3 1761 07375919 3

Des Knaben Wunderhorn

COLLECTION G.M.A.

Presented to

The Library

of the

University of Toronto

by

An Anonymous Donor

Digitized by the Internet Archive
in 2011 with funding from
University of Toronto

http://www.archive.org/details/desknabenwunderh01arni

Des Knaben Wunderhorn

Alte deutsche Lieder

gesammelt von

L. A. v. Arnim u. Clem. Brentano.

Neu bearbeitet

von

Ant. Birlinger u. Wilh. Crecelius.

Mit Orig.-Zeichnungen von H. Merté.

Holzschnitte von C. G. Specht.

Verlag Heinrich Killinger

Wiesbaden

Des Knaben Wunderhorn.

Alte deutsche Lieder

gesammelt von

L. A. v. Arnim und **Cl. Brentano.**

Neu bearbeitet

von

Anton Kirlinger und **Wilhelm Crecelius**

Gezeichnet von H. Merté, in Holz geschnitten von C. G. Specht.

Erster Band.

Mit dem Bildniß Brentano's.

Wiesbaden
Heinrich Killinger
1874.

PT
1203
A7
1874
Bd. 1

691580

Ludwig Erk

zugeeignet.

691530
13.1.1-9

In den Jahren 1805, 1806 lag unser liebes Vaterland tief darnieder; man sah das Elend ein und klagte, jammerte — aber abhelfen, das konnte Niemand. Die edlen Geister Deutschlands suchten das Traurige der Lage etwas zu lindern: sie griffen zurück in jene schöne altdeutsche Zeit, in die Zeit des Heldenmutes, des Sanges und der schönen kräftigen Sprache. Das sollte Trost und Kraft verleihen! Das sollte das Vaterland wieder aufrichten helfen! Mit der Poesie der letzten 50 Jahre ließ sich nichts machen: nur eine Poesie des Patriotismus konnte zweckdienlich sein. Man fing das Mittelalter zu bewundern an, studierte seine Sprache und die in ihr abgefaßte goldene Dichtung. In Berlin und Heidelberg regte sich's allenthalben. Die Schlegel und Tieck, Josef Görres, Clemens Brentano, von der Hagen, Docen (München), Arnim, Meusebach, Büsching, die Grimm und Uhland — sind es, die uns bald in volkstümlicher, auf die Massen einwirkender Weise, bald in wissenschaftlicherer Art unsere altdeutschen Gold- und Silberkammern erschlossen. Wilhelm Schlegel und v. d. Hagen berichteten und lasen über das Nibelungenlied; letzterer veröffentlichte a. 1807 dasselbe und kam mit dieser Erneuung Tieck zuvor, dessen Minnelieder daneben vorläufig noch die altdeutsche Lektüre ausmachten. Die Volksbücher, „gedruckt in diesem Jahre", das deutsche Stoffe bietende Puppentheater waren die Lieblingsunterhaltung der Berliner gebildeten Welt. Schlag auf Schlag folgten Bücher altdeutscher Poesie, altdeutscher Sitte aus v. d. Hagens Feder; a. 1810 konnte schon sein Nibelungenlied im Urtexte in die Welt hinausziehen. Jetzt kam Heinrich v. Kleist mit seinem Käthchen von Heilbronn, ja noch weiter hinauf griff er (1808) mit seinem Armin, dem Cherusker; Fouqué dichtete mittelalterliche Romane und Trauerspiele. Neben Berlin war Heidelberg der Sammelpunkt der

begeisterten deutschen Männer. Achim von Arnim*) siedelte a. 1805 von Berlin dahin über und hielt sich 3 Jahre großentheils hier auf, wo Clemens Brentano**) schon vorher war. Und diese beiden entschlossen sich zur Herausgabe des Wunderhorns und kündigten ihr großes Unternehmen, die deutschen Volkslieder der Vergangenheit und Gegenwart zu sammeln, folgendermaßen an im Intelligenzblatte der Jenaer Allgemeinen Lit.-Zeitung 1805. No. 116 Sp. 891. 892: „Zur Leipziger Michaelismesse ds. Js. erscheint: Des Knaben Wunderhorn. Alte deutsche Lieder, gesammelt von A. v. Arnim und Clemens Brentano. gr. 8°. Frankfurt a. M. bey J. C. B. Mohr und Heidelberg bey Mohr und Zimmer. — Wir zeigen die erste größere Sammlung älterer deutscher Lieder an, wie sie die Neueren unter dem Namen: Romanzen und Balladen begreifen, wie die Vorzeit sie im Gesange erfand und überlieferte, wie sie von uns aus dem Munde des Volks, aus Büchern und Handschriften gesammelt, geordnet und ergänzt sind. — Der Reichthum dieses nationalen Gesanges wird der allgemeinen Aufmerksamkeit nicht entgehen, es wird viele überraschen, manche Bemühung unserer Zeit ergänzen oder aufheben. Wir erwarten sehr viel von der festen, freudigen Lebensweise dieser Lieder, einen mannichfaltigen volleren Ton in der Poesie, einen Anklang von bestimmten, echt eigenen Gedanken; in Anderen eine Anregung mancher halbvergessenen Jugenderinnerung; sie werden nicht blos gelesen, sondern sie werden behalten und nachgesungen werden; sie umschließen ihrem Inhalte und ihrer Empfindung nach vielleicht den größten Theil deutscher Poesie, sie werden dadurch manches unbestimmte Verlangen befreien, was sich im Vielleſen beunruhigt fühlt, sie werden dem deutschen Gemüthe wie eine schöne Geschichte erscheinen, die zugleich wahr ist, dem Fremden sind sie eine wunderbare Höhe, vielleicht schon untergegangene Bildungsstufe. A. (Achim von Arnim)."

Schon im Januar 1805,***) noch in Berlin, hatte Arnim einen Aufsatz „von Volksliedern, an Herrn Capellmeister Reichardt" geschrieben. Er sprach von der Macht, welche das gesungene Lied allmählich über ihn erlangt habe, von dem Augenblicke, wo er auf dem Lande zuerst die volle, thateneigene Gewalt und den Sinn des Volksliedes vernahm, und wie ihn von da an Alles höher reizte was er von Leuten singen hörte,

---

*) Ludwig Achim von Arnim, geb. den 26. Januar 1781 zu Berlin; starb den 21. Januar 1831 auf seinem Gute Wiepersdorf.

**) Clemens Brentano, geb. den 9. September 1778 zu Thal Ehrenbreitstein bei Coblenz; gestorben den 28. Juli 1842 zu Aschaffenburg.

***) Aus W. Scherer's Jacob Grimm. Berlin 1865.

die nicht Sänger waren, zu den Bergleuten hinunter bis zum Schornsteinfeger hinauf. Er beklagte den Mangel an Volksthümlichkeit in der neueren Kunst, besonders im Theater; und fand den Grund der Verachtung des Volksmäßigen in der allzu ernsten Gemüthsstimmung und dem Staatswesen der vorigen Jahrhunderte. Er hoffte auf eine neue Volkspoesie „in dem Durchdringen unserer Tage". Er suchte zusammen die noch übrigen lebenden Keime der alten, an der Donau, am Rhein. In den Volksliedern, sagt er, scheint die Gesundheit künftiger Zeit uns zu begrüßen, wo durch die große Kunst des Vergessens alles Fremde verschwindet aus dem Einheimischen, wo wir die großen Wirkungen der einfachen leichten Kunst anstreben, nicht die schwere gehäufte sogenannte Kunst. Der Künstler der viel und innig das Volk berührt, der erntet ohne Arbeit und Mühe. Denn ein großes allgemeines Wirken arbeitet ihm vor. Weisheit von Jahrhunderten bewährt wird ihm ein offenes Buch in die Hand gegeben, daß er es Allen verkünde: Lieder, Sagen, Sprüche, Geschichten und Prophezeiungen, Melodien. — Man erkennt die Verwandtschaft mit Herder's Forderung, der Dichter solle den Wahn und die Sagen der Vorfahren studieren. Arnim fährt fort, wie ein Jeder auf dieser volkstümlichen Grundlage bauend, was sonst nur wenigen aus eigener Kraft verliehen, mächtig in das Herz der Welt rufen könne: er sammelt sein zerstreutes Volk singend zu einer neuen Zeit unter seiner Fahne. Wer diese Fahne trägt, der suche darin keine Auszeichnung. Wer ihr folgt, der finde darin seine Schuldigkeit. Denn, sagt er, wir suchen Alle etwas Höheres, das goldene Vließ das Allen gehört, was den Reichthum unseres ganzen Volkes, was seine eigene innere lebende Kunst gebildet, das Gewebe langer Zeit und mächtiger Kräfte, den Glauben und das Wissen des Volkes, was sie begleitet in Lust und Tod, Lieder, Sagen, Kunden, Sprüche, Geschichten, Prophezeiungen und Melodien. Wir wollen Allen Alles wiedergeben was im vieljährigen Fortrollen seine Demantfestigkeit bewahrt, nicht abgestumpft, nur farbespielend geglättet hat, was alle Fugen und Ausschnitte hat zu dem allgemeinen Denkmale des großen neueren Volkes, der Deutschen: das Grabmal der Vorzeit, das frohe Mahl der Gegenwart, der Zukunft ein Merkmal in der Rennbahn des Lebens. Wir wollen wenigstens die Grundstücke legen und was über unsere Kräfte andeuten, im festen Vertrauen daß die nicht fehlen werden, welche den Bau zum Höchsten fortführen und der, welcher die Spitze aufsetzt allem Unternehmen.

Nirgend ist begeisterter ausgesprochen worden, was die Tendenz der neu sich bildenden, der heutigen, deutschen Philologie

gewesen in ihrer vorbereitenden Periode, in der Periode, in welcher Arnim schrieb, in welcher die Grimm ihre ersten Lorbeern pflückten. Der ganze Aufsatz klingt wie ein improvisirter Erguß der Rede, in welchem die mannichfaltigen Thatsachen, die vorgelegt oder angedeutet werden, nicht aus allerlei Notizen zusammengeschleppt, sondern in unbeschränkter Herrschaft über die Massen des weniger erlernten als erlebten Stoffes frei wählend aus dem Gedächtnisse geschöpft werden, — in welchem der Redner durch einen längst in Gedanken unzählige Mal betretenen Park hin bald hier eine Rose bricht bald dort, zu schon berührten Stellen nach Willkür zurückkehrt, und aller Wege kundig, des Ausganges gewiß, stets zu seiner Bahn sich zurückfindet, endlich zum Ziele gelangt, das er sogleich hätte erreichen können, wenn er gewollt hätte.

Der Geist, in dem dieser Aufsatz geschrieben war, ist derselbe, in welchem die Sammlung der Volkslieder im Wunderhorn mit Brentano unternommen wurde. Es ist, als ob die Herausgeber auf häufigen Streifzügen die Lieder vernommen, mit erstaunlichem Gedächtniß festgehalten hätten, und nun sich anschickten, was ihnen davon durch die Seele zöge, dem deutschen Volke vorzusingen, ergänzend, ändernd wie es ihnen der Augenblick eingiebt, wie die eigene dichterische Stimmung nachproducirend es gebietet. Die Lieder haben den Durchgang durch ihre Individualität genommen, wie man eine schöne Landschaft auch wol durch farbiges Glas betrachtet. Sie büßt von ihrer ursprünglichen Schönheit gar Vieles ein, aber gewinnt eine neue seltsame, fremdartige hinzu. Und es giebt Leute, denen die letztere höher dünkt als jene. Diesen scheint uns die damalige Zeit vergleichbar. Wir wagen zu behaupten daß die treffliche Sammlung alter hoch- und niederdeutscher Volkslieder, die uns Uhland vor fünfundzwanzig Jahren schenkte, wäre sie vierzig Jahre früher erschienen, eine solche Wirkung nicht hätte ausüben können, wie sie das Wunderhorn ausübte. Wirklich ist die Sammlung deutscher Volkslieder, die von der Hagen und Büsching ein Jahr später unternahmen, und deren Urkundliches sie im Gegensatze betonten, beinahe spurlos vorübergegangen.

Nach Abschluß des I. Bandes, der im Juli 1805 geschah, erschien er a. 1806: „Des Knaben Wunderhorn. Alte deutsche Lieder L. Achim von Arnim. Clemens Brentano. Heidelberg, Mohr und Zimmer. Im Jahre 1808 folgte ein zweiter und dritter Band und ein Heft Kinderlieder als Anhang zum Wunderhorn. Das Publicum zeigte die größte Theilnahme und Anerkennung. Außerordentlich günstig wirkte Goethe's Beurtheilung in der Jenaischen Allg. Litteratur-Zeitung 1806. No. 18. 19.

„Die Kritik dürfte sich vorerst nach unserem Dafürhalten mit dieser Sammlung nicht befassen. Die Herausgeber haben solche mit so viel Neigung, Fleiß, Geschmack, Zartheit zusammengebracht und behandelt, daß ihre Landsleute dieser liebevollen Mühe nun wol erst mit gutem Willen, Theilnahme und Mitgenuß zu danken hätten. **Von Rechtswegen sollte dieses Büchlein in jedem Hause, wo frische Menschen wohnen, am Fenster, unterm Spiegel, oder wo sonst Gesang- und Kochbücher zu liegen pflegen, zu finden sein, um aufgeschlagen zu werden in jedem Augenblicke der Stimmung oder Unstimmung, wo man denn immer etwas Gleichtönendes oder Anregendes fände, wenn man auch allenfalls das Blatt ein paarmal umschlagen müßte.**"

„Am besten aber läge doch dieser Band auf dem Clavier des Liebhabers oder Meisters der Tonkunst, um den darin enthaltenen Liedern entweder mit bekannten hergebrachten Melodien ganz ihr Recht widerfahren zu lassen, oder ihnen schickliche Weisen anzuschmiegen, oder, wenn Gott wollte, neue bedeutende Melodien durch sie hervorzulocken."

„Würden dann diese Lieder, nach und nach, in ihrem eigenen Ton- und Klangelement von Ohr zu Ohr, von Mund zu Mund getragen, kehrten sie, allmälig, belebt und verherrlicht, zum Volke zurück, von dem sie zum Theil gewissermaßen ausgegangen: so könnte man sagen, das Büchlein habe seine Bestimmung erfüllt, und könne nun wieder, als geschrieben und gedruckt, verloren gehen, weil es in Leben und Bildung der Nation übergegangen."

„Weil nun aber in der neueren Zeit, besonders in Deutschland, nichts zu existieren und zu wirken scheint, wenn nicht darüber geschrieben und wieder geschrieben und geurtheilt und gestritten wird: so mag denn auch über diese Samml. hier einige Betrachtung stehen, die, wenn sie den Genuß auch nicht erhöht und verbreitet, doch wenigstens ihm nicht entgegen wirken soll."

„Was man entschieden zu Lob und Ehren dieser Samml. sagen kann, ist, daß die Theile derselben durchaus mannichfaltig charakteristisch sind. Sie enthält über zweihundert Gedichte aus den drei letzten Jahrhunderten, sämmtlich dem Sinne der Empfindung, dem Tone, der Art und Weise nach dergestalt von einander unterschieden, daß man keins dem andern vollkommen gleichstellen kann. Wir unternehmen das unterhaltende Geschäft, sie alle der Reihe nach, so wie es uns der Augenblick eingiebt, zu charakterisieren."

Diese Charakterisierung füllt 8½ Spalten. So anerkennend und lobend sich Goethe über das ganze Unternehmen ausspricht, so war er doch viel zu besonnen, als daß er die

Art und Weise, wie die Herausgeber verfahren waren, nicht hätte durchschauen sollen; er fügt deßhalb seine Wünsche und Bedenken schließlich hinzu:

„Möchten die Herausgeber aufgemuntert werden, aus dem reichen Vorrath ihrer Sammlungen, so wie aus allen vorliegenden schon gedruckten, bald noch einen Band folgen zu lassen, wobei wir denn freilich wünschen, daß sie sich vor dem Singsang der Minnesänger, vor der bänkelsängerischen Gemeinheit und vor der Plattheit der Meistersänger, so wie vor allem Pfäffischen und Pedantischen höchlich hüten mögen."

„Haben wir gleich zu Anfang die Competenz der Kritik, selbst im höheren Sinn, auf diese Arbeit gewissermaßen bezweifelt: so finden wir noch mehr Ursache, eine sondernde Untersuchung, in wiefern das alles, was uns hier gebracht ist, völlig ächt, oder mehr und weniger restauriert sei, von diesen Blättern abzulehnen."

„Die Herausgeber sind im Sinne des Erfordernisses so sehr, als man es in späterer Zeit sein kann, und das hie und da seltsam Restaurierte, aus fremdartigen Theilen verbundene, ja das Untergeschobene, ist mit Dank anzunehmen. Wer weiß nicht, was ein Lied auszustehen hat, wenn es durch den Mund des Volkes, und nicht etwa nur des ungebildeten, eine Weile durchgeht! Warum soll der, der es in letzter Instanz aufzeichnet, mit anderen zusammenstellt, nicht auch ein gewisses Recht daran haben? Besitzen wir doch aus früherer Zeit kein poetisches und kein heiliges Buch, als insofern es dem Auf- und Abschreiber solches zu überliefern gelang oder beliebte."

„Wenn wir in diesem Sinne die vor uns liegende gedruckte Sammlung dankbar und läßlich behandeln, so legen wir den Herausgebern desto ernstlicher ans Herz, ihr poetisches Archiv rein, streng und ordentlich zu halten. Es ist nicht nütze, daß Alles gedruckt werde; aber sie werden sich ein Verdienst um die Nation erwerben, wenn sie mitwirken, daß wir eine Geschichte unserer Poesie und poetischen Cultur, worauf es denn doch nunmehr nach und nach hinausgehen muß, gründlich, aufrichtig und geistreich erhalten."

Sehr beifällig begrüßte auch ein anderer Recensent des Wunderhorns (Heidelberger Jahrbücher 2. Jahrg. 1809. 1. Bd. S. 231.) das Unternehmen.

„Die meisten, eigentlichen Volkslieder stammen aus jener früheren Zeit. Unsere Tage, die nur im politischen Enthusiasmus etwas Tüchtiges, allgemein Einschneidendes gewirkt, haben auch nur Einen tüchtigen Gassenhauer, den Marseiller Marsch, hervorgebracht, der die Franzosen zu Schlacht und Sieg begeisterte,

während die Deutschen ihr Freut euch des Lebens girrten, und damit aus der Ferne schon die Genußraserei begrüßten, die bald an die Stelle der kurzen Anstrengung treten sollte. Mit den Kleidermoden drang auch die individuelle Poesie der höheren Stände zum Volk herab, und Opernarien, Moralien, Almanachslieder schwimmen im bunten Gemische durch einander, und es ist nichts Nationelles und Charakteristisches mehr im Volksgesange, außer jenen alten Ueberresten, zu unterscheiden."

„Darum haben die Herausgeber des Wunderhorns die Bürgerkrone verdient um ihr Volk, daß sie retteten von dem Untergange, was sich noch retten ließ."

Auch Falk in seiner damals erst gegründeten Zeitschrift: Elysium und der Tartarus, Weimar 1806. Nr. 3. und 4. lobte das Unternehmen, wenn auch nicht Alles daran.

Das Wunderhorn hatte eine Reihe von Anfechtungen zu bestehen. Hören wir aber statt dessen was der große Kenner des deutschen Volksliedes Hoffmann von Fallersleben Gutes von ihm sagt.*) „Trotzdem und alledem ist und bleibt das Wunderhorn ein Werk, dessen wir uns immer freuen dürfen und mit Liebe und Dank gedenken müssen. Es war von nachhaltiger guter Wirkung, zunächst auf unsere lyrische Poesie, dann auch auf die Musik und die zeichnenden Künste; es hat das deutsche Element mit wieder zu Ehren gebracht, es hat den Sinn für das Volkstümliche geweckt und genährt; es hat das Studium des Volksliedes angebahnt und manchen zum Sammeln und Forschen ermuntert, so daß nach und nach der Schatz unserer alten Lieder aus seltenen Büchern und Handschriften an's Licht getreten ist und die noch im Volke vorhandenen vom Allmäligen zwar aber doch sichern Untergang gerettet sind. Das Wunderhorn hat seine Sendung erfüllt."

Der andere große Kenner des deutschen Volksliedes Vilmar spricht in seiner Litteraturgeschichte (10. Aufl. S. 264 ff.) über die jammervolle Behandlung desselben im vorigen Jahrhundert und fährt fort: „Und volle dreißig Jahre dauerte es nach Herder, bis Clemens Brentano mit Achim von Arnim das Wunderhorn herausgab und durch diese voll des tiefsten poetischen Sinnes veranstaltete Sammlung dem Volksliede die sichere und herrschende Stellung in unserer Poesie erwarb, welche dasselbe seitdem in den Augen aller Urtheilsfähigen behauptet und für alle Zeiten behaupten wird. Man hat dieser Sammlung den Vorwurf gemacht, sie biete fast

*) Weimarisches Jahrbuch für deutsche Sprache, Litteratur und Kunst. Herausgegeben von Hoffmann v. Fallersleben und Oskar Schade. II. Bd. 1855. S. 280. Die beste Arbeit über „das Wunderhorn."

nirgends echte Texte dar und dieser Vorwurf ist gegründet, ihr Verdienst besteht aber, auch bei den unechten, willkürlich verschmolzenen, mit eignen Dichtungen vermischten Texten der alten Volkslieder ungeschmälert fort und zeigt sich in dem fast bewundernswürdigen Takte, mit welchem sie das poetisch Wirksamste ausgewählt, gewissermaßen nur den Duft dieser Volkspoesie des 15. und 16. Jahrhunderts in sich vereinigt hat." Diesen Stimmen Goethe's, Scherers, Hoffmanns, Vilmars, reiht sich die von R. v. Raumer in der Geschichte der germanischen Philologie, 1870, München, S. 374 ff. würdig an.

Unser Liedertext beruht auf der Charlottenburger (1845) Ausgabe mit Vergleichung der frühern. Kleine Aenderungen, Vereinfachung der Schreibweise, Verbesserungen, Erklärungen veralteter Ausdrücke haben stattgefunden. Den Liedern der drei Originalbände, die hier aufgenommen sind, schließt sich eine neue Sammlung, sowie eine Quellenangabe sämmtlicher Texte an, ohne dem volkstümlichen Anstrich des Ganzen Eintrag zu thun. Diese neue Ausgabe wie die alten soll nur eine volkstümliche sein.

Bonn, am St. Martinsabend 1872.

Anton Birlinger.

Sr. Excellenz

des Herrn Geheimerath von Goethe.

„Auf dem Reichstage zu Augsburg geschah ein guter Schwank von Grünenwald, Singer an des Herzogs Wilhelmen von München Hof. Er war ein guter Musikus und Zechbruder, nahm nicht für gut was ihm an seines gnädigen Fürsten und Herren Tisch aufgetragen ward, sunder sucht sich anderswo gute Gesellschaft, so seines Gefallens und Kopfs wäre, mit ihm tapfer dämpften und zechten, kam so weit hinein, daß alle Geschenke in der Schenken für nasse Waar und gute Bißlein dahin gingen; nach mußt die Maus bas getauft werden, er macht dem Wirt bei acht Gulden an die Wand. Als der Wirt erfuhr, daß der Herzog von München sammt andern Fürsten-Herren aufbrechen wollte, so kam er zu dem guten Grünenwald, fodert seine angeschriebene Schuld. Lieber Wirt, sagt Grünenwald, ich bitt euch von wegen guter und freundlicher Gesellschaft, so wir nun lang zusammen

gehabt, lassen die Sach also auf diesmal beruhen, bis ich gen München komm, denn ich bin jetzt zumal nicht gefaßt, wir haben doch nicht so gar weit zusammen, ich kanns euch alle Tag schicken, denn ich hab noch Kleinod und Geld zu München, das mir die Schuld für bezahlen möcht. Das gunn dir Gott, sagt der Wirt, mir ist aber damit nicht geholfen, so wölln sich meine Gläubiger nicht bezahlen lassen mit Worten, nemlich die, von denen ich Brod, Wein, Fleisch, Salz, Schmalz, und andere Speisen kaufe; komm ich auf den Fischmarkt, sehen die Fischer bald, ob ich um baar Geld oder auf Borg kaufen wöll; nimm ichs auf Borg, muß ichs doppelt bezahlen. Ihr Gesellen aber setzt euch zum Tisch, der Wirt kann euch nicht genug auftragen, wenn ihr gleichwohl nicht ein Pfenning in der Taschen habt. Drum merk mich eben, was ich auf diesmal gesinnet bin. Willt du mich zahlen mit Heil, wo nicht, will ich mich dem nächsten zu meins gnädigen Fürsten und Herrn von München Secretarien verfügen, derselbig wird mir wohl Weg und Steg anzeigen, damit ich zahlt werd."

„Dem guten Grünenwald war der Spieß an Bauch gesetzt, wußt nicht wo aus oder wo an, dann der Wirt so auch mit dem Teufel zur Schulen gegangen, war ihm zu scharf. Er fing an die allersüßesten und glattesten Wort zu geben, so er sein Tag je studieren und erdenken mocht, aber alles umsonst war. Der Wirt wollt aber keineswegs schweigen und sagt: ich mach nicht viel Umständ, glattgeschliffen ist bald gewetzt, du hast Tag und Nacht wollen voll sein, den besten Wein, so ich in meinem Keller gehabt, hab ich dir müssen auftragen, drum such nur nicht viel Mäus, hast du nicht Geld, so gib mir deinen Mantel, dann so will ich dir wohl eine Zeitlang borgen. Wo du aber in bestimmter Zeit nicht kommst, werd ich deinen Mantel auf der Gant verkaufen lassen, dies ist der Bescheid mit einander. Wohlan, sagte Grünenwald, ich will der Sache bald Rat finden. Er saß nieder, nahm sein

Schreibzeug, Papier, Feder und Dinten, und dichtet nachfolgends Liedlein:

„Ich stund auf an eim Morgen,
Und wollt gen München gehn,
Und war in großen Sorgen,
Ach Gott wär ich davon,
Mein Wirt, dem war ich schuldig viel,
Ich wollt ihn gern bezahlen,
Doch auf ein ander Ziel."

„Herr Gast, ich hab vernommen,
Du wölleſt von hinnen schier,
Ich laß dich nicht weg kommen,
Die Zehrung zahl vor mir,
Oder setz mir den Mantel ein,
Demnach will ich gern warten,
Auf die Bezahlung dein."

„Die Red ging mir zu Herzen,
Betrübt ward mir mein Mu t,
Ich dacht, da hilft kein Scherzen,
Sollt ich mein Mantel gut
Zu Augsburg lassen auf der Gant
Und bloß von hinnen ziehen,
Ist allen Singern ein Schand."

„Ach Wirth, nun hab Gedulte
Mit mir ein kleine Zeit,
Es ist nicht groß die Schulde,
Vielleicht sich bald begeit,
Daß ich dich zahl mit baarem Geld,
Drum lasse mich von hinnen,
Ich zieh nicht aus der Welt."

„O Gast! das geschieht mit nichten,
Daß ich dir borg diesmal,
Dich hilft kein Ausred-Dichten,
Tag, Nacht wollst du sein voll,

Ich trug dir auf den besten Wein,
Drum mach dich nur nicht müßig,
Ich will bezahlet sein."

„Der Wirt, der sah ganz krumme,
Was ich sang oder sagt,
So gab er nichts darumme,
Erst macht er mich verzagt,
Kein Geld wußt ich in solcher Not,
Wo nicht der fromm Herr Fuker
Mir hilft mit seinem Rat."

„Herr Fuker, laßt Euch erbarmen
Mein Klag und große Pein
Und kommt zu Hülf mir Armen,
Es will bezahlet sein
Mein Wirt von mir auf diesen Tag,
Mein Mantel thut ihm gefallen,
Mich hilft kein Bitt noch Klag."

„Den Wirth thät bald bezahlen
Der edel Fuker gut,
Mein Schuld ganz über alle,
Das macht mir leichten Mut,
Ich schwang mich zu dem Thor hinaus,
Adie du kreidiger Wirte,
Ich komm dir nimmer ins Haus."

„Dies Liedlein faßt Grünenwald bald in seinen Kopf, ging an des Fukers Hof, ließ sich dem Herrn ansagen; als er nun für ihn kam, thät er seine gebührliche Reverenz, demnach sagt er: Gnädiger Herr, ich hab vernommen, daß mein gnädiger Fürst und Herr allhie aufbrechend auf München zu ziehen will. Nun hab ich je nicht von hinnen können scheiden, ich hab mich dann mit Euer Gnaden abgeletzet. Habe Deren zu Lieb ein neues Liedlein erdicht, so Euer Gnad das begehrt zu hören, wollt ichs Deren zu letze singen. Der gute Herr,

so dann von Art ein demüthiger Herr war, sagt: Mein Grünenwald, ich wills gern hören, wo sind deine Mitsinger, so dir behülflich sein werden, laß sie kommen. Mein Gnädiger Herr, sagt er, ich muß allein singen, denn mir kann hierin weder Baß noch Diskant helfen. So sing her, sagt der Fuker. Der gute Grünenwald hub an und sang sein Lied mit ganz fröhlicher Stimm heraus. Der gut Herr verstund sein Krankheit bald, meinet aber nit, daß der Sach so gar wär, wie er in seinem Singen zu verstehn geben hat, darum schickt er eilend nach dem Wirt; als er nun die Wahrheit erfuhr, bezahlt er dem Wirt die Schuld, errettet dem Grünenwald seinen Mantel, und schenkt ihm eine gute Zehrung dazu. Die nahm er mit Dank an, zoge demnach seine Straße, da erhob sich ein Wind, der selbigen Mantel recht lustig vor dem Hause des armseligen Wirtes aufblies, war aber dem Wirte entgegen, warf ihm auch die Fenster zusammen: darum Kunst nimmer zu verachten ist."

„(Aus dem Rollwagenbüchlein)".

Wir sprechen aus der Seele des armen Grünenwald, das öffentliche Urtheil ist wol ein kümmerlicher Wirt, dem unsre Namen als Mantel dieser übelangeschriebenen Lieder die Schuld nicht decken möchten. Das Glück des armen Singers, der Wille des reichen Fuker geben uns Hoffnung, in Eurer Excellenz Beifall aufgelöst zu werden.

L. A. von Arnim. C. Brentano.

Des Knaben Wunderhorn.

Das Wunderhorn.

Ein Knab auf schnellem Roß
Sprengt auf der Kaiſrin Schloß,
Das Roß zur Erd ſich neigt,
Der Knab ſich zierlich beugt.

Wie lieblich, artig, ſchön
Die Frauen ſich anſehn! —
Ein Horn trug ſeine Hand,
Daran vier goldne Band.

Gar mancher ſchöne Stein
Gelegt ins Gold hinein,
Viel Perlen und Rubin
Die Augen auf ſich ziehn.

Das Horn vom Elephant,
So groß man keinen fand,
So ſchön man keinen fing
Und oben dran ein Ring.

Wie Silber blinken kann
Und hundert Glocken dran
Vom feinſten Gold gemacht,
Aus tiefem Meer gebracht.

Von einer Meerfey Hand
Der Kaiserin gesandt,
Zu ihrer Reinheit Preis,
Dieweil sie schön und weis'.

Der schöne Knab sagt auch:
„Dies ist des Horns Gebrauch:
Ein Druck von eurem Finger,
Ein Druck von eurem Finger

Und diese Glocken all,
Sie geben süßen Schall,
Wie nie ein Harfenklang
Und keiner Frauen Sang,

Kein Vogel obenher,
Die Jungfrau nicht im Meer
Nie so was geben an!"
Fort sprengt der Knab bergan,

Ließ in der Kaisrin Hand
Das Horn, so weltbekannt;
Ein Druck von ihrem Finger,
O süßes hell Geklinge!

Des Sultans Töchterlein und der Meister der Blumen

Altes fliegendes Blatt aus Köln

Der Sultan hatt' ein Töchterlein,
Die war früh aufgestanden,
Wohl um zu pflücken die Blümelein
In ihres Vaters Garten.

Da sie die schönen Blümelein
So glänzen sah im Thaue:
„Wer mag der Blümlein Meister seyn,"
Gedachte die Jungfraue.

„Er muß ein großer Meister seyn,
Ein Herr von großen Werthen,
Der da die schönen Blümelein
Läßt wachsen aus der Erden.

Ich hab ihn tief im Herzen lieb,
O dürft ich ihn anschauen!
Gern ließ ich meines Vaters Reich
Und wollt sein Gärtlein bauen."

Da kam zu ihr um Mitternacht
Ein heller Mann gegangen,
„Thu auf, thu auf, viel schöne Magd,
Mit Lieb bin ich umfangen.“

Und schnell die Magd ihr Bettlein ließ,
Zum Fenster thät sie gehen,
Sah Jesum ihr viel schönes Lieb
So herrlich vor sich stehen.

Sie öffnet ihm voll Freudigkeit,
Sie neigt sich tief zur Erden,
Und bot ihm freundlich gute Zeit,
Mit sittsamen Geberden.

„Woher, woher, o Jüngling schön?
In meines Vaters Reichen
Mag keiner dir zur Seite gehn,
Sich keiner dir vergleichen.“

„Viel schöne Magd, du dachtest mein,
Um dich bin ich gekommen
Aus meines Vaters Königreich,
Ich bin der Meister der Blumen.“

„O Herr, o Herr, wie weit, wie weit
Ists zu des Vaters Garten?
Dort möcht ich wol in Ewigkeit
Der schönen Blumen warten.“

„Mein Garten liegt in Ewigkeit
Und noch viel tausend Meilen,
Da will ich dir zum Brautgeschmeid
Ein Kränzlein rot ertheilen.“

Da nahm er von dem Finger sein
Ein Ring von Sonnengolde
Und fragt, ob Sultans Töchterlein
Sein Bräutlein werden wollte.

Und da sie ihm die Liebe bot,
Sein Wunden sich ergossen:
„O Lieb, wie ist dein Herz so rot,
Dein Hände tragen Rosen."

„Mein Herz das ist um dich so rot,
Für dich trag ich die Rosen,
Ich brach sie dir im Liebestod,
Als ich mein Blut vergossen.

Mein Vater ruft, nun schürz dich Braut,
Ich hab dich längst erfochten."
Sie hat auf Jesus Lieb vertraut,
Ihr Kränzlein war geflochten.

Sie gingen einen langen Weg
Wol durch die blaue Heiden,
Sie kamen vor des Himmels Thür,
Da wollte Jesus scheiden.

„Mein liebster Jesus, edler Hort,
Muß ich von dir nun scheiden,
Das sind mir sehr betrübte Wort,
Vor Trauern muß ich weinen."

Herr Jesus stille von ihr ging,
Gar traurig thät sie sinnen,
Ihr Aug voll heißer Thränen hing,
Daß Jesus war von hinnen.

Sie klopft so leise an die Thür,
Und sprach mit guten Sinnen:
„Thut auf die Pfort und laßt mich ein,
Mein Liebster ist darinnen!"

Jesus empfing sie freudenreich
Mit guten Melodeien,
Er bracht sie in seines Vaters Reich,
Des thät die Magd sich freuen.

Sie gingen durch ein großes Thor,
Worauf die Weltgeschichten
Aus Sonnengold gestellet vor,
Und Alles stand im Lichten.

Auf Wolken schöne Engel schnell
Sich schwungen bunt in Flügeln,
Wie Hirten, die am Morgen hell
Sich grüßen von den Hügeln.

So war Musik da überall,
Doch auf dem Regenbogen
Da war der allerschönste Schall
Von ihrer Thrän gezogen.

Gott Vater saß da in dem Licht,
Das sie so hell erhalten:
Den klugen Jungfrauen nichts gebricht,
Sie können nicht veralten.

Tell und sein Kind.

Tell.

Zu Ury bei den Linden
Der Vogt steckt auf den Hut,
Und sprach: „Ich will den finden,
Der dem kein Ehr anthut."
Ich that nicht Ehr dem Hute,
Ich sah ihn kühnlich an.
Er sagt: „Du traust dem Muthe,
Will sehn, ob du ein Mann. —"
Er faßt den Anschlag eitel,
Daß ich nun schieß geschwind
Den Apfel von dem Scheitel
Meinem allerliebsten Kind.

Kind.

Ach Vater, was hab ich gethan,
Daß du mich also bindest an?

Tell.

Mein Kind schweig still, mein Herz schonst groß,
Ich hoff, es soll mein Pfeilgeschoß
Kein Schaden dir bereiten,
Du trägst kein Schuld und ich kein Sünd,
Ruf nur zu Gott mit mir mein Kind,
Gott wird den Pfeil schon leiten.
Halt auf dein Haupt, richt dich nur auf,
In Gottes Namen schieß ich drauf,
Der gerechte Gott soll leben!

Kind.

Ach Vater mein, Gott mit uns hält,
Der Apfel von dem Scheitel fällt,
Gott hat den Segen geben.

Abgeschrieben vom Giebel eines Hauses in Arth in der Schweiz, durch Arnim, s. Französische Miszellen Bd. III. S. 82.

Grossmutter Schlangenköchin.

Maria, wo bist du zur Stube gewesen?
Maria, mein einziges Kind!
Ich bin bei meiner Großmutter gewesen,
Ach weh! Frau Mutter, wie weh!
Was hat sie dir dann zu essen gegeben?
Maria, mein einziges Kind!
Sie hat mir gebackne Fischlein gegeben,
Ach weh! Frau Mutter, wie weh!
Wo hat sie dir dann das Fischlein gefangen?
Maria, mein einziges Kind!
Sie hat es in ihrem Krautgärtlein gefangen,
Ach weh! Frau Mutter, wie weh!

Womit hat sie dann das Fischlein gefangen?
Maria, mein einziges Kind!
Sie hat es mit Stecken und Ruthen gefangen,
Ach weh! Frau Mutter, wie weh!
Wo ist dann das Uebrige vom Fischlein hinkommen?
Maria, mein einziges Kind!
Sie hats ihrem schwarzbraunen Hündlein gegeben,
Ach weh! Frau Mutter, wie weh!
Wo ist dann das schwarzbraune Hündlein hinkommen?
Maria, mein einziges Kind!
Es ist in tausend Stücke zersprungen,
Ach weh! Frau Mutter, wie weh!
Maria, wo soll ich dein Bettlein hin machen?
Maria, mein einziges Kind!
Du sollst mirs auf den Kirchhof machen,
Ach weh! Frau Mutter, wie weh!

Aus mündlicher Ueberlieferung in Maria's Godwi. Bremen 1802. Bd. II. S. 113. abgedruckt.

Jesaias Gesicht.

Jesaia dem Propheten dies geschah,
Daß er im Geist den Herrn sitzen sah
Auf einem hohen Thron und hellen Glanz,
Seines Kleides Saum den Chor füllet ganz.
Es stunden zween Seraph bei ihm dran,
Sechs Flügel sah er einen jeden han,
Mit zween verbargen sie ihr Antlitz klar,
Mit zween bedeckten sie ihre Füße gar,
Und mit den andern zween sie flogen frei.
Gegenander ruften sie mit großem Schrei:
Heilig ist Gott der Herr Zebaoth,
Sein Ehr die ganze Welt erfüllet hat!
Von dem Geschrei zittert Schwell und Balken gar,
Das Haus auch ganz voll Rauchs und Nebels war.

Von Martin Luther. Aus dem J! neueröffneten herrlichen Schatze der Kinder Gottes. Zittau bei David Richtern. 1710. S. 393.

Das Feuerbesprechen.

Zigeuner sieben von Reitern gebracht,
Gerichtet, verurtheilt in einer Nacht,
Sie klagen um ihre Unschuld laut,
Ein Jud hätt ihnen den Kelch vertraut.

Die Rathsherrn sprechen das Leben leicht ab,
Sie brachen dem sechsten schon den Stab,
Der siebent, ihr König, sprach da mit Ruh:
„Ich hör wohl in Lüften den Vögeln zu!

Ihr sollt mir nicht sengen ein Härlein vom Kleid,
Bald krähet der rothe Hahn so weit!“
Da bricht die Flamme wohl über, wohl aus,
Aus allen vier Ecken der Stadt so kraus.

Der rote Hahn auf die Spitze gesteckt,
Er krähet, wie jener, der Petrum erweckt,
Die Herren erwachen aus Sünden Schlaf,
Gedenke der Unschuld, der harten Straf.

Die Herren sie sprechen zum Manne mit Flehn,
Er möge besprechen das feurige Wehn,
Er möge halten den feurigen Wind,
Sein Leben sie wollten ihm schenken geschwind.

Den Todesstab da entreißt er gleich,
Den Herren damit giebt Backenstreich,
Er ruft: „Was gießet ihr schuldlos Blut?
Wie wollet ihr löschen die höllische Glut?

Das Kindlein vom Stahle die Funken gern zieht,
Der Fromme im Steine das Feuer wohl sieht,
Was spielt ihr mit Dingen, die schneidig und spitz,
Der rote Hahn wohl unter euch sitzt.“

Jetzt spricht er: „Willkommen du feuriger Gast,
Nichts greife weiter, als was du hast.
Das sag ich dir Feuer zu deiner Buß,
Im Namen Christi, des Blut hier auch floß.

Ich sage dir Feuer bei Gottes Kraft,
Die alles thut und alles schafft,
Du wollest also stille stehn,
Wie Christus wollt im Jordan stehn!

Ich sag dir Feuer, behalt dein Flamm,
Wie einst Maria, die heilge Dam,
Hielt Jungfrauschaft so keusch und rein,
So stelle Flamm deine Reinigung ein!"

Da flog der rote Hahn hinweg,
Da nahm der Wind den andern Weg,
Das Feuer sank in sich zusamm,
Der Wundermann ging fort durch die Flamm.

Mündlich.

Der arme Schwartenhals.

Ich kam vor einer Frau Wirtin Haus,
Man fragt mich, wer ich wäre:
Ich bin ein armer Schwartenhals,
Ich eß und trink so gerne.

Man führt mich in die Stuben hinein,
Da bot man mir zu trinken,
Die Augen ließ ich umher gehn,
Den Becher ließ ich sinken.

Man setzt mich oben an den Tisch,
Als ob ich ein Kaufherr wäre,
Und da es an ein Zahlen ging,
Mein Säckel der war leere.

Da ich des Nachts wollt schlafen gahn,
Man wies mich in die Scheuer,
Da ward mir armen Schwartenhals
Mein Lachen viel zu theuer.

Und da ich in die Scheuer kam,
Da hub ich an zu nisteln,
Da stachen mich die Hagendorn,
Dazu die rauhen Disteln.

Da ich zu Morgens früh aufstand,
Der Reif lag auf dem Dache,
Da mußt ich armer Schwartenhals
Meins Unglücks selber lachen.

Ich nahm mein Schwert wol in die Hand,
Und gürt es an die Seiten,
Da ich kein Geld im Seckel hatt
Zu Fuße muß ich reiten! —

Ich hob mich auf und ging davon
Und macht mich auf die Straßen,
Mir kam ein reicher Kaufmannssohn,
Sein Tasch mußt er mir lassen.

G. Forster's frische Liedlein. 2 Theile. Nürnberg 1565. Quer 8. mit Musik.

Der Tod und das Mädchen im Blumengarten.

Es ging ein Mägdlein zarte
Früh in der Morgenstund
In einen Blumengarten,
Frisch, fröhlich und gesund;
Der Blümlein es viel brechen wollt,
Daraus ein Kranz zu machen,
Von Silber und von Gold.

Da kam herzu geschlichen
Ein gar erschrecklich Mann,
Die Farb war ihm verblichen,
Kein Kleider hatt er an,
Er hatt kein Fleisch, kein Blut, kein Haar,
Es war an ihm verdorret
Sein Haut und Flechsen gar.

Gar häßlich thät er sehen,
Scheußlich war sein Gesicht,
Er weiset seine Zähne
Und that noch einen Schritt
Wol zu dem Mägdlein zart,
Das schier für großen Ängsten,
Des grimmen Todes ward.

„Nun schick dich Mägdlein, schick dich,
Du mußt mit mir an Tanz!
Ich will dir bald auffetzen
Ein wunderschönen Kranz,
Der wird dir nicht gebunden sein
Von wohlriechenden Kräutern
Und zarten Blümelein.

Den Kranz, den ich aufsetze,
Der heißt die Sterblichkeit;
Du wirst nicht sein die letzte,
Die ihn trägt auf dem Haupt;
Wie viel allhie geboren sein,
Die müssen mit mir tanzen
Wol um das Kränzelein.

Der Würmer in der Erde
Ist eine große Zahl,
Die werden dir verzehren
Dein Schönheit allzumal,
Sie werden deine Blümlein sein,
Das Gold und auch die Perlen,
Silber und Edelstein.

Willst du mich gerne kennen
Und wissen, wer ich sei?
So hör mein Namen nennen,
Will dir ihn sagen frei:
Der grimme Tod werd ich genannt,
Und bin in allen Landen,
Gar weit und breit bekannt.

Die Sense ist mein Wappen,
Das ich mit Rechte führ,
Damit thu ich anklopfen
Jedem an seine Thür,
Und wenn sein Zeit ist kommen schon,
Spät, früh, und in der Mitten,
'S hilft nichts, er muß davon."

Das Mägdlein voller Schmerzen,
Voll bittrer Angst und Noth,
Bekümmert tief im Herzen,
Bat: „Ach du lieber Tod,
Wollst eilen nicht so sehr mit mir,
Mich armes Mägdlein zarte
Laß länger leben hier!

Ich will dich reich begaben,
Mein Vater hat viel Gold,
Und was du nur willst haben
Das all du nehmen sollt.
Nur lasse du das Leben mir,
Mein allerbeste Schätze
Die will ich geben dir."

„Kein Schatz sollt du mir geben,
Kein Gold noch Edelstein,
Ich nehm dir nur das Leben,
Du zartes Mägdelein.
Du mußt mit mir an meinen Tanz,
Daran noch kommt manch Tausend,
Bis daß der Reihn wird ganz."

„O Tod, laß mich beim Leben,
Nimm all mein Hausgesind!
Mein Vater wird dirs geben,
Wenn er mich lebend findt,
Ich bin sein einzigs Töchterlein,
Er würde mich nicht geben
Um tausend Gulden fein."

„Dein Vater will ich holen
Und will ihn finden wol
Mit seinem Hausgesinde,
Weiß, wenn ich kommen soll,
Jetztund nehm ich nur dich allein:
O zartes Mägdlein junge,
Du mußt an meinen Reihn."

„Erbarm dich meiner Jugend,"
Sprach sie mit großer Klag,
„Will mich in aller Tugend
Ueben mein Lebetag.
Nimm mich nicht gleich dahin jetztund,
Spar mich noch eine Weile,
Schon mich noch etlich Stund!"

Drauf sprach der Tod: „Mit nichten,
Ich kehr mich nicht daran,
Es hilft allhier kein Bitten,
Ich nehme Frau und Mann.
Die Kinderlein zieh ich herfür,
Ein jedes muß mir folgen,
Wenn ich klopf an die Thür."

Er nahm sie in der Mitten,
Da sie am schwächsten was,
Es half bei ihm kein Bitten,
Er warf sie in das Gras
Und rührte an ihr junges Herz:
Da liegt das Mägdlein zarte
Voll bittrer Angst und Schmerz.

Ihr Farb that sie verwandeln,
Ihr Aeuglein sie verkehrt,
Von einer Seit zur andern
Warf sie sich auf der Erd,
All Wollust ihr vergangen war,
Kein Blümlein mehr wollt holen
Wol aus dem grünen Gras.

Fliegendes Blatt aus Köln.

Nachtmusikanten.

Hier sind wir arme Narrn
Auf Plätzen und auf Gassen,
Und thun die ganze Nacht
Mit unsrer Musik passen.

Es giebt uns keine Ruhe
Die starke Liebesmacht,
Wir stehen mit dem Bogen
Erfroren auf der Wacht.

Sobald der helle Tag
Sich nur beginnt zu neigen,
Gleich stimmen wir die Laut,
Die Harfen und die Geigen.

Mit diesen laufen wir
Zu mancher Schönen Haus,
Und legen unsern Kram,
Papier und Noten aus.

Der erste gibt den Takt,
Der andre bläst die Flöten,
Der dritte schlägt die Pauk,
Der viert stößt die Trompeten.

Ein andrer aber spielt
Theorb und Galischan
Mit gar besonderm Fleiß,
So gut er immer kann.

Wir pflegen auch so lang
An einem Eck zu hocken,
Bis wir ein schön Gespenst
Hin an das Fenster locken.

Da fängt man alsbald an
Vor der Geliebten Thür
Verliebte Arien
Mit Pausen und Suspir.

Und sollten vor der Wacht
Wir endlich weichen müssen,
So macht man statt der Händ,
Die Läufe mit den Füßen.

Und also treiben wirs
Oft durch die lange Nacht,
Daß selbst die ganze Welt
Ob unsrer Narrheit lacht.

Ach schönste Phillis, hör
Doch unser Musiciren,
Und laß uns eine Nacht
In deinem Schoos pausiren.

Narren-Meß von Abraham a. St. Clara.
Wien 1751. Th. III. S. 89.

Klosterschen.

Ich eß nicht gerne Gerste,
Steh auch nicht gern früh auf,
Eine Nonne soll ich werden,
Versteh mich gar nicht drauf;
Ei so wünsch ich dem
Des Unglücks noch so viel,
Der mich armes Mädel
Ins Kloster bringen will.

Die Kutt ist angemessen,
Sie ist mir viel zu lang,
Das Haar ist abgeschnitten,
Das macht mir angst und bang;

Ei so wünsch ich dem
Des Unglücks noch so viel,
Der mich armes Mädel
Ins Kloster bringen will.

Wenn andre gehen schlafen,
So muß ich stehen auf,
Muß in die Kirche gehen,
Das Glöcklein läuten thun;
Ei so wünsch ich dem
Des Unglücks noch so viel,
Der mich armes Mädel
Ins Kloster bringen will.

Ungedruckte Reste alten Gesanges, gesammelt von Elwert. Gießen und Marburg. 1784. S. 17.

Nonnentrost.

Gott geb ihm ein verdorben Jahr,
Der mich macht zu einer Nonnen,
Und mir den schwarzen Mantel gab,
Den weißen Rock darunter,
Soll ich ein Nönnchen werden
Dann wider meinen Willen,
So will ich auch einem Knaben jung
Seinen Kummer stillen,
Und stillt er mir den meinen nicht,
So sollt es mich verdrießen.

Limpurger Chronik. „In selbiger Zeit (1359) sang und pfiff man dieses Lied."

Vom plapperigen Junggesellen.

Es waren drei Gesellen,
Die thäten, was sie wöllen,
Sie spielten ihrer drei
Mit Würfeln auf dem Brett,
Wer wol in dieser Nacht
Beim Anneli schlafen thät.

Es war auch Einer drunter,
Der nichts verschweigen kunnte:
„Es hat mir gestern spät
Das Mädel zugeredt,
Ich soll doch bei ihr schlafen
In ihrem Federbett.

Wenn ich das Mädel künnt trügen,
Daß es ein Kind müßt wiegen,
So säß ich auf mein Gaul
Und ritte straks davon
Und ließ das schwarzbraun Mädel
In Schand und Spotte ston."

Das Mädel steht an den Wänden,
Hört alle Red und Enden:
„Verleih mir großer Gott
Den Witz und auch Verstand,
Daß mir der lose Knabe
Nicht kommt an meine Hand."

Die Nacht war bis zur Mitten,
Der Knabe kam geritten,
Er klopfet also still
Mit seinem goldnen Ring:
„Ei schläfst du oder wachst,
Mein auserwähltes Kind?"

„Mag schlafen oder wachen,
Ich thu dir nicht aufmachen,
Du hast mir gestern spät
Ein falsche Red gethan,
Kannst heut die lange Nacht
Im kalten Reife stan."

Er setzt sich auf den Gaul,
Er schlug sich selbst aufs Maul:
„Hättst du nur still geschwiegen,
Du lose Plapperzung,
So hättst du können liegen
Beim braunen Mädel jung.

Wo soll ich denn hinreiten?
Es schlafen alle Leute,
Es schlafen Bauersleut
Und alle Bürgerskind.
Es regnet und es schneit
Und geht ein kühler Wind."

„Da drüben auf den Heiden,
Dort stehn zwei dürre Weiden,
Dort liegt ein breiter Stein,
Der kann dein Schlafplatz sein,
Den Kopf darauf nur leg,
Trägst keine Federn weg."

Er nahm sein Roß beim Zaume,
Er bands am Weidenbaume;
Er spreitet auf das Gras
Den grünen Mantel naß:
„Nun bete du dir was,
So liegst du desto baß."

Mündlich.

Die schwarzbraune Hexe.

Es blies ein Jäger wol in sein Horn,
Wol in sein Horn,
Und alles was er blies das war verlorn.
Hop sa sa sa, dra ra ra ra,
Und alles was er blies das war verlorn.

„Soll denn mein Blasen verloren sein?
Verloren sein?
Ich wollte lieber kein Jäger sein.
Hop sa sa sa, dra ra ra ra,
Ich wollte lieber kein Jäger sein."

Er zog sein Netz wol übern Strauch,
Wol übern Strauch,
Sprang ein schwarzbrauns Mädel heraus,
Hop sa sa sa, dra ra ra ra,
Sprang ein schwarzbrauns Mädel heraus.

„Schwarzbraunes Mädel entspringe mir nicht,
Entspringe mir nicht,
Hab große Hunde die holen dich.
Hop sa sa sa, dra ra ra ra,
Hab große Hunde die holen dich."

„Deine großen Hunde die holen mich nicht,
Die holen mich nicht,
Sie wissen meine hohe weite Sprünge noch nicht.
Hop sa sa sa, dra ra ra ra,
Sie wissen meine hohe weite Sprünge noch nicht."

„Deine hohe weite Sprünge die wissen sie wol,
Die wissen sie wol,
Sie wissen, daß du heute noch sterben sollst.
Hop sa sa sa, dra ra ra ra,
Sie wissen, daß du heute noch sterben sollst."

„Sterbe ich nun, so bin ich todt,
So bin ich todt,
Begräbt man mich unter die Röslein rot.
Hop sa sa sa, dra ra ra ra,
Begräbt man mich unter die Röslein rot.

Wol unter die Röslein, wol unter den Klee,
Wohl unter den Klee,
Darunter verderb ich nimmermehr.
Hop sa sa sa, dra ra ra ra,
Darunter verderb ich nimmermehr."

Es wuchsen drei Lilien auf ihrem Grab,
Auf ihrem Grab,
Die wollte ein Reiter wol brechen ab.
Hop sa sa sa, dra ra ra ra,
Die wollte ein Reiter wol brechen ab.

Ach Reiter, laß die drei Lilien stan,
Die Lilien stan,
Es soll sie ein junger frischer Jäger han.
Hop sa sa sa, dra ra ra ra,
Es soll sie ein junger frischer Jäger han.

Fliegendes Blatt.

Der Dollinger.

s reit't ein Türk aus Türkenland,
Er reit't gen Regensburg in die Stadt,
Da Stechen ward;
Vom Stechen war ihm wol bekannt.

Da reit't er für des Kaisers Thür:
„Ist niemand hinn'? Der komm herfür,
Der stechen will um Leib, um Seel,
Um Gut und Ehr
Und daß dem Teuf'l die Seel wär'!"

Da war'n die Stecher all verschwiegen,
Keiner wollt dem Türk nicht obliegen,
Dem leidigen Mann,
Der so trefflich stechen kann.

Da sprach der Kaiser zornglich:
„Wie steht mein Hof so lästerlich?
Hab ich kein'n Mann,
Der stechen kann
Um Leib und Seel, um Gut und Ehr,
Und daß unserm Herrn die Seel wär?"

Da sprang der Dollinger herfür:
„Wol um! wol um! ich muß hinfür
An den leidigen Mann,
Der so frevlich stechen kann."

Das erste Reiten das sie da thäten.
Sie führten gegen einander zwei scharfe Speer,
Das eine ging hin, das and're ging her.
Da stach der Türke den Dollinger ab,
Daß er an dem Rücken lag.

„O Jesu Christ, steh mir jetzt bei!
Steck mir ein zwei,
Sind ihrer drei,
Bin ich allein
Und führ meine Seel in das ewig Himmelreich!"

Da reit't der Kaiser zum Dollinger so behend,
Er führt ein Kreuz in seiner Händ,
Er strichs dem Dollinger über sein' Wund,
Der Dollinger sprang auf,
War frisch und g'sund.

Das andere Reiten das sie da thäten.
Da stach der Dollinger den Türken ab,
Daß er an dem Rücken lag.
„Du verheunter*) Teufel, nun stehe ihm bei!
Sind ihrer drei,
Bin ich allein,
Und führ' sein Seel in die bittre Höllenpein."

Büschings Wöchentl. Nachricht. Bd. I. S. 153 ff.

*) Verheunter — dem Hunnen (Türk) verschworner T. In der Dollinger-Sage ist es ein Ungar, ein Hunne. Oder verbainter T. — verfluchter, verzauberter T.?

Liebe ohne Stand.

Es ritt ein Ritter wol durch das Ried,
Er hob wol an ein neues Lied,
Gar schöne thät er singen,
Daß Berg und Thal erklingen.

Das hört des Königs sein Töchterlein
Auf ihrs Vaters Schloß im Kämmerlein
Mit dem Ritter wollte sie reiten,
Mit dem Ritter wollte sie fort.

Er nahm sie bei ihrem seidenen Schopf
Und schwung sie hinter sich auf sein Roß.
Sie ritten in einer kleinen Weilen
Wol vier und zwanzig Meilen.

Und da sie zu dem Wald 'naus kamen,
Das Rößlein das will Futter han.
„Feins Liebchen, hier wollen wir ruhen,
Das Rößlein das will Futter."

Er spreit sein Mantel ins grüne Gras,
Er bat sie, daß sie zu ihm saß:
„Komm Liebchen, du sollst mich lausen,
Mein gelbkraus Härlein durchzausen!"

So manche Scheitel als sie las,
So manche Thräne sie fallen ließ,
Er schaut ihr wol unter die Augen,
„Feins Liebchen, was bist du so traurig?"

„Warum sollt ich nicht weinen und traurig sein,
Ich bin ja des Königs sein Töchterlein;
Hätt ich meins Vaters seinem Rathe gefolgt,
Frau Kaiserin wär ich geworden."

Kaum hätt sie das Wörtlein ausgesagt,
Ihr Häuptlein auf der Erden lag:
„Jungfräulein, hättst du geschwiegen,
Dein Häuptlein wär dir geblieben."

Er kriegt sie bei ihrem seidenen Schopf,
Und schlenkert sie hinter den Hollerstock:
„Da liege feins Liebchen und faule,
Um dich wird keiner trauern.

Um dich wird keiner traurig sein,
Als nur die kleinen Waldvögelein."

* * *
* * *

Und als es nun kam an den dritten Tag,
Da gingen die Pfeifen und Trommeln an,
Pfeifen und Trommeln, ja Trommeln,
Ein ander Weib hat er genommen.

Mündlich.

Gastlichkeit des Winters.

Der Winter ist ein scharfer Gast,
Das merkt ich an dem Dache;
Mein Lieb gab mir ein Kränzlein
Von Perlen fein,
Das hab ich von ihr tragen
An meinem Bart und Kragen.

Der Sommer ist ein sanfter Gast,
Es tröpfelt von dem Dache;
Mein Lieb gab mir ein Kränzlein;
Im Sonnenschein
Da ist es aufgethauet,
Von Eis war es erbauet.

Ja traue nur dem Schleicher nicht,
Viel lieber scharfe Worte;
Der Sommer gibt wol Kränzlein
Von Blumen fein,
Zu ihr kann ich nicht gehen,
Vom langen Tag gesehen.

Zu Ostern als die Fasten aus,
Da längerten die Tage;
Mein Lieb gab mir ein Unterpfand,
Zwen Aermlein blank,
Darin sollt ich mich rüsten
Zu unsers Winters Lüsten.

Was acht ich der Waldvöglein Sang
Und aller Kläffer Zungen;
Lieg ich in meinen Aermlein blank,
Ich weiß ihr Dank,
Ich kann von ihr dann träumen;
Wie lange wird sie säumen?

Mündlich.

Die hohe Magd.

Ein Magd ist weis und schone
Gott für den höchsten Preis,
Und die ihm dient, zum Lohne
An Künsten wird sie reich,
Geht jungfräulich bei Frauen
Dort auf den grünen Auen,
Glück zu mein edler Zweig!

Ihr Leib war angebildet
Mit Keuschheit übergroß,
Schwang sich in ihren Willen,
Schwang sich in ihren Schoß,

Es war so stark von Kräften,
Von meisterlichen Geschäften —
Gott schuf wol Himmel und Erd.

Ein Kind nach Adams Weise
An ihren Brüsten lag,
Es war ein alter Greise,
Erschuf den ersten Tag,
Es ward ein starker Ritter,
Sein Leiden ward ihm bitter,
Erlitt groß Ungemach.

Sein Seit ward ihm zerschnitten
Mit einem scharfen Speer,
Damit hat er zersplitten*)
Die Hölle sammt der Erd.
Gott tröstet den Gefangenen,
Drei Wünsche waren ihm ergangen
Gegen diese heilige Zeit.

Gott stieg aus seinem Grabe,
Ein Fürst war wolgemut,
Mit seinem Kreuz und Stabe,
Drei Fähnlein schwenkt er rot,
That sich gen Himmel kehren,
Nach tugendlichen Ehren
Stand ihm Herz, Mut und Sinn.

O Stern, o Glanz, o Krone,
O Himmel aufgethan!
Was gab ihr Gott zum Lohne?
Drei Chorengel Lobgesang,
Bekleidet ihn mit Sonne,
Maria war voll Wonne,
Wie hell scheint uns der Mond!

Hallorenlied, aus Halle.

*) Niederdeutsche Form = zerspalten, altdeutsch splize, zesplize = spalte.

Liebe spinnt keine Seide.

Es fuhr ein Maidlein übern See,
Wollt brechen Veiel und grünen Klee,
Mit ihren schneeweißen Händen,
Der Sommer hat schier ein Ende,
Ja Ende.

Ein Ritter kam dort her geritten,
Er grüßte sie nach schwäbischen Sitten,
Er grüßt sie da alleine:
„Ja Jungfrau wollt ihr mit mir gehn,
Ich führ euch mit mir heime?
Ja heime."

„Ach Ritter, ihr seid hochgeborn,
So fürcht ich meines Vaters Zorn,
Ich fürcht ihn also sehre,
Verliere vielleicht mein Ehre,
Ja Ehre.

Ach Vater, lieber Vater mein,
So weck mich bei dem Mondenschein,
Ich weiß gut Lämmerweide,
So fern auf jener Heide!
Ja Heide."

„Die Lämmerweid, die du wol weißt,
Macht mir mein Lämmer und Schaf nicht feist,
Du mußt hier heime bleiben,
Mußt spinnen die braunen Seiden,
Ja Seiden."

„Die Seiden, die ich spinnen muß,
Bringt meinem Herzen ein schwere Buß,
Der Ritter muß mir werden,
Sein gleich lebt nicht auf Erden,
Ja Erden."

Der dies Lied neu gesungen hat,
Durch Leid kam er in große Not,
Er ist gar kaum entronnen,
Die Maid hat er gewonnen,
Ja wonnen.

Gräters Bragur Bd. VI. 2. S. 77.

Husarenglaube.

Es ist nichts lustger auf der Welt
Und auch nichts so geschwind,
Als die Husaren in dem Feld,
Wenn sie in Batalge sind.

Wenns blitzt und kracht dem Donner gleich
Sie schießen rosenrot,
Wenns Blut von ihrem Säbel fließt,
Sind sie kuraschivoll.

Da heißts: Husaren allzumal,
Jetzt geht es frisch drauf los;
Es kommt viel Volk aus Feindesland
Zu Fuß und auch zu Roß.

Dragoner wie auch Küraſſier
Wohl etlich tausend Mann,
Husaren und auch Grenadier,
Die die Welt regieren thun.

Drum ihr Husaren insgemein
Schlagt die Pistolen an.
Ergreift den Säbel mit der Hand
Und gebet kein Pardon.

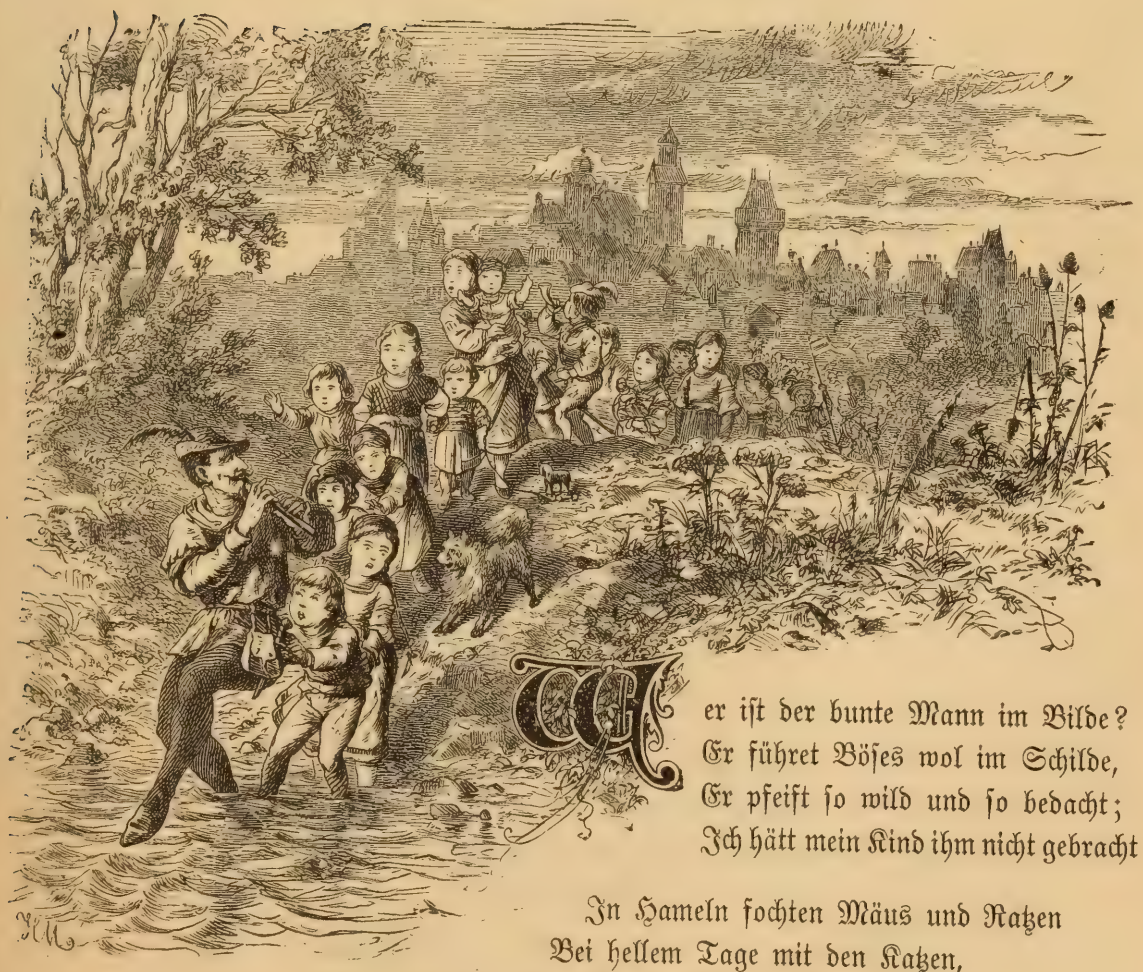
Wenn ihr das Fransche nicht versteht,
So haut auf Ungrisch drein
Und sprecht: Kutjateremtette!
Der Sieg muß unser sein!

Und wenn auch schon mein Kamerad
Muß bleiben in dem Streit,
Husaren fragen nichts darnach,
Sind all dazu bereit.

Der Leib verweset in der Gruft,
Der Ruhm bleibt in der Welt,
Die Seele schwingt sich durch die Luft
Ins blaue Himmelszelt.

Reiterlied, aus den französischen Kriegen.

Der Rattenfänger von Hameln.



Wer ist der bunte Mann im Bilde?
Er führet Böses wol im Schilde,
Er pfeift so wild und so bedacht;
Ich hätt mein Kind ihm nicht gebracht!

In Hameln fochten Mäus und Ratzen
Bei hellem Tage mit den Katzen,
Es war viel Not, der Rat bedacht,
Wie andre Kunst zuweg gebracht.

Da fand sich ein der Wundermann,
Mit bunten Kleidern angethan,
Pfiff Ratz und Mäus zusamm ohn Zahl,
Ersäuft sie in der Weser all.

Der Rat will ihm dafür nicht geben,
Was ihm ward zugesagt so eben,
Sie meinten, das ging gar zu leicht
Und wär wol gar ein Teufelsstreich.

Wie hart er auch den Rat besprochen,
Sie dräuten seinem bösen Pochen,
Er konnt zuletzt vor der Gemein
Nur auf dem Dorfe sicher sein.

Die Stadt von solcher Not befreiet
Im großen Dankfest sich erfreuet,
Im Betstul saßen alle Leut,
Es läuten alle Glocken weit.

Die Kinder spielten in den Gassen,
Der Wundermann durchzog die Straßen,
Er kam und pfiff zusamm geschwind
Wol auf ein hundert schöne Kind.

Der Hirt sie sah zur Weser gehen,
Und keiner hat sie je gesehen,
Verloren sind sie an dem Tag
Zu ihrer Aeltern Weh und Klag.

Im Strome schweben Irrlicht nieder,
Die Kindlein frischen drin die Glieder,
Dann pfeifet er sie wieder ein,
Für seine Kunst bezahlt zu sein.

Ihr Leute, wenn ihr Gift wollt legen,
So hütet doch die Kinder gegen.
Das Gift ist selbst der Teufel wol,
Der uns die lieben Kinder stol.

Mündlich.

Schürz dich Gretlein.

„Schürz dich Gretlein, schürz dich!
Wolauf mit mir davon!
Das Korn ist abgeschnitten,
Der Wein ist eingethon."

„Ach Hänslein, liebes Hänslein,
So laß mich bei dir sein!
Die Wochen auf dem Felde,
Den Feirtag bei dem Wein."

„Auf Erden alle Stund
Bin ich dein und du bist mein,
Du schwarzbraunes Mägdelein,
Und trag mit mir Geduld."

Er nahm sie bei ihrer schneeweißen Hand,
Er führte sie gar balde
Wol durch den grünen Wald,
Da er ein Wirtshaus fand.

„Frau Wirtin, schenk sie ein Gläschen Wein
Frisch auf des Mägdleins Kleider,
Sie sein von Sammet und Seiden,
Bis sie verschlemmet sein."

„Wol auf des Mägdleins Kleider
Da schenk ich keinen Wein,
Sie ist noch jung von Jahren,
Sie kanns noch länger tragen,
Sie stehen ihr so fein."

Und als das Mädel die Red vernahm,
Fing es zu weinen an.
„Weinst du um deines Vaters Gut,
Oder um deinen stolzen Mut,
Oder um deine Ehr?
Die findst du nimmer mehr."

„Ich wein nicht um meines Vaters Gut,
Und auch nicht um meinen stolzen Mut,
Ich wein um meine Ehr.
Ich habe was verloren
In meinen jungen Jahren,
Das find ich nimmer mehr."

„Ach Gretlein, liebes Gretlein,
Laß doch dein Weinen sein;
Gehst du mit einem Kindlein,
Ich will der Vater sein.

Ja, ist es dann ein Knäblein,
Ein kleines Knäblein,
So muß es lernen schießen
Die kleinen Waldvögelein.

Und ist es dann ein Mägdlein,
Ein kleines Mägdlein,
So muß es lernen nähen
Den Schlemmern ihr Hemmetlein,
Ja Hemmetlein."

Er küßt sie, er nahm sie
Bei ihrer schneeweißen Hand,
Er führt sie schnell und balde
Wol durch den dunklen Walde
Bis an den grünen See.
Das Mägdlein wollt nicht gehen mehr:
„Es ist mir unterm Herzen schwer,
Meine Füße thun mir weh."

„Und thun dir deine Füße weh,
Leg sie in meinen Schoß,
Und ist dir auch dein Herze schwer,
So mach den Gürtel los."

„In deinem Schoß ist mir nicht wol,
Den Mantel breit geschwinde
Dort an der grünen Linde,
Weil ich gebären soll.

Dort an der Linde liegt ein Stein,
Da liegt mein erster Bule,
Bei dem will ich wol ruhen,
Ihm ist das Kindlein."

Mündlich.

Das Lied vom Kinde.

Es waren drei Soldaten,
Dabei ein junges Blut,
Sie hatten sich vergangen,
Der Graf nahm sie gefangen,
Setzt sie bis auf den Tod.

Es war ein wackres Mägdlein
Dazu aus fremdem Land,
Sie lief in aller Eilen
Des Tags wol zehen Meilen
Bis zu dem Grafen hin.

„Gott grüß euch, edler Herre mein,
Ich wünsch euch guten Tag!
Ach! wollt ihr mein gedenken
Den Gefangenen mir zu schenken,
Ja schenken zu der Eh?"

„Ach nein, mein liebes Mägdlein,
Das kann und mag nicht sein,
Der Gefangne der muß sterben,
Gottes Gnad muß er ererben,
Wie er verdienet hat."

Das Mädel drehet sich herum
Und weinet bitterlich,
Sie lief in aller Eilen
Des Tags wol zwanzig Meilen
Bis zu dem tiefen Thurm.

„Gott grüß euch, ihr Gefangnen mein,
Ich wünsch euch guten Tag;
Ich hab für euch gebeten,
Ich kann euch nicht erretten,
Es hilft nicht Gut noch Geld."

Was hat sie unter ihrem Schürzlein?
Ein Hemdlein, war schneeweiß:
„Das nimm, du Allerliebster mein,
Es soll von mir dein Brauthemd sein,
Darin lieg du im Tod."

Was zog er von dem Finger sein?
Ein Ringlein, war von Gold:
„Das nimm, du Hübsche, du Feine,
Du allerliebste Meine,
Das soll dein Trauring sein!"

„Was soll ich mit dem Ringlein thun,
Wenn ichs nicht tragen kann?"
„Leg es in Kisten und Kasten
Und laß es ruhen und rasten
Bis an den jüngsten Tag."

„Und wenn ich über Kisten und Kasten komm
Und sehe das Ringlein an,
Da darfs ichs nicht anstecken,
Das Herz möcht mir zerbrechen,
Weil ichs nicht ändern kann."

Elwert, ungedruckte Reste alten Gesangs S. 19.

Der Ritter und die Maid.

Es spielt ein Ritter mit einer Maid,
Sie spielten alle baid,
Sie spielten die liebe lange Nacht
Bis an den hellen Morgen.

Und als der helle Morgen anbrach,
Die Maid hub an zu weinen,
Sie meint, sie hätt ein Freudenspiel,
In Trauern muß sie weinen.
„Wein nicht, wein nicht, brauns Mägdelein,
Dein Ehr will ich bezahlen,
Ich will dir geben den Reitersknecht,
Dazu viel hundert Thaler."
„Den Reitersknecht den mag ich nicht,
Will lieber den Herrn haben.
Wenn ich den Herrn nicht selber krieg,
So klag ichs meiner Mutter."
Und da sie vor die Stadt Augsburg kam,
Wol in die enge Gasse,
Da sah sie ihre Frau Mutter stehn
Mit einem Krüglein Wasser.
„Bist du willkommen, liebs Töchterlein,
Wie hat dirs seit ergangen,
Daß dir dein Rock von vorne zu kurz
Und hinten viel zu lange?"
„Ach Mutter, liebe Mutter mein,
Das Leid will ich euch klagen,
Ich hab mit einem Edelherrn gspielt,
Ein Kindlein muß ich tragen."
„Hast du mit einem Edelherrn gspielt,
Das sollst du niemand sagen.
Wenn du dein Kindlein zur Welt gebierst,
Ins Wasser wollen wirs tragen."
„Ach nein, ach nein, liebe Mutter mein,
Das wollen wir lassen bleiben,
Wann ich das Kind zur Welt gebär,
Dem Vater will ich zuschreiben.
Ach Mutter, liebe Mutter mein,
Macht mir das Bettlein von Seiden,
Macht mir es weit und breit und fein,
Den Tod will ich drin leiden."
Sie wandt sich hie, sie wandt sich da,
Sie thät sich wiedrum wenden.

„Gut Nacht, gut Nacht, Herzliebster mein,
Mein Leben hat ein Ende!"
Und da es war um Mitternacht,
Dem Edelherrn träumt es schwer,
Als wenn sein herzallerliebster Schatz
Im Kindbett gstorben wär.
„Steh auf, steh auf, lieb Reitknecht mein,
Sattle mir und dir zwei Pferde,
Wir wollen reiten bei Tag und Nacht,
Bis wir den Traum erfahren."
Und als sie über die Heid naus kamen,
Hörten sie ein Geläute,
Und als sie ein Stücklein weiter kamen,
Ein Schäfer hüt auf der Weide.
„Gott grüß euch, lieber Schäfersmann,
Für was gehn denn die Glocken?"
„Es ist gestorben ein Rittersbraut,
Die läuten sie zu Grabe."
Und als sie vor die Stadt Augsburg kamen,
Wol vor die hohe Thore,
Hier sahen sie vier Träger schwarz
Mit einer Todtenbahre.
„Stellt ab, stellt ab, ihr Träger mein,
Laßt mich den Todten schauen,
Es möcht mein Herzallerliebste sein
Mit ihren schwarzbraunen Augen."
Da hob er auf den Schleier weiß,
Er sah ihr nach dem Herzen:
„Du bist fürwahr mein Schatz gewest,
Nun fühlst du keine Schmerzen."
Da hob er auf den Schleier weiß,
Er sah ihr zu den Füßen:
„Du bist fürwahr mein Schatz gewest,
Nun aber schläfst du süße."
Da hob er auf den Schleier weiß,
Er sah ihr auf die Hände:
„Du bist fürwahr mein Schatz gewest,
Nun aber hats ein Ende.

Du bist fürwahr mein Schatz gewest
Und hast es nicht geglaubet.
Hätt dir der liebe Gott das Leben geschenkt,
Fürwahr ich hätt dich behalten.
Nun grabet uns ein tiefes Grab
Wol zwischen zwei hohe Felsen,
Da will ich bei meinem herzallerliebsten Schatz
In seinem Arm erstehen."
„O nein, o nein, o Edelherr,
Das sollt ihr lassen bleiben!
Es hat schon manches liebe Paar
Von einander müssen scheiden."
Er zog das blanke Schwert heraus
Und stach es sich ins Herze.
„Hast du gelitten den bittern Tod,
Um dich leid ich jetzt Schmerzen."
Sie begruben sie auf den Kirchhof hin,
Ihn aber untern Galgen.
Es stand da an kein Vierteljahr,
Eine Lilie wächst auf seinem Grabe.
Es stund geschrieben auf den Blättern da,
Beid wären beisammen im Himmel.

Mündlich.

Heinrice Kuonrade der Schreiber im Korb.

Es ging ein Schreiber spazieren aus,
Wol an dem Markt da stat ein Haus.
Heinrice Kuonrade der Schreiber im Korb.

Er sprach: „Gott grüß euch, Jungfrau fein,
Nun wöllt ihr heint*) mein Schlafbul sein?"
Heinrice Kuonrade der Schreiber im Korb.

*) Heute Nacht.

Sie sprach: „Kommt schier*) herwidere,
Wann sich mein Herr legt niedere!“
Heinrice Kuonrade der Schreiber im Korb.

Wolhin, wolhin gen Mitternacht
Der Schreiber kam gegangen dar.
Heinrice Kuonrade der Schreiber im Korb.

Sie sprach: „Mein Schlafbul solt du nicht sein,
Du setzst dich dann in das Körbelein.“
Heinrice Kuonrade der Schreiber im Korb.

Dem Schreiber gefiel der Korb nicht wol,
Er durft ihm nicht getrauen wol.
Heinrice Kuonrade der Schreiber im Korb.

Der Schreiber wollt gen Himmel fahren,
Da hätt er weder Roß noch Wagen.
Heinrice Kuonrade der Schreiber im Korb.

Sie zug ihn auf bis an das Dach,
Des Teufels Nam fiel er wieder herab.
Heinrice Kuonrade der Schreiber im Korb.

Er fiel so hart auf seine Lend,
Er sprach: „Daß dich der Teufel schänd!“
Heinrice Kuonrade der Schreiber im Korb.

„Pfui dich, pfui dich, du böse Haut!
Ich hätt dir des nicht zugetraut.“
Heinrice Kuonrade der Schreiber im Korb.

Der Schreiber gäb ein Gulden drum,
Daß man das Liedlein nimmer sung.
Heinrice Kuonrade der Schreiber im Korb.

Offenes Bl. Fol. 16. Hdschr. in Bragur VII., 2. S. 93. Auszug.

*) Bald.

Aerntelied.

Es ist ein Schnitter, heißt der Tod,
Hat Gewalt vom großen Gott,
Heut wetzt er das Messer,
Es schneidt schon viel besser,
Bald wird er drein schneiden,
Wir müssens nur leiden.
Hüt dich, schönes Blümelein!

Was heut noch grün und frisch da steht,
Wird morgen schon hinweggemäht:
Die edle Narcissel,
Die englische Schlüssel,
Der schön Hyazint,
Die türkische Bind.
Hüt dich, schönes Blümelein!

Viel hundert tausend ungezält,
Was noch unter die Sichel fällt:
Rot Rosen, weiß Lilien,
Beid wird er austilgen;
Ihr Kaiserkronen,
Man wird euch nicht schonen.
Hüt dich, schönes Blümelein!

Das himmelfarbe Ehrenpreis,
Die Tulipanen gelb und weiß,
Die silberne Glöckchen,
Die güldene Flöckchen,
Senkt alles zur Erden,
Was wird nur draus werden?
Hüt dich, schönes Blümelein!

Ihr hübsch Lavendel, Rosmarein,
Ihr vielfärbige Röselein,
Ihr stolze Schwertlilien,
Ihr krause Basilien,
Ihr zarte Violen,
Man wird euch bald holen.
Hüt dich, schönes Blümelein!

Aus Seiden ist der Fingerhut,
Aus Sammet ist das Wolgemut,
Noch ist er so blind,
Nimmt, was er nur findt,
Kein Sammet, kein Seiden
Mag ihn vermeiden.
Hüt dich, schönes Blümelein!

Trotz! Tod, komm her, ich fürcht dich nicht,
Trotz! eil daher in einem Schnitt!
Werd ich auch verletzet,
So werd ich versetzet
In den himmlischen Garten,
Auf den alle wir warten.
Freu dich, du schönes Blümelein!

Katholisches Kirchenlied.

Ueberdruss der Gelahrtheit.

Ich empfinde fast ein Grawen,
Daß ich, Plato, für vnd für
Bin gesessen vber dir;
Es ist Zeit hinauß zu schawen
Und sich bei den frischen Quellen
In dem Grünen zu ergehn,
Wo die schönen Blumen stehn
Und die Fischer Netze stellen.

Worzu dienet das Studieren
Alß zu lauter Vngemach?
Vnterdessen lauft die Bach
Vnsers Lebens, daß wir führen,
Ehe wir es inne werden,
Auf ihr letztes Ende hin;
Dann kömpt ohne Geist vnd Sinn
Dieses alles in die Erden.

Hola, Junger, geh vnd frage,
Wo der beßte Trunk mag sein,
Nimb den Krug und fülle Wein.
Alles Trawren, Leid und Klage,
Wie wir Menschen täglich haben,
Eh uns Clotho fortgerafft,
Wil ich in den süßen Saft,
Den die Traube giebt, vergraben.

Kaufe gleichfals auch Melonen
Und vergieß des Zuckers nicht;
Schawe nur, daß nichts gebricht.
Jener mag der Heller schonen,
Der bei seinem Gold und Schätzen
Tolle sich zu krenken pflegt
Und nicht satt zu Bette legt;
Ich wil, weil ich kann, mich letzen.

Bitte meine guten Brüder
Auf die Musik vnd ein Glaß:
Nichts schickt sich, dünkt mich, nicht so baß
Als ein Trunk und gute Lieder.
Laß ich gleich nicht viel zu erben,
Ei so hab ich edlen Wein;
Will mit andern lustig sein,
Muß ich gleich alleine sterben.

Opitz, Gedichte. 1637 I., 330. 1644 II., 349.

Schlacht bei Murten.

Mein Herz ist aller Freuden voll,
Darum ich aber*) singen soll,
Und wie es ist ergangen.
Mich hat verlanget Tag und Nacht,
Bis sich der Schimpf**) nun hat gemacht,
Nach dem ich han Verlangen.

Der Herzog vón Burgund genannt
Der kam für Murten hingerannt,
Sein Schaden wollt er rächen,
Den man ihm vor Granson hat gethan;
Sein Zelten spannt er auf den Plan,
Murten wollt er zerbrechen.

Thürn und Mauren schoß er ab,
Darum man ihm gar lützel gab,
Sie ließen es Gott walten;
Darin so waren mannlich Lüt,
Um den Burgunder gaben's nüt,
Die Stadt hand sie behalten.

*) Abermals. **) Scherz, Spiel.

An einer Nacht da stürmt er fast,*)
Er ließ ihn' weder Ruh noch Rast,
Murten wollt er haben;
Des kamen die Welschen in große Not,
Wol tausend blieben wund und tot,
Mit Welschen füllt man die Graben.

Alle die in Murten sind gesein,
Die hand groß Ehr geleget ein,
Will ich von ihnen sagen;
Und welcher es vermöcht am Gut,
So riet ich das in meinem Mut,
Man hätt ihn zum Ritter geschlagen.

Ein edler Hauptmann wol erkannt,
Von Bubenberg ist ers genannt,
Er hat sich ehrlich gehalten;
Sein Büchsenmeister schussen wol,
Fürbaß man nach ihm stellen soll,
Wo man ein' Stadt will behalten.

Das ward den Eidgnossen geseit
Und wie daß Murten wär beleit,**)
Den Bund thät man einschreiben,***)
Sie sollten kommen, es thäte Not,
Wie bald man ihnen das entbot,
Daheim wollt niemand bleiben.

Dem edlen Herzog hochgeborn
Von Lothering dem thäte es Zorn
Des Welschen Ungefüge;
Er kam mit manchem Edelmon
Zu den frommen†) Eidgeno(sse)n,
Seinen Ehren thät er Genüge.

Des Fürsten Zug von Oesterreich,
Straßburg, Basel deßgeleich,
Und andre Bundgenossen

*) Sehr, gewaltig. **) Belegt, belagert. ***) Beschreiben, durch Schreiben kommen lassen. †) Biderbe, wacker.

Die kamen in einer großen Schaar
Wol zu den Eidgenossen dar,
In Nöten wollten sies nicht lossen.

Kein hübscher Volk gesah ich nie
Zusammenkommen auf Erden hie
In kurzer Zeit alsbalde;
Sie brachten Büchsen ohne Zal,
Viel Helleparten, breit und schmal,
Von Spießen sah man ein Walde.

Da man zählt von Christ fürwahr
Tausend vierhundert und siebenzig Jahr
Und in das sechst war kommen,
An einem Samstag, ich euch sag,
An der zehntausend Rittern Tag
Schuof man gar großes Frommen.*)

Da es ward an dem Morgen fruh,
Da ruckt man fast gen Murten zu
Durch einen grünen Walde;
Des wurden die in Murten froh,
Den Herzog fand man gewaltig do,
Da huob sich ein Schlagen balde.

Eh man kam durch den Wald so grün,
Da schluog man manchen Ritter kühn,
Die man thut wol erkennen;
Der Herzog von Lothring der war der ein,
Sie redten alle zusammen gemein:
Wir wollen vor dran rennen!

Ein schneller Rat der ward gethan,
Wie man den Herzogen sollt greifen an;
Da hört ich manchen sprechen:
„Ach Gott, wann hat ein End die Sag,
Nun ist es schon um Mitten-Tag,
Wann sollen wir hauen und stechen?"

*) Nützliches Werk.

Jeglicher truog sein Banner stark,
Dahinten sich auch Niemand barg,
Sie hatten Mannes Mute;
Männglich gedacht in seinem Sinn,
Wie man den Herzog von Burgynn*)
Wollt legen in rotes Blute.

Die Vorhuot die zog vornen dran,
Darunter waren zwei schöne Fahn,
Entlibuoch war das eine,
Das ander Thun mit seinem Stern,
Sie waren bei einander gern,
Man sah ihrer fliehen keine.

Die Ritter rannten vornen drein,
Sie legten all ihr Glenen**) ein,
Da sie ihr' Feinde sahen;
Um ihr Geschütz sie gaben nüt,
Sie wagten alle ihre Hüt (Häute),
Zu ihnen thät man sich nahen.

Die Büchsenschützen zünten an,
Sie liefen mit ihn' vornen dran,
Die langen Spieß desgleichen.
Den Hellebarten war so Not,
Damit schlug man sie fast zu Tod,
Die Armen und die Reichen.

Sie warten sich ein kleines Rast,
Darnach sah man sie fliehen fast,
Gar viel die wurden erstochen
Der Fuoßknecht und der Küriſſer,
Das Feld lag voll von Glen und Speer,
Die an ihnen wurden zerbrochen.

Einer flog her, der Ander hin,
Da er meint, er wol verborgen sin,
Versteckt sich in den Hürsten;***)

*) ü alem. für u: Burgünd, Burgünn. **) Lanzen, altfranz. glaive; provenz. glavi v. gladius, Schwert. ***) Alem. Buschwerk, vgl. neuhochd. Horst, das aus Niederdeutschland Eingang fand.

Kein größre Not sah ich nie meh,
Ein große Schaar lief in den See,
Wiewol sie nicht mocht dürsten.

Sie wateten drin bis an das Kinn,
Dennoch schoß man fast zu ihn',
Als ob sie Enten wären.
Man schifft zu ihn' und schluog sie zu tot,
Der See der ward von Blut so rot,
Jämmerlich hört man sie plerren (schreien).

Gar viel die klommen auf die Bäum,
Wiewol ihr' niemand möcht haben Gäum (Acht),
Man schoß sie als (wie) die Krähen.
Man stachs mit Spießen über ab,
Ihr Gefieder ihn' kein Hülfe gab,
Der Wind mocht sie nicht wehen.

Die Schlacht währt auf zwei ganze Mil,
Dazwischen lagen Welsche viel
Zerhauen und zerstochen.
Des danket Gotte früh und spot,
Daß er der frommen*) Gesellen Tod
In Granson hat gerochen!

Wie viel ihrer nun ist kommen um,
So weiß ich doch nicht ganz der Summ,
Doch han ich gehöret sagen,
Wie man hab dem welschen Mann
Sechs und zwanzigtausend auf dem Plan
Ertränkt und auch erschlagen.

Nun glaubet mir hie dieser Wort,
Fürwahr auf der Eidgenossen Ort**)
Sind nicht zwanzig Mann umkommen,
Dabei man wol erkennen mag,
Daß sie Gott behüte Nacht und Tag,
Die Kühnen und die Frommen.

*) Tapfer, tüchtig. **) Seite, Ecke.

Wär ihnen zu fliehen nicht gesin Not,
Man hätt sie all geschlagen tot,
So wärs geworden ärger.
Die Sonn den Bergen war als noh,
Daß man nicht mehr zu ihnen zog,
Man schlug sich in sein Läger.

Das war wol eine halbe Meile breit
Ob tausend Zelten, drauf gespreit,
Davon thät man ihn treiben;
Alle seine Büchsen, die er da hat,
Mit denen er schoß zu der Stadt,
Die mußten alle bleiben.

Und alle Panner, die da woren,
Die vor Zeiten waren verloren,
Daran die Schwenkel hingen,
Die hat man ihnen genommen ab
Um ihr ritterlichen Hab,
Die sie dazumal begingen.

Man zog dem Grafen in sein Land,
Schloß und Städt man ihm verbrannt,
Raimond wollt nicht stille sitzen;
Ein Schweißbad hat man ihm gemacht,
Wär er darin gesin über Nacht,
Er hätte müssen schwitzen.

Man trieb mit ihnen Schachzabelspiel,*)
Der Venden**) hatt er verloren viel,
Die Huot***) ist ihm zweimal zerbrochen.
Sein Roch†) die mochten ihm nicht fürgan,††)
Seine Ritter†††) sah man traurig stan,
Schachmatt ist ihm gesprochen.

Die Eidgenossen heischen ihm kein Brot,
Wiewol er sie für Bettler hot,
Sie land sich nicht erschrecken.

*) Spiel auf dem Schachbrett. **) Bauer. ***) Die Deckung. †) Der Thurm. ††) Durch Aufmarschieren helfen, nützen; anrückend helfen. †††) Der Springer im Schachspiel.

Ihr Bettelstab sind Spieß und Glen,
Die Säck stößt man ihm in die Zähn,
Die Speiß willt ihm nicht schmecken!

Veit Weber hat dies Lied gemacht,
Er ist selbst gewesen in der Schlacht,
Des Schimpfes war er verdorben.
Deß danket er den Eidgeno(sse)n,
Und denen er so Gutes gethon,
Haben ihm um andres geworben.

Erneuert. Lilienkron. II. No. 112. S. 92. (1476).

Liebesprobe.

Es sah eine Linde ins tiefe Thal,
War unten breit und oben schmal,
Worunter zwei Verliebte saßen,
Vor Lieb ihr Leid vergaßen.

„Feins Liebchen, wir müssen von einander,
Ich muß noch sieben Jahre wandern;"
„Mußt du noch sieben Jahr wandern,
Nehm ich mir keinen andern."

Und als nun die sieben Jahr umme waren,
Flocht sie in Seiden ihr Haar;
Sie ging wol in den Garten
Ihren Liebsten zu erwarten.

Sie ging wol unter die Linden,
Ob sie ihren Liebsten möcht finden,
Sie ging wol in das grüne Holz,
Da kam ein Reiter geritten stolz.

„Gott grüß dich, Mägdlein feine,
Was machst du hier alleine?
Ist dir dein Vater oder Mutter gram,
Oder hast du heimlich einen Mann?"

„Mein Vater und Mutter sind mir nicht gram,
Ich hab auch heimlich keinen Mann.
Gestern wars drei Wochen über sieben Jahr,
Da mein feins Liebchen ausgewandert war."

„Gestern bin ich geritten durch eine Stadt,
Da dein feins Liebchen Hochzeit hatt.
Was thust du ihm denn wünschen an,
Daß er seine Treu nicht gehalten hat?"

„Ich wünsch ihm so viel gute Zeit,
So viel wie Sand am Meere breit,
Ich wünsch ihm so viel Glücke fein,
So viel wie Stern am Himmel sein;

Ich wünsch ihm all das Beste,
So viel der Baum hat Aeste,
Ich wünsch ihm auch eine gute Nacht,
Weil er mein nimmer hat gedacht."

Was zog er von seinem Finger?
Ein Ring von reinem Gold gar fein.
Er warf den Ring in ihren Schoß,
Sie weinte, daß der Ring gar floß.

Was zog er aus seiner Taschen?
Ein Tuch schneeweiß gewaschen.
„Trockn ab, trockn ab dein Aeugelein,
Du sollst fürwahr mein eigen sein.

Ich thät dich nur versuchen,
Ob du würdst schwören oder fluchen;
Hättst du einen Fluch oder Schwur gethon,
Von Stund an wär ich geritten davon."

Mündlich.

Gelähmter Flug.

Wär ich ein wilder Falke,
Ich wollt mich schwingen auf,
Und wollt mich niederlassen
Vor meines Grafen Haus.

Und wollt mit starkem Flügel
Da schlagen an Liebchens Thür,
Daß springen sollt der Riegel,
Mein Liebchen trät herfür.

„Hörst du die Schlüssel klingen,
Dein Mutter ist nicht weit,
So zieh mit mir von hinnen
Wol über die Heide breit."

Und wollt in ihrem Nacken
Die goldnen Flechten schön
Mit wildem Schnabel packen,
Sie tragen zu dieser Höhn.

Ja wol zu dieser Höhen,
Hier wär ein schönes Nest,
Wie ist mir doch geschehen,
Daß ich gesetzet fest.

Ja trüg ich sie im Fluge,
Mich schöß der Graf nicht todt
Sein Töchterlein zum Fluche
Das fiele sich ja todt.

So aber sind die Schwingen
Mir allesammt gelähmt,
Wie hell ich ihr auch singe,
Mein Liebchen sich doch schämt.

Mündlich.

Die Eile der Zeit in Gott.*)

Der Commandant zu Großwardein
Der hätt ein einzig Töchterlein,
Thereſia ihr Name war,
Gottsfürchtig, züchtig, keuſch und klar.

Sie war von ihrer Jugend an
Der Andacht alſo zugethan,
Mit Beten, Singen allezeit
Lobt ſie die heilig Dreifaltigkeit.

Wenn ſie nur Jeſum nennen hört,
So wurd ihr Lieb und Freud vermehrt,
Auf Jeſum war ihr Thun gericht,
Zu ſeiner Braut ſie ſich verpflicht.

Ein edler Herr thät um ſie frein,
Der Vater gab den Willen drein,
Die Mutter zu der Tochter ſpricht:
„Mein Kind, nur dieſen laſſe nicht!“

Die Tochter ſprach: „Ach Mutter mein,
Das kann und mag ja nicht ſo ſein,
Mein Bräutigam iſt ſchon beſtellt,
Derſelb iſt nicht auf dieſer Welt.“

Die Mutter ſprach: „Ach Tochter mein,
Ach thun uns nicht zuwider ſein,
Wir ſind nunmehr zwei alte Leut,
Mit Geld hat uns Gott auch erfreut.“

*) Täglich wird angenommen, Einer ſei wahnſinnig, die ganze Welt rings ſei wahr; hier der Gegenſatz: Eine iſt wahr, die ganze Welt rings wahnſinnig in leeren Beſchäftigungen ſich quälend bildet ſich hundertundzwanzig Jahre ein; ihr iſt es ein ſchöner Nachmittag, und wer mag leugnen, daß ein ſeliger Nachmittag nicht mehr ſei als hundertundzwanzig elende Jahre? A. v. A.

Die Tochter fing zu weinen an:
„Ich hab schon einen Bräutigam,
Dem ich mich hab versprochen ganz
Zu tragen einen Jungfernkranz."

Der Vater sprach: „Es kann nicht sein,
Mein Kind, das bilde dir nicht ein,
Wo willt du bleiben mit der Zeit,
Sehr alt sind wir schon alle beid."

Der edle Herr bald wieder kam,
Da stellte man die Hochzeit an,
Denn alles war voraus bereit,
Die Braut war voller Traurigkeit.

Sie ging in ihren Garten früh,
Da fiel sie nieder auf die Knie,
Sie rief von ganzem Herzen an
Jesum, ihren liebsten Bräutigam.

Sie lag auf ihrem Angesicht,
Viel Seufzer sie zu Jesu schickt.
Der liebste Jesus ihr erschien
Und sprach: „Schau, meine Braut, vernimm:

Du sollst jetzt und in kurzer Zeit
Bei mir sein in der wahren Freud
Und mit den lieben Engelein
In voller Freud und Wonne sein."

Er grüßt die Jungfrau wunderschön,
Die Jungfrau thät vor ihme stehn
Schamhaftig, schlägt die Augen nieder,
Empfing gar schöne Jesum wieder.

Der Jüngling an zu reden fieng,
Verehrt ihr einen goldnen Ring:
„Schau da, mein Braut, zum Liebespfand
Tragt diesen Ring an eurer Hand."

Die Jungfrau da schön Rosen brach,
„Mein Bräutigam," zu Jesu sprach,
„Hiermit sei du von mir beehrt,
Ewig mein Herz sonst keinen begehrt."

Da gingen die verliebte Zwei,
Brachen der Blumen mancherlei;
Jesus da sprach zu seiner Braut:
„Kommt, meinen Garten auch beschaut."

Er nahm die Jungfrau bei der Hand,
Führt sie aus ihrem Vaterland
In seines Vaters Garten schön,
Darinnen viele Blumen stehn.

Die Jungfrau da mit Freud und Lust
Köstliche Früchte hat versucht,
Kein Mensch sich nicht einbilden kann,
Was da für edle Früchte stahn.

Sie hört da Musik und Gesang,
Die Zeit und Weil wird ihr nicht lang,
Die silberweiße Bächelein
Die fließen da ganz klar und rein.

Der Jüngling sprach zu seiner Braut:
„Meinen Garten habt ihr nun beschaut,
Ich will euch geben das Geleit
In euer Land, es ist nun Zeit."

Die Jungfrau schied mit Traurigkeit,
Kam vor die Stadt in kurzer Zeit,
Die Wächter hielten sie bald an,
Sie sprach: „Laßt mich zum Vater gahn."

Wer ist ihr Vater, man sie fragt;
„Der Commandant," sie frei aussagt,
Der eine Wächter aber spricht:
„Der Commandant kein Kind hat nicht."

An ihrer Kleidung man erkannt,
Daß sie auch sei von hohem Stand.
Ein Wächter sie geführet hat
Bis vor die Herren in der Stadt.

Die Jungfrau sagt und blieb dabei,
Der Commandant ihr Vater sei,
Und sei sie nur erst vor zwei Stund
Hinausgegangen da jetzund.

Den Herren nahm es Wunder sehr,
Man fragt, wo sie gewesen wär,
Ihrs Vaters Nam, Stamm und Geschlecht,
Das mußte sie erklären recht.

Man suchte auf die alte Schrift,
Unter andern man auch dies antrifft,
Daß sich ein Braut verloren hat
Zu Großwardein in dieser Stadt.

Der Jahre Zahl man bald nachschlägt,
Hundert und zwanzig Jahr austrägt,
Die Jungfrau war so schön und klar,
Als wenn sie wäre fünfzehn Jahr.

Dabei die Herren wol erkannt,
Daß dies ein Werk von Gottes Hand;
Man trug der Jungfrau vor viel Speis,
Im Augenblick ward sie schneeweiß.

„Nichts leibliches ich mehr begehr,"
Sie bat: „bringt mir den Priester her,
Daß ich empfang vor meinem End
Den wahren Leib im Sakrament."

Sobald nun dieses ist geschehn,
Viel Christenmenschen es gesehn,
Ward ihr ohn alles Weh und Schmerz
Gebrochen ab ihr reines Herz.

Fliegendes Blatt.

Die Nonne.

Stund ich auf hohen Bergen
Und sah in tiefe Thal,
Ein Schifflein sah ich fahren,
Darinn drei Ritter waren.

Der jüngste, der darunter war,
Das war ein Grafensohn,
Hätt mir die Eh versprochen,
So jung als er noch war.

Was zog er von seinem Finger?
Ein Ringlein von Golde so rot:
„Nimm hin, du Hübsche, du Feine,
Trag ihn nach meinem Tod."

„Was soll ich mit dem Ringlein thun,
Wenn ichs nicht tragen darf?"
„Ei sag, du habsts gefunden
Draußen im grünen Gras!"

„Ei warum sollt ich lügen?
Steht mir gar übel an;
Viel lieber will ich sprechen,
Der jung Graf wär mein Mann."

„Ei Jungfer, du wärst schön genug,
Wärst nur ein wenig reich,
Fürwahr ich wollt dich nehmen,
Sähen wir einander gleich."

„Und ob ich schon nicht reiche bin,
Aller Ehren bin ich voll.
Meine Ehr will ich behalten,
Bis daß meins Gleichen kommt."

„Kommt aber deines Gleichen nicht,
Was fängst du darnach an?"
„Darnach geh ich ins Kloster
Und werde eine Nonn."

„Willst du ins Kloster gehn
Und bist so jung und schön?
Im Kloster ists so traurig,
Da kommt die Lieb nicht hin."

Es stund wol an drei Vierteljahr,
Dem Grafen träumts gar schwer,
Als ob seine Herzallerliebste
Ins Kloster gangen wär.

„Steh auf, steh auf, lieb Reitknecht mein!
Sattel unser beider Pferd!
Wir beide wollen reiten über Berg und Thal,
Der Weg ist reitenswert."

Und als er vor das Kloster kam,
So klopft er ans hohe Haus:
„Komm raus, du Hübsche, du Feine,
Komm nur ein wenig raus!"

„Was soll ich aber draußen thun?
Hab ich ein kurzes Haar,
Mein Haar ist abgeschnitten,
Es ist vergangen ein Jahr."

Der Graf entsetzt sich in der Still,
Saß da auf einem Stein,
Er weint die hellen Thränen,
Konnt sich nicht wieder freun.

So muß es allen Junggesellen gehn,
Die trachten nach großem Gut.
Sie hätten als gern schöne Weiber,
Sind aber nicht reich genug.

Mündlich.

Traum unterm Rautenstrauch.

Gar hoch auf jenem Berge
Da steht ein Rautensträuchelein,
Gewunden aus der Erden
Mit sonderbarn Geberden.

Mir träumt ein wunderlicher Traum,
Da unter diesem Rautenbaum,
Ich kann ihn nicht vergessen,
So hoch ich mich vermessen.

Es wollt ein Mädchen Wasser holen,
Ein weißes Hemdlein hat sie an,
Dadurch schien ihr die Sonnen,
Da überm kühlen Bronnen.

Wär ich die Sonn, wär ich der Mond,
Ich bliebe auch, wo Liebe wohnt;
Ich wär mit leisen Tritten
Wol um Feinslieb geschritten.

Mündlich.

Hewelge.

Des Morgens zwischen drein und vieren
Da müssen wir Soldaten marschieren
Das Gäßlein auf und ab;
Tralali, Tralalei, Tralala,
„Mein Schätzel, ach komm herab!“

„Zu dir kann ich nicht kommen,
Es gehn viel falsche Zungen,
Die abschneiden meine Ehr,
Tralali, Tralalei, Tralala,
Und haben selbst keine mehr.“

„Hab ich kein Abschied genommen,
So muß ich wieder kommen,
Lebendig oder todt,
Tralali, Tralalei, Tralala,
Küß ich dein Mündlein rot.

Heut Morgen in dem Thaue
Da muß ich helfen bauen
Eine feste, feste Stadt,
Tralali, Tralalei, Tralala,
Die keine Häuser hat."

Und als der Bau gelungen,
Da liefen viel feurige Zungen
Das Gäßlein auf und ab,
Tralali, Tralalei, Tralala,
Die schneiden kein Ehre ab.

„Ach Bruder, jetzt bin ich geschossen,
Die Kugel hat mich getroffen,
Bring mich zur Stadt geschwind,
Tralali, Tralalei, Tralala,
Daß mich mein Schatz verbind!"

„Ach Bruder, ich kann dich nicht tragen,
Die Feinde haben uns geschlagen,
Helf dir der liebe Gott!
Tralali, Tralalei, Tralala,
Ich muß marschieren in Tod.

Die Feind haben uns umrungen,
Es laufen viel feurige Zungen
Das Gäßlein auf und ab;
Tralali, Tralalei, Tralala,
Sie schneiden den Weg mir ab."

Die Stadt gebaut im Thaue
Sank nieder auf der Aue,
Die Gassen brannten ab;
Tralali, Tralalei, Tralala,
Wer giebt den Soldaten ein Grab?

„Ach Brüder, ihr geht ja vorüber,
Als wär es mit mir schon vorüber,
Ihr Lumpenfeind seid da;
Tralali, Tralalei, Tralala,
Ihr tretet mir zu nah.

Ich muß wol meine Trommel rühren,
Sonst werde ich mich ganz verlieren;
Die Brüder dick gesät,
Tralali, Tralalei, Tralala,
Sie liegen wie gemäht."

Er schlägt die Trommel auf und nieder,
Er wecket seine stillen Brüder,
Sie schlagen ihren Feind,
Tralali, Tralalei, Tralala,
Ein Schrecken schlägt den Feind.

Er schlägt die Trommel auf und nieder,
Sie sind vorm Nachtquartier schon wieder,
Ins Gäßlein hell hinaus,
Tralali, Tralalei, Tralala,
Sie ziehn vor Schätzels Haus.

Da stehen Morgens die Gebeine
In Reih und Glied wie Leichensteine,
Die Trommel steht voran,
Tralali, Tralalei, Tralala,
Daß Sie Ihn sehen kann.

„Eine Kugel hat dich getroffen,
Meine Arme stehen dir offen,
Mein Arm ich um dich wind,
Tralali, Tralalei, Tralala,
Der Tod uns so verbind."

Zerreißt nun falsche Zungen
Den Schatz und ihren Jungen,
Den Kranz und auch die Ehr,
Tralali, Tralalei, Tralala,
Denn ihr habt Beid nicht mehr.

Das Kränzlein hat geschlungen,
Das Liedlein hat gesungen
Ein Tambur auf der Stell,
Tralali, Tralalei, Tralala,
Er war ein Kampfgesell.

Mündlich.

Fassnacht.

Die Fassnacht bringt sunst Freuden zwar
Viel mehr, denn ein ganzes halbes Jahr;
Ich macht mich auf und thät spazieren gan
An einen Tanz,
Mir ward ein Kranz
Von Blümlein glanz,*)
Deß erfreut ich mich gar sehr.

Ich bot der Jungfrau meinen Gruß,
Ganz freundlich trat sie mich auf meinen Fuß,
Sie sprach: „Gut Gsell, wenn ich dirs sagen muß,
Und wenn Du wollt,
Ich wär dir hold;
Kein Silber und Gold
Ist meiner Lieb ein Sold!

Hinter meines Vaters Hof steht ein Thür,
Da ist weder Schloß noch Riegel dafür,
Da geh hinein, daß man dich nicht seh noch spür,
Sie ist geschmiert,
Daß sie nicht klirrt,
Kein Mensch dich nicht irrt,
Tritt fröhlich hinein zu mir."

Des Nachts kam sich ein Wetter groß,
Das über Berg und tiefe Thal herfloß.
Desselben Wegs mich nie keinmal verdroß,

*) Altdeutsches Eigenschaftswort — glänzend.

Ich stahl mich aus,
Still wie ein Maus,
Und kam ins Haus,
Und lebt im Saus
Mit der Lieben die ganze Nacht.

Da lagen die zwei die liebe lange Nacht,
Bis sich der helle Tag herbrach.
Sie sprach: „Steh auf, es muß geschieden sein,
Des Tages Schein
Dringt hell herein
Und bringt uns Pein,
Daß ich nimmer Ruh hab."

Der Knab nahm Urlaub von der Maid;
Sie sprach: „Gott bhüt dich vor allem Leid!"
Sie sprach: „Fahr hin, sei frisch und unverzagt,
Kumm wieder schier,
Ist mein Begier,
Meins Herzen ein Zier,
Schlaf noch ein Nacht bei mir."

Nicolai, Ein feiner kleiner Almannach. 2 Thle.
Berlin 1777, 78. Th. I. S. 152.

Die Diebsstellung.

Maria in den Garten trat,
Begegnen ihr drei Jüngling zart,
Der erste war Sankt Daniel,
Dann Raphael, dann Michael.
Sankt Daniel zu ihr da lacht,
Die Jungfrau spricht: „Was hast gelacht?"
Sankt Daniel spricht: „Ich wacht zu Nacht,
Zwei Dieb die hatten sich erdacht:
Vermaßen sich wol zu geschwind,
Zu stehln dein allerliebstes Kind."

Sie spricht: „Das wird nun werden gut,
Dann wer mein Kindlein stehlen thut,
Den müßt ihr binden an die Schwell,
Daß er nicht kann von seiner Stell:
Sankt Raphael, Sankt Michael,
Ihr bindet ihn da an die Stell!"
Sankt Daniel sprach: „Ei seht nur an,
Da stehen sie noch Mann für Mann.
Der Schweiß der läuft von ihnen sehr,
Die wagen umzusehn nicht mehr,
Gebunden sind in eiserm Band
An Gottes Erd, von Gottes Hand,
Sie stehen da wie Stock und Stein,
Bis sie die Stern gezählet ein,
Bis sie den Sand am Meer gezählt,
Die ungebornen Kind der Welt."
Maria sie aus Banden nahm,
Wer Rechtes thut hat keine Scham.

Mündlich.

Wassernot.

Zu Koblenz auf der Brücken
Da lag ein tiefer Schnee,
Der Schnee der ist verschmolzen,
Das Wasser fließt in See.

Es fließt in Liebchens Garten,
Da wohnet niemand drein,
Ich kann da lange warten,
Es wehn zwei Bäumelein,

Die sehen mit den Kronen
Noch aus dem Wasser grün,
Mein Liebchen muß drin wohnen,
Ich kann nicht zu ihr hin.

Wenn Gott mich freundlich grüßet
Aus blauer Luft und Thal,
Aus dieſem Fluſſe grüßet
Mein Liebchen mich zumal.

Sie geht nicht auf der Brücken,
Da gehn viel ſchöne Fraun,
Sie thun mich viel anblicken,
Ich mag die nicht anſchaun.

Mündlich.

Tambursgeſell.

Ich armer Tambursgeſell,
Man führt mich aus dem Gewölb,
Ja aus dem Gewölb,
Wär ich ein Tambur blieben,
Dürft ich nicht gefangen liegen,
Nicht gefangen liegen!

O Galgen, du hohes Haus,
Du ſiehſt ſo furchtbar aus,
So furchtbar aus!
Ich ſchau dich nicht mehr an,
Weil ich weiß, ich gehör daran,
Daß ich gehör daran.

Wenn Soldaten vorbei marſchieren,
Bei mir nicht einquartieren,
Nicht einquartieren,
Wann ſie fragen, wer ich geweſen bin:
Tambur von der Leibkompanie,
Von der Leibkompanie.

Gute Nacht, ihr Marmelſtein,
Ihr Berg und Hügelein,
Und Hügelein!

Gute Nacht, ihr Offizier,
Korporal und Musketier,
Und Musketier!

Gute Nacht, ihr Offizier,
Korporal und Grenadier,
Und Grenadier!
Ich schrei mit heller Stimm:
Von euch ich Urlaub nimm,
Ja Urlaub nimm!

Fliegendes Blatt.

David.

Ich war der Kleinste meiner Brüder
Und meines Vaters jüngster Sohn,
Ich stellte kühn mich dem zuwider,
Vor dem ein Schäflein läuft davon:
Ich mußte meinem Vater sein
Ein Hüter seiner Lämmerlein.

Hierbei hab ich mir eingerichtet
Ein Harfenspiel mit meiner Hand
Und meinem Gott ein Buch gedichtet;
Wer aber macht es ihm bekannt?
Wer saget meinem Herrn es an,
Daß ich die Psalter harfen kann?

Du selber, Herr! hast mich gehöret,
Was meiner Saiten Spiel vermag
Und was mich deine Furcht gelehret,
Da ich bei deinen Schafen lag.
Um dieses hast du mich gebracht
Und mich zum König dann gemacht.

Ob ich von meinen Brüdern allen
Der Kleinste gleich gewesen bin,
So hat doch keiner dir gefallen,
Als ich nur, David, war dir fein,
Ich mußte von den Schafen gehen
Und unter einer Krone stehen.

Ich, der Geringste, mußt es wagen
Mit dem geharnischten Goliat
Und ihm das böse Haupt abschlagen,
Das dich und mich gehöhnet hat.
Er schwur bei seinem Götzen mir
Den Tod, und selbst starb er dafür.

Sein Schwert hab ich ihm ausgezogen
Und ihm vom Leib den Hals entzweit,
Daß ihm der Geist ist ausgeflogen
Mit ungestümer Grausamkeit:
Hiemit hat meine Siegeshand
Die Schmach von Israel gewandt.

Fliegendes Blatt, Einsiedeln.

Wollen und Müssen.

Ich soll und muß ein Buhlen haben,
Trabe dich, Thierlein, trabe!
Und sollt ich ihn aus der Erde graben,
Trabe dich, Thierlein, trabe!

Das Murmelthierlein hilft mir nicht,
Es hat ein mürrisch Angesicht
Und will fast immer schlafen.

Ich soll und muß ein Buhlen erringen,
Schwinge dich, Falke, schwing dich!
Du sollst mir ihn aus den Lüften bringen,
Schwinge dich, Falke, schwing dich!

Das Turteltäublein hilft mir nicht,
Schnurren und girren kann ich nicht,
Sein Leben muß es lassen.

Ich soll und muß ein Buhlen finden,
Laufe, mein Hündlein, laufe!
Und sollt ich ihn fangen mit meinen Winden,
Laufe, mein Hündlein, laufe!

Der edle Hirsch er hilft mir nicht,
Sein Horn ist mir zu hoch gericht,
Er möchte mich erstechen.

Ich soll und muß ein Buhlen haben,
Schalle, mein Hörnlein, schalle!
Und wen du rufst, der muß mich laben,
Schalle, mein Hörnlein, schalle!

Drei schöne Thierlein stellen sich,
Die holt kein Hund, kein Falke nicht,
Die muß ich selber fangen.

Ich soll und muß ein Rößlein haben,
Nimm mich, Jägerlein, nimm mich!
Ich möcht gern durch die Wälder traben,
Nimm mich, Jägerlein, nimm mich!

Trabst du gern, so nimm mein Roß,
So wär ich dann das Elßlein los,
Ade, Ade, mein Rößlein!

Ich soll und muß ein Falken kriegen,
Nimm mich, Jägerlein, nimm mich,
Der muß mit mir zum Himmel fliegen,
Nimm mich, Jägerlein, nimm mich.

Nimm hin, nimm hin mein Federspiel,
Lieb Bärbelein, du warst zu viel,
Ade, Ade, mein Falke!

Ich soll und muß ein Küßlein haben,
Küß mich, Jägerlein, küß mich!
Du sollst und mußt einen Jäger haben,
Küß mich, Jungfräulein, küß mich!

Die Dritt, die Dritt die nenn ich nicht,
Sie hat ein klares Angesicht
Und soll mir nicht erröten.

Mündlich.

Liebesdienst.

Es war ein Markgraf über dem Rhein,
Der hatte drei schöne Töchterlein;
Zwei Töchterlein früh heiraten weg,
Die Dritt hat ihn ins Grab gelegt.
Dann ging sie singen vor Schwesters Thür:
„Ach braucht ihr keine Dienstmagd hier?"

„Ei Mädchen, du bist mir viel zu fein,
Du gehst gern mit den Herrelein."
„Ach nein! ach nein! das thu ich nicht,
Das ich so mit den Herrlein geh."
Sie dingt das Mägdlein ein halbes Jahr,
Das Mägdlein dient ihr sieben Jahr.

Und als die sieben Jahr um warn,
Da wurd das Mägdlein schwach und krank;
„Sag Mägdlein, wenn du krank willst sein,
So sag mir, wer sind die Ältern dein?"
„Mein Vater war Markgraf über dem Rhein
Und ich bin sein jüngstes Töchterlein."

„Ach nein! ach nein! das glaub ich nicht,
Daß du meine jüngste Schwester bist."
„Und wenn du mirs nicht glauben willst,
So geh nur an meine Kiste hin,
Daran wird es geschrieben stehn,
Du kannst es mit deinen Augen sehn."

Und als sie an die Kiste kam,
Da rannen ihr die Thränen ab:
„Ach bringt mir Weck, ach bringt mir Wein,
Das ist mein jüngstes Schwesterlein!"
„Ich will auch kein Weck, ich will auch kein Wein,
Will nur ein kleines Särgelein."

Mündlich.

Geht dirs wol, so denk an mich.

Er.

Wenn ich geh vor mir auf Weg und Straßen,
Sehen mich schon alle Leute an,
Meine Augen gießen helles Wasser,
Weil ich gar nichts anders sprechen kann.

Ach wie oft sind wir beisamm gesessen
Manche liebe halbe stille Nacht,
Und den Schlaf den hatten wir vergessen,
Nur mit Liebe ward sie zugebracht.

Spielet auf, ihr kleinen Musikanten,
Spielet auf ein neues, neues Lied,
Und ihr Töne, liebliche Gesandten,
Sagt Ade, weil ich auf lange schied!

Musikanten.

Ach in Trauren muß ich schlafen gehn,
Ach in Trauren muß ich wiedrum früh aufstehn,
In Trauren muß ich zubringen meine Zeit,
Dieweil ich nicht kann haben, die mein Herz erfreut!

Sie.

Ach ihr Berg und tiefe, tiefe Thal,
Seh ich meinen Schatz zum allerletzten Mal?
Die Sonn und der Mond, das ganze Firmament
Die sollen mit mir traurig sein bis an mein End!

Musikanten.

Ach in Trauern muß ich schlafen gehn,
Ach in Trauern muß ich wiedrum früh aufstehn,
In Trauern muß ich zubringen meine Zeit,
Dieweil ich nicht kann haben, die mein Herz erfreut.

Sie.

Geht dirs wol, so denke du an mich,
Geht dirs aber übel, ach so kränket es mich,
Wie froh wollt ich schon sein, wenns wol dir geht,
Wenn schon mein jung frisch Herze in Trauern steht.

Er.

Ach ihr Berg und tiefe, tiefe Thal,
Ach ihr seht mein Lieb noch tausendmal,
Ach tausendmal, ihr tiefe, tiefe Thal,
Ihr steht doch ewig ferne, ich nur bin ihr nah.

Mündlich.

Nun will ich aber heben an
Von dem Tanhauser singen
Und was er Wunders hat gethan
Mit Venus, der edlen Minne.

Tanhauser war ein Ritter gut:
Denn er wollt Wunder schauen,
Er wollt in Frau Venus Berg
Zu andren schönen Frauen.

„Herr Tanhauser, Ihr seind mir lieb,
Daran sollt Ihr gedenken!
Ihr habt mir einen Eid geschworn,
Ihr wollt von mir nit wenken." *)

Frau Venus! das hab ich nit (geschworen),
Ich will das widersprechen,
Und redt das Jemands mehr dann Ihr,
Gott helf mir's an ihm rächen!"

„Herr Tanhauser, wie redt Ihr nun?
Ihr müßt bei mir beleiben;
Ich will Euch mein Gespielin geben
Zu einem stäten Weibe."

„Und nähm ich nun ein ander Weib,
Ich hab in meinen Sinnen:
So müst ich in der Hölle Glut
Auch ewiglich verbrinnen."

„Ihr sagt viel von der Hölle Glut,
Habt es doch nie empfunden,
Gedenkt an meinen roten Mund!
Der lacht zu allen Stunden." **)

„Was hilft mich Euer roter Mund,
Er ist mir gar unmäre," ***)
Nun gebt mir Urlaub, Fräulein zart,
Um aller Frauen Ehre!"

---

*) Alt = wanken. **) Immer, allemal. ***) Unlieb; mär = lieb, theuer; das negative häufiger.

„Tanhauser, wollt Ihr Urlaub han,
Ich will Euch keinen geben;
Nun bleibt hie, edler Tanhauser,
Und fristet*) Euer Leben!"

„Mein Leben das ist worden krank,**)
Ich kann nit länger bleiben;
Nun gebt mir Urlaub, Fräulein zart,
Von Eurem stolzen Leibe!"

„Tanhauser, nit redet also!
Ihr thund Euch nit wol besinnen;
So gehn wir in ein Kämmerlein
Und spielen der edlen Minnen!"

„Eur Minne ist mir worden leid,
Ich hab in meinem Sinne:
Frau Venus, edle Frau so zart!
Ihr seind eine Teufelinne!"

„Herr Tanhauser, was redt Ihr nun
Und daß Ihr mich thund schelten?
Und sollt Ihr länger hie innen sein,
Ihr müstets sehr entgelten!"

„Frau Venus! das will ich nit,
Ich kann nicht länger bleiben.
Maria, Mutter! reine Maid,***)
Nun hilf mir von den Weiben!"

„Tanhauser, ihr müßt Urlaub han,
Mein Lob das müßt Ihr preisen,
Und wo Ihr in dem Land umfahrt,
Nehmt Urlaub von dem Greisen!" †)

---

*) Fristen in den alten Texten ist heute 1) kosten, 2) schonen. **) Wertlos, heruntergekommen, kraftlos. ***) Jungfrau. †) Gott?

Da schied er wiedrum aus dem Berg
In Jammer und in Reuen:
„Ich will gen Rom wol in die Stadt
Auf eines Pabstes Treuen!“

Nun fahr ich fröhlich auf die Bahn,
Gott woll mein immer walten!
Zu einem Pabst, der heißt Urban,
Ob er mich möcht behalten.*)

„Ach Pabst, lieber Herre mein!
Ich klag Euch hie mein Sünde,
Die ich mein Tag begangen hab,
Wie ich Euch will verkünden!

Ich bin gewesen auch ein Jahr
Bei Venus einer Frauen,
Nun wollt ich Beicht und Buß empfahn,
Wenn ich könnt Gott anschauen!“

Der Papst hatt' ein Stäblein in seiner Hand
Und das war also dürre:
„So wenig das Stäblein grünen mag,
Kommst du zu Gottes Hulde!“

„Und sollt ich leben nun ein Jahr,
Ein Jahr auf dieser Erden,
So wöllt ich Beicht und Buß empfahn
Und Gottes Trost erwerben.“

Da zog er wiederum aus der Stadt
In Jammer und in Leide.
„Maria, Mutter, reine Maid,
Ich muß mich von dir scheiden!“

Er zog nun wiederum in den Berg
Und ewiglich ohn Ende:
„Ich will zu meiner Frauen zart,
Wo mich Gott will hinsenden.“

*) Salvare, retten, Behalter = Erlöser.

„Seind gottwillkommen, Tanhauſer!
Ich hab Euer lang entbohren (entbehrt),
Seind willkommen, mein lieber Herrr,
Zu einem Bulen auserkoren!“

Es ſtand biß an den dritten Tag,
Der Stab fing an zu gronen,
Der Pabſt ſchickt aus in alle Land:
Wo Tanhauſer hin wär kommen?

Da war er wiederum in den Berg
Und hätt ſein Lieb erkoren;
Des muß der vierte Pabſt Urban
Auch ewig ſein verloren.

Uhland Nr. 297.

Mißheirat.

Die Waſſerrüben und der Kohl
Die haben mich vertrieben wol,
Hätt meine Mutter Fleiſch gekocht,
Ich wär geblieben immer noch.

Wenn ich nur einmal Jäger wär,
Drei ſchöne Flinten kauft ich mir,
Drei ſchöne Flinten, einen Hund,
Ein ſchönes Mädchen kugelrund.“

Die ſchöne Jägrin fand er bald
Auf ſeinem Weg im dichten Wald;
Die Jungfer war wol kugelrund,
Sie nahm ihn ohne Flint und Hund.

Er geht mit ihr vor Mutters Haus,
Die Mutter guckt zum Schornſtein raus:
„Ach Sohn, ach lieber Sohne mein,
Was bringſt mir für ein wildes Schwein?“

„Es ist fürwahr kein wildes Schwein,
Es ist die Herzallerliebste mein."
„Ist es die Herzallerliebste dein,
Bring sie zu mir in'n Saal herein;

Ich will auftragen Rüb und Kohl."
„Frau Mutter, das der Henker hol,
Ich bin Mosje, den Kohl veracht;
Den Schlüssel gebt, das Huhn ich schlacht."

Die Alte hält den Jungen auf,
Springt zu und hält zehn Finger drauf:
„Du Bub, das Hühnlein leget frei
Mir alle Tag vier golden Ei.

Der Bub will alle Tage mehr,
Nun schleppt er gar ein Mädchen her."
„Nun dann Frau Mutter gebet her
Ein ander Fleisch, das ich verehr."

Die Alte winkt ihm freundlich zu,
Der Sohn sich setzt in guter Ruh,
Sie schlachtet einen Kater ab
Und bratet ihn am Zauberstab.

Die Jägrin sprach: „Herr Bräutigam,
Solch Wildpret ist mir gar zu zahm,
Es widersteht mir das Geschlecht,
Ich bleib Mamsell und eß was recht."

„Was Wildpret!" schreit der Bräutigam,
„Der Kater war von edlem Stamm,
Dies ist und bleibt das Wildpret mein!"
Die Jägrin läuft in'n Wald hinein.

„Was doch der Braut mocht kommen ein,
Das Weggehn war nun gar nicht fein!"
Sie setzen sich zum Braten hin
Uneins und doch in einem Sinn.

Die Alte lehrt dem Sohn beim Mahl:
„Die Welt wird vornehm auf einmal,
Dir war die magre Wildkatz recht,
Ihr schien der fette Kater schlecht."

Mündlich.

Frau Nachtigall.

Nachtigall, ich hör dich singen,
Das Herz im Leib möcht mir zerspringen;
Komm nur bald und sag mirs wol,
Wie ich mich verhalten soll.

Nachtigall, ich seh dich laufen,
Aus dem Bächlein thust du saufen,
Tunkst dein kleines Schnäblein drein,
Meinst, es wär vom besten Wein.

Nachtigall, wo ist gut wohnen?
Bei den Linden, an der Donen.*)
Schönste Jungfrau Nachtigall,
Grüß mein Schatz vieltausendmal.

Thu dein Herz in zwei Stuck theilen,
Komm zu mir, ich will dirs heilen,
Schlag die Grillen aus dem Sinn,
Laß die Lieb nur fahren hin.

Laß die Lieb nur immer fahren,
Weg mit solchen Hochmutsnarren,
Die sich so viel bildet ein:
Meint, sie wollt die Schönste sein.

*) Nicht „Kronen" (Vilmar). Es ist hier die Reblaube, oder baldachinartige Gebüsch.

Dein Schönheit hat mich gebunden,
Ich hab deine Lieb empfunden,
Deine Lieb und Süßigkeit
Hat mir oft mein Herz erfreut.

Es reut mich mein junges Leben,
Das mit deiner Lieb umgeben;
Daß ich diese leiden muß,
Das ist mir ein schwere Buß.

Laß nur nach mit dem Stolzieren,
Du darfst mich nicht lang vexieren,
Hast nicht Ursach stolz zu sein:
Schäm dich in dein Herz hinein!

Hast gemeint, du wollst mich fangen,
Gelt dies war stets dein Verlangen;
Wer du bist, der bin auch ich,
Drum laß nach zu lieben mich.

Ich hab lange still geschwiegen,
Weil du bist so hoch gestiegen,
Aber nun ist Alles aus,
Such mir eine Andre aus.

Landsknechtslied.

Ach Karle, großmächtiger Mann,
Wie hast ein Spiel gefangen an
Ohn Not in teutschen Landen?
Wollt Gott, du hättst es baß bedacht,
Dich solchs nicht unterstanden!

Du hast zuvor mit großem Lob
Teutschland beschützt und ghalten drob,
Daß Frieden wurd erhalten,
Wiewols schwer war, weil Städt und Land
Der Lehr halb warn gespalten.

Nun aber solches ungeacht
Hast Teutschland unruhig gemacht,
Wilt mit Gewalt und Waffen
Die theuren Fürsten hochgeborn,
Sachsen und Hessen, strafen?

Was haben dann die beid verschuldt,
Daß du nicht tragen kannst Geduld
Und mußt all Land erregen,
Gleich ob dir zög der Türkisch Feind
Mit ganzer Macht entgegen?

Und führst darzu in teutsche Land
Ein mördrisch Volk voll aller Schand,
Welchs du doch hast verschworen,*)
Da du durch Herzog Friedrichs Gunst
Zum Kaiser bist erkoren.

Du klagst ihr Ungehorsam an,
Hand sie dir doch stets Folg gethan
In allen billichen**) Sachen;
Drum kannst du diese Fürsten wert
Diesfalls nicht sträflich machen.

Drum ist es nur ein bloßer Schein,
Damit die Sach muß gfärbet sein,
Es steckt was sonst dahinten;
Gotts reines Wort wilt löschen aus,
Wie man gewiß thut befinden.

Dem Papst du wilt gehorsam sein
Der dir solches hat gossen ein,
Vielleicht mit Eid verbunden,
Als er die Kron dir setzet auf,
Wie man wol wird erkunden.

*) Durch Schwur geloben, etwas nicht zu thun. **) So stets im 16. Jahrhundert.

Der schickt jetzt Volk und großes Gut,
Mit Zusag auch dir macht ein Mut,
Daß du getrost solt streiten
Wider die Luthrisch Ketzerei
Und sollst nicht länger beiten.*)

Dann der Papst dies sehr wol versteht,
Daß ohn dein Schutz sein Reich zergeht,
Sein Macht kann solchs nicht wehren;
Gotts Wort sieht er stets weiter gehn,
Will ihm sein Reich verheeren.

Drum sucht ers bei dir, wie er kann,
Dies schrecklich Feur zu zünden an
Durch dich in teutschen Landen;
Du solt dein Macht all setzen dran
Zu schützen seine Schanden.

Ach Karle, sieh dich besser für,
Bedenk was draus erfolgen wür(d),
Wenn du dem Papst zu Gfallen
Solch greulich Mord wirst richten an
In diesen Landen allen.

Teutsch Nation, dein Vaterland,
Des Treu gen dir ist oft erkannt,
Wirst werfen in ein Haufen;
All Kirchenzucht und Regiment
Mußt gar im Blut ersaufen.

Das sucht der Römisch Antichrist,
Wie dann sein alt Gewohnheit ist
Solch greulich Mord zu stiften,
Erregen Krieg und Zwietracht groß,
Die Heren zu vergiften.

*) Beiten = warten.

Gedenk zurück, du weiser Mann,
Und sieh der Päpst groß Schalkheit an,
Wie oft durch sie ist kommen,
Daß jämmerlich teutsch Nation
Im Blut hat gar geschwommen.

Der Erzböswicht Papst Hildebrand
Erregt groß Krieg in teutschem Land
Kaiser Heinrich zu vertreiben,
Und hetzt an ihn viel Fürsten stark;
Im Bann mußt er stets bleiben.

Die Ursach dieser Feindschaft war,
Daß der Papst nicht wolt leiden gar,
Daß man ein Papst solt machen
Mits Kaisers Gunst und Willigung:
Drob huben sich die Sachen.

Der Papst zum Kaiser wählen ließ
Ein Fürsten, der Rodolphus hieß;
Ein Kron thät er ihm senden,
Gebot den Fürsten all zugleich
Von Heinrich sich zu wenden.

Da ward vergossen großes Blut,
Als sich schützet der Kaiser gut,
Und hat Rudolf verloren
Die Schlacht zusammt der rechten Hand,
Damit er hat geschworen.

Noch konnt der Hellbrand*) feiren nicht,
Des Kaisers Sohn er auch anricht
Sein Vater zu verjagen;
Nürnberg darob zerrissen ward
Und sehr groß Volk erschlagen.

*) Wortspiel, alte. hellebrant einer der das Höllenfeier nährt.

Nachs Vaters Tod den Sohn anfacht
Ein ander Papst mit gleicher Macht,
Thät Fürsten an ihn hetzen;
Die durften sich mit Heereskraft
Wider den Kaiser setzen.

Bei Mansfeld gschach ein große Schlacht,
Und wurd der Kaiser müd gemacht,
Durft sich nicht weiter legen
Wider den Pabst, der stets solch Mord
In Teutschland thät erregen.

Hernach den Kaiser Friederich
Ein gottlos Papst ganz lästerlich
Mit Füßen hat getreten,
Als er nach langem Krieg den Papst
Um Gnaden hat gebeten.

Desselben Friedrichs ganzer Stamm
Durch die Päpst in groß Jammer kam,
Und ist teutsch Macht zerrissen
Allzeit durch der Päpst Büberei,
Der sie sich hand geflissen.

So dich nun diese kläglich Gschicht,
O Karle groß, bewegen nicht,
Dich vor dem Papst zu hüten,
Der durch dein Macht ausgießen will
Auf uns sein Grimm und Wüten, —

Dadurch sein groß Abgötterei,
Sein Diebstal, Schand und Sodomei
Durch dich mög sicher bleiben,
Und er hernach die reine Lehr
Aus teutschem Land mög vertreiben,

So müßn wir solchs befehlen Gott,
Dem wir auch klagen unser Not
Mit Seufzen und mit Beten,
Und schreien zu ihm herziglich,
Er wolt sein Wort vertreten.

Vielleicht lohnt dir der Papst auch gleich,
Wie er den oft hat than im Reich,
Die für ihn haben gestritten;
Dieselb hernach von Päpsten all
Viel Arges han erlitten.

Wir hoffen, Gott mit starker Hut
Werd schützen das unschuldig Blut
Der armen Weib und Kinden,
Die ihn durch Christum rufen an:
Werden gwiß Gnad befinden.

Er wird der frommen Priester Hauf
Verschonen auch in diesem Lauf,
Die treulich han gelehret
Wahr Gottserkantnus und Gebet,
Die Christlich Kirch gemehret.

Er wird auch unser Herrschaft wert,
Die der Lehr halb ist hoch beschwert,
Darsetzt ihr Leib und Leben,
Ohn Zweifel schützen gnädiglich
Und Trost, Stärk, Rat, Sieg geben.

Darneben wölln wir Landsknecht gut
Dran wagen unser Leib und Blut
Zu Schutz der Kirch und Landen,
Darin Gotts Wort wird rein gelehrt,
Da auch noch Zucht vorhanden, —

Wider des Papsts Abgötterei
Und der Spanier Mörderei,
Beider Unzucht und Rauben,
Die ärger dann die Türken sind,
Das mag man gwißlich glauben.

Drum seid getrost, ihr frommen Knecht,
Fürs Vaterland nur mannlich fecht,
Welchs ietzt der Papst will stecken
Durchs Kaisers Gwalt in schwere Not;
Laßt euch ihr Macht nicht schrecken.

Wir haben auch auf unser Seit
Ein starken Held, der für uns streit,
Von Macht ist nicht seins Gleichen,
Gotts ewig Sohn mit seinem Heer:
Dem muß all Gwalt entweichen.

Dies Liedlein ist in Eil gemacht
Eim jungen Landsknecht wolgeacht
Zu freundlichem Gefallen
Von einem, der wünscht Glück und Heil
Frommen Landsknechten allen.

Liliencron IV, 329 ff.

Der Bettelvogt.

Ich war noch so jung und war doch schon arm,
Kein Geld hatt ich gar nicht, daß Gott sich erbarm!
So nahm ich meinen Stab und meinen Bettelsack
Und pfiff das Vaterunser den lieben langen Tag.

Und als ich kam vor Heidelberg hinan,
Da packten mich die Bettelvögt gleich hinten und vornen an;
Der eine packt mich hinten, der andre packt mich vorn:
„Ei, ihr verfluchten Bettelvögt, so laßt mich ungeschorn!“

Und als ich kam vor's Bettelvogt sein Haus,
Da schaut der alte Spitzbub zum Fenster heraus.
Ich kehrt mich gleich herum und schaut nach seiner Frau:
„Ei, du verfluchter Bettelvogt, wie schön ist deine Frau!“

Der Bettelvogt, der faßt einen grimmen Zorn,
Er läßt mich wol setzen in den tiefen, tiefen Thorn,
In den tiefen, tiefen Thorn bei Wasser und bei Brot:
„Ei, du verfluchter Bettelvogt, krieg du die schwere Not!“

Und wenn der Bettelvogt gestorben erst ist,
Man sollt ihn nicht begraben wie 'nen andern Christ,
Lebendig ihn begraben bei Wasser und bei Brot,
Wie mich der alte Bettelvogt begraben ohne Not.

Ihr Brüder, seid nun lustig, der Bettelvogt ist tot,
Er hängt schon im Galgen ganz schwer und voller Not;
In der verwichnen Woch am Dienstag um halber Neun
Da haben sie 'n gehangen in Galgen fest hinein.

Er hätt die schöne Frau beinahe umgebracht,
Weil sie mich armen Lumpen freundlich angelacht.
In der vergangnen Woch, da sah er noch hinaus,
Und heut bin ich bei ihr, bei ihr in seinem Haus.

Hoffmann u. Richter, Schles. Volksl. Nr. 210, Erk III, 1, Nr. 69. 70. Mittler Nr. 230.

Müllers Abschied.

Da droben auf jenem Berge
Da steht ein goldnes Haus,
Da schauen alle Frühmorgen
Drei schöne Jungfrauen heraus.

Die eine die heißet Susanne,
Die andre Anna Marei,
Die dritte, die will ich nicht nennen,
Die soll mein eigen sein.

Da unten in jenem Thale
Da treibt das Wasser ein Rad,
Das treibt nichts als wie Liebe
Vom Abend bis wieder an Tag;

Das Rad, das ist gebrochen,
Die Liebe, die hat ein End,
Und wenn zwei Herzlieb scheiden,
Sie reichen einander die Händ.

Ach Scheiden, ach Scheiden, ach Scheiden!
Wer hat doch das Scheiden erdacht?
Das hat mein jung frisch Herzelein
So frühzeitig traurig gemacht.

Dies Liedlein das hat hier ein Ende,
Hat wol ein Müller erdacht,
Den hat des Ritters Töchterlein
Vom Lieben zum Scheiden gebracht.

Elwert S. 34. Simrock Nr. 154. Mittler 769.

Abt Neidhardts und seiner Mönche Chor.

Ich will mich aber freuen gegen diesen Maien,
Der mir gar üppiglichen Mut soll verleihen:
Das sei eim Bauer und seinen Gesellen leide.

Ich habe der Lieben gedient also lange
Oft und viel mit meinem neuen Gesange;
Die gelben Blümelein bracht ich ihr von der Heide.

Die trug sie gar hübschlich zu dem Tanze;
All meine Hoffnung mußt mir werden ganze,
Da ich sie sah, die säuberliche Magd.

Ich kam zu der Lieben schon gegessen.
Wol vier und zwanzig Bauern, die hatten sich vermessen,
Von ihne da ward schämlich ich verjagt

In einer weiten Stube mit Gedränge;
Die weite Stube ward mir viel zu enge,
Und meines Lebens hatte ich nächst versagt.

Aller meiner Not konnt ich nicht bedenken.
Um und um hin lief ich an den Bänken,
Bis daß ich doch die rechte Thür erschreite.

Meines Unfalls Rat hätt ich bald vergessen,
Meine weiten Sprüng die waren ungemessen,
Die ich vor den alten Gauchen hin schreite.

Dahin gen Wien da eilt ich also balde,
Hätt ich einen Laden Tuchs mit Gewalte
Bei hundert Ellen, darum zahlt ich gut.

Und zehn Ellen mehr, darum wollt ichs nicht lassen,
Darum so wollt ich üppiglichen stoßen
Die vier und zwanzig Bauern hochgemute.

Und hätt ich einen Schneider mit zweien Knechten,
Die mir schnitten die Kleider also gerechte:
Vier und zwanzig Kutten mußten sie tragen.

Die eine kurz, die andere wol gelänget,
Als Gott ihnen ihr Gewächs nun hat verhänget,
Und oben weit gefalten um den Kragen,

Die fünf und zwanzigst Kutten will ich selber tragen,
Daß man für den Abt mich müsse ansagen,
Wenn ich in dem Land mit ihnen umfahre.

Und hätt ich einen Scherer also gute,
Der mir die Bauern bescheret, die Bauern hochgemute,
Ich wollt ihnen scheren die alten Bauernhaare.

Noch so muß ich haben viererlei Dinge:
Oben eine Platte und darum einen Ringe,
Gleichwie ein Mönch auf Erden soll sein.

Noch so hab ich der Abenteuer nicht gare;
Er hieß ihm bringen ein Osterwein so klare
Und ein Schlaftrinken goß er ihnen darein.

Also war das Abenteuer bereitet
Und auf einem Karren schnelle geleitet
Wol zu dem grünen Anger hin,

Zum grünen Anger unter der schönen Linden.
Da ließen sich die Bauern allsammt finden,
Ihrer vier und zwanzig, das war ihr Ungewinn.

Der erste der sprach: „Wollt ihr den Neidhardt sehen?"
Der ander sprach: „Ja müßt ihm Leid geschehen,
Und meld sein nicht, es muß an sein Leben gahn."

Er zog die Gugel von der Platten gare.
Der dritt sprach: „Es ist ein Mönch fürwahre
Und ist in unserm Land ein fremder Mann."

Er zuckt die Gugel gar nieder auf den Rücken,
Er trat zu den Bauern gar voll Tücken;
Wie bald trat Engelmaier zu ihm dar.

Er sprach: „Grüß euch Gott Kinder, wollt ihr trinken?
Guten Osterwein will ich euch schenken."
Da bot er ihnen das Schlaftränklein dar.

Sie trunken alle den Osterwein gar faste,
Je länger je mehr, so mehret sich ihr Laster:
Sie lagen alle vor todt an einer Schaar.

Die Messer und die Schwert begunt er ihnen raufen,
Die dicken Stecken mit den großen Knaufen,
Gürtel und Taschen nahm er von ihnen gar.

Also wurden ihrer vier und zwanzig beschoren;
Rock und Mäntel hättens all verloren,
Vier und zwanzig Kutten stieß er ihnen an.

Sie lagen bis an den vierten Tag ohne Sinnen,
Allererst da wurden sies wol innen:
Und hört, wie einer sprach der alten Knaben.

Der greift da mit der Hand wol auf das Haare:
„Nun freut euch alle, ich bin ein Mönch fürwahre
Und will uns Morgen eine Frühmeß haben."

Der andere sprach: „So sing uns das Amte,
Das helfen wir die Bruder allesammte,
Als wir vor und nach dem Pfluge gethan haben."

Der Neidhardt kam wol zu den Bauern getreten:
„Ihr liebe Kind, wer hat euch her gebeten,
Daß ihr so liegt in Gottes Ordnung hie?"

„Nun lieber Herr, das hat uns Gott erschaffen,
Wir sind all worden hie zu Pfaffen,
Und sind dazu gar wenig doch gelehrt."

„Ihr liebe Kind, zum Lernen seid ihr junge,
In meinem Mund trag ich eine gelehrte Zunge
Und gute Lehre geb ich euch nun hie."

Mit guten Worten bracht ers auf die Straße
Dahin gen Wien, so sie Gott immer hasse,
Wol auf die Brücke vor des Herzogs Thor.

Er stellt sie vor das Thor wol auf die Brücken;
Er kehrt ihnen die Geländer wol an den Rücken:
„Nun liebe Brüder, wartet mein hiervor.

„So will ich gehen zu Herzog Otten grade,
Daß er uns bald mit einer Zell berate,
Darin wollen wir singen grob und klar.

Lieber Herzog Otto, ich bin ein Priester worden
Und habe mir gestiftet selbst einen neuen Orden;
Draußen stehen meine Brüder all in einer Schaar.

Nun lieber Herr, verleiht ein Zell mir balde,
Daß man mich für einen rechten Abten halte."
Herr Otto sprach: „Ich hab ein leeren Tempel stan.

Wol auf drei Säulen ist er weidelich geschicket,
Ein offen Münster, daraus man weite blicket,
Darauf muß Engelmaier sein Amte han."

„Ach lieber Herr, dort hats kein rechten Schalle,
Den Brüdern möchte wol die Stimme fallen
Und würd dem Abten selbst der Gugelhals zu enge."

„So weiß ich noch ein Chor für deine Knaben,
Da mag ein jeder leicht sein Nothdurft haben
Und durch die Brillen schauen auf die Länge."

Nun hob sich an ein Singen gar ungleiche:
Mit großen Scheitern begannen sie sich streichen;
Herr Otto sprach: „Wir stehen recht sicher weit davon."

Der erste sang von Ochsen und von Rindern,
Der andere sprach und sang von Menschen und von Kindern,
Die machen zu Haus an seines Vaters Thor.

Der dritt der sang: „Nun fahr ich aus dem Lande,
Dieses Lasters hab ich immer Schande,
Es werden sein die Freunde mein gewahr."

Die andern Herrn, genannt die Brüder Otten,
Deren einer sang: „Hätt ich ein Topf voll Schotten*)
Von meiner Mutter, ich fräß ihn alle gar."

*) Quark aus Molken.

Der Engelmaier sang und zerrt sein Kutten oben:
„Der Neidhardt hat mich in ein Sack geschoben,
Des hab ich Schand und Laster immerdar."

Sie wurden Zornes voll ohn Fressen und ohn Saufen,
Begunten sich einander aus bösem Mut zu raufen,
Und waren doch geschoren ohne Haar.

Der Herzog sprach: „Nun fertig sie von hinnen,
All mein Hofgesind muß schier entrinnen,
Es sind gar ungefüge Mönch fürwahr."

Da rief Herr Neidhardt vom Fenster nieder:
„Verkündets aller Welt, ihr frommen Brüder,
Und laßt euch nicht wachsen lauter graue Haar."

Mit Murren zogen sie wie eine Wetterwolken;
Ihre vierbeinige Schwestern standen ungemolken;
Ohn Urlaubnehmen ward Fluchen nicht gespart.

Sie huben sich zum Thor hinaus zu traben;
Die alten dummen steifen Ackerknaben
Tanzten in ihren langen Kutten
Wie Winzer in den Butten:
Darnach warens Bauern hinten nach wie vor.

Angeblich handschriftlich in Brentano's Bibliothek.

Von zwölf Knaben.

Mein Mutter zeihet mich,
Zwölf Knaben freien mich.
Der Erst der thät mir winken,
Der Ander mein gedenken,
Der Dritt der trat mir auf den Fuß,
Der Viert bot mir einen freundlichen Gruß,
Der Fünft bot mir das Fingerlein,
Der Sechst der muß mein eigen sein,

Der Siebent bot mir das rote Gold,
Der Acht war mir von Herzen hold,
Der Neunt lag mir an meinem Arm,
Der Zehent war noch nicht erwarmt,
Der Elfte war mein ehlich Mann,
Der Zwölft ging in der Still davon.
Dieselbigen zwölf Knaben gut
Die führten einen frischen freien Mut.

Frische Liedlein.

Kurze Weile.

So wünsch ich ihr ein gute Nacht,
Bei der ich war alleine;
Ein traurig Wort sie zu mir sprach:
„Wir Zwei müssen uns scheiden!"
Ich scheid nit weit,
Gott weiß die Zeit,
Wiederkommen bringt Freude.

Und nächten*) da ich bei ihr war,
Ihr Angsicht stund voll Röte;
Sie sah den Knaben freundlich an:
Der liebe Gott thu dich beleiten;**)
Mein Schimpf***) und Scherz!
Scheiden bringt Schmerz,
Das bin ich worden innen.

Das Mägdlein an dem Laden stund,
Hub kläglich an zu weinen:
„Nun gesegen dich Gott, mein Reuter jung,
Laß mich nicht länger alleine,
Kehr wieder bald,
Mein Aufenthalt, †)
Lös mich von schweren Träumen."

*) In vergangener Nacht; schwäbisch: nächt = gestern Abend. **) Alte Form für „begleiten". ***) Kurzweil. †) Zuflucht, Trost.

Der Reuter über die Heide reit,
Er warf sein Rößlein herumbe:
Nun gesegen dich Gott, mein holder Bul,
Und kehr dein Red nicht umbe!
Beschert Gott Glück,
Es geht nimmer zurück;
Du bist meines Herzen ein Krone.

Und der uns dieses Liedlein sang,
Er hats gar wol gesungen,
Das hat gethan ein Reuter jung,
Von der Lieb ist er verdrungen.
Er singt uns das Lied und noch wol mehr.
Gott behüt allen Jungfrauen ihr Ehr,
Und bewahr sie vor falschen Zungen!

Frankfurter Liederbuch 1582; mit 3 Str. Haußmann Neue Teutsche Weltlich-Lieder. Nürnberg 1592. Nr. 22. Uhland Nr. 73.

Kriegslied des Glaubens.

Gott ist der Christen Hülf und Macht,
Ein feste Citadelle.
Er wacht und schillert Tag und Nacht,
Thut Rond und Sentinelle. *)
Jesus ist das Wort,
Brustwehr, Weg und Port,
Der rechte Korporal,
Hauptmann und General,
Quartier und Corps de Garde.

Mit unsrer Wacht ist nichts gethan,
Es ist bald übersehen;
Denn wers mit Menschen fanget an,
Um den ists leicht geschehen.

*) Schildwacht.

Oftmals Glauben bricht
Ein Freund. Drum wer nicht
Auf Gott traut ganz allein,
Muß stets in Sorgen sein
Um Leib, Gut, Ehr und Leben.

Oft der, der uns verfechten soll,
Weiß weder Wehr noch Waffen,
Liegt auf der Haut, ist blind und voll,
Thut seine Rond verschlafen.
Doch Gott ist nicht weit
Von uns selber Zeit;
Und so wir bleiben frumm,
Ihn kindlich bitten drum,
Die Engel uns verwachen.

Und säh der Feind noch eins so saur,
Als wollt er uns verschlingen,
Und käme schon bis auf die Maur,
Sollt ihm doch nicht gelingen.
Gott, der mit uns ist,
Entdeckt seine List
Und in eim Augenblick
Stoßt ihn hinab zurück,
Daß er mit Schand muß weichen.

Gott Ehr und Preis, der uns zu Gut
Die Feind mit Forcht thut schlagen,
Und über uns hat treue Hut
Auf seinem Feuerwagen;
Sein ganz himmlisch Heer
Rondet um uns her.
Lobsingt, lobsinget ihm,
Lobsingt mit heller Stimm:
Ehr sei Gott in der Höhe!

Lob, Ehr und Preis sei seiner Macht,
Er ist die Citadelle.
Er wacht und schillert Tag und Nacht,
Thut Rond und Sentinelle.

Jesus ist das Wort,
Brustwehr, Weg und Port,
Der rechte Korporal,
Hauptmann und General,
Quartier und Corps de Garde.

Moscherosch.

Die Gräuelhochzeit.

Zu Frauenstadt ein harter Mann,
Es war ein reicher Bürgerssohn,
Der hat sich ausersehen
Ein reiches Mädchen hübsch und fein,
Er dacht, die sollt sein eigen sein;
Der Handschlag war geschehen.

Als man bei etlich Wochen Zeit
Oeffentlich die zwei junge Leut
Dreimal verkündigt hatte,
Das Mädchen war betrübet sehr,
Wollt ihren Bräutigam nicht mehr,
Doch kam die Reu zu spate.

Ein Schuhknecht that ihr gehen nach,
Welchem sie auch die Eh versprach
Und liebet ihn dermaßen:
Hat ihm versprochen vielmal schon,
Eh sie behielt den Bürgerssohn,
Wollt sie das Leben lassen.

Zur Hochzeit war nun alles bereit;
Da man die zwei verlobte Leut
Wollte zur Kirche führen,
Die Braut zu ihrem Bräutigam spricht:
„Du weißt, ich will dich haben nicht."
Da war groß Lamentieren.

Der Bräutigam wol zu ihr sprach:
„Mein liebes Kind, bedenk die Sach,
Was du mir hast versprochen.
Schick dich, mein Schatz, thu mit mir gehn,
Läßt du mich hier in Schanden stehn,
So bleibts nicht ungerochen."

Allein sie wollt nicht folgen ihm;
Der Bräutigam voll Zorn und Grimm
Thät in die Kammer gehen;
Alsbald er thäte ein Pistol
Mit zweien Kugeln laden wol,
Das niemand thäte sehen.

Indem so gieng der Kirchgang an.
Es freute sich ein Jedermann
Und wollte gerne sehen,
Daß alles möchte werden gut;
Machten der Braut ein guten Mut:
Sie thät zur Kirche gehen.

Als nun die Braut und Bräutigam
Und alles Volk zur Kirche kom,
Der Priester thäte gehen,
Wie sonst gebräuchlich, zum Altar,
Darauf kam das verlobte Paar
Und thäten vor ihm stehen.

Als er die Braut gefraget nun,
Ob sie den Junggesellen schön
Zu ihrem Mann wollt haben,
Darauf die Braut antwortet bald:
„Eh ich zum Mann ihn haben wollt,
Eh geb ich auf mein Leben."

Kaum sie das Wort geredet wol,
Der Bräutigam nahm das Pistol;
Es thät ihn so verdrießen,
Daß er die Braut vor dem Altar,
Da alles Volk zugegen war,
Thäte darnieder schießen.

Drauf war der Braut ihr Bruder da;
Als er die Schwester erschossen sah,
Da zog er aus der Scheide
Sein Messer, stachs mit großem Schmerz
Dem Bräutigam auch durch das Herz:
Da lagen alle beide.

Da ward ein großes Mordgeschrei,
Das Volk lief eilend alles herbei,
Es waren zwei Parteien;
Die eine hielt zum Bräutigam,
Die andere sich der Braut annahm:
Da war ein kläglich Schreien.

Man schlug, man haut, man stach darein,
Man schonte weder Groß noch Klein,
Mit Messer, Säbel und Degen;
Oft manches trug einen Fetz davon:
Sieben Personen, Weib und Mann,
Todt in der Kirchen lagen.

Als nun der Hader hätt ein End,
Ein Jeder hebet auf die Händ
Und thät nach Hause gehen.
Jedermann führte große Klag
Und sprach: „Ich hab mein Lebetag
Kein solche Hochzeit gesehen."

Fliegendes Blatt.

Das fahrende Fräulein.*)

weh der Zeit, die ich verzehrt
Hab in dem Buhlerorden!
Nachreu ist worden mein Gefährt,
Ich bin zum Thoren worden.

*) Freudenmädchen, vergl. Landfahrer.

Mit reut mein Fleiß,
Mein blutig Schweiß,
Den ich darauf gewendet:
Ich baut auf Eis
Und was*) schier gar geblendet.

Die Meidlein geben süße Wort,
Thun freundlich mit eim scherzen.
Damit bin ich worden bethort:
Sie meinens nicht im Herzen.
Ihr Herz, Mut, Sinn
Gericht dahin,
Daß sie nur wollen haben
Der Liebe Gwinn,
Thun eim den Beutel schaben.**)

Ich habs gekost, beiß nit mehr an,
Ich will eh Hunger leiden.
Mit falscher Liebe weit hindan,***)
Solch Buhlschaft ich will meiden:
Will fürbaß mehr —
Gott mich gewähr!†) —
Mir eine auserlesen
In Zucht und Ehr,
Die für gut hat mein Wesen.

Bicinia Gallica Latina Germanica 1545 T. L. und Frankfurter Liederbuch v. 1582.

Der vortreffliche Stallbruder.

Wenn der Schäfer scheren will,
Stellt er sich hinter die Hecke,
Schert dem Schaf die Wolle ab,
Steckt sie in die Säcke.

*) Was = war. **) Schaben = reinigen, leeren. ***) Hindan = fort von hinnen.
†) Gott erfülle mir meine Bitte.

Fängt zu tanzen an, zu singen,
Bläst auf seinem Dudeldu:
„Lieber Bruder, dir ichs bringe,
Lieber Bruder, trink dirs zu.

Was ich trag auf Händen mein,
Ist ein Gläslein kühlen Wein;
Flög doch ein Vöglein übern Rhein,
Brächts dem lieben Stallbruder mein.

Stallbruder mein, du bist wol wert,
Daß man dich aufm Altar verehrt;
Hast ein Paar Wängelein
Wie ein Rubin,

Augen wie Schwarzenstein,
Zähne wie Elfenbein,
Bist gar ein kluger Kerl,
Wie ich es bin."

Mündlich.

Unerhörte Liebe.

Ist irgend zu erfragen
Ein Schäfer an dem Rhein,
Der sehnlich sich beklagen
Muß über Liebespein,
Der wird mir müssen weichen;
Ich weiß, ich brenne mehr:
Niemand ist mir zu gleichen,
Und liebt er noch so sehr.

Es sind vorbei gegangen
Jetztund zwei volle Jahr,
Daß Phyllis mich gefangen
Mit Liebe ganz und gar;

Daß sie mir hat genommen
Gedanken, Mut und Sinn:
Zwei Jahr ists, daß ich kommen
In ihre Liebe bin.

Seither bin ich verwirret
Gewesen für und für,
Es haben auch geirret
Die Schafe neben mir;
Das Feld hab ich verlassen,
Gelebt in Einsamkeit,
Hab alles müssen hassen,
Was sonst der Hirten Freud.

Nichts hab ich können singen,
Als nur ihr klares Licht,
Von ihr hab ich zu klingen
Die Lauten abgericht;
Wie sehr ich sie muß lieben
Wie viel ich auf sie halt,
Das hab ich fast geschrieben
An alle Bäum im Wald.

Kein Trinken und kein Essen,
Ja nichts hat mir behagt,
Ich bin allein gesessen
Und habe mich beklagt:
In diesem schweren Orden
Ist alles umgewendt,
Die Heerd ist mager worden,
Mich Niemand fast mehr kennt.

Sie aber hat die Sinnen
Weit von mir abgekehrt,
Ist gar nicht zu gewinnen,
Als wär ich ihr nicht wert,
Da doch, was ich gesungen,
Im Brittenland erschallt
Und meine Stimm gedrungen
Bis durch den Böhmer Wald.

So hab ich auch darneben,
Ich habe was bei mir,
Das ich nicht wollte geben
Um alles Vieh allhier,
Das an des Neckars Rande
Im grünen Grase geht:
Mein Nam wird auf dem Lande
Und in der Stadt erhöht.

Jedoch nach diesem allen
Frag ich nit sonders viel;
Der Phyllis zu Gefallen
Ich einig singen will,
Ohn sie mir nichts auf Erden
Sei, was es sei, gefällt:
Kann ihre Gunst mir werden,
Hab ich die ganze Welt.

Martin Opitz 1624, 89. 1637. I, 311. 1644. II, 329. Gödeke Elf Bücher I, 273. Vgl. Wackernagel Lesb. II, 313 ff.

Das Bäumlein.

Ein Bäumlein zart
Geschlachter Art,
Von edlem Stamm
Und gutem Nam,
Nach seiner Natur
Ganz rein und pur:
Kein süßer Frucht
Nie Mensch versucht:
Wer möcht gelan
Und nicht begehrn Frucht darvon.
O mein! O mein!
Ich gab mich ihr ins Herz hinein
In ihrem grünen Röckelein.

Aus festem Grund,
Mit schöner Rund
Dies Bäumlein zart
Gezieret ward:
Die Ästlein schlecht,*)
Schwank**) und gerecht:
Grün, adlich, fein
Die Blätter sein;
Der Früchte Zier
Wär süßer mir
Dann Zucker oder Malvasier.
O mein! O mein!
Ich gab mich ihr ins Herz hinein
In ihrem grünen Röckelein.

So ich besinn,
Was guten Gwinn
Dies Bäumlein klug***)
Mit Nutz und Fug,
Eh es im Gart
Versperret ward,
Ertragen hat:
Ist Freud verzettet†)
Des Herzen mein:
Ich schrei in Pein:
Gott gsegn dich, zarts Bäumelein.
O mein! O mein!
Senk Zweigelein,
Daß ich mich schwenk zu dir hinein!

Frische Liedlein, Nürnb. 1539, Nr. 27.

---

*) Schlicht, glatt, gerade. **) Schlank, biegsam. ***) Altd. zierlich, zart, schmuck, hübsch. †) Altd. auseinanderstreuen, verzetteln.

Lindenschmid.

Es ist nit lang, daß es geschah,
Daß man den Lindenschmid reiten sah
Auf einem hohen Rosse:
Er reit*) den Rheinstrom auf und ab,
Hat sein gar wol genossen.

„Frisch her, ihr lieben Gsellen mein!
Es muß sich nur gewaget sein,
Wagen das thut gewinnen:
Wir wöllen reiten Tag und Nacht,
Bis wir ein Beut gewinnen."

Dem Markgrafen von Baden kamen neue Mär,
Wie man ihm ins Gleit gefallen wär:**)
Das thät ihn sehr verdrießen;
Wie bald er Junker Kasper schreib,
Er sollt ihm ein Reislein dienen!***)

Junker Kasper zog dem Bäurlein ein Kappen an,
Er schickt ihn allzeit vorne daran
Wol auf die freie Straßen:
Ob er den edlen Lindenschmid fünd,
Denselben sollt er verraten.

Das Bäurlein schiffet über Rhein,
Es kehret zu Frankenthal ins Wirtshaus ein:
„Wirt! Haben wir nichts zu essen?
Es kommen drei Wägen, seind wol beladen,
Von Frankfurt aus der Messen."

*) Reit = ritt. **) Ins Geleite fallen = das Gebiet beunruhigen, innerhalb dessen jemand den reisenden Kaufleuten das Geleite zu geben hat. ***) Auf einer Reise (Kriegszug) den Heerdienst leisten.

Der Wirt der sprach dem Bäurlein zu:
„Ja, Wein und Brot hab ich genug!
Im Stall da stehn drei Rosse,
Die seind des edlen Lindenschmid,
Er nährt sich auf freier Straßen."

Das Bäurlein dacht in seinem Mut:
Die Sach wird eins*) noch werden gut,
Den Feind hab ich vernommen.
Wie bald er Junker Kasper schreib,**)
Daß er sollt eilends kommen.

Der Lindenschmid der hätt ein Sohn,
Der sollt den Rossen das Futter thun,
Den Habern thät er schwingen:
„Steht auf, herzliebster Vater mein!
Ich hör die Harnisch klingen."

Der Lindenschmid lag hinterm Tisch und schlief,
Sein Sohn der thät so manchen Rief,
Der Schlaf hat ihn bezwungen:
„Steht auf, herzliebster Vater mein!
Dein Verräther ist schon kommen."

Junker Kasper zu der Stuben ein trat,
Der Lindenschmid von Herzen sehr erschrack.
„Lindenschmid, gib dich gefangen!
Zu Baden an den Galgen hoch,
Daran so solltu hangen."

Der Lindenschmid war ein freier Reutersmann,
Wie bald er zu der Klingen sprang:
„Wir wöllen erst ritterlich fechten!"
Es waren der Bluthund also viel,
Sie schlugen ihn zu der Erden.

---

*) Eins = einmal, künftig. **) Schreib = schrieb.

„Kann und mag es dann nit anders gesein,
So bitt ich umb den liebsten Sohne mein,
Auch umb meinen Reutersjungen,
Und haben sie iemands Leid gethan,
Darzu hab ich sie gezwungen."

Junker Kasper der sprach nein darzu:
„Das Kalb muß entgelten der Kuh,
Es soll dir nicht gelingen:
Zu Baden in der werten Stadt
Muß ihm sein Haupt abspringen."

Sie wurden all drei gen Baden gebracht,
Sie saßen nit länger denn eine Nacht;
Wol zu der selbigen Stunde
Da ward der Lindenschmid gericht,
Sein Sohn und der Reutersjunge.

Nach einem fliegenden Blatt Basel bei Joh. Schröter (1610) in Meißners Apollo, Juni 1794, S. 173. Daraus das Wunderhorn. Nach einem fl. Bl. von 1646 bei Eschenburg Denkm. S. 450. — Uhland I 139. A. Liliencron II 178 A.

Lied vom alten Hildebrand.

„Ich will zu Land ausreiten,"
Sprach sich Meister Hildebrand,
„Der mich die Weg thät weisen
Gen Bern wol in die Land?
Die sind mir unkund gewesen
Viel manchen lieben Tag;
In zwei und dreißig Jahren
Frau Uten ich nie gesach."

„Willt du zu Land ausreiten,"
Sprach sich Herzog Amelung,
„Was begegent dir auf der Heide?
Ein schneller Degen jung.

Was begegent dir auf der Marke?
Der jung Herr Alebrand;
Ja, ritteſt du ſelb zwölfte,
Von ihm würdeſt angerannt."

„Ja rennet er mich ane
In ſeinem Übermut,
Ich zerhau ihm ſeinen grünen Schild,
Es thut ihm nimmer gut;
Ich zerhau ihm ſeine Brünne*)
Mit einem Schirmenſchlag,**)
Und daß er ſeiner Mutter
Ein Jahr zu klagen hab.

„Das ſolt du nicht enthune,"***)
Sprach ſich (von Bern) Herr Dieterich,
„Wann der jung Herr Alebrand
Iſt mir von Herzen lieb,
Du ſolt ihm freundlich zuſprechen
Wol durch den Willen mein,†)
Daß er dich laſſe reiten,
Als lieb ich ihm mög geſein."

Da er zum Roſengarten ausreit
Wol in des Berners Mark,
Da kam er in große Arbeit;
Von einem Helden ſtark,
Von einem Helden junge
Ward er do angerannt.
„Nun ſag an, du viel Alter,
Was ſuchſt in meins Vaters Land?

Du führſt dein Harniſch lauter (und rein),
Recht ſeiſt du††) eines Königs Kind;
Du machſt mich jungen Helden
Mit gſehenden Augen blind.

*) Brünne = Panzer. **) Schirmenſchlag = Fechterſtreich. ***) Enthune nicht thun (e n iſt Verneinung, durch n i c h t verſtärkt). †) Durch den Willen mein — um meinetwillen. ††) Gerade als wäreſt du.

Du solltest daheime bleiben
Und haben gut Hausgemach
Ob einer heißen Glute."
Der Alte lacht und sprach:

„Sollt ich daheime bleiben
Und haben gut Hausgemach?
Mir ist bei all mein Tagen
Zu reisen*) aufgesatzt,
Zu reisen und zu fechten
Bis auf mein Hinefart;
Das sag ich dir, viel Jungen,
Drumb grauet mir mein Bart."

„Dein Bart will ich dir ausraufen,
Sag ich dir viel alten Mann,
Daß dir dein rosenfarbes Blut
Über die Wangen muß abgan;
Dein Harnisch und dein grünen Schild
Mußt du mir hie aufgeben,
Darzu must mein Gefangner sein,
Willt du behalten dein Leben."

„Mein Harnisch und mein grüner Schild
Die thäten mich oft ernähren;**)
Ich traue Christ von Himmel wol,
Ich will mich dein erwehrn."
Sie ließen von den Worten
Und zuckten scharfe Schwert;
Was die zwen Helden begehrten,
Des wurden sie gewährt.

Ich weiß nicht, wie der Junge
Dem Alten gab ein Schlag,
Daß sich der alte Hildebrand
Von Herzen sehr erschrack;

*) Alt = in den Krieg ziehen. **) Ernähren = retten, erhalten.

Er sprang sich hinderrücke
Wol sieben Klafter weit.
„Nun sag an, du viel Junger,
Den Streich lehrt dich ein Weib."

„Sollt ich von Weibern lernen,
Das wär mir immer ein Schand;
Ich hab viel Ritter und Knechte
In meines Vaters Land,
Ich hab viel Ritter und Grafen
An meines Vaters Hof,
Und was ich nicht gelernet hab,
Das lern ich aber noch."

Er erwischt ihn bei der Mitte
Da er am schwächsten was,*)
Er schwang ihn hinderrücke
Wol in das grüne Gras.
„Nun sage mir, du viel Junger,
Dein Beichtvater will ich wesen,**)
Bist du ein junger Wölfing,
Vor mir magst du genesen.***)

Wer sich an alte Kessel reibt,
Der empfahet gerne Rahm,†)
Also geschicht dir Jungen
Wol von mir alten Mann;
Dein Beicht sollt du hie aufgeben
Auf dieser Heide grün,
Das sag ich dir viel eben,††)
Du junger Helde kühn."

„Du sagst mir viel von Wolfen,
Die laufen in dem Holz;
Ich bin ein edler Degen
Aus Griechenlanden stolz.

*) Was = war. **) Wesen = sein. ***) Genesen = am Leben bleiben. †) Rahm = Schmutz, Ruß. ††) Viel eben = ganz freundlich, wolwollend.

Mein Mutter heißt Frau Ute,
Ein gewaltige Herzogin,
So ist Hildebrand der Alte
Der liebste Vater mein."

„Heißt dein Mutter Frau Ute,
Ein gewaltige Herzogin,
So bin ich Hildebrand der Alte,
Der liebste Vater dein."
Er schloß ihm auf sein gülden Helm
Und küst ihn an sein Mund:
„Nun muß es Gott gelobet sein,
Wir sind noch beide gesund."

„Ach Vater, liebster Vater,
Die Wunden, die ich dir hab gschlagen,
Die wollt ich dreimal lieber
In meinem Haupte tragen."
„Nun schweig, du lieber Sohne,
Der Wunden wird gut Rat;*)
Seit daß uns Gott beide
Zusammen gefüget hat.

Das währet von der None
Bis zu der Vesperzeit;
Bis daß der jung Herr Alebrand
Gen Berne einhin reit**),
Was führt er an seinem Helme?
Von Gold ein Kränzelein.
Was führt er an der Seiten?
Den liebsten Vater sein.

Er führt ihn mit ihm in sein Sal
Und setzt ihn oben ann Tisch,
Er bot ihm Essen und Trinken;
Das daucht die Mutter unbillich.

*) Der Wunden wird Rat = für die Wunden findet sich Hülfe. **) Hinein ritt. Vergl. S. 33: reit st. ritt.

„Ach Sohne, lieber Sohne!
Ist der Ehren nicht zu viel?
Daß du mir ein gefangnen Mann
Setzst oben an den Tisch?"

„Nun schweige, liebe Mutter!
Ich will dir neu Mär sagen:
Er kam mir auf der Heide
Und hätt mich nahet*) erschlagen.
Und höre, liebe Mutter!
Kein Gefangner soll er sein:
Es ist Hildebrand der Alte,
Der liebste Vater mein.

Ach Mutter, liebste Mutter,
Nun beut ihm Zucht und Ehr!"
Do hub sie auf und schenket
Und trug ihms selber her.
Was hatt er in seinem Munde?
Von Gold ein Fingerlein,**)
Das ließ er im Becher sinken
Der liebsten Frauen sein.

Vielfach auf fliegenden Blättern des 16. Jahrh. Auch im Frankfurter Liederbuch. — Uhland I, 132. — Das Wunderhorn entnahm das Lied aus Eschenburgs Denkm.

Friedenslied.

Angenehme Taube,
Die der Väter Glaube
Längst gesehen hat,
Lasse dich hernieder:
Hier sind Jesu Glieder,
Hier ist Gottes Stadt.

*) Nahet = beinahe. **) Fingerlein = kleiner Fingerring.

Halte Rast
Erwünschter Gast
In den Herzen, die verlangen
Dich jetzt zu empfangen.

Setze dich auf jeden
Und laß deinen Frieden
Ueber alle sein;
Wie du dich erhebest,
Auf dem Wasser schwebest,
So kehr bei uns ein.
Zeig uns hier
Das Ölblatt für
Als ein höchst erwünschtes Zeichen,
Daß die Fluten weichen.

Was du abgebrochen,
Ist uns längst versprochen,
Und dies edle Blatt
Ist vom Lebensbaume,
Der in Edens Raume
Längst gegrünet hat.
Träuft es doch
Vom Öle noch,
Welches Jesu lassen fließen,
Als er leiden müssen.

O Geruch des Lebens,
Der uns nicht vergebens
Unser Herz erquickt;
Dieses Ölblatt kühlet,
Daß man Lindrung fühlet,
Wenn das Kreuze drückt.
Es gibt Kraft
Und Lebenssaft;
Wenn es wol wird aufgebunden,
Heilt es alle Wunden.

Bote von dem Himmel,
Dringe durchs Getümmel

Dieſer eitlen Welt,
Und mach eine Stille,
Daß ein Herz, ein Wille
Uns zuſammen hält.
Laß das Blatt,
Das dein Mund hat,
Unſer aller Lippen rühren,
Deine Stimme führen.

Macht die Feuerſchlange
Uns gleich angſt und bange,
Hat ſie doch nicht Macht
Unſern Leib zu tödten
Jetzt in Kriegesnöten,
Weil ja Jeſus wacht.
Jeſus ſchützt,
Wenns kracht und blitzt;
Jeſus will die Seinen decken,
Wenn Kanonen ſchrecken.

Nun du Himmelstaube,
Unſer aller Glaube
Nimmt dich zu uns ein;
Wohneſt du bei keinen
Als nur bei den Reinen,
Ach ſo mach uns rein.
Taubenart
Bringt Himmelfart:
Bring uns den lieben Frieden
Von dem Sternenhügel.

Fliegendes Blatt aus dem ſiebenjährigen Kriege.

Friedenslied.

Süße, liebe Friedenstaube,
Die du schnell den Ölzweig bringst,
Wenn du vor des Geiers Raube
Frei den kleinen Fittich schwingst,
Ist es wahr, daß du den Klüften
Deines Elends dich entziehst,
Und voll Hoffnung aus den Lüften
Froh auf unsre Fluren siehst?

Komm, verzeuch nicht, laß dich nieder,
Unsre Herzen öffnen sich,
Gib uns Fried und Eintracht wieder,
Und du findest sie für dich.
Laß das holde Zweiglein fallen,
Denn sobald es Wurzeln schlägt,
Sehn wir Heil und Wolgefallen
In den Früchten, die es trägt.

Wo es blüht, tönt durch die Wälder
Kein entheilgend Beil zum Fall
Und die saatenreichen Felder
Thürmt kein Spat zu Schanz und Wall.
Süße Frühlingsblümchen sprießen
Unzertreten vor uns auf
Und die Bäche, die hier fließen,
Färbt kein Blut in ihrem Lauf.

Schmachtend seufzt nach seinem Schatten
Das von Gram versenkte Glück;
Zarten Müttern, treuen Gatten
Bringt er ihren Wunsch zurück:
Väter vaterlosen Kleinen
Und den Jüngling seiner Braut;
Alle, wo sie ja noch weinen,
Weinen vor Entzücken laut.

Nun, du holde Friedenstaube,
Die du uns den Ölzweig bringst,
Wenn du vor des Geiers Raube
Frei den kleinen Fittich schwingst,
Komm, verzeuch nicht, laß dich nieder!
Unsre Herzen öffnen sich,
Gib der Welt den Frieden wieder
Und nimm ihn dann auch für dich.

Fliegendes Blatt.

Vertraue.

Es ist kein Jäger, er hat ein Schuß
Viel hundert Schrot auf einen Kuß:
„Feins Lieb, dich ruhig stelle,
Und willst du meinem Kuß nicht stehn,
So küßt dich mein Geselle.

Mein Kuß ist leicht, wiegt nur ein Lot,
Du wirst nicht bleich, du wirst nicht rot,
Du brauchst dich nicht zu schämen;
Ich will den schwarzen Vogel dir
Vom Haupt herunter nehmen.

Feins Lieb, sitz still im grünen Moos,
Der Vogel fällt in deinen Schooß
Wol von des Baumes Spitzen;
In deinem Schooße stirbt sichs gut,
Feins Lieb, bleib ruhig sitzen."

Sie wollt nicht trauen auf sein Wort,
Brauns Mädelein wollt springen fort,
Der Schuß schlug sie darnieder;
Der schwarze Vogel von dem Baum
Schwang weiter sein Gefieder.

„Mein Kuß ist leicht, wiegt nur ein Lot,
Du wirst nicht bleich, du wirst nicht rot,
Brauchst dich nicht mehr zu schämen,
In deinem Schooße stirbt sichs gut."
Er thät sichs Leben nehmen.

Mündlich.

Da Jesus in den Garten gieng.*)

1.

Da Jesus in den Garten gieng
Und sich sein bitter Leid anfieng,
Da trauert alles was da was,
Da trauert Laub und grünes Gras.

Die falschen Juden in ihrem Zorn
Schlugen ihn mit gar scharpfen Dorn,
Sie schlugen ihm in einer Stund
Vil mehr denn über tausend Wund'.

Maria, die hört ein Hämmerlein klingen:
„O weh, o weh, meins lieben Kinds!
O weh, o weh, meins Herzen ein Kron!
Mein Sohn, mein Sohn will mich verlon!"

Maria kam unter das Kreutz gegangen,
Sie sach ihr liebes Kind vor ihr hangen,
An einem Kreutz, was ihr nit lieb,
Maria was das Herz betruebt.

„Johannes, liebster Diener mein,
Laß dir mein Mutter befohlen sein:
Nimbs bei der Hand, führs weit hindan,
Daß sie nit sech mein Marter an."

*) Ursprüngliches Lied, sprachlich erneuert.

„Ach Herr, das will ich geren thon,
Ich will sie tröſten alſo ſchon,
Ich will sie tröſten alſo wol
Wie ein Kind ſein Mutter tröſten ſoll."

Da kams ein blinder Jud gegangen,
Er führt ein Speer an einer Stangen,
Er führt es ſo ſtark in ſeiner Fauſt,
Stach Gott gegen ſeinem Herzen auf.

Die Feigenbaum die bogen ſich,
Die herten Fels zerkloben*) ſich,
Die Sonn verlor ihren klaren Schein,
Die Vögel ließen ihr Singen ſein.

Höret zu, ihr Frauen und ihr Mann,
Wer diſes Liedlein ſingen kan,
Der ſing es Gott zu Ehr all Tag,
Auf daß ſein Seel bleib ohne Klag.

Anſing Lieder. Straubing 1590. Wackernagel, das deutſche Kirchenlied II, Nr. 1191. 1192.

2.

Chriſtus der Herr im Garten ging,
Sein bittres Leiden bald anfing;
Da trauert Laub und grünes Gras,
Weil Judas ſeiner bald vergaß.

Sehr fälſchlich er ihn hinterging,
Ein ſchnödes Geld dafür empfing,
Verkaufte ſeinen Gott und Herrn,
Das ſahen die Juden herzlich gern.

Sie gingen in den Garten hin
Mit zornigem und böſem Sinn,
Mit Spieß und Stangen die loſe Rott,
Gefangen nahmen unſern Gott.

*) Vergl. S. 38 Anmerkg. = zerſpalten.

Sie führten ihn ins Richters Haus,
Mit scharfen Striemen wieder raus;
Gegeißelt und mit Dorn gekrönt,
Ach Jesu, wurdest du verhöhnt!

Ein scharfes Urtheil sprachen sie,
Indem der ganze Haufe schrie:
„Nur weg, nur weg nach Golgatha,
Und schlagt ihn an das Kreuze da."

Er trägt das Kreuz, er trägt die Welt,
Er ist dazu von Gott bestellt,
Er trägt es mit gelaßnem Mut,
Es strömet von ihm Schweiß und Blut.

Erschöpfet will er ruhen aus
Vor eines reichen Juden Haus;
Der Jude stieß ihn spottend weg,
Er blickt ihn an, geht seinen Weg.

Herr Jesus schwieg, doch Gott der bannt
Den Juden, daß er zieht durchs Land
Und kann nicht sterben nimmermehr
Und wandert immer hin und her.

Ans Kreuz sie hingen Jesum bald;
Maria ward das Herze kalt:
„O weh, o weh, mein liebstes Herz,
Ich sterb zugleich von gleichem Schmerz."

Maria unterm Kreuze stund,
Sie war betrübt von Herzensgrund,
Von Herzen war sie sehr betrübt
Um Jesum, den sie herzlich liebt.

„Johannes, liebster Jünger mein,
Laß dir mein Mutter befohlen sein,
Nimm sie zur Hand, führ sie von dann,
Daß sie nicht schau mein Marter an."

„Ja, Herr, das will ich gerne thun,
Ich will sie führen allzuschön,
Ich will sie trösten wol und gut,
Wie ein Kind seiner Mutter thut."

Da kam ein Jud und Höllenbrand,
Ein Speer führt er in seiner Hand,
Gab damit Jesu einen Stoß,
Daß Blut und Wasser daraus floß.

Nun bück dich, Baum, nun bück dich, Ast,
Jesus hat weder Ruh noch Rast;
Ach traure Laub und grünes Gras,
Laßt euch zu Herzen gehen das!

Die hohen Berge neigten sich,
Die starken Felsen rissen sich,
Die Sonn verlor auch ihren Schein,
Die Vöglein ließen ihr Rufen und Schrein.

Die Wolken schrien Weh und Ach!
Die Felsen gaben einen Krach,
Den Todten öffnete sich die Thür
Und gingen aus den Gräbern herfür.

Fliegendes Blatt.

Zu Strassburg auf der Schanz.

Zu Straßburg auf der Schanz
Da ging mein Unglück an;
Da wollt ich den Franzosen desertieren
Und wollt es bei den Preußen probieren:
Ei das ging nicht an!

Ein Stund wol in der Nacht
Habens mich gefangen bracht;
Sie führten mich vor's Hauptmanns Haus,
O Himmel was soll werden daraus:
Mit mir ists aus.

Früh Morgens um zehn Uhr
Stellt man mich vor das Regiment;
Ich soll da bitten um Pardon,
Und ich bekomm gewiß doch meinen Lohn,
Das weiß ich schon.

Ihr Brüder allzumal,
Heut seht ihr mich zum letztenmal;
Unser Corporal der gestrenge Mann
Ist meines Todes Schuld daran,
Das klag ich an.

Ihr Brüder alle drei,
Was ich euch bitt, erschießt mich gleich;*)
Verschont mein junges Leben nicht,
Schießt zu, auf daß das Blut raus spritzt,
Das bitt ich euch.

O Himmelskönig**), Herr,
Nimm du mein arme Seel dahin,
Nimm sie zu dir in den Himmel ein,
Laß sie ewig bei dir sein,
Und vergiß nicht mein!***)

Mündlich.

*) Auch: Ich bitt schießt all zugleich! **) O Himmelskönigin. ***) Allwo die lieben Englein sein.

Ritter St. Georg.

In einem See sehr groß und tief
Ein böser Drach sich sehen ließ.
Dem ganzen Land er Schrecken bringt,
Viel Menschen und viel Vieh verschlingt,
Und mit des Rachens bösem Duft
Vergiftet er ringsum die Luft.
Daß er nicht dringe zu der Stadt,
Beschloß man im gemeinen Rat,
Zwei Schaf zu geben alle Tag,
Um abzuwenden diese Plag.
Und da die Schaf schier all dahin,
Erdachten sie noch andern Sinn,

Zu geben einen Menschen dar,
Der durch das Loos gewählet war.
Das Loos ging um so lang und viel,
Bis es auf Königs Tochter fiel.
Der König sprach zun Bürgern gleich:
„Nehmt hin mein halbes Königreich!
Ich gebe auch an Gut und Gold,
Von Silber und Geld, so viel ihr wollt.
Auf daß mein Tochter, die einzig Erb,
Noch lebe, nicht so bös verderb."
Das Volk ein groß Geschrei beginnt:
„Einem andern ist auch lieb sein Kind!
Hältst du mit deiner Tochter nicht
Den Schluß, den du selbst aufgericht,
So brennen wir dich zu der Stund
Sammt deinem Palast auf den Grund."
Da nun der König Ernst ersach,
Ganz leidig er zu ihnen sprach:
„So gebet mir doch nur acht Tag,
Daß ich der Tochter Leid beklag."
Darnach sprach er zur Tochter sein:
„Ach Tochter, liebste Tochter mein,
So muß ich dich jetzt sterben sehn
Und all mein Tag in Trauren stehn."
Da nun die Zeit verschwunden war,
Läuft bald das Volk zum Palast dar
Und drohet ihm mit Schwert und Feuer;
Sie schrien hinauf ganz ungeheuer:
„Willst du um deiner Tochter Leben
Dein ganzes Volk dem Drachen geben?"
Da es nicht anders möcht gesein,
Gab er zuletzt den Willen drein."
Er kleidet sie in königlich Wat,*)
Mit Weinen und Klagen er sie umfaht.
Er sprach: „Ach weh mir armen Mann,
Was soll ich jetzund fangen an?

*) Gewand.

Die Hochzeit dein war ich bedacht
Zu halten bald mit herrlicher Pracht,
Mit Trommeln und mit Saitenspiel,
Zu haben Lust und Freuden viel.
So muß ich mich nun dein verwegen*)
Und dich dem grausen Drachen geben.
Ach Gott, daß ich vor dir wär todt,
Daß ich nicht säh dein Blut so rot."
Er gab ihr weinend manchen Kuß,
Sein Töchterlein fiel ihm zu Fuß:
„Lebt wol, lebt wol, Herr Vater mein,
Gern sterb ich um des Volkes Pein."
Der König schied mit Ach und Weh.
Man führt sein Kind zum Drachensee.
Als sie da saß in Trauren schwer,
Da ritt der Ritter Georg daher.
„O Jungfrau zart, gib mir Bescheid,
Warum stehst du in solchem Leid?"
Die Jungfrau sprach: „Flieh bald**) von hier,
Daß du nicht sterben mußt mit mir."
Er sprach: „O Jungfrau, fürcht dich nicht,
Vielmehr mit Kurzem mich bericht,
Was deuts, daß ihr allein da weint,
Ein großes Volk herum erscheint?"
Die Jungfrau sprach: „Ich merk ohn Scherz,
Ihr habt ein mannlichs Ritterherz;
Was wollt ihr hier verderben
Und mit mir schändlich sterben."
Dann sagt sie ihm, wie hart und schwer,
Wie alle Sach ergangen wär.
Da sprach der edle Ritter gut:
„Getröstet seid, habt freien Mut,
Ich will durch Hülf von Gottes Sohn
Euch ritterlichen Beistand thun."
Er bleibet fest, sie warnt ihn sehr,
Da kam der gräuliche Drach daher.

*) Sich einer Sache entschlagen, verzichten. **) Eiligst.

„Flieht, Ritter, schont das junge Leben,
Ihr müßt sonst euren Leib drum geben."
Der Ritter sitzt geschwind zu Roß
Und eilet zu dem Drachen groß.
Das heilge Kreuz macht er vor sich
Gar christenlich und ritterlich;
Dann rannt er an mit seinem Spieß,
Den er tief in den Drachen stieß,
Daß jähling er zur Erden sank
Und saget Gott dem Herrn Dank.
Da sprach er zu der Jungfrau zart:
„Der Drache läßt von seiner Art,
Drum fürcht euch gar nicht dieses Falls;
Legt euren Gürtel ihm um den Hals."
Als sie das thät, ging er zur Stund
Mit ihm wie ein gezähmter Hund.
Er führt ihn so zur Stadt hinein,
Da flohen vor ihm Groß und Klein.
Der Ritter winket ihnen, sprach:
„Bleibt hie und fürcht kein Ungemach.
Ich bin darum zu euch gesendt,
Daß ihr den wahren Gott erkennt.
Wann ihr euch dann wollt taufen lan
Und Christi Glauben nehmen an,
So schlag ich diesen Drachen todt,
Helf euch damit aus aller Not."
Alsbald kam da durch Gottes Kraft
Zur Tauf die ganze Heidenschaft.
Da zog der Ritter aus sein Schwert
Und schlug den Drachen zu der Erd.
Der König bot dem heilgen Mann
Viel Silber und Gold zu Ehren an;
Das schlug der Ritter alles aus:
Man solls den Armen theilen aus.
Als er nun schier wollt ziehen ab,
Die Lehr er noch dem König gab:
„Die Kirche Gottes des Herrn dein
Laß dir allzeit befohlen sein."

Der König baute auch mit Fleiß
Der Mutter Gottes zu Lob und Preis
Eine Kirche schön und herrlich groß,
Aus der ein kleiner Brunn herfloß.

Aus einem geschriebenen Liederbuche v. J. 1601, in der früheren Sammlung von Clemens Brentano.

Pura.

Als ich gen Antiocha kam,
Ein Jungfrau, Pura war ihr Nam,
Ein Christin ward gefunden;
Die ward vor den Kaiser bracht,
Der sprach zur bösen Stunde:

„Geht, führt sie in ein Schandhaus ein!"
Die Jungfrau züchtig, keusch und rein
In Spott und Schand*) zu schänden.
Die Jungfrau rief in ihrer Not
Zu Gott und wand die Hände.

„Errette mich, du Sohn David!
Vor Schand und Sünd, Herr, mich behüt,
Laß dich meins Leids erbarmen!
Das bitt ich dich durch Jesum Christ,
Komm bald zu Hülf mir Armen!"

Die Klag erhört ein Engel fein;
Als Jüngling ging er zu ihr ein,
Sprach: „Jungfrau, sei ohn Sorgen,
Von mir sollst bleiben unberührt;
Wart mit Geduld bis morgen,

So will ich helfen dir davon;
Bald leg du meine Kleider an
Und geh aus diesem Hause."
So tauschten sie denn ihr Gewand:
Sie ging, er blieb ohn Grausen.

*) Schmach?

Betrunken in des Kaisers Wein
Trat bald ein Kriegsknecht zu ihm ein,
Thät sündlich auf ihn dringen;
Der Jüngling rang in Gotteskraft
Und thät ihn niederringen.

Des ward der Kaiser sehr ergrimmt,
Als er vom Knecht die Klag vernimmt,
Läßt greifen sie und binden.
O Wunder groß! O Wunder groß!
Ein Jüngling thät er finden.

„Bist du ein Christ?" der Kaiser fragt;
„Ich bin getauft," der Jüngling sagt,
„Von ihr bin ich getaufet.
Sie gehet frei und unberührt
Euch Heiden all zu taufen."

Der Kaiser bald das Urtheil sprach,
Daß man ihn tauf in Flammen nach;
Ward bald dem Henker geben,
Der führt sogleich ihn aus der Stadt,
Wollt nehmen ihm sein Leben.

Da nun ersieht die Pura frumm,
Daß man ihn da wollt bringen um,
Lief sie in diesen Nöten
In schneller Eil auf die Richtstatt,
Wollt ihren Freund erretten.

„Ich schuldig bin an deinem Tod,"
Sprach diese Jungfrau in der Not,
„Herzlieber Bruder meine!
Darum für dich ich sterben will,
Ich rett das Leben deine."

„Der Jüngling züchtig Antwort gab:
„Ach Pura, laß zu bitten ab,
Ich sterben will alleine
Und preisen heut mit meinem Blut
Gott unsern Vater reine."

Die Jungfrau züchtig zu ihm sprach:
„Ich leid für dich des Todes Schmach
Zu Lob des Herren Namen,
Der helf uns wieder gnädiglich
In seinem Reich zusammen."

Bald das erhört der Wütherich,
Daß diese Christen williglich
Zum Tod ergeben wären,
Ja eins fürn andern sterben wolln:
Ließ er sie beide tödten.

Der Jüngling bei der Jungfrau stand,
Das Feuer löset ihr Gewand;
Doch von dem Scheiterhaufen
Zum Himmel führt sie seine Hand:
Drauf Heiden lassen sich taufen.

Aus einem Gesangb. der Wiedertäufer v. J. 1583. S. 53.

Des Schäfers Tageszeiten.

Ach wie sanft ruh ich hie
Bei meinem Vieh!
Da schlaf ich süß im Moos,
Dem Glücke in dem Schoß,
Ganz sorgenlos.
Wenn ich die prächtigen Schlösser beschau
Sind sie doch nur mir
So zu sagen schier
Ein kühler Thau.

Kommt denn das Morgenrot,
So lob ich Gott.
Denn mit der Feldschallmei
Ruf ich das Lämmergschrei
Ganz nah herbei;

Da ist kein Seufzen, kein trauriger Ton;
Denn die Morgenstund
Führt Gold im Mund,
Baut mir ein Thron.

Kommt dann die Mittagszeit,
Bin ich voll Freud;
Da grast das liebe Vieh,
Geis, Lämmer, Schaf und Küh
Auf grüner Heid.
Setz mich in Schatten hin, esse mein Brod.
Bei meinem Hirtenstab
Schwör ich, daß ich hab
Niemals ein Not.

Endlich seh ich von fern
Den Abendstern;
Dort draus am Wasserfall
Schlaget die Nachtigall,
Gibt Widerhall.
Freiheit in Armut gibt Reichtum und Sieg,
Allem Pomp und Pracht
Sag ich gute Nacht
Und bleib ein Hirt.

Fliegendes Blatt.

Die Pantoffeln.

Ein Meidlin zu dem Brunnen gieng,
Und das was säuberlichen;
Begegnet ihr ein stolzer Knab,
Der grüßt sie herziglichen.
Sie setzt das Krüglein neben sich

Und fraget, wer er wäre?
Er küßts*) an ihren roten Mund,
Ihr seit mir nit unmäre,**)
Tret here! Tret here!

Das Meidlin trägt Pantoffel an,
Darin thuts einher schnappen.
Wer ihr nicht recht zusprechen kann,
Dem schneidt sie bald ein Kappen;***)
Kein Tuch daran wird nicht gespart.
Kann einen höflich zwagen,†)
Spricht sie wöll nit mehr unser sein,
Sie hab ein andren Knaben,
Laß traben! Laß traben!

Fahr hin, fahr hin mein Meidlin fein,
Weil du hie nit wilt beiten,††)
Es sind hie noch mehr Druselein,
Gen Rom dörf wir nit reiten:
Wir hon (haben) noch Meidlin dir geleich,
Alls Glück thu dich bewahren.
Wer weiß wen es zum ersten reut?
Deiner Spottwort thu nit sparen:
Laß fahren! Laß fahren!

Frische Liedlein II, 52. Liederbuch des 16. Jhds. von Karl Gödeke und Julius Tittmann S. 104. „Hundert vnd ain und zwäintzig newe Lieder." Nr. 59. (3 Strofen.)

Francisco Xavier.†††)

Als in Japon, weit entlegen,
Dachte dieser Gottes Mann,
Alle waren ihm entgegen,
Fielens ihn mit Worten an;

*) Küßt sie. **) Unlieb, unangenehm, gleichgiltig. ***) Narrenkappe. †) Waschen, besonders den Kopf. ††) Warten. †††) „Poetisch Gedicht von dem hl. Francisco Xavier der Gesellschaft Jesu, als er in Japon schiffen wollte, allda die heidnische Völker zu bekehren."

Wind und Wetter, Meer und Wellen
Maltens ihm für Augen dar,
Redten viel von Ungefällen,
Von Gewitter und Gefahr.

„Schweiget, schweiget von Gewitter,
Ach, von Winden schweiget still!
Nie noch wahrer Held noch Ritter
Achtet solcher Kinderspiel;
Lasset Wind und Wetter blasen,
Flamm der Lieb vom Blasen wächst,
Lasset Meer und Wellen rasen,
Wellen gehn zum Himmel nächst.

Ei doch, lasset ab von Scherzen,
Schrecket mich mit keiner Not;
Noch Soldat noch Martisherzen
Fürchten immer*) Kraut und Lot;
Spieß und Pfeil und bloße Degen,
Rohr, Pistol und Büchsenspeis
Macht Soldaten mehr verwegen
Und sie lockt zum Ehrenpreis.

Lasset nur ihr Hörner wetzen
Wind und Wetter ungestüm,
Laßt die brummend Wellen schwätzen
Und die Trommen schlagen um;
Nord und Süden, Ost und Westen
Kämpfen laßt auf salzem Feld;
Nie wirds dem an Ruh gebresten,
Wer nur Fried im Herzen hält.

Wer wills über Meer nit wagen,
Über tausend Wässer wild,
Dem es mit dem Pfeil und Bogen
Nach viel tausend Seelen gilt?

*) Jemals.

Wem will grauen vor den Winden,
Fürchten ihre Flügel naß,
Der nur Seelen denkt zu finden,
Seelen schön ohn alle Maß'?*)

Ela, stark und freche Wellen,
Eya, stark und stolze Wind,
Ihr mich nimmer sollet fällen,
Euch zu stehn ich bin gesinnt;
Seelen, Seelen muß ich haben:
Sattlet euch nur, hölzern Roß,
Ihr müßt über Wellen traben,
Nur vom Ufer drücket los!"

Spee, Trutz Nachtigal. Köln 1649.

Das Todaustreiben.

So treiben wir den Winter aus
Durch unser Stadt zum Thor hinaus
Mit seinem Betrug und Listen,
Als den rechten Entichristen.

Wir stürzen ihn über Berg und Thal,
Damit er sich zu Tode fall
Und uns nit mehr betriege
Durch falsche Lehr und Lügen.

Und nun wir haben den Winter ausgetrieben,
So bringen wir den Sommer herwider,
Den Sommer und den Maien,
Die Blümlein mancherleien.

Die Blümlein sind das göttlich Wort,
Das blühet itzunder an manchem Ort,
Das wird uns rein gelehret:
Gott ists ders hat bescheret.

*) Flecken.

Des danken Gott von Herzen wir
Bittend, daß er wollt senden schier
Christum uns zu erlösen
Vom Winter und allem Bösen!

Aus einem Gespräch über den Gregorianischen Kalender von 1584. Vergl. Bücherschatz der deutsch. National-Litt. des 16., 17. Jhds. Berlin 1854. Auch von Luther auf den Papst angewendet.

Der geistliche Weingarten.*)

Ich weiß mir einen schönen Weingarten,
Darinnen da ist gut wesen:**)
Wolauf, wir wollen drin arbeiten,
Die Weinbeer wollen wir lesen.

Wolauf, mit mir zum Weingarten,
Dann es ist an der Zeit,
Daß wir die Weinbeer brechen,
Weil fast der Tag herscheint.

So sollen wir gern drin arbeiten,
Die Zeit die geht dahin;
Wer sich darin versäumet hat,
Sie kömmt ihm herwieder nie.

Wer sich darin versäumet,
Wie ihm darum geschicht,
Zu ihm spricht Gott der Herre:
„Geh hin, ich kenn dich nicht."***)

Die Weinbeer die sind süße,
Der Wein ist lauter klar,
Den haben die heilgen Engel
Einer Jungfrau vom Himmel herbracht.†)

*) Ph. Wackernagel, das deutsche Kirchenlied II, 637 ff. **) Sein; „leben" a. a. O. Nr. 828. ***) Wackern. II, Nr. 828, 4. 827, 3. †) Wackern. Nr. 829, 4. 830, 7.

Es war kein Mann so elend nicht
Und auch so tief verwundt,
Geneußt der edlen Träublein er,
Fürwahr er wird gesund.*)

So wolln wir nicht weiter fragen
Und auch nicht mehr begehren,
Wenn uns von den edlen Weinbeeren
Ein Träublein möchte werden.

Das Weinkorn, das hochheilige,
Das kam vom Himmel herab
Einer Jungfrau unter ihr Herze,
Die war heilig und klar.

Sie trug es unverborgen
Bis an den Weihnachttag,
Da ward der Wein geboren,
Der alle Ding vermag.

Handschrift im früheren Besitze von Clemens Brentano.

Cedrons Klage.**)

Da nun Abends in dem Garten
Daphnis überfallen war,
Und nun keinen Grimmen sparten
Stark bewehrte Mörderschaar,
Hube süßlich an zu weinen
Ein so gar berühmter Bach,
Ließ die liebe Sternen scheinen,
Er dem Daphnis trauret nach.

*) Wackern. II, 828, 10. 829, 16. 830, 25. **) „Andere Ecloga oder Hirtengesang von selbiger Materie, darin der Bach Cedron poetisch eingeführt wird, sowie Gefängniß Christi unter der Person des Hirten Daphnis beklagt." Erste Ausg. 1649.

Cedron hieß der Bach mit Namen,
Wohnt an einem hohlen Stein:
Oft zu ihm Gesellschaft kamen,
Damals war er doch allein.
Saß in seinen grünen Grüften,
Strählet seine Binsenhaar,
Spielet gar mit sanften Lüften,
Dacht an keine Kriegsgefahr.

Rohr und Gras und Wasserblätter
Deckten seine Schulter bloß,
Stark er sich bei feuchtem Wetter
Leint auf seinen Eimer groß.
Doch weil er fast müd gelaufen
Dazumal in starkem Trab,
Er ein wenig wollt verschnaufen,
Goß den Eimer langsam ab.

Nahm ein Röhrlein wol geschnitten,
Spielet seinen Wässerlein,
Sie zum Schlafen thät erbitten,
Wollt sie süßlich saufen ein:
„Eia, meine Wässer schlafet,
Schlafet meine Wässerlein,
Nie mit Augen immer gaffet,
Eia, schlafet, schlafet ein!“

Kaum nun waren eingeschlafen
Seine matte Wässerlein,
Bald erklangen Wehr und Waffen,
Flamm und Fackel gaben Schein;
Nur von toll und vollen Knechten
Voll war alles überall,
Nur von Jauchzen, Springen, Fechten
Thal und Ufer gaben Schall.

Cedron erstens gar erschrecket,
War der Waffen ungewohn,
Bald er seine Wässer wecket,
Wollte der Gefahr entgohn;

Wie die Pfeil vom Bogen zielen,
Lief er ab auf nasser Meil,
Rohr und Eimer ihm entfielen,
Fiel auch selbst in blinder Eil.

Doch weil nachmals er verspüret,
Es nit wider ihn gemeint,
Und nur Daphnis wird geführet,
Daphnis von bekanntem Feind,
Ließ er ab vomstrengen Laufen,
Fasset eine Weidenruth,
Seine Wässer trieb zu Haufen
Und beklagt das junge Blut.

Traurig hub er an zu klagen,
Blies auf einem hohlen Ried,
Herz und Mut ihm war zerschlagen,
Sang mit Schmerzen folgends Lied:
„Ach und ach, nun muß ich klagen,
Daphnis, o du schönes Blut!
Ach und ach, bin gar zerschlagen,
Brochen ist mir Herz und Muth.

Daphnis, o du schöner Knabe,
Daphnis mir so lang bekannt,
Oft bei mir du schnittest abe
Ried und Röhrlein allerhand;
Viel du deren hast verschlissen,
Wann du spielteſt deiner Heerd,
Seind im Blasen viel zersplissen,
Waren mehr dann Geldes wert.

Oft bei mir die Weide nahmen
Deine Schäflein silberweiß,
Oft zu mir auch trinken kamen
In den Sommertagen heiß;
Wann dann spielteſt deinen Schafen
Und die Röhrlein bliesest an,
Gunten*) meine Wässer schlafen,
Wankten oft von rechter Bahn.

*) be — fehlt schon im Mittelhochd. Erec v. Haupt 328 ff.

Auch die Wind sich gunten legen,
Bunden ihre Flügel ab,
Kaum den Athem thäten regen,
Wie dann oft gespüret hab;
Auch die Schaf mit Lüsten aßen,
Süßer wurden Laub und Gras,
Ja, des Weidens oft vergaßen,
Deine Stimm viel süßer was.

Auch die Vöglein kamen fliegen,
Kam auch manche Nachtigal,
Deinem Spielen (will nit liegen*),
Hörten zu mit großer Zahl;
Saßen gegen deiner Geigen,
Saßen gegen deinem Rohr,
Thäten ihnen freundlich neigen
Dann das link, dann rechtes Ohr.

Schöne Sonn, du deinen Wagen
Ließest in gar lindem Lauf,
Wann bei reinen Sommertagen
Dir nur Daphnis spielet auf;
Schöner Mon, du deine Sternen
Morgens führtest ab zu spät,
Wann auch Daphnis dir von fernen
Je zu Nachten spielen thät.

Schöne Sonn! magst nunmehr trauren:
Daphnis dir nit spielet mehr,
Daphnis ist von bösen Lauren**)
Hingeruckt ohn Wiederkehr;
Schöner Mon, magst nunmehr klagen,
Daphnis rastet in Verhaft:
O der schweren Eisenkragen!
O der kalten Ketten Kraft!

*) Lügen ist falsche Schreibung. **) Schlauer, hinterlistiger Mensch, altd. Lûre. (Die Bauren sind Lauren.)

Mon und Daphnis! ihr allbeiden
Oft enthieltet euch vom Schlaf,
Kamet in Gesellschaft weiden,
Du die Sternen, er die Schaf;
Nit hinfüro wacht allbeiden,
Schlaf, o matter Mon, entschlaf!
Nie zusammen werdet weiden,
Du die Sternen, er die Schaf.

Ach ihr Schäflein, wer wird hüten,
Wer soll euch nun treiben auf?
Hirten solcher Mild und Güten
Seind nit also guten Kauf.
O des jung und schönen Knaben!
Hirt und Schützen gleiche gut;
Wer soll seinen Stecken haben,
Taschen, Horn und Winterhut?

Wer soll haben seinen Bogen?
Wer den Köcher, Pfeil und Bölz?
Bölz, mit welchen (ungelogen)
Er nit fehlet im Gehölz.
Wer soll haben seine Geigen.
Cither, Leir und Dulzian?**)
Ach! für Trauren muß ich schweigen,
Ach Adc! muß fließen gahn."

Spee, Trutz Nachtigal. Köln 1649.

---

*) Auch: der Dulcianer, die Dulcianerpfeife, ehedem übliches Blasinstrument, nicht aber Fagott oder Basson.

Abschied von Maria.

Ihrer Hochzeit hohes Fest
Gräfin Elsbet still verläßt,
Geht mit reich geschmücktem Haupt,
Wo die Waldkapell erbaut.

Bringet Blumen, preiset laut,
Ach wie oft sie da erbaut,
Preist Maria, Geberin
Ihres Glücks, in frommem Sinn.

Was sie hält an dem Altar,
Ist es Angst? Sie fühlt es klar,
Ihre Stunde geht vorbei,
Ihr Gebet strömt immer neu.

„O Maria, welches Leid,
Letzte Blumen bring ich heut,
Daß ich reise, schmerzet mich;
Ob ich wiedersehe dich?

O Maria, jetzt ist Zeit,
Daß ich wieder von dir scheid;
Fort ich muß, auf lange fort,
Ach Ade, du Gnadenort!

Schau Maria, Mutter mein,
Laß mich dir befohlen sein;
Ach es muß geschieden sein
Von dir und deinem Kindelein.

O du gnadenreiches Bild,
O Maria, Mutter mild;
O wie hart scheid ich von dir,
Wie so gern blieb ich allhier.

Meine Zunge ist mir schwer,
Meine Augen voller Zähr,
Nicht mehr hell ist meine Stimm,
Gute Nacht, ich Urlaub nimm.

O Maria, neue Pein
Spür ich in dem Herzen mein;
Daß ich jetzund scheiden soll,
Darum bin ich trauervoll.

O du mein lieb Herzelein,
Muß es so geschieden sein?
Ade nun mit der Mutter dein,
Gute Nacht, lieb Herzelein!

O Maria, noch die Bitt,
Mich im Tod verlasse nit;
Seid gegrüßet tausendmal,
Ach ade viel tausendmal!"

Also lange betet sie,
Und schon lange sahe sie
Über sich ein blankes Schwert;
Ihr Gebet doch ruhig währt.

Sie vergißt des Schwertes Tück,
In der Gnade schwebt ihr Blick.
Als der Räuber sie gehört,
Er sie im Gebet nicht stört.

Als er ihren Blick vernahm,
Schwere Reu ihn überkam,
Legte ab sein Schwert und Spieß,
Auf die Knie sich niederließ.

„Hoher Worte fromme Schaar
Schützt den Schmuck in deinem Haar,
Schützt dein Leben gegen mich,
Edle Frau, ach bet für mich!"

„O Maria, noch die Bitt,
Diesen Sünder verlasse nit;
Löse ihn von Schuld und Qual,
Ach ade viel tausendmal!"

Und als sie nun von ihm ging,
Schien ihm alle Welt gering;
Büßt als frommer Bruder schwer:
Hört, sein Glöcklein schallet her.

Angeblich mündlich.

Liebgesang der Gespons Jesu.*)

Der trübe Winter ist fürbei,
Die Kränich wiederkehren;
Nun reget sich der Vogelschrei,
Die Nester sich vermehren;
Laub mit Gemach
Nun schleicht an Tag,
Die Blümlein sich nun melden;
Wie Schlänglein krumb
Gehn lächlend umb
Die Bächlein kühl in Wälden.

Der Brünnlein klar und Quellen rein
Viel hie, viel dort erscheinen,
All silberweiße Töchterlein
Der holen Berg und Steinen;
In großer Mäng
Sie mit Gedräng
Wie Pfeil von Felsen zielen;
Bald rauschens her
Nit ohn Gepler
Und mit den Steinlein spielen.

Die Jägerin Diana stolz,
Auch Wald- und Wassernymphen
Nun wieder frisch in grünem Holz
Gehn spielen, scherz und schimpfen;

*) „Im Anfang der Sommerzeit" vollständiger Titel.

Die reine Sonn
Schmückt ihre Kron,
Den Köcher füllt mit Pfeilen;
Ihr beste Roß
Läßt laufen los
Auf marmorglatten Meilen.

Mit ihr die kühle Sommerwind,
All Jüngling still von Sitten,
In Luft zum spielen sind gesinnt,
Auf Wolken klein*) beritten;
Die Bäum und Näst (Äst)
Auch thun das Best,
Bereichen sich mit Schatten,
Da sich verhalt
Das Wild im Wald,
Wanns pflegt von Hitz ermatten.

Die Meng der Vöglein hören laßt
Ihr Schir von Tire Lire;**)
Da sauset auch so mancher Nast,
Sammt er mit musicire;
Die Zweiglein schwank
Zum Vogelsang
Sich auf, sich nieder neigen;
Auch höret man
Im Grünen gahn
Spazieren Laut und Geigen.

Wo man nur schaut, fast alle Welt
Zun Freuden sich thut rüsten,
Zum Scherzen alles ist gestellt,
Schwebt alles fast in Lüsten;
Nur ich allein
Ich leide Pein,

*) Ausg. 1672: zierlich. **) Die Lerche ruft tireli. Deutsche Grammatik von Grimm III, 306. Wackernagel Voces animantium 24. 26. Brentano's Märchen I, 339. II, 83. Wunderhorn IV, 173 ff.

Ohn End ich werd gequälet,
Seit ich mit dir,
Und du mit mir,
O Jesu, dich vermählet.

Spee, Trutz Nachtigal. Köln 1649, mit 6 weitern Strofen.

Amor.

Des Nachts da bin ich gekommen,
Treibt mit mir ein Bübchen viel Scherz;
Wie Amor mir ists vorgekommen,
Verwundet, verbindet mein Herz.

Ich dacht, was sollt ich nun machen;
Wenn ich mein klein Bübchen gedenk,
So hör ich die Flamme schon krachen,
Schier alle Minuten ihm schenk.

Ich kann es bei Tage nicht finden,
Des Nachts da sucht es mich heim:
Ich will ihm die Augen verbinden,
Dann wird es bei Tage auch mein.

Angeblich aus mündlicher Ueberlieferung.

Husarenbraut.

Wir preußisch Husaren, wann kriegen wir Geld?
Wir müssen marschiren ins weite Feld,
Wir müssen marschiren dem Feind entgegen,
Damit wir ihm heute den Paß noch verlegen.

Wir haben ein Glöcklein, das läutet so hell,
Das ist überzogen mit gelbem Fell;
Und wenn ich das Glöcklein nur läuten gehört,
So heißt es: Husaren, auf euere Pferd!

Wir haben ein Bräutlein uns auserwählt,
Das lebet und schwebet im weiten Feld;
Das Bräutlein wird die Standarte genannt
Und ist uns Husaren sehr wol bekannt.

Und als dann die Schlacht vorüber war,
Da einer den andern wol sterben sah,
Schrie einer zum andern: Ach, Jammer, Angst und Not,
Mein lieber Kamerad ist geblieben tot!

Das Glöcklein es klinget nicht eben so hell,
Denn ihm ist zerschossen sein gelbliches Fell;
Das silberne Bräutlein ist uns doch geblieben,
Es thuet uns winken; was hilft das Betrüben?

Wer sich in preußischen Dienst will begeben,
Der muß sich sein Lebtag kein Weibchen nicht nehmen:
Er muß sich nicht fürchten vor Hagel und Wind,
Beständig verbleiben und bleiben geschwind.

Fliegendes Blatt aus dem siebenjährigen Kriege. Vergl. „der alte Fritz im Volksliede" v. Erk. 2 Aufl. S. 17 (1851).

Das Strassburger Mädchen.

Es trug das schwarzbraun Mädelein
Viel Becher roten Wein
Zu Straßburg auf der Straßen;
Begegnet ihr allda
Ein wunderschöner Knab:
Er thät sie wol anfassen.

„Laß ab, laß ab, ei lasse ab,
Mein wunderschöner Knab;
Mein Mütterlein thut schelten,
Verschütte ich den Wein,
Den roten kühlen Wein:
Der Wein thut sehr viel gelten."

Bald hat das schwarzbraun Mädelein
Verloren ihr Pantöffelein:
Sie kanns nicht wieder finden;
Sie suchet hin, sie suchet her:
Verliere nicht den andern mehr
Noch unter dieser Linden.

Denn zwischen zwei Berg und tiefe Thal,
Ins grüne ebne Thal
Da fließt ein schiffreich Wasser;
Wer sein Feinslieb nicht will,
Wen sein Feinslieb nicht will,
Die müssen sich fahren lassen.

Fliegendes Blatt. Mundartlich bei Meinert „Die Verstellte" S. 189 Nr. 93.

Die drei Röslein.

Jetz gang i ans Brönnele, trink aber ett,
Do suoch i mein' herzdausige Schatz, finda-n-aber ett.
Do laß i meine Äuglein 'rum und 'num gaun,
Do sieh-n-i mein herzdausige Schatz beim-a-n-andra staun.
Und beim a-n-andra steha seha, ach das thuot waih;
Jetz bhüet di Gott herzdausiger Schatz, di bsihn-n-i nimma maih!
Jetz kauf i mier Dinta und Feadra und Bapeir
Und schreib meim herzdausiga Schatz einen Abschiedsbrief.
Jetz leg i mi nieder uff's Heu und uff's Stroh,
Do fallet mier drui Röslen nieder in mein Schoß.
Und diese drui Röslen sind blutig (rosen) rot.
Jetz waiß i nett, lebt mein Schatz oder ist er tot!

Aus Schwaben. Vergl. auch Simrock S. 267.

Schall der Nacht.

Komm Trost der Nacht, o Nachtigal!
Laß deine Stimm mit Freudenschall
Aufs lieblichste erklingen:,:
Komm, komm und lob den Schöpfer dein,
Weil andre Vöglein schlafen sein
Und nicht mehr mögen singen;
Laß dein Stimmlein
Laut erschallen, dann vor allen
Kannst du loben
Gott im Himmel, hoch dort oben.

Obschon ist hin der Sonnenschein
Und wir im Finstern müssen sein,
So können wir doch singen:,:
Von Gottes Güt und seiner Macht,
Weil uns kann hindern keine Nacht,
Sein Lob zu vollenbringen.
Drum dein Stimmlein
Laß erschallen, dann vor allen
Kannst du loben
Gott im Himmel, hoch dort oben.

Echo, der wilde Widerhall,
Will sein bei diesem Freudenschall
Und lässet sich auch hören:,:
Verweist uns alle Müdigkeit,
Der wir ergeben allezeit,
Lehrt uns den Schlaf bethören.
Drum dein Stimmlein
Laß erschallen, dann vor allen
Kannst du loben
Gott im Himmel, hoch dort oben.

Die Sterne, so am Himmel stehn,
Sich lassen zum Lob Gottes sehn
Und Ehre ihm beweisen:,:

Die Eul auch, die nicht singen kann,
Zeigt doch mit ihrem Heulen an,
Daß sie Gott auch thu preisen.
Drum dein Stimmlein
Laß erschallen, dann vor allen
Kannst du loben
Gott im Himmel, hoch dort oben.

Nur her, mein liebstes Vögelein,
Wir wollen nicht die fäulste sein
Und schlafend liegen bleiben:,:
Vielmehr, bis daß die Morgenröt
Erfreuet diese Wälder öd,
In Gottes Lob vertreiben;
Laß dein Stimmlein
Laut erschallen, dann vor allen
Kannst du loben
Gott im Himmel, hoch dort oben.

Hans Jacob Christoffels von Grimmelshausen
Simplizianische Schriften v. Kurz I, 28 ff.

Der Fuhrmann.

Es thät ein Fuhrmann ausfahren
Wol vor das hohe, hohe Haus;
Da guckt die Schöne dort, ja dort
Zum hohen Fenster raus.

Der Fuhrmann schwenkte sein Hütel,
Bot der dort einen guten, guten Tag:
„Schön Dank, schön Dank, Herr Fuhrmann,
Spannt nur aus, bleibt heut noch da."

„Frau Wirtin, ist sie darinnen?
Hat sie gut Bier, gut Bier und Wein,
Schenk sie der Schönen dort, ja dort
Von dem allersüßten ein."

Was zog er aus seiner Tasche?
Drei hundert Dukaten an Gold,
Gab sie der Schönen dort, ja dort,
Sie sollte sich kaufen einen roten Rock.

Sie stieg auf hohe Berge,
Schaut runter aufs tiefe, tiefe Thal;
Sie sieht den falschen Fuhrmann, ja Fuhrmann,
Bei dem schwarzbraunen Mägdlein stahn.

Die dort die wandte sich umme,
Ihre Äuglein wurden, wurden naß:
„Fahr nur hin, du falscher Fuhrmann, ja Fuhrmann,
Dieweil du mich betrogen hast."

Fliegendes Blatt.

Treue Liebe.

Wie wird mir denn geschehen,
Wenn ich dich meiden soll,
Und ich dich nimmer sehe?
Viel eh ich sterben wollt.
Schön, adelich und fromm,
Meins Herzens eine Kron,
Du hast mein Herz umfangen:
Ich kann nicht abelan.

Dein thu ich immer gedenken
All Augenblick und Stund,
Du thust mein Herze kränken;
Dein rosenfarbner Mund,
Wenn ich dich sehe an,
Groß Freud hab ich daran;
Du hast mein Herz umfangen:
Ich kann nicht abelan.

Wenn ich des Nachtes schlafe,
Deucht mir, ich sei bei dir,
Und wenn ich dann erwache,
Find ich niemand bei mir.
Erst hebt sich Jammer an,
Wenn ich gedenk daran;
Du hast mein Herz umfangen:
Ich kann nicht abelan.

Ich lese, schreibe, dichte
Oder was ich hebe an,
Wenn dich sieht mein Angsichte,
Groß Freud hab ich daran,
Wenn ich dein schön Gestalt
Sehe so mannigfalt;
Kommt das Unglück zuhanden,*)
Mein Herz im Leib erkalt.

Leucht heller denn die Sonne,
Ihr beiden Äugelein!
Bei dir ist Freud und Wonne,
Du zartes Jungfräulein,
Du bist mein Augenschein;
Wär ich bei dir allein,
Kein Leid sollt mich anfechten,
Wollt allzeit fröhlich sein.

Dein Gang ist aus der Maßen,
Gleichwie der Pfauen Art,
Wenn du gehst auf der Straßen;
Gar oft ich deiner wart,
Ob ich gleich oft muß stehen
Im Regen und im Schnee:
Kein Müh soll mich verdrießen,
Wenn ich dich, Herzlieb, seh.

*) Zuhanden = sogleich.

Ich seh auf breiter Heide
Gar manches Blümlein stan;
Sie sind gar wol bekleidet,
Groß Freud hab ich daran.
Du übertrifft sie weit
Mit all deiner Schönheit:
Kannst du mein eigen werden.
So wird mein Herz erfreut.

So sag ich doch fürwahre,
Du zartes Jungfräulein:
Wart mir doch nur ein Jahre,
Du sollst mein eigen sein;
Wills Gott, kommt auch die Zeit,
Die mich und dich erfreut:
Kein Mensch auf dieser Erden
Uns von einander scheidt.

Wills haben der getreue Gott,
Muß es geschieden sein
Und uns hinnehmn der bittre Tod,
Soll man uns alle beid
Mit aller unsrer Hab
Zusammen in ein Grab
Legen und lassen ruhen
Bis an den jüngsten Tag.

So bitt ich all die Freunde mein,
Herzlieb, und auch die dein,
Daß sie uns von Vergißnichtmein
Aufsetzn ein Kränzelein
Und legen einen Stein:
Allhier liegen begraben
Zwei Herzn ohn falschen Schein.

Wer ist der uns dies Liedchen sang?
Dem Mägdlein ist er hold;
Von seinem Buln läßt er nicht ab,
Wenn er gleich sterben sollt;

Sein Herz im Leibe lacht,
Der dies Lied hat erdacht
Der Hübschen und der Zarten
Zu tausend guter Nacht.

Hoffmann v. F., die deutschen Gesellschaftslieder. 2. Aufl. 1860. S. 24 ff. nach einem fliegenden Blatt (Magdeburg 1601.)

Ich kann und mag nicht frölich sein.

Ich kann und mag nicht frölich sein:
Wenn alle Leute schlafen
So muß ich wachen,
Muß traurig sein.

„Mein Schatz, du mußt nicht traurig sein,
Wenn dich die Leute fragen:
So thu nur sagen:
Schatz, du bist mein.

Von der Liebe scheiden das thut sehr weh;
Im Rosengarten
Will ich dein warten,
Im grünen Klee."

Brauchst mein nicht zu warten im grünen Klee,
Frei dir ne Reiche
Frei deines Gleichen,
Laß mich Arme stehn!

„Ich freie nicht nach Geld und Gut.
An Gottes Segen
Ist alles gelegen,
Wers glauben thut."

Wers glauben thut, der ist nicht hie,
Ist weggenommen,
Wird wiedrum kommen
Spät oder früh.

Kommt er nicht wieder zur rechten Zeit,
Will ich ihn meiden,
Will von ihm scheiden
Auf ewige Zeit.*)

Wer hat denn dieses Lied erdacht?
Drei Goldschmidsjungen
Die habens gesungen
Zu guter Nacht!

Umdichtung nach „Reste Alten Gesanges" von A. Elwert 2. Aufl. S. 20. O. Schade, Handwerkslieder, S. 159. 160, wo die Litteratur verzeichnet steht.

Der traurige Garten.

Ach Gott, wie weh thut scheiden!
Hat mir mein Herz verwundt;
So trab ich über die Heiden
Und traure zu aller Stund.
Der Stunden der seind also viel,
Mein Herz trägt heimlichs Leiden,
Wiewol ich oft frölich bin.

Thät mir ein Gärtlein bauen**)
Von Veiel und grünem Klee,
Ist mir zu früh erfroren,
Thut meinem Herzen weh:
Ist mir erfrorn bei Sonnenschein
Ein Kraut Jelängerjelieber,
Ein Blümlein Vergißnichtmein.

Das Blümlein, das ich meine,
Das ist von edler Art,
Ist aller Tugend reine:
Ihr Mündlein das ist zart,

*) Oder: in kurzer Zeit. **) Entweder: Thät mir ein Gärtlein bauen; oder: Hätt mir ein Gärtlein erkoren.

Ihr Äuglein die seind hübsch und fein:
Wenn ich an sie gedenke,
Wie gern ich bei ihr wollt sein!

Mich dünkt in all mein Sinnen
Und wenn ich bei ihr bin,
Sie sei ein Kaiserinne,
Kein lieber ich nimmer gewinn.
Hat mir mein junges Herz erfreut;
Wenn ich an sie gedenke,
Verschwunden ist mir mein Leid.

Sollt mich meines Buln erwegen, *)
Als oft ein ander thut,
Sollt führn ein frölichs Leben,
Darzu ein leichten Mut!
Das kann und mag doch nicht gesein.
Gesegen dich Gott im Herzen!
Es muß geschieden sein.

Forster, Frische Liedlein III, Nr. 17. Goedeke und Tittmann, Liederb. 1867, S. 70.

Hüt du dich!

Ich weiß ein Maidlein hübsch und fein,
Hüt du dich!
Sie kann gar falsch und freundlich sein.
Hüt du dich! Hüt du dich!
Vertrau ihr nicht! sie narret dich.

Sie hat zwei Äuglein, die sind braun.
Hüt du dich!
Sie sech**) dich nicht an durch ein Zaun.
Hüt du dich! Hüt du dich!
Vertrau ihr nicht! sie narret dich.

*) Sich erwegen = verzichten, entsagen. **) Sech = säh.

Sie hat ein licht goldfarbnes Haar.
Hüt du dich!
Und was sie redt, das ist nicht wahr.
Hüt du dich! Hüt du dich!
Vertrau ihr nicht! sie narret dich.

Sie hat zwei Brüstlein, die sind weiß.
Hüt du dich!
Sie legts hervor nach allem Fleiß.
Hüt du dich! Hüt du dich!
Vertrau ihr nicht! sie narret dich.

Sie gibt dir ein Kränzlein wol gemacht,
Hüt du dich!
Für einen Narrn wirst du geacht,
Hüt du dich! Hüt du dich!
Vertrau ihr nicht! sie narret dich.

Nicolai, seiner kleiner Almanach, Jahrg. I, S. 113.
Strofe 1, 2, 5 nach Goedeke u. Tittmann S. 42.

Wer hat dies Liedlein erdacht?

Dort oben in dem hohen Haus
Da guckt ein wacker Mädel raus;
Es ist nicht dort daheime,
Es ist des Wirts sein Töchterlein,
Es wohnt auf grüner Heide.

Und wer das Mädel haben will,
Muß tausend Thaler finden
Und muß sich auch verschwören,
Nie mehr zu Wein zu gehn,
Des Vaters Gut verzehren.

Wer hat denn das schöne Liedel erdacht?
Es habens drei Gäns übers Wasser gebracht,
Zwei graue und eine weiße;
Und wer das Liedlein nicht singen kann,
Dem wollen sie es pfeifen.

Mündlich. Vgl. Erlach Volkslieder IV, 66.

Doktor Faust.*)

Hört, ihr Christen, mit Verlangen
Nun was Neues ohne Graus,
Wie die eitle Welt thut prangen
Mit Johann dem Doktor Faust.

Von Anhalt war er geboren,**)
Er studirt mit allem Fleiß,
In der Hoffart auferzogen,
Richtet sich nach aller Weis.

Vierzig tausend Geister***)
Thut er sich citiren
Mit Gewalt aus der Höllen.

*) Schließt sich an die niederländische und polnische Faustsage an. Goethe: „Tiefe und gründliche Motive, könnten vielleicht besser dargestellt sein." Werke 1850–51 Bd. 30. Recens. des Wunderhorns. **) Widmann'sches und Pfitzer'sches Faustbuch I. 1. Spieß: „zu Rod." Lerchheimer: „Knüttlingen." Wierus: „Kundling." Mankius: „Freiburg i. B." ***) Alte epische Uebertreibung. Wagner citirt 6000 Geister aus Versehen. Zaubersagen.

Unter diesen war nicht einer,
Der ihm könnt recht tauglich sein
Als der Mephistophiles*); geschwind wie der Wind**)
Gab er seinen Willen drein.

Geld viel tausend muß er schaffen,***)
Viel Pasteten und Konfekt,
Gold und Silber, was er wollt;
Und zu Straßburg†) schoß er dann

Sehr vortrefflich nach der Scheiben,
Daß er haben konnt sein Freud;
Er thät nach dem Teufel schießen,††)
Daß er vielmal laut aufschreit.

Wann er auf der Post thät reiten,
Hat er Geister recht geschoren,
Hinten, vorn, auf beiden Seiten
Den Weg zu pflastern auserkoren.

Kegelschieben auf der Donau
War zu Regensburg sein Freud;
Fische fangen nach Verlangen
Ware sein Ergötzlichkeit.†††)

Wie er auf den heiligen Karfreitag*)
Zu Jerusalem**) kam auf die Straß,
Wo Christus an dem Kreuzesstamm
Hänget ohne Unterlaß,

Daß er wär für uns gestorben,
Dieses zeigt ihm an der Geist,
Und das Heil uns hat erworben,
Und man ihm kein Dank erweist.

---

*) Diese Form nur hier und in den Marperger'schen Ausgaben des Wagnerbuches, in dem Faustbuch des christlich Meinenden, auf einem Holzschnitte Christophs van Sichem, 2. Hälfte des 18. Jhds., im englischen Faustbuch und in Zauberbüchern. **) Faustbuch von 1590 c. 56. ***) Erstes Faustbuch c. 9. †) Faustbuch 2. Ausg. 1587 c. 56. ††) Nur hier die Qual. †††) Wagnerbuch c. 16. *) Vrgl. Just. Kerner „die vier wahnsinnigen Brüder". **) Widmann's Faustbuch III, cp. 18.

Mephistophles*) geschwind wie der Wind
Mußte gleich so eilend fort
Und ihm bringen drei Elle Leinwand
Von einem gewissen Ort.

Kaum da solches ausgeredt,
Waren sie schon wirklich da,
Welche so eilends brachte
Der geschwinde Mephistophila.

Gleich soll abgemalet sein
Die große Stadt Portugal:**)
Dieses geschah auch geschwind wie der Wind;
Dann***) er malt überall

So gleichförmig,
Wie die schönste Stadt Portugal. †)
„Hör, du sollst mir jetzt abmalen
Christus an dem heiligen Kreuz;
Was an ihm nur ist zu malen,
Darf nicht fehlen, ich sag es frei;
Daß du nicht fehlst an dem Titul
Und dem heiligen Namen sein."
Diesen konnt er nicht abmalen,
Darum bitt er Faustum
Ganz inständig: „Schlag mir ab
Nicht mein Bitt; ich will dir wiederum
Geben dein zuvor gegebene Handschrift.
Dann es ist mir unmöglich,
Daß ich schreib: Herr Jesu Christ."

Der Teufel fing an zu fragen:
„Herr, was gibst du für ein Lohn?
Hättst das lieber bleiben lassen,
Bei Gott findst du kein Pardon."

---

*) Märchenhafter Zug; Quälerei des M.; kindisches Wolgefallen. **) Das Land für die Stadt; oder soll es Porto (Porto Cale) sein? Es ist epischer Nachklang. ***) Bänkelsängerische, nichtssagende Partikel. †) Das Bild entsprach der Wirklichkeit.

Doktor Fauſt, thu dich bekehren,
Weil du Zeit haſt noch ein Stund,
Gott will dir ja jetzt mittheilen
Die ewge wahre Huld.

Doktor Fauſt, thu dich bekehren,
Halt du nur ja dieſes aus.
Nach Gott thu ich nichts fragen
Und nach ſeinem himmliſchen Haus.

In derſelben Viertelſtunde
Kam ein Engel von Gott geſandt,
Der thät ſo fröhlich ſingen
Mit einem engliſchen Lobgeſang.

So lang der Engel da geweſen,
Wollt ſich bekehren der Doktor Fauſt.
Er thäte ſich alsbald umkehren,
Sehet an den Höllengraus.

Der Teufel hatte ihn verblendet,
Malt ihm ab ein Venusbild.
Die böſen Geiſter verſchwunden*)
Und führten ihn mit in die Höll.

Fliegendes Blatt aus Köln. Simrock's Fauſtbuch mit einigen Umſtellungen und kleinen Aenderungen. Scheible's Kloſter II, 120 ff. Das Zerbſter (1866) Programm II von Dr. Kühne S. 29. 30.

Müllertücke.

Es ging ein Müller wol über Feld,
Der hatt einen Beutel und hatt kein Geld:
Er wird es wol bekommen.

Und als er in den grünen Wald kam,
Drei Mörder unter dem Eichbaum ſtan,
Die hatten drei große Meſſer.

*) In den meiſten Puppenſpielen wird Fauſt's letzter Neueverſuch durch die Erſcheinung der Helena verhindert.

Der eine der zog seinen Beutel heraus,
Dreihundert Thaler zahlt er draus:
„Nimm hin für Weib und Kinder."

Der Müller gedacht in seinem Sinn,
Es wäre zu wenig für Weib und Kind:
„Ich kanns euch nicht drum lassen."

Der ander der zog seinen Beutel heraus,
Sechshundert Thaler zahlt er draus:
„Nimm hin für Weib und Kinder."

Der Müller gedacht in seinem Sinn,
Es wäre zu wenig für Weib und Kind:
„Ich kanns euch nicht drum lassen."

Der dritte der zog seinen Beutel heraus,
Neunhundert Thaler zahlt er draus:
„Nimm hin für Weib und Kinder."

Der Müller gedacht in seinem Sinn,
Das wäre genug für Weib und Kind:
„Ich kanns euch wol drum lassen."

Und als er wieder nach Hause kam,
Sein Weiblein hinter der Thüre stand,
Für Weh konnt sie kaum reden.

„Weib, schick dich her und schick dich hin,
Du sollst mit mir in grünen Wald gehn
Zu deines Bruders Freunden." *)

Und als sie in den grünen Wald kamn,
Drei Mörder unter dem Eichbaum standn,
Die hatten drei große Messer.

Sie kriegten sie bei ihrem krausgelben Haar,
Sie schwungen sie hin, sie schwungen sie her:
„Jung Weiblein, du mußt sterben!"

*) Anders: „Guten Morgen mein liebes Weibelein!
Du sollst geschwind in den Wald hinein,
Dein Vater liegt am Sterben."

Sie hatt einen Bruder, war Jäger stolz,
Er jug das Wild wol aus dem Holz,
Er hört seiner Schwester Stimme.

Er kriegt sie bei ihrer schneeweißen Hand,
Er führt sie zurück in ihr Vaterland:
„Darin sollst du mir bleiben!"

Und als drei Tag herummer warn,
Der Jäger den Müller zu Gast thät ladn,
Zu Gast ward er geladen.

„Willkommen, willkommen, liebs Schwägerlein!
Wo bleibet denn mein Schwesterlein,
Daß sie nicht mit ist kommen?"

„Es ist ja heut schon der dritte Tag,
Daß man sie auf den Kirchhof trug
Mit ihrem Kindlein kleine."

Er hätte das Wort kaum ausgesagt,
Sein Weiblein ihm entgegen trat
Mit ihrem Kindlein kleine.

„Du Müller, du Mahler, du Mörder, du Dieb!
Du hast meine Schwester zu den Mördern geführt;
Gar bald sollst du mir sterben!" *)

Reichardt, Musicalisches Kunstmagazin, Berlin 1782 I, 100.
Simrock Nr. 36.

Schloss in Oesterreich.

Es liegt ein Schloß in Österreich,
Das ist ganz wol erbauet
Von Silber und von rotem Gold,
Mit Marmelstein vermauert.

*) Eine andere Fassung, wornach die Müllerin getödtet, bei Meinert I, 111.

Darinne liegt ein junger Knab
Auf seinen Hals gefangen
Wol vierzig Klafter unter der Erd
Bei Nattern und bei Schlangen.

Sein Vater kam von Rosenberg
Wol vor den Thurm gegangen:
„Ach Sohne, liebster Sohne mein,
Wie hart liegst du gefangen!"

„Ach Vater, liebster Vater mein,
So hart lieg ich gefangen
Wol vierzig Klafter unter der Erd
Bei Nattern und bei Schlangen."

Sein Vater zu dem Herren ging:
„Gebt mir los den Gefangnen!
Dreihundert Gülden will ich euch geben
Wol für des Knaben sein Leben."

„Dreihundert Gülden die helfen da nicht,
Der Knabe der muß sterben;
Er trägt von Gold eine Ketten am Hals,
Die bringt ihn umb sein Leben."

„Trägt er von Gold eine Ketten am Hals,
Die hat er nicht gestohlen;
Hat ihm ein zarte Jungfraue verehrt,
Darbei sie ihn erzogen."

Man bracht den Knaben wol aus dem Thurm,
Gab ihm das Sakramente:
„Hilf, reicher Christ vom Himmel hoch!
Es geht mir an mein Ende."

Man bracht ihn zum Gericht*) hinaus,
Die Leiter mußt er steigen:
„Ach Meister, liebster Meister mein,
Laß mir eine kleine Weile!"

*) Hinrichtungsort und Hinrichtung; südd. volksüblich.

„Eine kleine Weile laß ich dir nicht,
Du möchteſt mir ſonſt entrinnen.
Langt mir ein ſeiden Tüchlein her,
Daß ich ihm ſeine Augen verbinde."

„Ach, meine Augen verbind mir nicht,
Ich muß die Welt anſchauen;
Ich ſiehe ſie heut und nimmermehr
Mit meinen ſchwarzbraun Augen."

Sein Vater beim Gerichte ſtund,
Sein Herz wollt ihm zerbrechen:
„Ach Sohne, liebſter Sohne mein,
Deinen Tod will ich ſchon rächen."

„Ach Vater, liebſter Vater mein,
Meinen Tod ſollt ihr nicht rächen,
Brächt meiner Seele ſchwere Pein;
Umb Umſchuld will ich ſterben."

„Es iſt nicht umb mein ſtolzen Leib,
Noch umb mein junges Leben,
Es iſt umb meine Frau Mutter daheim,
Die weinet alſo ſehre."

Es ſtund kaum an den dritten Tag,
Ein Engel kam vom Himmel:
Man ſolt den Knaben nehmen ab,
Sonſt würd die Stadt verſinken.

Es ſtund kaum an ein halbes Jahr,
Der Tod der ward gerochen:
Es wurden mehr dann dreihundert Mann
Umbs Knaben willen erſtochen.

Wer iſt, der uns diß Liedlein ſang?
So frei iſt es geſungen:
Das haben gethan drei Jungfräulein
Zu Wien im Öſterreiche.

Uhland I, Nr. 125.

Hinglein und Fähnlein.

Vor Tags ich hort In Liebes Port Wol dieſe Wort
Von Wächters Mund erklingen:
„Iſt Jemand ie Verborgen hie, Der achte, wie
Er mög hindannen ſpringen;
Der Tag gar hell Will kommen ſchnell;
Wer liebend ruht In Frauen Hut,
Laß bald das Bett erkalten.

Das Firmament Schnell und behend Von Orient
Im weißen Schein herpranget;
Fürwahr ich ſag, Aus grünem Hag Der Lerchen Schlag
Den jungen Tag empfanget.
Drum eil vom Ort, Wer noch im Hort
Der Liebe ſei, Eh Jammers Schrei
Den Mut ihm mög zerſpalten.“

Des Wächters Kund In Herzensgrund Mich tief verwundt
Und all mein Freud zerſtöret:
„Des Lichtes Neid Will, daß ich ſcheid, Hör, ſüße Maid!“
Sie will vor Leid nicht hören;
Sich zu mir ſchmückt,*) Gar ſchämlich blickt,
Und nicht mehr ſchlief; Gar ſchnell ich rief:
„Ach Gott, wir han verſchlafen!“

Zur Hand ſich ragt Die werte Magd; Hierauf ſie ſagt:
„Gut Wächter, laß dein Schimpfen!
Um alle Welt Den Tag nicht meld, Eh daß das Feld
In kühlem Thau thut glimmen.
Die Zeit iſt klein, Daß ich und mein
Geſelle gut Hie han geruht
In ehrenreicher Wonne.“

*) Sich zu mir ſchmückt = ſich an mich ſchmiegt.

Der Wächter sprach: „Frau, thu zur Sach, Denn Feld und Dach
Hat kühler Thau umgeben;
Seit du nun hast Ein fremden Gast, So hab nicht Rast,
Heiß ihn von dannen streben.
Ich seh manch Thier In dem Revier
Von Hol zu Hol*) Ja schlüpfen wol:
Das zeiget mir die Sonne."

Erst ward zur Stund Uns Jammer kund Im Freudenbund,
Da wir den Tag ansahen;
Wol Mund an Mund, Gar süß verwundt, Im Kuß gesund,
Und liebliches Umfahen,
Ward Liebesscherz In Scheidensschmerz
Gar treu getheilt Und schnell ereilt.**)

Ach edle Frucht, Du weiblich Zucht, Hin auf die Flucht
Muß ich mich leider kehren;
Gott durch sein Güt Dir wol behüt Dein rein Gemüt,
Dein Heil mög er dir mehren;
Fürwahr ich will Bis an mein Ziel
Dein Diener sein; Gnad! Fraue mein,
Mit Wissen will ich scheiden.

Allda zur Hand Ihr Händ sie wand, Mehr Leids ich fand,
Ihr Äuglein wurden fließen:
„Traut Bule, hör, Was ich begehr: Bald wiederkehr,
Der Treu laß mich genießen."
Das gelobt ich ihr; Sie sprach zu mir:
„Ich hab dich hold Vor allem Gold;
Mir kann dich niemand leiden."***)

Ein Fingerlein Von Edelstein Aus ihrem Schrein
Gab mir die süße Fraue;
Des Schloßs ein End Sie mit mir rennt, Bis ich mich trennt
An einer grünen Aue;
Sie ließ wol hoch, So lang sie noch
Mich konnt ersehn, Ihr Tüchlein wehn;
Dann schrie sie laut: „O Waffen!"†)

*) Höle. **) Fehlt eine Zeile. ***) Leiden = leid machen, verleiden. †) O weh!

Seit macht mit Fleiß Jed Fähnlein weiß Im Kampfe heiß
Mich ihrer Lieb gedenken;
Auf Todesau In rotem Thau Seh ich mein Frau
Ihr Tüchlein traurig schwenken;
Den Ring ich schau, Ich stech und hau,
Hindurch ich dring Und zu ihr sing:
„Mein Leib ist dir behalten.“

Altes Tagelied, C. Brentano.

Der stolze Schäfersmann.

Und als der Schäfer über die Brücke trieb,
Warum?
Ein Edelmann ihm entgegen ritt
Hopp, hopp, hopp entgegen ritt.

Der Edelmann thät sein Hütlein ab,
Warum?
Er bot dem Schäfer n' guten Tag
Hopp, hopp, hopp n' guten Tag.

Ach Edelmann, laß dein Hütlein stan,
Warum?
Ich bin ein armer Schäfersmann
Hopp, hopp, hopp ein Schäfersmann.

Bist du ein armer Schäfersmann,
Warum?
Und hast doch Edelmanns Kleider an
Hopp, hopp, hopp Edelmanns Kleider an.

Was geht dichs lumpigen Edelmann an,
Warum?
Wenn sie mein Vater bezahlen kann
Hopp, hopp, hopp bezahlen kann.

Der Edelmann ward voll Grimm und Zorn,
Warum?
Er schmiß den Schäfer in tiefsten Thurn
Hopp, hopp, hopp in tiefsten Thurn.

Als es des Schäfer sein Mutter erfuhr,
Warum?
Da macht sie früh sich auf die Spur
Hopp, hopp, hopp auf die Spur.

Ach Edelmann, gib meinen Sohn heraus,
Warum?
Ich will dir geben eine Tonne Golds
Hopp, hopp, hopp eine Tonne Golds.

Eine Tonne Golds ist mir kein Geld,
Warum?
Der Schäfer soll lenken ins weite Feld
Hopp, hopp, hopp ins weite Feld.

Und als es des Schäfer sein Vater erfuhr,
Warum?
Er machte sich früh wol auf die Spur
Hopp, hopp, hopp wol auf die Spur.

Ach Edelmann, gib meinen Sohn heraus,
Warum?
Ich will dir geben zwei Tonnen Golds
Hopp, hopp, hopp zwei Tonnen Golds.

Zwei Tonnen Golds ist mir kein Geld,
Warum?
Der Schäfer soll lenken ins weite Feld
Hopp, hopp, hopp ins weite Feld.

Und als das des Schäfers Schatz erfuhr,
Warum?
Sie machte sich früh wol auf die Spur
Hopp, hopp, hopp wol auf die Spur.

Ach Edelmann, gib meinen Schatz heraus,
Warum?
Ich will dir geben ein Perlenstrauß
Hopp, hopp, hopp ein Perlenstrauß.

Ein Perlenstrauß kost mir viel Geld,
Warum?
Der Schäfer soll lenken bei dir ins Feld
Hopp, hopp, hopp bei dir ins Feld.

A. Elwert, Reste u. s. w. 2. Aufl. S. 44 ff.

Wenn ich ein Vöglein wär.

Wenn ich ein Vöglein wär
Und auch zwei Flüglein hätt,
Flög ich zu dir;
Weil es aber nicht kann sein,
Bleib ich allhier.

Bin ich gleich weit von dir,
Bin ich doch im Schlaf bei dir
Und red mit dir;
Wenn ich erwachen thu,
Bin ich allein.

Es vergeht keine Stund in der Nacht,
Da mein Herze nicht erwacht
Und an dich gedenkt,
Daß du mir viel tausendmal
Dein Herz geschenkt.

Herder's Volkslieder, Leipz. 1778 I. Thl. S. 67 ff.

An einen Boten.

Wenn du zu meim Schätzchen kommst,
Sag, ich ließ sie grüßen.
Wenn sie fraget wie mirs geht,
Sag, auf beiden Füßen.

Wenn sie fraget ob ich krank,
Sag, ich sei gestorben.
Wenn sie an zu weinen fangt,
Sag, ich käme morgen.

Nicolai.

Ein Schalkslied.

Weine, weine, weine nur nicht,
Ich will dich lieben, doch heute nicht;
Ich will dich ehren, so viel ich kann,
Aber sNehmen, sNehmen,
Aber sNehmen steht mir nicht an.

Glaube, glaube, glaube nur fest,
Daß dich mein Treu niemals verläßt;
Allzeit beständig, niemals abwendig
Will ich treu sein;
Aber gebunden, das geh ich nicht ein.

Hoffe, hoffe, hoffe mein Kind,
Daß meine Worte aufrichtig sind;
Ich thu dir schwören
Bei meiner Ehren,
Daß ich treu bin;
Aber sHeiraten, sHeiraten,
Aber sHeiraten ist nie mein Sinn.

Elwert, 2. Auflage S. 43.

Käuzlein.

Ich armes Käuzlein kleine,
Wo soll ich fliegen aus?
Bei Nacht so gar alleine
Bringt mir so manchen Graus:
Das macht der Eulen Ungestalt,
Ihr drauen mannigfalt.

Ich wills Gefieder schwingen
Gen Holz in grünen Wald,
Die Vöglein hören singen
In mancherlei Gestalt.
Vor allen lieb ich Nachtigall,
Vor allen liebt mich Nachtigall.

Die Kinder unten glauben,
Ich deute Böses an;
Sie wollen mich vertreiben,
Daß ich nicht schreien kann:
Wenn ich was deute, thut mirs leid,
Und was ich schrei, ist keine Freud.

Mein Ast ist mir entwichen,
Darauf ich ruhen sollt;
Sein Blättlein all verblichen,
Frau Nachtigall geholt:
Das schafft der Eulen falsche Tück,
Die störet all mein Glück.

Verändert nach Forster's fr. Liedlein III, 1549 und 1563. Nr. 64. Vgl. Uhland I, 1 Nr. 14 C. Str. 3 ist Zusatz.

Weinschröterlied.*)

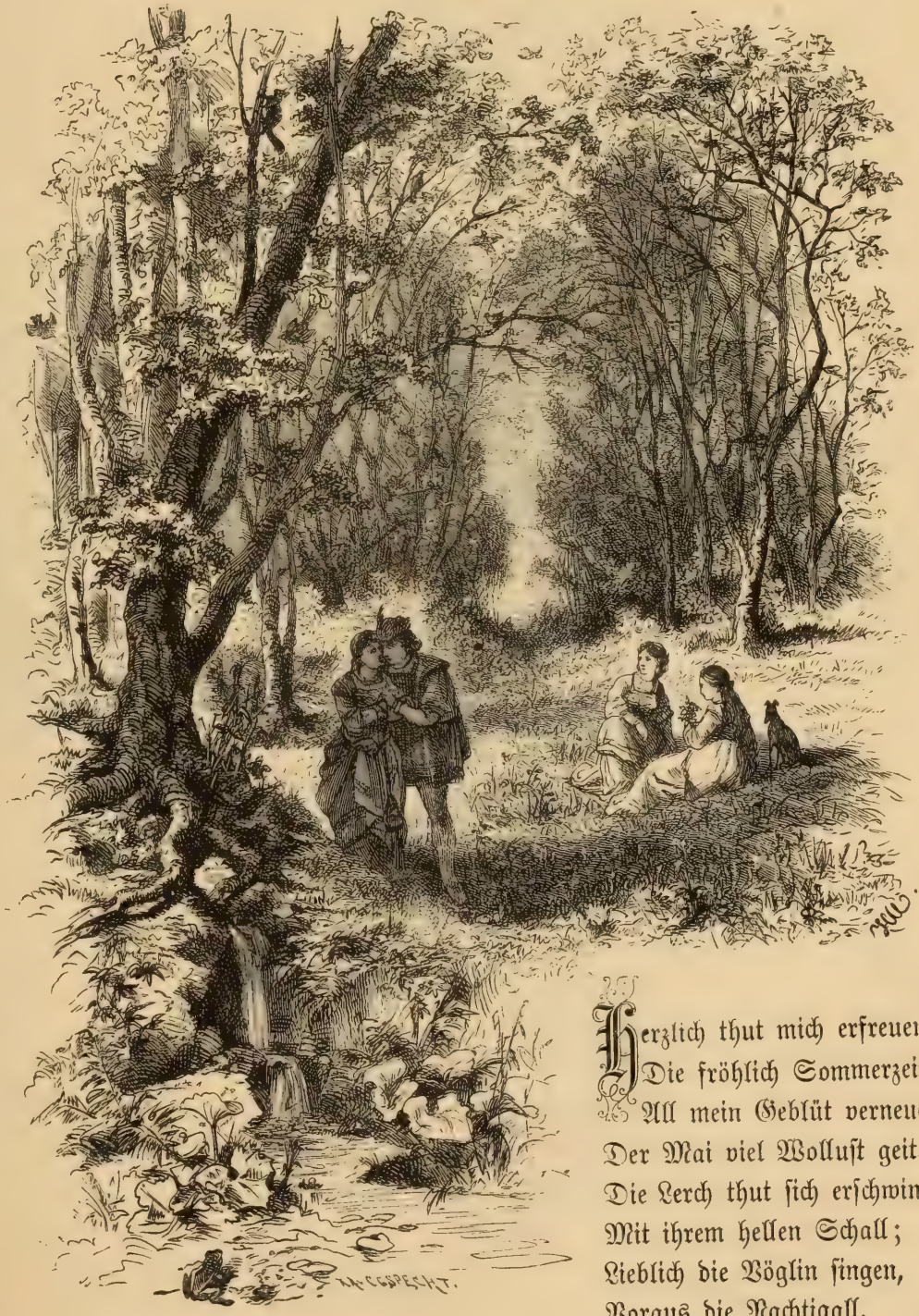
Weinschröter, schlag die Trommel,
Bis der bittre Bauer kommet;
Mit den Grenadieren
Mußt du fortmarschiren,
Mit dem blauen Reiter
Auf die Galgenleiter;
Weinschröter, du mußt hangen,
Bist bei Nacht zu Wein gegangen;

Weinschröter, schlag die Trommel,
Bis dein bittrer Tod gekommen.
Wollt ihr den Dragoner sehn
Auf der leeren Treppen stehn?
Morgen thun sien henken,
Der wird dran gedenken;
Ei, so schlag der Kukuk drein,
Lieber kein Dragoner sein!

Mündlich, Heidelberger Gegend.

*) Altd. winsrodere, winschroder, dessen Geschäft das Auf- und Abschroten des Weines ist; schroten — mittelst Seilen auf zwei unten und oben durch eine Sprosse verbundenen starken Leiterbäumen wälzend oder schiebend fortbewegen.

Frühlingsblumen.



Herzlich thut mich erfreuen
Die fröhlich Sommerzeit,
All mein Geblüt verneuen
Der Mai viel Wollust geit.
Die Lerch thut sich erschwingen
Mit ihrem hellen Schall;
Lieblich die Vöglin singen,
Voraus die Nachtigall.

Der Kukuk mit seim Schreien
Macht fröhlich jedermann;
Des Abends fröhlich reihen
Die Maidlin wolgethan.
Spazieren zu den Brunnen
Pflegt man zu dieser Zeit;
All Welt sucht Freud und Wonne
Mit Reisen fern und weit.

Es grunet in den Wälden
Die Blümlein blühen frei,
Die Röslein auf den Felden
Von Farben mancherlei;
Ein Blümlein stehet im Garten,
Das heißt Vergißnichtmein,
Das edle Kraut Wegwarten
Macht guten Augenschein.

Ein Kraut wächst in der Auen
Mit Namen Wolgemut,
Liebt*) sehr den schönen Frauen,
Darzu Holunderblut;
Die weiß und roten Rosen
Hält man in großer Acht,
Groß Geld darum gelosen,**)
Schön Kränz man daraus macht.

Das Kraut Jelängerjelieber
An manchem Ende blüht,
Bringt oft ein heimlich Fieber,
Wer sich nicht dafür hüt;
Ich hab es wol vernommen,
Was dieses Kraut vermag,
Doch kann man dem vorkommen,
Wer Maßlieb braucht all Tag.

---

*) Gefällt sehr. **) Lösen, erlösen.

Des Morgens in dem Thaue
Die Maidlin grasen gan,
Gar lieblich sie anschauen
Die schönen Blümlin stan,
Daraus sie Kränzlin machen
Und schenken sie ihrem Schatz,
Den sie freundlich anlachen
Und geben ihm ein Schmatz.

Darum lob ich den Summer,
Darzu den Maien gut,
Der wendt uns allen Kummer
Und bringt viel Freud und Mut.
Der Zeit will ich genießen,
Dieweil ich Pfennig hab,
Und wen es thut verdrießen,
Der fall die Stiegen hinab.

Bicinia Gallica Latina et Germanica. Viteb. 1545.
W. Wackernagel, Deutsches Lesebuch. Th. II. Sp. 36 ff.

Abschied.

Wie schön blüht uns der Maie,
Der Summer fährt dahin!
Mir ist ein feins Jungfräulein
Gefallen in meinen Sinn;
Oft sehen thut den Augen wol,
Wenn ich an sie gedenke,
Mein Herz ist Freuden voll.

Wenn ich des Nachts will schlafen,
Kommt mir mein Feinslieb für,
Und wenn ich dann erwache,
So find ich nichts bei mir;
Erst hebt sich an ein große Klag,
Wenn ich von ihr muß scheiden,
Das macht mich alt und grau.

Ein Blümlein auf der Heiden
Mit Namen Wolgemut*)
Laß uns der lieb Gott wachsen,
Ist uns für Trauren gut;
Vergißmeinnicht steht auch darbei:
Grüß mir sie Gott im Herzen,
Die mir die Liebste sei!

Wollt Gott, ich sollt ihr wünschen
Zwo Rosen auf einem Zweig!
Ach Gott, sollt ich sie wecken
Mit meinem stolzen Leib!
Das wär meins Herzen große Freud;
Thu mich, Herzlieb, nun trösten
Mit eim freundlichen Wort!

Der uns das Lied gesungen hat**),
Von neuem gesungen hat,
Das hat gethan ein junger Knab,
Gott geb ihm ein fein gut Jahr!
Er singt uns das und noch viel mehr,
Dann er ist innen worden
Was Scheiden von Liebe thut.

Ein in Liederbüchern und fliegenden Blättern des 16. Jahrh. weitverbreitetes Lied. Uhland I, 1 S. 116.

Bettelei der Vögel.

Es ist kommen, es ist kommen
Der gewünschte Frühlingsbot,
So uns alles Leid benommen
Und die kalte Wintersnot,
Welcher gute Stunden bringet
Und ein gutes Jahr bedinget:

*) Andere Fassung: Zwei Blümlein auf grüner Heiden die heißen Wolgemut. **) Gewöhnlich erscheint das Lied ohne diese letzte Strofe, welche auf einem fliegenden Blatt o. O. u. J. vorkommt.

Nemlich die beliebte Schwalbe
Und das schöne Vögelein,
Dessen Bauch ist weiß und falbe,
Dessen Rücken schwarz und fein,
Schauet wie es rummer flieget
Und sich bittend zu euch füget.

Wollet ihr nicht sein gebeten
Und mit etwas Esselwaar
Kommen hie heraus getreten
Zu uns oder dieser Schaar?
Gebt ihr aus des Reichen Haus
Nicht ein wenig Wein heraus?

Oder einen Korb mit Käsen
Oder auch ein wenig Korn,
Daß wir wiederum genesen
Und uns quicken mit dem Born?
Weil die Schwalbe ohne Speisen
Sich nicht lässet abeweisen.

Saget, ob wir sollen schleichen
Oder was zu warten han,
Ob ihr uns wollt Gaben reichen?
Zwar so wir gar nichts empfan,
Lassen wir uns nicht abschrecken,
Sondern bleiben feste stecken.

Oder sollen wir viel lieber
Euch die Thür und Pforte lähmn?
Oder sollen wir hinüber
Steigen und die Jungfer nehmn,
Welche, weil sie klein zu nennen,
Wir gar wol wegtragen können?

Oder wollt ihr euch besinnen,
Und dennoch uns was verehrn,
So kann sie uns wol entrinnen
Und sich mit der Größe wehrn;
Laßt der Schwalb die Thür aufhalten,
Wir sind Jungen und nicht Alten.

Storchs und Schwalben Winter-Quartier. Durch Johann Prätorium. Frankfurt 1676. S. 186.

Rosmarien.

Es wollt die Jungfrau früh aufstehn,
Wollt in des Vaters Garten gehn;
Rot Röslein wollt sie brechen ab,
Davon wollt sie sich machen
Ein Kränzelein wol schön.

Es sollt ihr Hochzeitskränzlein sein:
„Dem feinen Knab, dem Knaben mein,
Ihr Röslein rot, ich brech euch ab,
Davon will ich mir winden
Ein Kränzelein so schön.“

Sie ging im Grünen her und hin,
Statt Röslein fand sie Rosmarien:
„So bist du, mein Getreuer, hin!
Kein Röslein ist zu finden,
Kein Kränzelein so schön.“

Sie ging im Garten her und hin,
Statt Röslein brach sie Rosmarien:
„Das nimm du, mein Getreuer, hin!
Lieg bei dir unter Linden
Mein Todtenkränzlein schön.“

Mündlich.

Der Fang.

Es wollt ein Jäger jagen,
Wollt jagen in einem Holz,
Da gingen auf der Heide
Drei Dirnlein, die waren stolz.

Die eine hieß Christeinlein,
Die ander hieß Madelin,
Die dritt die hätt kein Namen,
Die führt der Jäger hin.

Da nahm ers bei der Hande,
Schwang sich hinter ihr auf das Roß;
Er führts gen Angelberge,
Gen Angelberge in das Schloß.

Und da er in gen Angelberg kam
Wol unter das hohe Haus,
Da lugt der edele Herre
Zu einem Laden heraus.

„Bis*) Gott willkommen, Jäger,
Jäger, mein trauter Gesell!
Hast mir das Thierlein fangen,
Darnach ich so lang han gestellt?

Ach Jäger, lieber Jäger,
Führ mirs in mein Gaden
Und leg mirs an das Bette
Wol an meinen weißen Arm."

Sie lagen bei einander
Bis in die dritte Stund:
„Kehr dich, feins Lieb, herumme,
Beut mir dein roten Mund."

„Ich kehr mich nit herumme;
Ich wär viel lieber daheim
Bei meiner lieben Mutter,
Die ließ ich nächten allein."

„Ach Jäger, lieber Jäger,
Nun führ sie unter das Thor
Und laß das Thierlein laufen,
So ists als frisch als vor."

„Ach nichte, edler Herre,
Und zahlent dem Thierlein sein Ehr,
Es hat sie bei euch verloren
Und findt sie doch nimmermehr."

*) Bis = sei.

Da zog er ab der Hande
Von Gold ein Fingerlein:
„Seh hie, du mein feins Magedlein!
Darbei gedenkst du mein."

„Was soll mir das rot Goldfingerlein,
So ichs doch nit tragen sollt
Vor Ritter und vor Knecht
Das Silber und auch das Gold?"

Da zog sie ab ihr Kränzelein
Und warf es in das grüne Gras:
„Ich han dich gerne tragen,
Dieweil ich Jungfrau was."

Auf hub sie wol ihr Kränzelein,
Warfs in den grünen Klee:
„Gesegne dich Gott, mein Kränzelein,
Ich trag dich nimmerme."

Der uns das Liedlein neu gesang,
Und neues gesungen hat?
Es hats gethan ein edler Herr,
Gott geb ihm ein fein gut Jahr.

Er hats gar wol gesungen
Aus frischem freiem Mut;
Er ist wol inne worden,
Wie Scheiden von Lieben thut.

Görres Volks- und Meisterlieder S. 181 ff.

Die Deck ist mir entfallen.

Es wollt ein Jäger jagen,
Wollt jagen wilde Schwein.
Was begegnet ihm auf der Heiden?
Ein Mägdlein in weißen Kleidern,
Ein feins brauns Mägedlein.

Er grüßt sie also freie,
Und ob sie sein Bule wollt sein?
Sie sprach: „Von Herzen gerne;
Ihr seit mein Morgensterne.
Komt heint, ich laß euch ein."

Der Knab der was so tumme nit,
Er nahm der Reden war:
Er klopfet also leise
Mit seiner stillen Weise:
Stand*) auf und laß mich ein.

„Wer ist es, der ~~da~~ klopfet
Und mich nit ruhen laßt?" **)
Es ist der Jäger im Mantel.
Wie bald ihn das Mägdlein kannte!
Der Jäger ward eingelan.***)

Da lagen die zwei die lange Nacht,
Die Weil was ihnen nit lang.
Da spielten die zwei des guten,
Bis daß erwachet die Mutter:
Ach Tochter, du weckest mich.

„Ach Mutter, liebste Mutter,
Nun laß dein Zürnen sein;
Die Deck war mir entgangen,
Ich mußt sie wiederumb langen.
Schweigt Mutter, und habt gut Ruh!" †)

Die Deck, die dir entfallen ist,
Da schlag der Jahrritt drein! ††)
So hast du eingelassen
Den Jäger auf freier Straßen,
Den Allergottsliebsten dein!

---

*) Stand = steh. **) Laßt = läßt. ***) Eingelan = eingelassen. †) Wollte man den Reim herstellen, so läge nahe: schlaft wieder ein. ††) Der Jahrritt = das jährige Fieber. — Die Handschrift hat zun statt drein.

„Hab ich denn eingelassen
Den Allergottsliebsten mein,
Des muß ich oft entgelten
Mit Fluchen und mit Schelten,
Ich armes brauns Mägedlein."

Der uns das Liedlein neu gesang,
Von neuem gesungen hat,
Das hat gethan ein Jäger,
Er reit't nit gern im Regen:
Der Narren findt man noch viel.

Aus der Heidelberger Papierhandschrift Nr. 343, Fol. 100 a.

Der ernsthafte Jäger.

Es wollt ein Jäger jagen
Drei viertel Stund vor Tagen
Ein Hirschlein oder ein Reh.

Was fand er auf grüner Heide?
Ein Mägdlein in weißem Kleide:
Die wollte er nehmen zur Eh.

Er faßt sie bei der Mitten,
Er trug sie in seine Schlafhütten
Über Veilchen und grünen Klee.

Da schliefen zwei Herzlieb beisammen
Mit schneeweißen Armen umfangen
Von der Nacht bis wieder an Tag.

„Steh auf, mein Jäger, es ist schon Zeit!
Du hast dich verschlafen, das hat mich gefreut,
Ein reines Jungfräulein bin ich noch."

Das thäte den Jäger verdrießen,
Er wollte das Mädel erschießen,
Dieweil sie die Red ihm anthät.

Sie fiel dem Jäger zu Füßen,
Er sollte sie doch nicht erschießen,
Er sollt ihr verzeihen die Red.

„Ei Jäger, um eins will ich fragen,
Ob ich grün Kränzlein darf tragen
Auf meinem goldgelben Haar."

„Grün Kränzelein sollst du nicht tragen,
Weiß Häublein sollst aufhaben,
Wies andre jung Jägersfraun thun."

„Jetzt laß ich mein Härlein fliegen,
Ein ander schön Schätzlein zu kriegen,
Dem Jäger zum Schimpf und Spott."

Aus A. v. Arnim's handschriftl. Sammlung. Vielfach nach Drucken und nach mündlicher Ueberlieferung herausgegeben, durch ganz Deutschland und Holland in vielen Variationen verbreitet. Der vorliegenden Fassung steht sehr nahe die bei Meinert, Volkslieder S. 203; Erk, Liederhort S. 378 ff.

Jagdglück.

Es ritt ein Jäger wolgemut
Wol in der Morgenstunde,
Wollt jagen in dem grünen Wald
Mit seinem Roß und Hunde;
Als er da kam auf grüne Heid,
Fand er seins Herzen Lust und Freud;
Im Maien am Reihen
Sich freuen alle Knaben und Mägdelein.

Der Guckguck scherzt, der Aurhahn pfalzt,
Dazu die Turteltauben,
Da fieng des Jägers Rößlein an
Zu schnarchen und zu schnauben.
Der Jäger dacht in seinem Mut:
Das Jagen das wird werden gut;
Im Maien am Reihen
Sich freuen alle Knaben und Mägdelein.

Der Jäger fand ein feines Wild,
Fein hurtig und geschwinde:
Es war ein schönes Weibesbild,
Das sich allda ließ finden;
Der Jäger dacht in seinem Sinn:
Wo das Wild ist, da komm ich hin;
Im Maien am Reihen
Sich freuen alle Knaben und Mägdelein.

„Gott grüß euch, zartes Jungfräulein,
Dazu viel tugendreiche!
Was ich in diesem Wald erschleich,
Das mach ich mir zu eigen."
„Ach, edler Jäger, wolgestalt!"
Sprach sie, „ich bin in eur Gewalt."
Im Maien am Reihen
Sich freuen alle Knaben und Mägdelein.

Er nahm sie bei ihrer schneeweißen Hand
Nach aller Beizer*) Weise,
Er führt sie in ihr Vaterland,
Viel Glück auf ihre Reise!
Das Glücke das ist kugelrund,
Es freut sich mancher roter Mund;
Im Maien am Reihen
Sich freuen alle Knaben und Mägdelein.

Aus dem Bergliederbüchlein bei Uhland I, S. 243. Auch bei Nicolai, Feyner kleyner Almanach I, 48.

Drei Schwestern: Glaube, Liebe, Hoffnung.

Es wollt ein Jäger jagen
Dort wol vor jenem Holz.
Was begegnet ihm auf der Heiden?
Drei Fräulein hübsch und stolz.

*) Altd. beizaere, venator, auceps. Jäger, der mit Falken jagt, d. h. macht, daß sie anbeißen.

Das ein das hieß Frau Glaube,
Das ander Frau Liebe,
Hoffnung des dritten Name,
Des Jägers wollt es sein.

Er nahm sie in der Mitte,
Sprach: „Hoffnung, nit von mir laß!"
Schwenkts hinter sich zurücke
Wol auf sein hohes Roß.

Er führt sie gar behende
Wol durch das grüne Gras,
Behielts bis an sein Ende.
Nicht hat ihn gereuet das.

Hoffnung macht nicht zu Schanden
Im Glauben fest an Gott,
Dem Nächsten geht zu Handen
Die Liebe in der Not.

Hoffnung, Lieb und Glaube,
Die schönen Schwestern drei:
Wenn ich die Lieb anschaue,
Die größt, sag ich, sie sei.

Gassenhawer Reuter vnd Bergliedlin Christlich moraliter vnd sittlich verendert ꝛc. Durch Herrn Henrich Knaustin der Rechten Doctor. Franckf. a. M. 1571. 8. Nr. 29. Ph. Wackernagel, das deutsche Kirchenlied IV, S. 783 f.

Der englische Gruss.

Es wollt gut Jäger jagen
Wol in des Himmels Thron;
Was begegnet ihm auf der Heiden?
Maria, die Jungfrau schon.*)

*) Schon = schön.

Den Jäger den ich meine,
Der ist uns wol bekannt;
Er jagt mit einem Engel,
Gabriel ist er genannt.

Der Engel blies ein Hörnlein,
Es laut sich also wol:
„Gegrüßt seist du, Maria,
Du bist aller Gnaden voll.

Gegrüßt seist du, Maria,
Du edle Jungfrau fein;
Dein Leib der soll gebären
Ein kleines Kindelein.

Dein Leib der soll gebären
Ein Kindlein ohn alle Mann,
Der Himmel und auch Erden
Einsmals bezwingen kann."

Maria die viel reine
Fiel nieder auf ihre Knie,
Sie sprach: „Herr Gott vom Himmel,
Dein Will der soll geschehen.*)

Dein Will der soll geschehen
Ohn sonder Pein**) und Schmerz."
Da empfing sie Jesum Christum
In ihr jungfräulich Herz.

Der uns das Liedlein neu gesang,
Ist hie zu dieser Stund:***)
Jesus Christus Gotts Sohne,
Mach uns an der Seele gesund!

Eine im 16. Jhd. viel gedruckte geistliche Umdichtung des weltlichen Liedes auf S. 186. Uhland I, 2 S. 875. Wackernagel, das deutsche Kirchenlied II S. 912, wo noch 2 andere Umdichtungen stehen.

*) Andere Lesart: Wenn (denn) sie bat Gott vom Himmel, Sein Will gescheh an mir. **) Ohn sonder Pein = ohne große Pein. ***) Andere Lesart: Gott sei das Lob gesungen Allhie zu dieser Stund.

Die mystische Wurzel.

Von Jesse kommt ein Wurzel zart,
Daraus ein Zweig von Wunderart;
Der Zweig ein schönes Rösle bringt,
Das wunderlich vom Zweig entspringt.

Die Wurzel der Stamm Davids ist,
Maria, du das Zweigle bist,
Dein Sohn die Blum, die schöne Ros,
Ist Gott und Mensch in deinem Schoß.

Der heilig Geist von dir allein
Erschaffen hat das Kindle fein,
Gleichwie die Sonn durch ihre Kraft
Allein von Zweigle Rosen schafft.*)

O Wunderwerk, auf einem Stiel
Stehn Röslein und der Blätter viel;
O Wunderwerk, in Gottes Sohn
Seind zwo Naturen, ein Person.

Rot ist die Ros, grün ist das Blatt,
Ein Zweigle gleichwol beide hat;
Also man zwo Naturen findt
Und ein Person in diesem Kind.

O Zweig, dich ziert die schöne Blum!
Die Ros dir bringt Lob, Ehr und Ruhm,
Die Ros das Zweigle nit verstellt,**)
Dein Jungfrauschaft dein Kind erhält.

Catholische Kirchen Gesäng ꝛc. Cölln 1628 (Peter v. Brachel). S. 91 ff.

*) Der Druck: Rosensafft. **) 1. Verändert, verkehrt. 2. Hindert.

Der Herr am Oelberg und der Himmelsschäfer.

Der Schäfer.

„Mon des Himmels treib zur Weiden
Deine Schäflein gülden gelb,
Auf geründter blauer Heiden
Laß die Sterne walten selb!“
Ich noch neulich so thät reden,
Da zu Nacht ein schwacher Hirt,
Aller Wegen, Steg und Pfäden,
Sucht ein Schäflein mit Begierd.

Gleich der Mon ihm ließ gesagen,
Nahm ein lind gestimmtes Rohr:
Thät es blasen zärtlich nagen,
Spielet seinen Sternen vor.

Der Mon.

Auf ihr Schäflein, auf zur Heiden,
Weidet reines Himmelblau!
Dannenhero, wann wir scheiden,
Schwitzt ihr ab den Morgenthau.

Ach, wer aber dort im Garten
Ligt mit seinem Hirtenstab!
Wer will seiner dorten warten?
Schaut ihr Sternlein, schaut herab,
Haltet, haltet, ich nicht fehle:
Es ist Daphnis wol bekannt.
Eia, Daphnis, mir erzähle,
Daphnis, was will dieser Stand?

Weidet meine Schäflein, weidet!
Ich mit ihm noch reden muß.
Weidet meine Sterne, weidet!
Daphnis ligt in harter Buß.

Daphnis thu' die Lefzen rühren,
Eia, nicht verbleibe ſtumm!
Daphnis, laß dich dannen führen,
Eia, nicht verbleibe dumm!

Weidet meine Schäflein, weidet!
Daphnis ligt in Ängſten groß,
Daphnis Pein und Marter leidet,
Wollt' er läg im Mutterſchoß!
Er dem Felſen ligt in Armen,
Ligt auf harten Steinen bloß:
Ach, wer dorten ihn will erwarmen?
Fürcht, er da das Haupt zerſtoß!

Weidet meine Schäflein, weidet!
Daphnis ſpaltet mir das Herz:
Wer mag haben ihn beleidet?
Weinen möchten Stein und Erz;
Kalte Wind, halt't ein die Flügel,
Rühret nicht das krankes*) Blut,
Meidet jenen Berg und Hügel,
Daphnis ligt ohn Schuh und Hut.

Weidet meine Schäflein, weidet!
Daphnis leidet Angſt und Not,
Daphnis dopple Thränen leidet,
Weiße Perl, Korallen rot.
Perlen ihm von Augen ſchießen,
Schießen hin ins grüne Gras.
Von dem Leib Korallen fließen,
Fließen in den Boden bas.

Weidet meine Schäflein, weidet!
Niemand hats gezählet gar,
Niemand hat es ausgekreidet,**)
Ob auch Zahl der Tropfen war,

*) Der kölniſch-niederrheiniſche Brauch des ſtark flektierten Adjektivs nach dem Artikel. Kudrun 572, 1. König Rother 214. **) Ausgeforſcht.

Nur der Boden wol genetzet
Durch den weiß und roten Schweiß,
Ihm zu Dank heraußer setzet
Rosenrot, und Lilienweiß.

Weidet meine Schäflein, weidet!
Daphnis voller Ängsten ligt,
Ruch*) noch Farben unterscheidet,
Achtet keiner Blümlein nicht.
O was Marter dir begegnet!
Hör zu schwitzen einmal auf!
Gnug es einmal hat geregnet,
Nit in rotem Bad ersauf!

Weidet meine Schäflein, weidet!
Wer doch hat es ihm gethan?
Niemand meine Frag bescheidet.
Du mir, Daphnis, zeig es an.
Daphnis kann für Leid nit sprechen,
Seufzet manchen Seufzer tief,
Ihm das Herz will gar zerbrechen,
Ach daß niemand helfen lief!

Weidet meine Schäflein, weidet!
Schon ein englisch Edelknab
Stark in Lüft und Wolken schneidet,
Eilet hin in vollem Trab;
Er ihm singlet süße Reimen,
Mit gar süßem Stimmlein Schwank,
Auch den Kelch nit thut versäumen,
Zeiget einen Kräutertrank.

Weidet meine Schäflein, weidet!
Alles, alles ist umsonst!
Er doch allen Trost vermeidet,
Achtets wie den blauen Dunst.
O du frommer Knab von oben,
Du nur mehrest ihm die Pein,
Doch ich deine Treu muß loben,
Gott! dirs muß geklaget sein!

*) Geruch.

Weidet meine Schäflein, weidet!
O wie schlicht- und frommer Hirt!
Er den Becher jetzet meidet,
Morgen ihms gereuen wird.
Er sich jetzet gar will freien,
Weigert, was man trinket zu,
Dörft vielleichten morgen schreien:
Ach wie sehr mich dürstet nu!

Weidet meine Schäflein, weidet!
Daphnis bleibet schmerzenvoll,
Euch befehl ich euch entkleidet,
Reißet aus die gülden Woll,
Nur euch kleidet pur in Kohlen,
Pur in lauter schwarzes Wand,
Von dem Scheitel auf die Sohlen
Euch gebühret solcher Stand.

Weidet meine Schäflein, weidet!
Daphnis führet starkes Leid,
Ist vom Vater hoch vereidet,
Hoch, mit wol bedachtem Eid,
Er doch wollte wider bringen
Ein verloren Schäflein sein,
Ach wann sollte das mißlingen,
Er ja stürb für lauter Pein.

Weidet meine Schäflein, weidet!
Daphnis wird verfolget stark.
Bös Gesindlein ihn beneidet,
Trachtet ihm nach Blut und Mark.
O was dorten, was für Stangen,
Wehr und Waffen nehm ich wahr!
O vielleicht will man ihn fangen,
Wahrlich, wahrlich, ist Gefahr!

Der Schäfer.

Weidet meine Schäflein, weidet!
Sprechen wollte bleicher Mon,

„Ja nit weidet, sondern scheidet:"
Er da sprach, und wollte gohn,
„Scheidet, scheidet, meine Schaaren,
Kann für Leid nicht schauen zu,
Dich nun wolle Gott bewahren!
Daphnis wer kann bleiben nu."

Drauf Ade der Mon wollt spielen,
Da zersprang das matte Rohr;
Augentropfen ihm entfielen,
Hüllte sich in Trauerflor.
Und weil eben dazumalen
Er trat an in vollen Schein,
Gleich vertauschet er die Stralen,
Vollen Schein, gen volle Pein.

Auch die Sternen weinen kamen,
Flötzten ab all ihren Schein,
Schein und Thränen flossen sammen,
Recht zum blauen Feld hinein,
Machten eine weiße Gassen,
So noch heut man spüren mag:
Dann der Milchweg hinterlassen,
Ist wol halb von solcher Bach.

Trutz Nachtigal von Spee. 1649.

Abendreihen.

Wie steht ihr allhie und wartet mein?
Ihr meint, ich soll euer Vorsingerin sein.

Soll ich denn singen, so hört mir fleißig zu:
Im Gsetz ist weder Rast noch Ruh.

Das Gsetz richt nichts denn Zoren an,
Und kein Mensch lebt, ders halten kann.

Nun muß es doch erfüllet sein,
Darumb schickt Gott sein Sohn herein.

Derſelb iſt worden unſer Schild,
Er hat des Vaters Zorn geſtillt.

Er hat dem Gſetz genug gethan
Für Jedermann, ders glauben kann.

Es hat ihn gekoſt ſein roſenfarbes Blut,
Am Kreuz trug ers alles uns zu gut.

Dem ſaget Dank in Ewigkeit,
Daß er uns bhüt vor allem Leid.

Von Jacob Klieber. In: Vier geiſtliche Reyenlieder u. ſ. w. Nürnberg durch Kunegund Hergotin (um 1535) und in: Geiſtliche Ringeltentze. 1550. Gedruckt zu Magdeburg, durch Hans Walther. — Der Anfang lautet hier: Wie ſtet ir hie und ſecht mich an? Die obige Faſſung der Anfangszeile ſtammt aus dem Valentin Babſtiſchen Geſangbuch von 1553. Aus dieſem iſt auch Str. 7, 2 ers ergänzt. Vgl: Wackernagel, das deutſche Kirchenlied III S. 761.

Jesus Kämpfer.

Groß Lieb thut mich bezwingen,
Daß ich muß heben an
Von einem Kämpfer ſingen,
Der was (war) ſo wol gethan.*)

Den Kämpfer will ich nennen,
Daß ihr könnt merken wie,
Und eigentlich erkennen:
Es iſt Gotts Sohne ie.**)

Der Kämpfer tugendleiche (tugendlich)
Nahm ihm (ſich) für einen Sinn:
Aus ſeines Vaters Reiche
Schickt er ſein Boten hin.

Zu einer ſchön Jungfrauen
Wol in dem Niderland,
Die wollt er geren (gern) ſchauen,
Da er ſein Boten ſandt.

*) Wol gethan = wol geſtaltet. **) ie = je, immer.

Wöllen ihr sie auch kennen,
Die Jungfrau minniglich?
Gabriel thut sie nennen
Und spricht gar tugendlich,

Do er sie grüßt geschwinde,
Sprach: „Ave Maria",
Mit Worten also linde
„Plena Gracia."

Er pflag auch süßer Worte
Bei der Jungfrauen rein,
Daßs'*) ihm aufschlüß die Porte
Und ließ ihn zu ihr ein.

Die Jungfrau griff an ihr Herze
Und sprach: „Ach wer ist der,
Der in fröhlichem Scherze
Begehret zu mir her?"

Der Bot der antwort schiere:**)
„Er ist so gewältigleich;
Er kommt herab zu dire,
Er macht euch alle reich."

Maria sprach mit Züchten:
„Ich thu keins Manns begehrn."
„Solt mit mägdlichen Früchten
Ein Kind ohn Mann gebärn.

Gotts Sohn von Ewigkeite
Der kommt herab zu dir."
Sie sprach: „Ich bin bereite,
Nach deim Wort gschehe mir."

Die Welt die stund in Sorgen
Mehr dann fünftausend Jahr
In Helle***) Grund verborgen,
Bis kam der Kämpfer klar.

*) Daßs' = daß sie. **) Schiere = sogleich. ***) Helle, alt = Hölle.

Das wollt er wieder kehren, *)
Der edle Kämpfer wert,
Sein Schweiß um uns verreren, **)
Und kam herab auf Erd.

Durch uns so ward er junge
Wol bei der reinen Maid,
Vom höchsten Thron entsprungen
Aus Gottes Ewigkeit.

Bei ihr was (war) er ein Zeite
Wol drei und dreißig Jahr,
Eh daß er gieng zu Streite,
Der edel Kämpfer klar.

Darnach ward man ihn spüren
Bei der Jungfrauen klar;
Darum thät sich aufrühren
So gar ein große Schar.

Sie thäten ihn auch fahen
So gar mit scharfer Wehr;
Er ward auch hart geschlagen,
Der edel Kämpfer hehr.

Mit Geißeln und mit Ruten,
Ein Kron mit scharpfen Dorn,
Das litt er durch sein Güte
Und söhnt damit den Zorn.

Ein Urteil ward gesprochen
Wol zu derselben Zeit,
Sein Seit ward ihm durchstochen,
Geschlagen ans Kreuz so breit.

Da stund Marie elende
Und sach den Kämpfer an,
Sie wandt ihr schneeweiß Hände,
Sprach: „Wem willt mich hie lon?"

*) Kehren = wenden. **) Verreren = hinwerfen, ausgießen, vergießen.

Er sprach zu ihr mit Schmerze:
„Sich Weib, das ist dein Sohn."
Darmit brach ihm sein Herze.
Den Kämpfer bitt wir*) nun,

Daß er uns wöll behüten
Wol vor ewiger Pein;
Maria, durch dein Güten
So thu uns Hilfe schein.**)

Das sei zu Lob gesungen
Maria der reinen Maid;
Von ihr ist uns gelungen,
Des sei ihr Lob gesait.

Aus einem Manuscript in der früheren Sammlung von Cl. Brentano. Vielleicht nach demselben fliegenden Blatte, das später in Meusebach's Besitz kam. Daraus auch Wackernagel, das deutsche Kirchenlied, II S. 921 ff. (Bairisch.)

Ruhe in Gottes Hand.

Gleich wie des Noah Täubelein
Ihr Füßlein nicht wollt sudeln ein
Im Letten dieser Welt —
Sie floh dem Patriarchen zu,
In seiner Hand da fand sie Ruh,
Sonst nirgends in dem Feld, —
Also in diesem Sündenland
Maria stand in Gottes Hand;
Der Feind erjagt sie nicht,
Ihr Leib und Seel wol angeführt
Zum Bösen keine Neigung spürt,
Sieh an ihr Angesicht.

Procopii Mariale Festivale p. 120.

*) Bitt wir, alt = bitten wir. **) Schein, Adjectiv = klar, augenscheinlich. Daher schein thun = zeigen, beweisen.

Inschrift.

Hör mich, du arme Pilgerin,
Die zu wallfarten hast den Sinn:
Nicht wolleſt du vorübergehn,
Bei dieſem Bilde bleibe ſtehn,
Erfriſch allhier die müden Füß!
Maria hier, die Mutter ſüß,
Ganz ruhig ſtehet und wartet,
Ob du biſt gut geartet.

Haſt du ihr nichts zu geben mehr,
Laß ihr nur eine fromme Zähr;
Thu ſie mit naſſen Augen
Ganz ſinniglich anſchauen;
Ohn Zweifel wirds ihr lieber ſein
Denn Silber, Gold und Edelſtein;
Sie wird die Treue haben
Dich wieder zu begaben.

Procopii Mariale Festivale.

Maria auf der Reise.

Ei wie ſo einſam, wie ſo geſchwind?
Jungfrau Maria, nicht ſo eile!
Ringfertig, wacker, als wie der Wind,
Ach, warum läßt dir nicht der Weile?
Hoch ſind die Berg, ſehr rauh iſt der Weg,
Dazu auch manche lange Meile,
Zart ſind die Füß, gibt oft ſchmale Steg;
Jungfrau Maria, nicht ſo eile!

Maria.

Warum ſo einſam und ſo geſchwind,
Will ich dir herzlich gern anzeigen;

Weil du mich fragst, mein liebes Kind,
Will ich die Ursach nicht verschweigen:
Jungfrauen wills gebühren gar nicht
Viel untern Leuten umzuziehen;
Eben darum viel Böses geschicht,
Weil sie die Leut bei Zeit nicht fliehen.

Durch das Gebirg über Berg und Thal
Thut sich mein Geist in Gott erschwingen;
Als wie ein himmlische Nachtigall
Ich das Magnifikat thu singen;
Wer gern allein ist und betet gern,
Der thu sein Zeit gar schön zubringen.
Mensch, unser Frauen die Kunst ablern,
Gott geb, daß dir es mög gelingen!

Procopii Mariale festivale. S. 447.

Antwort Mariä auf den Gruss der Engel.

Zwei Nachtigall in einem Thal
Oftmals zusammen stimmen,
Sie singen mit so süßem Schall,
Daß es recht Wunder nimmet:
Sie moduliren in die Wett,
Keine der andern weichet,
Den Tod sie lieber leiden thät,
Eh sie der andern schweiget.

Zwei Nachtigall ich singen hör,
Ein Engel kommt vom Himmel
Nach Nazareth nicht ohngefähr
Ins jungfräuliche Zimmer.
O wie so lieblich singt er an
Das Jungfräulein Maria:
Kein menschlich Zung beschreiben kann
Die süße Harmonia.

Vom Willen Gottes ist das Gsang,
Den thut er ihr fürhalten.
Die Jungfrau sich besinnt nicht lang,
Ergab sich alsobalden:
„Ich bin meins Herren Dienerin,
Nach deinem Wort mir gschehe;
Seim Willen ich gehorsam bin,
Keineswegs ich widerstehe!"

Was war nicht für ein Echo da,
Wie stimmtens nicht zusammen!
O wär ich doch gewesen nah,
Es würde mich entflammen.
Kein süßers Lied im Himmelreich
Wird nimmermehr gehöret,
Als daß die Selign allzugleich
Wöllen, was Gott begehret.

Procopii Mariale festivale. S. 368.

Zugvögel.

Ach wie so schön, wie hübsch und fein
Sind deine Tritt, Maria rein,
In deinem Schühlein leis dahin,
Ach Jungfrau, was hast du im Sinn?
Du weißt, was unterm Herzen tragst,
Mich wundert, wie du eilen magst.
„Hör mich nun an, du frommes Weib:
Ich trag in meinem reinen Leib,
Ich trag in mir das ewge Wort,
Beschwert mich nicht, ja hilft mich fort,
Gleich wie die Federn dem Vögelein
Nicht hinderlich, nein hülflich sein,

Die Ruder keinem Schiff zur Last,
Nein treibens, daß es ohne Rast
Hinschwanket, schwebet ganz allein
Und bringt den Sohn des Herren heim."

Procopii Mariale Festivale. I, 448.

Der Maria Geburt.

Gleich wie die lieb Waldvögelein
Mit ihren Stimmen groß und klein
Frühmorgens lieblich singen,
Sobald anbricht die Morgenröt,
Wenns purpurfarb am Himmel steht,
In Berg und Thal sie klingen:

Also, ihr Menschen, kommt herbei,
Laßt hören eure Melodei,
Das Kindelein zu grüßen;
Heut frölich sein Geburtstag fällt,
Sanct Anna bringt es auf die Welt:
Es lasset euch genießen!

Die Morgenröt so kühl und naß,
Die schönen Blumen, Laub und Gras
Sich alle freundlich neigen;
Weil dieses Kind mit Gütigkeit
Erquicket ihre Mattigkeit,
Sie ihren Dank so zeigen.

Also, weil wie der Morgenthau
Heut aufgeht unsre liebe Frau
Zum Trost der armen Seelen,
In Demut grüß sie jedermann,
Denn sie ists, die uns trösten kann
In aller Trauer Quälen.

Procopii Mariale Festivale. I, 228.

Liebscherz mit dem neugebornen Kinde Maria.

Wann wünschen wär können, Maria mein,
So möcht ich jetzt wol ein Baumeister sein;
Ich wünschte mir Salomons Schätze,
Dukaten und Thaler viel Metzen,
Blos deinen Geburtsort zu ehren,
Mein Andacht und Trost zu vermehren.

Ich wollte dir bauen ein Kirchelein,
Das sollte mit Golde gepflastert sein;
Von Edelstein alle Gewölbe,
Der Altar das wäre ich selber;
Mein Herze das müsse der Altardom sein,
Drauf müssest du wohnen mein Kindelein.

Mein Seel sollt ein güldenes Rauchfaß sein,
Mit dem ich dir täglich wollt opfern fein
Gewürzwerk, so viel dir behaget,
So viel ganz Arabia traget;
Die Menschen die hätt ich an einer Kett,
Und jeder ein englische Stimmlein hätt.

Maria, du jetzt ein Kindlein bist,
Das sauget der heiligen Mutter Brüst;
Die Kinder gern alles verschenken,
Drum wollest auch meiner gedenken;
Mein Grobheit die wollest verzeihen,
Viel Gnade dafür mir verleihen.

Wenn schlafest, so will ich aufwecken dich,
Thust weinen, so will ich erfreuen mich;
Die Engel, die werden dich stillen,
Gott selber wird thun deinen Willen;
Ihm opfre ein kleines Paar Zährlein,
Es wird ihm viel lieber als Perlen sein.

Procopii Mariale Festivle. p. 228.

Vogel Phönix.

Phönix, der edle Vogel wert,
Hat seines Gleichen nicht auf Erd:
Um seinen Hals ists goldgelb klar,
Sein Leib und Flügel Purpur gar;
Hat auf dem Haupte eine Kron,
Der höchste Baum sein hoher Thron.
Er wohnt und lebet lang allein,
Dann stellen sich viel Vögel ein.
Die Vögel sammeln für ihn frei
Den Weihrauch und die Specerei,
Von edlem Holz wolriechend Äst;
Sie machen aus dem alln ein Nest.
Dann schwingt er drüber sein Gefidr
Am Sonnenglanze auf und nidr.
Wenn er das Rauchwerk so gezündt,
Die Flamme sich zur Höhe windt.
Dann läßt er sich herab zur Glut,
Verbrennt sich willig wolgemut.
Alsdann in seiner Asche wird
Ein leuchtend Würmlein erst formirt;
Darnach ein Vogel rein und pur,
Dem vorgen gleich in der Natur.
Christus, des Himmels Phönix rein,
Hat so gewohnt auf Erd allein,

Ein Adler stark, der überwand
Höll, Teufel, Sünd und Todesband.
Sein Gottheit ist die güldne Farb
Und sein Verdienst uns Heil erwarb;
Das Purpurkleid er hat auch an,
Auf seinem Haupt die Dornenkron.
Aus rechter Lieb inbrünstiglich
Er opfert darauf willig sich.
Und man begrub ihn ehrlich frei
Mit köstlich edler Specerei.
Also des Himmels Phönix lag
Im Grab bis an den dritten Tag;
Alsdann er wieder lebend wurd
Durch seine ewge Geistsgeburt.

Aus einem alten Buche ohne Titel.

Ewigkeit.

O Ewigkeit! O Ewigkeit!
Wie lang bist du, o Ewigkeit!
Doch eilt zu dir schnell unser Zeit,
Gleichwie das Heerpferd zu dem Streit,
Nach Haus der Bot, das Schiff zum Gstad,
Der schnelle Pfeil vom Bogen ab.
Betracht, o Mensch, die Ewigkeit.

O Ewigkeit! O Ewigkeit!
Wie lang bist du, o Ewigkeit!
Gleichwie an einer Kugel rund
Kein Anfang und kein End ist kund,
Also, o Ewigkeit, an dir
Noch Ein- noch Ausgang finden wir.
Betracht, o Mensch, die Ewigkeit.

O Ewigkeit! O Ewigkeit!
Wie lang bist du, o Ewigkeit!
Du bist ein Ring unendlich weit,
Dein Mittelpunkt heißt Allezeit,
Niemal der weite Umkreis dein,
Weil deiner nie kein End wird sein.*)
Betracht, o Mensch, die Ewigkeit.

O Ewigkeit! O Ewigkeit!
Wie lang bist du, o Ewigkeit!
Hinnehmen könnt ein Vöglein klein
All ganzer Welt Sandkörnlein ein;
Wanns nur eins nähm all tausend Jahr:
Nach dem wär nichts von dir fürwahr.
Betracht, o Mensch, die Ewigkeit.

O Ewigkeit! O Ewigkeit!
Wie lang bist du, o Ewigkeit!
In dir wann nur ein tausend Jahr
Ein Aug vergöß ein kleinen Trahr (Zähre),
Würd wachsen Wassers solche Meng,
Der Erd und Himmel wär zu eng.
Betracht, o Mensch, die Ewigkeit.

O Ewigkeit! O Ewigkeit!
Wie lang bist du, o Ewigkeit!
Mit jedem Augenblick, o Christ,
So von Anfang gewesen ist,
Viel tausend tausend Jahre gleich,
Nichts findest der Ewigkeit gleich.**)
Betracht, o Mensch, die Ewigkeit.

O Ewigkeit! O Ewigkeit!
Wie lang bist du, o Ewigkeit!
Den Sand im Meer und Tropfen all
Kann man begreifen mit der Zahl!

*) Gödeke: Dein runder Umkreis Niemals heißt, Dieweil er in kein Ende weist.

**) Gödeke: Mit ieder Augenblickes Frist,
Die iemals schon gewesen ist,
Vergleich viel tausend tausend Zeit,
Nichts gleichet sich der Ewigkeit.

Allin schwitz über dir umbsunst
Euclidis Lehr= und Rechenkunst.
Betracht, o Mensch, die Ewigkeit.

O Ewigkeit! O Ewigkeit!
Wie lang bist du, o Ewigkeit!
Hör, Mensch, so lange Gott wird sein,
So lang wird sein der Höllen Pein,
So lang wird sein des Himmels Freud.
O lange Freud! O langes Leid!
Betracht, o Mensch, die Ewigkeit.

O Ewigkeit! O Ewigkeit!
Wie lang bist du, o Ewigkeit!
Kain fünf tausend Jahr und mehr
Schon in der Höll gepeinigt sehr,
Doch von der Ewigkeit, o Christ,
Hiedurch gar nichts abgangen ist.
Betracht, o Mensch, die Ewigkeit.

O Ewigkeit! O Ewigkeit!
Wie lang bist du, o Ewigkeit!
O Mensch, oft dein Gedanken stell
Ins ewigwährend Feur und Höll,
Auf Stund, Tag, lange Jahr dich wend.
O weh! es ist dern hie kein End.
Betracht, o Mensch, die Ewigkeit.

O Ewigkeit! O Ewigkeit!
Wie lang bist du, o Ewigkeit!
Auch oft, o Mensch, dein Gmüt erheb,
In Gottes Statt*) mit Fleiß erwäg
Die zubereite Herrlichkeit
Den Frommen in all Ewigkeit.
Betracht, o Mensch, die Ewigkeit.

*) Statt = Reich.

O Ewigkeit! O Ewigkeit!
Wie lang bist du, o Ewigkeit!
Wie schrecklich bist du in der Pein!
Wie lieblich in der Freude rein!
Weil hie der Herr sein Gütigkeit,
Dort aber zeigt Gerechtigkeit.
Betracht, o Mensch, die Ewigkeit.

O Ewigkeit! O Ewigkeit!
Wie lang bist du, o Ewigkeit!
Was hilft jetzt reicher Prasser dir
Dein scheinbar*) Tisch und Purpurzier:
Derwegen du must ewig sein
In schwerer Marter, Qual und Pein.
Betracht, o Mensch, die Ewigkeit.

O Ewigkeit! O Ewigkeit!
Wie lang bist du, o Ewigkeit!
Lazarus, ein kleines**) arm und bloß,
Ruht ewig reich in Abrahms Schoß,
Liebt und lobt Gott, das höchste Gut,
In stetem Trost und Freudenmut.
Betracht, o Mensch, die Ewigkeit.

O Ewigkeit! O Ewigkeit!
Wie lang bist du, o Ewigkeit!
Ein Augenblick währt alle Freud,
Dardurch man kompt ins ewig Leid,
Ein Augenblick währt alles Leid,
Dardurch man kompt in ewig Freud.
Betracht, o Mensch, die Ewigkeit.

O Ewigkeit! O Ewigkeit!
Wie lang bist du, o Ewigkeit!
Verständig wird, der dich betracht,
Des Fleisches Lust er leicht veracht,

*) Scheinbar = glänzend. **) Ein kleines = eine kleine Zeit.

Bei ihm die Welt kein Platz mehr findt,
Lieb aller Eitelkeit verschwindt.
Betracht, o Mensch, die Ewigkeit.

O Ewigkeit! O Ewigkeit!
Wie lang bist du, o Ewigkeit!
Als dich St. Augustin betracht,
Hie brenn, hie schneid, zu Gott er sprach,
Straf hie nach der Gerechtigkeit,
Verschon allein in Ewigkeit.
Betracht, o Mensch, die Ewigkeit.

O Ewigkeit! O Ewigkeit!
Wie lang bist du, o Ewigkeit!
Ich Ewigkeit dich, Mensch, ermahn:
Verfluch die Sünd, lieb Gott fortan,
Dann ich der Sünd ein Straf und Pein,
Auch Gottes Lieb ein Lohn werd sein.
Betracht, o Mensch, die Ewigkeit.

Catholische Kirchen-Gesäng, Cölln 1628. S. 620 ff. Aus einem Lüneburger Gesangbuch von 1661 bei Gödeke, Elf Bücher Deutscher Dichtung I, S. 224. — Ein Kölner Gebet- und Gesangbuch (c. 1690) mit Petri Canisii kleinem Katechismus vorne enthält das Lied ebenfalls S. 289 ff. Str. 15. 16 fehlen. Knapp, Evangel. Liederschatz Nr. 3550, verändert 8 Strofen vom Nürnberger Prediger Daniel Wülffer († 1685).

Geistlich Brautlied.*)

Wachet auf, ruft uns die Stimme
Der Wächter sehr hoch auf der Zinnen,
Wach auf, du Stadt Jerusalem.
Mitternacht heißt diese Stunde,
Sie rufen uns mit hellem Munde:
Wo seid ihr klugen Jungfrauen?

*) „Recht großmüthig, herzerhebend, wenn man in den Sinn eindringt." Goethe. — Die 3 Anfangsbuchstaben W Z G bedeuten Graf zu Waldeck.

„Wolauf, der Bräutgam kömpt,
Steht auf, die Lampe nimpt!
Halleluja!
Macht euch bereit
Zu der Hochzeit,
Ihr müſſet ihm entgegen gehn!“

Zion hört die Wächter ſingen,
Das Herz thut ihr vor Freuden ſpringen,
Sie wachet und ſteht eilend auf.
Ihr Freund kompt vom Himmel prächtig,
Von Gnaden ſtark, von Wahrheit mächtig:
Ihr Liecht wird hell, ihr Stern geht auf.
„Nun komm, du werte Kron,
Herr Jeſu, Gottes Sohn!
Hoſianna!
Wir folgen all
Zum Freudenſaal,
Und halten mit das Abendmal.“

Gloria ſei dir geſungen
Mit Menſchen- und engliſchen Zungen,
Mit Harpfen und mit Cymbaln ſchön.
Von zwölf Perlen ſind die Pforten
An deiner Stadt; wir ſind Conſorten
Der Engeln hoch umb deinen Thron.
Kein Aug hat je geſpürt,
Kein Ohr hat mehr gehört
Solche Freude.
Des ſind wir fro,
Jo Jo!
Ewig in dulci jubilo.

Frewden Spiegel des ewigen Lebens. Durch Philippum Nicolai († 1608). Frankf. 1594. Gödeke Elf Bücher I, 70 ff. Knapp, Liederſchatz Nr. 807.

Frommer Soldaten seligster Tod.

Viel Krieg hat sich in dieser Welt
Mancher Ursach erhaben;
Denselben hat Gott zugesellt
Die Musik als sein Gaben.
Ihr erstr Erfinder war Jubal,
Des Lamechs Sohn, mit Namen,
Erfand Drommetn= und Pfeifenschall,
Konnt sie stimmen zusammen.
Die Musik gut
Erweckt den Mut;
Frisch unverzagt
Die Feind verjagt;
Ruft stark, dran, dran,
An Feind hinan,
Brecht gwaltig durch,
Schlagt Gassn und Furch,
Schießt, stecht und haut alls nieder,
Daß keiner aufsteht wieder.

Als dort Elisa weissagn sollt,
Da Israel Durst litte,
Sprach er: „Mir bald ein Spielmann holt,
Der spielt nach Davids Sitte."
Bald kam auf ihn des Herren Hand,
Tröstlich thät er weissagen;
Ohn Regen floß groß Wassr durchs Land,
Der Feind wurd auch geschlagen.
Drom, drari, drom,
Pom, pom, pom, pom,
Troml und Pfeifen gut
Macht Heldenmut,
Erweckt Prophetn,
Reizt die Poetn;

In Fried und Streit
Hört mans allzeit;
Musicam soll man ehren,
Man kann ihr nicht entbehren.

Man schreibt, daß wenn Timotheus
Nach dr Dorier Weise thät singen
Als ein berühmter Musicus,
Konnt er in Harnisch bringen
Alexandrum Magnum den Held;
Streits satt konnt er nicht werden,
Bis er zwang fast die ganze Welt,
Bekriegt den Kreis der Erden.
Timotheus
Milesius
Konnt gwaltig singn,
That mit aufbringn
Alexandrum,
Regem Magnum,
Daß er in Wut
Und Heldenmut
Faßt Schild, Schwert und Kriegswaffen,
Im Grimm die Feind zu strafen.

„Denn was Gott treibt, das muß fortgehn,"
Judith, die Heldin, thut singen;
Niemand kann solchem widerstehn,
Alles muß ihm gelingen.
Welchem Gott giebt ein streitbarn Mut,
Gwaltig kann er durchbrechen,
Sicht man an starken Helden gut,
Thut sich an Feinden rächen.
Pidi, pom, pom, pom,
Steh fest mein Comp.
Laß Pfeil, Säbl sausn
Und umb uns prausn;
Solchs gar nicht acht,
Sondern betracht,
Was Fliehen brächt für Ehre:
Drum dich nur herzhaft wehre!

Ob theils gleich wollten weichen ab,
Wie oftmals ist geschehen,
Jedoch ein Löwenmut ich hab,
Thut Kaiser Heinrich sehen:
Der Kern springt vor, die Spreu bleibt hindn,
Laßt uns herzhaft drein schlagen,
Sie werden sich wol widrumb wendn,
Ihr Brüdr thut nicht verzagn.
Kyrieleison,
Pidi, pom, pom, pom,
Lärm, Lärm, Lärm, Lärm,
Sich keiner härm,
Wirst gleich gepfetzt,
Vom Feind verletzt,
Solchs thu iezt gar nicht achten,
Hilf nur die Feind abschlachten.

Wir haben viel Feldscherer gut,
Die uns wol wieder heilen
Mit Gottes Hülf; drumb faßt ein Mut,
Die Ungrer sich zertheilen:
Sich nit auf die erschlagne Feind,
Laß ja dein Mut nicht sinken,
Der unser wenig drunter seind,
Wollns ihm mit Rach eintrenken.
Drom, drari, drom,
Kyrieleison.
Schlagt, stecht, schießt drein!
Unser muß sein
Der Sieg und Preis.
Keiner ausreiß;
Bruder, weich nicht,
Dich nach mir richt.
Gott helfs mit Gnaden Walten,
Das wir nurs Feld behalten.

Gott ist selbst vornen mit uns dran,
Thut selber für uns streiten;
Der Feind nicht länger stehen kann,
Weicht ab auf allen Seiten:

Ihr Brüder, setzt nur mutig drein,
Die Feinde thun verzagen;
Der Sieg und Preis soll unser sein,
Gott Lob, sie sind geschlagen.
Drom, drari, drom,
Komm, Bruder, komm,
Pom, pom, pom, pom,
Freu dich mein Comp.
Hilf frisch nachjagn,
Thu wackr drein schlagn,
Acht nicht der Beut,
Sie hat ihr Zeit,
Wir wollens noch wol finden,
Bleib keiner nicht dahinden.

Gott Lob, ihr werten Kriegesleut
Und streitbarn Helden gute,
Den Sieg habn wir erhalten heut,
Habt nur ein guten Mute;
Raubt und beutet was jeder find,
Doch theilts fein friedlich ausse,
Damit ihr Eltern, Freund, Weib und Kind
Was schickt odr bringt zu Hause.
Pidi, pom, pom, pom,
Feldscherer komm
Und mich verbind,
Bin halber blind.
Hie steckt ein Pfeil,
Ziecht aus in Eil.
Verbind mich vor,
Sonst kosts mein Ohr.
Verbind mich auch:
Pech, Feur und Rauch!
Laß mich vorgehn,
Kann nicht längr stehn.
Lieber gebt her zu trinken,
Mein Herz will mir versinken.

Ihr herzliebsten Kriegsbrüder gut,
Kein Fleiß will ich nicht sparen,
Weil euch fürm Feind im Heldenmut
Solches ist widerfahren.
Gehabt euch wol, faßt ein frisch Herz,
Gotts Hülf wird sich bald finden;
Obgleich itzt eben groß der Schmerz,
Verleurt sich im Verbinden.
Wisch ab das Blut,
Halt Bruder gut,
Reich her die Scher,
Gibs Pflaster her,
Halt hie den Arm,
Bind zu fein warm,
Gebt jenem zu trinkn,
Laß ihn hinhinkn.
Gott Lob, sie seind verbunden
Mit ihren Stichn, Schüssn und Wunden.

Ein Wundartz hat drei Angesicht,
Wird zerst für Gott gehalten,
So ofts in Schäden wütet und sticht,
Kömpt er in Engels Gstalten;
Wenn man ihn aber zahlen sollt,
Undank thut sich bald finden:
Wollt, daß ihn diesr und jener holt,
Oder müßt gar verblinden!
Undank, Undank
Macht Gutthat krank,
Ist ein groß Lastr
Für heilsame Pflastr;
Halt den Arzt wert,
Der Verständig ihn ehrt;
Des Arztes Kunst
Soll bringen Gunst;
In großer Not
Schafft dir ihn Gott;
Kein Arztgeld soll man sparen,
Gott wollt uns all bewahren.

Kein seligr Tod ist in der Welt,
Als wer fürm Feind erschlagen
Auf grüner Heid, im freien Feld,
Darf nicht hörn groß Wehklagen;
Im engen Bett da einr allein
Muß an den Todesreihen:
Hie aber findt er Gsellschaft fein,
Falln mit wie die Kräutr im Maien;
Ich sag ohn Spott,
Kein seligr Tod
Ist in der Welt,
Als so man fällt
Auf grüner Heid
Ohn Klag und Leid;
Mit Trommeln Klang
Und Pfeifen Gsang
Wird man begrabn,
Davon man thut habn
Unsterblichen Ruhm.
Mancher Held frumm
Hat zugesetzt Leib und Blute
Dem Vaterland zu Gute.

Aus D. G. Morhof (Unterricht von der Teutschen Sprache und Poesie. 2. Ausg. Lübeck und Frankf. 1702). S. 313. Morhof sagt darüber: Ich will hier, zu Ergötzung des Lesers, ein Schlacht-Lied, so ein solcher Meistersänger, der die Historie des Henrici Aucupis beschrieben und wie eine Comoedie in gewisse Actus eingetheilet, derselben mit einverleibt. Dann er führet einen Poeten ein, der zu Anfange der Schlacht ein Lied, nach dem alten Gebrauche der Teutschen, absinget, ist nicht gar alt, und aus einem gestümmelten Buche von meinem hochgeehrten Collegen, Herrn D. Reihern, mir mitgetheilet.

Der Fürstentochter Tod.

Es fuhr gen Acker ein grober Baur,
Arbeitet wacker im Schweiß so saur,
Im Frühling, Märzen, Mai, April,
Im Felde standen der Blümlein viel,
Die ihn anlachten in der Still.

Er ließ sich solches bewegen nicht,
Mit seinem Pflug er sich drüber richt,
Er schnitt darein der wilde Mann,
Und griff an ihren Wurzeln an
Die schönen Blumen lobesan.

Die Blümlein neigten die Köpfe zart,
Sanken darnieder zu Boden hart,
Ich sie anschaute sinniglich,
Von Herzen sie erbarmten mich,
Hätt sie wol gern errettet ich.

Auf unsres Fürsten sein Wiesen grün
Da that ein holdselig Blümlein blühn,
Das war sein liebstes Töchterlein,
Zwölfjährig, edel, hübsch und fein,
Ein Herzenstrost den Ältern sein.

Da kam der grimmige Tod daher,
Trabanten, Garden, nichts achtet er,
Frei trat er in die Burg hinein,
Schlug grausam ins Frauenzimmer*) drein,
Und traf das Fürstliche Fräulein allein.

Nun kommt zum Saale ihr Christenleut,
Nun gehet ins Feld mit bitterem Leid,
Zwei Blumen stehn auf einem Feld,
Die eine frisch, die andre welk,
Rath't, welche länger sich erhält.

Da kommt gegangen ein Wandersmann,
Der trägt Verlangen zu greifen an
Der Blumen eine mit Gewalt,
Die Hand darnach er ausstreckt bald,
Nimmt, die am besten ihm gefallt.

*) 1. Ort; 2. Versammlung von Hoffrauen; 3. von Frauen überhaupt; 4. eine einzelne fein gebildete Frauensperson; 5. gemeine, gewöhnliche Frauensperson. Individuell seit Opitz; allgemein seit der Mitte des 18. Jhds.

Die halbverwelkte will er nicht,
Die frische ihm in die Augen sticht,
Er läßt die alt und nimmt die neu,
Thut dran gar recht bei meiner Treu,
Ich machets auch so ohne Scheu.

Procopii Aestivale p. 246.

Werd ein Kind.

Klein und arm an Herz und Munde
Must du sein, wann Christus soll
Gehen auf in deinem Grunde:
Denn die Rose und Viol
Wächst im Thal der niedern Seelen,
Die nichts Hohes hier erwählen.

Mögtst du nur so sein demütig
Wie die niedre Sarons-Blum,
Und demnach stehn ehrerbietig
Und vor Gott gebücket krumm:
So solltst du gar bald die Gaben
Seines Geistes in dir haben.

Wann dich aber hoch beflecket
Deiner Weisheit stolze Witz,
Sich alsdann vor dir verstecket
Wahrer Wahrheit klarer Blitz:
Wann der Buchstab dich gefangen,
Kannst du nicht zum Geist gelangen.

Werd ein Kind, werd arm und kleine,
Sei nicht hoch noch weis bei dir,
Setze dich in Staub und weine,
Bis dich Gott zur Schule führ,
Da sein Geist die Arm- und Blöden
Weislich lehret von ihm reden.

Joh. Henr. Reitz, Historie der Wiedergebohrnen V (1742), S. 18.

Romanze vom grossen Bergbau der Welt.

Auf! richtet Augen, Herz und Sinn
Zu jenen blauen Bergen hin,
Da Gott der Bergherr thronet.
Fahrt von der Erde tiefen Bahn
In grünen Hoffnungskleidern an,
Wo milder Segen wohnet;
Betet, tretet
Im Gemüte
Zu der Güte,
Die bescheret,
Was den Leib und Geist ernähret.

Gott hat in diesem Erdenball
So mancher Erze reichen Fall
Mit weiser Hand verborgen.
Gold, Silber, Kupfer auf sein Wort
Streicht in den edlen Gängen fort,
Die Menschen zu versorgen;
Mächtig, prächtig
Durch die Flötzen
Heißt er setzen
Die Metallen,
Daß sein Ruhm muß herrlich schallen.

Es sieht so manches rauhe Land
In Werken seiner Wunderhand
Macht, Kraft und Weisheit spielen;
Wo man kein zartes Blümchen spürt,
Kein Frühlingsgras sich grün aufführt,
Muß die Natur erzielen
Lichte, dichte
Berggeschicke*)
Zum Gelücke,
Die erweisen,
Wie man soll den Schöpfer preisen.

*) Nur in der Mehrzahl = Erze; arme und reiche Geschicke, edle G. im Gegensatz zu groben G. H. Veit, deutsches Bergwörterbuch, Breslau 1870. S. 229 ff.

Es streicht in diesem Erdenhaus
Im Erz zu hellen Tage aus
Des großen Vaters Liebe,
Die wittert vor bei Tag und Nacht
Aus jeder Stollen, Kluft und Schacht;
Die weißen Quarzgeschiebe
Geben eben
Wie die Gänge
Durch die Menge
Zu erkennen,
Was wir Vatergüte nennen.

Denn da sieht ihren milden Gott
Die Armut nach dem herben Spott
Und vielen Zähren triefen.
Wenn das Vermögen ist verwüst
Und alle Mittel zugebüßt,
Kommt aus der schwarzen Tiefen
Letzlich, plötzlich
Reiche Beute
Für die Leute,
Die vertrauen
Gott und gläubig auf ihn bauen.

Drum rufen wir auch diesen an,
Der fündige*) Gebirge kann
Eröffnen und erhalten,
Er wolle mit der Segenshand
Auch über unser Sachsenland
Forthin genädig walten,
Hören, lehren,
Wenn wir schürfen
Und bedürfen
Hülf und Rathen:
Sonst ists nichts mit unsern Thaten.

---

*) R. Köhler. Alte Bergmannslieder 1858, S. 127 und S. 25.

O großer Grundherr aller Welt,
Weil deine Vorsicht uns erhält
Auch von der Erden Schätzen,
Beschere gutes Erz allhier
Und laß die Gänge, Macht und Zier
In ewge Teufen setzen.
Klüglich, tüglich
Laß uns bauen
Ohne Grauen,
Mittel finden
Und den Mangel überwinden.

Zähl uns in Affers Stamm mit ein
Und laß uns so gesegnet sein,
Daß Erz an Schuhen klebe,
Daß sich kein edler Gang abschneid,
Und uns vergnüge jederzeit,
Viel reichen Vorrat gebe.
Größre, beßre,
Sieh aufs Gleiche,
Daß der Reiche
Dem nicht schade
Der bedürftig deiner Gnade.

Doch bitten wir dich, Herr, zugleich,
Mach uns zuerst am Geiste reich
Mit himmlischer Genüge,
Daß unser Gang zu dir gericht;
Die Stunde ja verrücke nicht,
Noch tausend Mittel kriege;
Handel, Wandel
Sei gerichtig,
Und vorsichtig
Laß uns bleiben,
Weil wir hier das Bergwerk treiben.

Schenk uns nur, allerhöchster Hort,
Was Christus hat gefördert dort
Aus seiner Leidensgrube,
Da er zum Lebensgange brach

Und hieß uns alle folgen nach,
Die Beuten, die er hube;
Muthig, blutig,
Durch die Klüfte
Seine Hüfte
Hilft uns wallen,
Wenn des Leibes Schacht muß fallen.

Die Welt ist unser Golgatha,
Wo ein Kreuzweg dem ander nah:
Laß Zion uns erblicken
Und Karmel, da in stolzer Ruh
Elias ruft der Knappschaft zu
Weit von den Erdgeschicken:
Glück auf! Blick auf!
Komm gefahren
Vor den Jahren,
Komm in Sprüngen
Von der Sabatsschicht zu singen.

Drum führ uns einst wie Simeon
Auf einer sanften Fahrt davon
Zu deinen Friedenszechen,
Wo man das neugeboren Kind,
Auch den Erzengel mächtig sind
Und Freudengold kann brechen:
Ödes, schnödes
Müssen merken
Die Gewerken
Hier in Hoffen,
Bis sie dort den Gang getroffen.

Der durch das geistliche Schlegel andächtige Berg-Reihen das Gedinge seines Glaubens herausschlagende Bergmann. 1712. S. 56.

Familiengemälde.

In allem Ort und Ende
Soll der gesegnet sein,
Den Arbeit seiner Hände
Ernähret still und fein;
Gott will ihm dazu geben
Ein Ehfrau tugendreich,
Die einr fruchtbaren Weinreben
Sich soll verhalten gleich.

Recht wie junge Ölzweige
Wachsen und grünen frisch,
So sollen in der Reihe
Die Kindlein um den Tisch,
Gar fein und höflich stehen,
In Zucht und guter Sitt,
Der Vater soll sie sehen
Im dritten und vierten Glied.

Friderici Ehrenliedlein. Rostock 1614. XXIV.

Die fromme Magd.

Ein fromme Magd von gutem Stand
Geht ihrer Frauen fein zur Hand,
Hält Schlüssel, Tisch und Teller weiß
Zu ihrem und der Frauen Preiß.

Sie trägt und bringt kein neue Mähr,
Geht still in ihrer Arbeit her,
Ist treu und eines keuschen Muts
Und thut den Kindern alles Guts.

Sie ist auch munter, hurtig, frisch,
Verbringet ihr Geschäfte risch*)
Und hälts der Frauen wol zu gut,
Wenn sie umb Schaden reden thut.

Sie hat darzu ein fein Geberd,
Hält alles sauber an dem Herd,
Verwahrt das Feuer und das Licht
Und schlummert in der Kirchen nicht.

Die Lauter Warheit. Durch Bartholomeum Ringwaldt. Erfurt 1595. S. 307 f.

Wachtelschlag.

1.

Hört, wie die Wachtel im Grünen schön schlagt:
„Lobet Gott, lobet Gott!
Mir kommt kein Schauer," sie sagt.
Flieget von einem ins andre grün Feld
Und uns den Wachsthum der Früchte vermeldt;
Rufet zu allen mit Lust und mit Freud:
„Danke Gott, danke Gott!
Der du mir geben die Zeit."

Morgens sie ruft, eh der Tag noch anbricht:
„Guten Tag, guten Tag!"
Wartet der Sonnen ihr Licht;
Ist sie aufgangen, so jauchzt sie vor Freud,
Schüttert die Federn und strecket den Leib,
Wendet die Augen dem Himmel hinzu:
„Dank sei Gott, dank sei Gott!
Der du mir geben die Ruh."

*) Risch = sehr lebhaft, schnell, ohne Verzug; rischrasch bei Bürger. Vergleiche Frisch II, 122.

Blinket der kühlende Thau auf der Heid:
„Werd ich naß! werd ich naß!“
Zitternd sie balde ausschreit;
Flieget der Sonne entgegen und bitt,
Daß sie ihr theile die Wärme auch mit,
Laufet zum Sande und scharret sich ein:
„Hartes Bett, hartes Bett!“
Sagt sie und legt sich darein.

Kommt nun der Waidmann mit Hund und mit Blei:
„Fürcht mich nit, fürcht mich nit!
Liegend ich beide nicht scheu;
Steht nur der Waizen und grünet das Laub,
Ich meinen Feinden nicht werde zum Raub;
Aber die Schnitter die machen mich arm,
Wehe mir, wehe mir!
Daß sich der Himmel erbarm.“

Kommen die Schnitter, so ruft sie ganz keck:
„Tritt mich nit, tritt mich nit!“
Liegend zur Erde gestreckt.
Flieht von geschnittenen Feldern hindann,
Weil sie sich nirgend verbergen mehr kann,
Klaget: „Ich finde kein Körnlein darin,
Ist mir leid, ist mir leid!“
Flieht zu den Saaten dahin.

Ist nun das Schneiden der Früchte vorbei:
„Harte Zeit, harte Zeit!“
Schon kommt der Winter herbei;
Hebt aus zum Lande zu wandern sich fort
Hin zu dem andern weit frölichern Ort;
Wünschet indessen dem Lande noch an:
„Hüt dich Gott, hüt dich Gott!“
Flieget in Frieden bergan.

Fliegendes Blatt. Vgl. Mittler Nr. 606.

2.

Höre die Wachtel im Getreide dort schlagen:
„Walte Gott, walte Gott!“
Thut uns ganz frölich den Frühling ansagen:
„Danke Gott, danke Gott!“
Fliegt von einem Feld in das zweit,
Sucht zugleich ihr Sicherheit
Im Früchtesaal.

Wann die Aurora am Himmelsfeld spielt,
Kommt der Tag, kommt der Tag,
Phöbus mit Stralen die Erden erfüllt;
Alle Tag, alle Tag
Fangt sie Gott zu loben an,
Schlagt und rufet zu jedermann
Durch Berg und Thal.

Wann sich die Hitze vermehret zu viel,
Ganz allein, ganz allein
Isset und trinket so lang sie gern will,
Schlafet ein, schlafet ein.
Ist die größte Hitz vorbei
Fangt sie an gleich auf das neu
Zu üben sich.

Will Phöbus endlich vom Himmel abgehn
Allgemach, allgemach,
Bleibt in ihr Wohnung verzücket da stehn;
Nach und nach, nach und nach
Eh die Sternen auf der Wacht,
Schlagt sie allen ein gute Nacht,
Schlafet königlich.

Will dann der Schnitter die Früchte abmähn,
Bhüte Gott, bhüte Gott!
Lässet kein Plätzlein mehr ruhig da stehn;
In der Not, in der Not
Fliehet sie immer eilends fort,
Sucht sich aus ein andern Ort
Und lobet Gott.

Spielt sie das Schicksal in Weidmanns sein Garn,
Ach ach ach ach!
Ächzet und seufzet sie ihren Harm;
Voll der Schmach, voll der Schmach
Lebt sie in der Dienstbarkeit,
Bis ein End macht ihrem Leid
Der bittere Tod.

Aus einem alten Manuscripte in A. v. Arnim's hinterlassener Sammlung.

Die Rose.

Die Rose blüht, ich bin die fromme Biene
Und rühre zwar die keuschen Blätter an,
Daher ich Thau und Honig schöpfen kann,
Doch lebt ihr Glanz und bleibet immer grüne,
Und also bin ich wolgemüt,
Weil meine Rose blüht.

Die Rose blüht, Gott laß den Schein verziehen,
Damit die Zeit des Sommers langsam geht
Und weder Frost noch andre Not entsteht,
So wird mein Glück in dieser Rose blühen,
So klingt mein süßes Freudenlied:
Ach, meine Rose blüht!

Die Rose blüht und lacht vor andern Rosen
Mit solcher Zier und Herzempfindlichkeit,
Daß auch mein Sinn sich zu der Pflicht erbeut,
Mit keiner Blum im Garten liebzukosen,
Weil Alles, was man sonsten sieht,
In dieser Rose blüht.

Die drey klügsten Leute in der gantzen Welt ꝛc. Durch Catharinum Civilem (Christian Weise). Leipz. 1675. S. 218.

Die Königstochter aus Engelland.

Uionetus*) in Engelland
Ein König mächtig sehr,
Sein Tochter Ursula genannt,
Der Jungfrauschaft ein Ehr;
Weil sie mit Christi Blut erkauft
Und nach des Höchsten Will getauft,
Hat sie Christo erwählt allein
In Keuschheit stets zu dienen fein.

Siehe da eins heidnisch Königs Sohn,
Nach Ursula stund sein Sinn,
Fragt, wie er sie künt haben schon
Vor seine Königin.
Verhieß ihr Land und wilde See,
Sehr große Schätz vor stete Eh,
Sonst wollt er streiten mit Gefahr
Vor ihre Schöne**) und Tugend klar.

*) Deonotus, von Brachel's Gesangbuch. **) Schöne mhd. = Schönheit.

Als Vionetus dies erhört,
Bekümmert er sichs hart,
Sein Reich wollt halten unzerstört
Von Heiden böser Art,
Darzu sein Tochter tugendsam
Wollt er den Barbarn nit gestan,*)
Jedoch des Fürsten Dreuwort groß
Seinem Herzen gaben harten Stoß.

Ursula in ihr Zimmer trat,
Ausgoß vor Gott ihr Herz,
Sich in des Herren Willen gab
Ohn Trauren und ohn Schmerz;
In einen Schlaf fiel sie zuhand**),
Alsbald ihr Gott ein Engel sandt,
Derselbig bracht ihr gute Mähr,
Was Gott der Herr von ihr begehr.

Nachdem sie wol war unterricht
Durch engelische Lehre,
Von Stund zu ihrem Vater spricht
Mit fröhlicher Gebäre:***)
„Sei nit betrübt, Gott ist mit uns,
Vor ihm besteht kein Macht noch Kunst,
Kein Mensch mag je verlassen sein,
Der nur auf ihn vertraut allein.

Die Heirat soll sein Fortgang han,
Doch mit diesem Beding,
Daß du sammt meinem Bräutigam
Verschaffest mir geschwind
Zehn fürstliche Jungfräulein zart,
Zudem eilftausend guter Art,
Adlich, jung, schön und tugendreich,
Zu Gottes Ehr im Himmelreich.

*) Gestan zugestehn. **) Zuhand, mhd. zehant = sogleich. ***) Gebäre mhd. = Gebärde.

Darzu eilf Schiff gar wol versehn
Mit aller Proviand,
Daß wir drei Jahr herumber ziehn
So fern in fremde Land,
Und auf diese gewünschte Weis
Die Keuschheit edel, ehrenpreiß
Aufopfern und sein Willen thun
Mariä Sohn im höchsten Thron."

Da nun der König dies verstund,
Ward er von Herzen froh,
Der heidnisch Botschaft in der Stund
Sprach unverzaget zu:
„Will euer Fürst mein Tochter han,
So soll er sich erst taufen lan
Und geben Jungfraun edler Art
Ein gewisse Zahl zu der Schiffart."

Die edle Botschaft Urlaub nahm
Wol zu derselben Weil
Und zu des Königs Sohne kam
Geschwind in aller Eil;
Da hielt man Spiel und Freudenfest,
Der junge Prinz sich hören läßt,
Er sich bereit ein Christ zu sein
Und sich gar bald zu stellen ein.

Eilend beid König gleicherhand
Die eilf Schiff kaufen thun,
Erkiesen auch durch ihre Land
Gemeldte Jungfraun schon.
Da schauet man manch junges Blut,
An Ehr und Adel trefflich gut,
Welches eilet nun in wenig Tag
Der Königin St. Urslen nach.

St. Ursula fröhlich umfangt
Die edlen Gespielen gut,
Dem lieben Gott von Herzen dankt
Vor all dies keusches Blut,

Zeigt ihr Vorhaben an,
Gab allen auch recht zu verstan,
Was zu der Seligkeit gehört,
Damit sie würden nit verführt.

All nahmen sie den Glauben an
Und liebten Keuschheit sehr,
Das Vaterland auch gern verlan
Und gaben sich aufs Meer;
Da schifften sie sehr fröhlich hin,
Zu suchen ihrer Seelen Gwinn:
Jetzt kommt ein Wind von Gottes Hand,
Der setzt sie an ein fremdes Land.

Den Rheinstrom sie da ohne Schad
Auffuhren sicherlich
Bis an Cölln, die heilige Stadt,
O Cölln, des freue dich!
St. Ursulen da ein Engel schon
Sagt: „Reiset fort und kommt gen Rom,
Und nach verrichter Andacht dort
Kehrt wieder um an diesen Ort."

Des andern Tags am Morgen früh
Sprach Ursel gnadenreich:
„Was mir verkündt ist in der Ruh,
Wollt hören an zugleich:
Wir ziehn gen Rom und wieder her
Nach Gottes Will und Engels Lehr,
Für alles wird uns dann zu Lohn
Die Jungfrauschaft und Marterkron."

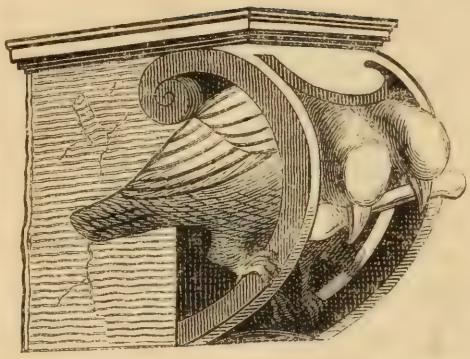
Da hört man von den Jungfraun all
Danksagung und groß Lob,
Daß ihn von Gott bereit Trübsal,
Groß Marter und der Tod.
Schifften auf Basel gen den Fluß,*)
Den andern Weg gingen sie zu Fuß,
Bis daß sie kommen in die Stadt,
Da Christus**) sein Statthalter hat.

*) Stromaufwärts. **) Petrus. Ausg. 1628.

Als sie ihr Andacht da verricht
Mit jungfräulicher Still,
Haben sie sich zurück gericht
Gen Cölln,*) da das ihr Ziel;
Von Hunnen da sie in der Eil
Getödt mit Spieß, mit Schwert und Pfeil,
Drum sie jetzt mit Engeln rein
Singen und jubiliren fein.

O Ursula Vorsprecherin,
Sei unser eingedenk
Und bleib unsre Beschützerin,
Dein Augen auf uns lenk.
Dein Heiligkeit und Wunderthat
Erwerbe uns göttliche Gnad,
Daß wir Gott preisen alle gar
Mit dir und deiner Jungfrauschaar.

Catholische Kirchengesäng. Cölln 1628. v. Brachel.



St. Meinrad.

Graf Berthold von Sulchen, der fromme Mann,
Er führt sein Söhnlein an der Hand;
Meinrad, mein Söhnlein von fünf Jahren,
Du mußt mit mir gen Reichenau fahren.

Hatto, Hatto, nimm hin das Kind,
Alle liebe Engelein mit ihm sind;
Die geistlich Zucht mag er wol lernen
Und mag ein Spiegel der Mönche werden.

Er gieng zur Schul barfuß ohne Schuh
Und legt die geistlich Kunst sich zu;
Die Weisheit kam ihm vor der Zeit,
Da ward er zu einem Priester geweiht.

*) Fehlt in der Ausgabe von 1628.

Da schickt ihn Hatto auf den Zürcher See,
Daß er ins Klösterlein bei Jona geh,
Bei Jona zu Oberbollingen
Da lehrt er die Münch beten und singen.

Da er lange ihr Schulmeister war,
Und ihn die Brüder ehrten gar;
Thät er oft an dem Ufer stehen
Und nach dem wilden Gebirg hinsehen.

Sein Gewissen zog ihn zur Wüste hin,
Zur Einsamkeit stand all sein Sinn;
Er sprach zu einem Münch: Mein Bruder,
Rüst uns ein Schifflein und zwei Ruder.

Über See zur Wildnis zur Wüstenei,
Hab ich gehört gut fischen sei;
Da gehn die Fischlein in den einsamen Bächen! —
Ja Herr, mein Meister, der Münch thät sprechen.

Sie fuhren gen Rapperswyl über See,
Zu einer frommen Wittib sie da gehn;
Bewahr uns die Gewand, sie zu ihr sprechen,
Daß sie uns nicht in der Wildnis zerbrechen.

Sankt Meinrad und der Bruder gut
Sie folgten wol der Bächlein Flut:
Sie fischten hinan in dem Flüßlein Sille,
Bis in die Alp gar wild und stille.

O Herr und Meister, lieber Sankt Meinrad,
Wir haben Fischlein schon mehr als satt;
Noch nit genug, Meinrad da saget,
Steigt wo der Finsterwald herraget.

Und da sie gegangen den dritten Tag,
Im finstern Wald eine Matte lag;
Ein Born da unter Steinen quillet,
Da hat Sankt Meinrad den Durst gestillet.

Nun lieber Bruder, nun ists genug,
Gen Rapperswyl die Fisch er trug;
Die fromm Wittib stand vor der Pforten
Und grüßt die Münch mit frohen Worten.

Willkomm, willkomm, ihr bleibt schier lang,
Die reißende Thier, die machten mich bang;
Die Fisch, die thät sie braten und sieden,
Die aßen sie in Gottes Frieden.

Frau, hört mich an durch Gott den Herrn! —
Die Wittib sprach: Das thu ich gern!
Ein armer Priester hat das Begehren,
Sein Leben im Finsterwald zu verzehren.

Nun sprecht ob hier ein Frommer leb,
Der ihm ein klein Almosen geb;
Sie sprach: Ich bin allein allhiere,
Ich werd ihm ein Almoseniere.

Da thät Sankt Meinrad ihr vertrauen,
Daß er sich wollt ein Zelle bauen;
Und kehrt nach Oberbollingen,
Thät noch ein Jahr da beten und singen.

Aber die Einsamkeit drängt ihn sehr,
Er hat kein ruhig Stund da mehr,
Und eilt nach Rapperswyl zu der Frauen,
Die ließ ihm da seine Zelle bauen.

Am Etzel wohnt er sieben Jahr,
Viel fromme Leut die kamen dar;
Seine Heiligkeit macht groß Geschrei
Und zog da gar viel Volks herbei.

Solch weltlich Ehr bracht ihm viel Schmerz,
Sein Hüttlein rückt er waldeinwärts,
Zum finstern Wald, wo das Brünnlein quillet,
Das ihm einst seinen Durst gestillet.

Und wenn er sich das Holz abhaut,
Daraus er seine Zelle baut,
Findt er ein Nest mit jungen Raben,
Die thät er da mit Brod erlaben.

Die fromm Frau auch von Rapperswyl
Schickt ihm Almosen ein gut Theil;
So lebt er während funfzehn Jahren,
Sein Freund die beiden Raben waren.

Von Wollrau war ein Zimmermann,
Der kam da zu dem Wald heran,
Und bat auch den St. Meinrad eben,
Sein Kindlein aus der Tauf zu heben.

Da gieng St. Meinrad hinab ins Land,
Dem Zimmermann zur Taufe stand,
Und kam da wieder zu vielen Ehren,
Das thäten zwei böse Mörder hören.

Peter und Reinhard dachten wol,
St. Meinrads Opferstock wär voll;
Und wie sie zum Finsterwald eintreten,
Die Raben schreien in großen Nöten.

St. Meinrad las die Meß zur Stund,
Der Herr thät ihm sein Stündlein kund;
Da betet er aus ganzer Seele,
Daß ihn der Himmel auserwähle.

Die Mörder schlagen an die Thür:
Du böser Münich tret herfür,
Thu auf, gib uns dein Geld zusammen,
Sonst stecken wir dein Haus in Flammen.

Im Finsterwald schallts ganz verworrn,
Die Raben mehren ihren Zorn;
Um ihre Häupter sie wüthend kreisen,
Nach ihren Augen hacken und beißen.

St. Meinrad sanft zu ihnen tritt,
Bringt ihnen Brod und Wasser mit:
Eßt, trinkt, ihr Gäste, seid willkommen,
Dann thut, warum ihr hergekommen.

Der Reinhard sprach: Warum komm ich?
St. Meinrad sprach: Zu töten mich;
Da schrien sie beide: Kannst du es wissen?
So werden wirs vollbringen müssen.

Nun gib dein Silber und all dein Gut! —
Da schlugen sie ihn wol aufs Blut;
Und da sie seine Armut sahen,
Thäten sie ihn zu Boden schlagen.

Da sprach der liebe Gottesmann:
Ihr lieben Freund nun hört mich an:
Zündt mir ein Licht zu meiner Leiche,
Dann eilt, daß euch kein Feind erreiche.

Der Peter gieng da zur Kapell,
Zu zünden an die Kerze hell;
Die thät durch Gott von selbst erbrennen,
Die Mörder da ihr Schuld erkennen.

Die Kerze brennt an seiner Zeit,
Ein Wohlgeruch sich auch verbreit;
Sein Seel thät zu dem Himmel ziehen,
Die Mörder da erschrocken fliehen.

Aber die frommen Raben beid
Die gaben ihnen bös Geleit;
Um ihre Häupter sie zornig kreisen,
Und ihnen Haar und Stirn zerreißen.

Durch Wollrau kamen sie gerannt,
Der Zimmermann die Raben kannt;
Da thät er seinen Bruder bitten,
Zu folgen ihren wilden Schritten.

Indeß lief er in den Finsterwald,
Sucht seinen lieben Gevatter bald;
Der lag erschlagen auf grüner Haide,
Die Kerze brannt an seiner Seite.

Er küßt ihn auf den blutgen Mund,
Hüllt in den Mantel ihn zur Stund,
Legt weinend ihn in die Kapelle
An seines heilgen Altars Schwelle.

Und eilt herunter in das Land,
Sein Jammer allen macht bekannt;
Und schickt hinauf sein Kind und Frauen,
Nach ihrem heilgen Freund zu schauen.

Die Mörder fand er im Wirtshaus,
An der Schifflände zu Zürich draus;
Die Raben stießen die Fenster ein
Und warfen um das Bier und Wein.

Die Mörder man ergriff und band,
Ihr Schuld die haben sie bekannt;
Und bis hin auf den Scheiterhaufen
Die Raben sie wol hacken und raufen.

Der Abt zu Reichenau da hört,
Der fromm St. Meinrad sei ermördt;
Schickt auch mit Licht und Fahn viel Brüder,
Zu holen des St. Meinrads Glieder.

Und da der Leib zum Etzel kam,
Wo er gewohnt der heilge Mann,
Da war der Sarg nicht zu bewegen,
Sie mußten ihn da niederlegen.

Sein heilig Herz und Ingeweid
Sie da begruben zu der Zeit;
Den Leib sie dann mit Beten und Singen
Nach Reichenau zur Kirche bringen.

Wo er gestorben und gelebt,
Das Kloster Einsiedeln sich erhebt;
Für fromme Pilger ein Wunderquelle
Quillt dort in St. Meinrads Kapelle.

Brentano schreibt a. 1837 aus München an einen Freud (Briefsammlung II, 356): „Wollen Sie sich die Mühe geben, allerlei Lieder und Trümmer von mir zusammenzustellen, so müssen auch die besseren Lieder aus Godwi, Ponce, den lustigen Musikanten gesammelt werden, St. Meinrad aus dem Wunderhorn." Der gelehrte Einsiedler Bibliothekar P. Gall Morell schrieb das Gedicht Brentano zu, gab aber die Möglichkeit der Umarbeitung aus einem ältern Liede zu, von dem wir weiter allerdings keine Kunde haben. (P. H. Rickenbach.)

Algerius.

Algerius sagt Wunderding:
„Wo andre schreien, weinen,
An diesem Ort ich Freud empfing;
Im Gefängnis mir erscheinet
Das Himmelheer;
Viel Märtyrer
Tagtäglich bei mir wohnen;
In Freud und Wonn,
In Gnadensonn,
Seh ich den Herren thronen."

Obs Vaterland sie fragten an,
Ob Freund und auch Verwandten,
Ob seine Kunst er lassen kann;
Er sprach zu den Gesandten:
„Vom Vaterland
Mich keiner bannt,
Es ist am Himmelsthrone,
Allda die Feind
Mir werden Freund
In einer Musik Tone.

Kein Medizin, Kunst, Meisterschaft
Mag keinem hier gelingen,
Der nicht erkennet Gottes Kraft,
In seiner Kraft kann schwingen."
In Zorn und Grimm
Sie deuten ihm,
Sie wollten ihn verbrennen;
Algerius sagt:
„In Flammennacht,
Werdt ihr mich erst erkennen!"

Von Hans Büchel. Aus einem alten Gesangbuche der Wiedertäufer. S. 179.

Das Gnadenbild Maria-Hülf bei Passau.

Es wohnt ein schönes Jungfräulein
Bekleidet mit Sammt und Seiden,
Ob Passau in eim Kirchel klein,
Auf einer grünen Heiden,
Dort auf dem Kapuziner-Berg
In Gnaden sie verbleibet,
Mit Zeichen und mit Wunderwerk
Ihr meiste Zeit vertreibet.

Aus fremden Landen führt sie her
Erzherzog Leopoldus,
Ihr zu erzeigen alle Ehr
Das war sein größte Wollust.
Den schönen Sitz hat ihr bereit
Ein edler Herr von Schwendi,
Jetzt genießt er in der Seligkeit
Ihr mütterliche Hände.

Auf ihrem Haupt trägt sie ein Kron
Von Gold und Edelsteinen,
Von Silber ist gemacht ihr Thron,
Auf dem thut sie erscheinen,

Jesus der wahre Gottes Sohn
In ihren Armen wohnet,
Die Seel, die ihm und ihr thut schön,
Bleibt wol nicht unbelohnet.

An ihr ist nichts denn Heiligkeit
Und majestätisch Leben,
Ganz englisch ist ihr Reinigkeit,
Demütig doch darneben,
Ihr Ursprung ist sehr adelich,
Von königlichem Stamme,
Ich darf sie nennen öffentlich,
Maria heißt ihr Namen.

Vor ihr die Engel neigen sich,
Weil sie Gott selber ehret,
Dienstwillig sie erzeigen sich,
Sobald sies nur begehret,
Die Kaiser beugen ihre Knie,
Die König sie schön grüßen,
Fürsten und Herrn rühmen sie,
Und fallen ihr zu Füßen.

Es stehn vor ihrem Angesicht
Viel tapfre Edelknaben,
Zu ihrem Dienst dahin gericht,
Die Schild in Händen haben.
Wie Engel stehen ihr so nah
Der Ablaß und die Gnade,
Die grüßen uns von Ferne da,
Und hin zu ihr uns laden.

Mit vielen zarten Blümelein
Ist sie gar fein umstecket,
Mit Nägeln und mit Röselein
Wird ihr Altar bedecket,
Davon das ganze Kirchel schier
Überaus lieblich schmecket,
Damit das Volk durch solche Zier
Zur Andacht werd erwecket.

Oft Musikklang und Orgelspiel
Thut man da bei ihr hören,
Ämter und Litaneien viel
Haltet man ihr zu Ehren,
Ihr viel Personen immerdar
Lichter und Ampeln brennen,
Durch welche sie sich ganz und gar
Zu ihrem Dienst bekennen.

Dort sieht man durch die Sommerzeit
Prozession und Fahnen,
Die Prediger nach Gelegenheit
Das Volk zur Buß vermahnen,
Sie, Reich und Arm, Mann, Weib und Kind,
Loben und benedeien,
Und so sie beichten ihre Sünd,
Thut mans ihnen verzeihen.

Allda sich in ein Klösterlein,
Nicht weit von ihr gelegen,
Viel arme Diener schließen ein,
Allein von ihretwegen;
Daß sie ohn alle Hindernis
Der Jungfrau mögen pflegen,
Und letztlich nach gethaner Buß,
Erwerben ihren Segen.

Sie hat ein kleines Glöckelein,
Gar wunderschön es klinget,
Gleich wie ein kleines Waldvögelein
In aller Früh es singet,
Sobald es hört ein liebreichs Herz,
Vor Freuden es aufspringet:
Das Volk es locket hinaufwärts,
Wanns in die Luft sich schwinget.

Sie liegt mir an dem Herzen mein,
Holdselig von Gebärden;
Wollt Gott, ich könnt ihr Diener sein,
So lang ich leb auf Erden,

Drum sofern ist in mir was Guts,
Und auch sogar das Leben
Bis auf den letzten Tropfen Bluts
Will ich gern für sie geben.

Den Bogen sie mit Liebes-Pfeil,
Die Herzen durchzuschießen,
Gespannt zu halten alleweil,
Läßt sie sich nicht verdrießen.
Verbreitet ihres Sohnes Licht,
Die Seelen zu gewinnen,
Ihr große Macht darauf sie richt,
Spart keinen Fleiß hierinnen.

Wer nur ansieht ihr schön Gestalt,
Der thut sich gleich verlieben,
Als wär an ihr Magnets Gewalt,
So wird er angetrieben,
Viel tausend Leut so manche Meil
Ihr zu Gefallen reisen,
Zu kurz ist ihnen Zeit und Weil,
Wann sie ihr Ehr erweisen.

Den sie nur freundlich blicket an,
Den hat sie schon gewonnen,
Ihr Anblick ihn bald fangen kann,
Kommt nimmer gern von dannen,
Nicht wenig thun bekennen das
Von Bösen und von Frommen;
Meinen, es zieh sie, weiß nicht was,
So sind sie eingenommen.

Geb Gott, daß stets an diesem Ort
Sein Name werd gepriesen,
Daß ihm sogar mit keinem Wort
Ein Unehr werd bewiesen;
Das liebe Kindlein Jesus Christ
Der Mutter zu Gefallen
Woll helfen thun zu jeder Frist
All die zur Jungfrau wallen.

Procopii Mariale festivale. S. 9.

Kriegslied des Glaubens.

Ein feste Burg ist unser Gott,
Ein gute Wehr und Waffen.
Er hilft uns frei aus aller Not,
Die uns itzt hat betroffen.
Der alt böse Feind
Mit Ernst ers itzt meint,
Groß Macht und viel List
Sein grausam Rüstung ist,
Auf Erd ist nicht seins gleichen.

Mit unser Macht ist nichts gethan,
Wir sind gar bald verloren:
Es streit für uns der rechte Mann,
Den Gott hat selbs erkoren.
Fragstu, wer der ist?
Er heißt Jesu Christ,
Der Herr Zebaoth,
Und ist kein ander Gott,
Das Feld muß er behalten.

Und wenn die Welt voll Teufel wär
Und wollt uns gar verschlingen,
So fürchten wir uns nicht zu sehr,
Es soll uns doch gelingen.
Der Fürst dieser Welt,
Wie saur er sich stellt,
Thut er uns doch nicht.*)
Des macht, er ist gericht:
Ein Wörtlin kann ihn fällen.

Das Wort sie sollen lassen stahn
Und kein Dank dazu haben,
Er ist bei uns wol auf dem Plan
Mit seinem Geist und Gaben.

*) Nicht nach altem Sprachgebrauch s. v. a. nichts.

Nehmen sie den Leib,
Gut, Ehr, Kind und Weib:
Laß fahren dahin,
Sie habens*) kein Gewinn,
Das Reich muß uns doch bleiben.

Von M. Luther nach dem Psalm Deus noster refugium et virtus gedichtet. 1529.

Der Churfürstin Frauen Sybillen von Sachsen Klagelied.

Ach Gott, mich thut verlangen
Nach dem, der itzt gefangen,
Dem liebsten Fürsten mein.
Daß ich ihn so muß meiden,
Bringt mir herzliches Leiden;
Ach Gott, hilf ihm aus dieser Pein.

Er ist ins Kaisers Händen,
Mein Gott, thu es bald wenden!
Dem Kaiser gib den Mut,
Daß ers recht thu bedenken,
Woher kompt dieses Zänken,
Dem Fürsten geb**) wieder sein Gut.

Ob er was hätt verbrochen,
Fürwahr, ist gnug gerochen:
Land, Leut hat man verderbt,
Den Fürsten abgeführet,
Mein Herz damit gerühret,
Der Chur hat man ihn enterbt.

*) Haben es = haben dessen, davon. **) Der älteste Druck hat: gib, welches gleichfalls einen guten Sinn gibt.

Hoff aber, es soll sich wenden,
Man spürt an allen Enden
Des Bapstes falschen Rath,
Damit der Kaiser gehetzet,
Deutschland hat er verletzet,
Das klag ich stets*) früh und spat.

Damit will ichs beschließen;
Hoff auch des zu genießen,
Mein Rufen ist zu Gott.
Der wöll uns helfen Allen
Nach seinem Wolgefallen,
Uns ledig machen aller Not.

Ältester Druck in: „Des Gefangenen Christlichen Churfürsten, rechter Titel u. s. w. ym jar 1.5. 48." In einem Druck von 1551 wird Petrus Watzdorff als Verfasser genannt. Vergl. Wackernagel, das deutsche Kirchenlied III S. 1011. Liliencron IV S. 445.

Klaglied Philipps Landgrafen aus Hessen.

Schwer langweilig ist mir mein Zeit,
Mein Herz treibt mich zu klagen:
Viel Untreu, Misgunst, Haß und Neid
Ach! ich iezund muß tragen;
Viel falscher List Zu dieser Frist
Wird mir zu lang mit Schmerzen,
Daß ich oft klag All Nacht und Tag,
Doch gdenk ich meins Gotts im Herzen.

Schwer langweilig ist mir mein Zeit,
In Trauren bin ich sitzen,**)
All meine Freund mir weichen weit,
Stelln mich allein an die Spitzen.
Zu den (denen) ich mich Hab stetiglich
Aller Ehr und Treu versehen,
Die thun mich gar Setzen in Gefahr,
Niemand will bei mir stehen.

*) Spätere Drucke: allzeit. **) Ich bin sitzen, diese Verbindung des Verb. sein mit dem Inf. ist im älteren Hochd. nicht selten. S. unten Str. 8: ich bin warten.

Schwer langweilig ist mir mein Zeit,
Ach Gott, wölleſt mich ergetzen!
Steh du allzeit auf meiner Seit,
Auf dich mein Hoffnung ſetze.
Sieh zu, mein Gott, Wie ich ein Spott
Sei unter meinen Feinden.
Darumb ich ruf: Ach Herr, wach auf,
Laß mir dein Güt erſcheinen!

Schwer langweilig iſt mir mein Zeit,
Wo iſt es mir doch zu kommen!
All meine Macht und Herrlichkeit
Haſt du von mir genommen;
So weiß ich doch, Wie tief und hoch
Dein Gnad ſich ſtreckt am Ende,
Wie weit und breit Reicht dein Barmherzigkeit:
Dein Tröſter wölleſt mir ſenden!

Schwer langweilig iſt mir mein Zeit,
In Hoffnung thu ich harren,
Viel Gedanken mir zu Herzen leit (liegt),
Ach Gott, kehr umb dein Karten!*)
Führ wiederumb Sonder all Krümb**)
Mich zu meim Land und Leuten
Und auch zu mein Kinderen heim:
Ach Gott, thu für mich ſtreiten!

Schwer langweilig iſt mir mein Zeit,
Möcht ich mein Hörnlein ſchellen***)
In Jägers Weis nach gutem Brauch
Zu Holz und auch zu Felde
Und Gottes Wort, Mein höchſter Hort,
In meim Land hören klingen,
Und hüten fein Die Schäflein mein
Und Gott ſein Lob thun ſingen!

*) Liliencron vermuthet: kehr umb den Karren. **) Krümme = Krümmung, krummer Weg, Umweg. ***) Schellen = erſchallen laſſen.

Schwer langweilig ist mir mein Zeit,
Gott wöll mir öffen sein Ohren
Und wol nach seinem Willen bereit
Sein, mein Rufen zu hören!
Herz, Sinn und Mut, Leib, Leben und Gut
Hab ich ihm gar ergeben:
Ich bins gewiss Zu dieser Frist,
Er wird wol vor mich streben.

Schwer langweilig ist mir mein Zeit,
In Brabant bin ich warten
Auf verheißen Gnad und Geleit
In meinen ersten Auffarte.*)
Wiewol itzt mich Unfall anficht,
Doch will ich nicht verzagen,
In Geduld und Still Auf gesetztes Ziel
Mit Gott will ichs frölich wagen.

Schwer langweilig ist mir mein Zeit,
Zu Oudenard in der Mauren
Bin ich in Elend und in Leid
Mit schwerem Mut und Trauren.
Doch will ich zwar Mich ganz und gar
Auf Gottes Gnaden und Güte
Verlassen dar Und all mein Gfahr
Befehln in Gottes Hute.**)

Schwer langweilig ist mir mein Zeit,
Gott schaffs nach seinem Willen!
Ade, mein Kinder, mein Land und Leut!
Bitt***) Gott, daß er wöll stillen
Sein billichen†) Zorn, den wir ohn††) Aufhören
Haben allesampt mit Sünden
Erweckt; iedoch So wünsch ich euch noch,
Gott bescher euch viel seliger Stunden!

Fliegendes Blatt o. O. 1550, 11 Str. Vergl. Liliencron IV S. 492 ff. — Der Landgraf war 1548 zu Oudenard in strenger Haft. Dort ist vielleicht das nach Liliencron's Vermuthung ursprünglich niederdeutsche Lied entstanden.

*) Liliencron vermuthet: Zu meiner Auffarte (Heimfart rheinaufwärts). **) In Gottes Schutz und Hute, der Druck. ***) Für: bittet. †) Gerechter. ††) Der Druck hat die ältere Form: an.

Gustav Adolf.

Ach! kont ich meine Stimm dem Dunder*) gleich erheben,
Daß sie, die weite Welt erschreckend, möcht erbeben,
Wollt ich ersteigend bald, zugleich trost- und ruhlos,
Den allerhöchsten Berg, zu alles Geists Verwundern,
Mit überlauter Macht aus meiner Brust ausdundern:
Der groß' Gustav ist todt! Todt ist Gustav der Groß'! — —

Er soll und muß allein (er allein ganz vollkommen),
Uns allzeit aus dem Mund, aus dem Mut**) niemal kommen;
Endlos soll sein in uns sein Lob und unser Leid,
Leid? Nein. Dan wollt ihn schon der Himmel uns nur weisen,
So weiset er uns auch, daß er nicht gnug zu preisen,
Und daß nach Gott allein er unser Trost, Hülf, Freud.

Dan als der Himmel nun der Christenheit Unwesen,
Der Frommen Not und Angst, den Zorn und Zwang der Bösen,
Und der Abgötterei Stolz und Gewalt erkannt:
Hat er, Freiheit und Recht uns wieder zu verleihen,
Des Höchsten Wort und Volk vom Untergang zu freien,
Und der Tyrannen Wut zu zäumen, ihn gesandt.

Das Meer sah man da bald mit Schwedens Schatz beladen,
Und zugleich still und glatt, dem Meerzug nicht zu schaden,
Als welchem lieb und wert des Königs Gegenwart;
Der Wind enthielt sich auch von allem Sturm und Rasen,
Erfreuend sich allein die Segel aufzublasen,
Begünstigend nach Wunsch des Helden Überfahrt.

Das Wasser war schier ganz von dem Meerzeug***) verborgen,
Als auf dem Hauptschiff hoch der Held voll Treu und Sorgen,
Betrachtend hin und her des deutschen Reichs Zwietracht,
Sah, als†) es ihm vorkam, drei Beltische Sirenen,
Die mit Augsteinen††) reich die Haar und Arm beschönen,
Und die ihr Lieb und Leid ihm also fürgebracht:

*) Donner. **) Herz. ***) Meerzeug = Flotte. †) Als = wie. ††) Augstein, s. v. a. mhd. agestein, agetstein, Bernstein.

„Demnach, o großer Held, der Höchst' dich nunmehr schicket,
Daß Teutschland werd durch dich errettet und erquicket,
So fahr nu glücklich fort ohn Furcht, Leid und Verdruß,
Und wiß, daß du dazu geboren und erkoren,
Zu wieder trösten die, die sonst ohn dich verloren,
Ob dir zuwider schon viel Not, List, Hindernus.

Fahr fort, o großer Held, die Frommen zu ergetzen,*)
Die schon ihr Aug aus Freud, wie wir vor Leid es netzen,
Ach! daß sie, wie wir dir, wie beeden du, getreu!
Dan du, wie Herkules, nachdem dein Lauf vollendet,
Selt werden dieser Welt, die dein nicht wert, entwendet;
So hoch wird sein das Werk, zu machen Teutschland frei."

Hiemit der Morgenröt' Gold- und leibfarbe Flügel
Entdeckten die Mastbäum' und nahenden Lands Hügel,
Und der Wind, legend sich, bracht das Schif an das Land,
Aus welchem als der Held auf das Gestad gesprungen,
Hat knüend er zu Dank mit eiferiger Zungen
Erhaben**) sein Gebet, sein Herz, Gesicht und Hand.

Vil Vestungen und Stät, ja ein Land nach dem andern,
Begehren ihr Gesatz von disem Alexandern;
Er aber tröstet sie mit Freiheit, Fried und Freud;
Ganz Meißen, Thüringen, ganz Sachsen, Hessen, Franken,
Pfalz, Schwaben, Schlesien und Elsaß, ihm all danken,
Daß sie durch ihn nun frei von Dienstbarkeit und Leid.

Mit schlechtem Brot und Drank gesättiget zu werden,
Für sein Drinkglas den Helm, für sein Ruhbett die Erden,
Für Pfülen einen Stein, ja auch wol Schnee und Eis,
Für sein Bad einen Fluß, zaglos, zu brauchen pflegen,
Und sein Werk setzen fort in Hitz, Frost oder Regen,
Und ihm (sich) selbs stets geleich, war allzeit seine Weis.

„Wolan dan, Held! Bedenk, du hast noch nicht vernichtet
Des Adlers Tyrannei, die wider dich aufrichtet
Noch einen starken Zug und schreckliche Heersmacht.

---

*) Ersatz für erlebtes Leid bekommen, — bieten. **) Alte Form =erhoben.

Er sendet einen Mann, Krieg wider dich zu führen,
Der alles wissen will, und will, Gott gleich, regieren,
Unwissend daß sein Fall sehr nah bei seiner Pracht."

Da nahm der Held sein Pferd, das er vor oft beschritten,
Und auf dem er sigreich in mancher Schlacht gestritten,
Ein Pferd, recht kühn und stolz, daß der Gottgleiche Held
Sein Herr und Herrscher ist, der einig*) wert auf Erden,
Daß nur von seiner Hand sollt geregieret werden,
Wär sie nur seiner wert, wie ihrer er, die Welt.**)

„Gesegnet bist du Held, gesegnet wir Soldaten,
Die dienend unter dir, theilhaftig deiner Thaten!"
Sang bald der ganze Hauf mit Einem Mund und Mut.
„Kein Glück und kein Unglück hat wider dich Vermögen,
Und nichts kann dein Gemüt und Angesicht bewegen,
Umsonst ist wider dich des Feinds Gewalt, List, Wut.

„Gleichwie der Amboß sich nicht förchtet für den Streichen,
Wie des Meers Wellen auch die Felsen nicht erweichen,
Also verändert dich kein Ernst, Gefahr, noch Scherz;
Wie die Flüß in das Meer sich ohn Zunehmen gießen,
Wie aus dem Meer die Flüß auch ohn Abnehmen fließen,
Also ist ihm selbst gleich allzeit dein Heldenherz.

„Daher, dieweil dein Herz, als aller Tugend Tempel,
Dieweil dein Haupt und Faust ein Spiegel und Exempel,
Der Tugend wahren Kraft, schon durch die ganze Welt,
Was immer gut und recht bewähret und gelehret:
Besorgen billich wir, daß du, nicht recht geehret,
Verlassend uns, nu mehr sollst sein des Himmels Held."

„Gnug, ruf (rief) der Held damals: mich und euch anzufechten,
Ist ietzund nicht die Zeit! nun ist es Zeit zu fechten!
So haltet euch nun wol, wie ich euch denn ermahn'.
Ich setz mein Blut und Leib für euch auf, liebe Brüder,
Darum so haltet euch allzumal und ein Jeder
Recht redlich nach Gebühr. So wollen wir nu dran!"

*) Einzig. **) D. h. der allein wert wäre, die Welt zu regieren — wenn sie seiner nur so wert wäre, wie er ihrer.

Gleichwie wan ein Sturmwind oder Windsbraut entstehet
Und Hecken, Bäum und Thürn urplötzlich stracks umwehet,
Ein trauriges Gewülk, ganz finster schwarz und dick,
Recht einem Trau'rrock gleich, mit Dunst, Dampf und Rauch erfüllet,
Den Tag, das Firmament und die Sonn selbs verhüllet,
Verblendet das Gesicht in einem Augenblick:

Bald mancher Dunderschlag, mit Stralen ganz beladen,
Durchstürmet das Gewülk und Land mit Brunst und Schaden,
Bald feurig ist die Luft, bald finster um und um,
Die Wolken brechen sich, dann fället ein Schlagregen,
Verhärtet ganz in Eis, der bald mit tausend Schlägen
Zerschmettert Frucht und Volk, daß Alles lahm und krumm —

Also, und greulicher, mit Krachen, Schallen, Knallen,
Seind bald die beeden Heer einander angefallen.
Da war die Luft alsbald voll Feuer, Rauch und Dampf,
Der Grund errüttet*) sich von Böllern und Kartaunen,
Darob die Thier und Leut erstummen und erstaunen,
Als ob der Himmel selbs und Erdreich einen Kampf.

Damal hat unser Held, indem es Feuer regnet,
Mit seinem theuren Blut sigreich die Welt gesegnet,
Da dan das Firmament bald krönte seine Stirn.
Damal ist unser Held (sprich ich), uns zu entfahren,**)
Als wahrer Herkules dem Himmel zugefahren,
Da er dan leuchtet klar, ein neues Nordgestirn.

Kaum, kaum war das Gerücht (niemal stumm) laut erhöret,
Wie daß Gustav der Groß' der Götter Zahl vermehret,
Daß***) sich vermehret auch des Heers Grimm Stärk und Macht.
Mit ganz gerechtem Zorn ihr Mut und Herz nun wachsen;
Sonderlich†) tröstet sie Bernhard, der Held von Sachsen,
Daß nu mehr sterblich nicht ihr Schutzherr und Obacht.

Damal der bleiche Feind, den der Nordstern verdrießet,
Hat seinen Geiz, Ehrgeiz und Blutdurst gar gebüßet,
Sich saufend voll mit Blut und beißend die Walstat,

*) Erschüttert, „verschüttelt sich". **) Von Gefahr retten. ***) Hängt von einem in Gedanken liegenden: „da geschah es" ab. †) Besonders.

Da dan des Helden Heer mit aufgehobnen Händen
Ersuchet Gott mit Lob, daß sein Werk zu vollenden,
Durch ihres Sterns Kraft stark, sie niemal würden mat.

Sig- und trostreich zugleich erhöret und gewähret
Befand es sich alsbald und noch dazu gelehret,
Daß lang in Eitelkeit zu leben ganz umsonst.
Dan unserm Lebenslauf ein kurzes Ziel gestecket,
Und nur der, der sein Lob darüber weit ausstrecket,
Der ist den Göttern gleich, der hat der Tugend Kunst.

Aus einem längern Gedicht von Georg Rudolf Weckherlin (geb. 1584 zu Stuttgart, Secretär bei der deutschen Kanzlei in London, † um 1651.) Ausgabe von Karl Gödeke 1873.

Moritz von Sachsen.

Als man fünfzehnhundert Jahr zählt
Und drei und fünfzig, wie ich meld,
Im Heumonat, sollt mich verstan,
Kam mich ein schwerer Unmut an,
Und wußt doch selbst nicht, wie mir was,
Ganz traurig auf mir selber saß;
Ging in der Stadt wol hin und wieder,
Mir war nicht recht, ich legt mich nieder,
Und mußt dem Unglück geben Raum,
Da fiel mir ein ein schwerer Traum.
Däucht mich, wie ich zu Freiberg wär,
Noch war mein Herz mir also schwer,
Vermeint, ich wollt zu Kirchen gan,
Vielleicht würd man ein Predigt than;
Kam vor dem Dom, war ganz verdrossen,
Da waren alle Thürn verschlossen,
Ich dacht, es muß nicht recht da sein,
Doch klopft ich an, man ließ mich ein.
Fragten mich, was ich wollt so bald;
Die ganze Kirch hätt traurig Gstalt:

Mit schwarzem Gwand bezogen war
Die Vorkirche und auch Altar,
Der Predigtstuhl auch gar schon:
Ich dacht, es muß nicht recht zugan;
Viel Wappen sah ich rummer hangen,
Mit Trauren mein Herz wurd umfangen,
Ich ging schnell zu der Kirchen aus,
Däucht mich, ich wollt zum Thor hinaus;
Zum Spitalholz stund mein Begehr,
Da sah ich erst ein traurig Heer,
Wenig Volk, viel Fähnlein dabei,
Die waren von Farben mancherlei,
Waren zerrissen und zerflundert.*)
In meinem Traum es mich sehr wundert,
Was doch das bedeuten thät.
Fünfzehn schwarze Fähnlein man hätt,
Die trug man um ein Leich herum;
Ich erschrack sehr und sah mich um,
Da sah ich ein Haufen in schwarzem Kleid,
Die trugen allesamt groß Leid
Und wollten auch mitgehn zu Grab.
Nach der Leich da ritt ein Knab,
Der hatt ein schwarzen Harnisch an,
Däucht mich, es war ein Edelmann;
In der Hand hatt er ein bloßes Schwert,
Die Spitze kehrt er zu der Erd
Und saß so gewaltiglich verdrossen,
Auch war der Harnisch durchschossen
Hinten unter dem Gürtel nein;
Ich dacht: Wem mag die Leich gesein?
Von ferne sah ich ein heidnisch Weib
Von hohem Blick, von stolzem Leib,
Die sah ich also traurig stan
Gekleidet schier wie ein Kriegesmann
Mit Schwert und Harnisch sammt Sturmhauben.
Ich sprach: „Ach Frau, thut mir erlauben,

*) Schwaches Zeitwort von Flander, Flunder abgeleitet, was weibl. Geschlechts und Fetzen, Lappen, Lumpen bedeutet. (Hin- und Herwehendes.)

Auf daß ich euch möcht reden an."
Sie sprach: „Was willt du von mir han
Jetzund in meinem großen Leid?
Ich kann dir übel geben Bscheid,
Mir ist betrübet all mein Sinn."
Die Sturmhaub warf sie dahin,
Sie wandt ihr Händ und rauft ihr Haar.
Ich fragt: „Wem ist die Todtenbahr?"
Sie antwort mir nach kurzer Frist:
„Des Herzog Moritz Leich es ist,
Den du hast kennt so manchen Tag."
Ich sprach: „Nun sei es Gott geklagt,
Ich hab ihn kennt, das glaubet ihr,
Ein Wappen gab sein Gnade mir;
Wie ist er kommen um sein Leben?"
Vor Weinen konnt mir nit Antwort geben,
Sprach schluchzend: „Folg und geh mit mir,
Groß Wunder will ich sagen dir,
Wie sich der Fürst in aller That
Ritterlich wol gehalten hat;
Er war ein theurer Held ganz wert,
Sein Gleichen lebt jetzt nit auf Erd,
Allein daß er zu gern glaubt,
Das hat ihm sein Leben graubt."

Ich sprach: „Frau, eins verzeiht mir noch
Und saget mir, wie heißt ihr doch?"
Zur Antwort sagte sie mir geflissen
Und sprach: „Ich heiße Frau Pallas,
Bin ein Göttin des Kriegs zur Hand,
That diesem Fürsten auch Beistand;
Denn aller Krieg, den er anfing,
Letztlich zufrieden wol ausging."
Also hat sie mir Antwort geben,
Wie er ein Zeit geführt sein Leben.
Ach wie hatt ich im Traum ein Klag!
Indem brach an der helle Tag.

Noch konnt ich mich gar nicht bedeuten,
Da thät man zu der Predigt läuten;
Ich erwacht von dem Glockenton,
Stund schnell auf und zog mich an,
Dacht dem Traum nach in meinem Sinn,
Ging auch flugs gen Freiberg hin.
Da fand ich alles in der Stadt,
Wie mir die Frau gesaget hat.
Ach, wie weh was mir zu Mut,
Daß der theuer Fürst so gut
So schändlich war ums Leben kommen!
Also hab ich mir fürgenommen,
Seiner Gnaden ritterliche That,
Die er von unsertwegen hat
Gethan auf Erd in allen Dingen,
Die thät ich in ein Reimen bringen.

Eingang und Schluß der Flugschrift: Die Geschichten und Ritterlichen Thaten ꝛc. des Durchl. Herrn Moritzen Hertzogen zu Sachssen ꝛc. Durch Leonart Reutter. 1553.

Ehestand der Freude.

Lasset uns scherzen
Blühende Herzen,
Lasset uns lieben
Ohne Verschieben.
Lauten und Geigen
Sollen nicht schweigen,
Kommet zum Tanze,
Pflücket vom Kranze.

Drücket die Hände,
Rücket zum Ende,
Gebet euch Küsse,
Tretet die Füße,

Machet euch fröhlich,
Machet euch ehlich.
Lasset die Narren
Einsam verharren.

Ehlich zu werden
Dienet der Erden;
Ledige Leute
Mangeln der Freude.
Jeder muß sterben,
Machet euch Erben
Euerem Gute,
Namen und Blute.

Lasset der Grauen
Murren und Schauen,
Rathen und Wissen
Wenig ersprießen;
Eben sie selber
Waren auch Kälber;
Blühende Herzen
Lasset uns scherzen.

Seladons (Greflingers) weltliche Lieder. Franckfurt a. M. 1651. S. 60.

Wer hat das Lieben erdacht?

Zum Sterben bin i
Verliebet in di,
Deine schwarzbraune Äuglen
Verführen ja mi.

Bist hier oder bist dort
Oder sonst an aim Ort,
Wett wünsche, könnt rede
Mit dir a paar Wort.

Wett wünsche, 's wär Nacht,
Mein Bettle wär gemacht;
I wett mich drein lege,
Und 's Schätzle darnebe,
Wetts 's herze, daß 's lacht.

Mein Herz ist verwundt,
Komm Schätzle, mach mich gsund;
Ach, laß mi nu küsse
Dein purpurrotn Mund.

Dein purpurrotr Mund
Macht Herze gesund,
Macht d' Jugend verständig,
Macht Todte lebendig,
Macht Kranke gesund.

Sonst kaine ist hier,
Dieselbig gfall mir,
Hätt deine braune Äuglen,
Dein schöne Manier.

„Meine Mutter hat nu
Ein schwarzbraune Kuh:
Wer wird sie denn melke,
Wenn i heirete thu?"

Der 's Liedle hat gemacht,
Hats Lieben erdacht;
Drum wünsch ich meim Schätzle
Viel tausend gute Nacht.

Schwäbisch. Nicolai, feiner kleiner Almanach Jahrg. I. S. 89. Mit Benutzung v. flieg. Bl. u. einem handschr. Liederbuch bei Erk, Liederhort S. 212, sangbarer hergestellt. Scherer, Jungbrunnen S. 162, 3. Aufl.

Das Mädchen und die Hasel.

Es wollt ein Mädel zum Tanze gehn,
Sie schmückt sich wunderschöne.
Was fand sie an dem Wege stehn?
Eine Hasel die war grüne.

„Gott grüße dich, Frau Haselin,
Von was bist du so grüne?"
„Schön Dank, schön Dank, feins Mädelein!
Von was bist du so schöne?"

„Von was daß ich so schöne bin,
Das kann ich dir wol sagen:
Ich esse Semmel, trink kühlen Wein,
Davon bin ich so schöne."

„Von was daß ich so grüne bin,
Das kann ich dir wol sagen:
Es fällt alle Morgen ein Thau auf mich,
Davon bin ich so grüne.

Und ein Jungfer die will Ehre habn,
Zu Hause muß sie bleiben,
Sie muß sich zeitig schlafen legn
Mit ihrem zarten Leibe.

Zum Tanze kann sie dennoch gehn
In Zuchten und in Ehren,
Bei Sonnenschein dann wieder heim,
Das kann ihr Niemand wehren.

Bei Mondenschein und finstrer Nacht
Ist keine Ehr vorhanden.
Es gibt der falschen Buben viel
Die setzen dich in Schande."

„Schön Dank, schön Dank, Frau Haselin,
Für deine gute Lehre!
Ich wollt zu meim schön Schatz hingehn,
Will aber lieber umkehren."

„Kehrst du gleich um und wieder um,
Du hast bei einem geschlafen;
Du hast dein Rosenkränzelein
Auf seinem Haupt gelassen."

„Schweig still, schweig still, Frau Haselin
Und thu dich bald umschauen!
Ich hab der stolzen Brüder zwei,
Die werden dich umhauen."

„Haun sie mich gleich im Winter ab,
Im Sommer grün ich wieder;
Eine Jungfer, die ihr Ehr verliert,
Die kriegt sie nicht mehr wieder.

Ein Eiche, wenn sies Laub verliert,
So trauern alle Äste:
Ach Mädchen, liebes Mädchen mein,
Halt du dein Kränzchen feste!"

„Ich mag es halten wie ich will,
Es will mir nicht mehr bleiben.
Viel lieber trag ich ein Häubelein
Von weißgesponnener Seide."

Vielfach mündlich, in mannigfachen Variationen. Vgl. Schlesische Volkslieder mit Melodien. Gesammelt und herausgegeben von Hoffmann von Fallersleben und E. Richter. Leipz. 1842. S. 121. Eine kürzere Recension bei Herder, Stimmen der Völker, Thl. 1, Leipzig 1778, S. 109 f.

Jungbrunnen.

Bei meines Bulen Haupte
Da steht ein güldner Schrein,
Darin da leit*) verschlossen
Das junge Herze mein;

*) Leit — liegt.

Wollt Gott, ich hätt den Schlüssel!
Ich würf ihn in den Rhein.
Wär ich bei meinem Bulen,
Wie möcht mir baß*) gesein.

Bei meines Bulen Füßen
Da fleußt ein Brünnlein kalt,
Und wer des Brünnleins trinket
Der jungt und wird nicht alt;
Ich hab des Brünnleins trunken
So manchen stolzen Trunk:
Viel lieber wollt ich küssen
Meins Bulen roten Mund.

In meines Bulen Gorten**)
Da stehn viel edel Blüt;
Wollt Gott, ich sollt ihr warten!
Das wär meins Herzen Freud,
Die edlen Röslein brechen,
Denn es ist an der Zeit.
Ich trau sie wol zu erwerben,
Die mir im Herzen leit.

In meines Bulen Garten
Da stehn zwei Blümeleiu,
Das ein das trägt Muskaten,
Das ander Nägelein;
Muskaten die sind süße,
Die Nägelein die sind räß,***)
Die gib ich meinem Bulen,
Daß er mein nicht vergeß.

Und der uns diesen Reien sang,
So viel gesungen hat,
Das haben gethan zwen Hauer†)
Zu Freiberg in der Stadt;

*) Baß = besser. **) Die 4 ersten Zeilen dieser Strofe finden sich als Varianten der entsprechenden Zeilen in der folgenden Strofe. Der Schluß rührt wol aus einem andern Liede her. ***) Räß = scharfschmeckend. †) Bergleute.

Sie haben so wol gesungen
Bei Met und kühlem Wein,
Darbei da ist gesessen
Der Wirtin Töchterlein.

Vielfach und mit manchen Zusätzen in Liederbüchern, fliegenden Blättern und Handschriften des 16. Jahrhs. Uhland I Nr. 30.

Nächten und heute.

Nächten*) da ich bei ihr was (war),
Schwatzten wir dann diß dann das;
Auch sehr freundlich zu mir saß,
Sagt sie liebt mich ohn all Maß.

Nächten da ich von ihr scheid (schied),
Freundlich wir uns herzten beid,
Verhieß mir bei ihrem Eid,
Mein zu sein in Lieb und Leid.

Nächten da ich von ihr gieng,
Sie mich ganz freundlich umfieng,
Darzu sehr ferr**) mit mir gieng,
Und war gar sehr gut all Ding.

Heute da ich zu ihr kam,
War ihr alles widerzam,***)
Bösen Bscheid ich da bekam,
Must abziehn mit Spott und Scham.

XXX Newer Lieblicher Galliardt Von Nicolao Rosthio. Erffurdt 1593. Th. 1. Nr. 3. Daraus bei Eschenburg, Denkm. altd. Dichtk. S. 455. Gödeke u. Tittmann S. 49.

*) Nächten = gestern Abend. **) Ferr mhd. = fern. ***) Widerzam, mhd. widerzaeme = widerwärtig, verdrießlich.

Kartenspiel.

O verfluchte Unglückskarten,
Ändert sich das Spiel noch nicht?
Soll ich denn schon wieder passen,
Nie bekommen einen Stich?
Noch ein Trumpf ich thät erheben:
Wie ich lustig kam zum Spiel,
War die Karte, ach, vergeben,
Und ich hatt die Kart zu viel.

Diese Dam wär mein gewesen,
Aber ich kam viel zu spat;
Vor mir einer hat gesessen,
Der die Dam gewonnen hat.
Ei, so will ich gleich aufhören,
Nehm die Dam ein jeder hin!
Ich aus ihrem Mund muß hören,
Daß der rechte Bub nicht bin.

O ihr Schippen thut euch schärfen,
Macht im Geldsack mir ein Grab!
Herzen will ich ferne werfen,
Hebe nimmer wieder ab.
Auf das Grab viel Kreuz will stellen,
Fall ich armer Bub ins Grab.
Auf den Eckstein schreibt, Gesellen:
Herzensdame stach ihn ab!

Fliegendes Blatt.

Für fünfzehn Pfennige.

Das Maidlin will ein Freier habn
Und sollt sie'n aus der Erde grabn,
Für fünfzehn Pfennige.

Sie grub wol ein, sie grub wol aus
Und grub nur einen Schreiber heraus,
Für fünfzehn Pfennige.

Der Schreiber hätt das Geld zu viel;
Er kauft dem Maidlein, was sie will,
Für fünfzehn Pfennige.

Er kauft ihr einen Gürtel schmal,
Der strotzt von Gold wol überall,
Für fünfzehn Pfennige.

Er kauft ihr einen breiten Hut,
Der wär wol für die Sonne gut,
Für fünfzehn Pfennige.

Wol für die Sonn, wol für den Wind:
„Bleib du bei mir, mein liebes Kind!
Für fünfzehn Pfennige.

Bleibst du bei mir, bleib ich bei dir,
All meine Güter schenk ich dir,
Sind fünfzehn Pfennige."

„Behalt dein Gut, laß mir mein Mut;
Du findst wol ein, die's gerne thut,
Für fünfzehn Pfennige."

„Dies gerne thut, die mag ich nicht,
Hat traun von treuer Liebe nicht,
Für fünfzehn Pfennige.

Ihr Herz ist wie ein Taubenhaus:
Fliegt einer nein, der ander fliegt aus,
Für fünfzehn Pfennige."

Aus Nicolai, seiner kleiner Almanach. Jahrg. 1, S. 103. Nach dem Bergliederbüchlein bei Erk, Liederhort S. 400 mit der Melodie nach mündlicher Überlieferung aus dem Brandenburgischen.

Drei Reiter am Thor.

Es ritten drei Reiter zum Thore hinaus,
Ade!
Feinsliebchen schaute zum Fenster hinaus,
Ade!
„Und wenn es denn soll geschieden sein,
So reich mir dein goldenes Ringelein!
Ade! Ade! Ade!
Ja, Scheiden und Meiden thut weh."

„Goldringelein reichen und das thut weh,
Ade!
Wir beide wir scheiden uns nimmerme,
Ade!
Und der uns scheidet, das ist der Tod,
Er scheidet so manches Mündelein rot,
Ade! Ade! Ade!
Ja, Scheiden und Meiden thut weh.

Er scheidet so manches Kind aus der Wiegn,
Ade!
Wann werd ich mein schwarzbraunes Schätzel doch kriegn?
Ade!
Und ist es nicht morgen, ach, wär es doch heut!
Es macht uns allbeiden gar große Freud,
Ade! Ade! Ade!
Ja, Scheiden und Meiden thut weh."

In vielfachen Variationen durch ganz Deutschland verbreitet. S. Erk, Liederhort. S. 209 ff. Schade, Handwerks-Lieder 224 ff. Litteratur.

Welterfahrung.

Wenn ich gleich kein Schatz mehr hab
Werd ich schon ein finden,
Ich gieng das Gäßlein auf und ab
Bis an die Linden.

Als ich an die Linde kam,
Stand mein Schatz daneben:
„Grüß dich Gott, herztausiger Schatz!
Wo bist du gewesen?“

„Schatz, wo ich gewesen bin,
Kann ich dir wol sagen!
Bin gewesen im fremden Land,
Hab auch was erfahren.“

„Was du erfahren hast,
Kannst du mir wol sagen.“
„Hab erfahrn, herztausiger Schatz,
Bei dir zu schlafen.“

„Bei mir schlafen kannst du wol,
Will dirs auch nicht wehren,
Aber nur, herztausiger Schatz,
Aber nur in Ehren.“ —

„Zwischen Berg und tiefem Thal
Saßen einst zwei Hasen,
Fraßen ab das grüne Gras
Bis auf den Wasen.

Als sie satt gefressen warn,
Legten sie sich nieder —
Grüß dich Gott, herztausiger Schatz,
Nun komm ich nicht wieder!“

Vielfach mündlich. S. Georg Scherer, Jungbrunnen. Nr. 118. Litteratur.

Waldvögelein.

Ich ging durch einen grasgrünen Wald
Da hört ich die Vögelein singen;
Sie sangen so jung, sie sangen so alt,
Die kleinen Vögelein in dem Wald:
Die hört ich so gerne wol singen.

Stimm an, stimm an, Feinsnachtigall!
Sing mir es von meinem Feinsliebchen,
Sing mir es so hübsch, sing mir es so fein:
„Bis Abend will ich bei dir sein,
Will schlafen in deinem Arme."

Der Tag verging, die Nacht brach an,
Feinsliebchen das kam gegangen;
Er klopfte so leise mit seinem Ring:
„Mach auf, mach auf, mein liebes Kind!
Ich habe schon lange gestanden."

„So lange gestanden hast du ja nicht,
Ich hab ja noch nicht geschlafen;
Hab immer gedacht in meinem Sinn:
Wo ist mein Herzallerliebster hin —
Wo bist du so lange geblieben?"

„Wo ich so lange geblieben bin,
Das kann ich dir, Schätzelein, sagen:
Wol bei dem Bier, wol bei dem Wein,
Allwo die schönen jungen Mädchen sein,
Da bin ich auch jederzeit gerne."

Ihr Jungfern, ihr Jungfern, nehmts wol in Acht
Und traut keinem Junggesellen!
Sie versprechen euch viel und haltens nicht,
Sie führen euch alle nur hinter das Licht,
Und thun sich nur immer verstellen.

Durch Mitteldeutschland sehr verbreitet. Erk, Liederhort. S. 247. Scherer, Jungbrunnen. Nr. 115.

Geh du nur hin, ich hab mein Theil.

Er.

Wolan, die Zeit ist kommen,
Mein Pferd das muß gesattelt sein;
Ich hab mirs vorgenommen,
Geritten muß es sein.

Geh du nur hin, ich hab mein Theil,
Ich liebe dich aus Narretei;
Ohne dich kann ich schon leben,
Ohne dich kann ich schon sein.

So setz ich mich aufs Pferdchen
Und trink ein Gläschen kühlen Wein,
Und schwör bei meinem Bärtchen
Dir ewig treu zu sein.
Geh du nur hin, ich hab mein Theil, ꝛc.

Sie.

Du denkst, ich werd dich nehmen,
Habs aber nicht im Sinn;
Ich muß mich deiner schämen,
Wenn ich in Gesellschaft bin.
Geh du nur hin, ich hab mein Theil, ꝛc.

Er.

Du denkst, du bist die Schönste
Wol auf der ganzen weiten Welt
Und auch die Angenehmste,
Ist aber weit gefehlt.
Geh du nur hin, ich hab mein Theil, ꝛc.

Und willst du mir noch trutzen,
Trutz nur so lang du willst,
Es wird dich wenig nutzen,
Geh fort, ich will dich nicht.
Geh du nur hin, ich hab mein Theil, ꝛc.

Sie.

In meines Vaters Garten
Da wächst eine schöne Blum;
Ein Jahr soll ich noch warten,
Ein Jahr geht bald herum.
Geh du nur hin, ich hab mein Theil, ꝛc.

Er.

Herr Wirt, was sind wir schuldig?
Bezahlen thun wir nichts;
Die Zech die macht fünf Gulden,
Ein jeder lebt für sich.
Geh du nur hin, ich hab mein Theil, ꝛc.

In meinen jungen Jahren
Da will ich allzeit lustig sein;
Kein Kreuzer will ich sparen,
Versoffen muß es sein.
Geh du nur hin, ich hab mein Theil, ꝛc.

Nach mündlichen Überlieferungen und fliegenden Blättern. In letzteren fängt das Lied (2. Hälfte des vorigen Jahrh.) so an: „Ermuntre dich, Carline." Vgl. Erk, Liederhort, S. 264.

Die schlechte Liebste.

Jetzunder geht mein Trauern an,
Die Zeit ist leider kommen:
Die mir vorm Jahr die Liebste war,
Die ist mir nun genommen.

Mein Herz ist von lauter Eisen und Stahl,
Dazu von Edelsteinen.
Ach, wenn doch das mein Schatzliebchen erführ,
Es würde trauren und weinen.

Es trauert mit mir die Sonne, der Mond,
Dazu die hellen Sterne,
Die haben den lebenden, schwebenden
Lustgarten an dem Himmel.

Wollte Gott, daß ich gestorben wär
In meinen jungen Jahren,
So wäre mir all mein Lebetag
Kein größere Freud widerfahren.

Es ist nicht hier ein kühler Brunn,
Der mir mein Herz thät laben;
Ein kühler Brunn zu aller Stund
Der fließt aus meinem Herzen.

A. v. Arnim's Sammlung. Ein Lied mit gleichem Anfang, das aber nur in der ersten Strofe zu dem vorliegenden einigermaßen stimmt, theilt Mittler unter Nr. 939 aus Hessen mit.

Bairisches Alpenlied.

Der Franz läßt dich grüßen
Gar hoch und gar fest;
Vom Palmbaum*) hoch sprießen
Gar vielerlei Äst.

Mit grünblauer Seiden
Ein Kränzlein hängt dran,
Drum sollt du wol meiden
Ein anderen Mann.

Ja Mädel, sein Lieben
Nimmt sonst mal ein End,
Wie Röslein da drüben,
Die Reif hat verbrennt.

Im Thal liegt noch Nebel,
Die Alpen sind klar,
Doch wird er bald sehen,
Was unten ist wahr.

Er sieht wol die Schwalben,
Sie ziehen dann nieder
Die Küh von den Alpen,
Sie kommen auch wieder.

Jetzt klingeln sie, grüßen,
Sie haben gut Haus,
Viel Brünnlein drin fließen,
Ein Golddach ist drauf.

*) Birken- oder Weidenbaum.

Das Haus ist ganz offen,
Kein Riegel dafür,
Der Franz thut wol hoffen,
Du klopfst an die Thür.

Am burbaumern Tischlein
Drauf stehn zwei Glas Wein;
Er schenkt klaren Wein ein,
Er saget was fein.

Er redet was wahr ist,
Er trinket was klar ist,
Er liebet was fein ist:
Lieb Mädel, er grüßt dich.

A. v. Arnim, Ariel's Offenbarungen. S. 210.

Verlorne Mühe.*)

„Buberl, wir wolln außn gehn,
Wollen unsre Lampeln bsegn;
Kimm, liebs Buberl, kimm! i bitt."
„Närrisches Diendl, i geh dir holt**) nit."

„Willst vielleicht ä bisserl***) naschn?
Greif in meine Schäfertaschn,
Greif, liebs Buberl, greif! i bitt."
„Närrisches Diendl, i nasch dir holt nit."

„Thut vielleicht der Durst di plagn?
Kimm an Brunn'n, wir wolln uns labn;†)
Kimm, liebs Buberl, kimm! i bitt."
„Närrisches Diendl, es durst mi holt nit."

„Thut vielleicht der Schlaf di druckn?††)
Schlaf, i jag dir fort die Muckn,†††)
Schlaf, liebs Buberl, schlaf! i bitt."
„Närrisches Diendl, mi schläferts holt nit."

*) Bairisch, G. Scherer, Jungbrunnen, Nr. 160: **) Halt. ***) Bissele ist schwäbisch.
†) Komm, will di zum Brunne tragn. ††) Drucka schwäb. †††) Mucka schwäb.

„Willst vielleicht ä bisserl küssn?*)
Solls fürwahr kein Mensch nit wissn;**)
Küß, liebs Buberl, küß! i bitt."
„Närrisches Diendl, i küß di holt nit."

„Gelt, i soll mein Herz dir schenkn,
Immer willst an mi gedenkn?
Nimms, liebs Buberl, nimms! i bitt."
„I mag ja dein Herz nit, drum laß mi mit Fried!"

A. v. Arnim's Sammlung.

Dursli und Babeli.***)

Es het e Bur es Töchterli,
Mit Name heißt es Babeli;
Es het zwei Züpfli gelb wie Gold,
Drum ist ihm au der Dursli hold.

Der Dursli geit dem Aetti na:
„O Aetti! wotsch mer d's Babeli la?"
„O nei! o nei! o Dursli mi,
Mis Babeli isch no viel zu chli!"

„O Müeti, liebstes Müeti mi!
Cha d's Babeli no nit ghürat si?"
„Mis Babeli isch no viel zu chlei,
Es schloft dies Jahr no sauft allei."

Der Dursli lauft i vollem Zorn
Wol i die Stadt go Solothurn;
Er lauft die Gasse-n-in und us,
Bis daß er chunnt vor d's Hauptmas Hus.

„O Hauptma, lieber Hauptma mi!
Bruchst du ke Chnecht i Flandre-n-i?"
„O ja, o ja, o Dursli mi!
I dinge di i Flandre-n-i."

*) Küssa schwäb. **) Wissa schwäb. ***) Koseformen für Ursus und Barbara.

Der Hauptma zieht der Seckel us,
Er git dem Durs drei Thaler drus.
„Nu sä, nu sä, o Dursli mi!
Jitz bist du dinget i Flandre-n-i."

Der Dursli geit jitz wieder hei,
Hei zu sim liebe Babeli chlei.
„O Aetti, o Müetti, o Babeli mi!
Jitz ha-n-i dinget i Flandre-n-i."

Das Babeli geit wol hingers Hus,
Es grint*) ihm fast die Äuglein us.
„Ach Dursli, liebe Dursli mi!
So hest du dinget i Flandre-n-i?"

„O Babeli, thu doch nit e so!
I will d's Jahr wieder umhi cho
U will bim Aetti frage-n-a,
Ob er mir d's Babeli de well la.

U cha-n-i de nit selber cho,
Will dir es Briefli schriebe lo,
Darinne soll geschriebe sta:
Mis Babeli wott i nit verla."

U wenn der Himmel papierige wär
Und e jede Sterne-n-e Schriber wär
U jedere Schriber hätt siebe siebe Händ,
Si schriebe doch alli mir Liebi kes End!"

Sammlung von Schweizer-Kühreihen und Volksliedern quer 4. 3. Aufl. Bern, Burgdorfer. S. 47. Wyß, Texte zu der Sammlung von Schweizer-Kühreihen und Volksliedern. Bern 1826. S. 61.

*) Weint.

Abendlied.

Nun laet uns ſengen dat abendleed,
Dann wie mötet gan. :,:
Dat känneken mit dem wine
Dat laten wie ſtan. :,:

Dat känneken mit dem wine
Dat moet getrunken ſien; :,:
Alſo moet al dat abendleed
Geſungen ſien. :,:

Een känneken woll'n wie trinken,
Keen geld habn wie nich mehr, :,:
De wirt will uns wol borgen,
So lange wirs beger'. :,:

Wol unner'm Tannenbaume
Allda ick lag :,:
In mienes feinsliebkens arme
Die liebe lange nacht. :,:

Die bläer von de bäumen
Die fällen ob mi; :,:
Dat mi mien ſchatz verlaten het
Dat fröet mi.

Dat mi mien ſchatz verlaten het,
Dat kömmt alſo: :,:
Sei dacht ſick to verbetern
Und betrog ſick damö. :,:

Des abends, wenn et late*) is,
Stund hei wol vor der thüer, :,:
Mit ſienem blanken ſchwerde
Stund he dafüer. :,:

*) Spät.

Mit sienem blanken schwerde,
Glick as een held; :,:
Mit em will ick et wagen
In't wiete, wiete feld. :,:

Mit em will ick et wagen
To water und to land. :,:
Dat mi mien Schatz verlaten het,
Dat giwt mi keene schand. :,:

Sammlung Deutscher Volkslieder ꝛc. Herausgeg. durch Büsching und v. d. Hagen. Berlin 1807. S. 252 ff.

Schwere Wacht.

1. Jungfrau und Wächter.

Von hoher Art ein Fräulein zart
Hört ich dem Wächter klagen,
Aus Herzens Qual, zum erstenmal
Wollt sie die Liebe wagen,
Sie sprach: „Gesell, mein Ungefäll*)
Ist nah und bringt mir Schmerzen,
Ach Wächter gut, ein argen Mut
Trag ich in meinem Herzen."

„Einem werten Mann, dem wünsch ich an
Viel Glück und Heil mit Treuen,
Sein Tugend groß findt niemand bloß,
Auf ihn ist wol zu bauen,
Daß er wol sei alles Wandels frei,
Ein Mann von hohen Ehren."
„O Wächter mein, mag es wol sein,
So hilf mir Freude mehren.

Gut Wächter! ich kann ihn ohne dich
In mein Gemach nicht bringen,
O wolle mir nach meiner Begier
Mein Leid nun helfen wenden,

*) Mittelhochd. ungevelle, stn. Unfall, Misgeschick.

Ich sag fürwahr, daß immerdar
Mit Gab ich dir's vergelte,
Kömmt er herbei, gut Wächter frei,
Den Gast gen niemand melde."

Der Wächter sprach: „Zart Frau ich lach,
Thut mirs nicht übel kehren,
Meine Treu ich gab auf all mein Hab,
Ein Eid mußt ich wol schwören,
Und mit der Hand ich mich verband,
Des Herren Schad zu wenden.
Frau, daß ich thu, mut mir nicht zu,
So darf mich niemand schelten.

Mein Herr gebot mir auf den Tod,
Da er von hier wollt scheiden,
Zu wachen wol, ich Wächter soll
Es thun bei meinem Eide.
Er sprach: Mit Schall sing, ruf und knall,
Sei munter an der Zinnen,
Hab in der Hut mein Schloß und Gut,
So lang ich bin von hinnen.

Er sprach noch mehr, bei Treu und Ehr,
Thu's ehrlich mit mir meinen,
Wollt hier ein Gast eindringen fast,
So werf ihn tot mit Steinen,
Falsch Weg und Steg mit Sorg verleg,
Den Schaden mein zu wehren,
Hüt Wächter recht, getreuer Knecht,
Dein Gut will ich dir mehren.

Frau, ihr wißt wol, daß ich nicht soll
Thun Schaden mit Untreuen
Dem Herren mein, es brächt mir Pein,
Und würd mich selbsten reuen."
„Deinem Ungefäll, Wächter Gesell,
Will ich nun wol vorkommen,
Folg meiner Lehr, meiner Jungfrau Ehr
Soll mir sein unbenommen.

Dazu dein Leib soll durch mich Weib
Mit Lieb wol sein behütet,
Du sieheſt sonst hie das Mägdlein nie,
Die hoch dein Lieb vergütet,
Der werte Gast dein Leid und Last
Wird nehmen mit von hinnen,
Das Mägdlein gut, bringt dir den Mut,
Laß uns all drei gewinnen."

Aus einer Sammlung ungedruckter Minnelieder im Besitz von C. B. Tagelied.

2. Der lustige Geselle.

Die Sonn die ist verblichen,
Der Mond ist uffgegangen,
Die Nacht, die kommt geschlichen,
Frau Nachtigal mit Schalle
Thut süßiglichen singen.
Sprach sich ein Wächter zart:
„So jemand trägt Verlangen,
Und ist mit Lieb umfangen,
Der mach sich gar wol uff die Fart!"

Das höret ein Geselle,
Im Hage, do er lage:
„Ach Wächter, werter Geselle!
Wie nahe ist es am Tage?
Wie soll ich es angreifen,
Daß ich komm zur Liebes Thür?"
„Gar heimlich sollst du schleichen,
Ehe dann der Haushahn thut pfeifen,
Daß man dich am Tag nit spür."

Der Wächter gieng verborgen,
Da er die Frauen fand;
Er weckte sie mit Sorgen:
„Steht auf Fräulein zuhand!
Neue Mär will ich euch sagen,

Da ist kein Zweifel drein,
Es leit ein Held im Hage,
Führt sicherlich groß Klage,
Es mag euer Bul wol sein."

Ach Wächter, liebster Geselle!
Der Mond gibt helles Licht,
Du sollst nicht glauben der Rede,
Sie haben es sicher gedicht.
Der mich hat umfangen,
Der ist mir leider! ferne;
Nach ihm thut mich verlangen,
Im Herzen trag ich Bangen,
Mein Augen sehn ihn gerne.

„Ach Frau, glaubt mir der Rede,
Denn sie ist sicher wahr."
Die Frau stund uff mit Freude,
Sie schwang ihr gelbes Haar.
Ihr Leib war wol geschmücket,
Gekleidet in eitel Weiß.
Vor Freuden ihr Herz erschricket,
Da sie den Gesellen anblicket;
Sie umfieng ihn mit ganzem Fleiß.

Der Knab der thät sich schmucken
Gar freundlich an ihre Brust,
Sie thät den Knaben drucken
Mit ihrem freundlichen Kuß,
Der Knab fieng an zu ringen
Mit der Jungfrauen zart,
Der Wächter an der Zinnen
Fieng an ein Lied zu singen,
Ein schöne Tageweis:

„Gesegn dich Gott im Herzen,
Zart edles Fräuelein,
Du bringst meinem Herzen Schmerzen,
Es mag nicht anders sein,

Von dir muß ich mich scheiden,
Zart edles Fräuelein,
Ich schwing mich über die Heiden,
In Braun will ich mich kleiden,
Durch Veil und grünen Klee."

Frische Liedlein. Ambraser (Frankfurter) Liederbuch 58. Erlach I, 312. Görres 96. Bartsch, Tagelieder, S. 56. In obiger Fassung stammen die 5 ersten Strofen aus Görres, die 2 letzten aus dem Frkft. Ldbch.

3. Der treue Wächter.

1.

Aus hertem (hartem) Weh klagt sich ein Held
In strenger Hut verborgen:
„Ich wünsch ihr Heil, die mir gefällt,
Komb schier, lös mich aus Sorgen!
O weiblichs Bild, wie schläfst so lang,
Wilt [1]) sehnlich [2]) Klag nit hören?
Laß dich erwecken mein Gesang,
Schick dich zu Liebes Anefang,
Dein Lieb will mich bethören."

Ein freier Wächter hört die Mär,
Lag still an einer [3]) Zinnen;
Er fragt, wer hie verborgen wär,
So hart nach Lieb thät ringen [4]):
„„Ei komm her, Held, [5]) wilt mir vertraun,
Dein Klag hilf ich dir decken. [6])
Sehnst dich so hart nach meiner Fraun, [7])
Ohn Zweifel soltu (sollst du) auf mich baun,
Freundlich will ichs [8]) aufwecken.""

„Mein Vertrauen ich zu dir setz, [9])
Wächter, ein freier Geselle,
Mein Kleid laß ich dir hie zu Letz, [10])
Mach uns kein Ungefälle.

[1]) Wilt = willst. [2]) Sehnlich D; sollich N. [3]) Einer D; seiner N. [4]) Thet uns das Liedlein singen D. [5]) O kuner helt D. [6]) Decken = schirmen, abwehren; also: die Klage decken = der Klage abhelfen; D hat wenden. [7]) Frau, hier in dem alten Sinne, s. v. a. Herrin. [8]) Ichs = ich sie. [9]) So D; mein trawen gentzlich ich zu dir setz N. [10]) Letze, Abschied, was zum Abschied als Trinkgeld gegeben wird.

Geh heimlich [1]) dar, nimm dir der Weil,
Laß dich dein Gespan [2]) nit merken,
Der Diener [3]) sein ein michel [4]) Theil:
Sich, [5]) daß dich keiner übereil, [6])
Zu Hoffnung thu mich stärken."

„„Wach auf, herzallerliebste Frau,
Hört jamerlichen Schmerzen! [7])
Es singt ein Held vor grüner Au, [8])
Fürwahr ich thu nit scherzen.
Legt an eur Wat, [9]) besorgt euch nicht,
Euch soll nichts [10]) widerfahren;
Habt eben Acht auf sein Gedicht, [11])
Wie hart ihn euer Lieb anficht:
Eur Ehr [12]) thut selbs bewahren."

„Wächter, mein Herz hast mir erfreut,
Thus frischlich [13]) mit mir wagen!
Sag meinem Held den rechten Bscheid, [14])
Nach Ehre thu ich nit fragen.
Geh heimlich gar wol mit mir dar;
Ob einer sich wollt melden,
Steh still bei mir wol an der Wart: [15])
All mein Hoffnung ich zu dir hab,
Du sollt sein nit entgelten.""

Der Wächter ruft zum drittenmal,
Thät ihm die recht Zeit künden.
Er [16]) nahet zu der Herrin Saal,
Dabei man sollt erkennen,

---

[1]) Heimlich D; hübschlich N. [2]) Deine Gespane, von Gespan, Gefärte, Geselle, Mitknecht (eigentlich s. v. a. Milchbruder, von Span = Milch, in Spanferkel). [3]) Diener D; Thurner N. [4]) Michel D (michel = groß; michel Theil = viele); in N steht: ein mittel teyl, was keinen Sinn gibt. [5]) Sich (= sieh) D; Schau N. [6]) Uebereilen = überraschen. [7]) Mhd. jâmerlich, sehnsuchtskrank; Schmerzen ältere Form des Acc. Sing. [8]) Es liegt ein helt in gruner awe D. [9]) Wat D; Wand N. Beides = Gewand. [10]) Nit N (nach älterem Sprachgebrauch steht nicht = nichts.) [11]) So D; Merkt eben zu dem sein Gedicht N, eben = genau, sorgfältig; Gedicht = Gesinnen, Ansinnen. [12]) Lieb N (ohne Sinn). [13]) Frischlich N, frolich D. [14]) So D, die rechten Zeit N. [15]) Warte = Wacht; N hat Gwar (Gewar = Obhut, Sicherheit, sicherer Aufenthaltsort). [16]) Er, nämlich der Held.

Daß er ihr stäter Diener wär,
Wollt Bulschaft mit ihr pflegen:
„Wächter, itz hör ich gute Mär!
An deiner Red merk ich kein Gfär. [1])
Bewar uns nur vor Schlägen." [2])

Die Frau den Held gar schon umbfing, [3])
Küsst ihn an seinen Munde,
In rechter Lieb sie mit ihm ging, [4])
Macht ihm viel Freud und Wunne.
Der Wächter sprach: Nun liget still,
Thut euch ohn Sorgen ruhen! [5])
Fürwahr ich euch des Tages Ziel
In rechten Treuen nennen will;
Ich will euch nit verführen.

Sie lagen lang in großer Lust, [6])
Ihr Freud thät sich nur mehren,
Er greif [7]) ihr lieblich an die Brust:
„Thu dich zu mir herkehren!
Ich hör Antwort, der Wächter schreit,
Daß wir uns müssen scheiden;
Es nahet warlich nach der Zeit,
Daß ich von dir muß in die Weit,
In Schwarz will ich mich kleiden."

Der Wächter sah am Firmament,
Daß sich die Nacht wollt enden:
„„Ein scharfer Wind von Orient
Thut uns den Tag hin senden,
Die Hänlein krähen auf dem Hag, [8])
Die Hündlein werden jagen,
Die Nachtigal sitzt auf dem Zweig,
Singt uns ein süße Melodei.
Steht auf, es will nun tagen.""

1) Gefär (unser Gefahr) bedeutet ursprünglich: Betrug, Hinterlist. 2) Die 5. und 6. Strofe sind in N umgestellt und völlig misverstanden. Wir haben versucht, sie nach D herzustellen. 3) Schon Adverb. = schön; empfieng N. 4) Zu rechter lieb er mit ihr gieng N. 5) Mit Sorgen thut euch neren N. 6) Lust urspr gl. Masc. 7) Greif = griff. 8) Hag, hier = Zaun.

Aus süßem Schlaf do ward erweckt
Ein Fräulein minniglichen:
„Ach, wie so sehr hat mich erschreckt
Ein Wunder tugendlichen,
Der Ehren Gunst, der Liebe Kunst,
Die Stern sind abgewichen!
Nun scheid von mir, mein höchster Hort,
Red vor (zuvor) mit mir ein freundlich Wort,
Der Tag hat uns erschlichen!"

„Ach und ach Weh!" klagt sich ein Held,
„Wie soll ichs überwinden?"
Darzu auch fast*) ein schönes Weib,
Die hört den Tag verkünden.
Gar sehr erschrack die Auserwählt',
Nahm Urlaub von dem Reinen,
Ihr Herz hät sich zu ihm gesellt,
Das Fräulein thät vor ihrem Held
Gar heißiglichen weinen.

„Gesegn dich Gott, der uns beschuf!"
Redt es die schöne Fraue,
„Nach dir staht mir mein täglich Ruf,
Behüt dich Gott vor Leide,
Und spar mirs zu deim Wiederfart,
Laß dich darmit nit merken;
Dein Scheiden kränkt mich also hart,
Ich fürcht, es werd gestift ein Mord,
Die Lieb läßt sich nit schrecken."

Steht in: „Der dritte Teyl, schöner lieblicher, alter vnd newer Teutscher Liedlein" (Nürnberg 1549, gedruckt bei Johann vom Berg und Ulrich Newber). Daraus: Wackernagel, das deutsche Kirchenlied (Stuttgart 1841) S. 840. Der in diesem Druck sehr verdorbene Text ist hier verbessert nach einer handschriftl. Aufzeichnung (16. Jahrh.) in der Bibliothek zu Darmstadt, welche indeß nur die ersten 7 Strofen hat. (N bezeichnet den Druck, D die Handschrift.)

*) Fast = sehr.

2.

Aus hertem Weh klagt sich ein Held,
In strenger Hut verborgen:
„Ich wünsch ihr Heil, die mir gefällt,
Komm schier, lös mich aus Sorgen!
O weiblich Bild, wie schläfst so lang,
Willst sollich Klag nicht hören?
Laß dich erwecken mein Gesang,
Schick dich zu Liebes Anefang,
Dein Lieb will mich bethören."

Ein freier Wächter hört die Mär,
Lag still an seiner Zinnen,
Er fragt, wer hie verborgen wär,
So hart nach Lieb thät ringen:
„Ei komm her, Held, willt mir vertraun,
Dein Klag hilf ich dir decken,
Sehnst dich so hart nach meiner Frau?
Ohn Zweifel sollst du auf mich baun,
Freundlich will ichs aufwecken."

„Mein Trauen gänzlich ich zu dir setz,
Wächter, ein freier Geselle!
Mein Kleid laß ich dir hie zu Letz,
Mach uns kein Ungefälle:
Geh hübschlich dar, nimm dir der Weil,
Laß dich dein Gespan nicht merken,
Die Thürmer sehn aus Langeweil, *)
Schau daß dich keiner übereil.
Zu Hoffnung thu mich stärken."

„Wach auf, herzallerliebste Frau,
Hört jämmerlichen Schmerzen,
Es singt ein Held vor grüner Au,
Fürwahr thu ich nicht scherzen.

*) Das Original: Der Thurner sein ein mittel Teyl. Die obige Aenderung rührt von den Herausgebern her.

Legt an euer Wand, besorgt euch nicht,
Euch soll nicht widerfahren,
Merkt eben zu dem sein Gedicht,
Wie ihn eine Liebe anficht,
Eur Liebe thut selbs bewahren."

„Wächter, mein Herz hast (du) mir erfreut,
Thus frischlich mit mir wagen!
Sag meinem Held die rechten Zeit,
Weiter will ich nicht fragen.
Kumm kecklich dran mit mir hindan,
Ob er sich thäte melden,*)
Mein Hoffnung ich ganz zu dir hab,
Steh still bei mir wol an der Gwar,
Du sollt sein nicht entgelten." **)

Der Held hub an zum drittenmal,
Groß Freud thät er do nehmen,
Er nahet zu des Herren Saal,
Dabei sie sollt erkennen,
Daß er ihr treuer Diener wär,
Wollt Gsellschaft mit ihr pflegen:
„Ach Wächter, ich hör gute Mär!
An deiner Red spür ich kein Gefähr,
Schweig still, bhüt uns vor Sorgen."

Die Frau den Held gar schön empfieng,
Küßt ihn an seinen Munde,
Zu rechter Lieb er mit ihr gieng,***)
Macht ihr viel Freud und Wunne,
Der Wächter sprach: „Nun lieget still,
Kein Sorgen laßt euch rühren,†)
Fürwahr ich euch des Tages Ziel
Mit ganzen Treuen nennen will,
Ich will euch nicht verführen."

*) Original: meyden. **) Die Herausgeber haben diese Str. ausgelassen. Sie steht im Original hinter der folgenden, wo sie allerdings keinen Sinn gibt. ***) Das Original: gund (ohne Sinn). †) Das Original: „Mit Sorgen thut euch neren", was keinen Sinn gibt.

Sie lagen lang in großem Luſt,
Ihr Freud thät ſich nur mehren,
Er greif (griff) ihr lieblich an die Bruſt:
„Thu dich zu mir herkehren.
Ich hör Antwort, der Wächter ſchreit,
Daß wir uns müſſen ſcheiden,
Es nahet warlich nach der Zeit,
Daß ich von dir muß in die Weit,
In Schwarz will ich mich kleiden.“

Der Wächter ſah am Firmament,
Daß ſich die Nacht wollt enden:
„Ein ſcharfer Wind von Orient
Thut uns den Tag hin ſenden,
Die Hähnlein krähen auf dem Hag,
Die Hündlein werden jagen,
Die Nachtigall ſitzt auf dem Zweig,
Singt uns eine ſüße Melodei,
Steht auf, es will nun tagen.“

Aus ſüßem Schlaf do ward erweckt,
Ein Fräulein minniglichen:
„Ach wie ſo ſehr hat mich erſchreckt
Ein Wunder tugendlichen,
Der Ehren Gunſt, der Liebe Kunſt,
Die Stern ſind abgewichen!
Nun ſcheid von mir, mein höchſter Hort,
Red' vor mit mir ein freundlich Wort,
Der Tag hat uns erſchlichen.“

Ach und ach Weh, klagt ſich ein Held,
Wie ſoll ichs überwinden;
Darzu auch faſt ein ſchönes Weib,
Die hört den Tag verkünden.
Gar ſehr erſchrak die Auserwählt,
Nahm Urlaub von dem Reinen,
Ihr Herz hät ſich zu ihm geſellt,
Das Fräulein thät vor ihrem Held,
Gar heißiglichen weinen.

„Gesegn dich Gott, der uns beschuf,"
Redt es die schöne Fraue:
„Nach dir staht mir mein täglich Ruf,
Behüt dich Gott vor Leide,
Und spar mirs zu deim Wiederfart,
Laß dich darmit nicht merken,
Dein Scheiden kränkt mich also hart,
Ich fürcht es wird gestift ein Mord,
Die Liebe läßt sich nicht schrecken."

Wir gaben hier den vollständigen Text aus der unter dem vorigen Liede bemerkten Quelle N. S. auch Barlsch, Tagelieder, S. 72.

Der Todwunde.

Es wollt das Mädchen früh aufstehn
Und in den grünen Wald spazieren gehn.
Und als sie nun in den grünen Wald kam,
Da fand sie einen verwundeten Knabn.
Der Knab der war von Blut so rot,
Und als sie sich verwandt, war er schon todt.
„Wo krieg ich nun zwei Leidfräulein,
Die mein fein Knaben zu Grabe wein'n?
Wo krieg ich nun sechs Reuterknabn,
Die mein fein Knaben zu Grabe tragn?
Wie lang soll ich denn trauren gehn?
Bis alle Wasser zusammen gehn!
Ja alle Wasser gehn nicht zusammn,
So wird mein Trauren kein Ende han."

Herders Volkslieder. I. T. S. 118. Ein noch jetzt vielgesungenes Lied. Vgl. verschied. Fassungen bei Mittler. S. 43 ff.

Verlorene Jagd des Herzog Ulrich.

Ich schell[1]) mein Horn in Jamers[2]) Ton,
Mein Freud sind mir verschwunden,
Und hab gejagt ohn Abelon,[3])
Es lauft noch vor den Hunden

[1]) Schellen, ertönen lassen. [2]) Aeltere Form statt „Jammer". [3]) Ablassen.

Ein edels Gwild In diesem Gfild,
Als ichs het auserkoren,
Es scheucht ab mir, Als ich es spir, [1])
Mein Jagen ist verloren.

Fahr hin, Gewild, in Waldes Lust,
Ich will nit mehr erschrecken
Mit Jagen dein schneeweiße Brust,
Ein Ander muß dich wecken
Und jagen frei Mit Hundes Krei, [2])
Da du nit magst entrinnen,
Halt dich in Hut Mein Thierlein gut,
Mit Leid scheid ich von hinnen.

Kein edlers Thier ich jagen kann,
Des muß ich oft entgelten,
Noch (trotzdem) halt ich stets auf Jägers Bann, [3])
Wiewol mir Glück kumpt selten:
Mag mir nit gon [4]) Ein Hochwild schon,
So laß ich mich beniegen (begnügen)
Am Hasenfleisch, Nit mehr ich eisch, [5])
Das kann mich nit betriegen.

In dieser reineren Form bei Arndt von Aich (Nr. 44) und, was die erste Strofe anlangt, in den 68 Liedern, gedruckt zu Nürmberg durch Johann vom Berg vnd Ulrich Newber (Nr. 19). Sonst schon frühe (Forster III 1549 Nr. 9. IV 1556 Nr. 12; Ochsenkuns Tabulaturbuch Bl. 77; Frankf. Liederbuch Nr. 8) vielfach entstellt. Diese schlechtere Fassung bei Uhland I Nr. 179 u. Gödeke — Tittmann Liederbuch S. 272. Die erste Zeile lautet hier: „Ich schell mein Horn ins Jamerthal." Der ins Wunderhorn übergegangene Fehler „Ich schwing mein Horn" ist gleichfalls schon alt (in 68 Liedern durch Johann vom Berg unter Nr. 67). — Das Lied beruht auf einer Allegorie. Herzog Ulrich von Wirtemberg liebte die schöne Markgräfin Elisabet von Brandenburg, mußte sich aber aus Rücksichten auf Kaiser Maximilian dazu entschließen, dessen Nichte, die nicht sehr liebenswürdige Sabina von Baiern, zu heiraten (1511). In wenig schmeichelhafter Weise vergleicht er diese seine spätere Gemalin mit Hasenfleisch, an dem er sich begnügen müsse, weil das edlere Hochwild ihm nicht werden kann. Nach Gödekes wahrscheinlicher Vermutung ist das Lied vom Herzog selbst gedichtet, der — ein eifriger Jäger — zugleich Musik mit großer Vorliebe pflegte.

[1]) Spüre. [2]) Krei (französ. crie) = Geschrei, Gebell. [3]) Bann, das eingehegte, eingefriedigte Jagdgebiet; jetzt misverstanden und zu Bahn verderbt. [4]) Gehn, zum Fange recht kommen. [5]) Heischen, verlangen.

Harter Entschluss.

Ich hört ein Fräulein klagen,
Fürwahr ein weiblichs Bild,
Ihr Herz wollt ihr verzagen
Nach einem Ritter mild;
Sprach sich die Frau mit Lüste:
„Er leit mir an der Brüste,
Der mir der Liebest ist.“

Die zwei die thäten rasten
Nit gar ein halbe Stund,
Der Wächter ob dem Kasten
Den hellen Tag verkundt.
Er thät sein Hörnlein schellen:
„Frau, wecket euern Gsellen!
Wann (denn) es ist an der Zeit.“

„So wollt ich gerne wecken
Den Allerliebsten mein,
Ich sorg, ich thun erschrecken
Das junge Herze sein;
Es ist meins Herzen Gselle,
Er sei gleich wo er wölle,
Wie gern ich bei ihm wollt sein!“

„Ach Scheiden, immer Scheiden,
Und wer hat dich erdacht?
Du hast mein junges Herze
Aus Freud in Trauren bracht,
Du hast mein junges Herze
Aus Freuden bracht in Schmerzen;
Ade, ich fahr dahin!“

Vielfach in Drucken des 16. Jahrh. Uhland I, Nr. 87. — Nur 3 Str. im Frankf. Liederb. Nr. 31 mit ganz veränderter zweiten Str.: „Der Wächter an der Zinnen, Der uns den Tag herblies, Er blies ins Horn mit Schalle: Jungfrau, weckt euern Gesellen, Denn es ist an der Zeit.“

Das Wiedersehn am Brunnen.

1.

Der Wächter auf dem Thürnlein saß,
Sein Hörnlein thät er blasen:
„Wenn einer bei seim Schätzel leit,
So steh er auf, es ist schon Zeit!
Der Tag bricht an mit Strahlen,
Ja Strahlen."

Das Mädchen in dem Hemd aufsprang,
Den Tag wollt sie anschauen:
„Bleib liegen, bleib liegen, feiner Knab!
Es ist fürwahr noch lang nicht Tag;
Der Wächter hat uns belogen,
Betrogen."

Und Morgens als der Tag anbrach,
Frisch Wasser wollt sie holen;
Da begegnet ihr derselbige Knab,
Der Nachts bei ihr geschlafen hat;
Er bot ihr ein guten Morgen
Verborgen.

„Guten Morgen, guten Morgen, herztausiger Schatz!
Wie hast du heint geschlafen?"
„Ich hab geschlafen an deinem Arm,
Und hab geschlafen, daß Gott erbarm!
Meine Ehr hab ich verschlafen,
Verschlafen."

„Wenn du deine Ehr verschlafen hast,
So laß dichs nicht gereuen!
Ich bin fürwahr derselbige Knab,
Der auch noch Geld und Güter hat,
Deine Ehr will ich dir bezahlen
Mit Thalern."

„Meine Ehr und die bezahlst du mir nicht,
Du bist ein loser Schelme.
Wenn Feuer und Stroh beisammen leit
Und wenn auch Schnee dazwischen schneit,
Thut es doch endlich brennen,
Ja brennen."

A. v. Arnim's Sammlung.

Das Wiedersehn unter der Linde.

2.

Der Wächter auf dem Thürnlein saß,
Er thät sein Hörnlein blasen:
„Und wer bei seinem Schätzchen leit,
Der steh nur auf, es ist schon Zeit!
Es ist schon Tag im Walde
Ja balde."

Das Mägdlein sprang im Hemde auf
Und wollt den Tag anschauen:
„Bleib du nur liegen, lieber Knab!
Es ist fürwahr noch lang nicht Tag;
Der Wächter hat uns belogen,
Betrogen."

Und als die Sonn aufs Bettlein schien,
Da nahm er seine Kleider:
„Komm du heut an die große Lind,
Wo alle schönen Jungfern sind,
Da biet ich dir verborgen
Guten Morgen."

„Guten Morgen, guten Morgen, herztausiger Schatz!
Wo hast du heint geschlafen?"
„Ich hab geschlafen zu meiner Freud
In deinen Armen ohne Kleid;
Ich denk daran mit Schmerzen
Im Herzen."

„Laß dichs nicht reuen, liebes Herz,
Geh dich am Bronnen frischen!
Wenn heint die Stern am Himmel sind,
Komm ich zu dir, mein schönes Kind,
Da denkst du nicht der Schmerzen
Im Herzen.

Geh hin und nimm ein kühles Bad,
Thu dich im Thau erlaben!
Wenn Feuer und Stroh beisammen sind,
Und Schnee darzwischen treibt der Wind,
So muß es dennoch brennen.
Ja brennen."

A. v. Arnim's Sammlung. Vielfach mündlich in Hessen. Dorther bei Mittler Nr. 172 und Erk Liederhort Nr. 135.

Lied von dem Grafen von Rom.

Ich verkünd euch neue Märe,
Und wöllt ihr die verstan,
Zu Rom da saß ein Herre,
Ein Graf gar wolgetan,
Der was reicher Habe,
Was mild und tugendhaft;
Wollt ziehen zum heiligen Grabe
Nach Ehren und Ritterschaft.

Sein Frau erschrack der Märe,
Sie blickt den Grafen an:
„Gnad mir, edler Herre,
Darzu mein ehlich Mann!
Mich nimmet Wunder sehre,
Was euch die Ritterschaft sollt,
Habt ihr doch Gut und Ehre
Und alles, was ihr wollt."

Er sprach zu seiner Frauen:
„Nu spar dich Gott gesund,
Als wol ich dir vertrauen
Allhie zu dieser Stund!"

Also schied er von dannen,
Der edel Graf so zart,
Groß Kummer stund ihm zuhanden,
Eins Künigs Gefangner er ward.

Er mocht ihm nit entfliehen,
Das was sein gröste Klag,
Im Pflug da must er ziehen
Viel länger dann Jahr und Tag;
Er leid (litt) viel Hunger und Schwere*),
Was ihm ein große Buß.
Der Künig reit (ritt) für ihn here,
Der Graf fiel ihm zu Fuß.

Der Künig sprach mit Sitten
Wol zu dem Grafen schon:
„So hilft dich doch kein Bitten,
Schwör ich bei meiner Kron;
Und fielest du alle Morgen
Täglich auf deine Knie,
Du möchtest nit ledig werden,
Dann dein Frau wär selber hie."

Der Graf erschrack der Märe,
Groß Leid er ihm gedacht:
„Brächt ich mein Frauen here,
So wurd sie mir geschwächt;**)
Soll ich dann hie beleiben,***)
So gilt es meinen Leib,
Darauf so will ich schreiben,
Will schicken nach meinem Weib."

Einer was an dem Hofe,
Der hätt die Gefangnen in Hut,
Dem übertrugs der Grafe,
Er verhieß ihm Hab und Gut;

*) Schwere Kummer. **) Andere Lesart: geschmacht, d. h. schmachvoll behandelt, entehrt. ***) Beleiben = bleiben.

Ein Brief schreib er behende,
Der seinen Frauen*) klar,
Sein Kummer möcht niemand wenden,
Dann sie käm selber dar.

Der Bot der thät sich zauen**)
Wol über das wilde Meer,
Zu Rom fand er die Frauen,
Den Brief den gab er ihr,
Den thät sie selber lesen
Gar heimlich und gar bald,
Sie verstund ihres Herren Wesen,
Ihr Herz ward ihr gar kalt.

Ein Brief schreib sie wiederumme
So gar behendiglich,
Und wie sie nit möcht kummen,
Es wäre ihr unmüglich,
Daß ein Frau möcht fahren
Wol über das wilde Meer,
Kein Gut wöllt sie nit sparen
An ihrem Grafen hehr.***)

Der Bot der thät sich eilen
Wol wieder heim zu Land;
Die Frau die stund in Leide,
Gar wol sie das empfand.
So gar in stillen Sachen
Thät sie das alles gern:
Sie ließ ihr ein Kutten machen
Und ihr ein Platten schern.

Die Frau kunt lesen und schreiben
Und ander Kurzweil viel,
Darzu kunt sie harpfen und geigen
Und ander Saitenspiel:

*) Schrieb er sogleich seiner Frau. **) Sich zauen = sich eilen. ***) Mein Liederb. 33: Grafen und Herr.

Das hieng sie an ihr Seiten,
Harpfen und Lauten gut,
Dem Boten thät sie nachreiten*)
Über Meer da man fahren thut.

Sie zog drei Tag oder viere,
Die Frau gar wunnesam,
Auf dem Meer hub sie an zu hofieren,**)
Jedermann da Wunder nahm;
Der Bot saß zu ihr here
So gar in guter Pflicht,***)
Den der Graf het gsandt dahere;
Sie kannt ihn wol und er sie nicht.

Der Bot der sprach mit Sinnen
Wol zu dem Münche fein:
„Herr, wöllt ihr Gut gewinnen,
So ziehet mit mir heim
Zu einem Künig reiche,
Da habt ihr reichen Sold!
Er hält euch ehrbarleiche,†)
Als lang ihr bleiben wollt."

Der Bot ließ nit darvone,
Wie fast††) er den Münich bat.
Sie zogen mit einander
Wol an des Meers Gestad,
Sie zogen alle beide
Viel Berg und tiefe Thal,
Die Frau in Münichskleide
Wol vor des Künigs Sal.

Der Künig kam eingegangen
Mit Rittern und Knechten viel,
Die Frau ward schon†††) empfangen
Mit ihrem Saitenspiel;

*) In dem alten Verstande: gehen oder zu Wagen fahren. **) Hofieren = spielen und frölich sein. ***) Pflicht = Fürsorge. †) Ehrbarleiche = ehrbarlich, bairisch. ††) Fast = sehr. †††) Schon = schön.

Do schlug sie auf der Lauten
Gar freudenreiche Wort,
Die Heiden sprachen all überlaute,
Sie hättens besser nie gehort.

Den Münich satzt man oben an Tische,
Sie hätten ihn lieb und wert,
Man gab ihm Wildpret und Fische
Und was sein Herz begert;
Do sie das ansahe,
Gedacht sie in ihrem Mut,
Do ihr so gütlich gschahe:
Mein Sach wird werden gut!

Do schlug sie auf der Harfen
Und macht ein frisch Gesang,
Gar höflich und gar scharfe,
Daß in dem Palast erklang;
Die Heiden wurden springen, *)
Damit do ward es Nacht;
Wol unter denselben Dingen
Ward dem Grafen die Botschaft bracht.

Dem Grafen kam die Märe
Von seinem schönen Weib,
Wie sie nit käm dahere,
Es wär ihr unmügleich,
Sie würd geschändt von den Heiden
Und käm in große Not;
Der Graf der gedacht im Leide:
Erst muß ich leiden den Tod.

Die Frau was an dem Hofe
Bis an den andern Tag,
Sie sach umb nach dem Grafen,
Es was ihr gröste Klag;

*) Fingen an zu springen, so wird nicht selten in Volksliedern werden mit einem Infinitiv verwendet.

Do gieng sie an die Zinnen
Gar heimlich und unvermeldt,
Sie ward ihres Grafen innen
Dort ziehen in dem Feld.

Wol zu derselben Stunde
Hub sie viel heiß zu weinen an,
Daß sie ihm nit helfen kunte,
Als sie gern hätt gethan.
Sie was gar unverdrossen,
Sagt uns das Buch gar schon;
Sie was vier Wochen auf dem Schlosse,
Eh sie Urlaub nahm.

Dem Münich wollt man lohnen
Und wollt ihm lohnen wol,
Man trug ihm her ein guldne Krone,
Viel Gelds ein Schüssel*) voll:
„Seht hin, mein lieber Herre,
Laßts euch verschmahen**) nit!"
Der Münich wehrt sich sehre:
„Ist nit meins Ordens Sitt!"

Der Münich der sprach mit Sitten:
„Ich beger kein solchen Sold,
Umb ein Gab will ich euch bitten,
Es ist nit umb rotes Gold,
Weder umb Edelgesteine
Noch sunst kein andern Rat,***)
Dann umb den Menschen alleine,
Der im Feld umbziehen gat."

Der Künig sprach mit Fuge:
„Herr, habt euch den Gewalt!" †)
Man bracht den Grafen vom Pfluge
Wol für den Künig bald;

*) Bei Uhland Schüfel (Schaufel) ohne Variante. **) Verschmahen = gering, verächtlich erscheinen. ***) Das Wort Rat hat in der ältern Sprache auch noch die Bedeutung „Mittel zu etwas, Vorrat". †) Ihr sollt die Verfügung darüber haben.

Do sprach der Künig mit Treuen
Und gab dem Grafen Rat:
„Dank du dem Abenteurer,*)
Der dich erlöset hat!"

Die Frau stund an dem Meere
Wol an dem andern Tag;
Der Graf ließ nit darvone,
Wollt ziehen zum heiligen Grab,
Wiewol er hätt nit mehre
Weder Hab noch Gut,
Noch half ihm Gott der Herre
Über Meer da man fahren thut.

Der Graf kam heim gegangen
Also armiglich,
Er ward gar schon (schön) empfangen
Von seiner Frauen säuberlich:
„Im Brief hab ich dir geschrieben
Mein Kummer und große Not,
Do bist du daheim belieben,
Du achtest nit wär ich tot."

Die Frau die sprach mit Züchten:
„Herr, das ist alles wahr,
Im Brief habt ihr mir geschrieben
Den euren Kummer gar,
Das lasset euch nit reuen;
Traut lieber Herre mein,
Ich dorft dem Boten nit trauen,
Ich forcht der Ehren mein."

Der Graf der was daheimen
Bis an den andern Tag,
Sein Freund die wollten ihm schenken,**)
Führten über die Frauen ein Klag,

*) Abenteurer, der auf Kampf ausziehende Ritter, dann überhaupt der herumziehende Kaufmann, Mönch u. s. w. **) Einem schenken, einen durch Darreichen von Trank bewillkommnen.

Wie sie umbzogen wäre
Beide früh und spat
Eins hin das ander here,
Niemand weiß, was sie zu schaffen hat.

Die Frau sprang auf mit Schalle*)
Wol von dem Tische drat,**)
Sie gieng in ihr Kammer gar balde,
Sie nahm der Kutten wahr,
Sie hieng an ihr Seiten
Lauten und Harpfen gut,
Recht sam***) sie war gestanden
Wol vor dem König hochgemut.

Sie trat hinein mit Schalle
Wol durch die Thür geschwind,
Sie thät sie grüßen alle,
Die da gesessen sind;
Der Graf erfreut sich gar balde,
Do er sie ansach:
„Das ist der Abenteurer,
Der mich erlöset hat!"

Do ward die Frau bald jehen†)
„Herr, das ist alles wahr,
Ihr habt mich wol gesehen
Vor dem Künig gar offenbar;
Der Künig der thät sprechen
Wol zu derselben Sach:
„Du Gefangner und Gebundner,
Geh aus ohn Ungemach!"

Die Freund erschracken gar sehre,
Was ihn (ihnen) ein schwere Buß,
Sie stunden auf vom Tische
Und fielen der Frauen zu Fuß,

*) Mit Lärm, Getöse. **) Drat = eilig. ***) Gerade als wie. †) Jehen mhd. = sprechen. Sie ward jehen = sie fieng an zu sprechen, s. o.

Sie thäten sie fast bitten,
Daß sie ihn das vergeb:
Also wird mancher Frauen abgschnitten
Ihr Treu und auch ihr Ehr.

Nach einem fliegenden Blatt gedruckt zu Nürnberg durch Kunegund Hergotin im Magazin für die deutsche Sprache, von J. C. Adelung [Leipz. 1784. B. II, 3. S. 114]. Mit Benutzung noch anderer fliegender Blätter bei Uhland I, 2. S. 784, Nr. 299. Birlinger, schwäb. Volkslieder 1864, S. 30 ff.

Der eifersüchtige Knabe.

Es leuchten drei Stern am Himmel,
Die geben der Lieb einen Schein;
„Gott grüß dich, schönes Jungfräulein!
Wo bind ich mein Rößlein hin?"

„Nimm du dein Rößlein am Zügel, am Zaum,
Binds an den Lindenbaum, *)
Setz dich eine kleine Weil nieder
Und mach mir eine kleine Kurzweil!"

„Ich kann und mag nicht sitzen,
Mag auch nicht lustig sein;
Mein Herz möcht mir zerspringen, **)
Feinslieb, von wegen dein."

Was zog er aus sein' Taschen?
Ein Messer, war scharf und spitz;
Er stachs seiner Lieben ins Herze,
Das rote Blut gegen ihn spritzt.

Und da ers wieder heraußer zog,
Vom Blut war es so rot:
„Ach reicher Gott vom Himmel,
Wie bitter wird mir der Tod!"

*) Birlinger, schwäb. Volkslieder S. 9. **) Ich lig so tief in Wunden; ebenda.

Was zog er ihr abe vom Finger?
Ein rot Goldringelein;
Er warf es ins fließende Wasser,*)
Es gab seinen hellen Schein.

„Schwimm hin, schwimm her, Goldringelein,
Bis in die tiefe See!
Mein Feinslieb ist mir gestorben,
Nun hab ich kein Feinslieb me."

Aus dem Elsaß. J. G. Jacobi, Iris (1776) 5, 134. Herder, Volkslieder. M. Einl. v. Joh. Falk. Bd. I. S. 76. Uhland, Bd. I. S. 168. Vgl. Vilmar Handbüchlein S. 121 ff.

Falsche Liebe.

„Es kann mich nichts Schönres erfreuen,
Als wenn der Sommer angeht:
Die Rosen die blühen im Maien,
Trompeter die blasen ins Feld."

„Ach Schätzel, was hab ich erfahren,
Daß du willst reisen von hier,
Willst reisen ins fremde Land nauße;
Wann kommst du wieder zu mir?"

Und da ich in die Fremde naus kam,
Gedacht ich gleich wieder nach Haus:
Ach, wär ich zu Hause geblieben
Und hätte gehalten mein Wort!

Und als ich wieder nach Hause kam,
Feinsliebchen stand hinter der Thür:
„Gott grüß dich, du Hübsche und Feine!
Von Herzen gefälleſt du mir."

„Was brauch ich denn dir zu gefallen,
Ich habe schon längst einen Mann,
Dazu einen Hübschen und Feinen,
Der mich wol ernähren kann."

*) Donauwasser. Birl. 11.

Was zog er aus seiner Tasche?
Ein Messer, war scharf und spitz;
Er stach es Feinsliebchen ins Herze,
Das rote Blut gegen ihn spritzt.

Und als ers wieder heraußer zog,
Von Blut war es so rot:
„Ach großer Gott vom Himmel,
Wie bitter ist mir der Tod!"

So gehts, wenn ein Mädel zwei Knaben lieb hat,
Das thut ja selten gut.
Wir beide wir habens erfahren,
Was falsche Liebe thut.

Vielfach mündlich durch ganz Deutschland verbreitet. Vgl. Erk Liederh., S. 27 ff. Vilmar Handbüchl., S. 123 ff. Birlinger S. 11.

Drei Winterrosen.

Es reit (ritt) ein Herr mit seinem Knecht
Am Morgen in dem Taue;
Was fand er auf der Heiden stan?
Ein wunderschöne Jungfraue.

„Gott grüß euch, Jungfrau hübsch und fein,
Gott grüß euch aus der Maßen!
Wollt Gott ich sollt heint bei euch sein,
An euerm Ärmlein schlafen!"

„An meinem Ärmlein schlaft ihr nicht,
Ihr bringt mir dann drei Rosen,
Die in dem Winter gewachsen sind
Wol zwischen Weihnachten und Ostern."

Er schwang seinen Sattel auf der Bahn
Dahin so thät er reiten —
Und da die roten Röslein stan,
Fand er nicht mehr dann dreie.

Der Röslein warn nicht mehr dann drei,
Er brach sie bei den Stielen,
Er schütts der Maid in Geren*) frei
Nach allem ihrem Willen.

Da sie die roten Röslein ansah,
Gar freundlich thät sie lachen:
„So sagt mir, edle Röslein rot,
Was Freud könnt ihr mir machen?"

„Die Freud, die wir euch machen könn,
Die wird sich wol befinden:
Jetzund seid ihr ein Mägdlein jung,
Bis Jahr geht ihr mit Kinde."

„Geh ich mit einem Kindelein,
So muß es Gott erbarmen;
Hab ich doch nur ein halbe Nacht
Geschlafn an deinen Armen."

„So klage nicht, mein Töchterlein,
Und weine nicht so sehre;
Es ist geschehn manchm Jungfräulein,
Kam doch zu großen Ehren."

Das hat gesungen ein Reuter gut,
Ein Berggesell hat ihn verdrungen;
Er trinkt viel lieber den kühlen Wein
Dann Wasser aus lauterm Brunnen.

Aus „Andere, schöne Bergkreyen." Nürnberg 1547, bei Uhland I 258 u. Erk Liederhort S. 333 f. Mit mehrfachen Aenderungen bei Nicolai I 126.

2.

Es wollt ein Mägdlein Wasser holn
Bei einem kühlen Brunnen,
Ein schneeweiß Hemdlein hätt sie an,
Dadurch schein ihr die Sunne.

*) Gere mhd. der aus den zusammengenommenen Zipfeln der Kleidung gebildete Schoß.

Sie sicht sich hin, sie sicht sich umb,
Sie meint sie wär alleine;
Es kumt ein Ritter und sein Knecht,
Er grüßet die Jungfrau reine.

„Gott grüß euch, zartes Jungfräulein!
Was steht ihr hie alleine?
Wollt ihr dies Jahr mein Schlafbul sein,
So ziehet mit mir heime!"

„Und euer Schlafbul bin ich nicht,
Ihr bringt mir denn drei Rosen,
Die diß Jahr sind gebrochen ab
Wol zwischen Weihnacht und Ostern."

Er reit über Berg und tiefe Thal,
Er kunt ihr keine finden,
Er reit wol für einer Malerin Thür:
„Frau Malerin, seit ihr drinne?

Seit ihr darinne, so trett herfür
Und malet mir drei Rosen,
Wie sie diß Jahr gewachsen sein
Wol zwischen Weihnacht und Ostern!"

Und da die Rosen gemalet warn,
Da hub er an zu singen:
„Freu dich, feins Mägdlein, wo du bist!
Drei Rosen thu ich dir bringen."

Das Mägdlein an dem Laden stund,
Gar bitterlich thät sie weinen:
„Ach Herr! ich habs im Schimpf*) geredt,
Ich meint ihr fündt ihr keine."

„Hast dus in einem Schimpf geredt,
Gar schimpflich wöllen wirs wagen!
So bist du mein und ich bin dein
Und schlafen wir beide zusammen."

Paul von der Aelst, Blum und Außbundt ꝛc. Deventer 1602. S. 137. Frankf. u. Erfurt. Liederb. Nr. 100. Uhland, Nr. 113 A. Noch jetzt im Volksmunde fortlebend. Vergl. Erk, Liederhort, S. 327 ff.

*) Schimpf = Scherz.

Der Mordknecht.

Es reit (ritt) ein Herr und auch sein Knecht
Wol über ein Heide, die was schlecht,*)
Ja schlecht,
Und alles was sie redten da,
Was alles von einer wunderschönen Frauen,
Ja Frauen.

„Ach Schildknecht, lieber Schildknecht mein,
Was redst von meiner Frauen,
Ja Frauen,
Und fürchtest nicht mein braunen Schild?**)
Zu Stücken will ich dich hauen
Vor mein Augen."

„Euern braunen Schild den fürcht ich klein,
Der lieb Gott wird mich wol bhüten,
Behüten."
Da schlug der Knecht seinen Herrn zu Tod,
Das gschah umb Fräuleins Güte,
Ja Güte.***)

„Nu will ich heim gehn landwärts ein
Zu einer wunderschönen Frauen,
Ja Frauen.
Ach Fräulein, gebt mir's Botenbrot!
Euer edler Herr und der ist tot
So fern uf breiter Heide,
Ja Heide."

„Und ist mein edler Herre tot,
Darumb will ich nicht weinen,
Ja weinen;

*) Schlecht = eben. **) Braune und rote Schilde zeigen Kampf, weiße Frieden an.
***) Güte hier = Schönheit.

Den schönsten Bulen, den ich hab,
Der sitzt bei mir daheime
Mutteralleine."

„Nu sattel mir mein graues Roß!
Ich will von hinnen reiten,
Ja reiten."
Und da sie uf die Heide kam,
Die Lilgen thäten sich neigen
Uf breiter Heide.

Uf band sie ihm sein blanken Helm
Und sah ihm unter sein Augen,
Ja Augen:
„Nu müß es Christ geklaget sein,
Wie bist so sehr zerhauen
Unter dein Augen!

Nu will ich in ein Kloster ziehn,
Will den lieben Gott für dich bitten,
Ja bitten,
Daß er dich ins Himmelreich well lan,
Das gscheh durch meinetwillen,
Schweig stille!"

Wer ist, der uns den Reihen sang?
Matthias Jäger ist er genannt;
Beim Trunk hat er gesungen,
Gesungen.
Er ist seim Widersacher von Herzen Feind,
Zu ihm kann er nicht kommen,
Ja kommen.

Nicolai, seiner kleiner Almanach, Jahrgang I, S. 122. [Aus „Ander schöne Bergkreyen", Nürnberg 1547.] Uhland I, S. 207, Nr. 94.

Die Frau zur Weissenburg.

Was wolln wir aber*) singen,
Was wolln wir heben an?
Ein Lied von der Frauen zur Weißenburg,
Wie sie ihren Herrn verriet.

Sie ließ ein Briefelein schreiben
Gar fern ins Thüringer Land
Zu Ludewig ihrem Buln,
Daß er käm zuhand.**)

Er sprach zu seinem Knechte:
„Sattel du mir mein Pferd!
Wir wolln gen der Weißenburg reiten,
Es ist nu Reitens Zeit.

Gott grüß euch, Adelheid schone!***)
Wünsch euch ein guten Tag;
Wo ist eur edler Herre,
Mit dem ich kämpfen mag?"

Die Frau leugent ihren Herren
Im Schein falsches Gemüts:
„Er reit nächten ganz spate
Mit Hunden auf die Jagd."

Do Ludewig unter die Linde kam,
Ja unter die Lind so grün,
Do kam der Herr von der Weißenburg
Mit seinen Winden so kühn.

„Willkommen, Herr von der Weißenburg,
Gott geb euch guten Mut!
Ihr sollt nicht länger leben,
Denn heut diesen halben Tag."

*) Aber wieder. **) Zuhand = sogleich. ***) Schone = schön.

„Soll ich nicht länger leben,
Denn diesen halben Tag,
So klag ichs Christ vom Himmel,
Der all Ding wenden mag."

Sie kamen hart zusammen
Mit Worten, Zorn so groß,
Daß einer zu dem andern
Sein Armbrost abeschoß.

Er sprach zu seinem Knechte:
„Nu spann dein Armbrost ein
Und scheuß den Herrn von der Weißenburg
Zur linken Seiten ein!"

„Worumb soll ich ihn schießen
Und morden auf dem Plan?
Hat er mir doch sein Lebenlang
Noch nie kein Leid gethan."

Do nahm Ludewig sein Jägerspieß
Selber in seine Hand,
Durchrannt den Pfalzgraf Friederich
Unter der Linden zuhand.

Er sprach zu seinem Knechte:
„Reit mit zur Weißenburg!
Do seind wir wol gehalten
Nach unserm Herz und Mut."

Do er nu gegen der Weißenburg kam
Wol unter das hohe Haus,
Do sach die falsche Fraue
Mit Freuden zum Fenster aus.

„Gott grüß euch, edle Fraue,
Bescher euch Glück und Heil!
Eur Will der ist ergangen,
Tot habt ihr eurn Gemal."

„Ist mein Will ergangen,
Mein edler Herre tot,
So will ichs nicht eher gläuben,
Ich seh denn sein Blut so rot."

Er zog aus seiner Scheiden
Ein Schwert von Blut so rot:
„Sieh da, du edle Fraue,
Ein Zeichen deins Herren Tod!"

Sie rang ihr weiße Hände,
Rauft aus ihr gelweiß Haar:
„Hilf, reicher Christ vom Himmel,
Was hab ich nu gethan!"

Sie zog von ihrem Finger
Ein Ringlein von Gold so rot:
„Nimm hin, du Ludewig Bule,
Meiner darbei gedenk!"

„Was soll mir doch das Fingerlein,
Das unrecht gewonnen Gold?
Wenn ich daran gedenke,
Mein Herz wird nimmer froh."

Des erschrack die Frau von der Weißenburg,
Faßt ein traurigen Mut:
„Verlaß mich, holder Fürste, nicht!
Mein edler Herr ist tot."

Brotuff, Chronica vnd Antiquitates des alten Keiserl. Stiffts ꝛc. Marsburg an der Salah. Leipzig 1557, Bl. LXXI. Daraus bei Uhland I, S. 283 ff., der auch noch zwei andere Fassungen des Liedes mittheilt.

Vom vornehmen Räuber.

Was wollen wir aber heben an?
Von einem frischen jungen Edelmann.
Er hat manchen stolzen Ritt gethan
Und ists ihm nun gelungen.

Fritsche*) zu seinem Knechte sprach:
„Sattle mir beide Pferde!
Wir wollen nach Görlitz auf die Straßen reiten,
Die Fuhrleute wollen wir schauen."

Da sie nach Görlitz auf die Straßen kamen,
Die Wagen wollten sie aufhauen,
So blies der Wächter auf seinem Horn
Auf dem Rathsturme.

Fritsche zu seinem Knechte sprach:
„Ich fürchte, wir sein verraten;
Wärn wir zu Seidenberg geblieben,
So äßen wir Gesottnes und Gebratnes."

Fritsche zu seinem Knechte sprach:
„Ei Knecht, sieh dich ein wenig um!"
Er sah den Hauptmann von Görlitz kommen geritten
Mit seinem Hofgesinde.

Der Hauptmann wider den Fritschen sprach:
„Fritsche, gib du dich gefangen!
Zu Görlitz steht ein lichter Galgen hoch,
Dran solltu, Fritsche, hangen."

„Daß ich zu Görlitz hangen soll,
Des laß dich, Gott, erbarmen!
So reun mich nichts als meine Stiefel und Sporn,
Dazu meine guten Gesellen."

„Je! reun dich nichts als deine Stiefel und Sporn,
Dazu deine guten Gesellen?
Reun dich nicht mehr deine kleinen Kind,
Dazu deine schöne Jungfraue?"

Aus einer Handschrift des 17. Jahrh. im Deutschen Museum 1778, Bd. 2, S. 459. Uhland I, S. 356, Nr. 138.

*) Friedrich, Koseform.

Wächter, hüt dich bass!

Es wohnet Lieb bei Liebe,
Darzu groß Herzeleid;
Ein edle Herzoginne,
Ein Ritter hochgemeit*)
Sie hatten einander von Herzen lieb,
Sie mochten vor großer Hute
Zusammen kommen nie.

Die Jungfrau die was edel,
Sie thät ein Abendgang,
Sie gieng gar trauriglichen,
Do sie den Wächter fand:
„O Wächter, tritt du her zu mir!
Sälig**) will ich dich machen,
Dörft ich vertrauen dir."

„Ihr sollet mir vertrauen,
Zart edle Jungfrau fein!
So förcht ich nichts als (so) sehre,
Als euers Vaters Grimm;***)
Ich förchte euers Vaters Zorn.
Wo es mir†) misselünge,
Mein Leib hätt ich verlorn."

„Ich hab mir auserwählet
So einen Ritter stolz,
Zum Brunnen hab ich zielet
Dört niden vor dem Holz,
Der leit bei einem holen Stein;
Dem Ritter will ich bringen
Von Rosen ein Kränzelein.

Es soll uns nit mislingen,
Es soll uns wol ergon;
Ob ich entschlafen würde,
So weck mich mit Geton!

*) Hochgemeit = sehr stattlich. **) Sälig, ältere Schreibung st. selig = glücklich. ***) Andere Lesart: So fürcht ich also sehre Den liebsten Herren mein. †) Andere Lesart: uns.

Ob ich entschlafen wär zu lang,
O Wächter, traut Geselle,
So weck mich mit Gesang!"

Sie gab ihm sGold zu bhalten,
Den Mantel an sein Arm.
„Fahrt hin, mein schöne Jungfraue,
Und daß euch Gott bewahr
Und daß er euch auch wol behüt!"
Es kränket demselben Wächter
Sein Leben und sein Gemüt.

Die Nacht die was so finster,
Der Mon gar lützel*) schein,**)
Die Jungfrau die was edel,
Sie kam zum holen Stein,
Daraus do sprang ein Brünnlin kalt,
Darüber ein grüne Linde,
Frau Nachtigall saß und sang.

„Was singest du, Frau Nachtigall,
Du kleins Waldvögelin?
Wöll mir ihn Gott behüten,
Ja des ich warten bin!***)
So spar mir ihn auch Gott gesund,
Er hat zwei braune Augen,
Darzu ein roten Mund!"

Das erhört ein Zwerglin kleine,
Das in dem Walde saß;
Es lief mit schneller Eile,
Da es die Jungfrau fand:†)
„Ich bin ein Bot zu euch gesandt,
Mit mir sollet ihr gahen††)
In meiner Mutter Land."

*) Lützel, nd. lütt = klein, wenig. **) Schein = schien. ***) Ihn, den ich erwarte. †) A. L.: Und do die Jungfrau was. ††) Gahen = eilen. A. L.: Ach Jungfrau, ihr sollt mit mir gan (gehen).

Er nahm sie bei der Hände,
Bei ihr schneeweißen Hand,
Er führt sie an das Ende,
Do er sein Mutter fand:
„O Mutter, die ist mein allein!
Ich fand sie nächten spate
Bei einem holen Stein."

Und do des Zwerglins Mutter
Die Jungfrau anesach:
„Gang, *) führ sie wieder gschwinde,
Do du sie genommen hast!
Du schaffst groß Jammer und groß Not;
Eh morgen der Tag hergat, **)
So seind drei Menschen tot."

Er nahm sie bei der Hände,
Bei ihr schneeweißen Hand,
Er führt sie an das Ende,
Do ers am Abend fand;
Do lag der Ritter wundt bis in Tod,
Do stund die schöne Jungfraue,
Ihr Herz leit (litt) große Not.

Sie zog das Schwert aus ihme,
Sie stachs auch selb in sich:
„Und hast du dich erstochen,
So stich ichs auch in mich;
Es soll sich nimmer keins Künigs Kind
Umb meinen willen sterben,
Ermorden mehr umb mich."

Und do es morgens taget,
Der Wächter hub an und sang:
„So ward mir in keim Jahre
Kein Nacht noch nie so lang,
Dann diese Nacht mir hat gethan.
O reicher Christ vom Himmel,
Wie wird es mir ergan!"

*) Gang = geh. **) A. L.: Eh morn der Tag herbrichet.

Und das erhört die Königin,
Die an dem Bette lag:
„O höret, edler Herre!
Was ist des Wächters Klag,
Wie ihm die Nacht doch hätt gethan?
Ich förchte unser Tochter
Die hat nit wol gethan.“ *)

Der König zu der Köngin sprach:
„Zündt an ein Kerzenlicht
Und lugt in aller Burge,
Ob ihr sie findet nicht!
Findet ihrs an dem Bett nicht dran,
So wirds demselben Wächter
Wol an sein Leben gan.“

Die Königin was geschwinde,
Sie zündt ein Kerzenlicht,
Sie lugt in aller Burge,
Sie fand ihr Tochter nicht;
Sie suchts mit Fleiß am Bette dran:
„O reicher Christ vom Himmel,
Wie wird es heut ergan!“

Sie ließen den Wächter fahen,
Sie legten ihn auf ein Tisch,
Zu Stücken thät man ihn schneiden,
Gleich wie ein Salmenfisch.
Und warumb thäten sie ihm das?
Daß sich ein ander Wächter
Sollt hüten dester**) baß.

Fliegendes Blatt aus dem Anfang des sechzehnten Jahrhunderts in 8. Am Ende: Gedruckt zu Nürnberg durch Valentin Newber. Eins der am häufigsten gesungenen Lieder des 15. u. 16. Jahrh. Nach vielen fliegenden Blättern bei Uhland I, 1 S. 190, Nr. 90.

*) A. L.: Ich fürcht, daß unser Tochter An ihr hab übel gethan. **) Dester = desto.

Der Graf und die Königstochter.

Könnt ich von Herzen singen
Ein hübsche Tageweis
Von Liebe und bittern Schmerzen!
Nun merket auf mit Fleiß,
Wie es eins Königs Tochter ergieng
Mit einem jungen Grafen:
Nun hört hübsch Wunderding!

An ihres Vaters Hofe
Manch edler Ritter was,
Noch*) liebet ihr der Grafe
Auf Erd für alles das,**)
Was Gott durch sein Weisheit beschuf;
Heimlich aus betrübtem Herzen
Thät sie gar manchen Ruf.

*) Noch = trotzdem. **) Liebet ihr für alles, gefällt ihr mehr als alles.

„Herr Gott, send mir das Glücke,
Daß er mein Herz erkenn!
Lös mir auf Band und Stricke,
Frau Venus edle mein!"
Wie der Jungfraun im Herzen was,
Also was auch dem Grafen
Allzeit ohn Unterlaß.

Keins dorft dem andern offen*)
Was ihn (ihnen) im Herzen lag;
Ihr jeglichs thäte hoffen
Ein seldenreichen**) Tag,
Der doch zuletzt mit Jammer kam;
Eins thät dem andern schreiben
Und legten hin ihr Scham.

Ein Tag der was gemeldet
Zu einem Brunnen kalt,
Der lag ferr in dem Felde
Vor einem grünen Wald:
Der eh käm zu des Brunnen Fluß,
Der sollt des andern warten,
Also was ihr Beschluß.

Die Jungfrau thät sich zieren
In einen Mantel weiß,
Ihr Brüst thät sie einschnüren,
Vermachts***) mit ganzem Fleiß;
Auch sprach die edel Jungfrau schon:
„Kein Mann soll mich aufpreisen,†)
Dann eines Grafen Sohn."

Do sie kam zu dem Brunnen,
Sie fand groß Freud und Lust,
Sie dacht: Ich hab gewunnen,
Mein Trauren ist verdust,††)

*) Offen = öffnen, eröffnen. **) Seldenreich = an Glück (saelde) reich. ***) Vermachts = vermachte sie; vermachen s. v. a. einschließen, zumachen, verdecken. †) Aufpreisen = aufschnüren; von mhd. brîsen (einschließen, einschnüren). ††) Verdust = verjagt, entfernt.

Aus aller Not bin ich erlost.
O daß ich her säh reiten
Mein Hoffnung und mein Trost!

Zuhand lief aus dem Walde
Ein grimme Löwin her.
Die Jungfrau sahs gar balde,
Und floh von dannen ferr
Und kam so weit denselben Tag,
Ihrn Mantel ließ sie liegen.
Daraus kam Not und Klag.

Die Löwin gebar ihr Jungen
Wol auf dem Mantel gut,
Der Mantel war besprenget
Mit Schweiß und rotem Blut;
Darnach die Löwin wieder gieng
Zu Wald mit ihren Jungen,
Do kam der Jüngeling.

Do er den Mantel fande,
Besprengt mit Blut so rot,
Do schrei*) er laut zuhande:
„O weh, mein Lieb ist tot!
Do sie mich nit gefunden hat,
Hat sie sich selbs ertötet;
O weh der großen Not!

Nun muß es Gott erbarmen!"
Thät er so manchen Ruf:
„O weh, o weh mir Armen,
Seit daß mich Gott beschuf!"
Sein Schwert das zog er aus der Scheid:
„Komm mir zu meinem Ende,
Maria, du reine Maid!

*) Schrei = schrie.

Wie hast du mein vergessen?
Wo ist das edel Weib?
Hant sie die Thier gefressen,
So kost es meinen Leib!
Ist sie durch mich*) gestorben hie,
Ihrn Leib will ich bezalen."
Er fiel auf beide Knie.

„Gott gesegen dich, Mon und Sunne,
Desgleichen Laub und Gras!
Gott gesegen dich Freud und Wunne
Und was der Himmel beschloß!"
Sein Schwert das stach er durch sein Herz:
„Es soll kein weiblichs Bilde
Durch mich mehr leiden Schmerz!"

Do es ward um den Abend,
Die Jungfrau wieder kam
Zu dem Brunnen sich nahet.
Kein tödlich Herz vernahm
So bitterliche Klag fürwahr!
Sie wand ihr schneeweiß Hände,
Rauft aus ihr gelbes Haar.

Die Jungfrau fiel darnieder
Gar oft ihr da geschwand,**)
Wann sie aufblicket wieder,
Ihr Ohnmacht sie empfand.
Das trieb sie also dick***) und viel
Bis an den lichten Morgen;
Ihr Klag ich kürzen will.

Die Jungfrau thät sich neigen
Wol auf den Grafen schon:
„Gott gesegen dich, Erb und Eigen
Und königliche Kron!

---

*) Durch mich — um meinetwillen. **) Ihr geschwand, ihr entschwand die Besinnung, ward ihr übel. ***) Dick — oft.

Desgleichen Feur, Wasser, Luft und Erd!"
Indem thät sie aufspringen
Und zog aus ihm sein Schwert.

„Hast du durch mich aufgeben
Land, Leut, Ehr und auch Gut,
Verzehret hie dein Leben,
Und auch verzehrt dein Blut,
Du hast gemeint ich sei ermordt,
Da will ich bei dir bleiben
Ewiglich hie und dort."

Das Schwert begunt sie stechen
Durch ihr betrübtes Herz.
Gott, wöllst nit an mir rächen
Die Ding zu bitterm Schmerz!
So es warlich am Tage leit, *)
Die Liebe überwindet
All Ding in dieser Zeit.

Damit will ichs beschließen
Die schöne Tageweis.
Herr, durch dein Blutvergießen
Gib uns das Paradeis!
Dieß Lied schenk ich einr Jungfrau rein,
Durch sie wollt ich auch sterben
Auf Erd, möcht es gesein!

Auf fliegenden Blättern (Basel 1573 bei Sam. Apiarius und 1610 bei Joh. Schröter, Straubing bei Hansen Burger u. a.), im Frankfurter Liederbuch Nr. 253 und in der Heidelberger Hs. 343. Birlinger, Alemannia I, 13. Litteratur.

*) Leit = liegt.

Jäger Wolgemut.

Es jagt ein Jäger wolgemut,
Er jagt aus frischem freiem Mut
Wol under ein grüne Linden,
Er jagt derselben Thierlein viel
Mit seinen schnellen Winden.

Er jagt über Berg und tiefe Thal
Under den Stauden überall,
Sein Hörnlein thät er blasen;
Sein Lieb under einer Stauden saß,
Thät auf den Jäger losen. *)

*) Losen = horchen.

Er schweift sein Mantel in das Gras,
Er bat sie, daß sie zu ihm saß,
Mit weißen Armen umbfangen:
„So gehab dich wol mein Trösterin!
Nach dir steht mein Verlangen.

Hat uns der Reif, hat uns der Schnee,
Hat uns erfrört den grünen Klee,
Die Blümlein auf der Heiden:
Wo zwei Herzlieb bei einander sind,
Die zwei soll Niemand scheiden."

Mehrfach in Drucken des 16. Jahrh. (Forster Frankfurter Liederbuch). Daraus Uhland I. Nr. 10.

Der Herr von Falkenstein.

1

Ik sag minen heren van Falkensten
To siner borg op rieden,
En schild förte he beneben sik her,
Blank swerd an siner sieden.

„God gröte ju heren van Falkensten!
Si ji des lands en here,
Ei so gebet mir wedr den gefangen min
Um aller jungfroun ere!"

„De gefangene, den ik gefangen hebb,
De is mi worden sure,
De ligt tom Falkensten in dem torn,
Darin sal he vervulen."

„Ligt he dan tom Falkensten in dem torn,
Sal he darin vervulen,
Ei so wil ik wal jegen de müren tren
Un helpen lefken truren."

Un as se wal jegen de müren trat,
Hört se sien lefken drinne.
„Sal ik ju helpen, dat ik nig kan,
Dat nimt mi wit un sinne."

„Na hus, na hus, mine jungfrou zart,
Un tröst ju arme weisen!
Nemt ju op dat jar enen andern man,
De ju kan helpen truren!"

„Nem ik op dat jar enen andern man,
Bi eme möst ik slapen;
So let ik dan ok jo min truren nig,
Slög he min arme weisen.

Ei so wolt ik, dat ik enen zelter hett
Un alle jungfroun rieden,
So wolt ik mit heren van Falkensten
Um min sien lefken strieden."

„O ne, o ne, mine jungfrou zart!
Des möst ik dregen schande;
Nemt ji ju lefken wal bi de hand,
Trekt ju mit ut dem lande!"

„Ut dinem lande trek ik so nig,
Du gifst mi dan en schriven,
Wen ik nu komm in fremde land,
Dat ik darin kan bliven."

As se wal in en grot hede kam,
Wal lude ward se singen:
„Nu kan ik den heren van Falkensten
Mit minen worden twingen.

Do ik it nu nig hen seggen kan,
Do wil ik don hen singen:
Dat ik de heren van Falkensten
Mit minen worden kont twingen."

In Boje's Deutschem Museum (Leipz. 1785. Bd. II. S. 381) mitgetheilt durch Clostermeyer in Detmold aus den Papieren des Amtmanns Küster (1737). In dem Dialekt der Gegend von Bielefeld (nach mündlicher Ueberlieferung) bei Erk Liederhort S. 38. Mit andern Variationen der Sage bei Uhland I, 1 S. 294 ff.

Es reit der Herr von Falkenstein
Wol über ein' breite Haide.
Was sieht er an dem Wege stehn?
Ein Mädel mit weißem Kleide.

„Wohin, wohinaus du schöne Magd?
Was machet ihr hier alleine?
Wollt ihr die Nacht mein Schlafbule sein,
So reitet ihr mit mir heime."

„Mit euch heimreiten das thu' ich nicht,
Kann euch doch nicht erkennen."
„Ich bin der Herr von Falkenstein
Und thu mich selber nennen."

„Seid ihr der Herr von Falkenstein,
Derselbe edle Herre,
So will ich euch bitten um'n Gefang'n mein,
Den will ich haben zur Ehe." —

„Den Gefangnen mein, den geb ich dir nicht,
Im Thurm muß er vertrauren.
Zu Falkenstein steht ein tiefer Thurm,
Wol zwischen zwo hohen Mauren." —

„Steht zu Falkenstein ein tiefer Thurm,
Wol zwischen zwei hohen Mauren,
So will ich an den Mauren stehn
Und will ihm helfen trauren." —

Sie ging den Thurm wol um und wieder um:
„Feinslieb, bist du darinnen?
Und wenn ich dich nicht sehen kann,
So komm ich von meinen Sinnen."

Sie ging den Thurm wol um und wieder um,
Den Thurm wollt sie aufschließen:
„Und wenn die Nacht ein Jahr lang wär;
Keine Stund thät mich verdrießen!

Ei dürft ich scharfe Messer tragen,
Wie unsers Herrn sein Knechte,
Ich thät mit'm Herrn von Falkenstein
Um meinen Herzliebsten fechten!" —

„Mit einer Jungfrau fecht ich nicht,
Das wär mir immer ein Schande!
Ich will dir deinen Gefangnen geben;
Zieh mit ihm aus dem Lande!" —

„Wol aus dem Lande, da zieh ich nicht,
Hab niemand was gestohlen:
Und wenn ich was hab liegen lahn,
So darf ichs wieder holen."

Fliegendes Blatt, auch abgedruckt in Herders Volksliedern I Th. S. 232.

Zwei Wasser.

1

Es warb ein schöner Jüngling
Ueber ein breiten See
Umb eines Königes Tochter,
Nach Leid*) geschach ihm weh.

Ach Elslein, holder**) Bule,
Wie gern wär ich bei dir!
So fließen zwei tiefe Wasser
Wol zwischen mir und dir.

In Forsters frischen Liedlein II. Baß. 1553. Ten. 1565. Nr. 49.

*) Wol: Nach Lieb geschah ihm Weh. **) Lieber.

2

Ach Elslein, liebes Elselein,
Wie gern wär ich bei dir!
So sein zwei tiefe Wasser
Wol zwischen dir und mir.

„Das bringt mir großen Schmerzen,
Herzallerliebster Gsell!
Red ich von ganzem Herzen,
Habs für groß Ungefäll."

Hoff, Zeit werd es wol enden,
Hoff, Glück werd kummen drein,
Stets in alls Guts verwenden,
Herzliebstes Elselein!

Hundert vnd ainundzweintzig newe Lieder (Nürnberg bei Hieronymus Formschneyder 1524) Nr. 37. Goedecke u. Tittmann S. 87.

3

Ach Elslein, liebstes Elslein mein,
Wie gern wär ich bei dir!
So sind zwei tiefe Wasser
Zwischen mir und auch dir.

„Wilt du dich lan abwenden drumb,
Weil der Wasser sind zwei?
Da doch sonst mancher stolzer Knab
Leidt noch so mancherlei."

Ach Lieb! das schrecket mich allein,
Daß ich nicht faren kann;
Und wenn dann bräch das Schiffelein,
Müst ich bald untergan.

„Ach nein, das soll geschehen nicht,
Ich selbst helf rudern dir,
Damit du nur in kurzen Zeit,
Herzlieb! herkommst zu mir."

Weil dus, schöns*) Lieb, denn meinst so gut,
Will ichs gleich wagen frei,
Allein das bitt ich fleißig dich:
Steh mir ohn Falschheit bei!

Nic. Rosthius, Newer Lieblicher Galliardt Th. I. Nr. 16. Anders gewendet bei Meinert 39: „Der vorsichtige Liebhaber will sich ein Steglein legen; ein Schiff ist ihm zu kostbar.“ Das scherzhafte Lied scheint eine Parodie des tragischen zu sein. Uhlands Schriften zur Geschichte der Dichtung und Sage IV. S. 40.

Der verlorene Schwimmer.

Es warb ein schöner Jüngling
Ueber ein breiten See
Um eines Königs Tochter;
Nach Leid geschah ihm Weh.

„Ach Buhle, holder Buhle,
Wie gern wär ich bei dir!
So fließen zwei tiefe Wasser
Wol zwischen mir und dir.

Das eine sind die Thränen,
Das andre ist der See;
Es wird von meinen Thränen
Wol tiefer noch der See.“

Ja wie auf dem Pokale
Zum Spiel ein Lichtlein schwebt,
Wenn es beim hohen Mahle,
Auf Königs Wolsein geht,

So setzt sich auf das Wasser
Ein Licht auf leichtes Holz,
Das treibet Wind und Wasser
Zu ihrem Buhlen stolz.

*) Herzlieb.

Als der es aufgefangen,
Er rief aus voller Bruſt:
„Mein Stern iſt aufgegangen,
Ich ſchiff ihm nach mit Luſt.“

Das Lichtlein auf den Händen,
Er ſchwamm zum Liebchen her;
Wo mag er hin ſich wenden?
Ich ſeh ſein Licht nicht mehr.

Liegt er in ihrem Schoße,
Sein Lichtlein wendet ab?
Liegt er im Waſſerſchloſſe,
In einem naſſen Grab?

Die 2 erſten Strofen aus Forſter, die folgenden 6 in jüngſter Zeit hinzugedichtet, vielleicht von den Herausgebern des Wunderhorns ſelbſt.

Die Königskinder.

1

Es waren zwei Edelkönigskinder,
Die beiden die hatten ſich lieb,
Beiſammen konnten ſie dir nit kommen,
Das Waſſer war viel zu tief.*)

„Ach Liebchen, könnteſt du ſchwimmen,
So ſchwimme doch her zu mir!
Drei Kerzlein wollt ich dir anſtecken,
Die ſollten auch leuchten dir.“

Da ſaß ein loſes Nönnchen,
Das that als wenn es ſchlief;
Es that die Kerzlein ausblaſen,
Der Jüngling vertrank ſo tief.

*) Gewöhnlich: Es waren zwei Königskinder, die hatten einander ſo lieb; Sie konnten zuſammen nicht kommen, Das Waſſer war viel zu tief.

„Ach Mutter, herzliebste Mutter,
Wie thut mir mein Häuptchen so weh!
Könnt ich eine kleine Weile
Spazieren gehn längst der See?"

„„Ach Tochter, herzliebste Tochter!
Allein sollst du da nicht gehn;
Weck auf deine jüngste Schwester
Und laß sie mit dir gehn.""

„Ach Mutter, herzliebste Mutter!
Mein Schwester ist noch ein Kind,
Sie pflückt ja all die Blumen,
Die in dem grünen Wald*) sind."

„Ach Mutter, herzliebste Mutter,
Wie thut mir mein Häuptchen so weh!
Könnt ich eine kleine Weile
Spazieren gehn längst der See?"

„„Ach Tochter, herzliebste Tochter!
Alleine sollst du da nit gehn;
Weck auf deinen jüngsten Bruder
Und laß ihn mit dir gehn.""

„Ach Mutter, herzliebste Mutter!
Mein Bruder ist noch ein Kind,
Er fängt ja alle die Hasen,
Die in dem grünen Wald sind."**)

Die Mutter und die ging schlafen,***)
Die Tochter ging ihren Gang,
Sie ging so lange spazieren
Bis sie einen Fischer fand.

---

*) Oder: auf Grünheide. **) Oder: Der schießt ja all die Vöglein, Die auf Grünheide sind. ***) Oder: Die Mutter ging nach der Kirche. Bei dieser Fassung wird nach der 3. Strofe noch folgende gesungen:

Es war an eim Sonntag Morgen,
Die Leute warn alle so froh;
Nicht so die Königstochter,
Ihr Augen saßen ihr zu.

Den Fischer sah sie fischen:
„Fisch dir ein verdientes rot Gold!
Fisch mir doch einen Toten!
Er ist ein Edelkönigskind."

Der Fischer fischte so lange,
Bis er den Toten fand;
Er griff ihn bei den Haren
Und schleift ihn an das Land.

Sie nahm ihn in die Arme
Und küßt ihm seinen Mund:
„Ade, mein Vater und Mutter!
Wir sehn uns nimmermehr."

Der Schluß meist folgendermaßen gesungen:

„Ach Fischer, liebster Fischer,
Willst du verdienen groß Lohn,
So wirf dein Netz ins Wasser
Und fisch mir den Königssohn!"

Er warf das Netz ins Wasser,
Es ging bis auf den Grund;
Der erste Fisch, den er fischet,
Das war sich des Königs Sohn.

Sie faßt ihn in ihre Arme
Und küßt seinen toten Mund:
„Ach Mündlein, könntest du sprechen,
So wär mein jung Herze gesund!"

Was nahm sie von ihrem Haupte?
Eine goldene Königskron:
„Sieh da, woledler Fischer,
Hast du verdientes Lohn!"

Was zog sie von ihrem Finger?
Ein Ringlein von Golde so rot:
„Sieh da, du armer Fischer,
Kauf deinen Kindern Brot!"

Sie schwang sich um ihren Mantel
Und sprang wol in die See:
„Gut Nacht, mein Vater und Mutter!
Ihr seht mich nimmer meh!“

Erk Liederhort S. 65 ff. Scherer Jungbrunnen S. 13 ff.

2

Et wassen twe künigeskinner,
De hadden enanner so lef,
De konnen to nanner nich kummen,
Dat water was all to bred.

„Lef herte, kanst du der nich swemmen?
Lef herte, so swemme to mi!
Ick will di twe keskes*) upstecken
Un de sölld löchten to di.“

Dat hörde ne falske nunne
Up ere slopkammer, o we!
Se dei de keskes utdömpen,**)
Lef herte blef in de se.

Et was up en sunndage morgen,
De lüde wören alle so fro,
Nich so des küniges dochter,
De augen de seten***) er to.

„O moder,“ sede se, „moder!
Mine augen dod mi der so we:
Mag ick der nich gon spazeren
An de kant†) van de ruskende se?“

*) Keskes, Kerzchen. **) Utdömpen, auslöschen. ***) Seten, saßen. †) Kant, kante, Rand, Ufer.

„O dochter," sede se, „dochter,
Allene kanst du der nich gon,
Weck up dine jüngste süster
Un de sall met di gon."

„Mine allerjüngste süster
Is noch so n unnüsel*) kind,
Se plücket wol alle de blömkes,
De an de sekante sind.

Un plückt se auk men de wilden
Un lett de tammen ston,
So segged doch alle de lüde,
Dat hed dat künigskind don.

O moder," sede se, „moder:
Mine augen dod mi der so we,
Mag ick der nich gon spazeren
An de kant van de ruskende se?"

„O dochter," sede se, „dochter!
Allene sast**) du der nich gon,
Weck up dinen jüngsten broder!
Un de sall met di gon."

„Min allerjüngster broder
Is noch so n unnüsel kind,
He schütt woll alle de vügel,
De up de sekante sind.

Un schütt he auch men de wilde
Un lett de tammen gon,
So segged doch alle de lüde,
Dat hed dat künigskind don.

O moder," sede se, „moder!
Min herte dod mi der so we,
Lot annere gon tor kerken,
Ick bed an de ruskende se."

*) Unnüsel, unverständig. **) Sast, sollst.

Do sad de künigsdochter
Upt hoefd ere goldene kron,
Se stack up eren finger
En rink van demanten so schon.

De moder genk to de kerken,
De dochter genk an de sekant,
Se genk der so lange spazeren
Bes se enen fiſker fand.

„O fiſker, leveſte fiſker!
Ji könnt verdenen groot lon,
Settet jue netkes to water,
Fiſket mi den künigesſon!“

He sette sin netkes to water,
De lotkes*) sünken to grund,
He fiſkde un fiſkde so lange,
De künigsſon wurde sin fund.

Do nam de künigesdochter
Van hoefd ere goldene kron:
„Süh do, woledele fiſker!
Dat is ju verdende lon.“

Se trock van eren finger
Den ring van demanten so schon:
„Süh do, woledele fiſker!
Dat is ju verdende lon.“

Se nam in ere blanke arme
Den künigsſon, o we!
Se sprank met em in de wellen:
„O vader un moder, ade!“

Aus Weſtfalen mitgetheilt von Freifräulein Anna von Droſte-Hülshof in Mone's Anzeiger für die Kunde der teutſchen Vorzeit. 1837. Sp. 164. Uhland I, 1 S. 199 ff.

*) Lotkes, kleine Senkbleie.

Die Judenmutter.

Es war und ein Jüdin,*)
Ein wunderschönes Weib,
Sie hat und eine Tochter,
Ihr Haar war gefluchten,
Zum Tanz war sie bereit.

„Ach Mutter, liebste Mutter,
Mein Kopf hat mir so weh!
Laß mich ein kleines Weilchen
Spazieren auf grüner Heide,
Ob er zum Tanze gehn."

„Ach Tochter, liebste Tochter,
Das kann fürwahr nicht sein!
Was sagen da die Leute,
Wollst du auf grüner Heide
Allein spazieren gehn?"

Die Mutter schwieg gleich Mutter,**)
Die Tochter hat ein Sprung,
Sprung in eine enge Kaise,
Wird ein Schreiber aufe,
Dem Schreiber sprang sie zu.

„Ach Schreiber, lieber Schreiber,
Mein Herz hat mir so weh!
Laß mich ein kleines Weilchen
Je mehr in deiner Seite,
Bis daß es wird vergehn."

„Ach Jüdin, liebste Jüdin,
Das kann fürwahr nicht sein!
Hattst du dich lassen aufen,
Ein Kinglein wollt ich dir kaufen,
Wollst mir die Rechte sein."

---

*) [illegible] **) [illegible]
[illegible]

„Ach Schreiber, liebster Schreiber,
Schreib meiner Mutter neu Brief,
Schreib mich und dich zusammen,
Schreib ihr in Gottes Namen,
Eine Christin wollt ich sein!“

„Ach Jüdin, liebste Jüdin,
Das kann fürwahr nicht sein!
Das wär mir eine Schande
Im ganzen Christenlande,
Wollt ich ne Jüdin frein.“*)

Die Tochter schwang den Mantel
Und dreht sich nach dem See:
„Ade, mein Vater und Mutter,
Ade, du stolzer Schreiber!
Ich seh euch nimmermehr.“

Aus A. von [illegible] Sammlung. Im [illegible] durch ganz Deutschland [illegible]. Auf [illegible]

Die Juden in Passau.

Mit Gott, der allen Dingen
Ein Anfang geben hat,
So heben wir an zu singen
Ein wunderliche That.

Als man zählt tausend vierhundert
Auch sieben und siebenzig Jahr,
Zu Passau gschach groß Wunder,
Da Ulrich Bischof war.

---

*) Andere Fassung:

„Ach Schreiber, liebster Schreiber,
Das kann und darf nicht sein;
Eh ich mich lasst täufen,
Viel lieber will ich mich ersäufen
Wol in dem tiefsten See (Rhein).“

Der Christoph Eißenhammer
Durch sein groß Missethat
Fieng an ein großen Jammer
Zu Passau in der Stadt.

Zun Juden thät er laufen
Und fragen sie behend,
Ob sie nit wollten kaufen
Das heilig Sakrament.

Alsbald sie Antwort gaben,
Er sollts ihn bringen nun,
Sie wollten ihm mit Gaben
Ein völlig Gnüge thun.

Da stürmisch die Nacht und finster,
Brach ers Christhäusle*) auf,
Von Unser Frauen Münster
Nahm er acht Partikel**) raus.

Um einen Gulden, merk eben!
Er alle acht verkauft,
Daß einer, wie zu sehen,
Auf dreißig Pfennig lauft.

Die Juden ließens zur Synagogen
Bald tragen aufn Altarstein,
Ein Messer sie auszogen
Und stachen grimmig drein.

Bald sahen sie rausfließen
Das Blut ganz mild und reich,
Ein Gstalt sich sehen ließe
Eim jungen Kindlein gleich.

Das bracht ihn großen Schricken,***)
Sie giengen bald zu Rat
Zwo Hostien zu schicken
Gen Salzburg in die Stadt.

*) Sakramentshäuschen. **) Hostien. ***) Bairisch.

In die Neustadt auch zwo senden,
Zwo schickten sie gen Prag,
Zwo bhielten sie beihänden,
Hatten darüber Frag.

Sie meinten und verhofften
Christum auszutilgen gar,
Drum heizten sie ein Ofen,
Bis daß er glühend war.

Als sie meinten, sie hätten
Die Sach wol ausgericht,
Der Herr groß Wunder thäte,
Macht ihr Anschläg zunicht.

Denn seht! Vor ihren Augen
Flogen zwei Engel raus,
Dazu zwei schöne Tauben,
Das macht ihn Furcht und Graus.

Nun höret, lieben Frommen,
Wie diese schändliche That
Für die Obrigkeit ist kommen,
Wie sie Gott gestrafet hat!

Christoph der Übelthäter
In Sünden hart verblendt,
Wie Judas der Verräter,
Stielt weiter was er findt.

Als er zu Germansbergen
Angriff den Kirchenstock,
Ergriffen ihn die Schergen,
Sie schlugen ihn in Stock.

Da er nun lag gefangen
Zu Passau im Oberhaus,
Was er alls hätt begangen
Bekennt er frei heraus.

Da wurden die Unthaten
Der Juden auch vermehrt,
Wie sie geraten hatten,
Das Sakrament entehrt.

Dem Bischof gieng zu Herzen
Solch lästerliche That,
Darauf ohn alles Scherzen
Er nach ihn greifen that.

Da haben sie bekennet,
Daß sie das Sakrament
Gestochen und gebrennet
Und in drei Städt gesendt.

Zwar vier aus den Gefangen
Haben sich weisen lan
Die Seligkeit zu erlangen,
Den Glauben genommen an.

Die andern sind verbrennet;
Die vier so sich bekehrt,
Zu Christum sich bekennet,
Die gab man zu dem Schwert.

Christoph, ders angefangen,
Das Sakrament verkauft,*)
Wurd auch mit heißen Zangen
Nach etlich Wochen gestraft.

Das Lied, welches nach den Angaben der Herausgeber des Wunderhorns „aus einem geschriebenen geistlichen Liederbuche" entlehnt ist, schließt sich eng an einen lat. Prosabericht (bei Rauch script. rer. Austr. II p. 522) an. Ein nach demselben gearbeitetes, dem Ereignis gleichzeitiges Lied von Fritz Fellhainer steht bei Liliencron II S. 142 ff. Die Verfolgung fällt in das Jahr 1478.

*) Lies bairisch: verkaft.

Das Hasslacher Thal.

Des reichen Schlossers Knab
Gieng mit dem Müller aus,
Gieng Abends spät nach Haus
Durchs Hasselacher Thal,
Bei Haßlach durch den Wald,
Wol durch den dicken Wald.

Der Knab holt Nägel her
Ein hundert aus der Stadt,
Die Tasche war ihm schwer,
Ein Groschen noch drein hat:
„Im Hundert," lustig spricht,
„Find ichs klein Gröschel nicht."

Der Müller denket schnell,
Er denkt der Nägel nicht,
Die Nägel klingern hell,
Zum armen Knaben spricht:
„Es ist wol schwer dein Geld?
Ich nehm dir ab dein Geld."

Der junge Knabe spricht:
„Die hundert Gulden Geld
Die trage ich noch selbst."
Der böse Müller spricht:
„So mußt du sterben bald,
Mußt sterben hier im Wald."

Er gab ihm keine Bitt,
Er gab ihm gleich drei Stich:
„Ach Vetter liebster mein,
Kann es nicht anders sein?
Gedenk an Berg und Thal,
Wo wir gegangen her durch Berg und Thal!"

„Ich seh nicht Berg und Thal,
Ich seh dran meine Qual,
Die hundert Gulden schnell
Verwandelt in Nägel schwarz:
Ich find den Nagel bald,
Daß ich mich häng im Wald."

Angeblich nach mündlicher Überlieferung.
Aus Bairisch Franken?

Der Scheintod.

Des Jerman Weizers Fraue ward
Mit großer Angst beschweret
Von wunderbarer Krankheit Art,
Auch sollt sie bald gebären.
Sie betet: Wär das Kind zur Welt,
Darnach, wenns Gott dem Herrn gefällt,
Wollt sie auch gerne sterben.

Sie starb zu ihrer Kinder Leid,
Ward in ein Grab getragen;
Die Kinder giengen lange Zeit
Vielmal an allen Tagen
Wol auf den Kirchhof zu dem Grab,
Sie weinten sich da täglich ab,
Im Hause still zu bleiben.

Als nun die Frau neun Tage lang
Im Grabe war gelegen,
Die Kinder nahmen ihren Gang,
Zum Kirchhof thäten gehen,
Da hörten sie ein lieblich Stimm
Auf ihrer Mutter Grab, vernimm!
Ein Kinderliedlein singen.

„Nun schlaf mein liebes Kindelein,"
Sangs mit der Mutter Tone;
Die Kinder liefen freudig heim
Mit einer Blumenkrone:
„O Vater, lieber Vater mein,
Geh mit uns auf den Kirchhof ein!
Die Mutter singet schöne.

Sie wiegt im Grab ein Kindelein,
Darum wir Blumen tragen."
„Ihr lieben Kinder, bleibt daheim!
Eur Mutter schläft ohn Klagen."
Die Kinder ließen keine Ruh,
Der Vater gieng dem Grabe zu,
Thät auch die Stimme hören.

Ein überlieblich reine Stimm
Er hört an diesem Orte;
Mit Wunderkraft, mit frohem Grimm
Er reißet auf die Pforte,
Er hebet auf den schweren Stein,
Den eichnen Sarg er schlaget ein,
Dann stürzt er betend nieder.

Es lag die schöne Fraue da,
Das Kind an ihrer Seite;
Die andern Kinder treten nah,
Sie thut die Arme breiten:
„Herzlieber Mann, dein Kind nimm an,"
Er sah es voller Freuden an,
„Und laß dich nicht entsetzen!"

Das Kindlein lacht den Vater an;
Sie giengen all nach Hause,
Ein Bad man thät anrichten dann,
Man ladet viel zum Schmause.
Gelehrte kamen auch heran
Zu schauen das Mirakel an,
Zu hören ohne Grausen.

Da nahm sie einen Becher Wein,
Dann grüßte sie die Freunde
Und sprach: „O Tod, du böser Schein!
Ich schien wol tot, ihr weintet,
Ich wachte auf und war allein,
Ich lag im engen Kämmerlein,
Ein Kind hatt ich geboren."

Sie sprach und dankte Gott so rein:
„Dreimal in einem Tage
Bracht mir ein kleines Knäbelein
Die Speis zum Glockenschlage,
Daß ich mein Söhnlein nähren konnt,
Und sprach: „Neun Tage wart zur Stund,
Du gehest aus dem Grabe.

Doch länger nicht als noch drei Jahr
Wirst du noch bleiben leben;
Du sollst es zeigen an fürwahr
Den Bösen alln die leben:
Sie sollen sich bekehren all
Von Fluchen, Lästern allzumal,
Der jüngste Tag ist nahe."

Angeblich nach mündlicher Überlieferung.

Der Räuberfang auf der Lochmüle bei Wehrheim.

Es ist so still, so still in der Nacht,
Man hört kein Ruf und kein Schrei,
Das Wasser das rauscht da drunten am Wald,
Es klappert die Müle dabei.

Wer naht sich so leise, wer naht sich so sacht,
Wer naht sich mit Wappen und Wehr?
Herr Grillbach der hat sich aufgemacht,
Der kommt mit Mannschaft daher.

So spat noch, in der Nacht noch so spat
Hat Herr Grillbach sich aufgemacht,
Die Heiden in der Mül, die Heiden da
Die will er fangen die Nacht.

Und als er geschlichen zur Müle sacht,
Da stellt er die Mannschaft auf,
Dann spricht er: „Jetzt still, ihr Leute, gebt Acht!
Wir wecken die Heiden nicht auf.

Der Mülknecht untn in der Müle schafft,
Der Mülknecht der macht mir auf,
Und wann ihr mein Ruf und mein Zeichen habt,
Dann kommt ihr alle herauf!"

Und dem Mülknecht hat er ein Wink gemacht,
Der Mülknecht der läßt ihn hinein,
Und er geht die Stiege zur Stube hinauf,
Herr Grillbach ganz herzhaft allein.

In der Stube da liegen die Heiden all,
Da liegen sie all auf der Streu,
Sie schlafen so fest, das Gewehr ligt all
Auf dem Tisch in einer Reih.

Und Herr Grillbach der tritt das Licht in der Hand
Ganz leise zur Thüre herein,
Ganz leise, doch ist schon einer erwacht,
Hebt an zu rufen und schrein.

„Ihr Herrn, seid ruhig!" Herr Grillbach sagt,
„Ich hab mit euch nichts vor!"
Bis daß er zum Tisch gekommen heran
Und vor die Gewehre vor.

Doch einer der hat sich aufgerafft,
Johannes des Hauptmanns sein Sohn,
Der schießt ihm mein Seel das Licht aus der Hand,
So gut kam Herr Grillbach davon.

Und Herr Grillbach der legt mit der Flint auf ihn an,
Auf Johannes des Hauptmanns sein Sohn,
Und schießt und schießt ihm stracks durch den Leib,
So schlimm kam Johannes davon.

Johannes ein schöner galanter Mann
War auch ein studirter dabei,
Trug sich grün und gold, trug Uhren im Sack
Und hielt sich zwei Weiber frei.

Sie haben kein Ruf und kein Zeichen gehört,
Die untn um der Müle stehn,
Sie haben aber das Schießen gehört,
Sie all in die Müle gehn.

Doch in der Kammer darneben da lag
Bei seinen Weibern und schlief
Der Heiden-Ernst selber, der Hauptmann war,
Der kam nun heraus und rief:

„O bist du geschossen, Johannes mein Sohn!"
Er drückt nun Herrn Grillbach hinaus,
Und all die ins Haus gekommen schon,
Sie müssen all wieder raus.

Sie stellen sich unten vor das Haus
Und schießen den Fenstern nein;
Auf einmal hören sie oben heraus
Gar ein erbärmliches Schrein.

Hochschwanger liegt bei ihrem Mann
Die Müllrin im Bett und schreit:
„Ach Gott erbarm! ach töt't ihr dann
Die Frucht im Mutterleib?"

Herr Grillbach hats gleich gehört und spricht:
„Frau Müllrin, braucht bang nicht zu sein!
Die Frucht im Mutterleib töten wir nicht,
Wir kommen so wol hinein."

Und Herr Grillbach herzhaft in die Müle voran
Und hinauf mit Wappen und Wehr,
Und sie bringen die Räuber heraus mit Gewalt
Und stumpen*) und schlagen sie sehr.

Aber der Heiden-Ernst der springt heraus
Zu obn auf die Kendel am Rad,
Schießt seine Pistolen ins Stroh aufs Haus,
Ruft: „Es brennt!“ und springt übers Rad.

Und wie hinauf sie schaun nach dem Dach
Und wie sich oben die Flamme zeigt,
Läuft der Heiden-Ernst fort durch sie all,
Schon hat er den Wald erreicht.

Herr Grillbach in Ketten und Banden schließt all
Die Männer und Weiber zumal
Und führt sie frühmorgens nach Wehrheim hinein,
Siebn und zwanzig an der Zahl.

Und alle Leut auf der Straße stehn
Und sehen die Heiden an,
Wie Paar und Paar in Ketten sie gehn,
Herr Grillbach mitm Säbel voran.

Ein kleiner Bub an der Ecken stand,
Den redt ein Heidenweib an,
Die trägt ein Tippen mit Ram in der Hand,
Spricht: „Nimm, er ist gut der Ram!“

Der Bub der nimmt das Tippen nicht an,
Herr Grillbach aber schaut her
Und nimmt das Tippen dem Weib aus der Hand,
Das Tippen ist gar zu schwer.

Herr Grillbach schütt aus dem Tippen den Ram,
Da war unten pur lauter Gold;
Die Weiber haben all Tippen gehabt,
In allen Tippen war Gold.

*) Mit Ellbogen, Füßen stoßen, unterfränkisch.

Doch Herrn Grillbach hat das Gold nicht verführt,
Trugs selber ins Amthaus hinein;
Die Räuber die wurden all justificiert
Zu Siegen und Koblenz am Rhein.

Der Heiden-Ernst aber der kam davon,
Er irrt in der Höh am Hang;
„O bist du tot, Johannes mein Sohn!"
So klagt er drei Tage lang.

Johannes ein schöner galanter Mann
War auch ein studirter dabei,
Trug sich grün und gold, trug Uhren im Sack
Und hielt sich zwei Weiber frei.

„O bist du tot, Johannes mein Sohn!"
So klagt er drei Tage lang;
Am dritten sieht er den Jägersbub schon,
Den Jägersbub sieht er am Hang.

„O Fränzchen! wie heißt der erschossen mir
Johannes meinen Sohn?"
„Den weiß ich nicht, der erschossen dir
Johannes deinen Sohn."

Der Heiden-Ernst nimmt den Hut und spricht:
„Sieh, den Hut voll Gold geb ich dir,
Schaffst du mir einen sichern Bericht,
Wer den Sohn erschossen mir.

In dreien Tagen zu dieser Stund
Findst du mich auf dem Platz,
Dann kömmst du, dann hör ichs aus deinem Mund,
Solang hab ich kein Ruh noch Rast."

Johannes ein schöner galanter Mann,
War auch ein studirter dabei,
Trug sich grün und gold, trug Uhren im Sack
Und hielt sich zwei Weiber frei.

„O bist du tot, Johannes mein Sohn!“
So klagt er drei Tage lang;
Am dritten Tag da paßt er schon,
Da paßt er schon gar zu lang.

Der Jägersbub der kömmt doch nicht,
Er sagt es dem Vater zu Haus,
Der Vater aber zum Jägersbub spricht:
„Ich laß dich gar nicht hinaus.“

„O bist du tot, Johannes mein Sohn!“
So klagt er drei Tage lang;
Am dritten Tag da gieng er davon,
Am dritten da wards ihm bang.

Der Heiden-Ernst, der der Hauptmann war,
Der macht sich auf und flieht;
Er kam nicht weit, da wurd er gefahn
Droben im Pfälzer Gebiet.

Da thäten sie einen Galgen baun,
Da hängten sie ihn dran,
Da war er noch viele Jahre zu schaun,
Zu Neckargemünd es war.

Herr Grillbach aber blieb frisch und gesund,
Thät all das Drohen ihm nichts,
Wie er dann noch bis auf diese Stund
Wachtmeister in Wehrheim ist.

Das Liedlein aber hat einer gemacht
Der schon selbst in der Lochmül gewest,
Ist mit Herr Grillbach wol bekannt,
Hats auch von ihm selbst gehört.

A. v. Arnim's Sammlung.

Die Hand des ungeratenen Sohnes.

Sieh, sieh, du böses Kind,
Was man hier merklich findt,
Eine Hand, die nicht verweſt,
Weil der, des ſie geweſt,
War ein ungeratenes Kind,
Die man auch jetzt noch findt.
Den Vater ſchlug der Sohn,
Drum hat er diß zum Lohn,
Daß hier hängt ſeine Hand.
Hüt dich für ſolcher Schand!

„Wenn man in die Kirche des Dorfes Groß-Rodensleben (im Magdeburgiſchen) durch die Kirchthüre, ſo zur linken Hand iſt, hinein kommt, erblickt man an dem einen ſteinernen Pfeiler, worauf die Schwibbögen der Kirche ruhen, eine hölzerne, ſchwarz angeſtrichene Tafel, auf deren mittleren Theile man dieſe Verſe lieſet.“ Antiquarius des Elb-Stroms, Frankf. a. M. 1741, S. 616.

Armer Kinder Bettlerlied.

Es ſungen drei Engel einen ſüßen Geſang,
Mit Freuden es im Himmel klang;
Sie jauchzten frölich auch dabei,
Daß Petrus ſei von Sünden frei,
Von Sünden frei.

Denn als der Herr Jeſus zu Tiſche ſaß,
Mit ſeinen zwölf Jüngern das Abendmahl aß,
So ſprach der Herr Jeſus: Was ſteheſt du hier,
Wenn ich dich anſehe, ſo weineſt du mir,
So weineſt du mir.

Ach! sollt ich nicht weinen du gütiger Gott!
Ich hab übertreten die zehen Gebot;
Ich gehe und weine so bitterlich,
Ach komm, erbarme dich über mich,
Ach über mich!

Hast du dann übertreten die zehen Gebot,
So fall auf die Knie und bete zu Gott,
Und bete zu Gott nur allezeit,
So wirst du erlangen die himmlische Freud,
Die himmlische Freud.

Die himmlische Freud ist eine selige Stadt,
Die himmlische Freud die kein End mehr hat;
Die himmlische Freud war Petro bereit
Durch Jesum und allen zur Seligkeit,
Zur Seligkeit.

Nach Angabe der Herausgeber von einem fliegenden Blatt. Zu Grunde liegt ein alter Ruf, der im Mainzer Cantuale von 1605 und im Paderbornschen Gesangbuch von 1609 steht. Vgl. Hoffmann v. F. Kirchenlied S. 513. Erk Liederhort S. 169. Die mannigfachen Variationen von Liedern, welche sich daran angeschlossen haben und in den verschiedensten Theilen Deutschlands verbreitet sind, hat Mittler Nr. 443—447 zusammengestellt.

Ulrich.

O Röschen rot!
Der Mensch liegt in großer Not,
Der Mensch liegt in großer Pein,
Ja lieber möcht ich in Himmel rein.
Da kam ich auf einen breiten Weg,
Da kam ein Engellein und wollt mich abweisen,
Ach nein, ich ließ mich nicht abweisen:
Ich bin von Gott, ich will wieder zu Gott,
Der liebe Gott wird mir ein Lichtchen geben,
Wird mir leuchten bis in das ewige selige Leben.

A. v. Arnim's Sammlung.

Letzter Zweck aller Krüppelei.

O süße Hand Gottes,
Ermuntre mein Herz,
Mach, daß ich mein Unglück
Ertrage mit Scherz!
Es dünkt mich als wenn Gott
Balon mit mir schlüg.
Je stärker er schläget,
Je höher ich flieg.

Ich als ein klein Bäumlein
Im Garten da bin,
Gott selbst ist der Gärtner
Und biegt mich zu ihm;
Er stutzet und butzet
Noch immer mein Zweig,
Daß ich soll aufwachsen
Und höher aufsteig.

Ich muß es bekennen,
Gott hobelt mich sehr,
Er schneidt mich, er haut mich,
Doch fällt mirs nicht schwer;
Willst wissen warum?
Ich halte dafür,
Gott wollt ja gern schnitzeln
Ein Engel aus mir.

Es kränket mich gar nicht,
Daß ein Krüppel ich bin,
Wer weiß ob nicht eben
Ein Glücksstern darin.
Gott ist ja so gar sehr
In die Krüpplein verliebt,
Weil er für sich selbsten
Sein Kurzweil drin geübt.

Nach der Angabe der Herausgeber
aus einem Manuskript.

Der Freier Tod.

Andreas, lieber Schutzpatron,
Gib mir doch nur einen Mann!
Räche doch jetzt meinen Hohn,
Sieh mein schönes Alter an.
Krieg ich einen oder keinen? — Einen.

Einen krieg ich? das ist schön!
Wird er auch beständig sein?
Wird er auch zu andern gehn?
Oder sucht er mir allein,
Und sonst keiner zu gefallen? — Allen.

Allen? Ei, das wär nicht gut!
Ist er schön und wohlgestalt't?
Ists ein Mensch, der viel verthut?
Ists ein Witwer? Ist er alt?
Ist er hitzig oder kältlich? — Aeltlich.

Aeltlich? aber doch galant!
Nun so sage mir geschwind:
Wer ist ihm denn anverwandt,
Und wer seine Freunde sind?
Sind sie auch von meines Gleichen? — Leichen.

Leichen? Ei, so erbt er viel!
Hat er auch ein eignes Haus,
Wenn er mich nun haben will:
Und wie sieht es drinnen aus?
Ist es auch von hübscher Länge? — Enge.

Enge? Ei, wer frägt darnach?
Wenn er nur ein größres schafft.
Und wie stehts ums Schlafgemach?
Ist das Bette auch von Taft,
Wo ich drinnen liegen werde? — Erde.

Erde? Das klingt wunderlich,
Ist ein sehr nachdenklich Wort!
Andreas, ach! ich bitte dich,
Sage mir doch auch den Ort,
Wo du ihn hast aufgehoben? — Oben.

Oben hat er seinen Platz?
Nun, so merk ich meine Not,
Der mir jetzt beschriebne Schatz
Ist vielleicht wol gar schon tot!
Ist mir sonst nichts übrig blieben? — Lieben.

Lieben soll ich nun das Grab?
Ach! wie manches Herzeleid,
Weil ich keinen haben mag
Hier in dieser Sterblichkeit,
Keinen Krummen, keinen Lahmen. — Amen

Nach fliegenden Blättern aus der ersten Hälfte des laufenden Jahrhunderts.

Das erlaubte Tänzchen.*)

Es starben zwei Schwestern an einem Tag,
Sie wurden gelegt mitsamm ins Grab.
Und als sie kamen vors himmlische Thor,
Sanct Petrus sprach: „Wer ist davor?"
„Es sind davor zwei arme Seelen,
Sie möchten gern bei Gott einkehren."
„Die erste die soll zu ihm gehn,
Die zweite soll den breiten Weg gehn."
Der breite Weg gar böse steht,
Der zu der leidigen Höll eingeht.
Und da sie den breiten Weg auße kam,
Begegnet ihr die heilige Frau.

*) Die Ueberschrift „Rosenkranz, Tritt an den Tanz" ward mit obiger vertauscht.

„Wohinaus, wohin, du arme Seel?
Wir wollen jetzt bei Gott einkehrn."
„Ich hab ja schon bei Gott eingekehrt,
Er hat mir hinausgewehrt."
„Was hast du denn für Sünd gethan,
Daß du nicht darfst im Himmel gan?"
„Ich hab ja alle Samstag Nacht
Ein Rosenkränzlein naus gemacht." *)
„Hast du sonst keine Sünd gethan,
Darfst du mit mir in Himmel gan."
Und als sie kamen vors himmlische Thor,
Sanct Petrus sprach: „Wer ist davor?"
„Es ist davor eine arme Seel,
Sie möchte gern bei Gott einkehrn."
Maria nahm sie bei der Hand
Und führte sie ins gelobte Land.
Da ward ihr gleich ein Stuhl bereit
Von nun an bis in Ewigkeit.

Die Herausgeber des Wunderhorns erhielten dies weitverbreitete Lied aus der Umgegend von Hechingen. Simrock Nr. 69 gibt es vom Niederrhein, Scherer Jungbrunnen Nr. 47 aus Franken (diese beiden mit dem Anfang: „Zwei Schwestern starben an einem Tag").

Sündenlast.

Es sterben zwei Brüder in einem Tag,
Ein armer und ein reicher:
Der reiche der wird in die Hölle begrabn,
Der arme in den Himmel.

Und da der reiche begraben ward,
Saß er in großer Hitze,
Sah er seinen herzgeliebten Bruder
In der ewigen Freude sitzen.

*) Andere: Ein Reigentänzlein mitgemacht.

„Ach Bruder, herzliebster Bruder mein,
Reich mir ein Tröpflein Wasser
Wol auf meine Zunge, wol auf meinen Mund,
Das mich erquicken möge!“

„Ach Bruder, herzliebster Bruder mein!
Kein Tröpflein soll dir werden,
Du hast den Armen das Brot versagt,
Hasts Hunden und Schweinen gegeben.“

„Hab ich den Armen das Brot versagt,
Habs Hunden und Schweinen gegeben,
Mein großes Gut trieb Übermut,
Kann es nicht mit mir nehmen.

Wenn Berg und Thal auf einander ständ,
Viel lieber wollt ich sie tragen,
Als daß ich soll stehn vor dem jüngsten Gericht,
Soll alle meine Sünden beklagen.

Und käm alle Jahr ein Vögelein
Und nähm nur ein Schnäblein voll Erden,
So wollt ich doch die Hoffnung han,
Daß ich könnt selig werden.“

Amen, Amen steht auch dabei:
Gott helf uns allen zusammen
Wol hier und dort aus aller Not
Durch Jesum Christum! Amen.

Die Herausgeber des Wunderhorns wollen das Lied aus mündlicher Ueberlieferung erhalten haben.

Vorladung vor Gottes Gericht.

Es sprach eine Mutter zu ihrem Sohn:
„Mußt heiraten, was sagst du davon?
Du mußt eine andre heiraten,
Dein feines Lieb mußt du nun lassen.“

„Ach nein, ach nein, das kann nicht sein,
Daß ich muß scheiden von meinem Schätzelein;
Wir haben einander genommen,
Können nicht mehr von einander kommen."

„Habest du genommen, wen du willt,
Du bist mein Kind und folgest mir nit?"
„Ei Mutter, jetzt will ich dir folgen,
Ei geh es mir, wie es auch wolle."

Und da es war am Hochzeitstag
Und alle Leut so lustig warn,
Der gute Gesell war so betrübet
Von wegen seiner andern Herzliebsten.

Es stand nicht länger als drei Tage an,
Der gute Gesell so tötlich krank war,
Er kam seiner Liebsten vor den Laden,
Ein Gott behüt will er von ihr haben.

Sie aber gab einen harten Fluch,
Davon er schon hatte zu viel und genug:
„Ich will ihn meinen Eltern aufladen,
Ich will beide aufs jüngste Gericht laden.

In zweien Monden, und das werd wahr,
Ich lad sie vor Gottes Gericht so gar."
In zweien Monden sie starben zusammen,
Ihr Weinen thät löschen die höllischen Flammen.

Nach der Angabe der Herausgeber aus mündlicher Ueberlieferung.

Unerschöpfliche Gnade.

Maria gieng in Reihen
Mit ihren Engelein,
Da kam eine arme Seele:
„Ach Maria, laß mich ein!"

„Ich kann dich nicht einlassen,
Du bist ein Sünder groß,
Dein Ehr hast du verschlafen,
Dazu dein Kränzelein."

„Hab ich mein Ehr verschlafen
Dazu mein Kränzelein,
Warum sollts Gott nicht erbarmen,
Daß ich verloren soll sein?"

Da kam sie vor das Höllenthor,
Gar traurig klopft sie an;
Es hören sie all die Teufel,
Da ward ihr aufgethan.

Der eine der machts Thürle auf,
Der andre bringt den Stuhl herauf,
Der dritte der blasts Feuer auf,
Der vierte schürt brav zu.

Was hat sie vor ihren Äuglein stehn?
Ein kleines Kindelein;
Hat sie das Kind getötet,
So muß sie leiden Pein.

„Hab ich das Kind getötet
Und muß ich leiden Pein,
Warum sollts Gott nicht erbarmen,
Daß ich verloren soll sein?"

A. v. Arnims Sammlung.

Die drei Schwestern.

1

Es flohen drei Sterne wol über den Rhein,
Es hätt eine Witwe drei Töchterlein.
Die eine starb, wie es Abend war
Und die Sonne nicht mehr schiene klar;

Die andre um die Mitternacht,
Die dritte um die Morgenwacht.
Sie nahmen sich all einander die Händ
Und kamen vor den Himmel behend,
Sie klopften leise an die Thür,
Sanct Petrus sprach: „Wer ist dafür?"
„Es stehn drei arme Seelen hier,
Ach macht bald auf die Himmelsthür!"
Er sprach: „Ich muß erst zeigen an,
Welch von euch soll in Himmel gan."
Darauf gieng er hin und fragte nach,
Die Himmelsstimme also sprach:
„Die ältsten zwei sollen hier eingehn,
Die jüngste muß bleiben stehn."
Sie schrie und sprach: „Was hab ich gethan,
Daß ich hier bleiben soll bestan?"
Sanct Petrus sprach: „Weil du veracht
Gotts Wort, deine Seele nicht bedacht,
So geh nun hin und siehe zu,
Wo du findest in der Höllen Ruh.
Denn wenn du in die Kirch solltst gehn,
So bliebst du vor dem Spiegel stehn,
Dein Haupt bekrönt, dein Haar geschmiert
Und dich hoffärtig ausgeziert.
Drum geh nun fort und packe dich!
Die Hölle wird aufnehmen dich."
Als sie nun vor die Hölle kam,
Da klopfte sie gar grausam an,
Der Satan sprach: „Wer ist allhier?"
„Es ist eine arme Seel dafür."
Drauf sprang er auf und ließ sie ein
Und schenkt ihr ein ein glühnden Wein.
Als sie nun aus dem Becher trank,
Das Blut ihr aus den Nägeln sprang.
Er bracht sie in den höllischen Pfuhl
Und setzt sie auf einen glühenden Stuhl.
Ja ihre Qual war übergroß,
Sie kriegte manchen harten Stoß.

Sie sprach: „Das ist mein Mutter Schuld,
Daß sie mein Bosheit hat erduldt
Und mich in Frevel lassen gehn,
Nicht einmal sauer drum gesehn;
Da meine Schwestern im Himmelssaal,
So sitz ich in der Höllenqual.
Was hilft mir nun mein Übermut,
Mein Reichthum, Ehre, Geld und Gut?
Was hilft mir nun all Zierd und Pracht?
Ach hätt ich nie daran gedacht,
So säß ich nicht in dieser Flammen,
Da alle Qualen schlagen zusammen."

Die Herausgeber entnahmen das weitverbreitete Lied einem fliegenden Blatte. Simrock S. 140 ff. Scherer Jungbr. Nr. 46. Litteratur.

2

Es fielen drei Sterne vom Himmel herab,
Sie fielen wol auf eines Königs Grab,
Dem König dem starben drei Töchterlein ab.

Die eine die starb, als der Abend anbrach,
Die andre die starb um Mitternacht,
Die dritte die starb um die Morgenwacht.

Die erste die ward mit Rosen geschmückt,
Die andre die ward mit Nelken bestickt,
Die dritte die ward mit Dornen gespickt.

Sie faßten sich all drei wol an die Hand
Und giengen aus ihres Vaters Land,
Sie giengen den schmalen Weg entlang.

Da begegnet ihnen ein weißer Mann,
Der hatt des Herrn Christus seine Kleider an.
„Ach Seelchen, ach Seelchen, wo wollet ihr hin?"
„Wir wollen zur himmlischen Ruhe hin."
„Geht ihr, geht ihr ein klein wenig baß zu,
Da werdt ihr wol finden die himmlische Ruh!"

Und als sie vor die Himmelsthür kamn,
Sie klopften gar so leise an,
Sanct Petrus kam, es ward aufgethan.

Zwei nimmt er herein, eine ließ er stan:
„Ach Jesus, was hab ich dir zu Leide gethan,
Daß ich muß vorm blauen Himmel stan?"

„Geh du, geh du ein klein wenig baß zu,
Da wirst du wol kommn auf den breiten Weg!"

Und als sie an das Höllenthor kam,
Da klopfet sie ganz grausam an,
Der Teufel kam, es ward aufgethan.

Er setzt sie auf einen glühenden Stuhl,
Gab ihr einen glühenden Becher in die Hand,
Daß das Blut ihr aus Händen und Füßen rann.

„Ach Jesus, was hab ich dir zu Leide gethan,
Daß ich muß im höllischen Feuer stan?"
„Wann die andern sind in die Kirche gegangen,
Hast du dich mit Federn und Blumen behangen,
Wann die andern haben gebet und gesungen,
Bist du mit jungen Herrn herumgesprungen."

Aus Neuvorpommern. Vrgl. Müllenhoff, Märchen, Sagen und Lieder der Herzogthümer Schleswig, Holstein und Lauenburg S. 496.

Verspätung.

„Mutter, ach Mutter! es hungert mich,
Gib mir Brot, sonst sterb ich!"
„Warte nur, mein liebes Kind!
Morgen wollen wir säen."

Als das Korn gesäet war,
Rief das Kind noch immerdar:
„Mutter, ach Mutter! es hungert mich,
Gib mir Brot, sonst sterb ich!"
„Warte nur, mein liebes Kind!
Morgen wollen wir ernten."

Als das Korn geerntet war,
Rief das Kind noch immerdar:
„Mutter, ach Mutter! es hungert mich,
Gib mir Brot, sonst sterb ich!"
„Warte nur, mein liebes Kind!
Morgen wollen wir dreschen."

Als das Korn gedroschen war,
Rief das Kind noch immerdar:
„Mutter, ach Mutter! es hungert mich,
Gib mir Brot, sonst sterb ich!"
„Warte nur, mein liebes Kind!
Morgen wollen wir backen."

Als das Brot gebacken war,
Lag das Kind auf der Totenbahr.

Aus Achim von Arnims Sammlung. Erk Liederhort S. 63 ff. gibt das Lied aus der Gegend von Halle und Eisleben. Weitere Litteratur siehe Scherer Jungbrunnen Nr. 44.

Die Mutter Gottes zu Sponheim.

Gott grüß euch all ihr Herren,
Und die darinnen sind;
Gott tröst' die betrübten Seelen,
Die in dem Fegfeuer sind.

Wir sind daher gegangen,
Wir sind daher gesandt;
Wir bettlen für die Krone,
Die noch steht in Himmelshand.

Für einen Schleier heischen wir
Und eine schöne Kron;
Zu Sponheim in der Kirche
Die Maria soll sie han.

Maria Königinne
Sie ist eine reine Magd,
Sie kann gar treulich bitten
Für unsre Missethat.

Ein Heller und ein Pfenning
Das ist ein kleiner Werth;
Maria Königinne
Ist aller Ehren werth.

Wir danken für die Gaben,
Die ihr uns habt gethan;
Gott wirds an euren Seelen
Euch zum Guten lassen stan.

Vier Baurenmädchen sammelten sonst mit diesem Liede von Haus zu Haus einiges Geld, um das Muttergottesbild, welches sie bei Prozessionen trugen, vorher auszuschmücken, in den rheinischen Dörfern Sponheim, Spabrück oder Geillesheim. (Anm. der Herausgeber.)

Das Prager Lied.

O allerschönstes Jesulein,
Du pragerisches, lieb und klein,
Klein an Gestalt, groß in der Macht,
Wie in Erfahrnus schon gebracht.

Du Zierd des ganzen Erdenreich,
Mit deiner Hülf nicht von uns weich!
Weil du zu uns ankommen bist,
Demüthig sei von uns gegrüßt.

Du kommst zu uns aus Böhmenland,
Ach mach dein Hülf auch hier bekannt,
Wir fallen dir zu Füßen all,
Dein Gnad uns zeige überall!

O allerschönstes Jesulein,
Wie konnt es denn doch möglich sein,
Daß man so wenig dich geacht,
So lang dich in Vergessung bracht?

Sieben Jahr dauerte dein Elend,
Zerbrochen wurden dir deine Händ,
Bis endlich deiner Gnaden Strahlen
Auf einen treuen Diener gefallen.

Der ohngefähr zu Prag ankam
Und dein Abwesenheit wahrnahm,
Cyrillus ware er genannt,
Dem deine Gnaden schon bekannt.

Er suchte dich gleich einem Schatz,
Durchgehet alle Ort und Platz,
Verworfen durch der Juden List
Findt er dich unter Staub und Mist.

Mit Jubel und auch Herzensfreud
Er dich erblicket hat mit Freud,
Grüßte dich mit Herz und Mund,
Nicht gnug dich bedauern kunt.

Nach Möglichkeit thät er dich ehren,
Er mußte auch von dir anhören:
„Gebt mir nur meine Händelein,
So geb ich euch den Segen mein."

Dies muß die ganze prager Stadt
Bekennen, die's erfahren hat,
Wie du vom Schweden sie erlöst,
Der in ihr feindlich war zuerst.

Auch zu der großen Pesten Zeit
Hast du sie von der Pest befreit.
O Jesulein, streck aus dein Hand,
Beschütz das liebe Vaterland!

[illegible] (Anm. der Herausgeber).

Das St. Hubertuslied.

Im grünen Wald bin ich gewesen,
Sah ich es ein Hirschelein stehn;
Das Hirschlein das wollt ich erschießen,
O Wunder, was hab ich gesehn.

Es thut mir die Flinte versagen,
Ein Kreuz thut das Hirschlein tragen,
Stolzierend auf seinem Gewicht,
Die Gnade zum Sünder wol spricht.

Da thät ich zur Erden hinsinken
Wol auf meine bogene Knie;
Thät mir es entgegen blinken,
Ein silbernes Kreuzlein schneeweiß.

Jetzt thu ich kein Hirschlein mehr schießen,
Will lieber ins Kloster mich schließen;
Dem grünen Wald sag ich gut Nacht,
Die Gnade hat alles gemacht!

Weihnachtslied.

O du mein Mopper, wo willt du hinaus,
Ich kann dir nicht erzählen
Meine güldene Klaus:
Laß klinken, laß klanken,
Laß all herunter schwanken;

Ich weiß nicht, soll ich hüten
Ochs oder Schaf,
Oder soll ich essen
Einen Käs und ein Brot.

Bei Ochsen und bei Schafen
Kann man nicht schlafen,
Da thut es sich eröffnen
Das himmlische Thor,
Da kugeln die Engel
Ganz haufenweis hervor.

Angeblich mündlich.

Die vier heiligen drei Könige.

Kennst die bewegliche Drey du noch nicht und der Viere Gebilde,
Wahrlich, so wollt es der Gott, findest du nimmer die Eins.

Die 4 heilige 3 Könige mit ihrem Steara,
Der Caspar, der Melchar, der Baltes, der Beara,
Sie seaga de' nagelnuia Steara:
Potz Blitz! 's wird g'wiß was Nuis draus weara.
Sie stiefla, sie waidle, sie fülla de Bauch,
Und springa, wie d' Schelma, zum Städtle hinaus.
Und do sie sain kuma fürs Herodes sei Thür,
Herodes der König trat selbsta herfür.
Ei, wo kömmt ihr her in so schneller Uyl?
Sizt amy aufs Bänkli, und g'ruhet a Wuyl.
Mie könna nit g'ruahga, mie han nit de Wuyl.
Mie müasse hünt noch fünfhalba Müyl.
Ey worum-a-könnt ir nit g'ruahga, es thut jo nit Nauth,
I will üch vor gea a Käß und a Brout.
Mer möaga kui Käs, mer möaga kui Brout,
Mer müssa gau gea, 's thut werli gau Nauth.
Ei möagat er kui Käs, so fräsfet e Dreck,
Un schärt i ins Teufels paar Daza a weg.

Und do mer sin kömme übers Städle hinaus,
Denka mer, blos es der Herodes da Hobel fein aus,
Und do mer sin komma ge Betlahai,
So sind a mirs Kindli ä Mueters allai.
Und do mer im han brunge Butter, Nuß, und a Milach,
Hats Kindli klo bizli druf aini gschilacht.
Sankt Joseph nahm waidli die Wiege=Schnuar,
Und macht go dem Kindli a Gugel fuar.
Do stundes en Engeln hinter der Thür,
Und both es a Mümfeli Brout herfür. —
Jez sin mer halt gestorben, und leabe nimmai,
Und liega zua Kölla am Bodasai.

Zur Beruhigung einer gewissen Kritik, die immer wissen muß, ob etwas wirklich alt sei, um zu fühlen, daß es schön sei, wird hier bemerkt, daß dieses Lied unverändert abgedruckt. (Anm. der Herausgeber.)

Petrus.

Als dJuden den Herrn habn gfange ghatt,
Da liefen die Jünger davon,
Hat ainer den Peter beim Mantl dertappt:
„Gelt, Glatzkopf, ietz hab i di schon!"

Da fuhr der Peter zusamme,
Als hätt ihn der Teufel gepackt,
Er schrie in Jesus Name:
„Da hat mi so Schlakr beim Gnack!"

Er dachte gleich an hailgen St. Veit
Und bsind si gar nit lang:
„Hab i ä Sabl an der Seit,
Wart, Schnipfer, i mach di no bang!"

Der Peter der zog sein Sabel
Und thät zu haue anhebn,
Er haut aber so miserabel,
Die mehrst Streich gienge darnebn.

Da gab der Herr ihm ein Deuter:
„Ha, Peterl, steck ein dein Schwert!
Du bist ä rechte Bärnhäuter,
Dein Schneid ist kein Teufel nicks wert."

Das ärgert den Peter verteufelt,
Daß er d Niemand sollt sein;
Er wehrte sich ganz verzweifelt
Und haut glei ganz sackerisch drein.

Der Malchus stund darnebn
Und hat si nicks z reden getraut,
Dem hat er ä Täschl aufs Dach aufigebn
Unds Ohrwaschl wurzwegge ghaut.

Der Malchus fieng zu flenne an
Und schrie da überlaut:
„O Herr, heil mir mein Loserl an!
Der Glatzkopf der hat mirs wegghaut."

Der Herr der nahm des Malchus Ohr
Und thats ihm ankurirn;
Auf einmal sprang der Peter hervor
Und fieng an zu raisonnirn:

„Was hat mir denn mein Haun gnutzt?
Da wär i ä rechte Schwanz,
Wenn i son Racker zsammegebutzt,
Machst dn mirn glei wieder ganz."

„Hör Peterl, du bist ä rechte Schroll,
Bist gwiß von Salzburg z Haus;
Und wenn i kain Mirakel mehr wirken soll,
So blas du den Hobel mir aus."

Aus Baiern. A. von Arnim's Sammlung.

Der Himmel hängt voll Geigen.

Wir gnüßen die himmliſchen Freuden,
Drum thun wir das Irdiſche meiden.
Kein weltlich Getümmel
Hört man nit im Himmel,
Lebt alles in ſanfteſter Ruh.
Wir führen ein engliſches Leben,
Sind dennoch ganz luſtig darneben,
Wir tanzen und ſpringen,
Wir hüpfen und ſingen:
Sanct Peter im Himmel ſieht zu.

Johannes das Lämmlein auslaſſet,
Der Metzger Herodes drauf paſſet!
Wir führn ein geduldigs,
Geduldigs, unſchuldigs,
Ein liebliches Lämmlein zum Tod.
Sanct Lucas den Ochſen thut ſchlachten,
Ohn einigs Bedenken und Achten.
Der Wein koſtt kein Heller
Im himmliſchen Keller;
Die Engel die backen das Brot.

Gut Kräuter von allerhand Arten
Die wachſen im himmliſchen Garten:
Gut Spargel, Fiſolen
Und was wir nur wollen,
Ganz Schüſſel voll ſind uns bereit;
Gut Äpfel, gut Birn und gut Trauben,
Die Gärtner die alles erlauben.
Willſt Rehbock, willſt Haſen?
Auf offener Straßen
Zur Kuchel ſie laufen herbei.

Sollt etwa ein Fasttag ankommen,
Die Fische mit Freuden anstromen;
Da laufet Sanct Peter
Mit Netz und mit Köder
Zum himmlischen Weiher hinein:
Willst Karpfen, willst Hechten, Forellen,
Gut Stockfisch und frische Sardellen?
Sanct Lorenz hat müssen
Sein Leben einbüßen,
Sanct Martha die Köchin muß sein.

Kein Musik ist ja nit auf Erden,
Die unsrer verglichen kann werden:
Eilftausend Jungfrauen
Zu tanzen sich trauen,
Sanct Ursula selbst dazu lacht;
Cecilia mit ihren Verwandten
Sind treffliche Musikanten:
Die englischen Stimmen
Ermuntern die Sinnen,
Daß alles für Freuden erwacht.

Bairisches Volkslied. Nicolai, Ein feiner kleiner Almanach. Jahrgang II. S. 88. — Ein verwandtes Lied aus dem Sundgau (Anfang: „Willst genießen die himmlischen Freuden") in der Alsatia 1853 S. 208.

Aussicht in die Ewigkeit.

O wie gehts im Himmel zu
Und im ewgen Leben!
Alles kann man haben gnug,
Darf kein Geld ausgeben;
Alles darf man borgen,
Nicht für Zahlen sorgen.
Wenn ich einmal drinnen wär,
Wollt nicht mehr heraus begehr.

Fällt im Himmel Fasttag ein,
Speisen wir Forellen
Peter geht in Keller nein,
Thut den Wein bestellen;
David spielt die Harfen,
Ulrich brat die Karpfen,
Margareth backt Küchlein gnug,
Paulus schenkt den Wein in Krug.

Lorenz hinter der Küchenthür
Thut sich auch bewegen,
Tritt mit seinem Rost herfür,
Thut Leberwürst drauf legen;
Dorthe und Sabina,
Lisbeth und Cathrina
Alle um den Heerd rum stehn,
Nach den Speisen sie auch sehn.

Jetzt wolln wir zu Tische gehn,
Die beste Speis zu essen;
Die Engel um den Tisch rum stehn,
Schenken Wein in dGläser:
Sie thun uns invitiren,
Der Barthel muß transchiren,
Joseph legt das Essen vor,
Cecilia bestellt ein Musikchor.

Martin auf dem Schimmel reit,
Thut fein galoppiren,
Blasi hält die Schmier bereit,
Thut die Kutschen schmieren;
Wären wir ja Narren,
Wenn wir nicht thäten fahren
Und thäten alleweil zu Fuße gehn
Und ließen Roß und Kutsche stehn.

Nun adje, du falsche Welt!
Du thust mich verdrießen;
Im Himmel mir es besser gfällt,
Wo alle Freuden fließen.

Alles ist verfänglich
Und alles ist vergänglich:
Wenn ich einmal den Himmel hab,
Hust ich auf die Welt herab.

Fliegendes Blatt. Litteratur bei Mittler zu Nr. 1322.

Der Pilger und die fromme Dame.

Es reist ein Pilgersmann nach Morgenland hinaus,
Er kam vor eines Edelmanns Haus,
Kam vor sein Haus, vor seine Thür,
Trat eine schöne Dam herfür.

Er sprach sie an um eine gute Gab,
Was eine solche Dam vermag:
„Ich kann dir halt nichts geben,
In mein Schlafkämmerlein laß ich dich legen."

Der Pilgersmann war von Herzen froh,
Sein Mantel er sogleich auszog;
Sie schlafen bei einander die liebe lange Nacht,
Bis daß das Hämmerlein sechs Uhr schlagt.

„Ei Bettelmann, steh auf, es ist schon Zeit!
Die Vögelein singen auf grüner Heid."
„Ei, laß sie nur singen! Obs pfeifen oder nicht,
Von meiner Herzliebsten da scheide ich nicht."

Und als der Pilgersmann zum Hof naus kam,
Der Edelmann vom Jagen zurücke kam:
„Ich wünsche euch das ewige Leben,
Die Fraue hat mir schon Gab gegeben."

„Ei Frau, was hast du denn dem Bettelmann gegeben,
Daß er mir wünscht das ewige Leben?"
„Ich hab ihm nichts gegeben als dies oder das,
So viel mein zarter Leib vermag."

„Ei Frau, laß den Bettelmann fein nimmer in dein Haus,
Lang ihm seine Gabe zum Fenster hinaus!
Binds ihm an eine lange Stange an,
Daß er zu dir nicht langen kann."

„Ei Mann, er bringt ja Segen in dein Haus,
Es geht der fromme Mann ins Morgenland hinaus."
„Und zieht er hin, so laß ihn gehn,
Er möchte sonst gar stille stehn."

Nach Angabe der Herausgeber von einem fliegenden Blatte. Die älteste Fassung der Ballade (Anfang: „So wöll wirs aber heben an Von einem reichen kargen Mann") theilt Uhland I 2 Nr. 285 nach Einzeldrucken und Liederbüchern des 16. Jahrh. mit. Die noch jetzt geläufigen Variationen aus der Uckermark, aus Schlesien und dem Kuhländchen stellt Mittler Nr. 174—176 zusammen.

Des Antonius von Padua Fischpredigt.

ntonius zur Predig
Die Kirche findt ledig;
Er geht zu den Flüssen
Und predigt den Fischen:
Sie schlagn mit den Schwänzen,
Im Sonnenschein glänzen.

Die Karpfen mit Rogen
Sind all hieher zogen,
Habn dMäuler aufgrissen,
Sich Zuhörens beflissen:
Kein Predig niemalen
Den Karpfen so gfallen.

Spitzgoschete Hechten,
Die immerzu fechten,
Sind eilends herschwommen
Zu hören den Frommen:
Kein Predig niemalen
Den Hechten so gfallen.

Auch jene Phantasten,
So immer beim Fasten,
Die Stockfisch ich meine,
Zur Predig erscheinen:
Kein Predig niemalen
Den Stockfisch so gfallen.

Gut Aalen und Hausen
Die Vornehme schmausen,
Die selber sich bequemen,
Die Predig vernehmen:
Kein Predig niemalen
Den Aalen so gfallen.

Auch Krebsen, Schildkroten,
Sonst langsame Boten,
Steigen eilends vom Grund
Zu hörn diesen Mund:
Kein Predig niemalen
Den Krebsen so gfallen.

Fisch große, Fisch kleine,
Vornehme und Gmeine
Erheben die Köpf
Wie verständge Geschöpf:
Auf Gottes Begehren
Antonium anhören.

Die Predig geendet,
Ein jedes sich wendet:
Die Hechte bleiben Diebe,
Die Aale viel lieben.
Die Predig hat gfallen,
Sie bleiben wie alle.

Die Krebs gehn zurücke
Die Stockfisch bleiben dicke,
Die Karpfen viel fressen,
Die Predig vergessen.
Die Predig hat gfallen,
Sie bleiben wie alle.

Von den Herausgebern bearbeitet nach Abraham a St. Clara. Judas Der Ertz-Schelm ꝛc. Saltzburg 1691. Bd. I. S. 253.

Martinsgans.

1

Praesulem sanctissimum
Veneremur, gaudeamus!
Wöllen wir nach Gras gan, hollereio!
So singen uns die Vögelein, hollerei!
In hoc solemni festo.
Zir zir! passer,
Der Gutzgauch frei
Sein Melodei
Hellt*) über Berg und tiefe Thal.
Der Müller auf der Obermül
Der hat ein feiste Gans,
Die hat ein feisten dicken langen weidelichen Kragen,**)
Die wöll wir mit uns tragen.
Drußla drußla gickgack gickgack
Dulci resonemus melodia!

Forster's Frische Liedlein II, 1540 Nr. 7. Uhland I, 2 Nr. 208.

*) Hellt = läßt hallen, ertönen. **) Weidelich = stattlich; Kragen = Hals.

Den besten Vogel den ich weiß,
Das ist ein Gans,
Sie hat zwen breite Füß,
Darzu ein langen Hals.
Ihr Füß sein gel,
Ihr Stimm ist hell,
Sie ist nit schnell.
Das best Gesang das sie kann,
Da da da, das sie kann,
Das ist gickgack gickgack.
Gickgack gickgack
Singen wir zu Sant Märtenstag. *)

Ein Gans gesotten gebraten bei dem Feur ist gut;
Ein guten Wein darzu,
Ein guten frölichen Mut.
Den selbigen Vogel solln wir loben,
Der da schnattert und dattert im Haberstroh:
So singen wir Benedicamus Domino.

Forster's Frische Liedlein II, 1540, Nr. 6. Thom. Mancinus Das Erste Buch Newer Lustiger Lieder. Helmstädt 1588, Nr. 24. Gödeke und Tittmann S. 174.

Versorg die Gans.

O ho, lieber Hans,
Versorg dein Gans,
Laß sie nit Hunger leiden.
Du weist (kennst) ihre Weis',
Daß sie ihr Speis
In keiner Zeit will meiden.

*) Mancinus: Diesen Vogel, wer ihn hat, rupf und zupf ihn, wie er mag, zu Sanct Martinstag.

Gib ihr wol uff,
Daß sie nit lauf
In fremde Häuser naschen.
Läßt du sie frei,
Ist Sorg dabei,
Der Wolf möcht sie erhaschen.

Graßliedlein Altus Nr. 26. (Münchener Bibl.)

Kuckuk.*)

Der Gutzgauch auf dem Zaune saß, Guckguck, Guckguck!
Es regnet sehr und er ward naß. Guckguck, Guckguck, Guckguck!
Darnach do kam der Sonnenschein, Guckguck, Guckguck!
Der Gutzgauch der ward hübsch und fein. Guckguck, Guckguck, Guckguck!
Alsdann schwang er sein Gfidere, Guckguck, Guckguck!
Er flog dorthin wol über See. Guckguck, Guckguck, Guckguck!

Forster's Frische Liedlein 1540 II Nr. 29. Uhland I, 1 S. 43. Die neueren Fassungen des noch heute durch ganz Deutschland verbreiteten Liedes s. bei Erk Liederhort S. 379 ff.

Warnung.

Der Kuckuk auf dem Zaune saß,
Es regnet sehr und er ward naß,
Da kam ein hoher Sonnenschein,
Der Kuckuk der ward hübsch und fein,
Dann schwang er sein Gefieder
Wol übern See hinüber.
Kuckuk, Kuckuk, Kuckuk.

*) Der alte Name des Vogels ist Gauch. Hieraus bildete sich durch Reduplication Gutzgauch. Man wollte offenbar den Ruf desselben im Klange des Namens wiedergeben. Später näherte man sich dem Laute des Thieres immer mehr und schrieb Kuckuc, Kuckuk, Gugkug, Guckguck, Kukuk, Kuckuk.

Da wandte er sich schnelle her,
Er sang so traurig, bange schwer:
„Von rotem Gold ein Ringelein
Ließ ich im Bett der Liebsten mein,
Ich schwing nicht mein Gefieder,
Bis mir das Ringlein wieder.
Kuckuk, Kuckuk, Kuckuk."

„Ach Goldschmid, lieber Goldschmid mein,
Schmid mir von Gold ein Ringelein,
Schmid mir ihn an die rechte Hand,
Ich nehm ihn mit ins Vaterland,
Dann schwing ich mein Gefieder
Wol übern See hinüber.
Kuckuk, Kuckuk, Kuckuk."

„Ach Kuckuk, lieber Kuckuk mein,
Schmid ich dich an ein Ringelein,
Schmid ich dir an die rechte Hand,
Du kannst nicht ziehn ins Vaterland,
Schwingst nimmer dein Gefieder
Da übern See hinüber:
Kuckuk, Kuckuk, Kuckuk."

Nur die erste Strofe ist alt und echt (s. das vorige Lied); die folgenden wahrscheinlich von einem der Herausgeber hinzugedichtet.

Der rechte Kuckuk.

Der Guguck auf dem Birnbaum saß, Guguck!
Es mag schneien oder regnen, so wird er nicht naß,
Der Guguck, der Guguck wird nicht naß.

Der Guguck fliegt übers Nachbars sein Haus, Guguck!
„Schön Schätzel, bist drinnen? Komm zu mir heraus!
Der Guguck, der Guguck ist draus."

„Ich steh dir nicht auf und laß dich nicht rein, Guguck!
Du möchtest mir der rechte Guguck nicht sein,
Der Guguck, der Guguck nicht sein."

„Der rechte Guguck der bin ich ja schon, Guguck!
Bin ich es meins Vaters sein einziger Sohn,
Dem Guguck, dem Guguck sein Sohn."

„Bist du deins Vaters sein einziger Sohn, Guguck!
Zieh nur beim Schnürlein! Geh rein zum Thürlein!
Der Guguck, der Guguck ist mein."

Fliegendes Blatt des 18. Jahrh. Uhland I, 2 S. 679 f.

Kuckuks Ablösung.

Guckguck hat sich zu Tod gefallen
Von einer holen Weiden;
Wer soll uns diesen Sommer lang
Die Zeit und Weil vertreiben?

Ei, das soll thun Frau Nachtigall,
Die sitzt auf grünem Zweige,
Sie singt, sie springt, ist allzeit froh,
Wenn ander Vögelein schweigen.

Mein Bul hat mir ein Brief geschickt,
Darin da steht geschrieben,
Sie hab ein'n andern lieber als mich:
Darauf hab ich verzigen.

Hast du ein'n andern lieber als mich,
Das acht ich warlich kleine,
Da setz ich mich auf ein aschgrau Roß
Und reit wol über die Heide.

Und da ich über die Heide kam,
Meins feins Lieb trauret sehre;
Laß fahrn, laß fahrn, was nit bleiben will,
Man findt der schön Jungfräulein mehre.

Der uns dies Liedlein neu gesang,
Von neuem hat gesungen,
Das haben gethan zwei Reiter gut,
Ein alter und ein junger.

115 guter newer Liedlein (Nürnberg 1544) Nr. 30 und Frankf. Liederbuch von 1582 Nr. 38 haben die 2 ersten Strofen. Die folgenden theilt Görres S. 57 aus der Heidelberger Hs. 343 mit. Vilmar S. 186 nennt es ein Lied der leichtsinnigen Untreue: „Das Mädchen hat dem Leichtsinnigen, wol eben um seines Leichtsinns willen, aufgekündigt, aber dieses Aufkündigen hat das Herz der immer noch Liebenden schwer verwundet; sie trauert tief, denn sie liebte nur ihn, den leichtsinnigen Reiter, und daß sie einen Andern lieber habe, war Vorwand. — Er jedoch ist froh, des Bandes los zu sein: der alte, schwarze, häßliche Kuckuk ist tot, die Nachtigall singt noch und singt überall — schönere Liebesfreuden sind überall zu finden."

Kuckuk als Virtuose.

Einsmals in einem tiefen Thal
Der Kuckuk und die Nachtigall
Thäten ein Wett anschlagen,
Zu singen umb das Meisterstück:
Wers gwönn aus Kunst oder durchs Glück,
Dank sollt er davon tragen.

Der Kuckuk sprach: „So dirs gefällt,
Ich hab zur Sach ein Richter erwählt,"
Und thät den Esel nennen:
„Dann weil er hat zwei Ohren groß,
So kann er hören desto baß
Und was recht ist erkennen."

Die flogen vor den Richter bald.
Wie ihm die Sachen ward erzalt,
Schuf (gebot) er, sie sollten singen.
Die Nachtigall sang lieblich aus;
Der Esel sprach: „Du machst mirs kraus,
Ich kanns in Kopf nit bringen."

Der Kuckuk drauf anfieng geschwind:
Kuckuk! sein Gsang durch Terz, Quart, Quint,
Und thät die Noten brechen;
Er lacht auch drein nach seiner Art.
Dem Esel gfiels; er sagt: „Nun wart!
Ein Urteil will ich sprechen.

Wol gsungen hast du, Nachtigall;
Aber Kuckuk, du singst Choral
Und hältst den Takt fein innen.
Das sprich ich nach meim hohn Verstand;
Und kostets gleich ein ganzes Land,
So laß ichs dich gewinnen."

Solch Richter, das seind diese Gsellen,
Die von der Musik Urteil fällen,
Die sie doch gar nit künnen.
Ein solcher Narr schwieg leichter still,
Der von der Sach will plappern viel,
Wie von der Farb die Blinden.

Brechtl, Kurtzweilige Newe Teutsche Liedlein Nr. 22. Jac. Regnart, Newe kurzweilige Teutsche Liedlein mit 5 Stimmen Nr. 14. Goedeke und Tittmann S. 149 f. Hoffmann, Gesellschaftslieder S. 230.

Kuckuks Harem.

Der Kuckuk ist ein braver Mann,
Der sieben Weiber brauchen kann.
Die erste kehrt die Stube aus,
Die zweite wirft den Unflat naus,
Die dritte nimmt den Flederwisch
Und kehrt des Kuckuk seinen Tisch,
Die vierte bringt ihm Brot und Wein,
Die fünfte schenkt ihm fleißig ein,
Die sechste macht sein Bettlein warm,
Die siebente schläft in seinem Arm.

Andere Fassungen dieses noch jetzt gesungenen Liedes siehe bei Mittler Nr. 568–573.

Der geschossene Kuckuk.

Ich hör eine wunderliche Stimm: Kuckuk!
Von fern im Echo ich vernimm: Kuckuk!
Wie oft ich diese Stimm anhör,
Macht mirs allmal noch Freude mehr:
Kuckuk, Kuckuk, Kuckuk!

Den Vogel muß ich treffen an: Kuckuk!
Weil er so lieblich singen kann: Kuckuk!
Sollt ich den Wald auf aller Seit
Und auch die Büsch auslaufen heut:
Kuckuk, Kuckuk, Kuckuk!

Was schau ich dort im grünen Gras? Kuckuk!
Ist es ein Fuchs oder ists ein Has? Kuckuk!
Ich weiß nicht, soll ich schießen drein
Oder soll ichs auch lassen sein?
Kuckuk, Kuckuk, Kuckuk!

Ich bin zwar ein gut Jägersmann, Kuckuk!
Und traue mich doch nicht heran. Kuckuk!
So ein gar junges schönes Thier
Hab ich noch nicht getroffen hier:
Kuckuk, Kuckuk, Kuckuk!

Weil nun das Schießen Jägers Gbrauch, Kuckuk!
So will ich endlich schießen auch, Kuckuk!
Mein Büchsen die sind schon geladen,
Daß es dir nicht mög am Leben schaden,
Kuckuk, Kuckuk, Kuckuk!

Nun liegst du Vogel getroffen hier, Kuckuk!
Komm immerfort in mein Revier, Kuckuk!
So oft ich dich im Wald erblick,
So schieß ich dich im Augenblick:
Kuckuk, Kuckuk, Kuckuk!

Der Vogel hat mich recht erfreut, Kuckuk!
Ums Pulver ist mir gar nicht leid, Kuckuk!
Wenn ich ihn nur vermerken thu,
So schrei ich ihm den Namen zu!
Kuckuk, Kuckuk, Kuckuk!

Altes fliegendes Blatt. Nicolai II Nr. 1.

Kuckuks Liebeleben.

Bin ich ein Kuckuk,
Thu mich selbst Kuckuk nennen,
Und der mein Nam nit merken kann,
Dem geb ichs zu erkennen.

Den Winter im Wald,
Den Sommer in den Auen,
Da hat mein Herz sein Aufenthalt
Bei schönen Schäfersfrauen.

Schäflein auf der Heid
In grünen Thälern weiden,
Laß mich nieder in Lust und Leid
Auf solchen grünen Heiden.

Schrei mit heller Stimm,
Ruf der schönsten Schäfrin zu,
Daß sie mir ein schön Liedlein sing,
Daß es weit erschallen thu.

Kommt der Vöglein Tod
Und stößt mir meine Glieder:
Behüt dich Gott, meine Schäferin,
Bis daß ich komme wieder!

Aus dem Hessischen. A. v. Arnim's Sammlung. Vergl. L. Erk's Neue Sammlung deutscher Volkslieder. Berlin 1844. Heft 4 u. 5 S. 64.

Schlimme Gäste.

Ich sprich, wann ich nit leuge,
So sollt ihr glauben mir,
Ihr habt oft gsehen Fleugen*),
Das ist ein sollichs Thier,
Wann man ein Kost richt ane (an),
Sie sei saur oder süß,
Sind sie die ersten drane
Mit Händen und mit Füß.
Kummt dann ein Kramer here
Mit guter Specerei,
Mit Zucker und Latwere**),
Sind sie die ersten frei
Und die das Maul drein schlagen,
Versuchens um und um,
Und wann mans dann thut jagen,
So gents***) kein Haller drum.

Wo man hat Bier und Mete
Da ist den Fleugen wol,
Sie kummen ungebeten
Und saufen sich auch voll,
Daß manche thut ertrinken
Im Becher und im Glas;
Kummts raus, so thut sie hinken,
Die Kleider sind ihr naß.
Ist einer dann beschoren
Und hat ein kurzes Haar,
Die Fleugen um ihn bohren,
Sicht man im Sommer zwar.†)

*) Fliegen. **) Latwere = Latwerge, von mittellat. electuarium, ital. lattovario. ***) Gents = geben sie. †) Zwar = fürwahr, wahrlich.

Es muß sich einr oft wehren,
Will er Fried vor ihn han,
Sie thuns Fürsten und Herren,
Es hilft dafür kein Zaun.

Orlandi Lassi, Teutsche Lieder mit fünff Stimmen (Nürnberg 1583) Nr. 38. Aus dem 3. Theil S. 21 (München 1576). Hoffmann von Fallersl. Gesellschaftslieder II S. 215.

Der Flohkrieg.

Die Weiber mit den Flöhen,
Die haben ein stäten Krieg,
Sie gäben aus groß Löhen, *)
Daß man sie all erschlüg
Und ließ ihr (ihrer) kein entrinnen,
Das wär der Weiber Sitt',
So hättens Ruh beim Spinnen
Und in der Kirchen Fried.

Schöne newe Teutsche Lieder, mit 4 und 5 Stimmen, durch Jacobum Reinerum. München bei Adam Berg 1581. — Etwas anders (2 Strofen) in Forster's frischen Liedlein 1540 II Nr. 37 (wieder abgedruckt bei Hoffmann von Fallersleben, Gesellschaftslieder Nr. 376). Wer noch mehr von diesem Krieg wissen will, der lese das Lied in 4 Str. im Frankf. Liederbuch 1582 Nr. 213 oder das sechsstrofige, welches Fischart im Anhang zu seiner Flohhatz gibt.

Hochzeitlied auf Kaiser Leopoldus und Claudia Felix.

Spring, spring, mein liebstes Hirschlein!
Bald wollen wir dich fällen,
Mit Pfeilen viel in Wald hinein
Will dir mein Lieb nachstellen;

*) Löhen, offenbar für Löhne. Die andern Texte haben Lehen.

Kein Rast noch Ruh laß ich mir zu,
Bis daß ich dich kan schießen;
Spring, Hirschlein, fort auf ein schöns Ort!
Mein Rohr wird dich bald grüßen." *)

„Auf hohe Berg spring ich geschwind,
Kein Wind soll mich ereilen;
Den Pfeilen viel mein Lauf entrinnt,
Wann ich verricht viel Meilen;
Berg und Thäler seind mir zu klein,
Alls kan ich überspringen,
Gar hurtig seind die Läuflein mein,
Die Stein von ihnen klingen." **)

„Mein Rohr ich jetzt mit Freuden spann,
Wann will ich dich bald machen;
Aufzogen ist aufs Rohr der Hahn,
Das Pulver wird bald krachen.
Mein mustu sein, ich dich nit laß,
Spring fort mit allen Vieren!
Jetzt schieß ich drein, du ligst im Gras,
Du kanst nit mehr stolzieren."

„Verwundt bin ich, kan fort nicht mehr:
Jäger, du hast mich troffen!
Dein Kugel hat durchdrungen sehr,
Blut-Kasten der steht offen;
Dein Kunst ich jetzund gnug erfahr,
Aus ists mit meinem Springen,
Ledig komm ich nit aus Gefahr,
Die Jäger mich umringen."

Fürcht dich nicht, Claudia Felix!
Jäger zwar dich umringen,
Annehmlich ist dein Augen-Blitz,
Kanst wacker herum springen.

*) Die 4 ersten Strofen enthalten ein Zwiegespräch zwischen dem Kaiser und Claudia.
**) Das Original hat: Die Stein von ihren Klingen. Dies ist vielleicht richtig und von „überspringen" abhängig zu machen, so daß der 7. Vers als Parenthese zu fassen wäre; „ihren" wäre dann auf „Berg und Thäler" zu beziehen und „Klingen" in der Bedeutung von „Bergeinschnitt mit Bach" zu nehmen.

Der große Kaiser Leopold
Der will von allen Gfahren —
Versicher dich, er ist dir hold —
Dich schützen und bewahren.

Spring, spring, spring, keusches Hirschelein!
Die Freiheit ist gefangen;
Jäger auf süßes Mündelein
Gibt ein Kuß mit Verlangen;
Du bist zwar über Berg vnd Thal
Mit hurtig Mut gesprungen,
Gehört hat nun dein frölich Schall,
Der Sprung ist jetzt mißlungen.

Das Hirschlein in geschwinder Eil
Lief über Berg und Hügel,
Als wie ein abgeschoßner Pfeil,
Bewaffnet mit Luftflügel;
Der Jäger aber ist behend,
Das Hirschlein ist gefallen,
Dem schönen Wildbrät er nachrennt,
Sie ist zu seim Gefallen.

Claudia noch in Jungfraustand,
Man muste ihr nachschauen,
Hat durchgejagt den Ufersand
Und die begrünten Auen;
Diana keusch, ist mir nit leid,
Glückselig sei auf Erden, *)
Verwechsle nun dein freies Kleid,
Du sollst ein Mutter werden!

*) CLAUDIA FELIX.
novum anagramma:
Alauda sic Feliciter.
Neue letter-Wechßl.
Die Wunder-Lerche so glücklich singet
Den hohen Luft an durchdringet,
Durch den frei-erhebten Luft klinget,
Gott zu Ehren diß Gesang dinget.
(Anm. des Originals.)

Nur allein in deinen Lob-Ruhm,
Schau! wie die Wälder grünen,
Was mehr? zu deinem Eigenthum,
Alls wünschet dir zu dienen;
Du bist der Tugend heller Schein,
Vor dir sich Himmel neiget,
Leopold ist geschlossen ein,
Dein treues Herz bezeiget.

Von der gebundnen Wiesen-Bahn
Brechet Rosen, Narcissen,
Daß sie sanft gnug gehen kan,
Streut zu ihren Füßen!
Du bist ein rechtes Tugend-Liecht,
Dein Lob soll nicht vergehen,
Andacht ist bestrahlt, weichet nicht,
So lang die Sternen stehen.

Die Steine fühlen Liebeskraft,
Der Himmel hat verbunden,
Daß selbe halten Schwägerschaft,
Wechselt gnüglich die Stunden,
Luft und Erde schreien: Glück zu!
Liebt nun, ihr Liebste, liebet,
Liebet und genießet der Ruh
Und euch niemals betrübet!

Flora sticket ein Purpurkleid
Mit Veihlen und Narcissen,
Selbsten die Götter seind erfreut,
Vieh und Wild ist ausgerissen.
Auch Gras und Kräuter seind verliebt,
Die stumme Wasserschaaren;
Schauet! wie alles sich ergiebt
Und in Lieb weiß zu paaren!

Mit ihrem überſüßen Ton
Die Wunder-Lerche ſinget,*)
Zu Gott allein den Schöpfer an
Den hohen Luft durchdringet;
Die Lieb ſei bei euch immer neu,
Lebet wol beide Herzen,
Aus zweien ſodann komme drei,
Diß verdient der Lieb Scherzen.

Tauſend glück-fruchtbringende Strahl
Allda ſtetig anſchauen
Wünſchet herzlich der Widerſchall
Und blumenreiche Auen;
Grünet ihr Felder überall!
Diß Wunſchlied muß ich ſingen,
Die Nymph iſt nun ins Kaiſers Saal,
Laß wacker Stimm erklingen!

Schön rein iſt der Cryſtallen-Bach,
Liffland lieblich in Gründen,
Und ſich verfolgend nach und nach,
Kan ſchlanke Wege finden,
Und das ſmaragdengrüne Feld,
Mit Blumenzier verſetzet,
Anlachet euch die ſchöne Welt,
Herz und Augen ergötzet.

Der dick belaubten Schatten Zucht,
Seit begrüßet hohen Fohren!
Anwünſche ich allreife Frucht,
Grünet lang ohn Verdorren,
Ihr Fichten und du Erlenſtamm!
Die Bäum zum Leben dienen,
Geſichert ſeid vor Feuers-Flamm,
Blühen, fruchten und grünen!

---

*) Die Lerche iſt ein Sinnbild der Freiheit oder Glückſeligkeit. G. P. Harſtörffer in ſeinem 8. Theil der Geſpräch-Spiel, allwo zu finden:

Es wird in der ſtillen Nacht
Mein Geſang kunſt-ſüß gemacht.

Gelobet sei du Waldgebäu,
Ihr hoch belaubte Eichen!
Benetze sie mit Himmelsthau,
An Himmel sie schier reichen.
Und der vergoldte Sonnenglanz
Will euch täglich anschauen,
Umwindet er sein Strahlenkranz,
Erfreyen sich die Auen.

Höret ihr Hirschen, Gemsen, Reh,
Hört, ihr Vögel auf den Bäumen!
Begrünet ist der Gartenklee,
Ihr sollt euch nicht lang säumen,
Weil die Sonne nun heißer scheint,
Die Feigenbäume lauben
Und der edle Reben=Schaft weint,
Horet die Turteltauben!

Diana nun gib her zum Tanz
Mit Veihlen und Narcissen
Dein unverwelkten Jungfraukranz!
Die Lieb hat alls zerrissen,
Die Jagdgöttin in aller Eil
Hat glücklich abgeschossen,
Leopold ihre Liebespfeil
Hat mildentlich genossen.

Es schweben die Vögel empor
Mit ihrem krauß Gezitzer
Und bringen erstaunend hervor
Ihr flatrendes Gezwitzer;
Es wimmelt der Flut wallendes Heer,
Dem hohen Gott zu preisen,
Erfüllet das schweifende Meer,
Muschel und Supperweisen.

Die Wurzel, Kräuter, Blumen, Flur
Sich übererhäuft vermehren,
Die zahm und wilde Thiernatur
Hupfen dem Gott zu Ehren.

Uns Menschen kommt alles zu gut,
Kein Freude kan uns trennen,
Von Osten, Westen, Nord und Sud
Dein göttlich Kraft erkennen.

Sobald der guldne Sonnenglanz
An jener Himmelszinnen,
Steht und blühet der Ehekranz,
So will er stetig grünen;
Der Silberbach sich merklich gießt
Mit überhäuften Quellen,
Mit starkem Lispel herumfließt,
Er fängt sich an zu schwellen.

Die Erd, Wasen und Luft sich paart
Und manches Thier zusammen,
Vermenget sich die Blumenart,
Tanzen und wünschen „Amen".
Von Himmel ab der perlne Thau
Fällt süß auf falbe Matten,
Befruchtet die frischgrüne Au,
Die Bäume geben Schatten.

O wundergroßer Leopold!
Die hellen Aug-Crystallen,
Sei mir lieb, leib und immer hold,
Laß sie dir nie mißfallen!
Vor deiner Gnaden hohem Thron
Genieß ich deine Strahlen,
Von dir hab ich mein Hoffnungskron,
In dein Gnad laß mich wallen.

Es krauselt und sauselt der Schall,
Sein Stimme übersteigen,
Es lispelt, wispelt Nachtigall,
Orgel, Lauten und Geigen;
Singe wacker, Reuter zum Pferd,
Vor dir muß alles schweigen,
Großer Leopold! du bists werth,
Vor dir wir uns thun neigen!

Binken kan zwar der luſtig Fink,
Amſel und Miſtler pſallieren,
Aber überwunden der Zink,
Jedes Geſchöpf verſpüren,
Die göttlich Gnad ſei immer neu,
Laßt uns von Vögeln lehren,
Mit euch aufwachſe die Liebs-Treu,
So Schöpfers Lob vermehren.

Der Lenz, der bunte Blumenmann,
Mit Saft und Kraft erfüllet,
Iſt längſten ſchon gekommen an,
Den rauchen Nord geſtillet;
Es hat der ſilberklare Bach
Den Harniſch ausgezogen,
Es jagt die Flut der Flute nach,
Immen Hönig geſogen.

Wann die Lerch*) iſt Glück, wie viel mehr
Claudia Ergötzlichkeit
Mit ſich bringt, Felix Lob und Ehr,
Lerche bedeute Glückſeligkeit,
Des Glückes Neid euch nicht verſehr,
Kein Unfall euch betrübe,
Der allerhöchſte Gott vermehr
Gute Nacht! braucht der Liebe!
Was Euch anlacht
Zu Tag und Nacht
Euch lebend macht.
CLaVDIa angenehMe aVgen ſeInd Vnſers
Kalſers Troſt, ſIe taVgen.

Auf die Vermählung des Kaiſers Leopold I. mit Claudia Felicitas, T. des Erzherzogs Ferdinand Karl (15. Okt. 1673), in M. Abele, Künſtliche Unordnung (Nürnberg 1675) Bd. I S. 319, unter der Überſchrift: Jäger-Lied: So nirgends anderwerts, als gegen Ihro Keyſerliche Majeſtät, der neuen Keyſerin, CLAUDIA FELIX, meiner allerunterthänigſten und glückwünſchenden Feder herfürgefloſſen: Im Thon: Im Sommer ſpringt der Hirſch herum.

*) Oeſterreich (Note des Originals).

Sanct Jacobs Pilgerlied.*)

Wer das Elend**) bauen wil,
Der heb sich auf und sei mein Gesel
Wol auf Sant Jacobs Straßen!
Zwai par Schuech der darf (bedarf) er wol,
Ein Schüssel bei der Flaschen.

Ein breiten Huet den sol er han
Und an (ohne) Mantel sol er nit gan,
Mit Leder wol besezet:
Es schnei oder regn oder wehe der Wind,
Daß in (ihn) die Luft nicht nezet.

Sack und Stab ist auch darbei,
Er lueg (sehe zu), daß er gebeichtet sei,
Gebeichtet und gebüßet:
Kumpt er in die welschen Land,
Er findt kein teutschen Priester.

Ein teutschen Priester findt er wol:
Er weiß nit wo er sterben sol
Oder sein Leben lassen:
Stirb er in dem welschen Land,
Man gräbt in (ihn) bei der Straßen.***)

So ziehen wir durch Schweizerland ein,
Sie heißen uns „Got wilkom" sein
Und geben uns ire (ihre) Speise,
Sie legen uns wol und decken uns warm,
Die Straßen thunt sie uns weisen.

*) Das Pilgern nach S. Jago de Compostella, wo der Körper des ältern Jacobus, des Patrons von Spanien, liegen sollte, galt schon im frühen Mittelalter für ein höchst verdienstliches Werk. **) Elend (ahd. elilendi), eigtl. der Aufenthalt im fremden Lande, die Verbannung. Das Elend bauen bedeutet: im fremden Lande sich aufhalten und all das Ungemach ertragen, welches damit verbunden ist. ***) Sinn: Und selbst wenn er einen deutschen Priester findet, dann gönnt man ihm in Welschland keinen Platz zum Sterben noch ein ehrliches Begräbnis.

So ziehen wir durch die welschen Land,
Die seind uns Brudern unbekant,
Das Elend müssen wir bauen:
Wir rufen Got und Sant Jacob an
Und unser liebe Frauen.

So ziehen wir durch der armen Jecken Land,*)
Man gibt uns nichts dan Apfeltrank,
Die Berg müssen wir steigen,
Gäb man uns Öpfel und Pirn gnug,
Wir äßens fur**) die Feigen.

So ziehen wir durch Soffeien (Savoyen) hinein,
Man geit (gibt) uns weder Brot noch Wein,
Die Säck stehnt uns gar lere:
Wo ein Bruder zu dem andern kompt,
Der sagt im (ihm) böse Mere (Märe).

So ziehen wir zu Sant Spiritus***) ein,
Man gibt Brot und guten Wein,
Wir leben in reichen Schallen:
Langedocken und Hispanierland,
Das loben wir Bruder allen.

Is (es) liegen fünf Berg in welschen Land,
Die sein uns Bilgram wolbekant:
Der erst heißt Runzenalle,
Und welcher Bruder daruber geht,
Sein Backen werden im (ihm) schmale.

Der ein heißt de Monte Cristein,
Der Pfortenberg mag wol sein Bruder sein,
Sie sein ein ander vast gleiche:
Und welcher Bruder daruber geht,
Verdient das Himmelreiche.

---

*) Die Grafschaft Armagnac in der Gascogne. **) Für s. v. a.: lieber als die F. ***) Das Wort Spiritus scheint in der Hs. undeutlich zu sein, da es in manchen Abdrücken fehlt.

Der virt heißt der Rabanel,
Daruber laufen die Bruder und Schweſter gar ſchnel;
Der fünft heißt in (ihnen) Allefabe,
Do leit vil manches Edelmans Kind
Aus teutſchem Land begraben.

Der König von Hiſpanien der findt ein Kron,
Er hat gebauet drei Spital gar ſchon
In Sant Jacobs Eren:
Und welcher Bruder dar in kompt,
Man beweiſt im (ihm) Zucht und Ere.

Es war dem Spitelmeiſter nit eben:*)
Vierdhalbhundert Brudern hat er vergeben,**)
Got laß nit ungerochen,
Zu Burges***) ward er an ein Kreutz geheft;
Mit ſcharfen Pfeilen durchſtochen.

Der König der was ein Bidermann,
In Bilgramkleider legt er ſich an,
Sein Spital wolt er beſchauen:
Was im die teutſchen Bruder ſagten,
Das wolt er nit glau(b)en.

Da gieng er in das Spital ein,
Er hieß im (ſich) bringen Brot und Wein,
Die Supp die was nit reine:
„Spitelmeiſter, lieber Spitelmeiſter mein,
Die Brot ſein vil zu kleine.“

Der Spitelmeiſter was ein zornick Man:
„Der Greulich hat dich herein getran,†)
Das nimpt mich ummer Wunder!
Und wärſtu nit ein welſcher Man,
Ich vergäb dir wie den teutſchen Hunden.“

---

*) Eben = paſſend, genehm. **) Vergeben = vergiften. ***) Burgos, die alte Reſidenz der Könige von Caſtilien. †) Getragen = gebracht, geführt.

Und da is (es) an den Abend kam,
Die Bruder wolten schlofen gan,
Der Pilgram wolt schlofen alleine:
„Spitelmeister, lieber Spitelmeister mein,
Die Pet (Betten) sein nit gar reine."

Er gab dem Pilgram einen Schlag,
Daß er von Herzen ser erschrak,
Er thet zu dem Spital auß laufen,
Die ander Bruder theten
Den Spitelmeister ser raufen.

Do is (es) an den Morgen kam,
Man sach vil gewapenter Man
Zu dem Spital ein dringen,
Man fieng den Spitelmeister
Und als (alles) sein Hausgesinne (Hausgesinde).

Man band in (ihn) auf ein hohes Roß,
Man fürt in gen Burges auf das Schloß,
Man thet in in ein Eisen*) einschließen:
Es thet den Spitelmeister
Gar sere und hart verdrießen.

Der Spitelmeister het ein Töchterlein,
Es mocht recht wol ein Schälkin sein:
„Es nimpt mich ummer Wunder,
Daß der liebster Vater mein
Sol sterben von wegen der teutschen Hunden!"

Es stund ein Bruder nahe darbei:
„Nun sol is nit verschwigen sein,
Ich wil is selber klagen!"
Da ward das selbig Töchterlein
Unter den Galgen begraben.

---

*) Gefängnis.

Sih, Bruder, du solt nit stiller stan,
Vierzig Meil hastu noch zu gan
Wol in Sant Jacobs Münster,
Vierzehn Meil hin hinter pas*)
Zu einem Stern heißt Finster.**)

Den finstern Stern wollen wir lan (lassen) stan
Und wollen zu Salvator gan,
Groß Wunderzaichen anschauen,
So rufen wir Got und Sant Jacob an
Und unser liebe Frauen.

Bei Sant Jacob vergibt man Pein und Schuld,***)
Der liebe Got sei uns allen hold
In seinem hochsten Throne:
Der Sant Jacob dienen thut,
Der lieb Gott sol im (ihm) lonen.

Aus einer Papierhandschrift (Münch. Bibl.) vom 15. oder Anfang des 16. Jahrh. Wackernagel, Deutsches Kirchenlied II S. 1009. Uhland I, 2 Nr. 302. Das sehr bekannte Lied ist später vielfach „christlich gebessert". Mitteldeutsch.

Dies ist das ander Land.

Es ist nit allewege Festabend,
Der Tod kömmt und bringet den Abend;
Und bindt uns mit einem festen Band,
Daß er uns bringe in das ander Land.

Auch so ist allezeit nit Maie,
Wir müssen tanzen an dem Reihe,
Daß uns der Mai wird entwandt,
Dann singen wir fort in das ander Land.

Alleweg mögen wir nit hie bleiben,
Der Tod will uns von hinnen treiben;
Noch morgen oder alle zur Hand,
Gott weiß, wir müssen in das ander Land.

*) Pas = baß, weiter. **) Cap Finisterre. ***) Offenbar mitteld. Schold.

Wie schön wir uns zieren und waschen,
Wir sind doch erst kommen von Aschen;
Das erst Volk, das man fand,
Das ist auch fort in das ander Land.

Ach was ist süßer, als das Leben,
Wir müssen doch sterbend uns des begeben;
Der Tod kömmt sonder Widerstand
Und schleift uns in das ander Land.

Ich wach, ich sorg, ich bebe, ich freide
Um Gut, das ist doch andrer Leute;
Es war auch hie, als ich es fand,
Hier laß ich es, und fahr in das ander Land.

Ich gehe scharren und schürchen
Um Gut, als wollt ich mich erwürgen;
Gott hat mich nit darum hergesandt,
Muß nacket und bloß in das ander Land.

Ich sollte Gott hie zu allen Zeiten
Loben, danken und benedeien;
Das wär mein Schutz und mein Gewand
Vor Satanas in dem andern Land.

Herr Geier, Herr Geier, was ihr hie mögt erkriegen,
Es muß doch alles hie bleiben liegen;
Mit uns müßt ihr unter den Sand,
Fahren hin in das ander Land.

Keines Menschen Gut oder Ehr sollst du ihm nehmen.
Freund! des sollst du dich schämen;
Die das thaten, die wurden geschandt
Hie und auch im andern Land.

Kein Schande oder Schaden sollst du klaffen
Auf Mönche, Nonnen oder Pfaffen;
Sie sind Gottes Schatz und edel Persant,
Sie geben Rede in dem andern Land.

Wo ist Karle, Hektor und Alexander,
Julius, Artus und mancher ander?
Ritter, Knecht und mancher Wigand?
Wo anders denn im andern Land!

Wär irgend ein Kaiser von Rome,
Der edel wär oder so schone,
Als ein Karfunkel oder Diamant,
Er muß nacket in das ander Land.

Wir gehen, als die vor uns waren,
Starke, weise, schön von Jahren,
Wie man sie nennt oder waren genannt,
Sie sind all vor uns in das ander Land.

Der Tag mag zu Abend kommen,
Es sei zu Schaden oder zu Frommen,
Nach dem Leben kommt der Tod gerannt
Und treibt uns in das ander Land.

Als wir sind tot, wir mögen kriegen
Ein alt Leilach, darin wir liegen,
Oder eine neue Kiste bekannt,
Also fahren wir in das ander Land.

Wir werden alle nackend geboren,
Kein eigen Gut haben wir zware;
Denn unsre Seele ist ein Unterpfand,
Ihr Werk findet sie in dem andern Land.

O Seele, o Seele, geistliche Kreature,
Gott schuf dich selber nach seiner Figure;
Was du hast gesäet oder gepflanzt,
Das sollst du ernten in dem andern Land.

Das Beste, des ich mich kann entsinnen,
Das ist Gott fürchten und allzeit minnen;
Das soll sein unsrer Seele Gewand,
So fahren wir sicher in das ander Land.

Wenn wir werden alt, krank und krumm,
So wär es Zeit, daß wir uns sähen um;
Und wenn uns entfällt der Leckerzahn,
So wollen wir bald in das ander Land.

Ach Gott, wer soll unser Geleitsmann sein?
Wir wissen ja nichts von unsrer Pein;
Der Weg ist fern und unbekannt,
Den wir hinfahren in das ander Land.

Nachdem als man beschrieben findt,
So ist unser Leben als der Wind,
Der da flieget über den Sand,
So schnell fahren wir in das ander Land.

Ach daß ich je ward geboren!
Daß ich meine Zeit also hab verloren!
Ach Herre, ich setze mein Seel in deine Hand,
Wenn ich hinfahre in das ander Land.

Wir wollen immer das Beste hoffen,
Die Gottesgnade steht uns allzeit offen;
Wiewol uns Gott hat hergesandt,
Doch müssen wir in das ander Land.

Bitten wir Maria die Jungfrau rein,
Daß sie unsre Trösterin wollt sein
Und bleiben doch immer unser Vorstand,
Wenn wir fahren dahin in das ander Land.

Unser Herr Jesus hat uns gegeben
Im Himmelreich sein ewiges Leben;
Er behüte uns vor dem bösen Volant, *)
Daß wir nit kommen in das höllische Land.

Das ist aus: Ich kann nit mehr beschreiben,
Gott der weise uns in sein ewig Leben:
Daß wir da werden mögen bekannt
Mit allen Heiligen in dem himmlischen Land.

Amen.

Nach Angabe der Herausgeber aus einem Manuscr. von 1477.

*) Volant, mhd. vâlant, der Teufel.

Dorothea und Theophilus.

Gleich wie ein fruchtbarer Regen
Ist der Martyrer Blut
Und Frucht durch Gottes Segen
Reichlicher bringen thut.

Durchs Kreuz die Kirche dringet
Und wächst ohn Unterlaß,
Durch Tod zum Leben ringet
Wer herzlich glaubet das.

Aus guter Zucht und Namen
Erschwingt sich gute Art,
Von Gott die Frommen kamen,
Der frommen Kindern wart.

Ist Dorothea geboren
Von Eltern keusch und rein,
So geht sie nicht verloren,
Und bleibt sie auch allein.

Die Heiden wollten zwingen
Sie zur Abgötterei,
Dem Feind wollts nicht gelingen,
Christum bekannt sie frei.

Ein Urtheil ward gefället,
Verdient hätt sie den Tod;
Ritterlich sie sich stellet
Und schrie ernstlich zu Gott.

Und Theophil, den Kanzler,
Den jammert die Jungfrau sehr;
Er sprach: „O schon dein Leben,
Verlaß die falsche Lehr

Und frist dein junges Leben!"
Drauf Dorothea spricht:
„Ein beßres wird er geben,
Und das vergehet nicht.

Zum schönen Paradiese
Komm ich nach meinem Tod;
Daß sie sich Christum wiesen,
Stehn da viel Röslein rot.

Draus wird mir Christ, mein Herre,
Machen ein Ehrenkranz;
Der Tod geliebt viel mehre,
Als so ich gieng zum Tanz."

Doch Theophil die Rede
Erklärt für lauter Spott,
Sprach: „Liebe Dorothea,
Wenn du bei deinem Gott,

Schick mir auch Äpfel und Rosen
Aus Christi Garten schön!"
„Ja," sprach sie, „heilge Rosen
Die sollst du wahrlich sehn."

Das Fräulein war gerichtet,
Da klopft es an sein Haus,
Der helle Morgen lichtet,
Ein Knäblein stehet drauß

Geschwingt mit goldnen Flügeln,
Reichts Rosenkörbchen dar,
Verschwindet auf den Hügeln,
Von wo es kommen war.

Und auf den Rosenblättern
Da steht geschrieben klar:
Mein Christus ist mein Retter
Und er mir gnädig war.

Ich leb in Freud und Wonne,
In ewger Herrlichkeit.
„Mein Irrthum ist zerronnen,"
Theophilus sagt mit Freud.

Bald fieng er an zu preisen
Dich, Christus, wahren Gott,
Und ließ sich unterweisen
Wol in des Herrn Gebot.

Hat heilge Tauf empfangen
Und Christum frei bekennt,
Zur Marter ist gegangen
Und mit der Ros verbrennt.

Angeblich mündlich.

Ein schöne Histori von S. Catharinen und einem jungen Grafen.

So wird ferrer (ferner) ganz wol vermeldt
Und noch ein Histori erzehlt:
Wie wir dann solches weiter lesen,
Daß vorzeiten ein Graf gewesen,
Eins sondern*) redlichen Muts,
An Sitten reich, an Ehrn und Gut.

*) Sonder = abgesondert, nicht gewöhnlich, ausgezeichnet.

Von seiner Burg nit sonders weit
Hät er sein Gwohnheit und sein Zeit
In ein Kirchen täglich z'gehen ein,
Die in der Ehr*) Sanct Catharein
Gewihen (geweihet) war. Da trägt sich zu,
Daß er sich setzt nider zu Ruh,
Entschlaft vor Cathrinen Altar,
Der damaln in der Kirchen war.
Ein Jungkfrau sach er vor im (ihm = sich) stohn
In einer königklichen Kron,
Auf jeder Seiten kunt er schauen
Ein beistehende Jungkfrauen,
Die waren schön von Gsicht und Har:
Die mittel aber thät ihns vor.
Der Jüngling forcht ihm (sich) gar vor Wunder,
Neigt sich, schlug seine Augen under,
Und dorft**) S. Cathrin nit ansehen,
Die dise Wort thät zu ihm jehen:***)
„Wie kompts, so du doch edel bist,
Erzeigst dich so unadelich!
Wir kommen darumb, wie wir auch sollen,
Daß wir dich ietzt ansehen wollen,
So deckst du deine Augen zu
In diser deiner müden Ruh.
Wilt du mit einem Gmahel freien,
Erwehl dir dWal (die Wahl) under uns dreien."
Da er nun dise Wort hätt ghört,
Aus seinem Schlaf er gschwind auffehrt,
Erwacht und wirdet (wird) allermaßen
Mit der himmlischen Lieb durchgossen,
Eröffnet seine Augen ran†)
Und sahe sie ganz lieblich an.
Ein Jungkfrau sprach zu ihm ganz drat:††)
„Nimb die, so ietzt mit dir gredt hat.

*) Zu Ehren. **) Wagte. ***) Jehen = sprechen. †) Ran = heran? Denn an ran (schlank) ist wol kaum zu denken. ††) Drat, mhd. drâte = schnell.

Dann als*) sie schöner ist als wir,
Kan ich ietzund versprechen dir,
Also ist sie vor Gott auch höher
Und dir dein Bitt z'erlangen neher.
Ihr Nam ist dir ganz wol bekant,
Dann sie wirt Catharina genant,
In deren Ehr ietzt diser Frist**)
Diß Gottshaus hie gewihen ist."
Darauf der Jüngling sie thät grüßen
Und fiel der Jungkfrauen zu Füßen,
Hub an zu wainen innigklich
Und bate sie demütigklich,
Sie wolte sich seiner des Armen
Allzeiten uber ihn erbarmen.
Sie satzt ihm auf ein Rosenkranz,
Der gab von ihm (sich) ein Sonnenglanz,
Und sprach: „Nimb disen Kranz der Liebe
Von mir, die du sollt stättigs üben."
Verschwand also vor seinen Augen
Mit ihren zweien Beijungkfrauen.
Da nun der Graf ietzund erwacht,
Hat er des Rosenkranz geacht,
Auf seinem Haupt thät er den finden,
Der ließ ein süßen Gruch dahinden.
Den thät er in ein Kloster nein,
Der Kranz soll noch vorhanden sein.
Nachdem es sich aber begab,
Daß man dem Grafen sehr oblag,
Wider sein Willen mußt er freien,
Das ihn doch ubel thät gereuen.
Ihm ward in seinem jungen Leben
Ein schöne Edle Jungkfrau geben:
Ließ doch von seiner Gwohnheit nit,
All Tag S. Catharinen bitt,
Daß sie ihn darumb nit woll hassen
Oder in seinen Nöthen lassen.

*) Als = sowie, wie. **) Zu dieser Zeit.

Da nun sein Hausfrau schwanger gieng
Und ein Tochter von ihm empfieng,
Da kam sie in einen Argwohn:
Wann sie ihn etwan sach hingahn
In Sanctae Catharinae Kirchen,
Thät sie in ihrem Herzen fürchten,
Er möcht villeicht derselben Tagen
Ein liebere dann sie selbs haben.
Einsmals fragt sie ihr bstellte Magt,
Zu deren (der) sie die Wort ansagt:
„Wo geht mein Herr all Morgen hin?"
Die Magt aus Teufels geben ein*)
Sagt: „Ich weiß wol, wo er hingaht,
Der Pfaff ein schöne Tochter hat,
Die bulet er, die ihn verführt."
Die Frau ward ob den Worten btrübt.
Da nun der Graf wider**) heim kam,
Der Frauen Traurigkeit vernam,
Fragt er warumbs (warum sie) so traurig wer (wäre).
Sie sagt: sie hörte böse Meer (Märe),
Wie er gieng täglich umbher wuelen
Und umb des Pfarrers Tochter buelen.
Er sagt: „Du hasts nicht recht gehört
Oder bist sonst worden bethört.
Die ich lieb hab in meiner Pflicht,***)
Die ist des Pfarrers Tochter nicht,
Es ist ein andere der Frist,
Die tausend mal vil schöner ist." †)
Stund also auf von seinem Bett,
Als wann er wider buelen wett; ††)
Gieng doch nur wider von ihr hin,
Wie vor auch, zu S. Catharin.

---

*) Aus des Teufels Eingeben. **) Den in neuerer Zeit aufgekommenen Unterschied zwischen wider und wieder kennt die ältere Schrift nicht. ***) Pflicht hier s. v. a. Gewohnheit: nach meiner Gewohnheit, wie ich zu thun pflege. Oder = in meiner Gewalt. †) Am Rande des Druckes steht die Bemerkung: Es ist nit allwegen gut schertzen. ††) Wett (im Drucke weth) = wollte.

Ab der Antwort empfiel ihrs Gemüt *)
Und war in ihrem Herzen btrübt,
Stund auf im Zorn vom Bett herab
Und ſtach ihr ſelbs die Kehlen ab.
Da nun der Graf vom Gebett heimkam
Und diß traurig Bottſchaft vernam,
Sein Gmahel ſach des Tods verſchiden
Und dort im Blut umbwelzen ligen,
Erſchrack er ſehr, ſein Herz ward kiel (kühl),
Daß er in ein Ohnmacht hinfiel.
Darinn er lag ein ganze Stund,
Daß er nichts umb ſich wiſſen kunt.
Da er nun wider zu ihm (ſich) kam,
Hub er bitterlich z'weinen an,
Klopfet ans Herz, rupft aus ſein Har,
Dann er war in einr großen Gfahr,
Sprach: „O mein liebe Hausfrau ſchon (ſchön),
Was haſt du ellende **) gethon,
Daß ich dich und dein liebes Kind
Allda in Todsnöthen find!
Daran ich leider Urſach bin,
Wie auch die untreue Magte dein.
O heilige S. Catharein,
Stand (ſtehe) mir in meinen Nöthen bei!
Wollt Got, ich wer (wäre) für diſe todt
Und ich erlitten hätt die Noth!
Aber ich hab mein Treu verloren
Und bin meineidig an dir woren (worden),
Darumb ich billich diſen Schaden
Umb deinetwegen ſoll ietzt tragen."
Mit diſen Worten lief er hin
In dKirchen zu S. Catharin.
Als er ein lange Zeit ſeufzet,
Sein Bitt mit weinen vollbracht hett,

*) Wegen der Antwort entfiel ihr das Gemüt, d. h. wurde ihre Stimmung eine gedrückte. **) Unglückliche.

Mit ihr Jungkfrauen ihm erſchein
Die heilig Jungkfrau Catharein —
Dann er der Graf vor dem Altar
Dort lag und halb entſchlafen war —
Gieng zu ihm, wäſchet ihm ſein Augen
Mit ihren zweien Beijungkfrauen
Und ſprach zu ihm: „Unrecht haſt gthon,
Daß du mich alſo haſt verlohn (verlaſſen),
Auf dich genommen ein andern Laſt,
Dein Treu an mir gebrochen haſt.
Doch haſt du mich zimblicher*) Maßen
Geliebt und mich nicht gar verlaſſen.
Stehe auf und gang (gehe) mit Freuden heim,
Dir ſoll dißmals geholfen ſein,
Dein Hausfrau die iſt lebig woren (geworden),
Hat dir ein ſchöne Dochter gboren:
Die wird dir ein lange Zeit leben,
Deren (der) ſollt du meinen Namen geben,
Die wird bald ein Abtiſſin werden
In eim Kloſter auf diſer Erden,
In ihrem Gebett wird ſie ſich üeben,
Daß Gott der Herr ſie ſehr wird lieben,
Alſo daß ſie in einem Jahr
Ihrn Großvatter,**) in großer Gfahr
Des Fegfeurs ſitzt, erlöſen würt (wird),
Der ſonſt wer (wäre) mit dem Feur umbgürt
Und hett im grimmen Fegfeur müſſen
Biß an den jüngſten Tag abbüßen."
Mit diſen Worten furs (fuhr ſie) davon
Und hett ihn länger ſchlafen lon (laſſen).
Da kamen eben diſer Weil***)
Sein Diener gloffen (gelaufen) in der Eil
Und wäckten ihn vor dem Altar,
Da er vor Kummer ſchlafen war,

---

*) Zimblich hier in der alten Bedeutung = ſchicklich, angemeſſen. **) Ergänze: welcher. ***) Gerade in dieſem Zeitpunkt.

Und sagtend: „Herr, kommend (kommt) herüber,
Dann euer Gmahel der lebt wider
Und hat in dise Welt geboren
Ein schöne Tochter auserkoren.
Ab diser frölichen Bottschaft
Empfieng der Graf wider sein Kraft,
Darab er große Freuden hätt,
Wüst (wußte) nit vor Freuden was er thät,
Stund auf und danket Gott allein
Und der Jungfrau S. Catharein,
Zog widerumb zu seiner Frauen,
Die er mit Freuden an thät schauen,
Und küst das Kind, umbfieng das Weib,
Truckt sie zu ihm (sich) an seinen Leib,
Fieng an zu weinen gleich eim Kind,
Bats (bat sie) umb Verzeihung seiner Sünd,
Weil er an diser großen Gfahr
An diser Noth auch schuldig war,
Und sagt seim Gmahel als (alles) am Bett,
Was er im Tempel gsehen hett,
Was mit ihm hett geredt allein
Die heilge Jungkfrau Catharein.
Sie sprach: „Wir sollend (sollen) ewig loben
S. Catharein im Himmel droben.
Dann da ich mich vor Leid getödtet
Und lag in allen meinen Nöthen,
Zu mir kamen die helschen*) Knaben,
Mein Seel woltend sie gnommen haben;
Aber die heilig Catharein
Die half mir aus den Nöthen mein
Und bat für mich mein Herrn und Gott,
Daß er wider vereingen sott**)
Mein Leib und Seel zusammen ließe,
Daß ich vor (vorher) wider ab könt bießen (büßen)

*) Hölliſchen. Für Hölle ist die ursprüngliche Form: Helle. **) Sott (der Druck sodt) = sollte. Vgl. oben wett für wollte.

Und nicht so jämerlichen sterben
Und also in meir (meiner) Sünd verderben."
Da ward ein große Freud gehört,
Gott und S. Catharein geehrt.
Als bald ward von des Grafen Frauen
Und ihm ein Kloster auferbauen:
Darein ihr Dochter kam in Orden
Und letstlich drinn Abtissin worden,
In welchem Kloster alle drei
Gott dientend und S. Catharein,
Biß daß sie aus dem Jamerthal
Letstlich kommen ins Himmels Saal.
Darzu uns helf zu seiner Frist
Unser Heiland Herr Jesus Christ.
Der geb uns auch mit Gnaden ein,
Daß wir dJungkfraun S. Catharein
Verehren könden alle Tag,
Die nicht wenig bei Gott vermag.
Die wöll mit ihrem Fürbitt gweren (gewähren),
Was wir vom lieben Gott begehren.

Kurtze Historische, warhaffte vnd gründliche Narration oder beschreibung, Von dem Anfang, Vrsprung, Herkommen, Frucht vnd Nutzbarkeiten deß Wallfahrtens: mit erzehlung etwelcher fürnehmer Oerther, Personen, vnd stattlicher Mirackla oder Wunderzeychen, so von disem Christenlichen vnd löblichen Werck augenscheinliche, würckliche vnd greiffliche Kundschafft vnd Zeugnuß gebent — in teutsche Rhytmos gestellt, durch Ioannem Georgium Tibianum, diser zeyt Burgern vnd Latinischen Schulmeistern der Catholischen Reichsstatt Vberlingen am Bodensee. Getruckt zu Costantz am Bodensee, bey Leonhart Straub. 1598. S. 78 ff.

Siegeslied.

Fangt an zu singen,
Die Trummel rühren,
Zertrennt ist Pharaonis Heer,
Laßt Saiten klingen
Und jubiliren,
Verschont hat uns das rothe Meer,

Hat nachgelaſſen
So ſtark zu fließen,
Geſtanden wie die Mauren veſt,
Durch gute Straßen
Mit trucknen Füßen
Gehn wir hindurch, wir ſeind getröſt.

Will Moyſes führen
Das Heer der Männer,
Kombt ihr zu mir, ihr Jungfräulein,
Mein Heer zu zieren,
Trutz euch, Bekenner,
Bin Aaron ich die Schweſter dein:
Weil wir entrunnen
Den Waſſerwellen,
Solt ihr der höchſten Mayeſtät
So vil vergunnen,
Ein Feſt anſtellen,
Mit ſingen ein Solemnitet.

Das Tau wird fallen
Und euch begießen
Herab vom hohen Himmelbau;
Ihr ſolt vor allen
Eur Herz aufſchließen
Dem Hönigſüßen Himmelthau.
Dann wird benetzet,
Was vor gebliben,
Und ohne daß wol Frucht gebracht,
Zugleich ergötzet,
Mehr angetriben,
Was ausgedorret und verſchmacht.

Joh. Kuen, Marianum Epithalamium. München 1659. S. 148 ff. (Überſchrift: Die H. Jungfrau Clara, ein embſige Gärtnerin in Italia, verwahret die verſchloßne Paradeiß-Bluemen). Zwiſchen Strofe 2 und 3 ſtehen im Original noch neun.

Die heilige Familie.

Die Mutter, Anfrau,*) sampt dem Kind,
Erquicken sich auff grüner Haid,
Daran das Herz ein Freud empfindt,
Geht doch nit ab ganz ohne Laid.

Der Tag war schön, ins Grüne gehn
Trib an das lustig Wetter,
Das Feld geziert sich resolvirt,
Roch wie die Rosenblätter.
Maria rain hett Sorg allain
Ihr Kindlein umbzutragen,
Möcht ja von Haus auch wol hinaus,
Soll doch ihr Mutter fragen,
Ob sie diß dürfte wagen?

„Ei warumb nit? Ich komb auch mit!"
Die Mutter Anna sprache;
„Dem Kind, auch dir, imgleichen mir
Ein Freud im Feld ich mache.
Den Luft**) man spürt, wol temperirt,
Laßt uns der Zeit genießen,
Und allerlei Tapetzerei
Gesprengter Blümlein grüßen,
Die reichlich fürher sprießen."

Die Nachtigal mit edlem Schal,
Ein Music anzurichten,
Schwingt sich gar frei zunechst hinbei,
Fangt lieblich an zu dichten.
Die schön Revier***) gab gut Quartier,
Ein grünes Tach für aigen;
Der Feigenbaum enthalt sich kaum,
Kan sich genug nit naigen,
Auch dienstbarlich erzaigen.

*) Ahnfrau = Großmutter (hier Anna, die Mutter der Jungfrau Maria). **) Luft ist im Hochdeutschen ursprünglich Masculinum; erst im Neuhochdeutschen ist aus dem Mittel- und Niederdeutschen das Femininum „die Luft" eingedrungen. ***) Die Revier (so früher allgemein und noch jetzt z. B. bairisch) schon im Miltelalter aus franz. **la rivière** in der erweiterten Bedeutung „Bezirk, Gegend" aufgenommen.

Maria wolt, wie sie dann solt,
Mit ihrer Mutter thailen:
„Nimb, Anfrau, nimb (O süße Stimb!),
Will dein Verlangen hailen."
Gab ihren Sohn (O Freudenwohn!*)
Der Mutter auf die Schoßen;**)
Entzwischen sie sucht Rosenblüe
Mit Blumen klein und großen,
Gleich wies herfür gesprossen.

Zur selben Frist auch Joseph ist
Hinnach mit Freuden kommen;
Hat Speis' und Frücht, in Korb gericht,
Zur Fürsorg mitgenommen:
Damit das Kind und Hausgesind
(Zum Fall es wurd begehret)
Wo nit nach Gust, jedoch zum Lust,
Was hett darvon verzehret;
Dem Kind hat ers verehret.

„O schöns Präsent, wol angewendt!
Ein Apfel raich, Josephe,
Sih ob ein Freud kunt sein der Zeit,
Die mein Freud uberträfe!
Hab in der Schoß den Herren groß,
Der dHimmel an thut füllen:
Die Weisheit hoch in Kindheit noch
Sih ich nach meinem Willen,
Wie doch***) die Kinder spillen." †)

Der Comitat††) von jener Statt
Mit Englein war zugegen,
Der ungespart in Gegenwart
Sein Schuld auch wolt ablegen.

---

*) Freudenwohn (mhd. freuden wân) = Ansicht, Hoffnung, daß mir Freude bevorsteht oder zu Theil geworden ist. **) Mhd. findet sich das Fem. die schôz (Schoß) und schôze (Schoße) stark und schwach biegend. Nach der letztern Decl. hier „die Schoßen" für nhd. „den Schoß". ***) Wie doch = wenn auch. †) Diese Strofe enthält Worte der Anna. ††) Comitat = Begleitung.

Das Kind sich wendt, noch nit content,
Als wär ihm Laids geschehen;
Wendt hin und her sich in die Ferr,
So wol auch in die Nähen,
Biß es die Recht ersehen.

Der Lilgenstamm*) schier wider kam,
Maria brachte Bluemen,
Hat Maiengab gebrochen ab,
Die weiß voran zu rühmen.
Bald Anna bund ein Kränzlein rund,
So war das Kind ergötzet:
Der Jungfrau Sohn nimbt an die Kron,
Hats der aufs Haupt gesetzet,
Die würdig wird geschätzet.

„Herbei, Johann, bist gut Gespann,**)
Komb her auch zu dem Kindel:
Mit uns verbleib, da Kurzweil treib,
Wie bald entweicht ein Stündel?
Dein Lämblein laß im grünen Gras
Nur neben uns da waiden;
Bringst auch mit dir ein Maienzier,
Und bist noch so beschaiden?
Roth Rosen von der Haiden.

Die Rosen dein hoch Leibfarb sein,
Bedeuten schmerzlichs Leben.
Was machst damit für Unterschid?***)
Will zwar nit widerstreben;
O Rosen roth, o Pein, o Noth!
Joannes mein verschone,
Mach mir nit neu die Prophezei,
Vermelt (vermeldet) von Simeone,
Biß ich des Laids gewohne.

*) Lilienstamm, hier für Maria gebraucht. **) Gespan = Gefärte. Vgl. oben S. 285, Anm. 2. ***) Unterschied, hier Erklärung, Bericht. Anna fragt den mit Rosen ankommenden Johannes: Was willst du mit diesen Blumen andeuten, die auf ein schmerzliches Leiden, das dem Kinde bevorsteht, hinweisen? Erneuere in mir nicht die Erinnerung an des Simeon Prophezeiung, bis ich mich an das angekündigte Leiden gewöhnt habe.

Ei ja, so seis, zu roth auch weiß,
Ist meins Geliebten Zaichen;
Hat Lust hierzue (noch vil zu frue),
Thut selber darnach raichen:
Thail auch mit mir, ich bitt darfür,
Ich nimbs von dir mit Freuden,
Die Rosen roth, ja gar den Tod,
Und alles, was zu leiden,
Wanns je nit ist zu meiden."

Der Lilgen weiß ein ganz Gestreiß
War für den Joseph eben, *)
Und Anna warb um Goldesfarb,
Das Kind hat ihrs auch geben;
Das übrig war geworfen dar
Ins Feld für einen Samen,
Daraus zerstreut zu seiner Zeit,
Gepflanzt in Jesu Namen,
Vil tausent Blümlein kamen.

Joh. Kuen, Marianum Epithalamium. S. 216 ff.**)

Augustinus und der Engel.

Mit der Muschel schöpft das Büblein
Aus dem Meer in ein Sandgrüblein;
Augustinus stille stand,
Und das Kind zu ihm begann.

Engel.

Augustinus, Licht des Glaubens,
Fromm und rein gleich wie die Tauben,
Sag mir an, wo gehst du hin?
Du hast Neues wol im Sinn.

*) Eben = passend, angemessen, angenehm. **) Johannes Kuen, Hauscaplan des Grafen von Wartenberg an der Sebastianskirche im Krottenthal und Beneficiatus Tirum Regum bei St. Peter in München. Inniger Verkehr zwischen ihm und Balde. Georg Westermayer, Balde 1868, S. 86.

Thust vielleicht was Neu's studieren,
Oder gehst du nur spazieren?
Augustinus sag es gleich,
Sonst ich nicht von dir abweich.

Augustinus.

Liebes Kind, ich thu betrachten,
Ach und kann doch nimmer fassen
Die allerheiligste Dreifaltigkeit
Als eine wahre Einigkeit.

Engel.

Eh will ich das groß Weltwasser
In dies klein Sandgrüblein fassen,
Eh du dir wirst bilden ein,
Wie die Sach kann möglich sein.

Augustinus.

O wie hoch bin ich geflogen,
Wie hat mich das Gemüt betrogen;
Als ich nach dem Kindlein sah,
War es fort, war nicht mehr da.

Nimmer werd ich so hoch fliegen,
Nimmer michs Gemüt betrügen,
Bis zergehen wird die Erd,
Und ich nicht mehr denken werd.

Angeblich mündlich. Ob von einem der Herausgeber gedichtet? Das Motiv schöpften sie vielleicht aus Joh. Kuen (Marianum Epithalamium. Vorred A 4 u. 5):

Maria dich zu loben recht
Ist aller Menschen Kunst zu schlecht,
Der klainst Particul deiner Ehr
Erfordert Weisheit, Himmels Lehr.

Am Ufer Augustinus fand
Ein Knäblein sitzen in dem Sand,
Das war beschäftigt vil und sehr
Zu schöpfen aus das ganze Meer.

Recht kindiſch handlet je diß Kind,
So kindiſch auch, wer dir nachgründ:
Ein Meer biſtu voll edler Stain,
Verſtands Geſchirr iſt vil zu klain.

In diſem Fahl (Fall) uns doch verzeich,
Maria Jungfrau tugentreich,
Dein Lob ein größers Buch begehrt,
Darzu Meer, Erden, Himmel ghört.

Auf deiner Schoß du ſitzen laſt,
Den gar der Himmel nit erfaſt,
Darbei ſich ſchon genueg erweiſt,
Daß größer als der Himmel ſeiſt.

Lobgesang auf Maria.

Ach, wie lang hab ich ſchon begehrt,
Maria, dich zu loben!
Nit zwar als wie du wirſt verehrt
Im hohen Himmel oben;
Diß wär umbſonſt: mein gringe (geringe) Kunſt
Wird an der Harpfen hangen
Und dieſes Lied mit ganzem Gmüt
Tief in dem Baſs anfangen.

Demütig ſei von mir gegrüßt!
Nimb gnädig an diß Grüßen,
Von der ſo viel der Gnaden flüſt (fließt),
Was immer her mag fließen;
Der dich erwählt hat und gewölt (gewollt)
An deinen Brüſten ſaugen,
So ſchön Er iſt, ſo ſchön Du biſt,
Er ſcheint dir aus den Augen.

Was in der Welt so mannigfalt
Zierlichs ist ausgeflossen,
Wird in Vergleichung*) deiner Gstalt
Verworfen und verstoßen:
Die gröste Kraft, den besten Saft,
Die fünft Essenz der Gaben,
Soll, wie man sagt, des Herren Magd
Vom Sohn empfangen haben.

Erfahren hats der Holofern,
Der Gott hat gleichen wöllen,
Der Lucifer und Morgenstern
Mit seinen schönen Gsellen:
Du hast den Pracht zu nichten gemacht
Und der verfluchten Schlangen,
Dem Höllenfürst, den Kopf zerknirscht,**)
Daß ihm der Mut vergangen.

Zwölf Stern' umb ihr glorwürdigs Haupt,
Ringsweis' heroben schweben;
Dann ihn (ihnen) allein ist es erlaubt
Dasselbig umbzugeben (zu umgeben).
Kein Schwerd, kein Stab, kein Gwalt tribs ab,***)
So steif thuns (thun sie) hie verharren:
Sie ließen eh der Himmel zwee,
Ja sämptlich alle fahren.

Ihr gröste Freud und Herzens Lust
Ist, dieses Gsicht anschauen,
Den Mund, den Gott so oft gekust,
Die Augen und Augbrauen,
Gesalbte Händ, Lefzen vermengt
Mit Hönig und mit Rosen,
Oelfließend Red, die von ihr geht,
Ist über alls (alles) Liebkosen.

---

*) Im Vergleich mit deiner Gestalt. **) Gewöhnlicher: zerknitschen. ***) Würde sie wegtreiben.

Dem Palmenbaum ihr Länge gleicht,
Die Wang den Turteltauben,
Und ihren süßen Brüsten weicht
Der Wein aus Cypris Trauben;
Voll Hyazinth, von keiner Sünd,
Noch groß, noch klein beladen,
Des Adams Gift, das alle trifft,
Hat ihr nicht können schaden.

O Fürstentochter! o wie schön
Seind deine Schritt, ders (der sie) zählet!
Was für ein Festtag wird begehn,
Dem du einmal vermählet!
Dein Bräutigamb wird bei dem Lamb
Ein anders Gsänglein stimmen,
In lauter Freud und Süßigkeit
Gleichwie ein Meerfisch schwimmen.

O daß von Siena noch so viel
Der Bernardini wären,
Deren diß einig End und Ziel
Diese Gespons (Braut) zu ehren.
Er schenket ihr all sein Begier,
Lust, Hoffnung, Freud und Schmerzen,
Und, wie ich sing', sein liebsten Ring,
Ein Adamant (Diamant) im Herzen.

Hindan mit dir, o Menschengstalt,
Mit Milch und Blut gewaschen,
Die letztlich welk wird und veralt
Zu lauter Staub und Aschen:
Besonders die in falscher Blue (Blüte)
Ihr Schönheit nur erdichten,
Ohn Kunst und Oel nur Wassergmähl, *)
Und drauf bald gar zu nichten.

*) Gemälde von Wasserfarben.

Sag hiemit auch den Parcis ab,
Die mir bisher gespunnen,
Bei denen ich an meinem Grab
Verloren mehr als gwunnen.
Falsch und untreu seind alle drei
Haimblich mit mir umbgangen,
Must an ihr Gspunst und blauen Dunst
Mein Leib und Leben hangen.

Wann dan die Krankheit wird zu schwer,
Daß ichs nit mehr kann leiden,
Soll mir den Faden nimmermehr
Derselben ein abschneiden:
Dein schöne Hand, dein milde Hand,
Weil (wenn) je die Stund abgloffen,
Schneid oder halt, gleich wies dir gfallt,
Sonst ist es aus mit Hoffen.

Wann nun geschwächt seind all fünf Sinn,
Die umbstehend Rott wird sagen:
Jetzt hat ers gar, ietzt ist er hin,
Man merkt kein Puls mehr schlagen:
Dein schöne Hand, dein milde Hand,
O Mutter meines Lebens,
Schneid oder halt, gleich wies dir gfallt,
Sonst ist es alls vergebens.

Olympia Sacra in Stadio Mariano, Ludis Apollinaribus celebrata, sive certamen poeticum de laudibus B. Mariae virginis (deutsch und lateinisch bearbeitet) von dem bekannten lateinischen Dichter Jacob Balde (1603—1668). — In: **Jacobi Balde è societate Jesu poematum Tomus IV, complectens Miscellanea (Coloniae Ubiorum, apud Joannem Busaeum. M. DC. LX.)** S. 366 ff. — Von den 36 Strofen des Originals haben die Herausgeber des Wunderhorns obige 13 ausgewählt. — Balde's schönstes Mariengedicht ist der durch Kuen angeregte „Ehrenpreis", gedichtet 1638. Georg Westermayer's J. Balde, München 1868, S. 136 ff.

Vorbereitung.

Ewiger Bildner der löblichen Dinge,
Der du mich Armen so ferne erdacht;
Rühr mir die Zunge, damit ich dir singe,
Und eins beginne nach äußerster Macht:
Dich zu erheben
Und dir zu leben,
Weil du mich mit so viel Gnaden bewacht.

Danket ihr Augen dem ewigen Lichte,
Daß ihr so sehend und offen dasteht;
Danket ihm für das erlangte Gesichte,
Das auch noch dauret und noch nicht vergeht.
Schauet mit Wonne
Auf ihn, die Sonne,
Bis er euch über die Sterne erhöht.

Danket ihr Ohren dem Worte des Lebens,
Daß ihr vernehmen könnt, was es euch heißt;
Öffnet euch, daß es nicht rufe vergebens,
Laßt euch regieren den ewigen Geist;
Bis ihr könnt hören,
Wie man mit Chören
Dorten ihn ewig erhebet und preist.

Danket Gedanken, Verstand und du Wille,
Danke Gedächtnis und Urtheil dazu;
Schwinget die Flügel zur ewigen Fülle,
Laßt euch nicht halten das zeitliche Nu.
Lob und Gefieder
Sinke nicht nieder,
Bis ihr gelanget zur himmlischen Ruh.

Des Authoris A DIO.

Nun lob mein Seel den HErren gut,
Deß Weißheit so regiren thut,
Das alles in der gantzen Welt
So süß vnd lieblich ist bestelt;
Gantz gnädiglich mich Würmlein arm
Berufft er auß deß Luthers Schwarm,
Fürwar durch wunderliche Weg
Als ich offt nach zu dencken pfleg.

Er mich versorgt zu seinem Ruhm
Im Ordens-Stand und Priesterthumb,
Begabt mich mit so viel Verstandt,
Daß ich daß Weiß von Schwartz erkandt,
Die Bibel vnd die heilig Schrifft,
So viel das Predig Ampt betrifft,
Wolt er, daß ich begreiffen must,
Verlieh darzu mir Lieb und Lust.

Ich predigt vier vnd zwantzig Jahr,
Biß ich an Kräfften abnam gar,
Die Cantzel ich dann fahren ließ,
Mein Obrigkeit mir selbst es hieß,
Vnd wagte mich an dieses Werck,
Darzu gab GOtt mir Gnad vnd Stärck,
Viel mehr als ich gehoffet hätt,
Maria Hülff mich trösten thät.

Was ich gelehrt mit Zung und Mund,
Auch selbst geglaubt von Hertzens-Grund,
Das bracht ich fleissig zu Papier,
Der Leser kan es finden hier,
Vermein es manchem dienen soll,
Der sich deß mag gebrauchen wol,
Der Predign ist ein feine Zahl,
Darzu hat man die freye Wahl.

Gar vielmahls hat man wenig Zeit,
Leidts auch nicht die Gelegenheit,
Daß man erſt lang ſtudiren thu,
Die Gſchäffte laſſen eims nicht zu:
Nem er nur meine Bücher her,
So hat er ſchon gnug gutte Lehr,
Zu Danck ſag er nach meinem Todt,
Nun mein Procopi, gnad dir Gott!

Geſänger macht ich allerley,
Verſah ſie mit der Melodey,
Darmit theil ich die Predign ab,
Niemand dran Mißgefallen hab,
Sing, oder brauch ein Inſtrument,
Doch mitlerweil zu Gott dich wend,
Diß war allein mein Zweck vnd Ziel,
So haſt ein nutzlich Muſick-Spiel.

HERR JESV du Erlöſer mein,
Maria auch du Mutter ſein,
Euch lob vnd danck ich noch einmahl,
Ja ewiglich vnd ohne Zahl:
Thut ſegnen dieſe Müh genug,
So ich hie predig, reim, vnd ſing,
Sie ordnet zu der Seelen Frucht,
Sonſt hab ich nichts darbey geſucht.

Procopii Dominic. Aestiv. Salzburg 1667, opusc III S. 288.

Vorbot des Jüngsten Tages.

Einsmahls war ich ein Wandersmann
Reisend durch fremde Land,
In eine Stadt ich kame an,
Wo ich nichts war bekandt.
Ich war so müd vnd ja so matt,
Daß ich kaum essen mocht,
Mich dunckt ich war vorhin schon satt,
Eh noch was ward gekocht,
Zu Ruh ich mich bald legte,
Auff außgebreitem Stroh,
Wie ich denn täglich pflegte,
Wann mir es gieng also.

Ich lag gar sanft geschlummert ein,
Vnd gleich im besten Schlaff,
Erquickte fein die Glieder mein,
Als wie ein müdes Schaaf,
Da hebt sich ein grosser Larm,
Es ward ein Fewers-brunst,
Es brinnt, es brinnt, daß GOtt erbarm!
Schrye man vnd nicht vmbsunst.
Bringt Wasser, Leiter, Hacken,
Ihr Nachbauren eylt herzu!
Sturm schlug man an den Glocken,
Das machte groß Vnruh.

Bald ich erhebte meinen Kopff,
Wust nicht ob traumbte mir,
Ich muste auf, ich armer Tropff,
Da halffe nichts darfür,
Ich lief zum Fenster, schaut hinnauß,
Nam ein den Augen-Schein,
Ich sah das grosse Elend drauß,
Es möcht nicht ärger seyn;
Was solt ich weiter machen
In der betrübten Nacht?
Mir wol vergieng das Lachen,
Ein jeder es eracht.

Es war zu weit gekommen schon,
Das wasser war zu tewr,
Hat überhand genommen nun
Das viel gefräßig Fewr,
Gar alle Gassen lief es auß,
Die Funcken flohen sehr,
Von Platz zu Platz, vom Hauß zu Hauß
Vmb sich griffs immer mehr,
Glückselig sich der schätzte,
Ders Leben bracht darvon,
In Glutt und Aschen setzte,
Die Brunst die Stadt so schon.

Propheten, Patriarchen Chör, *)
Vnd die Apostel auch,
Evangelisten, andre mehr,
Nach ihrem alten Brauch,
Sie schreyen drauff vnd machen Lärm,
Aufmuntern Böß vnd Fromm,
Es brenn, es brenn, daß GOtt erbarm,
Wer löschen mag, der komm!
Die Häuser man verlasset,
Vnd eylet auff die Berg,
Der Flucht man sich anmasset,
Daß nicht die Brunst verherg. **)

Ebenda opusc IV S. 269 270 und dessen Hertzen-Frewd vnd Seelentrost I Theil. Passaw 1660, mit Melodien S. 790 ff.

Trost-Lied über den Untergang der Welt.

Valet, valet, du alte Welt,
Zu tausend guter Nacht!
Fahr hin mit deinem Gut und Gelt
Sambt allem Pomp und Pracht!
Dein Hoffart hat ein End,
Mit der du viel verblend,
Ich hab dein nicht genossen,
Ja offt hat mich verdrossen,
Daß ich dich sehen must.

Fall ein, fall ein, zu Drümmern brich
Du halbes Firmament!
Deßgleichen haltet nimmer Stich
All die vier Element!
Einstellet ewren Lauff,
Ewer Würcken höre auff,
Ihr Himmels-Säulen zittere,
All Winde euch verbitert,
Macht alles zu Vnlust!

*) Diese Strofe aus dem darauf folgenden Liede Procop's. **) Fortsetzung: Vorzeichen des Jüngsten Tages, siehe unten.

Du helle Sonn verfinstert werd,
Du Mond kein Licht mehr gib,
Sternen fallt herunter auff die Erd,
Das Wetter sey gantz trüb,
Steiff sauß und brauß du Meer,
Erschröck die Menschen sehr,
Ihr Todten nur auffstehet,
Vnd auß den Gräbern gehet!
Seh alles seltzam auß.

Das alles ficht mich wenig an,
Wanns noch so übel stünd,
GOTT ist, ders wieder ändern kan
Im Augenblick geschwind.
Was schwindet mit der Zeit,
Vmb das ist mir nicht leyd,
Nach einem klein Getümmel
Ernewert er die Himmel,
Bawt ein viel schöners Hauß!

Geh nur zu Grund, in Aschen lig
Du alt Jerusalem!
Ein newes werd bewohnen ich,
Das mehr ist angenehm,
Viel liechter wird die Sonn,
Vnd ihr Gespan der Mond,
Deßgleichen auch die Sternen,
Die Menschen besser lernen
Lieben das höchste Gutt.

Alsdann ein End hat alles Leyd,
Wie auch der Krieg vnd Streit,
Vnd hebt sich an die wahre Frewd,
Die bleibt in Ewigkeit;
Ade nochmahls O Welt,
An dir nichts mir gefällt!
Diß Buch ist außgesungen,
GOtt Lob daß es gelungen,
Es machts ein Geistlichs Blutt.

Ebenda S. 272.

Die Vorzeichen des Jüngsten Tages.

Mannen und wiben ich hüt klag,
Das ich an minem herzen trag:
Wenn ich iß, trink, ſchlaf oder wach
Oder was ich uff ertrich mach,
So kumet niemer das grülich horn
Us minen ſundigen orn:
Das tönnet uff maſſen grimme
Und ſpricht mit grülicher Stimme:
Nun ſtant uff ir toten Lüte!
Zuo gerichte müſſent ir hüte.
E das horn die toten uftrib,
Nun hörent man und wib,
So koment funfzehen tag,
Es iſt war, was ich üch ſag,
Der ietlicher beſunder
Beſchehent groſſe wunder,
An den buochen ich es funden han
Als ich es üch ſagen kan.

An dem erſten tag wil ich an van,
Die waſſer laſſent ällü ir lowfen ſtan,
Man höret ſi über all ſchrigen
Und gar jemerlichen gligen,
Sy rinnent niemer mer über land
Und ſtellent ſich als ain wand.

Dar nach an dem andern tag
Nach der lieben hailgen ſag
Koment die waſſer herwider
Und laſſent ſich als tief nider,
Daz ſi nieman geſehen mag.
Owe kinder wie jemerlich tag!

Der dritt tag iſt gar grimme,
Die viſch mit grülicher ſtimme
Klagend uf dem waſſer ire not,
Daz ſie müſſent liden den tot.
Vogel und da bi ällü tier
Wainent und ſchrigent ſchier.

An dem vierden, kinder, wie ain jamertag,
Nun hörent, was ich üch ſag,
So muoſſ die welt laid gewinnen,
Wan denn ſo ſicht man die welt brinnen
Und daz ertrich überal,
Daz werdent die lüt fürchten ane zal.

Der vünft tag gar grülich tuot,
Es ſchwiczent älle krüter und böm bluot,
Daz bluot ab allen eſten rinnet.
Wer daz ſicht, dem billich von laid geſchwindet.
Daz ertrich wirt alles bluotrot.
Kinder, wer denn lebt, der lidet groſſ not.

Dar nach komet der ſechſt tag,
Der bringet erſt ainen grimmen ſchlag,
Hüſer und büw er nider felt,
Wie faſt es ie ward uffgeſtelt,
Es fallet alles nider uff die erd.
Golt und ſilber wirt denn unwerd.

Der ſibend tag grülich wird,
Ain grülicher ſtrit ſich denn gebirt,
Ain ſtein den andern ſchlecht,
Ain grülich toſſen von in get,
Von angſt muſſent ſi ſich ſpalten.
Kinder, wer denn lebt, wie mag der alten?

Den achtenden tag vernement wol,
Gar grülich wind er bringen ſol,
Die ertbidum koment ſo recht vaſt,
Daz menſch noch tier niemer geraſt,
Es vallet nider uff der ſtund
Und ſchrigent: owe Got der kompt!

Der nünd tag laut bichcz neſton,
Alle Berg, bühel werdent ſich nider lon,
Und die höhinen über al
Fallent alle hin nider ze tal,
Und wirt denn die erde gar eben.
Kinder, O we! wie bitter iſt denn das leben!

Der zehent tag kompt bitterlichen,
Die lüt zittrent jemerlichen!
Die ſich tief habent verborgen,
Die gond denn her für mit ſorgen,
Jr kainer ain wort nie geſprechen mag,
Alſo fürchtent ſi den jungſten tag.

Der ainlift tag iſt kläglich,
Der toten gebain zögent ſich,
Vor den grebern ſicht man ſü ligen,
Daz ſol üch nit ſin verſchwigen.
Wenn die lebenden nun daz an ſehent,
Mit groſſer betrüptnuß ſi jehent
Manig kläglich ellent wort,
Won ſi da ſehent der bittern hellen forcht.
Von groſſen forchten recht alz ſi zergond,
Wenn ſi alſo in dem harten zitt und ellend ſtond.

Der zwölft tag bringet gallen,
Won denn ſo ſicht man die ſternen fallen
Und fliegent durch die welt über al
Und iſt der tonder groſſ ane zal.
Noch denocht lebent der lüte vil
Und die wartent uff des todes zil.

Und an dem drüzehenden tag,
So hörent was ich ſag:
Denn ſo müſſent alle menſchen ſterben
Und jemerlich verderben
Und wider von dem tod erſton,
Und alle für den richter gon.

Der vierzehent tag grülich und hert ist,
Denn so brinnet die welt ane frist,
Luft, ertrich, wasser denn brinnent
Und alles laid gewinnent,
Und was da zwüschent wirt,
Daz von dem füre alles verdirpt.

Der vünfzehend tag, ist war,
Bringet die welt schon und klar,
Es stond alle toten von dem grabe,
Alz uns Cristus geschriben gabe.
Die engel mit grossem zorn
Blausent und ruoffent mit dem horn.
Den blasent vier engel rich
Vier horn gar erschrokkenlich.

Der erste engel spricht:
Stond uff ir toten, hüt ze gericht
Müssent ir gon
Und nach werchen lon enphan.
Wol uff gemainlich man und wip,
Nement wider üwern lip
Und gond in daz tal Josaphat,
Da müssent ir ein antwurt geben,
Wie ir gefürt hand üwer leben.
Dar uff mussent ir alle sorgen,
Wan da wirt kain sünd verborgen,
Gedenk, wort, werk wirt da offen,
Es wirt noch hüt gerochen.
Die unmilten und die bösen
Wil got hüt hertenklichen vertösen.

Was meinet anders denn Gottes horn
Und sin scharfer herter zorn,
Da mit er es noch hüt wil richten
Ab allen böswichten,
Die wil er noch hüt vertailen.
Der tiefel wil sie sailen

Und si füren in der hellen grund,
Von dannen niemer kain mensche kumpt.
Und die milten und die süssen
Wil got noch hüt gütlich grüssen,
Er wil sü wilkomen haissen sin
Und hüt ergetzen aller pin.
Si sond in hüt bitten,
Daz si uff ertrich hand erlitten,
Und er wil si hören miltenklich
Und dar zuo geben daz himelrich.

Mone, Schauspiele des Mittelalters I 276. 277. Aelterer Text bis V. 19. Von da ab Text I 316–320, mit Verbesserungen nach obigem.

Der Pilgrim.

Der Geistliche.

Winter ist hin, der Pilgrim zieht ins Feld,
Im Frühling er sich umschaut in der Welt,
Wo er hinkommt, findt er kein bleibend Stätt,
Fühlet ers jetzt, was ihn da füren wol thät;
Im Sinn nur liegen ihm heilige Örter,
Wohin er auch zieht, dahin nur begehrt er,
Von seinem Vorhaben zurücke nicht weichet,
Bis er das Vaterland endlich erreichet.

Geistlicher Pilgrim, halt dich nicht auf,
Laß dich nicht hindern, weit ist dein Lauf,
Hie in kein Ding verliebe dich sehr,
Sonst machen sie dir die Reise nur schwer;
All falschen Betrug im Gesang der Sirenen,
Liebkosen der Welt du weißt zu verhöhnen,
Ach bist du ermüdet, wie rauh sind die Wege,
Wie wird es so dunkel, wie schmal sind die Stege!

Der Pilgrim.

Ich bin ein Pilgrim, reis ins heilige Land,
Ob ich komm wieder, das ist Gott bekannt,
Nach Rom, Loretto in Italia.
Auch nach Sankt Jakob in Galitia.
Gott mich begleite, daß ichs glücklich ende,
Mein Müh und Zeit zu seinem Dienst anwende,
All Tritt und Schritt geschehen ihm zu Ehren,
Er geb mir Gnad, daß ich mög wiederkehren!

Viel muß ich leiden auf der Wanderschaft,
Ach lieber Herr, verleih mir Stärk und Kraft!
Denn der Gefahr ich unterworfen bin,
Hilft nichts dafür, ich schlag mirs aus dem Sinn.
Mein schweres Bündel muß ich selber tragen,
Weiß keinen Weg, darum muß ich oft fragen,
Groß Ungewitter, Ungelegenheiten
Mich werden plagen, ich sehs schon von weiten.

Der bittre Hunger mir die Kräfte frißt,
Der täglich Durst mein steter Gleitsmann ist,
Bei langem Tag wol in dem Sommer heiß
Thu ich vergießen manchen Tropfen Schweiß.
Geld hab ich nicht, davon ich möchte zehren,
Doch trau ich Gott, der wird mir Speis bescheeren;
Die müden Füß mich machen schier verzagen,
Gern hättens, daß ich sie am Hals thät tragen.

Komm ich zu einem klaren Wasserbach,
Bald um ein gutes besser wird mein Sach,
Ich halt mich auf dabei, leg ab die Bürd,
Mir ist, als wenn ich neu geboren würd;
Ich tret hinein und thu mich recht abkühlen,
Fast alle Glieder mein das Kühl bald fühlen,
Ich spritz mirs ins Gesicht und thu mich waschen
Und füll wol auch damit mein Pilgertaschen.

Ein grünen Baum ich seh gar schattenreich,
Darunter ich mich niederlasse gleich,
Ich schau hinauf, ob er von Obst hat was,
Mit Stein und Prügeln ich ihm abnehm das.

Den matten Körper thu ich wacker laben,
Die Säck ich voll anschieb, wenn ichs kann haben,
Damit den Durst und Hunger ich vertreibe
Und dergestalt ich noch bei Kräften bleibe.

Im grünen Gras nehm ich ein wenig Ruh,
Ein süßer Schlaf bekommt wol auch dazu,
Dann steh ich auf und setze fort mein Reis,
Die erste Nachtherberg ich selbst nicht weiß;
Ich bin erquickt, drum frisch darauf ich springe,
Bin lustig, guter Ding und mir eins singe;
Was werd ich essen abends oder morgens,
Drum laß ich Gott und klein Waldvöglein sorgen.

Der Geistliche.

In diesem Leben sind Pilgrim wir all,
Niemand sich schätze besser zumal,
Die anderen Ding sind all hier daheim,
Warum? sie sind nur von Erde und Leim;
Aber der edle Mensch ist hier Fremdling,
Muß von hinnen wandern oft jähling,
Ist für die bessere Welt doch erschaffen,
Zum Vaterland eilt er, zum Himmel, rechtschaffen.

Procopii Paschale p. 263. (Vergleichung des Originals war unmöglich.)

Ehestands Fürbildung.

Ich gieng spazieren in ein Feld
Ohne Sünde;
Mich umzusehen in der Welt,
Wie es stünde.
Es war an einem Sonntag gut
Nach dem Essen,
Mein Leid, das mich so quelen thut,
Zu vergessen.
Mit Gedanken thät ich zanken,
Thät ich zanken.

Sehr tief gedacht ich hin und her,
Wo ich auß wolt;
Wußt mir selbst nit zu rathen mehr,
Was ich thun solt.
Allein zu bleiben mich verdroß
Mit der Weile;
Zum Heirathen der Lust ward groß
In der Eile.
Wolt schier wagen Ja zu sagen,
Ja zu sagen.

Und sih, ein Jüngling trat herfür,
Wol bekleidet;
Er grüßt mich freundlich in Gebür,
Und begleitet.
An Händen trug er guldne Ring,
Die ihn zierten;
Auch noch mehr andre köstlich Ding
Ihn berührten.
An dem allen hatt ich Gfallen,
Hatt ich Gfallen.

Beynebens ward ich auch gewar,
Daß der Jüngling
Ein schweres Joch trug immerdar,
Das ihm anhieng.
An Füssen hatt er Ketten stark,
Stal und Eisen;
Das schmerzt ihn bis durch Bein vnd Mark,
Kunt aufweisen.
Attern, Schlangen auch dran hangen,
Auch dran hangen.

Da nun ich ward mit ihm bekannt,
Ich ihn fragte:
Jüngling wer bist? Wie wirst genannt?
Er mir sagte:
Ich bin der Ehstand dieser Welt,
Also heiß ich;

So mancher tapfer, kühner Held
Um mich reißt sich.
Zum Heiraten thu ichs laden,
Thu ichs laden.

Dann ich ihn erst recht schaute an
Mit Verwundern;
Gedacht: Sollt denn ich freier Mann
Gleich jezunder
Beladen mich mit solchem Joch,
Und verbinden?
Ich wills wol lassen bleiben noch,
Kans nicht finden;
Will mich drinnen baß besinnen,
Baß besinnen.

Procopii Decalogale Conjugale II T. p. 469.
Melodey nach Belieben.

Goldarbeiten auf dem Liebesbande.

Ich wollt um meines Herren Haupt,
Das ganz von Dornen war umschraubt,
Ein Kronenband von Golde binden;
Das sollte meine Liebe sein,
Da braucht ich nun ein Schmelzwerk drein,
Das wußt ich nirgends aufzufinden;
Doch traf mein Geist auf guter Bahn
Noch endlich einen Goldschmied an.

Der legte mir zu dieser Zier
Der Muster eine Menge für;
Ich wählt und weiß es noch zu nennen,
Ein Haupt, darauf man Balsam goß,
Der auch davon herunter floß,
Doch daß der Leib nicht wol zu kennen;
Dabei war dies die Nebenschrift:
Wol dem, den dieser Balsam trift.

Zum andern ward mir vorgelegt
Ein Ölbaum, den man abgesägt
Und frisch mit Reisern übersetzet;
Dabei ein alter Gärtner stund,
Von dem der ungehackte Grund
Mit Wasser ward umher benetzet;
Und schiens, als sagte dieser Greis:
Wol dem, der hier steht, wie ein Reis.

Drauf legt er einen Weinstock dar,
Der voller grüner Reben war,
Die theils mit Trauben angefüllet,
Theils aber stunden nur zum Schein,
Und schnitt der Gärtner frisch darein,
Wo solches Laub den Stock verhüllet;
Sein Wort schien dies zu jeder Frist:
Weg, was kein fruchtbar Reben ist.

Das vierte war ein weißes Kleid,
Ein Sinnbild der Gerechtigkeit,
Mit Christi Werken ausgesticket;
Das gab ein Vater anzuziehn,
Der Sohn warf seinen Kittel hin,
Der ganz mit Flicken zugestücket;
Und wie es schien, fing dieser an:
Wol, wenn ich mich so kleiden kann.

Drauf kam mir vor ein Waizenfeld,
Das große Bild der Christenwelt,
Mit Unkraut hin und her besprenget;
Da stand ein hurtger Ackermann,
Und schlug mit seiner Sichel an,
Wiewol der Acker so gemenget;
Doch schiens, als spräch er dies darein:
Wol dem, der hier kann Waizen sä'n.

Und was zum sechsten vor uns kam,
Das war ein edler Bräutigam,
Mit Hochzeitkleidern ausgeschmücket;

Der bot der Braut die Liebeshand,
Die war in reiner Lieb entbrannt,
Und schaut auf ihn, wie halb entzücket;
Vom Himmel gab es diesen Laut:
Wie selig ist des Höchsten Braut.

Darauf kam mir ein Schäfer für,*)
Zwar schlecht von Kleid und sonder Zier,
Doch lag ein Schaf auf seinem Rücken;
Das schien, als hätt ers aus der Nacht
Und aus der Irr auch heimgebracht,
Und wollt es bei der Herd erquicken;
Dabei dies Wort gelesen ward:
Wol, wenn man hat des Schäfleins Art.

Zum achten zog in einem Kahn
Ein Schiffer seinen Zug heran,
Als wollt er nun das Netz ausleeren,
Da sah man Fisch und Koth und Stein
In einem Garn ergriffen sein,
Das fieng er an gleich umzukehren;
Und mischte diesen Spruch darein:
Wol dem, der wie ein Fisch kann sein.

Drauf sah ich, wie Metall da floß,
Das einer in die Forme goß,
Ein Crucifix darauf zu gießen,
Das im Metall darneben stund;
Wie da der Herr für unsern Bund
Sein Blut ließ, wie die Ströme fließen;
Darüber stund dies Wort erhöht:
Wol, wer in dieser Forme steht.

Zum zehnten war da ein Spital,
Und Kranken drinnen ohne Zahl,
Und wollt ein Arzt zu ihnen treten,

*) Fürkommen = vorüberkommen.

Den ließen viel von ferne stehn,
Zu einem schien er hinzugehn,
Der ihn zuvor mit Ernst gebeten;
Dabei ward dies mit angeführt:
Wol dem, den dieser Arzt kurirt.

Daraus mach ich mein Liebesband,
Und bring es als mein Seelenpfand,
Und ehre dich mit diesem Namen:
Herr, dessen Schrift dies selbst erdacht,
Sei dies für mich, was ich dir bracht,
Und sprich zu allem selbst das Amen;
So werd ich sonder Bild und Schein
In dir wahrhaftig selig sein.

Christian Fende, Anleitung für eine gottsuchende Seele. Grätz 1732. S. 175.

Maria, Gnadenmutter zu Freiberg.

Wunderschön prächtige,
Große und mächtige,
Liebreich holdselige, himmlische Frau,
Welcher auf ewiglich
Kindlich verbinde mich,
Ja mit Leib und Seel gänzlich vertrau.
Billig mein Leben,
Alles beineben,
Alles, ja alles, was immer ich bin,
Geb ich mit Freuden, Maria, dir hin.

Du bist ja voller Zierd,
Kein Makel gfunden wird,
Du bist, Maria, die schönste allein;
Auch deiner Majestät
Nichts mangelt und abgeht,
Was nur vollkommen und herrlich kann sein.

Dein ganzes Wesen
Ist auserlesen;
Du bist, o Jungfrau, so herrlich gemacht,
Daß dich Gott seiner selbst würdig geacht.

Weil du ganz makellos,
Hat Gott dich, Gnadenros,
Der himmlisch Vater sein Tochter genannt,
Ja auch der göttlich Sohn
In seinem höchsten Thron
Sich zu dir als seiner Mutter bekannt;
Endlich die Ehren
Noch zu vermehren
Hat dir als seiner erwähltesten Braut
Der heilig Geist, er sich selbsten vertraut.

Dem ganzen Himmelsbau
Nach Gott, o große Frau,
Du bist die Königin,
Du bist die Herrscherin
Himmels und Erden, den Scepter du führst;
Die Engelsschaaren
Dein Lob nicht sparen,
Singen, frohlocken mit fröhlichem Schall,
Dir als der Meisterin huldigen all.

Die Sonn begleitet dich,
Es unterwirfet sich
Zu deinen Füßen der silberne Mond;
Kein Unvollkommenheit
Mindert dein Herrlichkeit;
Um dein Haupt machen die Sterne ein Kron;
Alles was lebet,
Alles was schwebet,
Alles was Himmel und Erden schränkt ein,
Muß deiner Majestät unterthan sein.

Gott dich erwählet hat
Zu einer Zufluchtsstatt
Aller Bedrängten und Sünder insgemein;

Du bist die Helferin,
Du bist die Retterin,
So groß nur immer der Jammer mag sein;
Vor allen Gefahren
Kannst du bewahren,
Ein ganzes Heer Feind vertilget gar bald
Dein übernatürlich und himmlisch Gewalt.

In diesem Jammerthal
Seufzen wir allzumal
Zu dir, o Jungfrau, in Elend und Not;
Maria, du allein
Wollst unsre Mutter sein,
Wenn die Seel scheidet vom Leibe der Tod;
Wenn wir hinreisen,
Thu uns erweisen
Gnad und Barmherzigkeit bei deinem Thron,
Bitt für uns Jesum, dein göttlichen Sohn!

A. v. Arnim's Sammlung.

Alte Strassburger Inschrift.

Maria.

Mein Kind, sih an die Brüste mein,
Kein Sünder laß verloren sein.

Christus.

Mutter, sih an die Wunden,
Die ich für dein Sünd trag all Stunden.
Vater, laß dir die Wunden mein
Ein Opfer für die Sünde sein.

Vater.

Son, lieber Sone mein,
Alles was du begehrst, das soll seyn.

Schilter's Anmerkung zur Königshofen'schen Chronik S. 526 mit der vorausgehenden Bemerkung: „An einem andern Ort (der St. Stephanskirche) sind dise alte Reimen angeschriben gewesen."

Sommerlied.

Geh aus, mein Herz, und suche Freud
In dieser lieben Sommerzeit
An deines Gottes Gaben;
Schau an der schönen Gärten Zier,
Und siehe, wie sie mir und dir
Sich ausgeschmücket haben.

Die Bäume stehen voller Laub,
Das Erdreich decket seinen Staub
Mit einem grünen Kleide.
Narcissen und die Tulipan
Die ziehen sich viel schöner an,
Als Salomonis Seide.

Die Lerche schwingt sich in die Luft,
Das Täublein fleugt aus seiner Kluft
Und macht sich in die Wälder.
Die hochbegabte Nachtigall
Ergötzt und füllt mit ihrem Schall
Berg, Hügel, Thal und Felder.

Die Glucke*) führt ihr Völklein aus,
Der Storch baut und bewohnt sein Haus,
Das Schwälblein ätzt ihr Jungen;

*) Bruthenne. Hildebrand in D. Wb. V, 1258. Richtiger und ursprünglicher im Hochd. ist Klucke, jedoch unüblicher.

Der schnelle Hirsch, das leichte Reh
Ist froh und kommt aus seiner Höh
Ins tiefe Gras gesprungen.

Die Bächlein rauschen in dem Sand
Und malen sich und ihren Rand
Mit schattenreichen Myrthen;
Die Wiesen liegen hart dabei
Und klingen ganz von Lustgeschrei
Der Schaf und ihrer Hirten.

Die unverdroßne Bienenschaar
Fleugt hin und her, sucht hier und dar
Ihr edle Honigspeise;
Des süßen Weinstocks starker Saft
Bringt täglich neue Stärk und Kraft
In seinem schwachen Reise.

Der Waizen wächset mit Gewalt;
Darüber jauchzet Jung und Alt
Und rühmt die große Güte
Des, der so überflüssig labt
Und mit so manchem Gut begabt
Das menschliche Gemüte.

Ich selbsten kann und mag nicht ruhn,
Des großen Gottes großes Thun
Erweckt mir alle Sinnen;
Ich singe mit, wenn alles singt,
Und lasse, was dem Höchsten klingt,
Aus meinem Herzen rinnen.

Ach, denk ich, bist du hie so schön
Und läßt du's uns so lieblich gehn
Auf dieser armen Erden;
Was will doch wol nach dieser Welt
Dort in dem festen Himmelszelt
Und güldnen Schlosse werden!

Welch hohe Luſt, welch heller Schein
Wird wol in Chriſti Garten ſein;
Wie muß es da wol klingen,
Da ſo viel tauſend Seraphim
Mit eingeſtimmtem Mut und Stimm
Ihr Hallelujah ſingen.

O wär ich da! ach ſtünd ich ſchon,
Ach ſüßer Gott, vor deinem Thron
Und trüge meine Palmen;
So wollt ich nach der Engel Weis
Erhöhen deines Namens Preis
Mit tauſend ſchönen Pſalmen.

Doch will ich gleichwol, weil ich noch
Hier trage dieſes Leibes Joch,
Auch nicht gar ſtille ſchweigen,
Mein Herze ſoll ſich fort und fort
An dieſem und an allem Ort
Zu deinem Lobe neigen.

Hilf nur und ſegne meinen Geiſt
Mit Segen, der vom Himmel fleußt,
Daß ich dir ſtetig blühe!
Gib daß der Sommer deiner Gnad
In meiner Seelen früh und ſpat
Viel Glaubensfrücht erziehe.

Mach in mir deinem Geiſte Raum,
Daß ich dir werd ein guter Baum,
Und laß mich wol bekleiben.*)
Verleihe, daß zu deinem Ruhm
Ich deines Gartens ſchöne Blum
Und Pflanze möge bleiben.

Erwähle mich zum Paradeis
Und laß mich bis zur letzten Reiſ'
An Leib und Seele grünen:

*) Wurzeln, (treiben, Knapp).

So will ich dir und deiner Ehr
Allein und sonsten keinem mehr
Hier und dort ewig dienen!

Paul Gerhardt (geb. 1606, † 1676).

Todesahnung einer Wöchnerin.

Mein Auge wankt,
Am Mond erkrankt,
Er möchte mir beispringen,
Mir drohn des Todes Klingen.
Muß Sichelschein
Den Zirkel rund
Zur Todesfackel füllen,
Ich bild mirs ein,
Ich sterb zur Stund;
Helft weinen ihr Gespielen!

Vergönnt es mir,
Das Grün hinfür
Allhier noch anzuschauen
Auf Bergen, Thal und Auen;
Was Laub und Blüt
Ins Auge trägt
An Buchen, Eichen, Tannen,
Und was nur hie
Der Frühling pflegt
Für Teppich aufzuspannen.

Die Wasserflüß
Bezeugen dies,
Die rauschend weiter fließen,
Die Büsche grün begiessen;
Nie stehn sie still,
Sind ohne Ruh

Die Reis' mir anzudeuten;
Wenn ich erfüllt
Mein Werk dazu
Nach den erkannten Zeiten.

Ein Monat Licht,
Von hinnen flücht;
Das Trauern in dem Hirne
Treibts Uhrwerk der Gestirne.
Wolan so lauf
O Thrän den Weg,
Zur Wanderschaft mußt fliessen;
Verlobt zum Kauf
Dich niederleg,
Den jüngsten Tag zu grüßen.

Wenn ich schon klag,
So viel ich mag,
Mein schwache Stimm zu heben,
Weil ich möcht länger leben;
Mein Herz vernimmt
In gleichem Schall,
Umsonst ist mein Bewerben.
Es bringt die Stimm
Im Wiederhall,
Ich müsse leider sterben!

Die Klinge zück,
Ich nicht verrück
Die perlenweisse Kehle,
Gott gnadet meiner Seele!
In Weiß und Roth
Geziert will sein,
In hocherwünschten Farben;
Denn Jesu Tod
Bricht Röselein,
Die nie bisher verdarben.

Zweifel an menschlicher Klugheit.

Der Vater vom Himmelreich spricht:
„Mensch, steh still und fürcht mich!
Gehst du für dich,
So thust du thöricht,
Meine rechte Hand die schlägt dich."

So spricht Gott der Sohn:
„Mensch, kehr dich um und merk mich!
Du gehst unweislich,
Ich warn dich."

So spricht Gott der heilige Geist:
„Mensch, laß deinen Willen fleischlich
In meinen Willen geistlich!
So thust du seliglich:
Das rath ich
In Gottes Namen.
Amen.

Nachfolge des armen Lebens Christi. Frankfurt 1621. S. 133. (Anm. der Herausgeber des Wunderhorns.) Es hat sich das Lied an der angegebenen Stelle nicht gefunden.

Reue.

Schwer, langweilig ist mir mein Zeit,
Seit mich mein Sünd gescheiden
Von dir, mein Gott, du höchste Freud,
Dafür muß ich viel leiden.
Mein Leiden ist groß jeder Frist
Und wird mir lang mit Schmerzen,
Daß ich oft klag: Es scheint kein Tag,
Mein Sünd reut mich von Herzen.

Wann mich itzund mein Trübsal hart
In Traurens Pein thut setzen,
Mein lieber Gott, gedenk deins Worts,
Das mich thut oft ergetzen,
Mit was Gestalt in dein Gewalt
Ich mich dir hab ergeben;
Darumb ich sprich, Daß ich ohn dich
Kein Stund mag frölich leben.

Ach daß ich deine Gnad und Gunst
In Schmerz und Leid muß meiden!
Es ist doch menschlich Hilf umbsunst,
Du kannst lindern mein Leiden!
Damit wil ich befehlen mich
In allen meinen Schmerzen:
Geh wie es wil, Dennoch in Still
Bleibt mir dein Wort im Herzen!

Henrich Knaust, Gassenhawer, Reuter vnd Bergliedlin, Christlich moraliter, vnnd sittlich verendert (Franckfort am Meyn 1571) Nro. XXVI. Das weltliche Lied, welches zu Grunde liegt, wird im 2. Bande folgen.

Ein neues Pilgerlied.

An welcher Zelle knieet nun
Mein süßer Pilgerknab?
Ach wo, ach wo, in welchen Sand
Drückt er den Dornenstab?

Wo drückt sein rother Mund ein Kuß
Aufs heilige Gewand,
Und welchen Bruder grüßet er
Mit seiner frommen Hand?

Ihr Engel, singt ihm alle gar,
Wo er im Schlummer ruht
Den Rosenkranz in seiner Hand,
Die Muscheln auf dem Hut!

Ach süßes Aug, so fromm und rein,
So schwarz als Holderbeer!
Ach dürft ich seine Schwester sein,
So heilig sein wie er!

Fremd ist die Welt mir, weit und breit
Irr ich ohn Rast und Ruh;
Klein ist die Welt, und mein und mein,
Wenn ich ihn finden thu.

Aus den siebziger Jahren des achtzehnten Jahrhunderts. (Anm. der Herausg.)

Des edlen Helden Thedel Unverferden von Walmoden Thaten.

1. Die Taufe.

Es hat gewohnt ein Edelmann,
Des Tugend kannte jedermann,
Nicht ferne vom braunschweigschen Land,
Aschen von Walmoden genannt.
Gott segnete des Aschen Weib
Im heilgen Stand mit fruchtbarem Leib,
Sie hat ein Söhnlein ihm geboren,
Der war zu Großem auserkoren.
Die Eltern sein aus Griechenland
Theodulus ihn han genannt,
Verkürzt man aber Thedel spricht:*)
Von Gott ein Knecht, keins andern nicht.
Zur Schule ward er früh gesandt,
Die Sprachen lernt aus allem Land,
In fremde Land gieng nach Paris,
Damit er ward der Kunst gewiß.

*) Thedel ist eine niederdeutsche Koseform für Dietrich; Delius ist latinisierte Form; Dietz mitteld. Der gelehrte Erzähler, dem Griechenland näher lag, dachte aber an Theodulos von Theos (Gott) und Dulos (Sklave).

Da Thedel war so lange Zeit
In fremdem Land gewesen weit,
Kam endlich wieder heim nach Haus,
Der Vater gab nen großen Schmaus.
Da ward getauft sein Schwesterlein,
Er muß dabei Taufzeuge sein.
Er konnt Latein, verstand so drat*)
Die Tauf, die Christus setzen that,
Die Worte, die der Priester las,
Aus seinem Herzen nicht vergaß.
Und als die Mahlzeit war geschehn,
Ließ er den Pfarrherrn zu sich gehn,
Er sprach: „Mir ist gezeiget an,
Daß ihr mich auch getaufet han;
Habt ihr da auch die Wort gelesen,
Die bei der Schwester Tauf gewesen?"
„Ich sage euch bei Jesu Christ,
Der unser aller Mittler ist,
Bei euch sind keine andre Wort
Gebraucht als heut an diesem Ort:
So wird euch Gott vom Himmelsthron
Beistand geben durch seinen Sohn!"
„Ehrwürdger Herr, bin ich also
Getauft, so bin ich herzlich froh;
Seit ich das bin von euch bericht,
Ich fürchte mich vor keinem nicht
In Kampf und Streit, in Gottes Namen
Ich schlage den Teufel selbst zusammen."
Den Teufel das gar sehr verdroß,
Daß Thedels Glaube war so groß.

2. Das schwarze Pferd.

Des Junker Thedels fromme Eltern
Entschlafen sind in Gott dem Herrn;
Sie ließen ihm Lotter**) das Haus,
Unter dem Barenberg siehts heraus.

*) Dráte, drât = schnell, eilig, alsbald. **) Lutter oder Luther am Barnberg.

Von Ungefähr gieng er einmal
Mit seinem Schreiber in das Thal
Zur wilden Heid genannt die Har,
Da man viel Wildes wird gewar;
Sie wollten Hasen, Füchse fangen.
Von Reitern bald die Felder klangen:
Der Thedel sah da viel Bekannte,
All gute Freund vom Vaterlande,
All die gestorben lange Zeit,
Er war von ihnen nicht sehr weit.
Vor ihnen ritt ein schwarzer Mann
Mit einer großen schwarzen Fahn
Auf einem feinen schwarzen Pferd,
Das sprang und trieb seltsam Geberd.
Herr Thedel war ganz unerschrocken,
Die Springschnur gab und auch die Klocken
Dem Schreiber sein, zu dem er sprach:
„Stell du die Garn all fein gemach,
Der Reiter will ich nehmen war,
Ein Wunder ich vielleicht erfahr."
Im Hinterhalt er droben sach
Fünf Reiter, kam ein Reiter nach,
Derselbe saß bei seiner Reis
Auf einer schwarzdreibeinen Geiß,
Derselbe sprach: „Gevatter mein,
Was sucht und macht ihr hier allein?
Habt ihr nicht Lust und Lieb darin,
So zieht zum heilgen Grabe hin
Auf meiner schwarzdreibeinen Geiß,
Sitzt hinter mir auf dieser Reis,
Verdienet euch das schwarze Pferd,
Das jetzt der schwarze Mann herkehrt;
Doch müßt ihr auf dem Weg nicht sprechen,
Das würde gleich den Hals euch brechen.
Und seid ihr dann am heilgen Grab,
So steiget nach Gefallen ab;
Wenns euch gefällt, mögt ihr ein Schild
Da hängen lassen und ein Bild.

Ihr könnt da thun nach eurer Macht
Und bleiben bis zur andern Nacht;
Wenn aber dann zum drittenmal
Wir umgezogen überall,
Dann dürfet ihr euch nicht verweilen
Und müßt zur Stunde mit mir eilen,
Sonst möget ihr zu eurem Frommen
Zusehn, wie ihr nach Haus mögt kommen."
Bald sprach der Thedel Unvorfert:*)
„Die christliche Taufe sei verehrt!
Ich bin von aller Teufelslist
Erkauft durch meinen Jesu Christ;
Willst du mich hier zurücke bringen,
So thu ich um das Pferd schon ringen."
Bald auf die Ziege sprang der Held
Und macht sich unverzagt ins Feld,
Und da sie sind ans Meer gekommen,
Den Teufel hieß es gleich willkommen.
Der Teufel sprach zum Unvorferden:
„Nun soll es gar nicht lange werden,
Laßt euer Rütteln, sitzet still,
Ich über die Pfütze springen will."
Nun kamen sie zum heilgen Grab,
Sie stiegen von der Geiße ab.
Der Teufel blieb für sich allein,
Herr Thedel gieng in Jerusalem ein,
Da ließ er zum Gedächtnis sein
Sich malen dort ein Schild so fein,
Was ich allda noch hab gesehen,
Hoch in der Kirche thut es stehen.
All seine Wunder beichtet gern,
Geht auch zum Nachtmahl unsres Herrn,
Und dann besah er alles, mein ich,
Ward auch gewar den Herzog Heinrich,
Der damals mit dem Löwen sein
Und einem Gruß im Dom erscheint:

*) Mhd. unvervaeret (unerschrocken) von vervaeren (erschrecken), in mitteldeutscher Schreibung unvervêret.

„Wie geht es unserm lieben Gemahl
Mit unsern Kindern auf dem Saal?"
Der Unvorfert war da bekannt:
„Es steht noch wol im ganzen Land,
Doch sagt man, daß ihr seid ertrunken,
Mit Rittern und mit Gut versunken.
Die Herzogin will sich vermählen,
Den Pfalzgraf thut sie sich erwählen."
Darob erschrack der Herzog sehr
Und bat sogleich den Unvorfert,
Zur Mahlzeit sollt er zu ihm kommen,
Und Briefe würd er da bekommen.
Darauf gab Thedel sein Bericht:
„Mein gnädger Herr sehr weise spricht,
Kanns eurer Gnaden nicht abschlagen,
Denn ich hab einen leeren Magen,
Mir sind die Wirt auch unbekannt,
Auch hab ich nicht viel Geld noch Pfand."
Als nun der Fürst zur Herberg kam,
Der Marschall sprach: „In Gottes Nam,
Herr Wirt, laßt decken, gebt zu essen,
Vom besten Wein laßt uns einmessen.
Mein Herr hat Botschaft überkommen,
Die hat ihm alle Sorg benommen."
Dem Unvorfert sie gaben all
Den Handschlag recht mit lautem Schall,
Er muß erzählen gar mit Fleiß,
Sie hörtens an mit froher Weis,
Sie fragten all nach seinem Pferd,
Er that, als ob ers nicht gehört.
Als nun die Mahlzeit gieng zu Ende,
Der Kanzler kam die Brief in Händen,
Ein jeder bracht sein Briefelein,
Das eine groß, das andre klein.
Wegfertig war Herr Thedel schon,
Nahm Abschied, gieng dann in den Dom.
Als nun die Mitternacht heran,
Da kam der Teufel, klopfet an

Und fragt: „Was machst du an dem Ort?“
Herr Thedel schweigt und sagt kein Wort.
Der Teufel klopft zum drittenmal,
Da betet er recht laut einmal.
Der Teufel schrie mit lauter Stimm:
„Du wachest noch, umsonst mein Grimm:
Dein Glauben ist so ganz und gar,
Daß ich dir bringe kein Gefahr.“
Da gab er auf den Unvorfert
Und schenkt ihm gleich das schwarze Pferd.
Der ritt von dannen immerfort
Bis zu der Har nach jenem Ort,
Wo er den Schreiber lassen thät
Beim Hasengarn zu Abends spät.
Dem lags gar übel in dem Sinn,
Daß er nicht wußt, wo aus wo in;
Nach Lotter er getraut sich nicht,
Weil er vom Herren ohn Bericht.
Der Junker sprach: „Gott sei geehrt,
Wie hast du, Schreiber, dich vorfert!*)
Wovon bist du geworden grau?“
Der Schreiber sprach: „Da ich euch schau,
Wie ihr so stark und unversehrt
Gewonnen habt das schwarze Pferd,
So hab ich all mein Leid vergessen.“
Herr Thedel sprach: „So häng indessen
Das Hasengarn wol auf dein Pferd;
Ich reit zu meiner Hausfrau heim,
Die mag in großen Ängsten sein.“
Die Hausfrau ihm entgegen gieng,
Mit ihren Armen ihn umfieng
Und fragt ihn, wo er blieben wär.
„Ich hab gejagt bei meiner Ehr!“
Da nun die Mahlzeit war gethan,
Da fieng die Hausfrau wieder an,
Sprach: „Lieber Junker Unvorfert,
Woher habt ihr das schwarze Pferd,

*) Vervaeren (erschrecken) s. o.

Das so gewaltig schlägt und beißet,
Den Haber an die Erden schmeißet,
Nichts frißt als glühende Kohlen und Dorn,
Beim Heu geräth in großen Zorn?
Es sattelt sich auch gar zu schwer."
Herr Thedel sagt: „Bei meiner Ehr,
Ich habs gefunden auf der Har."
Denn er gedachte wol daran,
Was ihm gesagt der schwarze Mann:
Ihm solle alles Glück zukommen,
So lang er sich in Acht genommen,
Doch wenn er sagt, wie ers gekriegt,
Der Tod ihn in drei Tag besiegt.

3. Der gehängte Pferdedieb.

Der edle Thedel Unvorfert
Nach Braunschweig eilt auf seinem Pferd;
Zu Herzog Heinrichs Ehgemahl
Und ihren Kindern sprach im Saal:
„Der Herzog wünscht euch so viel gute Nacht,
Als manch rotes Mündlein im Jahre lacht,
So viel als grüne Grasstiel sind,
Die man am Weg zum Grabe findt,
Von wo er diese Briefe sandt,
Die übergibt euch meine Hand."
Die Fürstin küßt die Brief fürwahr,
Mit Weinen, Seufzen spricht sie dar:
„Gott lohn es dir, mein edler Herr!
Ich glaubt ihn tot und weinte sehr;
Nun seh ich, daß er noch am Leben,
Als er den Abschied dir gegeben
Und als die Brief petschieret sind:
Aus seinen Schreiben ichs befind.
Du sollst hier trinken und auch essen
Nach Notdurft, bis wir sie gelesen."
Die Fürstin war sehr guter Ding,
Ließ bringen einen goldnen Ring,

Auch einen Kranz von Golde gut,
Der saß auf einem neuen Hut,
Sie wurd gereizt zur Frölichkeit,
Daß sie ihm gab ein neues Kleid,
All das dem Thedel zum Geschenk,
Daß er ihr Gnaden bei gedenk.
Dann sagt sie ihm: „Ein gutes Pferd
Müßt ihr wol haben, Unvorfert,
Daß ihr in zweien Tagen hier!"
„Dafür gebt Gott die Ehr, nicht mir!"
Die Fürstin gab ihm ihre Hand,
Eh dann sie ihn von dannen sandt.
Der Thedel in die Herberg gieng,
Zu sagen also gleich anfieng:
„Ihr Knechte, daß wir reiten, trachtet,
Herr Wirt, genau die Rechnung machet!"
Der Wirt sprach: „Zieht in Gottes Geleit,
Die Fürstin hat bezahlet heut."
Da nahm er gütlich sein Abschied,
Zum Graf von Schladen er hinritt,
Doch fand er ihn nicht gleich zu Haus,
Er mußte vor das Thor hinaus;
Gericht war da gesprochen,
Der Stab war schon gebrochen.
„Der Pferdedieb ist schon gehangen,
Laßt euch um euer schön Pferd nit bangen."
Der Graf ihn führt zu seinem Schloß
Und freut sich übers schwarze Roß.
„Das schwarze Roß," Herr Thedel spricht,
„Das fürcht selbst höllsches Feuer nicht.
Es ist wie ich, ich mach kein Kreuz,
Wie auch der Teufel mir einheitz."
Das thät den Teufel sehr verdrießen,
Er meint, das sollt der Thedel büßen.
Und als es auf den Abend kam,
Der Bös den Dieb vom Galgen nahm
Und setzt ihn auf die Heimlichkeit.
Der Teufel war voll Frölichkeit

Und hat in seinem Sinn gedacht,
Wie er ihn schon zu Fall gebracht,
Daß Thedel dann ein Kreuz würd machen,
Säh er also den Ort bewachen;
Denn Thedel hat verlobt fürwahr,
Daß er in größter Todsgefahr
Kein Kreuz vorm Teufel machen wollt,
Denn Gottes Wort ihm alles golt (galt).
Da es nun in die Nacht nein kam,
Vom Grafen Thedel Abschied nahm.
Es wurden Licht gestecket an
In die Latern, daß er hinan
Von Dienern würd zu Bett gebracht;
Er schickt sie fort mit „Gute Nacht!"
Begehrt dann auf die Heimlichkeit
Und macht sich auch dazu bereit.
Der Held war kühn und unverzagt,
Er fand da, was ihm baß behagt,
Den toten und gehangnen Dieb,
Dasselbe war ihm gar sehr lieb,
Nahm ihn beim Kopf und bei den Haren
Und sagt: „Dich will ich wol bewahren,"
Und setzt ihn von dem Hohl alldar, *)
Daß sein ein andrer würd gewar.
Der Schreiber kam da hergeschlichen,
Wollt seine Sachen auch ausrichten.
Als der erblickt den toten Dieb,
So wars ihm ganz und gar nicht lieb,
Fieng auch gar sehr zu rufen an,
Konnt gar nicht laufen mehr der Mann,
Wär auch gestorben zu der Zeit,
Doch Thedel half ihm aus dem Leid.
Herr Thedel morgens früh aufstund
Und thäts dem Graf von Schladen kund,
Als er die Morgensuppe aß,
Und seinen Ärger ganz vergaß;

*) Er nahm den Leichnam herab, setzte ihn aber dann wieder hin.

Darauf der Graf gar selbst hingieng
Um anzusehn das seltsam Ding,
Hat auch dem Schloßvogt anbefohlen,
Den Henker gleich zur Stell zu holen.
„Er hat sein Geld gekriegt dafür,
Und muß nun thun auch sein Gebür."
Alsdann zum Unvorferden spricht:
„Die Nacht hast du geschlafen nicht,
Ich hätt nicht bleiben können die Nacht,
Ich hätte mich gleich fortgemacht."
Der Unvorfert also darnach:
„Ich war sehr müd und blieb nicht wach,
Gott lebt, ich fürcht den Teufel nicht.
Der Dieb war tot und gar nicht spricht,
Ich habe meine Seel und Leben
Gott einzig in die Händ gegeben."

4. Die Feder im Bart.

Nicht aber lang zu dieser Zeit
Im ganzen Land ist große Freud:
Der Herzog Heinrich ist zurück
Und hat gestört der Freier Glück,
Und nach dem Meßhaus in der Stadt
Er allen Adel zu sich bat.
Auch Thedel kam im neuen Kleid,
Der Herzog ihn erkannt von weit,
Auch gab ihm seine Gnad die Hand
Und dankte ihm, wie allbekannt.
Sie aßen, tranken allzumal
Und waren guter Ding im Saal,
Auch über Essen ward gesungen,
Darnach gerungen und gesprungen,
Getanzt, gefochten und torniert,
Auf Trommel und auf Pfeif hofiert;*)
Herr Thedel wollt dabei stets sein
Und sollts ihm kosten Arm und Bein.

*) Hofieren = in festlicher Geselligkeit sich erfreuen, insbes. auch musicieren.

Im Rennen, Torniern und Stechen,
Im Schwert und Spieß Zerbrechen
Ward keiner mehr gesehen,
Der ihn noch wollt bestehen.
Es rief ein jeder Edelmann,
Daß er das Beste hab gethan.
Der Herzog gab ein Kleinod fein,
Gemacht aus Gold und Edelstein,
Und sagt, daß er Gefallen hab
An seinem Roß, schwarz wie ein Rab,
Weil er von seinem schwarzen Pferd
Noch nie gefallen auf die Erd.
Herr Thedel sprach: „Es ist dies Pferd,
Weils Nachricht bracht der Fürstin wert,
Von euch, Herr Herzog, mir sehr theuer,
Drum hassens ihre Rät und Freier."
Der Fürst fieng ihn zu loben an
Und pries ihn da vor jedermann.
Ein Jungfräulein reicht ihm den Kranz
Und führet ihn so drat zum Tanz,
Und wie er zu dem Tanz hintrat,
Gedacht er in dem Herzen drat:
„Ich dank dir, Gott, zu dieser Frist,
Daß du mein Hilf und Tröster bist,
Herr Jesu Christ, Lob, Ehr und Preis,
Dem heilgen Geist in gleicher Weis!"
Als nun der Thedel Unvorfert
Vor andern ward so hoch geehrt,
Da war ein Neider da zur Stund',
Der ihm allein die Ehr nicht gunnt'.
Der Herzog fragt, ob Unvorfert
Wol irgend zu erschrecken wär.
Der Neider sprach: „Ich hab eins funden:
Wenn morgen kommt zur Kirch die Stunde,
Steckt eine Feder dünn und klein
In eures Bartes Haar hinein;
Wird dann Herr Thedel zu euch kommen,
Er hätt sie gern herausgenommen;

Ihr gebt das zu, doch greift er drin
Die Feder aus dem Bart zu ziehn,
So beißet schnell nach seiner Hand,
Ich setze meine Seel zum Pfand,
Er wird die Hand zurücke ziehn
Und in dem ersten Schrecken fliehn."
Dem Fürsten wol gefiel der Rat,
Den ihm der Mann gegeben hat;
Die Feder in den Bart er steckt,
Wie er vom Schlafe war erweckt.
Als morgens er zur Kirche ritt,
Er nahm sein Hausgesinde mit;
Auch unser fromme Thedel kam
Und seine Stell beim Fürsten nahm,
Fein tapfer kam daher getreten
Mit seines Fürsten ersten Räten
Und ward der Feder bald gewar,
Die in des Fürsten Bart steckt dar.
Der unerschrockne Unvorfert
Trat da zu ihm wol vor sein Pferd;
Der Fürst sich da nicht anders stellt,
Als ob er ihm zusprechen wöllt,
Und neiget sich zum Unvorfert,
Der ihm mit sittlicher Geberd
Nach seiner Feder tasten thät,
Meint, daß er sie ergriffen hätt;
Der Herzog biß ihm nach der Hand,
Dafür er auf der Backe fand
Ein Schlag und der war über gut,
Das thät er aus bewegtem Mut.
Herr Thedel sprach mit zorngem Mund:
„Sind Eure Gnaden worden ein Hund?"
Der Fürst allda sprach zu der Frist:
„Ganz recht von dir geschehen ist,
Wenns uns ein andrer hätt gethan,
Wir wolltens ungestraft nicht lan;
Von einem Narren ists gekommen,
Daß schlechten Rat wir angenommen;

Der uns den Rat gegeben hat,
Der packe sich von Hof und Stadt;
Du Thedel, unerschrockner Mann,
Hast recht bezahlt und gut gethan!"

5. Der Bischof gibt das Salz.

Da er nun Abschied hat genommen,
Nach Lotter wiederum gekommen,
Wollt eine Zeit lang ruhen fein
Bei seiner Frau und Kinderlein,
Der Bischof ihm von Halberstadt
Die Freundschaft aufgesaget hat;
Er mocht wol sein der Narr gewesen,
Der schlechten Rat dem Fürst gegeben;
Er wollt nicht ruhen, bis er brächt
Um alle Güter sein Geschlecht.
Herr Thedel sprach: „Ich freue mich,
Der Bischof hat viel mehr als ich,
Das man ihm nehmen kann und rauben,
Das sag ich ihm mit gutem Glauben."
Mit Reitern hat er sich bemannt,
Dreihundert starke Männer fand,
Wol über funfzig Dörfer und Städt
Des Junker Thedels Panner weht,
Und giengen nun den graden Weg
Und nahmen alles Vieh hinweg.
Der Bischof auch gefangen ward
Und sitzt in Lotter wol ein Jahr,
Er wollt das Vieh gern wieder haben
Und mußt dazu das Salz bezahlen.

6. Zug nach Liefland, Heidentaufe, Tod.

Nach diesem Zug des Thedels Weib
Verschied aus dieser Zeitlichkeit.
Er brachte sie mit großer Pracht
Bei Fackelschein in schwarzer Nacht
Nach Goslar in die Kaiserstadt,
Berief da einen edlen Rat

Und übergab da seinem Sohn
Die Güter all und zog davon.
Er zog auf seinem schwarzen Pferd
Zum Orden von dem heilgen Schwert
Nach Liefland Heiden zu bekehren,
Darin war er ganz unvorferen.
In kurzer Zeit das ganz Liefland
Kam meist durch ihn in Ordenshand.
Der Deutschmeister ihn, den Unvorfert,
Vor allen hielt so lieb und wert;
Er ließ den Heiden keine Ruh,
Er taufte sie nur immer zu:
Es mußten dran, arm oder reich,
Jung, alt, groß, klein, wol alle gleich.
Der Deutschmeister da zu wissen begehrt,
Wie er gekommen zu dem Pferd,
Das sicher ihn in den Gefahren
Vor allen andern kann bewahren.
Herr Thedel bat davon zu schweigen:
Am dritten Tag es würd sich zeigen,
Wenn er es hätt bekannt gemacht,
Er würd verscheiden in der Nacht;
Doch würd er treu der Ordenspflicht
Es sagen, wie er es gekriegt.
Der Meister sich verwundert sehr,
Steht doch nicht ab von Ordensehr,
Hofft, daß Herr Thedel könnt entgehen,
Will vom Befehle nicht abstehen.
Herr Thedel bat um vierzehn Tag,
Daß er der Welt den Abschied sag,
Empfieng das heilge Sacrament,
Bereitet sich zum letzten End,
Besteiget dann sein schwarzes Pferd,
Erzählt sein Leben unvorfert:
Da geht das Pferd gleich mit ihm durch,
Drei Tage irrt er im Gebirg,
Die dritte Nacht beim Christusbild
Er sinkt herab entschlafen mild.

Also kam er aus dem Elend,
Also hat die Geschicht ein End.

Des Edlen, Gestrengen, weitberümbten und Streitbaren Heldes, Thedel Unvorferden von Walmoden, tapferer mentlicher und Ritterlicher Thaten ꝛc., auffs fleißigste in Reim gebracht durch M. Georgium Thym von Zwickaw. (Magdeburg 1558.) Wolffenbüttel 1563. — Georg Thym, ein Schüler Melanchthon's, war an verschiedenen Orten Lehrer (zu Magdeburg, als Rector zu Zwickau, dann zu Goslar, Wernigerode und Wittenberg); er erhielt den Stoff von der Familie Walmoden. Da dieser das einzig wertvolle an dem Werk ist, so haben wir uns nicht entschließen können, die ungenießbaren Verse des Originals wieder herzustellen, sondern haben die kürzende, allerdings auch hie und da willkürlich ändernde Bearbeitung der Herausgeber des Wunderhorns beibehalten. Wer das Original kennen lernen will, findet dazu Gelegenheit in Gödeke (Elf Bücher Deutscher Dichtung I S. 150 ff.). Doch wollen wir zur Vergleichung eine Stelle aus demselben mittheilen, und zwar eine solche, wo die Bearbeitung des Wunderhorns auch in der Sache abweicht. Als dem Thedel seine Frau Vorwürfe über sein langes Ausbleiben machte:

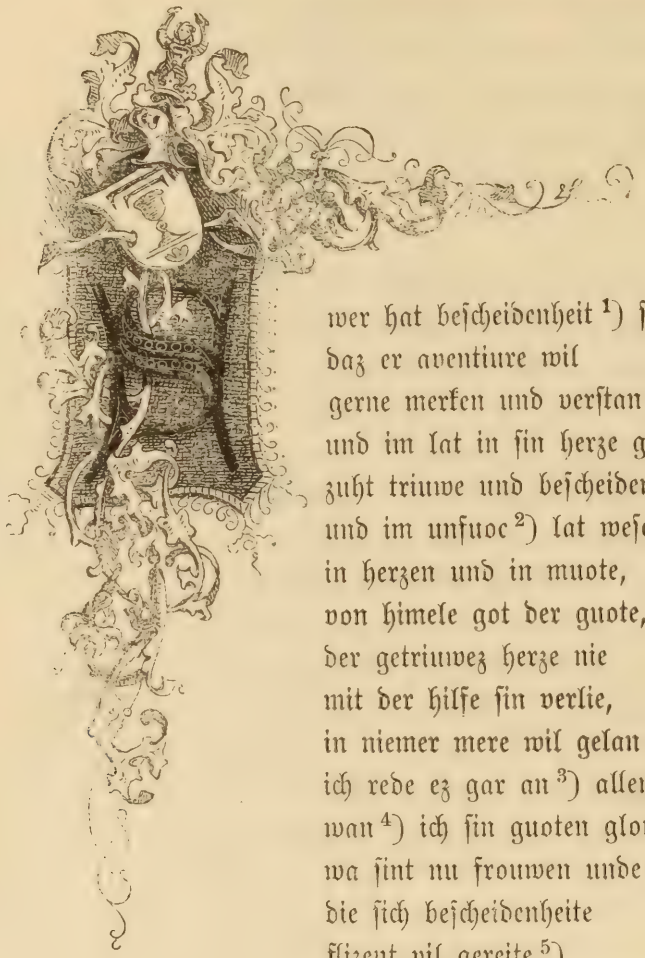
— wie sein Ausbleiben gar sehr
Sie hab manch Zeit vorfert, und mehr;
Wie ihr für ihn sei bang gewesen
So leid, daß sie nicht genesen
Hab können für Angst, Sorg und Gfahr,
Die sie bedrungen immerdar: —
Do redet an der Unvorfert
Sein Gmahl mit höflichem Geberd
Und sprach: Anna, mein liebst Hausfrau,
Der ich dir all Gheimnis vertrau,
Mich sol nun zwar mein Lebentag
Nicht gereuen, als ich frei sag,
Daß ich zwar bin ausgegangen
Hasen zu kürn und zu fangen:
Darvon sol man singen und sagen,
Wenn einer darnach würd fragen.
Man sol auch darvon thun lesen,
Denn wahr ists, ich bin gewesen
In Hierusalem die kleine Zeit,
Welchs ist von hinnen mächtig weit.
Seltzam Ebenteuer mir ist
Widerfahren zu dieser Frist,

Weil (während) ich gewesen auf der Fart;
Doch gleichwol hat mich Gott bewart
So wunderlich auch, daß mein Mund
Nicht sagen wird und werden kund
Ein jederman all sölch Geschicht,
Wie es denn ist von Nöthen nicht. —

Auch am Schluß ist in der Bearbeitung des Wunderhorns ein Zug hineingebracht, den das Original nicht kennt:

— endlich bat
Vierzehen Tag Aufschub und Frist,
Alsdenn wolt ers sagen ohn List.
Hat sich sein Sünd in mitler Zeit
Dem Priester zu sagen bereit,
Daß ers hochwirdig Sacrament
Möcht empfangen für seinem End.
Nachdem nun sölchs geschehen war,
Hat ers gesagt mit Leibsgefahr.
Ist auf den dritten Tag hernach
In Christ entschlafen sein gemach,
Sagend: O Gott, in deine Händ
Ich armer Sünder mein Geist send.
Also kam er aus seim Ehlend
Und hat nun auch dis Gschicht ein End.

Der Ritter von Stanfenberg.



wer hat beſcheidenheit [1]) ſo vil,
daz er aventiure wil
gerne merken und verſtan
und im lat in ſin herze gan
zuht triuwe und beſcheidenheit
und im unfuoc [2]) lat weſen leit
in herzen und in muote,
von himele got der guote,
der getriuwez herze nie
mit der hilfe ſin verlie,
in niemer mere wil gelan:
ich rede ez gar an [3]) allen wan,
wan [4]) ich ſin guoten glouben han.
wa ſint nu frouwen unde man
die ſich beſcheidenheite
flizent vil gereite [5])
und went nach eren ringen?
nu lat im got gelingen
an libe und ouch an guote,
ſwer ſich hat in der huote,
daz er kan ſchande fliehen
und wil ſich lan beziehen [6])
zuht triuwe milte [7]) und ere,
ſwer volget miner lere
und ſich flizet tugende.
ſwer ſich in ſiner jugende

1) Verſtändiger Sinn. 2) Ungehörigkeit. 3) Ohne. 4) Da. 5) Bereitwillig. 6) Beeinfluſſen, belehren. 7) Freigebigkeit.

verſumet daz er niht enlert, [1])
ach wie ſchämelich verzert
der menſche ſine kintheit,
ſwa man aventiure ſeit,
daz er ſich wenden muoz da van.
ir ſtolzen werden jungen man,
für war ſag ich iu ungelogen
von einem ritter wol gezogen,
wie ez dem ze jüngſt gelanc,
der alle zit nach eren ranc.
dar umbe er leit groz arbeit.
daz ſi iu, junge, vor geſeit:
ſwer noch well ere erwehten
mit rittern oder knehten
in turnein oder ſtriten
der muoz ze beden ſiten
des libes ſich ze mal [2]) verwegen. [3])
dar umbe iſt maneger tot gelegen,
der wol waer ſin [4]) ein fromer man.
alſus diu rede vahet an.

Uns ſeit diu aventiure daz,
als ich hie vor geſchriben las,
von einem werden ritter her,
hiez Peterman der Diemringaer
und was ein degen uz erkorn.
von Stoufenberc was er geborn,
daz lit in Mortenouwe,
da mangiu ſchoene frouwe
ſich lat in ere ſchouwen,
der lop iſt unverhouwen,
wan ſi vor wandel ſint behuot. [5])
der ritter edel unde guot
was von arte ein milter man.
mit dem ſo liez er uf gan
ſwaz er gülte [6]) haete.
der edel und der ſtaete [7])

1) Lernt. 2) Gänzlich. 3) Das Leben wagen. 4) Geweſen. 5) Sie ſind frei von Makel.
6) Zins, Einkommen. 7) Beſtändig.

ert arme unde ouch richen
und liez von im entwichen
nie deheinen varnden man,
er muoste sine gabe han.
Ouch diente er flizecliche
gote von himelriche
und ouch der zarten muoter sin,
Marjen der werden süenerin
sprach er alle morgen zuo
„hilf mir daz ich also getuo
daz ich din hulde erwerbe
e denne ich hie ersterbe."
des enliez er niemer tac.
da von sin got von himele pflac,
als er noch vil manges pfligt,
der in striten wol gesigt
und ouch in turneie.
Der hohgeborne leie
diente gerne frouwen:
swa er die mohte schouwen,
so was er von herzen fro.
uns seit diu aventiure also
daz er nie so zornic wart,
sach er eine frouwen zart,
verswunden was sin ungemach.
da von man im daz beste jach [1])
in diser wilden welte wit.
man seit daz weder e noch sit
nie stolzer ritter wurde erkant
der ervarn [2]) het so manic lant.
Der selbe degen here
macht mangen satel laere:
in turnein unde in striten
wart ze beden siten
fromer [3]) ritter nie erkant.
die er begreif mit siner hant

[1]) Sprach. [2]) Durchfahren. [3]) Tapferer.

und moht mit dem ſwerte erlangen,
umb die was ez ergangen.
des lac vor im vil manger tot.
ouch brahte er mangen ſit in not
die ſich durch werde frouwen
uf hoven liezen ſchouwen.
Alſo man ſtechen ſolte,
ſwer an in riten wolte,
ſo ſtiez er ros unde man
mit einander dort hin dan.
ouch fuorte er an dem ſchafte ſin
vil manegen für die frouwen hin.
da von ſin lop wart wit erkant:
Swaben Beiern Ungerlant
muoſten im daz beſte jehen.
in Engellant wart er geſehen
und ouch in Frankenriche
den beſten ie geliche.
in Tuscan, in Lamparten
hort man im die frouwen zarten[1])
und mit fliz got heiles biten.
alſus hate er geſtriten
mit manheit und mit ritters kraft
mit eren in der heidenſchaft,
wan er ſluoc in manegen tot.
daz gras macht er von bluote rot,
ſwa er in ſtriten an ſi kan.
vil maneger ungetoufter man
gar dicke zuo dem andern ſprach
„ſo werden man ich nie geſach
als diſer ſtolze ritter iſt.“
ſi ſprachen bi der ſelben friſt,
er waere in rehter maze,
ze kleine noch ze groze,
„ſin herze iſt luter ane[2]) wanc,
weder ze kurz noch ze lanc

[1]) Wohlwollen erweiſen. [2]) Ohne.

und hat eins rehten mannes lip."
gar manges wilden heiden wip
seite lop danc und ere
der werden frouwen here,
diu in zer welte ie gebar.
si sprachen alle samen gar
daz er der tiurste waere
den muoter ie gebaere,
dar zuo bescheiden, milte.
so hate er mit dem schilte
geworben ritterlichen pris
und blüejete als daz mandelris
an tugende unde an ere.
Der werde ritter here
durchfuor mit eren manic lant.
von Stoufenberc was er genant:
swa er in den landen fuor,
vil manger tobelichen [1]) swuor:
rit alliu welt uf einen plan,
man müeste in für den besten han.
Der unverzagte werde man
truoc ouch richiu cleider an
diu sinem libe stuonden wol.
für war ich iu daz sagen sol:
bretspiles kunde er ouch vil
und manger leie seitenspil,
daz tete in dicke froelich wesen.
er kunde ouch schriben unde lesen,
daz lert [2]) er in sinen jungen tagen.
birsen beizen [3]) unde jagen
daz kunde wol der ritter guot,
und tete in dicke hohgemuot
daz sin herze fröuden pflac.
Nu hoert waz ich iu fürbaz sag.
Uf einen tac sich fuogte daz,
daz diser helt da heime was

---

1) Entschieden, eifrig. 2) Lernte. 3) Mit Falken jagen.

ze Stoufenbecc uf finr veſte guot
bi ſinen friunden hohgemuot.
die waren ſiner künfte fro,
wan der ſelbe ritter do
von in was lange zit geweſen.
der helt an manheit uz erleſen
ſprach ſinem knaben alſo zuo
an einem pfingſttage fruo
„Ganc hin, bereite mir ein pfert
(von dir daz min herze begert),
daz ich in diſen ziten
well hin gen Nuzbach riten.
da wil ich meſſe hoeren
daz got welle zerſtoeren
miner grozen ſünden teil,
wan ich ze allen ziten veil
min leben trage und minen lip
durch [1]) ere und durch werdiu wip
und ouch durch diſer welte ruom."
der knabe ſprach „herre, ich tuon,
wan ich vil gerne gehorſam bin."
alſo lief er zem ſtal hin in
und zoch har uz ros unde ouch pfert,
huot mantel ſporn und ouch daz ſwert
truoc er da bi in ſiner hant,
da er balde ſinen herren vant.
ſi ſazen uf und riten dan.
do liez der tugenthafte man
ſinen knaben riten für, [2])
wan er nach finr gewonheit für [3])
wolte ſprechen ſin gebet,
als er dicke getan het.
Der knabe reit den burcwec abe.
zehant ſo ſiht der ſelbe knabe
ſitzen uf einem ſteine
ein frouwe alters eine,

[1]) Um—willen, für. [2]) Voran. [3]) Art.

diu ſo rehte ſchoene was:
uns ſeit diu aventiure daz,
daz got an diſer welte hie
ſchoener wip liez werden nie
von fleiſche noch von beine
alſo die zarte reine.
ſchoener wip wart nie geſehen.
reht als der liebten ſunne brehen [1])
git liehten wunnebernden ſchin
für allez daz geſtirne hin,
alſo tet diu frouwe ſchon
für alle frouwen wol geton:
ir ſchoene über alle ſchein.
diu frouwe diu ſaz muoter ein
nach der aventiure ſage;
ſo lac der ſtein bi einem hage,
da ſi der knabe uf ſitzent vant.
ouch het ſi an ein wiz gewant,
daz alſo ſchone luhte,
daz den knaben duhte,
ſi waer von himelriche komen
alb [2]) uz dem paradis genomen
und füere ouch in der engel ſchar.
von palmatſiden roſevar
ſo was ir wunneclichez cleit,
dar uf von golde was geleit
vil manic tier erhaben
von golde wol durchgraben
von dem richen cleide erſchein.
manec wunnenclicher edelſtein
was meiſterlich gewürkt dar in,
als ich underwiſet bin,
die man ſo rich an krafte vant:
ſwem man ſi leite in die hant,
waer der menſche ſiech geweſen,
die ſteine machten in geneſen,

[1]) Glänzen. [2]) Oder.

als ich ir kraft vernomen han.
Si truoc ouch ein rich fürspan [1]) an,
diu selbe schoene frou wezwar,
vor irme herzen, daz ist war,
als ir vil wol gezaeme [2]) was:
da von ichz ouch geschriben las.
vil koste was dar an geleit
von manger hande schoenheit:
dar inne ein karfunkel,
diu naht wart nie so dunkel,
man gesaehe wol da van.
der steine was so lobesan
daz er gap wunneclichen schin
und was geleit da mitten in
und umbevienc vil manger stein,
bede groz unde ouch klein,
der besten die man iena [3]) vant.
den minsten möhte niht ein lant
vergolten han nach werde.
ez enwart alz uf der erde
keiser nie so lobesan,
der si vergolten möhte han
mit allem sinem riche.
si was so lobeliche
und so wunnenclich gevar.
Der knabe nam der frouwen war
und reit doch für sich unde sweic.
mit zühten im diu frouwe neic
und gruozte also den .... knaben.
er torste niht stille haben, [4])
wan er den herren sin entsaz [5])
der im also nahe was
geriten zuo der selben stunt.
des wart sin herze ser verwunt,
und was dem knaben vaste leit.
daz im sin herr so nahe reit.

[1]) Spange. [2]) Geziemend, passend. [3]) Irgendwo. [4]) Halten. [5]) Entsitzen = fürchten.

da von torſt [1]) er niht ſtille haben,
von note muoſte er für ſich traben
und neic ir doch mit zühten gar.
Nu was der ritter komen dar,
vil ſchier da uf dem ſteine
diu ſchoen ſaz muoter eine.
do ſi der ritter an geſach,
verſwunden was ſin ungemach.
do er die ſchoene al eine vant,
ſin herz durchſchoz der Minnen brant:
von herzen wart er ſunder fro,
vil zühtecliche er ſprach alſo
„Got grüeze iuch, frouwe, durch alle zuht,
got grüeze iuch, hohgeloptiu fruht.
ich grüeze iuch, aller ſchoenſtez wip,
daz ie gewan ſel unde lip,
diu mir uf erden ie wart kunt:
ich grüeze iuch, frouwe, tuſentſtunt"
ſprach der ritter do zuo ir.
„Min lieber friunt, nu danke dir
der werde got von himelrich.
du grüezeſt mich als tugentlich."
hie mite diu frouwe uf geſtuont.
des ritters herze wart enzunt:
er ſpranc von dem pferde ſin.
diu frouwe bot im ir hendelin.
do huop der wandels eine [2])
die frouwe ab dem ſteine,
da von ſin truren gar zergienc.
mit armen er ſi umbevienc
und bat die frouwe ſitzen nider:
do rett diu ſchoene niht da wider.
ſi ſazen nider in daz gras.
der ritter rette fürbaz
„genade, frouwe hohgeborn,
getar [3]) ich reden ane zorn

[1]) Wagte, von türren. [2]) Der Makelloſe. [3]) Darf.

mit iu des min herze begert?"
diu frouwe ſprach „du biſt gewert".
des wart der ritter harte fro
und ſprach vil tugentliche alſo
„genade, werde reine,
wie ſint ir hie ſo eine
daz iu nieman wonet bi?" [1])
diu frouwe ſchoene unzühten fri
den ritter güetlich ane ſach,
daz wort ſi lachenliche ſprach
„Daz mac dich wol wunder han.
ich ſage dir, ritter lobeſan,
wie ſich het gefüeget daz,
daz ich hie ſo einic ſaz:
da han ich, friunt, gewartet din.
dir ſage ich uf die triuwe min
daz ich dir bin mit triuwen mite:
ſit du pfert ie überſchrite,
ſo han ich, ritter, din gepflegen
bede an ſtrazen und an ſtegen,
in ſtürmen unde in ſtriten
huot ich din zallen ziten,
als ein friunt des andern ſol.
in turnein huote ich din vil wol
daz dir leides nie geſchach.
ſwa man ze hove ſtechen ſach,
da pflac ich, ritter milte,
din mit dinem ſchilte,
ouch ane alle widerhabe [2])
bi dem fronen [3]) gotes grabe
da du wurde ritter wert,
als din herze hat begert.
ſwie manger da erſlagen wart,
do huote ich din, friunt ſo zart.
mit miner frien hende
huot ich din im ellende,

[1]) Bei euch iſt. [2]) Ohne Widerſtand, d. i. ſicherlich. [3]) Heilig.

da von din lop wart wite erkant
in Swaben Baiern Ungerlant.
ouch huote ich din in Priuzen
vor Valwen [1]) und vor Riuzen;
in Engellant und Frankenrich
pflac ich din gar meisterlich;
ze Tuscan, in Lamparten
kund ich din wol gewarten.
ich huote in allen landen
din vil wol vor schanden
und swar [2]) ie stuont dins herzen gir,
da was ich alle zit bi dir
daz du mich doch gesaehe nie.
min friunt, nu schouwest du mich hie,
wan ich din ie mit triuwen pflac."
„Wol mir daz ich disen tac
gelebte ie, des fröuwe ich mich"
so sprach der ritter lobelich,
„daz ich iuch, schoenez wip, sol sehen:
mir kunde liebers nie geschehen.
wan solte ich nach dem willen min
(genade, frouwe!) bi iu sin
iemer unz an minen tot!"
Diu frouwe sprach uz munde rot
„min lieber friunt, daz mac wol sin,
joch [3]) volgest du dem willen min,
als ich nu hie bescheiden dich.
swenn du denn wilt, so hastu mich,
swa du alters eine bist,
und sage dir bi diser frist:
wiltu triuten [4]) minen lip,
so muostu ane elich wip
iemer sin unz an dinen tot,
und lebest gar an alle not
biz an dinen jungsten tac
daz dich niht gekrenken mac

[1]) Cumanen. [2]) Wohin. [3]) Und. [4]) Liebkosen, minnen.

unde ouch niemer krenker wirst,
ob du elich wip verbirst.[1])
nim swelch du wilt, wan[2]) niht zer e.
dar zuo hastu iemer me
guotes swes din herze begert,
des bistu, friunt, von mir gewert.
aber nimst ein elich wip,
so stirbet din vil stolzer lip
dar nach am dritten tage:
für war ich dir daz sage,
wan ez nieman erwenden kan.
dar umb so soltu dich verstan[3])
in herzen unde in muote."
Do sprach der ritter guote
„frouwe, ist diu rede war?"
„ja" sprach diu minnenclîche clar,
„ich wil dir got ze bürgen geben
und dar zuo lip unde leben,
ob ich unrehte sage dir,
daz got niemer gehelfe mir."
Do sprach der tugenthafte man
„got den wil ich ze bürgen han,
wan er getriuwez herze nie
mit der hilfe sin verlie,
er hulfe im uz aller not.
lip unde sele an gote stot:
der müeze unser beider pflegen.
frouwe, so han ich mich verwegen[4])
daz ich lip unde leben
für eigen iu wil iemer geben,
die wil mir got daz leben gan."
si umbevienc den werden man
und er daz minnenclîche wip,
die truhte er an sinen lip
und kuste si an iren munt.
also tet si ouch ze der stunt

[1]) Vermeiden. [2]) Nur. [3]) Dich besinnen. [4]) Sich entschließen.

und kuste in tugentlichen wider.
man seit daz weder e noch sider [1])
groezer liebe nie enwart,
da man mit tribe der Minnen art,
als si da hatȩn beide.
Do wolte uf der heide
der helt bi ir geslafen han:
do sprach diu frouwe lobesan
„da vor behüete uns min Crist,
der unser aller helfer ist,
daz daz iht hie geschehe
und kein mensch niemer sehe
unser erste hohgezit
uf dirre grüenen heide wit.
min friunt, des wil ich biten dich,
ach herzeliep, des gewere mich
und laz ez nu ze male varn;
wir sont ez heim ze huse sparn,
da wil ich tuon den willen din."
Er sprach „genade, frouwe min,
swaz ir gebietent daz tuon ich."
do sprach diu frouwe zühteclich
„des maht du wol geniezen; [2])
es sol dich niht verdriezen,
du sitz reht wider uf din pfert
und scheide von mir, ritter wert.
du bist uf gotes verte:
er sündet swer dirz werte.
der sünd wil ich entladen sin.
nu se, [3]) min trut, diz vingerlin:
dar inn so lit ein edel stein,
diu sunn nie bezzern überschein."
Er sprach „mac ez niht anders sin,
so trage ichz durch den willen din:
wan daz ich von iu scheide,
so geschach mir nie so leide

[1]) Seitdem, später. [2]) Vortheil haben. [3]) Sieh hier.

als mir von iu hie wil beschehen.
ach, wenn sol ich iuch aber sehen?
daz tuont mir, werde frouwe, kunt."
Si sprach „man hat bi diser stunt
geliutet, friunt, daz erste mol.
für war ich dir, liep, sagen sol,
du solt varn hoeren messe
durch daz [1]) got vergezze
alle dine missetat.
so man den segen geben hat,
so rit, guot ritter, wider heim
und gange denne alters ein
da heime in die kamer din:
waerlich, da wil ich bi dir sin.
swenn du einest wünschest nach mir,
so bin ich endelich [2]) bi dir
und leiste swes din herze gert."
Do sprach der edel ritter wert
„so wil ich froelich riten."
si sprach „du solt niht biten, [3])
du solt da hin din straze varn.
von himel got müez dich bewarn
und tuo uns beden hilfe kunt."
mit urlobe er do uf gestuont
und sast die frouwe werde
nider uf die erde
uf die geblüemte heide.
do lacheten sie beide
einander tugentlichen an.
hie umbevienc der werde man
daz schoene minnecliche wip;
si umbesloz ouch sinen lip,
und von ir beder gluste [4])
ieglichz daz ander kuste
an roten munt, an wengelin.
Er sprach „genade, frouwe min,

[1]) Darum daß. [2]) Sofort. [3]) Warten. [4]) Lust, Begier.

wem ſol ich iuch hie eine lan?"
do ſprach diu frouwe wol getan
„min lip, daz laz beſorgen mich.
ſwa ich wil, da bin ich:
den wunſch den hat mir got gegeben.
da von han ich ein friez leben,
des du wol geniezen maht."
Do ruoft der ritter wol geſlaht[1])
ſinem guoten pferde do.
daz hate er gewent alſo,
ſwenne er im „geſelle" rief,
daz ez behende zuo im lief.
do ruofte er im „geſelle min":
ez kam geloufen bald für in.
mit fröiden er dar uf geſaz.
urlobes er do niht vergaz
und reit geſwinde ſinen pfat.
der knabe ſin gebeitet[2]) hat.
Si riten bi der wile
wol uf ein halbe mile
da daz dorf gelegen iſt.
man lute ouch bi der ſelben friſt
mit eim gemeinen ſchalle
die glocken alle und alle:
da von er deſte balder reit.
nach alter gewonheit
mit dem kriuz man umbe gie,
e man die meſſe an gevie.
do gie der tugenthafte man
behend hin für den alter ſtan
und opfert einen guldin
mit andaht uf den alter hin
und liez ſich nider uf diu knie,
die wile man daz ambt begie.
do ruoft der tugentliche man
den werden got von himel an

1) Von edler Art. 2) Gewartet.

und ouch die zarte muoter ſin
„Maria, himelkünegin,
ich bevilh dir iemer mere
lip ſele guot und ere,
daz ich han ie an dich verlan."
hie mit diu meſſe ein ende nam,
und do der ſegen geben wart,
er huop ſich balde uf die vart
und reit mit fröiden wider hein:
ſin hohgemüete [1]) was niht klein.
Do er nu uf die burge kan,
do lief der tugenthafte man
in ſine kemenate
mit fröide gar getrate [2])
und ſprach „ach got von himelrich,
haet ich die ſchoene minneclich
bi mir alters eine,
die ich vant uf dem ſteine!"
e er daz wart ie vol geſprach,
die ſchoene frouwe er vor im ſach
kluoc unde weidenliche. [3])
des wart er fröiden riche
und ſprach „ach, ſchoene frouwe min,
ir ſult willekomen ſin."
ſi ſprach „min friunt, got lone dir."
er umbevienc ſi mit begir.
als er ſi friuntlich umbevienc,
an ein bette er mit ir gienc,
daz was nach wunſche wol gemaht.
er und diu frouwe wol geſlaht
haten kurzwile vil:
mit der ſüezen minne ſpil
ſo was in beden alſo wol,
als noch zwein lieben weſen ſol,
die ganzer minne wellent pflegen.
ſi liezen wenic under wegen

1) Freude. 2) Eilig. 3) Stattlich.

ſwaz zuo der minne hoeren mac,
wan groezer liebe nie gepflac
uf erden weder man noch wip.
ietwederz hate des andern lip
mit armen umbeſlozzen.
ſi waren unverdrozzen.
ſwaz zuo der minne hoeren [1]) ſol,
daz kunden ſi getriben wol,
wan ſis einander gunden.
Diu ſchoene zuo den ſtunden
zuo dem werden ritter ſprach
„min lieber friunt, diz gemach
hab wir biz an den jüngſten tac
daz uns nieman geſcheiden mac,
tuoſt du, als ich nu ſeite dir."
„Genade, frouwe" ſprach er zuo ir,
„ſwaz ir gebietent daz tuon ich.
liep, ich ergibe mich an dich,
wan du ſolt min gewaltic ſin,
die wile ich han daz leben min
und mir got der ſinne gan."
Diu ſchoene ſprach „min lieber man,
von mir ſoltu ſin gewert
guotes ſwes din herze begert;
ſwie vil du wilt, daz haſt von mir,
und gibe ez willeclichen dir."
ſi gap im guotes wundervil,
als ich iu beſcheiden wil,
daz er friund und geſelleſchaft
alle machte unnothaft [2])
mit der milten hende ſin.
er liez vil wol werden ſchin
daz er ein miltez herze truoc,
wan er gap friunde und gſellen gnuoc.
Hie nach durchfuor der ritter guot
vil manic lant mit friem muot,

1) Gehören. 2) Frei von Not = wolhabend.

da er vormals niht was gesîn,
da fuor er ritterlichen hin
mit einer wünneclichen schar.
sîn nam vil guote eben[1]) war
graven frien dienstman
und mangiu frouwe wunnesan,
die sprachen daz er waere
ein rehter lantvaraere
den da niht bevilte.[2])
und swa der herre milte
in diu witen lande kan,
wolt er die schoene frouwe han,
swenn er sîns wunsches nach ir pflac,
ez waere naht oder tac,
so was si bi im do ze stunt
und tet im ganze liebe kunt
mit libe und ouch mit guote.
swenn ez sich also fuogte
daz er nach ir den wunsche hat,
so was si ouch bi im an stat.
Also geschach ez uf ein zit,
do diser ritter was gar wit
gevaren und was lang gesîn
von den lieben friunden sîn,
daz er ze lande[3]) wider kam
ze sînen bruodern lobesam
und andern lieben friunden sîn.
do wart im michel ere schîn,
wan er in liep in triuwe was,
als ich da vor geschriben las.
sîn bruoder und die mage[4])
leiten dar uf lage,[5])
wie man im gaebe ein elich wip.
si sprachen „sol sîn stolzer lip
an libes erben sterben?
sol er alsus verderben

---

1) Sehr genau. 2) Verdroß. 3) Heim. 4) Verwandte. 5) Beratschlagten heimlich.

daz er sol han kein kindelin?
daz muoz uns iemer schade sin.
vil gern git im ein fürst sin kint,
da von wir imer beraten sint."
des wurden si ze rate
in einer kemenate
daz si mit zuht und siten
dar umbe in wolten biten,
wan ez si duht sinr ere gezaem [1])
daz er ein elich frouwe naem.
Als si do fröide gehaten vil
mit liebe und fröide und seitenspil,
zu lest uf einen tac al ein
namen si in an ein ein, [2])
disen friunt und werden gast.
si sprachen „lieber friunt, du hast
eren unde ouch guotes vil:
so ist ez ouch wol uf dem zil
daz du solt ein ewip han
diu dinen eren wol gezan. [3])
des biten wir nu alle dich.
du bist ein helt so ritterlich:
solteſtu von zite gan
und keinen erben nach dir lan,
daz waere uns allen schande unt leit.
so ist noch manic fürste gemeit
der dir sin tohter gunde wol.
din herz da zuo gedenken sol
daz du des welleſt völgic sin:
des habent er die friunde din
und wirt erhebet din gesleht.
ez ist ouch zimlich unde reht
daz du solt ein gemahel han
diu din mit zuht gewarten [4]) kan."
Der ritter von der rede erschrac:
„min lieben friunde, ich enmac

1) Geziemend. 2) An einen einsamen Ort, bei Seite. 3) Ziemte. 4) Dich pflegen.

mir ſelben niht geſtemen [1]) noch.
mir iſt ze manger hande gach [2])
daz zuo der e niht hoeret.
diu e gar vil zerſtoeret
manger hande fröiden vil.
da vor ich mich noch hüeten wil:
ich wil ein friez leben han
die wile ich heize ein junger man."
mit diſen und andern worten ſin
rett er ſich von den friunden hin,
daz ſi ez liezen bliben
und wolten in niht triben.

Doch über unlange gar
namen ſi in aber har [3])
und brahten einen wiſen man,
der ſolt ez aber tragen an. [4])
der ſelb ſin naher ſippe [5]) was.
do er vil rede im vor gelas,
wan er wol kunde reden vil,
do ſprach er „lieber friunt, ich wil
dich biten und die bruoder din
und alle die hie bi dir ſin
daz du uns wereſt der erſten bete."
Der ritter ſprach „min herz daz hete
geſwinde des beraten ſich.
ſwaz ir gebietet daz tuon ich,
an einz: ich wil kein elich wip.
ſolte man dar umb min lip
ze riemen gar zerſniden,
die e die wil ich miden:
daz ſi iu allen vor geſeit.
ich ſpriche diz uf minen eit:
der rede ſont ir mich erlan,
welnt ir mich gerne bi iu han."
Der alte do mit zühten ſprach
„iſt iu diu rede als ungemach,

1) Sich mäßigen, ſich beherrſchen. 2) Ich bin geneigt zu. 3) Her. 4) Ins Werk ſetzen. 5) Verwandter.

die ich durch triuwe in han getan?
ich wande niht alz [1]) unreht han,
daz nime ich uf die triuwe min:
ich tete ez durch die ere din.
wil ez dir denn so wider [2]) sin,
so sie niht, guot friunde min."
Der rede wart geswigen do.
nu gefuogte ez sich aber also
daz diu naht har zuo gezoch.
do wart dem jungen ritter goch
daz er slafen kaeme.
er hiez vil gezaeme
im sinen knaben zünden nider. [3])
da rett der jungelinc niht wider,
und nam der ritter wol geslaht
von in allen guote naht,
wan er ze mal [4]) betrüebet was.
sinen knaben hiez er, daz
er ouch gienge an sin gemach.
zuo im selben er do sprach
„ach herzeliebe frouwe min,
min herze daz begeret din."
und do er des gedankes pflac,
sin liep an sinem arme lac.
Si sprach „min trut, waz bristet [5]) dir?
bekumbert so bistu von mir.
ein elich wip wil man dir geben.
so hastu, liep, din werdez leben
gar geswinde dann verlorn.
ich wolte wol, ich hete enborn
daz ich nie worden waer din wip.
din junger milter starker lip
der muoz iemer riuwen mich."
Do sprach der ritter lobelich
„mich nieman des überreden kan.
swaz ich dir, liep, gelobet han,

[1]) Ganz. [2]) Zuwider. [3]) Zu Bett leuchten. [4]) Durchaus. [5]) Gebricht, fehlt.

daz leiſte ich dir biz an den tot."
Si ſprach „min trut, ich gibe dir rot.
man wirt dich an keren [1]) vil
daz man dich niht erlazen wil,
man welle dir ein ewip gen [2])
ſo ſoltu dine bruoder nen [3])
und ouch die liebſten friunde din:
den tuo alſo mit worten ſchin,
ein wip mit dir bekumbert ſi,
diu wone dir alle zite bi.
ſwa du in den landen verſt
und ſwaz du guotes da verzerſt,
daz gebe ſi dir, dins herzen trut;
und ſage ez ſtille und über lut,
wie ich mir dir gelebet han,
daz erloube ich dir, min lieber man,
und laz dich überreden niht,
oder waerlich dir geſchiht
ſwaz ich dir geſaget han."
hie mit begund der tac uf gan,
urlob diu ſchoene frouwe nam.
uf ſtuont der ritter lobeſam,
von himel got er ane rief
uz grunde ſines herzen tief,
als er ouch alle morgen tet,
ſwenn er uf ſtuont von ſinem bet.
In diſen ziten fuogte ez ſich
von geſchihte ſunderlich,
als ich diu maere vernumen han,
gen Frankefurt ein fürſte kam,
den man ze künege wolte erhaben. [4])
dar ſach man ouch vil herren traben,
fürſten graven frien,
al uf dem hove ſchrien.
ouch manger werder dienſtman
al uf den ſelben hove kam

1) Angehen. 2) Geben. 3) Nehmen. 4) Erheben.

durch des küneges ere.
Der werde ritter here,
von dem ich iu hie han geseit,
mit eren uf den hof ouch reit
mit einer wunneclichen schar
er hate siner mage dar
wol drizic uf die vart bereit:
den gap der ritter unverzeit
ros harnesch unde pfert
kostlich, der milte ritter wert,
und guotes swaz si solten han.
Sin bruoder giengen für in stan,
die vart hiezens in miden:
er möht sin niht erliden
den kosten [1]) den er wolte han.
„Nein" sprach der tugenthafte man,
„swaz ich guotes kan verzern,
noch me mac mir got beschern
und sin werdiu muoter zart."
Si riten mit im uf die vart,
die bruoder und die magen sin.
do wart in michel ere schin
erboten vil von mangem man
der ouch dar ze hove kam.
do man in sach so rilich varn,
vil manges edeln fürsten barn [2])
sprachen „daz ist der werde degen
der alle zit sich hat verwegen [3])
libes unde guotes.
er ist so freches muotes
daz in nieman kan bestan."
Do sprach der künge lobesan
„wer ist der ritter unverzeit?"
daz wart dem künege balde geseit.
mit schalle sprach des küneges twerc
„ez ist der milt von Stoufenberc,

[1]) Die Kosten erschwingen. [2]) Kind. [3]) Wagen.

den ſihe ich ritterliche varn.
von himel got müez in bewarn,
wan er vert ſo weideclich, [1])
er machet mangen armen rich.
e diſer hof ein ende nimt,
ſo ert er maneger muoter kint."
Der künc den ritter wol enpfie:
mit zuht er im engegen gie,
wan im was vil von im geſeit:
ſiner kunft was er gemeit.
daz er in ſolte ſehen do;
des was der fürſte harte [2]) fro,
daz er ze ſinen eren kam.
des danket im der werde man
und ouch die lieben magen ſin,
die nigen tief dem künege hin.
ſich huop ein ritterlicher juſt: [3])
vil manger wart uf ſine bruſt
geſtozen daz er balde viel
daz im daz bluot zem munde uz wiel. [4])
Do bereit ſich ouch der Diemringaer
her Petermann der ritter her
und reit mit ſchalle über hof.
des warte [5]) manic biſchof
und ouch vil mange frouwen klar.
der künic nam ſin ſelbe war.
ſwaz der ſtecher an in reit,
die hate er alle balde geleit
geſwinde zuo der erde,
wan er nach ſinem werde
kunde ieglichen erhaben. [6])
er ſchonte da der jungen knaben,
und ſwer im uf dem hove entweich,
für den reit er unde ſtreich
daz im kein leit von im geſchach.
Vil mangiu reine frouwe ſprach

[1]) Stattlich. [2]) Sehr. [3]) Turnier. [4]) Hervorſtrömte. [5]) Wahrnehmen. [6]) Schätzen.

„von Stoufenberc der milte
wirbt hie mit finem ſchilte
daz er wol füert der Eren van."
und do der hof ein ende nan,
im wart diu ere zuo geſeit.
der ritter milte und wol gemeit
het lop und ruom und ere
von allen frouwen here,
und allez daz in ie geſach,
von ſiner zuht und ere ſprach.
Als nu der ritter was bekant,
der künec den ritter da beſant [1])
daz er für in kaeme.
do gienc der vil gezaeme [2])
mit den dier mit im brahte dar
für den erwelten künic gar,
und do er für den künic kam,
Do ſprach der fürſte lobeſam
zuo dem ritter unverzaget
„iuch hat ein ſaeleger tac betaget
daz ir ze hove ſint komen her."
„gnad, edeler fürſte" alſo ſprach er,
„ich und die lieben magen min
ze iuwern eren komen ſin,
wan wir bedürfen iuwer wol."
Der künec ſprach „ich iu helfen ſol
und ouch den andern allen,
wan ez iſt alſo gevallen
daz ich ein einic muomen han,
diu iſt ſo rehte wol getan
und ſo minneclich geſtalt: [3])
ahzehen jare iſt ſi alt.
vater und muoter ſint ir tot.
der gewalt [4]) wol an mir ſtot,
daz ichs iu gibe zuo der e,
und wil iu ſagen dar zuo me:

[1]) Holen laſſen. [2]) Stattlich, ritterlich. [3]) Beſchaffen. [4]) Das Recht der Verfügung.

ich gibe iu landes dar zuo vil,
als ich iu beſcheiden wil,
daz ir des gewaltic ſint
ein herre wol und iuwer kint
mit miner muomen werden.
ir herſchaft iſt ze Kerden." [1])
Do wart der ritter miſſevar, [2])
wan er erſchrocken was ſo gar
daz er niht mohte ſprechen.
die werden und die frechen
fürſten ſprachen alle do
„herre, wie tuont ir alſo
daz ir niht antwurt gebent
und alſo widerſtrebent?"
da von der künec betrüebet wart.
er ſprach „vil werder ritter zart,
du waenſt vil lihte, ich ſpotte din.
nein waerlich, uf die triuwe min,
du ſolt frilich [3]) min muomen nen [4])
die ich nie fürſten wolte gen."
Do der ritter ſich verſan
daz er zuo im ſelben kan,
do ſprach er „gnade, herre min,
die maget edel unde vin
die ſont ir geben einem man
der ſi mit eren wol mac han
unde ir ouch gemaeze ſi,
wan ir geburt iſt hoch unt fri.
ez waere ir ungezaeme
daz ſie mich armen naeme."
Do ſprach der künic ſa zehant
„dir tuon ich, ritter guot, bekant,
und gaebe ich ir ein armen kneht,
ez duht ſi billich unde reht,
und müeſte im undertaenic ſin:
daz weiz ich an der muomen min."

[1]) Kärnthen. [2]) Er wechſelte die Farbe, ward blaß. [3]) Frei, offen. [4]) Nehmen.

Do ſich der ritter wolte wern,
vil manger fürſt begunde ſwern,
er waere ein unverſinter [1]) man,
ſprachen die fürſten wol getan
die diſe rede horten wol.
der ſal was landes herren vol;
vil biſchove ouch dar inne was,
die den ritter fragten daz,
ob er ein ewip haete.
Do ſprach der ritter ſtaete
„ich han ein minneclichez wip.
ſi hat den aller ſchoenſten lip
den menſchen ouge ie geſach:
mit der ſo han ich daz gemach,
ſwa ich in den landen var,
ſo nimet ſi min alzit war
und iſt ouch, ſwenne ich wil, bi mir.
dar zuo ſo han ich guots von ir,
ſwie vil ich ſin verzeren mac,
beidiu naht unde ouch tac,
daz git mir alz min frouwe clar.
daz ich iu ſage daz iſt war:
ſwenne ich nime ein elich wip,
ſo ſtirbet mir min junger lip
dar nach an dem dritten tage.
ez iſt war daz ich iu ſage,
alſo mir min frouwe ſeit.
diu rede iſt war uf minen eit."
Do begunde ein biſchof jehen [2])
„herr, lant mich die frouwe ſehen."
Do ſprach der ritterliche man
„ſi lat ſich nieman ſehen an
denn mich alters eine."
Si ſprachen algemeine
„ſo iſt ſi niht ein rehtez wip."
„ir verlieret ſele unde lip"

[1]) Unverſtändig. [2]) Sprechen.

ſprach ein alter cappelan:
„nu ſint ir doch ein kriſtenman.
wie ſint ir ſo beſinnet
daz ir den tiuvel minnet
für alle reine frouwen zart?
ſwaz guotes ie uf erden wart
geſprochen oder geſungen,
da von ſint ir verdrungen[1])
von leien und von pfaffen.
der tiuvel ſich geſchaffen
hat ze einem wibe.
diu ſele in iuwerm libe
muoz ewecliche ſin verlorn,
wan ir hant reiniu wip verſworn:
der tiuvel in der helle
iſt iuwer ſlafgeſelle."
mit im wart geſprochen vil:
die rede ich hie bekürzen wil.
Diu pfafheit hate in überret
daz der ritter an der ſtet
ſprach „ſwaz der künge heizet mich,
daz tuon ich gewilleclich."
ze ſtunde im da gelobet wart
diu maget rich von hoher art,
daz ſi ſin ewip ſolte ſin.
der künic tet im ouch helfe ſchin
und gap im kleinoete vil.
Der ritter ſprach zem ſelben zil
„ir ſult mir die juncfrouwe
ſenden gen Mortenouwe,
da wil ich die hohzit han."
daz gelobte im der künc hin dan.
ein zil wart da an gemaht
daz man im die juncfrouwe braht.
Do diz alſo gelobet wart,
der ritter huop ſich uf die vart:

[1]) Ausgeſchloſſen.

mit sinen man er dannen reit.
Do er ze naht sich hate geleit,
er wunschte nach der frouwen sin:
bi im so was diu schoene vin
diu sin ie mit triuwen pflac.
der ritter an irm arme lac.
si sprach „ach herzelieber man,
swaz ich dir ie verboten han,
des wiltu wenic volgen mir."
„frouwe min, waz meinet ir?"
diu schoene sprach „da tuot mir we
ein wip daz nimest zuo der e,
daz dich wol iemer riuwen mac.
du lebst unz an den dritten tac,
swenn si dir vereinet wirt.
min herze niemer daz verbirt, [1])
dir sage ich daz geschehen muoz:
ich wil lan sehen minen fuoz
bede frouwen unde man,
swenn din hohzit vahet an.
so din ouge daz gesiht,
so solt dich sumen lenger niht
und solt balde bihten
eim priester hohgewihten
und solt got enpfahen.
den priester heiz denn gahen
daz er dir vil geringe [2])
daz heilic öl ouch bringe:
daz tuot dir waerlichen not.
got der tuo diner sele rot." [3])
Do gedaht der ritter hohgemeit [4])
waz im diu pfafheit hete geseit,
daz si vil lihte lüge
und in der tiuvel trüge,
und gloubte daz der wisen ler.
also schiet von dem ritter her

[1]) Vermeidet. [2]) Schnell. [3]) rât tuon = beistehen. [4]) Wacker, tapfer.

diu ſchoene frouwe minnenclich,
der ritter ſorget wunderlich.
Hie mit der ritter vil gedaht,
und wart diu juncfrou hein gebraht
gen Stoufenberc mit mangem man
und ſchoenen frouwen lobeſan.
ouch kerte von dem lande dar
vil mangiu wunnencliche ſchar
von herren und von frouwen,
die ſich da liezen ſchouwen
durch [1]) des ritters ere.

Waz ſol ich ſagen mere?
do man obe tiſche ſaz
und an dem erſten ezzen was
in einem wunnenclichen ſal,
do ſach menglich über al,
beide frouwen unde man
und ſwer ie dar ze hove kan,
(der ritter ſaz gegen [2]) der brut)
do ſach man ſtille und über lut
daz neizwaz [3]) durch die büne [4]) ſtiez:
eins menſchen fuoz ez ſehen liez
bloz in dem ſal unz an diu knie.
uf erden ſo wart ſchoener nie
noch minnenclicher fuoz geſehen:
daz muoſten alle menſchen jehen.
der fuoz über den ſal erſchein
wizer denne ie helfenbein.

Do menneglich den fuoz erſach,
do ſchrei der ritter unde ſprach
„owe, owe mir armen man!“
ſin hare roufen er began
und zarte ez uz dem houpte ſin.
er ſprach „vil lieben friunde min,
ir hant mich und iuch verderbet.
nu ſo ſint ir enterbet: [5])

1) Wegen. 2) Gegenüber. 3) Irgend etwas. 4) Decke. 5) Beraubt.

über dri tage bin ich tot."
Vil manger uf gesprungen hat
und liefen uf den palas,
da durch der fuoz gestozen was.
und do si komen uf den sal,
si sahen nieman über al.
si suochten hin, si suochten har,
si wurden niemans da gewar.
und heten si gesuochet noch,
si kunden vinden niena [1]) loch;
durch die büne was kein schranz: [2])
der sal was worden wider ganz,
do der fuoz von dannen kan.
ez sprachen frouwen unde man,
der tiuvel haete daz getan.
vil grozez wunder wart da van.
Do diz also nu was getan,
do hiez der ritter balde gan
im einen priester bringen.
pfifen tanzen singen
was allez nider do geleit. [3])
do wart [4]) manic ritter gemeit
weinen und vil schoeniu wip,
do man sach des ritters lip
so clegelich gebaren.
Der ritter zuo der claren
sprach diu sin wip solte sin
„min trut, min liep, min frouwelin,
nu müeze ez got erbarmen
daz ich niht sol erwarmen
mit fröiden an dem arme din."
Des antwurte im daz megetin,
wan si von art vol zühte was,
so sprach si zühteclichen daz
„ach ritter guot, gehabe dich wol,
von himel got dich troesten sol

[1]) Nirgend. [2]) Riß. [3]) War niedergelegt = war vorbei. [4]) Begann.

und ouch diu zarte muoter sin."
Er sprach „ach, edeliu frouwe min,
heiz alle die bi dir gestan,
beide frouwen unde man,
die mit dir hie ze hove sint,
bede wip man unde kint:
ist daz ich verdirbe
und also nu hie stirbe,
daz du helfest begraben mich."
do weint diu frouwe minnenclich
und alle die da waren.
do hiez er die klaren
füeren hin an ir gemach
(mit grozem jamer daz beschach)
Und hiez do niht me beiten, [1])
man solte im bereiten
ein bett daz er da leite sich.
den priester hiez er endelich [2])
komen und got bringen:
„der tot wil mit mir ringen."
also kam der priester dar.
do tet er ganze riuwe gar:
der priester im got selben gap.
Er sprach „bereitent mir ein grap
und tuont mir alliu miniu reht."
do weinten ritter unde kneht,
graven frien dienstman
und ouch diu maget lobesan
diu im was geben zuo der e.
Er sprach „mins dinges ist niht me.
ich bite iuch, lieben bruoder min,
daz ir der armen maget vin
gebent swaz ich gelobet han."
„Nein" sprach si, „herzelieber man,
swaz ich guotes har han braht,
des wirt niemer me gedaht:

[1]) Warten. [2]) Sofort.

ez ſullent han die friunde din.
nu ſe, du liep, die triuwe min."
ſi bot im dar ir wizen hant:
„dir bin ich geben in frömdiu lant,
und wirde ich nu ein witwenwip
daz mich keines mannes lip
ſol niemer me berüeren,
ſol ich dich vor mir füeren
ze grabe, als uns din munt vergiht." [1])
Er ſprach „morne daz beſchiht,
ſo bin ich lebende unde tot."
Diu brut ſprach uz grozer not
„du haſt verlorn um mich din leben:
ſo wil ouch ich durch dich begeben [2])
daz ich wil in ein cloſter varn.
mich ſelben wil ich ſo bewarn
daz mich niemer me kein man
mit ougen ſol geſehen an.
ſo wil ich biten got für dich
und ouch ſin muoter lobelich
diu den werden got gebar:
diu neme diner ſele war."
des danket ir der ritter guot.
„Wa ſint min bruoder hochgemuot?"
ſi ſprachen bede „wir ſint hie."
iewedern er bi den henden vie
und ſprach „lieben bruoder min,
lant iu die maget bevolhen ſin."
hie mit er urlop von in nam.
von himel got den ruofte er an
er ſprach „Maria, künigin,
laz dir min ſele bevolhen ſin."
daz wort er clegeliche ſprach.
hie mit der tot ſin herze brach.
Alſus nam er ſin ende.
dar umb manger ſin hende

[1]) Sagt, verſichert. [2]) Aufgeben, geiſtlich werden.

von ſchrecken clegelichen want.
diu brut fuor in ir eigen lant.
do der helt begraben wart,
do wart ſi ein cloſterfrouwe zart.
Waz ſol ich ſagen mere?
der edel ritter here
wart klagt in allen landen,
wan er ſich vor ſchanden
behüetet hate al ſiniu jar.
man ſprach ſtille und offenbar,
do waer der tiurſte ritter tot
der ie pfert überſchriten hat.
Alſo hat ez ein ende.
got uns ſin gnade ſende. Amen.

Der Ritter von Staufenberg von Oskar Jänicke in den „Altdeutſchen Studien von Oskar Jänicke, Elias Steinmeyer, Wilhelm Wilmanns. Karl Müllenhoff zum 8. September 1871. Berlin, Weidmann'ſche Buchhandlung, 1871." Oskar Jänicke geſtattete den Wiederabdruck ſeiner Arbeit.

Litteratur.

Nachlese.

Das Wunderhorn. S. 11 f. Dieses einleitende Gedicht wird wol von A. v. Arnim verfaßt sein. Eine handschriftl. Vorlage dazu fand Erk nicht.

Des Sultans Töchterlein. S. 13—16. Die Sage von der Sultanstochter findet sich zuerst im Anfang des 16. Jahrhs. in einem Drucke in Prosa (Delft bi Frans Sonderdanck), s. Hoffmann Horae Belgicae II S. 351 (N. A.). Das hochdeutsche Gedicht, welches in das Wunderhorn übergieng, stammt von fliegenden Blättern, die seit 1658 nachweisbar sind: es ist abgedruckt in Docens Miscellaneen I S. 263, bei Simrock Nr. 78 und Mittler Nr. 461. Nach Str. 9 (des Wunderhorns) folgt noch:

Seid ihr der Meister, süßes Lieb?
Nach euch war mein Verlangen.
Führt mich aus meines Vaters Reich:
Mit euch so will ich wandern.

Nach Str. 12:

O allerliebster Jüngling schön
Euer eigen will ich leben,
Ich folg euch aus des Vaters Reich,
Mein Treu will ich euch geben.

Nach Str. 15:

Er nahm das Mägdlein bei der Hand,
Er führte sie von ferne,
Wol siebentausend Meilen lang
All über Thal und Berge.

Sie sprachen freundlich manches Wort
Und fuhren hin zusammen.
Sie sprach: O edler Jüngling schön,
Sagt mir doch euren Namen.

Mein Name ist so wunderlich,
Ihr sollt ihn billig lieben:
In meines Vaters Königreich
Ist er sehr hoch geschrieben.

Ihr schöne Magd, da euer Herz
Mich treulich liebt alleine,
So sei mein Name euch wol bekannt,
Jesus bin ich geheißen.

Noch sprechen sie manch freundlich Wort
Und fuhren hin zusammen:
Nun sagt mir edler Jüngling schön
Auch eures Vaters Namen.

Mein Vater ist ein reicher Mann,
Sein Reich streckt sich so ferne,
Himmel und Erd hat er gemacht
Und Sonn und Mond und Sterne.

Himmel und Erde und was ihr schaut,
Von ihm ist Alles kommen,
Zehnhundert tausend Engel schön,
Stehn stets vor seinem Throne.

Seid ihr so reichen Königs Sohn,
Und seid so reich von Gute,
So sagt mir edler Jüngling schön,
Wer ist dann eure Mutter?

Meine Mutter ist eine reine Magd,
Ihr Nam ist hoch geschrieben,
Sie hat mich auf die Welt gebracht
Und ist doch Magd geblieben.

O allerliebster Jüngling schön,
Ich hab so groß Verlangen
Nach eures Vaters Königreich:
Kommt doch dahin gegangen.

Schöne Magd, dient mir mit Herzen rein,
Mein Reich will ich euch geben,
Ihr sollt da ewig bei mir sein,
In großen Freuden leben.

Zwischen Str. 19 u. 20 stehen die folgenden:

Die Pforte ward ihr aufgethan,
Der Pförtner stund vor dem Thore,
Er sah das Mägdlein vor sich stan,
So schön und hochgeboren.

Sagt, schöne Magd, was ihr begehrt,
Daß ihr hier steht alleine?
Wer hat euch was zu Leid gethan,
Daß ihr so müsset weinen?

Ach Pförtner hört, mein Bräutigam
Ist in dies Haus gegangen;
Geht, sagt ihm, daß er zu mir kommt,
Ich warte hier so lange.[1])

[1]) Die Strofe 17 lautet in dem vollständigen Liede:

Er nahm das Mägdlein bei der Hand,
Und sprach mit guten Sinnen:
Nun geh ich in mein Vaterland
Und meld euch an darinnen.

Schöne Magd, von eurem Bräutigam
Hab ich hier nichts vernommen,
Er ist hierinnen nicht bekannt,
Ist nicht hierher gekommen.

Ach Pförtner, warum sprecht ihr so?
Der Jüngling, den ich meine,
Sprach doch beim Abschied: Wartet hier,
Ich meld euch nur darinnen.

Wie soll er heißen, schöne Magd,
Der euch hier hat verlassen?
O weh, das weiß ich selber nicht,
Seinen Namen hab ich vergessen.

Er ist so schön und wunderbar,
Sein Reich erstreckt sich ferne,
Er trägt ein Kleid von Himmelblau,
Bestreut mit goldnen Sternen.

Sein Antlitz glänzt wie lichtes Weiß,
Wie weiße Lilien glänzen,
Sein Mund, seine Wangen sind so rot
Wie Rosen blühn im Lenzen.

Seine Augen sahn mich lieblich an,
So süß war seine Sprache,
Er kam aus seines Vaters Reich,
Zur Braut wollt er mich machen.

Schöne Magd, ist euer Lieb so schön,
Als ihr ihn habt gepriesen,
So würd euch vor des Himmels Thron
Kein schönrer Mann gewiesen.

Herr Jesus müst es selber sein,
Ich wüst euch anders keinen.
Ja Jesus hieß mein süßes Lieb,
Er ist es, den ich meine.

Ist das sein Name, schöne Magd,
Den kann ich euch wol weisen,
Der ist hier innen wolbekannt,
Ihr dürft nicht fürder reisen.

Da ward der Jungfrau aufgethan,
Ihr Lieb kam ihr entgegen,
Hieß sie in seines Vaters Reich
In Freuden ewig leben.

Hierauf folgen die vier letzten Strofen. — Flaemisch findet sich das Gedicht in Willems, Oude Vlaemsche Liedereu S. 304: Een Soudaen had een dochterkin. Aus der Klosterneuburger Handschr. Nr. 1228 (16. Jahrh.) ist das Gedicht in 17 achtzeiligen Strofen in Mone's Anzeiger 8, 331 ff. und bei Uhland Nr. 331 abgedruckt; ein Text in 27 achtzeiligen Strofen steht in Corner's Groß Catholisch Gesangbuch 1625 Nr. 293. Verschieden von allen diesen ist ein langes holländisches Gedicht in 28 achtzeiligen Strofen und kunstgerechter Form bei Hoffmann

Horae Belgicae II S. 345 (N. A.). — Der Anfang des Gedichtes im Wunderhorn muß übrigens lauten: Ein Sultan hatt ein Töchterlein.

Tell und sein Kind. S. 16 f. L. A. v. Arnim's sämmtl. Werke Band X (1841) S. 338. Hier steht Z. 16.: Ich hoff, es wird mein Pfeilgeschoß ꝛc. — Gedruckt ist das Gedicht auch bei Heinrich Kurz, die Schweiz — — in ausgewählten Dichtungen. Bern, Dalp 1852. Es sind darin folgende, wahrscheinlich von Kurz herrührende Varianten. S. 164:

Zu Uri bei den Linden
Steckt' auf der Vogt den Hut
Und sprach, ich will den finden,
Der dem nicht Ehre thut.
— — — — — — —
Du bist nicht schuld, ich bin nicht schuld,
Ruf nur mit mir zu Gottes Huld,
Gott wird den Pfeil schon leiten.
— — — — — — —
Gott hat den Segen gegeben.

Prof. Lülolf in Luzern theilt uns mit: An jenem Hause war einst Tell abgebildet und dabei standen Verse, die so lauteten, wie das Wunderhorn sie gibt. (Ich hatte aus der Buchhandlung ein Exemplar erhalten, den Text abgeschrieben und nach Art geschickt.) Wenigstens wollte sich der dortige Sigrist (Saristan) erinnern, daß das Lied gerade so gelautet habe. Heut zu Tage ist nebst den Tellen auch die Mutter Gottes, der Bruder Klaus, Staufacher und Mechthal im Bilde zu sehen und unter „den 3 Tellen" steht zu lesen:

1) Wilhelm Tell von Uri.
Ach ist denn jezt mein Pfeil und Bogen
sogar gebrochen und entpflogen
da Ehrgeiz und der Eigennutz
bei dieser Zeit der erste Schutz
da man durs schnöde Geld und Guot
Bald Ehret eines jeden Huot.

2) Werni Staufacher von Schwiz.
Wen Eigennutz kein Vortheil spilt
auf grechte Sachen man nur zehlt
Aufrichtigkeit die Rathschläg stelt
Vertrauigkeit sich mit aufstelt
ist dieses dan der rechte stundt
wan mehr das spricht als redt der Mundt.

3) Aerni aus Mechthal von Unterwalden.
Auf Gottes Hilf soll sein die Hoffnung gstellt
mit dieser hats noch niemal gfehlt
die alte Treu, Lieb und Einigkeit
wär jezt das beßt bei dieser Zeit
Wan Mund und Herz noch wär beisammen
So hätten wir den alten Stammen. [1])

[1]) Kann auch Namen heißen.

Das Haus gehört jetzt dem Schneider Franz Anton Ackermann und dem Baptist Kamer.

Großmutter Schlangenkönigin. S. 17 f. Andere Fassungen bei Erk Liederhort S. 5 f. Mittler Nr. 96, 98.

Jesaias Gesicht. S. 18. Aus dem Jahr 1526. Z. 1 das geschach. Z. 2 u. 6 sach. Z. 3 in hellem Glanz. Z. 5 daran. Z. 10 Genander. Z. 13 Schrei. Z. 14 Nebel. Bei Knapp Nr. 99.

Der neue Schwabenhals. S. 20 f. Im Wunderhorn nach Forster III (Nürnberg 1552) Nr. 29. Abweichungen: Str. 1,1 für einr. 2,1 Stuben ein. 2,3 Mein Augen ließ ich umbher gon (gan). 3,2 fehlt ob. 3,4 Mein S. stund mir l. 4,1 Do. 4,2 und 5,1 Scheuren. 4,4 theure. 5,2 nisten (d. h. mir ein Lager zu bereiten). 5,4 Darzu — Distel. 6,1 Do — auffstund. 7,3 f. Ich Armer mußt zu Füssen gan, Das macht, ich het nicht z'reiten. 8,1 hub — darvon. 8,3 Mir kam eins reichen Kauffmans Sohn. — Etwas abweichend im Frankf. (Ambraser) Liederbuch Nr. 238: Anfang: Ich gieng für einer Fr. W. H. Str. 7,3 f. (Da ich kein Geld im Seckel hett, Zu Füssen must ich reiten) stimmt mit dem Wunderhorn.

Der Tod und das Mädchen. S. 22—25. Wir theilen hier den Text eines flieg. Bl. (Drey Neuwe Christenliche Lieder, getruckt zu Dübingen bey Philip Gruppenbach 1612) mit, den wir der Güte des Herrn L. Erk verdanken:

Es gieng ein Mägdlein zarte
In einer Morgenstund
Spazieren in einem Garten,
Frisch frölich und gesund;
Der Blümlein es viel brechen wolt,
Daraus ein Kranz zu machen
Von Silber und von Gold.

Da kam herzu geschlichen
Ein gar schröcklich Mann,
Sein Farb war ihm verblichen,
Er het kein Kappen an,
Er het kein Fleisch, kein Blut noch Haar,
Und war an ihm verdorret
Alles miteinander zwar.

Er thät gar häßlich sehen,
Scheußlich war sein Gesicht,
Er weiset seine Zähne
Und thut noch einen Tritt
Wol zu demselben Mägdlein zart,
Welches da in großen Aengsten
Des grimmigen Tods ward.

Nun schürz dich, Mägdlein, schürz dich u. s. f.[1])

Den Kranz den ich aufsetze.
Der heißt die Sterblichkeit;
Du wirst nit sein der letzte,
Der ihn trägt auf dem Häupt;
Wie viel ihr in der Welt geboren sein,
Die müssen mit mir tanzen
Wol umb das Kränzelein.

Der Würmer under der Erden
Ist ein große Anzahl,
Die werden dir verzehren
Deinen Leib allzumal,
Sie werden deine Blümelein sein,
Das Gold und auch die Perlen
Silber und Edelgestein.

Will man mich gerne kennen,
Wer ich bin, wer ich sei,
Mein Namen hören nennen,
Ich will dirs sagen frei:
Der grimmige Tod bin ich genannt,
Und bin in allen Landen
Gar weit und breit bekannt.

Ein Sense die ist mein Wappen,
Die ich mit Rechte führ,
Darmit ich thu anklopfen
Einem jeden an seiner Thür,
Und wann sein Zeit ist kommen schon,
Seine Jartag in der Mitten,
So muß er bald darvon.

Das Mägdlein voller Schmerzen,
Voll aller Angst und Not,
Bekümmert in ihrem Herzen
Sprach sie: „Du lieber Tod,
Wölleſt nit mit mir eilen so sehr
Und mich armes Mägdlein zarte
Länger lassen leben mehr.

Ich will dich reich begaben
Mit Silber und mit Gold,
Und was du nur wilt haben,
Dasselb du nehmen solt.
Nur lasse du das Leben mir,
Mein allerbeste Schätze
Die will ich geben dir."

„Kein Schatz solt du mir geben,
Kein Gold noch Edelgestein,
Ich nimb dir nur das Leben
Du zartes Mägdelein.

[1]) Nur in der letzten Zeile steht „andern" für „zarten". Sonst wie oben.

Du muſt mit mir an meinen Tanz,
Daran geht noch manch Tauſend,
Bis daß der Reie wird ganz."

„O Tod, laß mich beim Leben,
Nimb all das Hausgeſind!
Mein Vater wird dirs geben,
Nur daß er mich lebendig findt,
Ich bin ſein einiges Töchterlein,
Er wird mich nit bald geben
Umb tauſend Gulden fein."

„Dein Vater will ich auch holen,
Ich will ihn finden wol
Mit ſeinem Hausgeſinde,
Ich weiß wann ich kommen ſoll,
Jetzund nemb ich dich nur allein:
O zartes Mägdlein junge,
Du muſt an meinen Rein."

„Erbarm dich meiner Jugend,
Sprach ſie mit großer Klag,
Ich will mich zu aller Tugend
Ueben all meine Tag,
Nimb mich nicht gleich dahin ietzund,
Spars mirs doch noch ein Weile,
Schon mir noch etliche Stund!"

Der Tod der ſprach: „Mit nichten,
Ich kehre mich nicht dran,
Und hilft allhie kein Bitten,
Ich nimb Frauen und auch Mann.
Die kleinen Kinder zieh ich herfür,
Meinen Zorn muß man ſpüren,
Ein jeder an ſeiner Thür."

Er erwüſchet ſie in der Mitte,
Da ſie am ſchwächſten was,
Und ſchwang ſie hinder (ſich zu=) rücke,
Wol in das grüne Gras
Und rühret ihr ihr junges Herz:
Da ligt das Mägdlein zarte
Voll aller Angſt und Schmerz.

Ihre Farb thät ſie verwandlen,
Ihre Aeuglein ſie verkehrt,
Von einer Seit zur andern
Warf ſie ſich auf der Erd,
All Wolluſt ihr vergangen was,
Kein Freud wolt ſie mehr treiben
Dort in dem grünen Gras.

Und hat hiemit thun enden
Ihr Leben in kurzer Eil,
Weil ſie der Tod behende
Hat troffen mit ſeinem Pfeil,
Darmit der Welt entzogen geſchwind,
Die es wol hat zu betrachten,
Gar manch rohes Menſchenkind.

Darumb ihr frommen Christen,
Nemt hiemit eben war,
Daß da wird sein kein Fristen,
Wann der Tod kommet zwar!
Gott wöll uns helfen aus allem Leid,
Daß wir nach diesem Leben
Empfahen die Seligkeit.

Vgl. Mone Anzeiger 8, 331 ff. Hoffmann Findlinge I 98 ff. Ursprünglich ein altes katholisches Kirchenlied von 19 Strofen in Nicolai's Almanach 1778 S. 137—41 mit Melodie, beides bei Kretschmer I Nr. 65. Daraus in Weydens Cöln's Vorzeit S. 275—280: Ein kath. Hausschatz Nr. 840. Geändert.

Nachtmusikanten. S. 26 f. In: Wunderwürdiges gantz neu ausgehecktes Narren-Nest . . . . von . . . . P. Abraham à S. Clara. Dritter Theil. (3. Aufl.) Wienn 1753. S. 89. Abweichungen: Str. 2,4 Erfrorner. 7,1 Und so lang pflegen wir. 7,2 In einem. 7,3 schöns. 9,1 Ist dann, daß durch die Wacht. 10,4 unser. 11,4 deiner. — Der 3. Theil obigen Werkes ist von einem andern Verf., der sich I. N. unterzeichnet (Erk).

Klosterschen. S. 27. f. Str. 1,4: Hab keine Lust dazu. — Ein ähnliches Lied in 5 Strofen gibt Hoffmann v. F. (Monatsschrift von und für Schlesien. Jahrg. 1829. Breslau II, 547) nach einer Papierhandschrift der Rhediger'schen Bibl. vom Jahre 1603; wieder abgedruckt Uhland II, 854. Erk Liederhort S. 324 f. Mittler Nr. 840. Elwert ungedruckte Reste 2. Aufl. 1847 S. 22.

Nonnenfast. S. 28. Vgl. Rossel's Ausg. der Limburger Chronik (Wiesbaden 1860) S. 461: Z. 4 darunden. Z. 5 Soll ich ein Nonn gewerden. Z. 7 eim Knaben. Z. 9 f. Und stilt he mir den meinen nit, Daran mag he verliesen.

Vom plappernden Junggesellen. S. 29 f. Altes und noch jetzt verbreitetes Lied. Nach einem flieg. Blatt des 16. Jahrh. (bei Kunigund Hergotin gedr.). Uhland I 247 mit dem Anfang: Gut Reiter bei dem Weine saß. Vgl. verschiedene Fassungen bei Mittler Nr. 301 ff.

Die schwarzbraune Hexe. S. 31 f. Nach L. Erk's Mittheilung befindet sich das fliegende Blatt, woraus der Druck im Wunderhorn stammt, in Arnim's Sammlung: „Sechs schöne neue Lieder. Gedruckt in diesem Jahr" (um 1790). Die Abweichungen sind unbedeutend: Str. 3,1 über den. 3,3 Es sprang. 4,3 Ich hab'. 5,1 die thun mir nichts. 7,1 Sterb. 7,3 So begräbt — Rosen. 8,1 Rosen. 8,3 verfaul. 9,3 Es kam ein Reuter, der wollt sie brechen ab. 10,1 fehlt drei.

Das noch jetzt gesungene Lied (Erk Liederhort S. 22 f.) ist schon alt. Vgl. Uhland I 240 f. Koberstein Weimarer Jahrbuch I 80.

Der Dollinger. S. 33 f. Die Dollingersage von Carl Woldemar Neumann (Regensburg 1862) S. 15 ff., 18 ff., Str. 1,1 und 2,1 rait. 1,4 von. 2,2 kumb. 2,3 well. 3,4 frefflich. 6,2 ein ander. 7,2 zwei (Zweig). 9,3 verheuter = verheiter (verheien gehört zu altem hîen, Keller in Germ. 16, 78). Bei Liliencron 3, 328 Strofe 7 (Regensburg) heißt es:

Die Türken und die Wallen
Triben do ritterschaft,
Sie musten aber fallen,
Wann es thet laut erhallen
Der Baiern sterk und kraft.

Liebe ohne Stand. S. 35 f. Nicolai's „Eyn feyner kleyner Almanach." II S. 100. Daraus, aber nach mündlicher Ueberlieferung (Alsfeld in Hessen) berichtigt bei Erk Liederhort S. 90. Abweichungen dieser Fassung: 2,2 ff. In ihres Vaters Schlafkämmerlein; sie flocht ihr Härlein in Seiden, Mit dem Ritter wollte sie reiten. 6,1 ff. So manches Schauen und das sie thät, So manches Tröpflein fiel auf die Erd. Er schaut ihr wol unter die Augen: Warum weint ihr schöne Jungfraue? Hinter Str. 9 folgt als zehnte: Er nahm sein Rößlein bei dem Zaum Und band es an ein Wasserstrom: Hier steh, mein Rößlein, und trinke! Mein jung frisch Herze muß sinken. — Erk vermutet, daß die Fassung im Wunderhorn aus der Gegend von Heidelberg stammt.

Gastlichkeit des Winters. S. 36 f. Von den Herausgebern des Wunderhorns, mit Benutzung eines alten Volksliedes im deutschen Museum II (1780) S. 282, zurecht gemacht (L. Erk).

Die hohe Magd. S. 37. f.

Ick weet eine Maget schone [schöne]
De draget den hogesten Pris,
We ringet na eren [ihrem] Lone
De is van Dogeden wis:[1])
Bi er[2]) sint ander Frouwen
Ein Dorneken an der Ouwe
Bi einen Lilienris.[3])

[1]) Cantual.: Sie ist bei Diensten weiß [ohne Sinn]. [2]) Bei ihr, d. h. im Verhältniß zu ihr. Im Cantual: Bei ihr sein andre Frawen, Wie Blümlein an der Awe, Sie ist ein Lilienreis. [3]) Dahinter schiebt das Cantual folgende Strofe ein:

Die Magd die heißt Maria,
Sie ist der Gnaden voll,
Daß sie uns den Herren versöhne,
Des ist sie mächtig wol.
Des wollen wir bitten alle
Mit inniglichem Schalle,
Daß sie uns helfen soll.

Er (Ihr) reine wiflike Belde,
Er Kuſcheit is ſo groit,
Dat ſick ein Eenhorn wilde
Sick gaff in eren Schoet,
Dat was ſo ſtarker Kreften
Dat in der Meſterſchefte
De Hemel ock nicht en beſloet.[1])

Van Sternenglans[2]) eine Kronen
De draget ſe wal gedaen,
He ſach ſe in den Trone
De Vorſte Octaviaen
In Hemel ſchoner Wunne
Gekledet mit der Sunnen,
Er Voitſchemel was de Mane.[3])

Ein Lam in Kindes Wiſe
An eren Bruſten lach,
Dat was de olde Wiſe,[4])
He ſchoip (ſchuf) den erſten Dach,
He was ein manlick Ridder,
Sin Leven wort em bitter
Dorch ſin Ungemack.

Sin Herte wort em dorſtecken (durchſtochen C.)
Mit einem ſteilen (ſtählen) Speer,
Darmede heft he verſturet (zerbrochen C.)
De Helle (Hölle) und al er Heer,
He verloſede (erlöſete) de Gevangen,[5])
Er Leit was em vergangen:
Wal uns der leve Mer![6])

He ſtont up ut den Grave
De edele Vorſte gut
Mit ſines Cruzes Stave,
Sine Wunden weren em roit,
Want he mit groter Eren
Tom Hemel wolde keren,
Verwunnen (überwunden) was de Doit.[7])

He is to Hemel gefaren
Mit alſo groter Kracht (Kraft),
Eine alſo grote Schare
Heft he mit em gebracht,
De Hemel was geſlotten,
He ſteit uns allen oppen:
Wal em, de dar (dahin) komen mach (vermag)![8])

---

[1]) Das Cantual: Das war ſo ſtark von Kräften, Aus meiſterlichen Scheften, Den Himmel er aufſchloß. [2]) Das Cantual: Von Sternen ganz. [3]) Vergl. über dieſe Legende Mirabilia Urbis Romae (Ueberſetzung hinter dem Brotkorb von Eyſenberg): „Zu unſer lieben Frawen Ara Coeli, da gehet man ein Stegen auf, die hat hundert und acht und zwentzig Staffel. Die Kirch iſt geweſen Octaviani Haus, da hat Sybilla ihm gezeiget den Guldenkreiß in der Sonnen, und auch darin ſitzen eine ſchöne Jungfrawen mit einer gulden Kron gekrönet, und het ein Kind an irem Arm. Und ſie ſaget dem Kaiſer, wie das Kind ein Herre uber alle Herren im Himmel und auf Erden ſei. Da das der Kaiſer Octavianus ſahe und vernam, da machet er einen Altar, und opferet dem Kinde und bettet es an und wolt ſich ſelbs darnach nicht mehr laſſen anbetten. Derſelb Altar iſt noch da. Und iſt der erſt Altar, der gemacht worden iſt in Ehren unſer lieben Frawe der Königin Mariae.“ [4]) Der alte Weiſe heißt Chriſtus hier, wie er oft sapientia, patris sapientia genannt wird. [5]) Cantual: Unſer Leid iſt all vergangen. [6]) Cantual: Wol uns der guten Mähr. [7]) Cantual: Er führt ans Creutzes Stabe Eine Fahnen die war rot. Er führt ſie mit großen Ehren, Zum Himmel wolt er ſich kehren, Verfochten war der Tod. [8]) Die Strofe fehlt im Cantual.

He sittet al in den Trone
To sines Vaders Hant,
Em singen de Engele schone
Sanctus den soiten Sanck:
Sanctus Deus Sabaoth,
Ein hillich Mensche[1]) und dar to God
Christus is genant.[2])

Aus dem niederdeutschen Liederbuche der Catharina Tirs († 1604), von ihr selbst vor 1588 geschrieben, mitgetheilt von Hölscher, Niederdeutsche geistliche Lieder und Sprüche, Berlin 1854 S. 25 f. Hochdeutsch, mit engem Anschluß an die obige niederdeutsche Fassung, im Mainzer Cantual.

Vgl. Crecelius im Anzeiger f. Kunde der deutschen Vorzeit 1864 S. 409 ff. Interessant ist die Vergleichung des im Wunderhorn mitgetheilten Hallorenliedes, welches von Mißverständnissen und ganz unverstandenen Stellen strotzt. „Wir ersehen daraus, wie zähe das Volk, wo es sich in einer gewissen Abgeschlossenheit behauptet, an seinem alten Liederschatze festhält und auch dann noch, gleichsam halb schlafend ein liebgewordenes Gedicht fortsingt, wenn ihm der Text unverständlich geworden ist." (Anzeiger a. a. O. S. 411.)

Nach Erk's Mittheilung ist das Mscr. zu dem Hallorenliede im Wunderhorn noch vorhanden und wir können daraus ersehen, was im Druck geändert ist. In jenem steht: Str. 1,3 Und wer. 1,4 sie so reich. 1,5 Was Magd nur unter Frauen. 1,6 Da. 2,5 Sie wer. 2,7 Gott hat Himmel und Erd erschaffen. 3,4 Er schuf. 3,5 Er war. 3,7 Er litt. 4,3 zerstöret. 4,4 Die Höll und auch die Erd. 5,4 f. Drei Fähnlein waren rot, Gen Himmel thut er sie kehren. 6,1 f. Im Stern der Glanz der Krone Die Gab ist wohlgethan. 6,5 mit der Sonne. 6,6 war die Wonne. Das Manuscript fügt noch als letzte Strofe hinzu:

Die Magd die heißt Maria,
Des heilgen Geistes Schein;
So bitten wir allgemeine
Vor Gottes Kindelein,
Verleih uns deine Stärke
Und tugendlichen Werke,
Ey Mutter Gratia.

Liebe spinnt keine Seide. S. 39 f. Die Quelle für den Druck im Bragur ist wol ein fl. Bl. in Folio aus dem Anfang des 16. Jahrh. (in v. Nagler's Samml. Königl. Bibl. in Berlin), woraus L. Erk uns die Varianten mittheilte: Str. 1,2 den Veiel. 1,3 mit jr sch. Hende. 2,2 grüßt. 4,2 Moneschein. 4,4 ferren. 5,3 Du mußt herhaym beleyben. 7,1 f.

[1]) Cantual: Ein warer Mensch. [2]) Cantual: Christus er ist genannt.

Der dieses Lied neu gesungen hat, Durch Lieb kam er in große Nat.

Husarenglaube. S. 40 f. Das Mscr. ist nach Erk's Mitth. noch in Arnim's Sammlung. Abweichungen: Str. 2,3 fleußt. 5,3 in die Hand. 5,4 gebt nur kein. 6,1 ihr franzesisch. 6,3 Kutjaterembide. 6,4 Der Kopf. 8,1 ff Den Leib den legt man in die Gruft, Der Ruhm bleibt auf der Welt, Die Seele schwebet durch die Luft. Str. 3 u. 4 sind Zusatz.

Der Rattenfänger von Hameln. S. 41 f. Das Lied ist wol von Arnim oder Brentano verfaßt. Ein Mscr. findet sich nach Erk's Mitth. nicht vor. Fast alle ältern kath. Kanzelredner verwerten die Sage gelegentlich des Themas „Kinderverführung". Vrgl. Zimmerische Chronik 3, 274. Spangenberg Vaterländ. Archiv II 262 (1827).

Schürz dich Gretlein. S. 43—45. Die Herausgeber des Wunderhorns entnahmen die echten Strofen dieses Liedes wahrscheinlich aus Fischart's Gargantua (S. 173 der Ausgabe von 1590):

Schürtz dich, Gretlin, schürtz dich,
Du must mit mir darvon!
Das Korn ist abgeschnitten,
Der Wein ist eingethon.

Sich Hänslin, liebes Hänslin,
So laß mich bei dir sein,
Die Wochen auf dem Felde,
Den Feirtag bei dem Wein.

Da nam ers bei der Hände,
— — — — — — [1])
[Er] führet sie an ein Ende,
Da er ein Wirtshaus fand.

Wirtin, liebe Wirtin,
Schaut uns nach külem Wein;
Die Kleider, die das Gretlin anträgt,
Müssen euer eigen sein.

Ach Gretlin [liebes Gretlein],
[Nu] laß dein Weinen sein;
Gehst du mit einem Kindlein klein,
Ich will der Vater sein.

Ja ist es dann ein Knäbelein,
Ein kleins Knäbelein,
So muß es lernen schießen
Die kleine Waldvögelein.

Ist es dann ein Meidelein,
Ein kleins Meidelein,
So muß es lernen nähen
Den Schlemmern ihr Hemmetlein.

[1]) Es fehlt hier die Zeile: Bei ihrer schneeweißen Hand. Im Folgenden haben wir einzelne ausgelassene Wörter in viereckten Klammern ergänzt. Am Schluß der 4. Strofe ist noch der Zusatz: Weist uns in Bett hinein.

Am nächsten steht dieser Fassung die niederdeutsche bei Uhland I 2 Nr. 256 B. Ausführlicher ist die in Forster's frischen Liedlein (Uhland a. a. O. 256 A). — Die übrigen Strofen im Wunderhorn sind von den Herausgebern entweder aus andern Liedern eingeschoben oder, wie die 4 letzten, neu hinzugedichtet. Hoffmann Gesellschaftslieder Nr. 34.

Das Lied vom Ringe. S. 45 f. Vergl. Hoffmann's Findlinge I 251 ff. Aenderungen: Bei Elwert 5,1 Das Mädel dreht sich um und um. 7,3 ff. Sieh da, du Hübscher und Feiner, Du Herzallerliebster meiner! Das soll dein Brauthemd sein! 10,3 f. Das Herz möcht mir zerbrechen, Selbst möcht ich mich erstechen.

Der Ritter und die Maid. S. 46—49. Aus Nicolai's Fein. kl. Almanach I 39, bei Uhland I 1 Nr. 97. Eine ältere Aufzeichnung in hochd. Sprache liegt nicht vor; dagegen wird das Lied noch jetzt in ganz Deutschland viel gesungen und ist in mannigfachen Variationen verbreitet, s. Erk Liederh. S. 81—85. Den Stoff weist Uhland (Schriften zur Geschichte der Dichtung und Sage IV S. 99) in nordischen, englischen, schottischen, spanischen und neugriechischen Liedern nach. Verwandt ist ein Lied im Antwerpener Liederbuch von 1544 (Nr. 45). — Aus einem fliegenden Blatt (um 1800) in v. Arnim's Sammlung, aber sehr geändert. Das noch heute vielfach gesungene Lied gibt mit den Variationen der Melodie und den Abweichungen der Texte Erk Liederhort Nr. 26.

Heinrice Kuonrade. S. 49 f. Es sind weggefallen die Anfangsstrofe:

Nun well wirs aber heben an
von einem schreiber wolgetan.
Hainrice Kuonrade der schreiber im korb!

und die zwei Schlußstrofen:

Ain schreiber sol zu schuolen gan,
si soln ir puoln underwegen lan.
Hainrice Kuonrade der schreiber im korb!

Der uns das liedlein neues gesang,
ain guot gesell ist ers genant.
Hainrice Kuonrade der schreiber im korb!

Uhland I 2 Nr. 288.

Aprendtelied. S. 51. Den Originaldruck besitzt Frhr. W. v. Maltzahn: „Ein schönes Mayenlied, Wie der Menschenschnitter der Todt die Blumen ohne vnderschid gehling abmehet. Jederman Jung vnnd Alt sehr nutzlich zu singen vnd zu betrachten. Gedruckt im Jahr 1638." Am Schluß steht eine gleichzeitige handschriftliche Bemerkung: „Schnitterlied, gesungen zue Regenspurg da ein hochadeliche iunge Blumen ohnvorsehen abgebrochen im Jenner 1637."

Es ist ein Schnitter, heißt der Tod,
Hat Gwalt von großen Gott,
Heut wetzt er das Messer,
Es geht schon vil besser,
Bald wird er drein schneiden,
Wir müssens nur leiden.
Hüt[1]) dich, schöns Blümelein!

Was jetzt noch grün und frisch da steht,
Wird morgens weg [wegk Dr.] gemeht,
Rot Rosen, weiß Gilgen,
Beid pflegt er austilgen,
Und ihr, Kaiserkronen,
Man wird eur nit schonen.
Hüt dich, schöns Blümelein!

Viel Tausend ist das ongezehlt,
Da vnder die Sichel hinfelt,
Die edle Narcissel,
Die englische Schlissel,
Die schöne Hiacinth,
Die Türckische Bind.
Hüt dich, schöns Blümelein!

Aus Seiden ist der Fingerhuet,
Aus Samet das Wolgemuet,
Noch ist er so blind,
Nimbt was er nur findt,
Kein Samet kein Seiden
Mag ihne vermeiden.
Hüt dich, schöns Blümelein!

Das himmelfarbe Ehrenpreis,
Die Dulipan gelb und weiß,
Die silberne Gloggen,
Die guldinen Flocken,
Sinckt alles zur Erden,
Was wird nur draus werden!
Hüt dich, schöns Blümelein!

Wie viel Maßlieb und Rosenmarin
Schwelckt under der Sichel dahin!
Vergesse mein nit,
Du must auch nur mit,
Und du Tausendschön
Man laßt dich nit stehn.
Hüt dich, schöns Blümelein!

Ihr gsprengite Morgenröselein,
Ihr Papplen groß und klein,
Ihr stoltze Schwert-Lilgen,
Ihr krause Basilgen,
Ihr zarte Violen,
Man wird euch bald holen.
Hüt dich, schöns Blümelein!

---

1) Der Druck überall: Hiet.

Der blutroth Türckisch Wassertost,
Der schneeweiß Augentrost,
Der Herzenbetrieber
Jelängerjelieber,
Nur auch mit hinunder,
Man machts da keim besonder.
Hüt dich, schöns Blümelein!

Der auserlesen Mayeran,
Das zornige Rührmichnitan,
Laßt euch nit verführen,
Ja wol nit anrühren,
Es gilt da kein Bochen,
Heut werdt ihr abbrochen.
Hüt dich, schöns Blümelein!

Du Nägelein, mein edler Schatz,
Findst auch beim Schnitter kein Blatz,
Ich gnieß dein nit mehr,
Jetzt kompt er daher,
Bald wirstu verblaichen,
All Schöne muß weichen.
Hüt dich, schöns Blümelein!

Du himmelblawes Bittersüß,
Und ihr Tollhanenfüß, [1])
Ihr hübsche Lavandel,
Ihr aufgerechte Händel,
Es hilft da kein Bitten,
Heut werdt ihr abgschnitten.
Hüt dich, schöns Blümelein!

Und du, o schnödes Tag und Nacht,
Der Namen ist nit wol erdacht,
Man laßt dich nit stehn,
Bis dSternen aufgehn;
Ehe der Tag verschlüssen,
Wirstu ausgerissen.
Hüt dich, schöns Blümelein!

Man schätzt dich nit, o Sonnentaw,
Man förcht dich nit, o Berenklaw,
Ihr frembde Gichtrosen,
Ihr gefüllte Zeitlosen,
Ihr Sternöigleien,
Muß alles an Reien.
Hüt dich, schöns Blümelein!

Er macht so gar kein Underschid,
Geht alles her in einem Schnitt,
Der stoltz Rittersporen
Und Bluemen von Koren,
Da ligens beisamen,
Man waißt kaum den Namen.
Hüt dich, schöns Blümelein!

---

[1]) Der Druck hat: ſies und ſies.

Und wann sie nun seind gschnitten ab,
So haißen sie alle Schabab.
Ach wie sie da ligen,
Als wären sie in Zügen,
Sie möchten verschmachten,
Man thut ihr nit achten.
Hüt dich, schöns Blümelein!

Trutz Tod, komb her! ich förcht dich nit.
Trutz, komb und thue ain Schnitt!
Wann er mich weg [weck Dr.] fretzet,
So wird ich versetzet,
Ich will es erwarten,
Im himmlischen Garten.
Freu dich, schöns Blümelein!

Liebesprobe. S. 60 f. Ein durch ganz Deutschland verbreitetes Lied; gewöhnlich mit dem Anfang: Es stand (oder steht) eine Linde im tiefen Thal. S. Erk Liederhort S. 1—5. Mittler Nr. 55, 56. Die älteste Fassung aus dem 16. Jahrh. bei Uhland I, 1, 263. Hoffmann Findlinge S. 366 mit Litteratur und Quellenangabe. Weimarer Jahrb. 3, 282. In v. Arnim's Samml. ein fliegendes Blatt (um 1700): „Sieben schöne Neue Arien. Ganz neu gedruckt" (die sechste). Dieses liegt der Recension im Wunderhorn zu Grunde.

Gelähmter Flug. S. 62. Die Anfangsstrofe

Wer ich ein wilder Falcke,
Ich wolt mich schwingen auß,
Und wolt mich nider lassen
Für eins reichen Burgers Hauß

stammt aus einem Liede, welches bei Nicolai I 161 steht, dessen Quelle die Bergkreyen II Nr. 14 sind. Dasselbe ist auch in den 3. Band des Wunderhorns (S. 25 der neuen Ausgabe) aufgenommen. Das vorliegende Gedicht ist wahrscheinlich von einem der Herausgeber des Wunderhorns verfaßt.

Die Eile der Zeit in Gott. S. 63 ff. Zu Grunde liegt ein flieg. Bl. in v. Arnim's Samml. (um 1800): „Zwei ganz neue Arien: Von eines Commandanten Tochter zu Groß-Wardeyn in Ungarn, welcher Jesus unser Heiland im Garten erschien" u. s. w. Die Herausgeber haben sehr geändert und gekürzt.

Rewelge. S. 69—72. Vergl. Sagen der Brüder Grimm I 424. Altdeutsche Blätter, von Haupt und Hoffmann 1836 S. 179 Strofe 12 13 14 besprochen. K. R. Pabst über Gespenster S. 87.

Fußzucht. S. 72 ff. Steht in Bergkreyen 1536 (1574) Nr. 5. (Auch bei O. Schade Vergreien S. 13.) Str. 1,1 bringt uns Freuden. 1,2 denn sunst ein. 1,3 gon. 1,7 Deß freuet ich mich gar seer (1536), erfreuet (1574). 2,6 f. Für

Silber für Gold Ich thet alles das ich solt. 3,1 meins. 3,2 darfür. 3,3 Da gehe dus hinein, daß man dich weder sieht noch spürt. 3,5 kirt (1536), girt (1547). 3,6 nit. 4,4 Ich macht mich auf. 4,8 Lieb (1536), Liebe (1547). 5,1 Da lagen die zwei die langen Nacht. 5,3 gescheiden. 5,5 Der dringt herein. 5,7 nimmer geruhen mag. 6,2 f. Sie sprach: Fahr hin, Gott behüt dich vor allem Leid! Gehe dus hin, bis frisch und unverzagt. (Wo nichts bemerkt ist, sind die Lesarten aus den Bergkreyen von 1536.)

Die Diebstellung. S. 73—74. (Alt, handschriftlich.)

Maria, Unser liebe Frau, ging in einen Garten,
Da wollt sie ihres Kindleins pflegen und warten;
Da ging mit ihr St. Michael,
St. Gabriel und St. Raphael.
St. Gabriel hub an zu lachen,
Und sprach: „O werte Mutter mein, ich thu wachen,
Siehe dort seh ich Dieb und Diebin gehn herein,
Die wollen dir stehlen dein liebes Kindelein."
Sprach Maria: „Das soll geschehen nit!
„St. Petrus bind! St. Petrus bind! St. Petrus bind,
„Mit Ketten und mit Strick,
„Und mit Gottes Händen und mit Jesum Christ,
„Daß Dieb und Diebin nach meinem Will muß stehen still,
„Wie ein Stock, wie ein Block;
„Muß in den Himmel aufschauen, muß zehren wie ein Bock,
„Muß mir zählen alle die Stern, die am Himmel stehen und gehen,
„Steckende Stöck und ligende Blöck,
„Muß mir zählen alle Stein,
„Die auf dem Erdboden ligen und seyn!
„St. Petrus bind! St. Petrus bind! St. Petrus bind,
„Den Dieb und Diebin, daß sie müssen stille stehen,
„Und können nicht von dannen gehen;
„Es soll ihnen nicht helfen Kinderhaar,
„Winkel im Hause noch auf dem Felde dar;
„Es soll, du Dieb und Diebin, es soll dir gar nichts helfen und nützen,
„Der Teufel soll auf dir sitzen und schwitzen;
„Du mußt an mich erstatten, du mußt anharren,
„Du mußt an mir verdorren;
„Du Dieb und Diebin, du sollt erlangen nit
„Weder Hülf noch Bitt;
„Du Dieb und Diebin mußt stille stehen,
„Und kannst nicht von dannen gehen,
„Bis ich dich mit meinen Augen thu schaugen,
„Und mit meiner fleischlichen Zungen
„Wieder abdanken kann.
„Dazu helf mir Jesus Christ, Gottes Sohn,
„Durch die heiligen fünf Wunden;
„Damit sind alle Diebe und Diebin gebunden!"

Die obigen Worte: „Es soll ihnen nicht helfen ꝛc." beziehen sich auf frühere Mittel, bei Ausführung des Diebstals sicher zu sein. Besonderen Wert hatten Haare und Finger noch ungeborener Kinder, welche letzteren gedörrt und als Lichter

angezündet, den zu Bestehlenden so lange in betäubenden Schlaf versenkten, als sie brannten, so daß der Diebstal leicht geschehen konnte. Die Erlangung dieser Finger und Haare hat zu den entsetzlichsten Verbrechen geführt. Aus Schwaben I 115 (1874).

Andere Fassung (handschriftlich).

Unsere liebe Frau gieng aus in einen Garten,
Da die drei Erzengel auf sie warten.
Der erste hieß Uriel, der ander Raphael,
Der dritte hieß Gabriel.
Gabriel schaut um und lachte;
Sprach Unser liebe Frau: „Gabriel, was lachst du?"
„Frau Maria, warum sollt ich nicht lachen?
„Gehen doch Dieb in unsern Hof und Haus,
„Wollen euch stehlen euer liebes Kind heraus."
Sprach Unser liebe Frau: „Das sollen sie nicht!
„St. Petrus bind! St. Petrus bind! St. Petrus bind!"
„Frau, ich hab sie schon gebunden
„Mit Ketten und mit Banden;
„Mit Gotteswort hab ich sie gebunden;
„Sie müssen auf gen Himmel schauen,
„Müssen alle Stern am Himmel zählen,
„Alle Schindeln, die auf den Dächern ligen,
„All das Laub, das an den Bäumen ist,
„All den Sand, der am Weg liegt,
„Alle Bäche und Stein,
„Die am Wege fließen und seyn;
„Daß er muß haben den Himmel zu einem Hut,
„Das Erdreich zu einem Schuh. [1])
„So wenig er den Himmel und Erden ertragen mag,
„So wenig mag er mir von meinem Gut etwas wegtragen,
bis es wird Tag,
„Bis ich's mit Willen mit meinen Augen übersehe,
„Und mit meiner fleischlichen Zungen Urlaub geb!"

Mittheilung v. Ditfurth's.

Wassernot. S. 74. Die zwei letzten Strofen, wol auch die dritte, sind neu. Vrgl. Simrock 315. Elwert 51. Uhland I 75. Ambraser Sammlung 64. (Frankf. Liederbuch.) Wunderhorn IV 34 35.

Tambursgesell. S. 75 f. Flieg. Bl. in v. Arnim's Sammlung: Fünf ganz neue Weltliche Lieder. Gedruckt in der Kaserne (wol zwischen 1770—1790); darin das dritte. Str. 1 Tambourgesell, gfangen. 2,3 furchtsam. 2,5 f. Weil i weiß, Daß i g'hör daran :,: 3,1 ff. Wann d'Soldaten vorbei marschiern, Bei mir nit einquartiern, Nit einquartiern, Wann sie fragen, wer i gwesen bin. Compagnie. 5,4 von heller Stimm.

David. S. 76 f. Flieg. Bl. in v. Arnim's Sammlung (mit dessen hdschr. Correcturen): „Drey geistliche neue Lieder. Neu

[1]) D. h. verarmen. Sieh Ausgabe 1845 III 450: Der Himmel ist mein Hut ꝛc. Einsiedler Ztg. 1808 177. Altd. Wälder II 9. Clemens Brentano's ges. Schriften 4. Frankf. 1852. Kein Kinderlied, kein Räthsel (wenn auch in Simrock's Kinderbuch und Räthselbuch), sondern ein Spruch auf einem Ritterschild. Erk.

gedruckt" (das dritte). Wol aus den Jahren 1780—1800. Str. 1,3 Ich stellete mich dem zuwider. 1,4 lauft. 2,3 erdichtet. 2,6 die vor Psalter fehlt. Arnim hatte richtiger den beigefügt. 4,2 G'ringste. 4,5 u. 6 gehn — stehn. 5,2 gharnischten. 5,5 seinen. 6,5 Hiermit.

Wollen und Müssen. S. 77 ff. Die erste Strofe ist allein alt und echt, sie findet sich vielfach in Liederbüchern des 16. Jahrhs., z. B. in 65 teütscher Lieder (1537), in Ott, 115 Liedlein (1544) Nr. 7, Forster 1549 und 1552 III 60. Alles Uebrige ist wol von Brentano hinzugedichtet.

Liebesdienst. S. 79 f. Das Lied ist in zweizeilige Strofen abzuteilen. Die letzte lautet: „Ich will kein Weck, ich will kein Wein, Will nur ein kleines Lädelein." Auch die dahinter noch gesungene 3. Zeile „Darin will ich begraben sein" verträgt sich mit der Melodie, da bei zwei Zeilen die letzte regelmäßig wiederholt wird. In der ersten Ausgabe ist als Quelle angegeben: „Durch A. B. Grimm aus Schlüchtern bei Heilbronn (lies Hanau!)." Vrgl. Erk's Liederhort S. 99. Wunderhorn IV 319—322. Stöber S. 88. Kretzschmer I 7. Simrock 48.

Geht dir's wol, so denk an mich. S. 80 ff. Ein Mischmasch von verschiedenen Volksliedern. Es gehören zunächst folgende Strofen zusammen:

Ach! in Trauern muß ich schlafen gehn,
In Trauern muß ich wiedrum früh aufstehn,
In Trauern und in Weinen verbring ich meine Zeit,
Dieweil ich nicht kann haben, die mein Herz erfreut.

Geht dirs wol, so denk an mich,
Geht dirs aber übel, so kränkt es mich.
Froh wollt ich sein, wenns dir und mir wolgeht,
Obschon mein jung frisch Herze in Trauern steht.

Hohe Berg und tiefe Thal,
Jetzt seh ich mein lieb Schätzchen zum allerletzten Mal!
Die Sonn und auch der Mond, das ganze Firmament
Das wird sich um mich trauern bis an mein End.

Dieses noch jetzt in Süd- und Norddeutschland bekannte Lied gibt Erk (Deutscher Liederhort I S. 298) mit zwei vorgesetzten Strofen, deren erste beginnt: Heut hab ich die Wacht allhier.

Die übrigen Strofen gehören zum Liede (Erk, Liederhort I S. 365).

Stets [Ach] in Trauern muß ich leben,
Sag woran hab ichs verschuldt?
Weil mein Schatz mirs hat aufgeben,
Muß ichs tragen mit Geduld.

Wo ich geh auf Weg und Straße,
Sehen mirs die Leute an;
Meine Augen geben Wasser,
Ich kein Wort mehr sprechen kann.

Sind wir oft beisammen gesessen
Manche schöne halbe Nacht,
Und den süßen Schlaf vergessen
Und mit Lieben zugebracht.

Spielet auf, ihr Musikanten!
Spielet mir ein Saitenspiel,
Meinem Schätzchen zu Gefallen,
Weil ich Abschied nehmen will.

Rosmarin und Lorbeerblätter
Schenk ich dir zu guter Letzt:
Das soll sein das letzt Gedenken,
Weil du mich nochmals ergetzt.

An dieses Lied schließen sich vielfach noch mehr Strofen an, die zum Theil hinzugedichtet sind, zum Theil anderen Liedern angehören. Vrgl. Simrock S. 339. Ganz verschieden von der obigen lautet die Fassung, welche O. Glaubrecht (Oeser) in den Erzählungen aus dem Hessenlande (Frankf. u. Erlangen 1853 S. 165), wahrscheinlich aus der Wetterau, mittheilt (Str. 3 u. 4 vrgl. Erk, Liederhort S. 271):

Stets in Trauern muß ich leben,
Sag, womit hab ichs verschuldt?
Ich muß meinen Schatz aufgeben
Und muß leiden in Geduld.

Stehn zwei Stern am blauen Himmel,
Heller als der Monde scheint,
Einer scheint vor meinem Liebchen,
Einer scheint vor meiner Thür.

Saßen einst zwei Turteltauben
Dorten auf dem grünen Ast?
Wo sich zwei Verliebte scheiden,
Da verwelken Laub und Gras.

Laub und Gras das thut verwelken,
Aber treue Liebe nicht,
Kommst mir zwar aus meinen Augen,
Aber aus dem Herzen nicht.

Rosmarin und Lorbeerblätter
Mach ich meinem Lieb zum Strauß,
Das soll sein sein letzt Geschenke,
Das soll sein sein Abschiedsstrauß.

Tannhauser. S. 82 ff. Vrgl. Mone, Anzeiger 1835 21 168 ff., 5 167, I 239, 8 468 ff. Liliencron 3 376 26.

Mißheirat. S. 86 ff. Die erste Strofe ist ein bekanntes vierzeiliges Liedchen, welches in Deutschland in verschiedenen Variationen verbreitet ist, z. B. in der Wetterau:

Die Rüben, die Rüben,
Die haben mich vertrieben,
Hätt meine Mutter Fleisch gekocht,
Wär ich bei ihr blieben.

Vrgl. auch Simrock's Kinderbuch S. 100 u. 190. Kehrein II 88. Ein besonderes Lied bilden (in zwei Strofen) die folgenden Zeilen:

Wenn ich nur einmal Jäger wär,
Drei schöne Flinten kauft ich mir,

Drei schöne Flinten, einen Hund,
Ein schönes Mädchen kugelrund.

Ferner sind aus folgendem Liede (Erk, Liederhort S. 25 f.) Strofen eingemischt:

Es war ein Jäger wolgemut,
Der trug schön Federn auf seinem Hut.
Die Federn waren mit Gold beschlagen,
Es konnt sie nicht ein Jeder tragen.
Er ritt wol durch das Tannenholz,
Da begegnet ihm ein Jungfrau stolz.
Er nahms bei ihrem roten Rock,
Und schwang sie hinter sich auf sein Roß.
Er ritt wol vor seiner Mutter Haus,
Frau Mutter schaut zum Fenster hinaus.
„Willkomm, willkomm, mein Söhnelein,
Was bringst denn da fürn wildes Schwein?"
„„Es ist fürwahr kein wildes Schwein,
Es ist die Herzallerliebste mein.""
„Ist es die Herzallerliebste dein,
So soll sie mir willkommen sein."
Sie führt die Braut wol an den Tisch,
Und trug ihr auf gebackne Fisch.
Sie trug ihr auf eine Kanne mit Wein,
Die Braut die wollt nicht lustig sein.
„„Ei iß und trink und gehab dich wol!
Es ist schon einer, ders zahlen soll.
Ders zahlen soll, und der bin ich:
Ich weiß kein schönern Schatz als dich.""
„Weißt du kein schönern Schatz als mich,
Weiß ich kein liebern Jäger als dich."

Das Andere ist von Brentano hinzugedichtet, vielleicht mit Benutzung eines Liedes: Böhmscher Wind, ich bitt dich schön, Laß mir mein'n Weizen am Berge stehn u. s. w., das sich in einem flieg. Bl. (um 1786): „Sieben schöne neue Lieder" (gedruckt in diesem Jahr) findet.

Kein Nachtigall. S. 88 ff. Den Herausgebern des Wunderhorns lag das vielverbreitete Lied in einem fliegenden Blatte (aus den 90er des vor. Jahrh.) vor: „Vier schöne Jägerlieder", wo es an zweiter Stelle steht. Wir theilen deshalb den Text desselben hier mit:

Nachtigall ,ich hör dich singen,
Daß mir das Herz im Leib möcht springen;
Komm nur bald und sag mirs wol,
Wie ich mich verhalten soll.

Nachtigall, ich seh dich laufen,
Aus dem Bächlein thust du saufen,
Du tunkst dein klein Schnäblein ein,
Meinst es wär der beste Wein.

Nachtigall, wo ist gut wohnen?
Bei den Linden, an den Donen.
Bei der schönen Nachtigall
Höret man den Liebesschall.

Thu dein Herze mit mir theilen,
Komm zu mir, ich will dirs heilen,
Schlag die Grillen aus dem Sinn,
Laß den Neid nur fahren hin.

Was fragst du nach solchen Narren,
Die vorhero bei dir waren,
Die sich so viel bilden ein,
Glauben, daß sie besser sein.

Dein Schönheit hat mich gebunden,
Ich hab deine Lieb empfunden;
Deine Lieb und Süßigkeit
Hat mir oft mein Herz erfreut.

Es freut mich mein junges Leben,
Das mit reiner Lieb umgeben;
Daß ich soviel leiden muß,
Ist gewiß ein schwere Buß.

Laß nur nach mit dem Stolzieren,
Du darfst mich nicht lang vexieren,
Hast nicht Ursach stolz zu sein:
Schäm dich in dein Herz hinein!

Hast gemeint du willst mich fangen,
Dieses war stets dein Verlangen;
Wer du bist, der bin auch ich,
Drum laß nach zu lieben mich.

Ich hab lange still geschwiegen,
Weil du bist so hoch gestiegen,
Aber nun ist Alles aus,
Ich such mir ein Andre aus.

Die letzte Strofe, welche übrigens im genannten flieg. Bl. steht, ist aus einem anderen Liede: Sei nur still s. Erk, Liederhort 357, Büsching S. 203. Simrock 222. Birlinger 14 ff. Schröer, Beitrag zum „Wb. des Ungrischen Berglandes." Wiener Akad.-Sitz-B. 1858 S. 233 (127).

Müllers Abschied. S. 97. Die Texte dieses vielgesungenen Liedes weichen im Einzelnen sehr von einander ab. Durch das Ausfallen von Silben wird es in der oben mitgetheilten Fassung hie und da etwas ungelenk. In dieser Beziehung schließt sich die Fassung bei Erk (Liederhort 283) enger an die Melodie an: besonders in der dritten Zeile jeder Strofe, z. B. 1,3 Da schauen wol alle Frühmorgen. 3,3 Das malet nichts anders als Liebe. 4,3 Und wenn zwei Herzliebchen sich scheiden. 5,3 Das hat ja mein jung frisch Herze. — Die letzte Strofe scheint unecht.

Abt Neithart und seiner Mönche Chor. S. 98 ff. Freie Umdichtung des alten Liedes, das bei v. d. Hagen, Minnes. III 302 ff., Museum für altdeutsche Kunst und Litteratur von v. d. Hagen, Docen und Büsching I S. 189, 1809, Docen, Miscell. I 94 steht. Brentano's Handschrift jetzt auf der Berliner k. Bibliothek. Haupt im Nithart bezeichnet sie mit F.

Anfang (1. Strofe):

„Nu wil ich mich vröu[we]n gen disem meien
unt wellen uns gar üppiklichen zweien,"
also rett' er unt sin gesellen beid'.
„Ich hab' der lieben gedienet also lange
mange zit [gar] hovelich mit meinem gesange,
der gelwen bluemlin brachen wir uf der heid',
Die truog ich mit mir hin zuo dem tanze;
al min vröude diu wart wider ganze
Do ich an sach die diern so gemeit
u. s. w.

Von Zwölf Knaben. S. 102 ff. Forster, Frische Liedlein II Nr. 28 (1540). Im Register: Mein Mütterlein zeihet mich. Sehr verändert bei Görres (Die 12 Pairs!), Altteutsche Volks- und Meisterlieder S. 144. Forster hat was statt war, in Z. 14 darvon, und zum Schluß eine dreizeilige Strofe:

Die zwölf Knaben gut,
Dieselbigen zwölf Knaben gut
Die führten ein'n guten frischen freien Mut.

(Ein bekanntes Rätsel.) Herder's Volkslieder II, 153 (1779) ein ähnliches Lied. Goedeke-Tittmann S. 35. Philipp Wackernagel's Bibliographie S. 32. „Meine Mutter zeihet mich" vom Jahr 1516 (Simprecht Kroll's Handschrift): „Ain newes lied von ainer Hauffmagt zuo singen weltlichen." Kretzschmer II 380.

Kurze Weile. S. 103 ff. Wir geben hier das Lied auch in der abweichenden Fassung bei Forster (Frische Liedlein 1552 III Nr. 17), welche wahrscheinlich dem Abdruck im Wunderhorn zu Grunde lag:

So wünsch ich ihr ein gute Nacht,
Bei der ich was alleine;
Ein traurig Wort sie zu mir sprach:
„Wir zwei müssen uns scheiden!"
Ich scheid mit Leid,
Gott weiß die Zeit,
Wiederkommen bringt Freuden.

Da ich am jüngsten bei ihr was,
Ihr Mündlein was voll Röte;
Sie sach mich auch gar freundlich an,
Daß sie mirs Gott behüte!
Ihr Schimpf, ihr Scherz,
Recht Trauren bringt Schmerz,
Das bin ich innen worden.

Das Meidlein an der Zinnen stund,
Hub kläglich an zu weinen:
„Gedenk daran, du junger Knab,
Laß mich nicht lang alleine,
Kehr wieder bald,
Mein Aufenthalt,
Lös mich aus schweren Peinen."

Der Knab über die Heiden rit,
Sein Rößlein warf er rumbe!
„Gedenk daran, mein feines Lieb,
Dein Red die kehr nicht umbe!
Beschertes Glück
Geht selten zurück;
Ade, ich fahr mein Straßen!"

Der uns das Liedlein neues sang,
Von neuem hat gesungen,
Das hat gethan ein freier Knab,
Ist ihm gar wol gelungen.
Er singt uns das darzu noch baß,
Hats Meidlein überkommen!

Hoffmann v. Fallersleben, Gesellschaftslieder S. 62. Feiner Almanach II 26. Extrakt auß Valentini Haußmann's Gerbipol. Fünff Theilen der Teutschen weltlichen Lieder von anno 92, 94, 96, 97 biß auff 98 u. s. w. I Theil, Nürnberg 1603 Nr. 41: Str. 1,2 was. 1,3 freundlich. 1,4 Da wir sollen uns scheiden. 1,5 mit leid. 1,7 Widerkommen, Freuden. 2,1 nechten, was. 2,2 Ihr Angsicht voller Röten. 2,4 Sprach: Gott thu dich behüten. 2,7 Das bin ich jezund innen. 3,1 Das Meidlein an der Zinnen stund. 3,3 Darann gedenk, du junger Knab, lengr, wider, löß.

Kriegslied des Glaubens. S. 104 ff. Moscherosch 1650 II 691, Str. 2,1 lies: unser, und überall umb (statt um). A. v. Arnim, Der Wintergarten, Berlin 1809 S. 173.

Die Fräuelhochzeit. S. 106 ff. Müllenhoff 593 u. S. 47.

Das fahrende Fräulein. S. 109 ff.

O weh der Zeit, die ich verzehrt
Mit meiner Buhler Orden;
Nachreu ist worden mein Gefährt,
Ich bin zur Thörin worden.

Mich reut die Schmink und falscher Fleiß,
Den ich darauf gewendet;
Die Sonne schien, ich baut auf Eis,
So war ich schier verblendet.

Wie es wird heiß, fort zieht das Eis
Und meine goldnen Schlösser;
Wie ruft es doch im Flusse leis,
Da drunten wär es besser.

Und wie sie in das Wasser fällt,
Da hat sie fest gehalten
Der Liebste, dem sie nachgestellt,
An ihres Schleiers Falten.

Laß mir den Schleier, halt mich nicht,
Laß still mich nunter ziehen,
Denn mein verstörtes Angesicht
Das würde nach dich ziehen.

Der Strom ist stark, sein Arm zu schwach,
Sie will den Schleier nicht lassen:
So zieht verlorne Liebe nach,
Er wollt sie nicht verlassen.

Ist von Achim v. Arnim oder von Brentano geändert. Das alte Lied s. Frankf. (Ambraser) Liederb. 1582 Nr. 29 S. 26. Auch im Frankf. Liederbuch von 1584 Nr. 29 mit von 1582 abweichenden Lesarten. Hoffm. v. Fallersleben, Gesellschaftslieder I 146. Goedeke-Tittmann S. 38. Georg Forster, Frische Liedlein 1540 II Nr. 12 (In der Buler Orden; in den Bicinien 1545: In dem Bulerorden). Frische Liedlein in den Ausgaben von 1549, 1553, 1565 (II Nr. 12): Str. 2,3 bedört (ohne Reim) 1545. 2,4 nit 1584; nicht 1545. 2,7 wöllen 1584. 2,8 Gewinn 1545. 3,2 ehe 1545. 3,3 Lieb nur weit hinden 1584. 3,5 furbaß (im Druck 1545). 3,9 für gut (im Druck). — Bicinia Gallica Latina et Germanica Vitebergae 1545 I Nr. 90.

Der verteufflich Stallbeuder. S. 110 ff. Steht im Bergliederbüchl. v. 1740. S. Uhland, Quellen S. 176 Nr. 140, 12 Strofen. Schäferlied: Ist doch wol kein besser Leben ꝛc. Strofe 3 ist ein anderes Lied. Uhland II 587. Forster II Nr. 58 (ein Trinklied mit 3 Strofen). Str. 4 sieh Forster 1540 II Nr. 58. Str. 5 ist wol dazu gemacht. Erk.

Das Bäumlein. S. 113 ff. Str. 1,5 seinr. 1,10 nit, ein Frucht davon? Die letzten drei Zeilen jeder Strofe sind Zusätze. 2,3 Bäumlein. 2,9 Früchten. 2,10 denn. 3,7 het, 3,8 verzet. 3,10 und schrei. Die Zeile 10 bildet den Schluß des Liedes. Erk.

Friedenslied. S. 122 ff. Die Herausgeber entnahmen dieses von Benjamin Schmolcke (geb. 1672, † 1737) gedichtete Lied einem fliegenden Blatte in 4°: „Die Zeichen dieser Zeit, bey Erscheinung eines erstaunenswürdigen Schrecken-Spiegels in der Luft, welches an der Türkischen Grenze, in der Gegend um Belgrad, den 16. September dieses Jahres sich hat sehen lassen und alle sichere Sünder zur Buße ermahnet .... Gedruckt nach dem Regenspurger Exemplar 1758" (in v. Arnim's Sammlung). Der Abweichungen des Druckes sind wenige: Str. 1,9 In dem

Herzen. 3,8 Von Öle. 7,9 Bringe. 7,10 den Sternenhügeln. Das Lied ist nach Johann Franck's geistlichem Liede „Jesu meine Freude" gedichtet. Ueber den schlesischen Dichter B. Schmolcke sieh Hoffmann's v. F. Spenden, Gödeke's Elf Bücher I 504.

Friedenslied. S. 125 ff. Fl. Bl. in 8°: „Drey weltliche Lieder" (in v. Arnim's Sammlung). Abweichungen: Str. 1,7 Und von Hoffnung. 3,6 für uns. 4,1 seufts. Nach der Melodie „Arm und klein ist meine Hütte", 1778 von Wagenseil gedichtet.

Neptune. S. 126 ff. Umdichtung eines alten Liedes, wahrscheinlich durch Brentano. Vrgl. Schmeltzl's Quodlibet Nr. 19 (1544): Ist irgend ein Jäger, er hat ein Hund.

Da Jesus in den Gaeten gieng. Zweite Fassung. S. 128—130. Den Herausgebern des Wunderhorns lag ein fliegendes Blatt (Drey schöne geistlich Lieder. Leipzig. Um 1800) vor, woraus sie die Str. 1—5 und 9—16 entnahmen, während sie selbst 6—8 hinzudichteten. Hinter der Str. 9 (im fl. Bl. die sechste; Z. 4 lautet hier: Sprach sie, ach Gott! mein großer Schmerz!) sind die folgenden drei von den Herausgebern fortgelassen:

In dieser Angst und Traurigkeit
Beweinte sie ihr großes Leid,
Für Angst ihr Herz in Thränen floß
In diesem ihrem Jammer groß.

O weh! o weh! mein liebes Kind
Muß ich verlassen so geschwind.
Mein Kind, mein Kind, mein bester Stab,
Ach leider! scheidet von mir ab.

Muß ich verlassen dich, mein Herz,
Wer lindert mir denn meinen Schmerz!
Ach Gott, verkürze mir mein Weh,
Daß ich nicht ganz und gar vergeh.

Auch nach Str. 10 folgt im fl. Blatt noch eine, welche im Wunderhorn weggelassen wurde:

Als sie nun Jesus weinen hört,
Gar tröstlich er sich zu ihr kehrt,
Versorgte sie gar väterlich,
Indem er zu Johanne spricht.

Endlich hat das fl. Bl. folgende Schlußstrofe:

Nun merket auf, Frauen und Mann,
Wer dieses Liedlein singen kann,
Der sing es fleißig mit Andacht,
Nehmt Jesu Leiden wol in Acht!

In Str. 16 lautet Z. 4: Und gingen aus den Gräbern für (Mittheilung L. Erk's). Die noch heute gesungenen Fassungen des Liedes nebst Melodie s. bei Erk, Liederhort S. 415 f. Vgl. Uhland II Nr. 343. Peter, Volksthümliches II 284.

Zu Straßburg auf der Schanz. S. 130 f. Weitere Varianten s. bei Erk, Liederhort S. 374 f. Elsässische Soldaten haben das Lied nach Hessen im Dienste ihres Landesherrn zwischen 1784—90 gebracht. Das Alphorn und die mit demselben zusammenhängenden Aenderungen im Wunderhorn sind Zuthaten der Herausgeber.

Ritter St. Georg. S. 132—136. Die Quelle des Wunderhorns ist: „Ein Christliches Catholisches Rüefbüechl. Anno 1601." (4°, Handschrift; jetzt im Besitz L. Erk's.) Die ursprüngl. Form lautet Bl. 115a (Ein andrer Rueff, fl. Bl. 8°. Ausgb. 1621):

Nach dem die Schrift austruckenlich lehrt, — Maria!
daß Gott in sein Heiligen werd geehrt.
Gelobet sei Gott und Maria! [1])

Als Christus selber thuet sprechen:
was man ihn thue, sei ihm geschehen.

So heben wir dann zu loben an
den Ritter S. Geörg den heiligen Mann.

Den Gott auch selber geehret hat,
mit Tugenden ihn ganz hoch begabt.

Der ihm hat geben so viel Stärk,
daß er hat gethan groß Wunder Werk.

Und Gott so treulich hat gedient,
daß er ihn hat mit der Marter gekrönt.

Neben viel andern Rittern That,
die er christlich begangen hat.

Würd billich dies für groß geacht,
daß er ein Trackhen hat umbgebracht.

Das sich also begeben hat
in Libien in einer Stadt.

In einem See sehr groß und tief [2])
ein greulicher Trackh sich sehen ließ.

Ein ganze Gegend er beschwert,
viel Menschen und viel Vieh ermördt.

Ja er vergiftet auch die Lüft,
mit seinem bösen schädlichen Gift.

Darmit er dann nit käm zur Stadt,
da wurden die Burger dies zue Rath:

Zwei Schaf zu geben alle Tag,
darmit abwenden ein soliche Plag.

Und do die Schaf schier alle dahin,
erdachten sie noch ein andern Sinn,

Zue geben — — [3])
— — getroffen war.

Das — — umb — —
bis's auf des Künigs T. — —

Der Künig — —
nehmbt — — Künigreich.

[1]) Refrain zu jeder Strofe. [2]) Hiermit beginnt das Wdrh. [3]) Von jetzt ab sind nur die Abweichungen angegeben.

Ich gib euch auch an Gut und Gelt,
von — — wöllt.
Und daß — — der ainig Erb
mög leben und nit so schändlich sterb.
Das Volk ein großes Gschrei anhüeb,
einem anderen ist sein Kind auch lieb.
Hälstu nit — —
das Gsatz so du selber hast aufgericht.
So — — dich auf der St.
sampt — — bis auf den Grund.
Da — — der Künig den Ernst ersach,
ganz laidig er zue — —
So gebt — —
daß ich meiner T. Laid beklag.
Darnach — —
— — — —
Ich meint, ich wolt dich bald zue Ehrn
vermählen einem großen Herrn.[1])
So — — dich jetz fahren lan,
und — — Trauren stahn.
Da — — verschinnen war,
so lauft das — — zum Künig dar,
Und troet — — Feur,
sie schrien heraus gar ungeheur:
Wiltu von deiner Tochter wegen
dein — — Trackhen ergeben?
Dann da wir ihm sein Speis nit geben,
so bringt er uns allesam umbs Leben.[1])
Da es nit anderst — —
gab er zuletzt sein — —
Und kleidet sie in künigelich Wath,
mit — — umbfacht.
Er — —
— — ietzund — —
Dein Hochzeit war ich schon gedacht
zue halten mit herrlichem Pracht.
Mit Trummlen und — —
zue — —
So muß ich mich dein verwegen,
und — — Trackhen geben.
Ach — —
daß ich nit sehe ein solche Noth.
Mit Weinen gab er ihr den Kuß,
da fällt die Tochter ihm zue Fuß.
Do sie Urlaub genummen hätt,
zum See man sie hinfüeren thet.[2])
Als sie da saß — —
— — Ritter Sant Geörg daher.

[1]) Diese Strofen fehlen im Wunderhorn. [2]) Die beiden folgenden Strofen sind Zusatz.

Sprach: Junckfrau zart, gebt mir Bescheid,
warumb steht ihr in — —
Die — — fliecht bald und schier!
daß ihr nit sterben müst mit mir.
Sant Geörg sprach: Junckfrau, forcht euch nicht,
sonder mit kürzen mich bericht.
Was — —
und sein groß Volk herumb — —
Die — —
— — ein männlichs ritterlichs Herz.
— — hie — —
— — — — —
Darumb fliecht darvon, rett eur Leben,
sonst müst ihr euren Leib drumb geben.
Der Ritter sprach, gebt mir doch Bschaidt,
was euch verursacht solches Laid.
Da sagt sie ihm in viel daher,
wie alle Sachen ergangen wär.
Da sprach der edle Ritter gut,
seid tröst und habt ein freien Mueth.
Ich will euch durch Hilf Gottes Sohn
ein ritterlichen — — thon.
Die Junckfrau sprach, o Ritter mein,
dies kann und mag ja nit gesein.
Drumb ich viel lieber will allein
sterben, dann an euch schuldig sein.
Als sie dies redet ungefähr,
da kam — — Trackh daher.
Alsbald ihn nur die Junckfrau ersach,
mit Schricken sie zum Ritter sprach:
Fliecht Ritter! rettet eur junges Leben,
— — drumb — —
Der Ritter setzt sich gschwind — —
und eilet zue dem Trackhen groß.
Das heilige K. — — für sich
gar christenlich und — —
Rennt er auf ihn dar mit seim Spieß,
den er mit Gwalt in Trackhen stieß.
Daß er gähling zur — —
drumb saget er Gott — —
Do — —
der Trackh last von seiner wilden Art.
Drumb forcht — — nit — —
legt ihm eur Gürtel umb — —
Als — — zu stund,
mit ihr wie ein gezämer Hund.
Als sie den in die Statt hinein
brachten, da flohen groß und klein.
Weh uns, weh uns, sagten sie all,
jetz müssen wir sterben alle zumal.

Der — — ihnen und sprach
— — förchtet kein — —
Ich — — darumb — —
— — — — — — —
Wann — — —
— — — — —
So — — Trackhen zue Todt,
hilf — — darmit — —
Alsbald werden durch — —
bei zwainzig Tausend Menschen getauft.
Doch ausgenummen Weib und Kind,
die auch darneben getaufet sind.
Da zog — —
— — Trackhen zu — —
Den man mit 4 bar (Paar) Ochsen hatt
hinausgeschlaipfet von der Statt.
Der Künig — — heiligen — —
— — — — — — — — —
Das — —
man sollts den — —
Als er — —
vier Lehr er da dem Künig gab.
Die Kirchen Gotts — —
laß — —
Zum andern gib auch fleißig acht,
daß du ehrest die Priesterschaft.
Zum dritten sagt er ihm mit Treu,
dem Gottsdienst fleißig wohne bei.
Letzlich solst du im Leben dein
den Wittwen und Waisen Vatter sein.
Darmit der Künig dieser Lehr
nachkäm und Gott recht danken wär,
Hebt er zu pauen an mit Fleiß
der Mutter Gottes zu Lob und Preis
Ein Kirchen schon herlich und groß,
aus der ein kleiner Prunn herfloß.
Dem so viel Gnad von Gott vergundt,
daß er all Krankheit macht gesundt.
Soviel haben die Alten gesagt
von dieser ritterlichen That.
Wie und was er gelitten hab,
gibt sein History fein an Tag.
Jetz bitten wir, verleih uns Herr,
daß wir nachfolgen dieser Lehr,
Die der Ritter Sant Geörg dem Künig gab
als er von ihm wollt ziehen ab.
Verleih daß wir, Herr, deine Kind
beichten und büeßen unsere Sünd.
Und weil das Leben hie auf Erdt,
nichts dann ein Krieg, der immer währt.

Und kainer aber würdt gekrönt,
ders durch den Sieg nit hat verdient.
So mach uns all zue Rittern stark,
daß uns nit schad der hellisch Trackh.
Der Teufel durch sein arge Düeckh (Tück)
suecht wie er uns allsam verschlickh.
Verleih daß wir zue deinem Lob
all unseren Feinden sigen ob.
Daß wir endlich ins Himels Thron
empfangen die unsterblich Kron.
Amen.

Die Deutung der St. Georgs-Legende s. „Aus Schwaben" I 479 ff.

Puer. S. 136—138. Vgl. Soltau I 345.

Des Schäfers Tageszeiten. S. 138. Gedruckt im Wunderhorn nach J. W. Rother's Sammlung, Tübingen im Jan. 1795 (in v. Arnim's Sammlung). Abweichungen des Rother'schen Textes, welcher wahrscheinlich einem fl. Blatt entnommen ist: Str. 1,6 Wann. 1,7 Sind sie gegen mir. 2,1 3 u. 7 dann. 3,6 im. Eine Strofe ist weggeblieben, die bei Rother steht. Dagegen hat ein fl. Blatt (in v. Meusebach's Sammlung) nur die 4 Strofen des Wunderhorns und folgende Abweichungen: Str. 1,6 anschau. 2,6 Da ist kein Mangel. 3,2 Hab ich mein Freud. 3,9 keine. 4,6 bringt (st. gibt). Mittheilung von L. Erk.

Das Fadnaustreiben. S. 142 ff. S. 471 in: F. Joan Nas, Quinta Centuria, Das ist, Das Fünfft Hundert, der Euangelischen warheit ..... (am Ende:) Getruckt zu Ingolstatt, durch Alexander Weissenhorn. Anno MDLXX (1570). 8. ... Inn disem 45. jar (1545) bracht Mathesius (d. h. Joh. Mathesius, Luther's Freund) de(m) Luther ein gesang, Nun tragen wir den Bapst auß ꝛc. Wie man etwann den todt zu Mitfasten hat außtragen, ist zwar ein unbewißte Propheysterey geweßt, dann im folgenden jar, der Sächsische Bapst (d. h. Luther), tod auß der Welt getragen worden ..... Am Rande steht: Mathe.(sius) am 179. blat. (wahrscheinlich in dessen Bergpostille oder in Nic. Herman's Schriften, die Mathesius bevorwortet). — In Str. 1 und 3 hat das Original „Bapst" statt „Winter". — „Aus Schwaben" II 64 (1874).

Der geistliche Weingarten. S. 143 f. Vgl. auch das Lied: „Ich weiß mir einen Garten" bei Uhland I 2 S. 885 aus der Stuttg. Handschr. Theol. et philos. 4 Nr. 190 (15. Jahrh.).

Abschied von Mayn. S. 149—152. Nach L. Erk's Mittheilung ist noch das Manuscript zu diesem Liede vorhanden. Daraus geht hervor, daß Str. 1—4 und 12—17 von Arnim's Hand hinzugefügt sind. Die dazwischen stehenden sind nach einem fliegenden Blatt (aus Köln) verarbeitet. Dieses lautet:

O Maria, jetzt ist Zeit,
Daß man von einander scheid;
Fort, fort, laßt uns gehen fort!
Adje, o du Gnadenort!

Schau, Maria, Mutter mein,
Laß mich dir befohlen sein;
Ach es muß geschieden sein
Von dir und deinem Kindelein.

O du gnadenreiches Bild,
O Maria, Mutter mild;
O wie hart scheid ich von dir,
O wie ganz gern blieb ich allhier.

Meine Zunge ist mir schwer,
Meine Augen voller Zähr,
Nicht mehr hell ist meine Stimm,
Gute Nacht, ich Urlaub nimm.

O Maria, neue Pein
Spür ich in dem Herzen mein;
Daß ich jetzund scheiden soll,
Darum bin ich trauernsvoll.

O du mein liebs Herzelein,
Muß es so geschieden sein?
Adjeu mit der Mutter dein,
Gute Nacht, liebs Herzelein.

Nieman glaubt, o liebes Kind,
Was ich in meim Herz empfind
Für Betrübnis und Verdruß,
Weil ich jetzund scheiden muß.

Es kann doch nicht anders sein,
Als es muß geschieden sein.
Vale! sei das letzte Wort,
Weil ich jetzt bald reise fort.

Vale ist ein schmerzlichs Wort,
Nach dem Vale geht man fort.
Vale, Vale tausendmal,
Vale, Vale ohne Zahl!

O Maria, noch eine Bitt,
Im letzten End verlaß uns nicht;
Ach, sei gegrüßt zu tausendmal,
Adje, Maria, zu tausendmal!

Uebrigens lauten auch die von Arnim hinzugedichteten Strofen im Manuscript zum Theil anders, wahrscheinlich hat derselbe während des Drucks noch Aenderungen damit vorgenommen. So lautet in dem Manuscript Str. 3:

Was sie hält an dem Altar,
Weiß sie nicht. Sie fühlt es klar,
Manche Stunde geht vorbei,
Ihr Gebet strömt ewig neu.

Str. 12 hatte im Mscr. folgende Fassung:

Also ruhig betet da
Gräfin Elsbeth, wie sie sah
Ueber sich des Räubers Schwert,
Ihr Gebet so ruhig währt.

Str. 13,1 steht „des Räubers Tück". Str. 14 lautet:

Als er diese Wort vernahm,
Schwere Reu ihn übernahm,
Legte ab sein Schwert, sein Spieß,
Vor dem Bild sich niederließ.

Str. 15,4 im Mscr.: Ach edle Frau, nur bet für mich. Str. 16,2: nit. Str. 16,3 u. 4: Sei gegrüßet tausendmal, Ade Maria tausendmal. — Wichtig ist, was Kerner an Uhland unter dem 9. September 1809 (K. Mayer, Uhland und seine Freunde Bd. I S. 156) schreibt. „An der Gräfin Elsbeth im Wh. (Wunderhorn) ist nur der Abschied von Maria echt, das andere von dem Räuber hat Brentano dazu gemacht. Du wirst Dich erinnern, es war uns immer verdächtig." — Obwol im Mscr. die hinzugefügten Strofen von Arnim's Hand herrühren, so könnte immerhin Brentano der eigentliche Verfasser sein.

Knox. S. 154. Nicolai's Fein. Alm. I 86. Büsching und v. d. Hagen's Volkslieder S. 270. Anfang: Und als i 'nmal war gekomma. Die letzte Strofe im Wdrh. an Stelle einer andern (8zeiligen) hinzugedichtet.

Husarenbraut. S. 154 f. Das zu Grunde liegende fl. Blatt findet sich noch in v. Arnim's Sammlung (Mittheilung L. Erk's): Vier neue Kriegs- und Husaren-Lieder 1758. Es lautet darin Nr. 4:

Wir preußsche Husaren, wann kriegen wir Geld?
Wir müssen marschiren ins weite Feld,
Wir müssen marschiren dem Feind entgegen,
Damit wir ihm den Paß verlegen.

Wir haben ein Glöcklein, das lautet so hell,
Das ist überzogen mit gelben Fell,
Und wenn man das Glöcklein ja lauten hört,
So heißt es: Husaren, auf eure Pferd!

Wir haben uns ein Bräutlein auserwählt,
Das lebet und schwebet ins weite Feld;
Das Bräutlein das wird die Standarte genannt,
Das ist uns Husaren sehr wohl bekannt.

Und als dann die Schlacht vorüber war u. s. w.

Das Feld war da mit Blut beflossen,
Wie mancher Dragoner ward herunter geschossen,
Wie mancher Grenadier mußt' küssen die Erd,
Wie mancher Husar mußt' herunter vom Pferd.

Wer sich in preußsche Dienste will begeben,
Der muß sich sein Lebtage kein Weibchen nicht nehmen:
Er muß sich auch nicht fürchten vor Hagel und vor Wind,
Beständig verbleiben bis an das End.

L. Erk besitzt das Lied noch in einem flieg. Bl. von 1750.

Das Straßburger Mädchen. S. 155 f. Verarbeitet nach einem fl. Bl. aus der Zeit von 1790—1800, welches sich in v. Arnim's Sammlung befindet (Mittheilung L. Erk's):

Es ging ein schwarzbraunes Mägdelein
Zum rothen kühlen Wein,
Zu Straßburg wohl auf der trallarallara,
Es ging ein schwarzbraunes Mägdelein
Zum rothen kühlen Wein.

Zu Straßburg wohl auf der Straßen, ja Straßen:
Was begegnet ihr allda? Ein wunderschöner Knab:
Feins Mädchen, willst mich eins trallarallara,
Was begegnet ihr allda? Ein wunderschöner Knab:
Feins Mädchen, willst mich eins lassen, ja lassen?

„Laß ab, laß ab, mein wunderschöner Knab,
Mein Mütterlein das thut mich schelten.
Verschütten thust du mir den rothen kühlen Wein
Und bringest mich wol um das Gelde."

Wol um das Geld und rothen kühlen Wein
Dafür brauchst nicht zu sorgen;
So ist doch der Wirt der allerbeste Freund,
Der wird uns heut noch borgen.

„Und wenn er uns auch borgen thut,
So müssen wir doch bezahlen
Mit lauter Silber und rothem Gold,
Mit lauter dicke Thaler."

Es hat ein schwarzbraun Mägdelein Pantöffelein verlorn,
Sie kanns ja nicht wiederum finden.
Sie suchet sie wol hier, sie suchet sie wol dar,
Sie suchet sie wol unter einer Linde.

Und als sie das Pantöffelein gefunden hat,
Dreimal sprang sie herummer:
„Nun wünsch ich meinem Schätzlein viel tausend gute Nacht,
Pantöffelein ist wiederum funden."

[Wol] zwischen zwei Berg und tiefe Thal
Da fließt ein schiffreich Wasser.
Wer sein feins Lieb nicht länger haben will,
Der muß sie fahren lassen.

Die drei Nüßlein. S. 156. Melodie s. bei Erk, Liederhort Nr. 61. Daselbst 61a steht auch eine Fassung aus der Wetterau. — Das folgende: „Schall der Nacht" 157, steht auch in Procop's Encaeniale. Salzb. 1671 S. 56 ff.

Der Fuhrmann. S. 158 f. Das fliegende Blatt (Sechs schöne neue Lieder. Gedruckt in diesem Jahr — um 1790) ist in v. Arnim's Sammlung vorhanden (Mittheilung L. Erk's): Str. 1,3 Da guckt die schöne Dorl, ja Dorl (Dorl = Dorothea). 2,2 der Dorl. 3,1 sein Sie drinnen. 3,2 Habe Sie. 3,3 der schönen Dorl, ja Dorl. Ebenso 4,3 und 6,1 die Dorl. Nach der 4. Strofe hat das fl. Bl. noch folgende:

Was helfen mir tausend Ducaten,
Wenn sie verzehret, zehret sein!
Bin doch ein reicher Fuhrmann,
Morgen fahr ichs wiederum ein.

Ich kann und mag nicht fröhlich sein. S. 162 f. Diese noch jetzt geläufige Fassung s. bei Erk, Liederhort S. 352. Der Text des Wunderhorns war durch v. Arnim umgearbeitet.

Hüt du dich. S. 164 f. Die Quelle ist: Ander teyl der Berckreyen. Nürnberg, bey Valentin Furman. Nr. 13. — Abweichungen: 3,1 gelb goldfarbes. 4,3 herfür. 5,3 Narren wirstu.

Doktor Faust. S. 166 ff. Die Quelle ist ein fl. Blatt: Fünff schöne neue weltliche Lieder. Gedruckt in diesem Jahr (um 1763 aus Köln). Darin das dritte: „Die unglückliche Gehorsamkeit des Doctor Faust." Die Varianten aus dem in v. Arnim's Sammlung befindlichen fl. Bl. theilt L. Erk mit. Das Original ist in 13 meist achtzeilige Strofen abgetheilt. Wir citiren im Folgenden nach den Zeilen des Abdruckes im Wunderhorn: Z. 2 Mit was Neues. 10 Thät er citiren. 16 Geld viel tausend müssen ihm schaffen. 17 fehlt. 19 „dann" fehlt. 20 „Sehr vortrefflich" fehlt. 20 Schieben. 22 schieben. 25 Hat er die Geister so geschoren. 26 Hinten und vorn. 35 Hanget ohn. 36 fehlt an dieser Stelle und steht hinter 37 Daß er wäre vor uns gestorben. 42 Ehln. 47 Mephistophela. 48 steht hinter 49. 51 malte. 52 gleichfärbig. 56 und 57 Wie viel und abzumahlen, ich sag dirs anheut. 61 drum. 68 einen. 69 Häts. 78 Weder seinem. 85 sobald. 89 böse.

Müllerstücke. S. 169—171. Vgl. Erk's Liederhort S. 132 ff.

Ringlein und Fühnlein. S. 174—176.

Vor Tags ich hort In Liebes Porte Ja diese Wort
Einen Weychter lawt erclengen: [1])
Ist ieman ie [2]) Verborgen hie, Nun der acht wie
Er sich hindan thw sprengen.
Dan [3]) uns gar fere Der Tag vil her
Jetz nahen twt; Balde uß der Hwt,
Wer heinnacht [4]) hab verhalden.

Das Firmament Schnell und behende Von Orient
Mit rechter Ger [5]) twt gahen. [6])
Vor war ich sag In iennem Hag Den liechten Tag
Die Vogellach [7]) thund enpfahen.
Des eil von Art, Wer hie verspart [8])
In Sorgen sey, Ee Jamers krey [9])
Sein [10]) Mut im tw zerspalten.

---

[1]) erclengen, erklingen lassen. [2]) ie ältere Aussprache für je (ieman, Jemand), demnach ist der Reim auf hie genau richtig. [3]) dan, denn. [4]) heinacht, heint (bis in den Morgen sich aufgehalten). [5]) Ger, mhd. gër, Begehren, Verlangen. [6]) gahen, eilen, von gach (jäh), eilig, schnell. [7]) Vogellach, plurale Koseform. [8]) Diese Zeile ist zu verändern, Art vielleicht = Ort; ob verspart richtig ist, muß zweifelhaft sein. [9]) krey, franz. cri, Schrei. [10]) sein, seinen.

In Herzen Grund mich das verschnaid[1])
Und min Frawd entstoren[2])
Vor Jamer und vor großem Leid:
Wolt sie mich nit balde horen.
Zwar sie nit slief, Mer lawt ich rief:
Ach Got, wer hand verschlafen.

Zehand[3]) sich ragt[4]) Die werde Magd, Hin uff sie sagt:
Gut Weychter, laß din schimpfen;[5])
Durch alle Selde[6]) Den Tag nit melde, E das das Feld
Von kwlem Tau werd timpfen.[7])
Dan die Zit ist clein, Die ich und mein
Geselle gut Hie hand gerwt
In erentreicher Wunne.

Der Weychter sprach: Frauw, alle Fach[8]) Uff eurem Bach
Hat nasser Taw umbgeben;
Seit[9]) du nu hast Ein fremden Gast So hab nit Rast,
Heiß ine von dannen streben.
Dan ich sich[10]) vil Tier In der Rifier[11])
Von Hol zu Hol[12]) Ja schliefen wol,
Das zaichet mir die Sunne.

Erst ward uns großer Jamer kund,
Da wir den Tag ansahen,
Oft ward getrucket Mund an Mund,
Oft lieplich Umbfahen
Was unser Scherz, Vor Laid und Schmerz
Begunde sich mein Frauwe ruffen.

Ach edle Frucht, [Du] wiplich Zucht, Hin uff die Flucht
Muß ich mich leider keren.
Got durch sin Gut Ja dir behwt Din reines Gemut,
Dein Seld tw er dir meren.
Fürwar ich wil On Endes Zil
Din Diener sein; Gnade, Frauwe myn,
Mit Wißen wil ich scheiden.

All da zehand Jr Hend sie wand, Mer Laids ich fand,
Jr Auglach[13]) wurden gieſſen.
Hor, trawt Geselle, Was ich dein wel, Vil schier dich stell,
Mir twt ser einen sließen
Deins Diensts Begir. Sie sprach zu mir:
Ich han dich holt Vor alles Golt,
Mir kan dich nieman leiden.

Des Worts ich da große Freude entfieng
In allem minem Gemut.
Des Schloss ein End sie mit mir giengk,
Sie sprach: In Gottes Hutte
Befilch ich[14]) dich. Also schied ich,
Lawt ward sie schrien: Waffen.

1464 cod. Germ. Berol. 4°. 719 f. 107.

---

[1]) verschnaid, verschnitt, verwundete. [2]) entstoren, stören, mitteld. [3]) Zehand, sogleich. [4]) ragt, regt. [5]) schimpfen, scherzen. [6]) Selde, mhd. saelde, Glück: durch alle Sälde, um alles Glückes und Heiles willen. [7]) timpfen, dimpfen, dampfen, rauchen. [8]) Fach bedeutet u. a. ein Wehr in Flüssen, Canal, eine Umzäunung im Wasser für den Fischfang. [9]) seit, da nun einmal. [10]) ich sich, ich sehe. [11]) Revier. [12]) das Hol, die Höle, das Loch. [13]) Auglach, Aeuglein, s. o. Vogellach. [14]) befilch ich, befehle ich, fränkisch, mitteldeutsch.

Die Endzeilen von je 2 Strofen reimen: 1, 2, 4, 5, 7, 8. Str. 3, 6, 9 bilden den Abgesang, der bes. Melodie- und Strofenbildung hat.

Der stolze Schäfersmann. S. 176—178. Die verschiedenen Fassungen s. bei Erk, Liederhort S. 180—187.

Wenn ich ein Vöglein wäre. S. 178. Vergl. die Melodie zu diesem noch jetzt durch ganz Deutschland verbreiteten Liede bei Erk, Liederhort S. 235. Str. 3,2 Da nicht mein Herz erwacht.

An einen Boten. S. 178. Nicolai (Ein feyner kleyner Almanach II 1778 S. 106), nach einer Aufzeichnung von Möser, die aus Nicolai's Besitz später in den Besitz v. d. Hagen's übergieng. Dieselbe hat nach Erk's Mittheilung Str. 1,1 bei mein. 1,3 und 2,1 fräget. 2,3 fängt. Vergl. Erk's Liederhort S. 217.

Ein Schalkslied. S. 179. In flieg. Blättern 6 Strofen und in besserer Lesart als bei Elwert:

Weine, weine, weine nur nicht,
Ich will dich lieben, doch heiraten nicht;
Ich will dich ehren, soviel ich kann,
Aber sHeiraten, aber sHeiraten
Das steht mir nicht an.

Glaube, glaube, glaube nur fest,
Daß meine Liebe dich niemals verläßt;
Allzeit beständig, niemals abwendig, will treu dir sein,
Aber sHeiraten, sHeiraten
Das geh ich nicht ein.

Hoffe, hoffe, hoffe mein Kind,
Daß meine Worte stets aufrichtig sind;
Ich thu dir schwören bei meiner Ehren, daß ich treu bin,
Aber sHeiraten, sHeiraten
Das ist nie mein Sinn.

Käuzlein. S. 179 f. Str. 2,5 u. 6 Ob allen liebt mir die Nachtigal, Der wünsch ich Glück und Heil. Str. 4,4 Erst wart mein Freud verzelt. 4,6 Ihr Treu dient mir zurück.

Weinschröterlied. S. 180. In v. Arnim's Handschriften-Sammlung finden sich 4 Zeilen dieses Liedes: Str. 1,8 Weil du dieweil zu Wein bist gegangen. 2,1 Tromm. 2,2 Bis den bittern Tod hörst kommen. (Mittheilung L. Erk's.)

Bettelei der Vögel. S. 184 ff. In Gräter's Idunna und Hermode 1816, litter. Beilage Nr. 11 S. 40. Von „C." (Conz) eine Erklärung, mit Bezug auf Schwaben. Pfingstlümmel ꝛc. Im Morgenblatt 1819 Nr. 167—174: Ueber die Volkslieder der alten Griechen (von Zell, größere Abhandl.), insbesondere Nr. 170 S. 679: Es ist kommen ꝛc. Auch Jenaer allgem. Litter.-Ztg. 1814 Nr. 234: Die Schwalbe ist wieder, ist wieder gekommen.

Rosmarin. S. 186. L. Erk fand in v. Arnim's Sammlung keine handschriftliche Aufzeichnung dieses Liedes.

Der Jung. S. 186—188. Görres hat die Heidelberger Hs. Nr. 109 (Bl. 104 f.) nicht getreu abgedruckt. Abweichungen der Hs. nach L. Erk's Mitth.: Str. 1,1 gut Jäger. 1,2 jagen vor. 1,3 Da gögnet im auff. 1,4 Dirlein. 2,1 Die ein das. 2,4 Da führt sy der J. hinwegk. 3,2 hinter in. 4,1 er nun gen. 4,2 hoche. 4,4 rauß. 5,3 gefangen. 5,4 lang haim gestölt. 6,2 So führ mir sy. 7,3 herumbe. 7,4 Und beut. 8,2 da haimet. 8,3 viel lieben. 9,4 ist sie. 10,1 adeler. 10,2 zollend. 10,3 „sie" fehlt. 10,4 Dis findt. 11,2 Sieh hin. 11,4 dus. 12,2 soll. 12,3 Knechte. 13,4 haun (= han), geren. 14,3 Gesegen. 14,4 Ich gesich. 15,1 neus. 15,3 Herre. 16,5 innen.

Die Deck ist mir entfallen. S. 188 ff. Dieses Lied ist zur Vergleichung neu hinzugefügt. Es findet sich etwas anders im Frankf. Liederbuch von 1582 Nr. 112 mit dem Anfang: Es wolt gut Jäger jagen. Str. 3 u. 4 ist in eine zusammen gezogen. Die folgende lautet:

Da namen die Zwey den Mantel
Sie spreiten den über sich,
Die Zwey spielten des guten,
Bis daß erwachet die Mutter:
Schlaff, Töchterlein, weckest mich.

Vor der letzten Strofe sind folgende zwei eingeschoben:

Und eh das Jar herummer kam,
Die Magd gewan ein Kind;
Wenn ander Jungfreulein tanzen,
Muß sie daheimen pflanzen,
Muß wiegen ir Kindelein.

Ist mir die Zeit schon lange,
So muß ich bleiben daheim,
Dennoch wil ich lieber pflanzen,
Wenn ander Jungfreulein tanzen,
Denn schlafen die Nacht allein.

Die mystische Wurzel. S. 195. Schon in: Außerlesene, Catholische . . . Kirchengesäng. 1623. Cölln 1623 S. 89 und 1625 S. 91. In diesen beiden Ausgaben steht Str. 3,4 richtig: schafft.

Abendleihen. S. 200. Das Babst'sche Gesangbuch hat das Lied schon 1551 (die erste Strofe in folgender Fassung: Wie steht ihr alle hie und wartet mein Und meint ich soll euer Vorsingerin sein).

Jesus Kämpfer. S. 201. Es steht in (Brentano's) Liederhandschrift um 1524, Blatt 10 b.

Ruhe in Gottes Hand. S. 204. Procopii Mariale Festivale, erster Theil S. 129. Die vierte Strofe von: „Das erst Gesang. Vnbefleckte Empfängnuß Mariä":

Gleich wie deß Noe Täubelein
Ihr Füssel nicht wolt sudeln ein,
Im Letten diser Welt:
Sie floch dem Patriarchen zu,
In seiner Hand da fand sie Ruh
Sonst nirgends in dem Feld.
Also in disem Sünden-Land
Maria stund in Gottes Hand,
Der Feind erjagt sie nicht.
Ihr Leib und Seel wol angeführt,
Zum Bösen gar kein Neigung spührt,
So ist sie abgericht.

Inschrift. S. 205 ist wol fälschlich Procopius zugeschrieben: fand sich weder im Mariale Festivale noch im M. Dominicale, ebensowenig in den übrigen Werken des fruchtbaren Capuziners.

Maria auf der Reise. S. 205 ff. (Am Fest der Heimsuchung Mariä.)

Geschwind-vnd Einsamkeit Mariä auff der Raiß.

EY wie so einsam, wie so geschwind?
Jungfrau Maria nicht so eile,
Ringfertig, wacker, als wie der Wind,
Ach, warumb läst dir nicht der weile?
Hoch seyn die Berg, sehr rauch ist der Weeg,
Darzu auch manche lange Meile,
Zart seyn die Füß, gibt offt schmale Steg,
Jungfrau Maria nicht so eile.

Warumb so einsam vnd so geschwind,
Will ich dir hertzlich gern anzeigen,
Weil du mich fragst, mein liebes Kind,
Will ich die Vrsach nicht verschweigen.
Jungfrauen wills gebühren gar nicht,
Viel vntern Leuten vmbzuziehen,
Eben darumb viel böses geschicht,
Weil sie die Leut bey zeit nicht fliehen.

Denen ihr ehrlicher Nam ist lieb,
Müssen sich nur fein einsam halten,
Sonst sie gerathen vnter die Dieb,
Die sie drumb bringen alsobalten.
Man muß behutsam seyn allzeit
Auch wann man will Kirchfahrten gehen,
Sorgfaltig, böse Gsellschafft vermeid,
Sonst kan kein Jungfrauschafft bestehen.

Wann du auch willst dein Lebenlang
Recht wahre reine Freud geniessen,
Laß dir nach Leuten nicht seyn so bang,
Vnd Einsamkeit gar nicht verdriessen.
Der seinen Lust hat in Hertzens-Freud,
Vppige Possen gar nicht achtet,
Böses gedultig leidet vnd meid,
Geistliche Ding darfür betrachtet.

Reinigkeit deß Gewissens du lieb,
Laß dich Melancholey nicht irren,
Einsam zu seyn, dich nicht betrüb,
Viel Händel laß dich nicht verwirren.
Frag nicht nach Menschlichen Lob vnd schmach,
GOtt kennt vns alle miteinander,
Vnschuld halt für ein herrliche Sach,
Vor GOttes Augen du recht wander.

Durch das Gebürg über Berg vnd Thal
Thut sich mein Geist in GOtt erschwingen.
Als wie ein himmlische Nachtigal
Ich das Magnificat thu singen.
Wer gern allein ist, vnd betet gern,
Der thut sein Zeit gar schön zubringen,
Mensch, vnser Frauen die Kunst ablern,
GOtt geb, daß dir es mög gelingen!

Mariale Festivale S. 429.

Antwoet Mariä. S. 206 f.

Antwort Mariä auff die Engelische Bottschafft.

ZWey Nachtigal in einem Thal
Offtmals zusammen stimmen,
Sie singen mit so süssen Schall,
Das eins recht Wunder nimmet:
Sie moduliren in die Wett,
Keine der andern weichet,
Den Todt sie lieber leiden thät,
Eh sie der andern schweiget.

Zwei Nachtigal ich singen hör.
Ein Engel komt vom Himmel
Nach Nazareth nicht ohngefehr
Ins Jungfräuliche Zimmer.
O wie so lieblich singt er an
Das Jungfräulein Mariam!
Kein menschlich Zung beschreiben kan
Die süsse Harmoniam.

Vom Willen GOttes ist das Gsang,
Den thut er ihr fürhalten;
Die Jungfrau sich besinnt nicht lang,
Ergab sich alsobalden:
Ich bin meins HErren Dienerin,
Nach deinem Wort mir geschehe;
Seim Willen ich gehorsam bin,
Keins wegs ich widerstehe.

Was war nicht für ein Echo das,
Wie stimmtens nicht zusammen?
O daß ich auch ohn Vnterlaß
Hernacher möchte kommen!
Kein süssers Lied im Himmelreich
Wird nimmermehr gehöret,
Als daß die Selign allzugleich
Wöllen, was GOtt begehret.

Die Seel, die diſes Lied wol kan,
Die iſt ein Braut deß HErren.
Die Engel haben ein Freud daran,
Die Nachtigall zu hören.
Wol Milch vnd Honig immerdar
Iſt vnter ihren Zungen.
Maria, vnd der Engel Schaar,
Habens vns für geſungen.

O Jungfrau, vns erzeig dein Gunſt,
Demütig wir dich bitten.
Du wolſt vns lehren diſe Kunſt,
Beſcher vns ſolche Sitten,
Daß wir in allen Dingen fein
Vns willig vntergeben,
Dem Willen GOttes gehorſam ſeyn,
So wol im Todt als Leben.

Mariale Festivale S. 353.

Zugvögel. S. 207 ff.

Ohne Beſchwerde Schwanger.

ACh wie ſchön, wie hüpſch vnd fein,
Fürſtliche Tochter hoch geborn,
Sein deine Tritt, Maria rein,
In deinen Schücheln außerkohrn!
Wie züchtig, wie demütig gehſt dahin!
Ach liebe Jungfrau, was haſt im Sinn?
Du weiſt was vnterm Hertzen tragſt
Wunder iſt wie ſo eilen magſt.

Hör mich nun an, mein lieber Chriſt
Vernimm wol was die Vrſach iſt:
Ich trag in mir das ewig Wort,
Beſchwert mich nicht, ja hilfft mir fort.
Sein Wohnung, ſein Tempel, ſein Sänfft vnd Thron
Hat ihm gemacht in mir GOttes Sohn.
Der Vatter vnd der Heilig Geiſt
Begleiten vns, an jetzt dus weiſt.

Gleich wie die Fedrn dem Vögelein
Nicht hindern, ja verhülfflich ſeyn,
Die Rudern ſeyn dem Schiff kein Laſt,
Ja treibens daß laufft noch ſo faſt;
Es flodert, es ſchwimmet, es fleucht dahin,
Alſo auch ich jetzt beſtellet bin.
Die edle Frucht deß Leibes mein
Hält mich nicht auff, ja hilfft mir fein.

Auß diſem Gheimnuß lerne nu,
Wie dich auch ſolſt verhalten du:
Deß Heilign Geiſtes Gnad bereit
Weiß vm kein Faul- noch Langſamkeit.
Sie locket, ſie mahnet, ſie treibet an,
Mit ihrer Hülff man leicht alles kan.
Sie macht eim ring ein ſchweres Joch,
Wers hat, dem iſt kein Berg zu hoch.

Schäm dich, der dich beschweren magst,
Freventlich wider GOtt beklagst,
Als hätt er dir zvil auffgelegt,
Wer hat ein Geist, leicht alles trägt.
Er liebet, er lobet, er danckt ihm drum,
Nimmt noch vil mehr zu voriger Summ.
Wer Lust vnd Lieb hat zu eim Ding,
Dem ist all Müh vnd Arbeit ring.

Maria Hülff hör vnser Bitt,
Von deinem Geist theil vns was mit,
Laß vns nicht werden lau vnd kalt,
In rechtem Eyffer vns erhalt.
Vns mahne, vns treibe, vns munder auff,
Daß wir nicht erlign am Himmels-Lauff.
Dein gnädig Ohr nicht von vns wend,
Biß wir erreichn das selig End.

Mariale Festivale S. 429 ff.

Der Marien Geburt. S. 208 ff.

Willkomm deß neugebornen Kindleins Mariae.

GLeich wie die lieb Wald-Vögelein,
Mit ihren Stimmen groß und klein,
Früh morgens lieblich singen —
So bald anbricht die Morgen-Röth,
Wanns purpurfarb am Himmel steht,
In Berg vnd Thal sie klingen —
Also ihr Menschen komt herbey,
Last hören eure Melodey,
Das Kindelein zu grüssen.
Heut frölich sein Geburts-Tag fällt,
Sanct Anna bringt es auff die Welt,
Es lassets euch geniessen.

Der Morgenröth so kühl vnd naß
Die schöne Blumen Laub vnd Graß
Sich alle freundlich neigen,
Weil die mit solcher Gütigkeit
Erquicket ihre Mattigkeit,
Ihr Reverentz erzeigen.
Also, weil wie der Morgenthau
Heut auffgeht unsre liebe Frau
Zu Trost der armen Seelen,
Sie billich grüsset jedermann;
Denn sie ist, die vns trösten kan,
Wann vns groß Trauren quälen.

Maria Hülff, wir bitten dich,
So vil wir können, flehentlich,
Vns gnädiglich erhöre.
Sey vns ein schöne Abendröth,
Wanns jetzt mit vns zum letzten geht,
Ein guldens Stündlein beschere.
Mach, daß wir in dem Paradeiß
Selig auff Engelische Weiß
Lobsingen deinem Namen.

Zu dem End du geboren bist,
Hast auch geboren JEsum Christ,
Der helff vns dort hin, Amen.

Mariale Festivale S. 226.

Liebscherz. S. 209.

Lieb=Schertz mit dem neugebornen Kind Maria.

WAnn wünschen wär können, Maria rein,
So möcht ich jetz wol ein Baumeister seyn,
Ich wünschte mir Salomons Schätze,
Ducaten vnd Thaler vil Metzen.
Vnd wann dir noch wäre gedienet darmit,
So wolt ichs anwenden zu grosser Bitt,
Dein Geburts=Tag darmit zu verehren,
Mein Andacht vnd Trost zu vermehren.

Ich wolte dir bauen ein Kirchelein,
Das solte mit Gold außgepflastert seyn,
Die Mauren von lauterem Silber,
Von Edelgestein die Gewölber;
Mein Hertz müst mir wol der Altar drinn seyn,
Drauff solteſt du, schönestes Kindelein,
Dein Wohnüngel haben vnd bleiben,
Mein Zeit wolt ich mit dir vertreiben.

Mein Seel solt ein guldenes Rauch=Faß seyn,
Mit dem ich dir täglich wolt opffern fein
Das Gwürtzwerck, so dir nur behaget,
So vil gantz Arabien traget.
Vnd wann ich der Engelein Zungen hätt,
Darzu auch der Menschen an einer Kett,
Dich wolt ich ohn Vnterlaß loben,
Wie sie thun im Himmelreich oben.

Weil aber das Wünschen nicht Können ist,
So weiß ich doch daß du zufrieden bist,
Wann ich dir nur bringe vil Ave,
Vnd bleib dein Leibeigener Sclave.
Ich nemm dich, ich hertze und küsse dich,
Ich bitte du wolst auch annemmen mich,
Mein Schertzen laß dir nicht verschmahen,
Mein bitten das wolst du bejahen.

Maria, du jetzo ein Kindlein bist,
Das sauget der Heiligen Mutter Brüst,
Die Kinder gern alles verschencken,
Drum wolleſt auch meiner gedencken.
Ich mach dir zwar Vngelegenheit,
Was schadts? Es erforderts mein Dürfftigkeit,
Mein Grobheit die wöllst mir verzeyhen,
Vil Gnaden darfür mir verleyhen.

Wann schlaffeſt, so will ich auffwecken dich,
Thust weinen, so will ich erfreuen mich,
Die Engel die werden dich stillen,
GOtt selber wird thun deinen Willen.

Ihm opffer ein kleines paar Zäherlein,
Als Perlen vnd Diemant ihms lieber seyn,
Erwürbe, daß er mir thu geben,
Nach disem das ewige Leben.

Mariale Festivale S. 228.

Ewigkeit. S. 211. In den älteren Ausgaben der Kathol. Kirchengesäng (Cölln 1623 u. 1625) auf S. 191 und 620. In der von 1625 steht Str. 5,3 nur all tausend Jahr. 6,5 Jahr vergleich. 7,5 Allein schwitzt. 15,6 in d'ewig Freud. 16,4 Lüst.

Geistlich Bauerlied. S. 215. Der Originaldruck (Frewden Spiegel deß ewigen Lebens) erschien 1599. Das Lied steht auf S. 412 mit der Ueberschrift: Ein anders von der Stimm zu Mitternacht, vnd von den klugen Jungfrawen, die jhrem himmlischen Bräutigam begegnen, Matth. 25,4. In Str. 1,8 ist zu lesen Lampen. 2,3 von Freuden. In Str. 3,5 ist Statt gedr.

Frommer Soldaten seligster Tod. S. 217. In der älteren Ausgabe von Morhof's Unterricht (Kiel 1682) finden sich folgende Abweichungen: Str. 6,4 zurtheilen. 6,7 unsern. 7,11 Pomp ꝛc. 11,8 wie Kräutr (ohne die). 11,20 fromm.

Der Fürstentochter Tod. S. 222 f.

Tödtlicher Hintritt der Fürstl. Frawlein.

Es fuhr gen Acker ein grober Bawr,
Arbeitet wacker im Schweiß so sawr,
Im Frühling, Mertzen, May, April,
Im Feld stunden der Blümlein viel,
Die ihn anlachten in der Still.

Er ließ sich solches bewegen nicht,
Mit seinem Pflug er sich drüber richt,
Er schniett darein der Wilde Mann,
Vnd grieff an ihren Wurtzel an
Die schöne Blumen Lobesan.

Die Blümlein neigten die Köpfflein zart,
Suncken darnieder zum Boden hart,
Ich sie anschawte sinnigklich,
Von Hertzen sie erbarmten mich,
Hätt sie wol gern errettet ich.

Die Sach mir kame gar kläglich für,
Doch war gar keine Erbarmnuß hier,
Es musten alle die Blümelein
Gestorben vnd verschwelcket seyn,
Vber Bund über Eck mans raspelt ein.

Die Gleichnuß leichtlich verstehen kan,
Ders Evangelium höret an,
Vnd drauß vernimbt den leydign Fall,
Der sich zutrug ins Fürsten Saal,
Ich ihms erkläre noch einmahl.

Auff dieſes Fürſten ſein Wieſen grün,
Da ſtund ein holdſehligs Blümlein ſchön;
Das war ſein liebſtes Töchterlein,
Zwölffjährig, edel, hüpſch vnd feyn,
Ein Hertzen-Troſt den Eltern ſeyn.

Da kam der grimmge Todt daher,
Trabanten, Guardi, nichts achtet er,
Frey tratt er in die Burg hinnein,
Schlug grauſam ins Frawzimmer drein,
Vnd traff die Fürſtlich Fräwl allein.

Ihr Fürſtlich Gnaden, wie gfallt euch das?
Euch verantworten die Augen naß,
Hin iſt nur ewre Hertzens-Frewd,
Biß in die Seel ſteckt ihr ins Leyd,
Vatter vnd Mutter allebeyd.

Ihr Cavallieri, hört was ich ſag,
Auch ihr Hoff-Dämen legt an die Klag,
Schawt was der Todt für Blümlein bricht,
Er löſcht euch ab das ſchönſte Licht,
Solt ihr denn das empfinden nicht?

Jedoch verlier man das Hertz nicht gar,
Noch iſt vonnöhten kein Todten-Baar,
Geduldet euch ein kleine Zeit,
Bald wird ſich enden dieſes Leyd,
Vnd folgen drauff ein ſüſſe Freud.

Mariale Festivale S. 246.

Familiengemälde. S. 229. Der Anfang muß lauten: An allem Ort.

Die fromme Magd. S. 229. In der Ausgabe von 1589 auf S. 290: Str. 3,1 dazu. 3,3 Verwart.

Wuchtelſchlag 1. S. 230 ff. Das fliegende Blatt, aus dem der Abdruck im Wunderhorn ſtammt, iſt wahrſcheinlich in Wien 1780—90 gedruckt: „Sechs weltliche Schöne neue Lieder (das erſte). Gedruckt in dieſem Jahr." Abweich.: Str. 1,3 's kommt ihr kein Schauder. 2,1 Morgens früh ruft ſie, eh der Tag gar anbricht. 2,3 Erwartet. 2,7 Dank dir Gott. 2,8 Daß du uns geben. 3,1 Wenn ſich der kühle Thau nachmals ausbreit't. 3,3 ſie alsbald. 3,5 Daß ertheile ihr Wärme. 3,8 leget ſich drein. 4,1 Waldmann. 4,3 ich niemand hier ſcheu. 4,4 So lang nur ſteht Waizen. 4,6 Allein die Schn. 5,5 nirgends. 5,6 Sagt frei: ich finde ja kein Speiß darin. 5,8 Flieht in andre Felder hin. 6,1 Iſt nun dann aller Schnitt gänzlich vorbei. 6,3 Es kommt. 6,4 Rüſt't ſich zum Wandern aus dieſem Land fort. 6,5 An einen andern. 6,6 Wünſcht. 6,7 B'hüt dich Gott, b'hüt. 6,8 Und fliegt im Frieden bergan.

— 2. S. 232 ff. Das Orig. iſt um 1770 ſehr ſchlecht geſchrieben, hin und wieder unleſerlich. Abweichungen: Str. 1,7 Früchtenſaal. 3,1 die Hitzen vermehren. 3,5 Biß die größte. 5,1 Früchten.

5,6 anders. 6,1 Spielt sich das Schicksal ins W. 6,3 seufzet bei ihren H. 6,4 Schmacht.

Die Königstochter von Engelland. S. 234 ff. Abweichungen der Ausgabe von 1625: Str. 3,5 tugendsamb. 5,7 mag nit verlassen sein. 6,1 Der Heirat. 6,3 sambt. 8,8 Zahl sampt der. 11,5 Zeigt ihnen ihr. 12,7 Letzt kombt. 13,8 Kehret wiederumb an diß Ort. 14,7 Vor alles. 15,8 Christus (so auch die Ausg. v. 1634). 16,4 fehlt 1625 (da jhr daß zill 1634). 16,7 Drumb sie jetzt mit Engelen rein.

Das Gnadenbild. S. 245. Str. 1 Zeile 2, 3 sowie 6, 7 sind hier umgesetzt. Str. 2 auß, gröste, jetz, geniest. Str. 3 Edelgsteinen, sie thut, schon st. schön. Str. 4 königlichen Stammen. Str. 5 biegen, Herren. Str. 6 vier dapfre. Die 4 letzten Zeilen: Freyheit vnd Privilegia, Groß Ablaß vnd Gnaden, Thut man bey ihnen finden da, Zu denen sie uns laden. Str. 8 Musickklang, Orgelspil, Aempter, Liechter. Str. 10 ihrentwegen, Hindernus. Zwischen Str. 10 und 11 steht die nüchterne weitere im Original:

Mit Freuden sie zur Kirchen gehn
Jhr Tag und Nacht psallieren:
Sie vnter ihren Füssen stehn
Vnd dessen sich gloriren.
All ihren Fleiß sie wenden an
Nur sie zu veneriren,
Jch auch so vil ich immer kann
Thu ihr congratuliren.

Str. 12 Sie gliebt (kliebt, faßt Wurzel) mir in dem Herzen mein ꝛc., künd. Str. 13 Laßt sie. Zeile 5 Befürdert jhres Sohns, Intent: wend (st. richt). Str. 14 angetriben, vil. Str. 15 seind. Die zwei vorletzten faden Str. heißen im Original:

Vil tausend in ihr Bruderschaft
Lassen sich einverleiben,
Der Adel vnd die Burgerschafft
Lassen sich gern einschreiben.
Vnd wer wolt doch nicht kommen drein
So man's wil recht betrachten?
Dann solcher Mutter Kind zu sein
Jst wahrlich hoch zu achten.

Jhr Hilf ertheilt sie mildiglich
Lebendigen vnd Todten.
Vil Leuten hat sie gnädiglich
Jhr hilfflich Hand gebotten.
Ganz liebreich sie auch springet bey
Den Wittwen vnd den Wayſen,
Sie thut den Armen allerley
Sehr große Lieb beweisen.

Ueber Marquard Frhr. v. Schwendi, Gründer der Wallfartskirche Mariahilf bei Passau, Str. 2,6 genannt, sieh Dr. Erhard's Gesch. der Stadt Passau II 284.

Moritz von Sachsen. S. 258. Abweich. des Originals: Z. 3 vorstan. 5 wist. 6 vff. 7 „wol" fehlt. 12 mir mein H. 15 fürn Thumb. 19 Fraget. 22 Porkirch. 27 Und ging. 39 f. Do sach ich ein Haufn in schwarzen Kleid, Die trugen allesamet Leid. 46 Spitzen. 47 gwaltigklich. 49 vnder der Gürtel. Hinter 50 folgt noch: oder wie mans nent, der todte Leib (dagegen fehlt Z. 52). 54 f. Gekl. sch. wie ein Kriegsmann, Schwert und Harnisch sampt Sturmhaubn. 56 erlaubn. 62 Sturmhaubn wurf. 65 f. Sie antwort mir nach gutter Witz: Die Leich ist Hertzog Moritz. 68 Nu. 72 kunds. 73 Sprach schlech: Folg nach und gehe. 78 Seins. 80 ihm auch. Schluß Z. 3 Zur Antwort war sie mir geflissn. 4 heiße die Pallis. 5 zuhandt. 6 „auch" fehlt. 7 Dann alle Krieg die. 8 zufrieden ausgiengn. 10 hat gfurt. 20 fund ich alles zu der Stedt. Am Ende noch folgende Verse:

Und wils auch also zeugen an,
Weil ich sein Gnaden nit mehr kan
Und auch auff Erdt zu dienen wiss,
Hats zum löblichen Gedechtnis
Sein Churf. G. gemacht zu Ehrn
Leonhart Reutter, Peutler und Pritzschmeister. Finis.

Ehestand der Freude. S. 261. Str. 2,2 steht im Original das unverständliche „Reczet zum Ende".

Wer hat das Lieben erdacht? S. 262. Die 3. Strofe gehört einem anderen Liede an, sieh Erk, Liederhort S. 224. Ebenso ist die vorletzte dem Liede fremd. Dagegen brauchen die 5 Zeilen der 5. Strofe keinen Anstoß zu erregen, weil die dritte Zeile wiederholt gesungen wird.

Das Mädchen und die Hasel. S. 264 ff.

Hassenusz.

Es get ain mädel hassnusz[1]) klaubn
wrümorgens in dem taue
was fand si neben wege sten?
ain grüni hassenuszstaude.

Ei hassenusz, ei hassenusz,
barum bist du so grüne?
ich ste alzait im külen tau,
darum bin ich so grüne.

Ei jungfrau main, ei jungfrau main,
barum bist du so schöine?
ich isz das wleisch und trink den bain,
darum bin ich so schöine.

[1]) Die Form hassnusz, hassenusz ist seltsam, denn das -el in hasel ist hier kein Diminutiv-l, sondern gehört wesentlich zum Worte (vgl. corylus), ahd. hasala, agls. häsl. 2c. Ich schrieb es jedoch so nach dem Chorgesang von 6 Mädchen, die das Lied vor der Frau Pfarrerin in Pilsen in deren Spinnstube sangen, wo ich mir es mehrmals vorsingen und sagen ließ. Später erhielt ich eine Abschrift des Liedes aus Pilsen, wo das Wort wieder so geschrieben stand. Schröer.

Ei jungfrau main, ei jungfrau main,
wo wilt du dich hinailen?
ich habe ſtolzi brüderlain,
zu diſen werd ich ailen.

Ker nur zurück, ker nur zurück,
du haſt bei im geſchlafen,
al daini troi und al dain er
haſt du bai im gelaſzen.

Ei haſſenuſz, ei haſſenuſz,
nicht ſchme'mir maini ere;
ich hab drei ſtolzi brüderlain,
di werden dich abhauen.

Ei hauens mich im winter ab,
im ſomer grün ich wider
und wenn ein jungfrau ir er verlirt,
bekomt ſis nimmermere.

Und wenn ein baum das laub verlirt,
ſo trauren alli näſte;
ei jungfrau main, ei jungfrau main,
halt du dain kränzlein feſte.

Bi ſol ichs denn nun feſthalten,
es wil mir ja nicht plaiben;
ei hätt ich nur ein häubelain
won ſamet und won ſeiden.

Schröer, Beiträge z. Wb. des ungriſch. Berglands 1858. Unvollkommen in Herder's Stimmen der Völker, II. Abtheil., fünftes Buch, Deutſche Lieder. Daraus im Wunderh. I 192 f., Uhland I Nr. 25. Am nächſten dem obigen kommt das Lied, wie es im Kuhländchen geſungen wird, Meinert S. 29 ff. Zu Str. 8 vgl. Uhland I Nr. 17 Str. 5. Simrock S. 176; vgl. den anſprechenden Aufſatz von W. Schuſter in Siebenbürgen's Vorzeit und Gegenwart S. 50—57. Vgl. das Lied bei Hoffmann und Richter S. 121 122 f., wo ſich weiterer Nachweis findet. — Daſſelbe (?) Lied, wie es aus Pilſen mitgetheilt wird, in „Magyar hajdan es jelen" Ungerns Vorzeit und Gegenwart, herausgeg. von Szerelmei 1847 S. 24.

Jungbrunnen. S. 265 f. Auch im Frankf. Liederbuch von 1582, mit zwei vorausgeſchickten Strofen: Von (Umb) deinetwegen bin ich hier u. ſ. w., die aber — wie Uhland in den Schriften zur Geſchichte der Dichtung und Sage IV S. 31 annimmt — urſprünglich nicht zum Liede gehören. Dagegen entnimmt derſelbe den wirklichen Anfang aus einem alten holländiſchen Liede:

Na Oostland wil ik varen,
Dar woont er mijn soete lief
Over berg en over dalen,
Schier over der Heiden,
Dar woont er mijn soete lief.

In Str. 4,2 iſt Bäumelein zu leſen.

Geh du nur hin, ich hab mein Theil. S. 272. Nach der Mittheilung L. Erk's ist die Quelle für das Wunderhorn ein fl. Blatt (1804) in v. Arnim's Sammlung:

1. Wolan die Zeit ist kommen u. s. w.
2. So setz ich mich u. s. w.
3. Du glaubst, du bist die Schönste u. s. w.
4. In meines Vaters Garten
   Wächst eine schöne Blume drin,
   Drei Jahr soll ich noch warten,
   Ein Jahr geht bald dahin.
5. In meinen jungen Jahren u. s. w. (Z. 4 er statt es.)
6. Du denkst, ich werd dich nehmen,
   Ich habs noch nicht im Sinn;
   Ich muß mich deiner schämen,
   Wenn ich bei Gesellschaft bin.

In dem Refrain lautet die 2. Zeile: Ich lieb dich aus lauter Narrethei.

Baierisches Alpenlied. S. 275. Wol ein Gedicht Arnim's.

Schwere Wacht S. 280 ff. Cod. Germ. Berol. 719. Bl. 122.

Von hoher Art ein Freuline zart
Hort ich ein Weychter klagen
Irs Herzen Quale, der sie zumale
Woil in der Untruwe sagen.
Sie sprach: „Geselle, mine Ungefälle
Ist nahe und brengt mir Schmerzen;
Ach Weychter gut, an argen Mut
Drage ich in minem Herzen.[1])

Ein werden Man, dem ich woil gan
Alles Glück und Heile mit Truwen,
Sin Togent groiß sint niemant bloiß,
Her off ist woil zu buwen,
Daß er zwar sy alles Wandels fry,
Ein Man von hohen Ören.
O Weychter mine, mag es gesine
So hilfe mir Freide meren.

Gut Weychter, ich kanne ene ane dich
Ine mime Gemache nit brengen.
Wollestu nuwe mir noch mine Begir
Mine Leid helfen wenden:
Das ich zware sicher verware
Mit Gabe umb dich vergelden.
Kompt er erby, ich Weychter fry
Den Gast geyn niemant melden.

Der Weychter sprach: „Zart Frauwe, ich lache,
Des wolt mir nit verkeren;
Mine Truwe ich habe[2]) und all mine Habe,
Ein Eid muste ich thun schweren,

[1]) Es ist wol hier die Constr. in die folgende Strofe hinüberzuziehen: ane argen mut trage ich i. m. h. einen werten man. [2]) Hier ist wol die Aenderung im Wdrh. gab statt hab zu adoptiren.

Da ich mit Hant mich des verbant
Mins Herren Schaden zu melden.
Frauwe, ich enthun, mut mirs nit zu —
So durfte mich niemant schelden.

Mine Herre verboit[1]) mir an den Toidt,
Da her von hin wolt scheiden,
Zu wachen woil, ich Weychter sol[2])
Ich thun es by minem Eide.
Er sprach: Mit Schalle singe, rufe und kalle,
Biß munder an der Zinnen,
Habe in diner Hutt min Schloß und Gut,
Diewile ich bin von hinden.

Er sprach: Ach meine[3]) Weychter, verstee
Du mine Geboit zu halden,
Wolthe hie ein Gaste der nahe vnd faste
Du ene mit Steinen schalten;
Vele sere hene dan wegk iederman,
Den Schaden mine zu weren;
Hude, Weychter, recht, getruwer Knecht,
Din Gut wil ich dir meren.

Frauwe, ir wist woil, daß ich nit sol
Mit Untruwe Schaden bruwen
Dem Herren mine, ich qweme ine Pine
Und worde mich selber ruwen."
„Dine Ungefelle, Weychter Geselle,
Das wil ich wol verkamen:
Folge miner Lere, mine freilich Ere
Sal mir sin unbenommen.

Darzu dine Lip sol durch mich Wip
Kein eigen Not besehen.[4])
Weychter, nuwe sich, mit Truwen ich
Wil dir das hoch verjehen:[5])
Der werde Gaste dines Kummers Laste[6])
Sol foren mit ime von hinnen,
Er gibt dir Gut[7]) an argen Mut,
Thut er[8]) dine Holffe entfinden."

Der treue Wächter. S. 284 ff. Das Lied, welches nach dem Nürnberger Druck von 1549 bei Wackernagel in sehr verderbter Gestalt wiederholt war (diese Fassung, welche auch dem Wunderhorn zu Grunde lag, ist S. 288 ff. in etwas verbesserter Form gegeben), haben wir nach einer handschriftlichen Aufzeichnung in Darmstadt hergestellt. Leider bot die letztere nur 7 Strofen. Sie stimmt aber genau (auch in den von uns nur in die Anmerkungen aufgenommenen Lesarten) mit einem flieg. Bl. (Gedruckt zu Nüremberg durch Künigund Hergotin). Nach diesem geben wir deshalb hier auch die letzten Strofen:

---

1) gebot? 2) Hs. fehlt. 3) Hs. ach mene. 4) Hs. beseben. 5) Hs. verrechen. 6) Hs. glaste. 7) Hs. er gib gut. 8) „er" fehlt in der Hs.

Sie lagen lang in großem Luſt,
Jr rechte Lieb thet ſich mehren,
Er greif ir lieblich an ein Bruſt:
Schöns Lieb, thu dich zu mir keren!
Ich weiß nit wenn der Wächter ſchreit,
Daß wir zwei uns müſſen ſcheiden.
Das Frewlein ſprach wol zu der Zeit:
O wee meines Herzen ein großes Leid!
Wie ſol ichs überwinden?

Der Wächter ſach am Firmament,
Daß ſich die Nacht thet enden:
Ein ſtarker Wind von Orient
Thut uns den Tag her ſenden,
Die Hanen ſchreien auf dem Geyd,
Die Hündlein die thun jagen,
Frau Nachtigal ſitzt auf grünem Zweig,
Singet uns ein ſüße Melodei.
Wol auf, wann es wil tagen!

Sie küſt in lieblich an ſein Mund
Und thet ſich von im ſcheiden;
Schöns Lieb, du haſt mir das verkündt,
In Schwartz wölſt du dich kleiden.
Schwartz das iſt des Herzen groß Leid
Und bedeutet doch Stetigkeit.
Geſegen dich Gott, Herzlieb, behend!
Ich far dahin in das Ellend,
In Graw wil ich mich kleiden.

Das Wiederſehn am Brunnen. S. 294. Noch heute im Heſſiſchen geſungen, ſ. Erk, Liederhort S. 301 f.

Lied von dem Grafen von Rom. S. 297 ff. Das fl. Bl. der K. Hergotin hat Str. 7,3 Mit dem. 8,1 Der Pot zoch ome trauren. 10,5 ſtiller ſache. 16,6 dacht. 18,1 kamen. 20,8 Ehe ſie da U. n. 25,2 armſeligklich. 28,1 ſprang auf gar ſchnelle.

Drei Winterroſen. S. 307. Jn dem Berckreyen (1574) Nr. 12 lautet Str. 1,1 f. Es ritt ein Herr mit ſeim Knecht an Des Morgens in dem Taue. 3,2 Roſenblüte. 3,4 Und ſtehen in voller Blüte. 9,1 So weine. 9,3 Jungfr. fein. Str. 10 lautet:

Wer iſt der uns das Liedlein ſang,
Von Neuem hat geſungen;
Das hat gethan ein Reutter gut,
Ein Berkgeſell hat ihn verdrungen,
Er trinkt viel lieber den kühlen Wein,
Denn Waſſer aus dem lautern Brunnen.

Der Mordknecht. S. 310 f. Jn den Berckreyen von 1574: Str. 3,5 durch Fr. Güte. 5,5 ſchlefft. 5,6 gar mutter alleine. 9,2 M. Jeger iſt ers genannt. 9,3 ers.

Wächter hüt dich baß! S. 316 f. Ein flieg. Bl. der K. Hergotin hat Str. 1,6 f. Das ſie vor großer Hute

Zusammen kamen nie. Str. 4 fehlt (auch in dem fl. Bl. bei V. Newber). 9,6 sollent — gone. 12,4 Do er sie genumen hat.

Der Graf und die Königstochter. S. 320 ff. Das Lied beginnt: Kunt ich von Herzen singen. Durch ein Versehen ist aus dem Texte im Wunderhorn das O in der Vignette beibehalten. Das Lied ist nach dem Frkf. Liederbuch gegeben, nur sind einzelne Strofen verbessert nach den von Uhland (Schriften zur Geschichte der Dichtung und Sage IV S. 93) aus dem Basler Flugblatt von 1573 angeführten.

Jäger Wolgemut. S. 325 f. Steht Uhland Nr. 101 (nicht 10).

Zwei Wasser 3. S. 330. Zu ändern Str. 2,3 „sonst" in „so". 4,2 selb hilf. 4,3 kurzer.

Die Juden in Passau. S. 339 ff. Blatt 146a: Ein Catholischer Ruef, von dem Mirackel, welches sich Anno 1477 zue Passauw mit dem Hochwürdigen Sacrament begeben, vnd zuegetragen. (Verweisung auf Melodien dabei.)

Mit Gott der allen Dingen,
ein Anfang geben hatt:
So heben wir an zue singen,
ein wunderliche thatt.

Jesum den süeßen Namen,
der alles vermag vnd kan:
den rüeffen wir allesamen,
vor allen Dingen an.

Der wöll vns gnad verleihen,
das wir zue Gottes Ehr:
diß wunderwerck ausschreien,
vns selber zur weis vnd Lehr.

Es ist mit Vleiß zu mercken,
das Gott alles verhengt,
den Glauben darmit zue stercken
vom heiligen Sacrament.

Der Christoff Eisengreißhamer,
durch sein groß Missethatt,
fieng an ein großen Jamer
zue Passau in der statt.

Als man zelt Tausent Vierhundert,
auch siben vnd sibentzig Jar:
zue Passau gschach groß wunder,
da Ulrich Bischoff war.[1])

Der Geitz hett ihn besessen,
nach Gelt stund ihm sein Sin:
böslich hatt er sich vermessen,
zue suechen schnöden gewin.

[1]) Rote Schrift: von Nußdorf.

Zun Juden thett er lauffen,
vnd fraget sie behendt,
ob sie nit wolten kauffen,
das heilig Sacrament.

Alsbald sie antworth gaben,
er solts ihn bringen nun:
sie wolten ihn nit gaben,
ein völligs genüegen than.

Darauf er alle mittel
vnd arge List erdacht:
bis er ettlich Partickel
böslich zue weg bracht.

Bey eittler Nacht vnd finster,
brach ers Christheuslin auf:
in Unser Frauen Münster,
nam er acht Partickel rauß.

Vmb ainen gulden merck eben,
er sie all acht verkaufft,
das ainer wie zue sehen,
auf dreißig pfennig laufft.

Die Juden liefens in Tempel
bald tragen aufn Altar stain:
ein Messer sie auß zogen,
vnd stachen grimmig drein.

Bald sahen sie herausfließen
das Blut ganz milt vnd reich,
ein gstalt sich sehen ließ,
eim jungen Kindlein gleich. [1])

Das bracht ihn grossen Schricken,
sie giengen bald zue Rath:
zwo Hostien zu schicken
gen Saltzburg in die Statt.

Jnd Neustatt auch zwo senden,
zwo schickten sie gen Prag,
zwo b'hielten sie bey henden,
hetten darüber frag.

Sie mainten vnd verhofften
Christum auszutilgen gar:
drumb haitzten sie ein Ofen,
biß das er gluendt war.

Als sie mainten sie hetten
die sach gar wol ausgericht,
der Herr groß Wunder thett,
macht ihr anschläg zue nicht.

Dann secht vor ihren Augen
flogen zwen Engel rauß,
dar zue zwo schöne Tauben,
das macht ihn forcht vnd grauß.

Nun höret lieben frummen,
wie diese schendliche Thatt
für die Obrigkait ist kummen,
wie sie Gott gestraffet hatt.

[1]) Jm Mittelalter vielfach verwertete Legende (Littower u. s. w.)

Christoff der Übelthatter,
in sünden hart verblendt,
wie Judas der Verrätter,
stilt weitter was er findt.

Als er zue Germansperg
angriff ein kirchen stock,
ergriffen ihn die Schergen,
sie schlugen ihn in stock.

Do er nun lag gefangen
zue Passau im Oberhaus,
als wo er hett begangen,
bekentt er frey heraus.

Da wurden die Vnthaten
der Juden auch vermärth, [1])
wie sie geholfen vnd g'raten,
vnds Sacrament geunehrt.

Dem Bischoff giengs zue herzen,
solch lesterliche Thatt,
darauf (ohn alles schertzen)
er nach ihnen greiffen lath.

Da haben sie bekennet,
das sie das Sacrament
gestochen vnd gebrennet,
vnd in drey Stett gesendt.

Zwar vier aus den gefangnen
haben sich weißen lahn,
die Seligkait zue erlangen,
den Glauben g'nommen an.

In der fünften Fastwochen,
am Erichtag [2]) wurdt erkendt,
das Vrtheil war gesprochen,
das sie wurden verbrendt.

Doch hatt man auß genaden
die Vier, so sich bekert
zue dem Christlichen Glauben,
begeben zue dem schwerdt.

Christoff ders an hatt gfangen,
das Sacrament verkaufft,
wurdt auch mit haißen Zangen
nach etlich wochen gstraft.

Diese bein vnd große schande
hatt er für seine sündt
gantz christlich ausgestanden,
vnd g'litten mit Gedult.

Darnach da thet man pauen
aus der Juden Sinagog,
in der Ehren Vnser Frauen,
ein Gottshaus schön vnd hoch.

Darinnen man Gott thuet loben
bis auf den heutigen Tag,
der wont im Himel dort oben
Vnd alle Ding vermag.

---

[1]) Bekannt machen, altd. maere, die Sage. [2]) Echt bairisch für Dienstag.

O Herr gib vns das wir nießen
das heilig Sacrament,
wann wir von hinnen müessen,
an unserm letzten Endt.

Das wir kummen zusamen
dort in der Engel Schar,
wer das begert, sprech Amen,
das werdt vns allen wahr. Amen.

Ein Christliches Catholisches Ruefbüechl u. s. w. Anno 1601. Geschrieben durch J. Koler, Schulmeister zu Dachau; Papier-Handschr. Aus Brentano's Nachlaß ersteigert durch Ph. Nathusius.

Der Räuberfang. S. 346 ff. Steht nicht in der ersten Ausgabe des Wunderhorns. Das Original ist in v. Arnim's Sammlung nicht mehr zu finden.

Uelicht. S. 353. Aus einem noch jetzt gesungenen Liede vom jüngsten Tage, welches Mittler S. 371 in zwei Fassungen aus Kurhessen, Scherer Nr. 176 aus dem Schwarzwald mittheilt. Anfang:

Wenn der jüngste Tag will werden,
Fallen die Sternlein auf die Erden,
Beugen sich die Bäumelein,
Singen die schönen Waldvögelein.

Unerschöpfliche Gnade. S. 359 f. Das Original-Manuscript v. Arnim's ist noch vorhanden. Darin fehlen die 3. und 6. Strofe. Die 4. und 5. lautet:

Da kam sie vor das Höllenthor
Und klopft ganz traurig an;
Da kamen all die Teufel,
Da ward mir aufgethan.

Der eine macht das Thürlein auf,
Der andre bringt den Stuhl herauf,
Der dritte macht das Feuer an,
Der vierte schürt brav zu.

Die drei Schwestern. S. 360 ff. In v. Arnim's Samml. findet sich ein fliegendes Blatt (um 1790—1800): Vier neue Geistliche Lieder. Neu gedruckt in diesem Jahre. Darin ist das Gedicht in sechszeilige Strofen abgetheilt. Die hauptsächlichsten Abweichungen vom Druck im Wunderhorn sind folgende:

Z. 18. Die jüngste bleibet draußen stehn.
Z. 19 f. Was hab ich denn gethan, sprach sie,
Daß ich soll bleiben stehen hie?
Z. 22 ff. Des Herren Wort und nicht bedacht,
Was deiner Seele brächte Ruhm;
Drum gehe nur der Höllen zu!
Z. 27 f. Bekrönst dein Haupt und schmückest dich
Mit Hoffart so recht lasterlich.
Z. 30. Weil schon die Hölle wart't auf dich.
Z. 33 f. Der Satan sprach: Wer ist dafür?
Ein ganz verdammte Seel ist hier.
Z. 36. Und schenkte ihr glühenden Wein.

Z. 38 ff. Das Herz vor Angst ihr ganz zersprang.
Dann bracht er sie zum Feuer-Pfuhl
Und setzte sie auf einen Stuhl,
Auf welchem lauter Angst und Pein
Für sie nun sollte ewig sein.
Z. 43 ff. Ach meine Mutter ist dran Schuld,
Schrie sie, die meine Sünd' geduldt;
Die mich in Frevel ließ hergehn,
Und niemals sauer drum gesehn;
Da meine Schwestern selig sein,
Sitz ich hier in der Höllenpein.
Z. 54 f. So wär ich nicht im Sammelplatz
Der Marter und in Satans Schatz.

Zum Schluß hat das flieg. Bl. noch folgende Strofe:

Das laß dir Mensch gesaget sein
Und achte nicht die Sünde klein!
Die Gnadenzeit gar bald verstreicht,
Und wer da nicht das Ziel erreicht,
Der weine ewig in der Pein,
Wenn Gottes Kinder selig sein.

Prager Kind. S. 365 f. Den Inhalt dieser Reimerei gibt ein altes Wallfartsbuch von Prag ausführlich an: Pragerisches Groß und Klein. Das ist Geschichtsverfaßung deß in seinen seltsamen Gnaden scheinbaren Wunderzeichen, Wunderwürdigen Begebenheiten Grossen: In seiner aus Jungfrau-Wachsgestalten Heiligen Bildnuß, Kleinen Kindleins Jesu, welches schon über hundert Jahr bey denen Barfüßigen Carmelitern in der Königl. Kleinern Stadt Prag andächtig ist verehrt wird u. s. w. Prag 1737. 8°. (Prager Univ.-Bibl.) S. 17 berichtet, daß die Prädikanten das Bild verstümmelt und hinter den Altar geworfen hätten. In unserm Liede ist unverständlich „Juden" eingeschoben. A. 1637 kam P. Cyrillus à Matre Dei und suchte das Jesuskind S. 23. Die Beschreibung von Cyrill's Hand ligt der unsern zu Grunde. Im kath. Süddeutschland ist das Prager Kind so ziemlich volkstümlich gewesen; heute kaum dem Namen nach bekannt. Wir setzen eine Stelle aus den Schriften des intimsten Freundes vom alten Laßberg, Ittner, hieher, um noch etwas Aufschluß zu geben:

„Nach dieser Versicherung gieng sie nun in ein Nebenzimmer, kam bald wieder zurück, und brachte ein kleines Täfelchen von dünnem Kupfer mit, auf welchem ein sogenanntes Prager Kindchen nicht unfein gemalt war.

Um dieses zu verstehen, muß man wissen, daß in einer Kirche der Stadt Prag die Figur unsers Heilandes als Kind zur Verehrung ausgesetzt ist. Viel fromme Personen, besonders vom weiblichen Geschlechte, wallfahrten in diese Kirche, und verrichten vor demselben ihre Gebete. So kam denn diese kleine Figur in einen hohen Ruf, weil Viele, glühend vor Andacht, vor demselben

ihr Herz in großen Angelegenheiten erleichtert fanden, und oft ihre geheimen Wünsche durch die Kraft des Gebetes erfüllt gesehen zu haben glaubten. — Man malte und zeichnete sie nach, oder bildete sie auch in Wachs ab, oder hämmerte sie in vergoldete Kupferplättchen en bas-relief, und verschenkte sie an Freunde.

Man nenne nun diese Vorliebe für die als Kind vorgestellte Figur unsers Erlösers Mißbrauch oder Aberglauben, gleichviel. Es war nun damals so Sitte. Das weibliche Geschlecht, zarter geschaffen, als das unsrige, hat seine eigenen Gefühle. Und gehen wir in die Geschichte der Bildnerei und Malerei zurück; wie viel große Meister, von Michael Angelo und Raphael an bis auf die neuesten Zeiten, haben nicht ihre Phantasie und Kunst an liebevoller Darstellung der heiligen Familie entweder einzeln oder in Gruppen erschöpft, und die Bewunderung aller Kenner und Liebhaber schöner Werke erweckt?" — (J. A. v. Ittner's Schriften II 135 ff. Erzählung: Die Grenadiermütze und das Prager Kind.)

Weihnachtslied. S. 367. Das noch vorhandene Original-Manuscript hat zum Schluß dazu folgende Zeilen:

Bald auffe bald abe,
Bald unter sieben (über?) sich,
Und fallen doch nicht abe,
Das wundert mich.
Nun aber wir wollen
Die Gescheideren sein:
Wir beten an das Kindelein,
Wie Ochs und Eselein,
Wir beten an das Kindelein,
Mein Gott und mein Herr,
Wir sehen unser Leben lang
Kein solches nicht mehr.

Aussicht in die Ewigkeit. S. 372 ff. Die zwei letzten Zeilen lauten in der Handschrift, die noch in v. Arnim's Nachlaß sich findet:

Wenn ich einmal im Himmel wär,
Wollt ich nicht mehr auf die Welt begehr'.

Der Pilger und die fromme Dame. S. 374 ff. Das Lied ist gekürzt; der Anfang muß lauten: Es reist ein Bettelmann aus Ungarn heraus. Die letzte Strofe ist unecht.

Des Antonius von Padua Fischpredigt. S. 376 ff. Die erste und die beiden letzten Strofen sind Zuthat. Dagegen sind 3 Strofen ausgelassen. Auch abgedruckt in Megalissus „Deutsche Jesuitenpoesie", Frkf. und Leipzig 1731, S. 122.

Kuckuk. S. 380. Das Guckguck, Guckguck! am Schluß jeder Zeile wird nur von den Begleitungsstimmen, nicht von der Hauptstimme, dem Tenor, gesungen.

Kuckuks Ablösung. S. 382 f. Str. 3,3 und 4,1 lies „dann mich". 4,3 Da setz ich uf mein apfelgraus Roß. 6,1 das Liedlein. 6,3 zween.

Kuckuks Hafem. S. 384 f.

Lied vom Gugger.

Der Gugger ist a braver Mann
Guggugu! Guggugu! Guggugu!
Er nimt sich nur zwölf Weiblein an
Guggugu! Guggugu! Guggugu!
Die erste kert das Stüblein aus
Guggugu! Guggugu! Guggugu!
Die zweite tragt das Kerkoat 'nous
Guggugu! Guggugu! Guggugu!
Die drite schmirbt dem Herra d'Schueh
Guggugu! Guggugu! Guggugu!
Die vierte legt im d'Schnälle zu
Guggugu! Guggugu! Guggugu!
Die fünfte macht das Feürlein auf
Guggugu! Guggugu! Guggugu!
Die sechste stellt den Drifueß drauf
Guggugu! Guggugu! Guggugu!
Die siebte die schneit Schnita ei
Guggugu! Guggugu! Guggugu!
Die achte legt das Schmälzle ei
Guggugu! Guggugu! Guggugu!
Die neunte bäckt dem Herra d'Fisch
Guggugu! Guggugu! Guggugu!
Die zehnte die trägt auf da Disch
Guggugu! Guggugu! Guggugu!
Die elfte die macht deam Herra 's Bet
Guggugu! Guggugu! Guggugu!
Die zwölfte hat sich zu im glegt
Guggugu! Guggugu! Guggugu!

Birlinger, Augsb. Wb. S. 456.

Der geschossene Kuckuk. S. 385 f. In v. Arnim's Sammlung ein flieg. Blatt von 1757: „Sieben Neue Schöne Lieder. Gedruckt in diesem Jahr." (Das 5. Lied.) Die 5. Str. fehlt in diesem, vielleicht ist sie neu. Die folgende lautet:

Nun bist du schon getroffen hier,
Komm nimmer mehr in mein Revier;
Wann ich dich nur im Wald erblick,
So schieß ich dich durch Dünn und Dick.

Dorothea und Theophilus. S. 404 f. Von einem der Herausgeber des Wunderhorns nach einem Liede von Nicol. Herman umgearbeitet. Manche Strofen, namentlich 5—12, stimmen ziemlich genau mit diesem überein. Die Str. 1 u. 2 stehen bei Herman am Schluß.

Augustinus und der Engel. S. 418. Kerner schreibt an Uhland 29. August 1809 (Mayer I, 142): Ein Volksblatt

im Format des Weinstocks enthält: Irrgarten oder Historia vom heiligen Augustinus, in Reimen verfaßt durch Berthold Rothmanner, Bernburgensem u. s. w. Angabe von Ort und Jahr fehlen leider.

Vorbereitung. S. 424. Das Gedicht ist aus Versehen hierher geraten; es sollte S. 442 stehen, da es von demselben Vf. ist, wie „Goldarbeiten auf dem Liebesbande" S. 439—442. Als Quelle war im Wunderhorn angegeben: „Christian Fende, Anleitung für eine gottsuchende Seele. Grätz 1732." Wir hatten dieses Werk erfolglos in den größeren Bibliotheken Deutschlands, insbesondere in denen Steiermarks, gesucht. Nach einer Mitth. L. Erk's sind beide Gedichte von Christian Knorr von Rosenroth (geb. 1636, † 1689) und finden sich in dessen Neuem Helicon von neun Musen (Nürnberg 1684). Es scheint fast, als ob der Name Christian Fende und seines Werkes von 1732 selbst fingiert ist. Wenigstens hat Herr Lieutenant L. Widmanstetter, Secretär des hist. Vereins für Steiermark, dessen Vorfahren lange Zeit in Grätz den Buchdruck hatten, in seinen Sammlungen über die dort gedruckten Bücher keine Spur jenes Werkes entdecken und dieses selbst in den Bibliotheken Steiermark's nirgends auffinden können.

Das im Wunderhorn „Vorbereitung" überschriebene Gedicht von 4 Strofen steht (das Original des Neuen Helicon ist uns nicht zur Hand) in dem Freylinghausen'schen Gesangbuch (Halle 1741) S. 801. Danach beginnt es: Höchster Formirer der l. D., Der du mich Armen so ferne gebracht. Str. 1,7 steht: mit so viel Gnaden bedacht. 2,7 Sternen. 3,5 Daß ihr k. h. 4,5 Eu'r Lobgefieder. Nach Str. 3 folgen noch drei und am Schluß sind vier weggeblieben.

Des Authoris A DIO von Procop. S. 425 f. Ist im Wdrh. (III 195 1. Ausg., III 194 n. A.) dem folgenden Liede „Vorbote des jüngsten Gerichts" unter dessen Ueberschrift vorgeschoben.

Vorbot des jüngsten Tages. S. 427 ff. Wunderh. III 197 f. 1. Ausg., III 196 f. n. A. Die Herausgeber haben diesem aus zwei Gedichten Procop's zusammengesetzten, ohne weitere Andeutung, daß etwas Anderes folge, eine Bearbeitung der von uns auf S. 431—435 aus Mone's Schauspiel angehängt, deren Anfang bei ihnen folgendermaßen lautet:

Da schrie und rief die tiefe Stimm
Wol bei dem Feuer-Thron mit Grimm:
Der jüngste Tag wird sich bald finden,
Solches verkündge den Menschenkindern,
Mann und Weib dem thu ichs klagen,
Was ich in meinem Herzen thu tragen.

Marien, Gnadenmutter. S. 442 ff. In v. Arnim's Sammlung befindet sich ein fliegendes Blatt in 8°: „Drey schöne neue Gesänge der allerseligsten Jungfrau." Der zweite ist das hier abgedruckte Lied; Ueberschrift: „Marianischer Lobgesang." Da die Herausgeber des Wunderhorns wahrscheinlich nach diesem Blatte gearbeitet haben, so theilen wir hier die Varianten daraus mit: Str. 1,4 ewig ich. 1,6 Ja auch mit. 2,10 selbst seiner. 3,2 Hat dich, o schönste Ros. 3,9 f. Hat sich als seiner erwähltesten Braut Der heilig Geist sich ja selbsten vertraut. Hinter 4,2 folgt noch: Ganz majestätisch, wie billig, regierst. 4,6 Engelscharen. 4,9 als der Kaiserin. 5,3 Mon. 6,3 Allen Bedrängten und Sündern insgmein. 6,8 Kannst uns b. 6,9 f. Ein ganzes Kriegsheer vertilget gar bald Dein unbeschränkter (unumschränkter) himmlischer Gwalt. 7,6 und 7 Wann. — Offenbar beruhen die Abweichungen im Wunderh. auf Aenderung der Herausgeber. — Ein fliegendes Blatt im Besitze L. Erk's reicht bis 1772, ein anderes wahrscheinlich bis 1750. Aus dem Rheingau ist das Lied mitgetheilt im Morgenblatt 1818 Nr. 104. S. Ditfurth I 28.

Alte Strassburger Inscheift. S. 414. Z. 1 steht im Original: sich. Z. 4 Sünde, alle. Z. 8 begehrest.

Sommerlied. S. 445 ff. Das Lied steht zuerst in Joh. Crüger's Praxis pietatis melica (Franckfurt 1656. 12.) S. 872 Nr. 412. Die Abweichungen dieses Textes von obigem sind folgende: Str. 2,4 Narcissus. 4,3 speist die Jungen (1666 ihr Jungen). 4,5 kömmt. 5,2 mahlen. 5,5 vom L. 6,2 hie. 6,6 seinen (später richtig: seinem). 7,1 Weizen. 8,4 wann. 9,2 du (später du's). 9,5 reichen Himmelszelt. 9,6 güldnem. 10,5 Mit eingest. Mund (später mit unverdrossnem Mund). 10,6 Allelujah. 11,2 für. 12,1 Doch gleichwol will ich. 13,1 Hilf mir (später nur). — P. Gerhardt ist nach der neuesten Forschung von Bachmann geboren 12. März 1607 (nicht 1606) zu Gräfenhainichen.

Zweifel an menschlicher Klugheit. S. 450. Steht S. 176 (nicht S. 133) in: Doctor | Johan Taulers | Nachfolgung des Armen Lebens | Christi, | In zwey Theil abgetheilet: | ... Nun zu erst auß einem alten, vor einhundert vnd Si=|bentzig Jaren geschribenen Exemplar, von Wort zu Wort trewlich vnd gantz vnverfälscht nachgetrukt. Zu Franckfort, bey Lucas Tennis. Im Jar M.DL.XXI (1621). 4°. (K. Bibl. zu Berlin.)

„Ein alter Reim."

Der Vatter vom Himmelreich spricht:
„Mensch, stand still und fürcht mich!
Gastu für dich,
so thustu thörlich,

min rechte Hand die schlecht dich."
So spricht Gott der Sohn:
„Mensch kehr dich umb und merk mich
du gahst unwyßlich
ich warne dich!"
So spricht Gott der Heilig Geist:
„Mensch, laß dinen Willen flaischlich,
in minen Willen gaistlich,
so thustu säliglich.
Das raht ich." In Gottes Namen, Amen.

So der wörtlich genaue Ausdruck. (v. Arnim's Handschr.) Daniel Schottel schreibt 1621, daß er vorstehendes Lied aus einer uralten Schrift hab abdrucken lassen, und zwar Wort für Wort. Erk.

Thedel v. W. S. 452 ff. Vergl. Dr. David Eberhard Hauber's Magische Bibliothek, Fortsetzung, IV. Stück, Helmstedt, Kühnlin 1781 (Haupttitel des 4. Bändchens: Elias Caspar Reichard's vermischte Beiträge zur Beförderung einer nähern Einsicht in das gesammte Geisterreich). S. 603—638 steht unser Reimwerk auszugsweise mit einigen Anmerkungen.

Der Ritter von Staufenberg. S. 468 ff.

1

Vorüber zieht manch edler Aar,
Herr Peter ein theurer Ritter war,
Er war so keusch, er war so rein,
Wie seines Antlitz edler Schein;
Er war bereit zu jeder Zeit
Zu Schimpf,[1]) zu Ernst, zu Lust und Streit.

In junger Kraft in fremdem Land
Sein Mannheit machte ihn bekannt.
Als er nach Hause kehrt zurück,
Bedenkt in sich sein hohes Glück,
Langsam zur Burg hinauf thut reiten,
Was sieht sein Knecht zu einer Seiten?

Er sieht ein schönes Weib da sitzen,
Von Gold und Silber herrlich blitzen,
Von Perlen und von Edelstein,
Wie eine Sonne reich und rein.
Der Knecht winkt seinen Herrn zu sich:
„Gern diente dieser Fraue ich."

Der Ritter grüßt in großer Zucht,
Er drückt an sich die edle Frucht:
„Ihr seid es, Ritter, edler Herr,
Das Wunder das mich treibet her;
In allen Landen, wo ihr wart,
Hab ich euch glücklich stets bewahrt."

1) Spiel.

„Kein schöner Weib hab ich erblickt,
Ich lieb euch, wie es aus mir blickt.
Ich sah euch oft im tiefsten Traum,
Jetzt glaub ich meinen Sinnen kaum;
Wollt Gott ihr wärt mein ehlich Weib!
In Ehren dient ich eurem Leib."

„Nun so wol hin!" sprach da die Zart,
„Auf diese Red hab ich gewart,
Ich zog dich auf mit Liebeskraft,
Die alles wirkt, die alles schaft;
Ich bin die Deine, ewig dein,
Doch mußt du auch der Meine sein.

Nie darfst du nehmen ein ander Weib,
Dir eigen ist mein schöner Leib
In jeder Nacht, wo du begehrst,
Und Macht und Reichtum dir beschert;
Ein ewig endeloses Leben
Will ich durch meine Kraft dir geben.

Unangefochtn wirst nicht bleiben,
Man wird dich treiben, dich zu weiben,
Wo dus dann thust, red ich ohn Zagen,
So bist du todt in dreien Tagen;
Sieh weg von mir und denke nach,
Was dir dein eignes Herze sagt."

„Nun, herzigs Weib, ist dem also,
So werdet meiner Treue froh,
Was soll ich für ein Zeichen han,
Daß ihr von mir wollt nimmer lan?"
„So trag von mir den goldnen Ring,
Vor Unglück schützet dich der Ring."

Mit spielendem Kuß er Abschied nahm,
Zur Messe er nach Nußbach kam,
Da ging er mit den Kreuzen auch
Und nahte sich dem Weiherauch,
Sein Leib und Seel er Gott befahl,
Er sollt ihn schützen überall.

2

Als er auf Staufenberg nun kam,
Schnell sprang da ab der edle Mann,
Ein jeder wollt ihn sehen, hören,
Ein jeder wollt ihn höher ehren,
Von seinen Dienern große Eil,
Von Fraun und Mädchen groß Kurzweil. [1])

Zu Bette trachtet nur der Herr,
Nach seiner Frau verlangt er sehr;
Viel herrlich Rauchwerk ward gemacht,
Das Bett verhängt mit großer Pracht;
Den Dienern bald erlauben thät,
Daß sie sich legten all zu Bett.

[1]) Belustigungen.

Er zog sich ab, setzt sich aufs Bett
Und zu sich selber also redt:
„O hätt ich sie im Arm allein,
Die heut ich fand auf hohem Stein!"
Als er die Worte kaum noch sprach,
Die Schöne er mit Augen sah.

Viel froher Minne sie begehn,
Sie mochten einander ins Herze sehn:
Wenn einer thät dem nachgedenken,
So möcht ihn wol die Sehnsucht kränken.
Als er erwachte, glaubt ers kaum,
Er fand den Ring, sonst wars ein Traum.

3

„Ihr wisset nun zu dieser Frist,
Daß unser Gschlecht im Abgang ist,
So nimmt ein Weib, berühmt und reich;
Ihr seid schon jedem Fürsten gleich,
Wir bringen euch viel Fräulein schön,
Die euch gar gerne alle sehn."

Herr Peter war erschrocken sehr;
Sein Bruder schweigt, da sprach der Herr:
„Ich dank euch, edle Brüder mein,
Doch kann es also noch nicht sein;
Zur Kaiserkrönung geh ich hin,
Nach Ruhm und Ehre steht mein Sinn."

Die Meerfei gab ihm diesen Rat,
Sie hat es ihm voraus gesagt,
Sie giebt ihm Gold und edlen Schmuck,
Wie keiner ihn so herrlich trug,
Sie küsset ihn und warnet ihn,
Daß er sich nicht geb Weibern hin.

4

Der Zierlichste meint ein jeder zu sein,
Der Staufenberger zog auch ein,
Seins Gleichen war zugegen nit,
Der so zierlich einher ritt;
Den König nahm sein eben wahr,
Dazu die Frauen ernsthaft gar.

Drommeten fingen an zu blasen,
Die Pferde fingen an zu tosen,
Da lustig ward so Ros als Mann,
Wie das Turnier gefangen an;
Herr Peter alle darnieder rennt,
Er macht dem Rennen bald ein End.

Als nun der Abend kam herbei,
Von neuem ging Drommetenschrei:
Als sie zu Hof gesessen hatten,
Den fürstlichen Tanz sie allda thaten;
Des Königs Base schön geziert
Den ersten Dank in Händen führt.

Von Gold und Perlen diesen Kranz
Dem Ritter setzt sie auf zum Tanz,
Thät auf das gelbe Haar ihm setzen,
Thät freundlich ihm den Finger pfetzen, [1])
Gab ihre Lieb ihm zu verstehn
Durch manchen Blick schön anzusehn.

5

Der König lag in seinem Bett,
Des Nachts seltsam Gedanken hätt,
Und seine Gedanken gingen ein
In seiner Base Schlafkämmerlein,
Und immer schwerer kamen wieder,
Wie Bienen ziehn vom Schwärmen nieder.

Am Morgen schickt er seinen Zwerg
Zu Peter Herrn von Staufenberg:
„Die Base mein von hoher Art,
Die Fürstin jung und reich und zart
Die will ich geben euch zum Weib
Mit ihrem Kärnterland [2]) und Leut."

Kein Wort kam aus des Ritters Mund,
Erschrocken stand er da zur Stund:
„Mein Red halt mir für keinen Spott
Und nimm hiemit zu Zeugen Gott,
Daß es mein ewger Ernst fürwahr,
Daß euer die Fürstin ganz und gar."

Herr Peter sprach mit großen Treuen,
Der hohe Lohn könnt ihn nicht freuen,
Wie er der Meerfei [3]) schon verlobt;
Der Untreu sei der Tod gelobt,
Sonst sei er frei von Not und Leid,
Mit Gut und Geld von ihr erfreut.

„Weh eurer Seele an dem Ort!
Sie ist verloren hier und dort,
Seht Gottes Auge nimmermehr,
Wenn ihr euch nicht von ihr abkehrt;
Sollt ihr 'nen Geist zum Weibe haben,
Nie werden euch die Kinder laben.

Dem Teufel seid ihr zugesellt,
Ihr armer Mann, ihr theurer Held!"
So sprach der Bischof und der König.
Der Ritter sagt darauf zum König:
„Es geht mir tief zu meinem Herzen
Und Gottes Gnad will nicht verscherzen."

---

1) kneipen, zwicken, kitzeln. All den alt- und neudeutschen Wörterbüchern gegenüber, die auf französ. keltischen Ursprung weisen, behaupten wir die naturlautliche Herkunft; ursprünglich der Ton, Schall der Finger beim Zwicken, desgleichen bei Torturen das Zwicken mit Zangen; von Beißen der Beitzvögel (Mynsinger) u. s. w. 2) Ohne „h"; mittelalterlich Carantania. 3) Aus lat. **fata** = Schicksalsgöttin, 3. Jhrd. n. Chr.; altfranzös. **faie**; mittelhochd. Feie und Feine. Fee entspricht der französ. Form **fée**.

Herr Peter ward verlobt sogleich,
An Gold und edlen Steinen reich.
O heller Glanz der Jungfrau fein,
Wem stralet er mit Freudenschein!
Nach Staufenberg sie ziehen fort,
Zu feiern ihre Hochzeit dort.

Ihr düstern Wälder auf dem Wege,
Was streckt die Äste ihr entgegen?
Viel frohe Schaaren ziehen ja
Mit hellem Klange fern und nah,
Mit bunten Bändern, Scherz und Streit,
Ist alles Lust, ist alles Freud.

6

Auf Staufenberg zur ersten Nacht
Zur schönen Frau sein Herz gedacht;
Alsbald an seinem Arme lag,
Die sein mit steten Treuen pflag;
Sie weinte, sprach: „Nun wehe dir:
Du folgtest gar zu wenig mir,

Daß du ein Weib nimmst zu der Eh,
Am dritten Tag lebst du nicht me;
Ich sag dir was geschehen muß:
Ich lasse sehen meinen Fuß,
Den sollen sehen Frau und Mann
Und sollen sich verwundern dran.

So nun dein Aug den auch ersicht,
So sollst da länger säumen nicht,
Denn es sich immer anders wendt:
Empfang das heilge Sakrament;
Du weißt, daß ich dir Glauben halten,
Auf ewig sind wir nun zerspalten."

Mit nassem Aug sie zu ihm sprach:
„Herr, denket fleißig nach der Sach!
Ihr dauret mich im Herzen mein,
Daß ich nicht mehr kann bei euch sein,
Daß mich nun nimmer sieht ein Mann;
Ich fall in ewger Liebe Bann."

Dem Ritter liefen die Augen über:
„Soll ich denn nie dich sehen wieder,
So seis geklagt dem höchsten Gott,
Der ende balde meine Not;
Ach daß ich je zu Ruhm gekommen,
Daß mich ein fürstlich Weib genommen!"

Sie küßte ihn auf seinen Mund,
Sie weinten beide zu der Stund,
Umfingen einander noch mit Lieb,
Sie drückten zusammen beide Brüst:
„Ach sterben das ist jetzt euer Gewinn,
Ich nimmermehr wieder bei euch bin!"

Kein Hochzeit je mit solcher Pracht
Gehalten ward, bis tief in die Nacht
Viel Lieder und viel Saitenspiel
Man hörte in dem Schlosse viel,
Und alles bei dem Tische saß,
Man war da fröhlich ohne Maß.

Sie saßen da im großen Sal,
Alsbald da sah man überall,
Die Männer sahens und die Frauen,
Sie konnten beide es anschauen,
Wie etwas durch die Büne stieß,
Ein Menschenfuß sich sehen ließ.

Bloß zeigt er sich bis an die Knie,
Kein schönern Fuß sie sahen nie,
Der Fuß wol überm Sal erscheint,
So schön und weiß wie Elfenbein;
Der Ritter still saß bei der Braut,
Die schrie auf und schrie laut.

Der Ritter, als er den Fuß ersah,
Erschrack er und ganz traurig sprach:
„O weh, o weh mir armen Mann!“
Und wurde bleich von Stunde an.
Man bracht ihm sein kristallnes Glas,
Er sah es an und wurde blaß.

Er sah in dem kristallnen Pokale
Ein Kind, das schlief beim lauten Male,
Es schlief vom Weine überdeckt,
Ein Füßchen hat es vorgestreckt;
Doch wie der Wein getrunken aus,
So schwand das Kindlein auch hinaus.

Der Ritter sprach: „Der großen Not!
In dreien Tagen da bin ich tot.“
Der Fuß der war verschwunden da,
Ein jeder trat der Büne nah,
Wo doch der Fuß wär kommen hin,
Kein Loch sah man da in der Bün.

All Freud und Kurzweil war zerstört,
Kein Instrument wurd nimmer gehört,
Auch war das Tanzen und das Singen,
Turnieren, Kämpfen, Fechten, Ringen,
Das alles still darnieder leit,
Die Gäste fliehn in die Felder weit.

Die Braut nur bleibt bei ihrem Mann,
Der Ritter sieht sie traurig an:
„Gesegne dich, du edle Braut!
Du bleibst bei mir, hast mir vertraut.“
„Durch mich verliert ihr euer Leben,
In geistlichem Stand will ich nun leben.“

Das heilge Oel empfing er dann,
Nach dreien Tagen rief der Mann:
„Mein Herr und Gott, in deine Händ
Ich meine arme Seele send!
Mein Seel thu ich befehlen dir,
Ein sanftes Ende gibst du mir."

Ein Denkmal ward ihm aufgericht
Von seiner Frau aus Liebespflicht,
Dabei sie baut die Zelle klein
Und betet da für ihn so rein:
Oft betend kam die Meerfei hin,
Sie sprach mit ihr aus gleichem Sinn.

Der älteste Druck, von dem nur 2 Exemplare bekannt sind (in Wolfenbüttel und Stuttgart), 14 Bl. kl. Fol. ohne Ort und Jahr, wahrscheinlich von Martin Schott in Straßburg 1480—82 gedruckt, mit 18 Holzschnitten, ist 1849 von Fr. Culemann in Hannover diplomatisch treu herausgegeben worden. Im Jahre 1588 hat Fischart den alten Druck neu bearbeitet: Ernewerte Beschreibung der Wolgedenckwürdigen Alten vnd warhafften verwunderlichen Geschicht. Vom Herren Petern von Stauffenberg genant Diemringer, auß der Ortenau bei Rein, Rittern: Was wunders jhme mit einer Meervein oder Mörfähe sein begegnet: Darzu ein ausführlicher Bericht vnd Vorred gethan worden, warumb eben bei heutigem vielerlei Disputieren vom Zauberwerck, gegenwertige Beschreibung nunmals wider auskommen vnd dannsonderlich was von dergleichen und andern Familiaren oder geheimen zukuppeligen Geistern sei zu halten. Zu Straßburg bei Bernhardt Jobin 1588. Das ist die Grundlage unsrer Romanzen.

Der Dollinger. S. 33 ff. S. 337 in: Jos. v. Hormayr, Taschenbuch für vaterländische Geschichte. Neue Folge, 6. Jahrg. 1835. Braunschweig. Bessere Lesart als bei Büsching I 153.

Z. 5. Ist niemand hie, der
Z. 6 ff. Der stechen well umb Leib umb Seel, umb Gut umb Ehr,
Wenn daß die Seel dem Teufel wär.
Da warn — —
Keiner — — nit
Dem leidgen Mann.
Z. 16 f. Umb Leib umb Seel, umb Gut umb Ehr,
Und — — die Seel wär.
Z. 21 ff. Der so treflich stechen kann.
Das erste Reuten das sie da thaten,
Sie führten — —
S. 39 oben: O Jesu, steh mir — —
Z. 8 ff. Der Dollinger sprang auf, war frisch und gesund,
Das ander Reuten das sie das thaten,
Da stach — —
Daß er an den Rücken lag.
Du verfeyter Teufl. nun steh — —
Sind ihrer — —
Und führ sein Seel in die bitter Hellenpein. (Erk.)

Eine andere Fassung.

Es schickt der Hunnen König aus ein starcken Mann
der ganz pößlich stechen kann.

Er ritt dem Kaiser vor sein Thür
Ist keiner hie der sticht mit mir
Um Leib um Leben um Gut um Ehr,
Daß auch dem Teufel sein Seel von wär.

Der Kaiser sprach ganz zorniglich:
Wie steht mein Hoff so ermetrich
Hab ich den keinen Mann
Den Heiden will ich selbst bestann.

Alsbald Hans Dollinger das erhört,
Steht auf ihr Herrn, laßt mich ohngefehrt,
Laßt mich hinfür, der Teufel stehet vor der Thür.

Hans Dollinger wilt Du mir bestan
Hab ich erstochen 40 Mann, Hans Dollinger Du must auch daran.

Hast du erstochen 40 Mann:
Merks eben: ich will dich bestann
Hat es anders Fueg, ich geb dir Hauens und Stechens genueg.

Hans Dollinger zu seinem Schildknecht sprach:
Reich mir mein Stieffel, reich mir mein Sporn
Sattle unser Pferd, den Heiden stech ich zu der Erd.

Das andermal rittens wieder zusammen
Sie stachen, daß beide Spieß zersprangen
Die Not war groß, den Haiden schier das Stechen verdroß.

Das ersah der Kaiser und seine Frau, bald ließ er bringen
ein güldenes Kreuz, solches steckt er mitten auf den Plan
Der Teufel der mußt weichen.

Zum Dritten rittens wieder an
Dollinger stach den Heiden beim Ohren an,
Der Haid der laidt — Hans Dollinger gewann den Streit.

Darum solt nie kein Mensch zu Morgens früh aufstahn,
solt Gott seinen Herrn rufen an, wie Hans Dollinger hat gethan,
Der Teufel ihm nicht mag wiederstan.

Johann Prechtl bei W. Neumann: „Die Dollingersage", 1862, S. 18 19:

„So wunderlich der vorstehende Text auch auf uns überliefert worden ist, so halten wir ihn doch für nicht unwichtig, da er unzweifelhaft die Existenz einer zweiten, vielleicht noch älteren Behandlung der Sage, als die bisher bekannte, beurkundet.

Bemerkenswert dürfte sein, daß der Heide hier vom Hunnenkönig ausgeschickt wird, daß der Kaiser selbst mit dem Feinde deutscher Nation kämpfen will; ferner die sichre Art, mit der Dollinger dem Riesen begegnet, — das Zersplittern beider „Spieße" und das Aufstecken eines goldnen Kreuzes auf dem Kampfplatze, um den Teufel zu vertreiben. (Alte Vorstellung.)

Die 10. Strofe mag vielleicht ursprünglich den Schluß gebildet haben, denn der gegenwärtige scheint uns spätere Zuthat

zu sein. Das ganze Gedicht hat jedenfalls eine bedeutende Verkümmerung bis zur vorliegenden Aufzeichnung erlitten.

Nicht unerwähnt darf hier bleiben, daß der Ort, wo Dollinger gekämpft haben soll, zur Stunde noch der „Heidplatz" heißt und ebenso, daß auf diesem Platze eines der alterthümlichsten, merkwürdigsten Häuser seit Jahrhunderten den Namen „Zum goldnen Kreuz" führt. — Daß Regensburg als die Wiege beider Gesänge betrachtet werden muß, — wird kaum zu bezweifeln sein. — Keine andere Sage ist seit ältester Zeit so sehr in Ehren gehalten worden, wie die Dollingersage.

Dichter und Dichterinnen aller Art haben sie besungen, [1]) Maler [2]) und Bildhauer sie zu verewigen gesucht, — ja selbst ein hochwohlweiser Rat der Stadt Regensburg hat vor Zeiten silberne und sogar goldene Denkmünzen ihr zu Ehren prägen lassen. [3])

Sie ist aber auch nicht nur die älteste Hunnen- und Turniersage, — sie ist auch eine der vornehmsten Volkstraditionen, die den Sieg des Christenthums über das Heidenthum auf unserm heimischen Boden und den Triumph deutscher Waffen über fremde Anmassung feiert, — und zumal die erste Sage, die deutsche Heldenkraft und Nationalehre verherrlicht, und eben deßhalb schon verdient sie fortzuleben von Geschlechtern zu Geschlechtern! — Sie ist mehr als eine hübsche Fabel, — sie fußt unstreitig auf der Erinnerung einer historischen Thatsache!

Wir aber wollen hoffen, daß jeder Krako unserer Zeit seinen Dollinger finden möge!"

Der Bettelvogt. S. 95 ff. Kölle (Adjunkt) forderte Hebel auf, eine Centurie alemannischer Lieder zu machen. H. strich den „Bettelvogt" an, es verblieb aber beim Anstreichen. Ausg. 1843 I, CXVII. Alemannia I 291. In den „Feldhütern" (Götzinger's Hebel S. 140, 69) spricht H. von einigen Liedern, offenbar vom Wunderhorn inspiriert: „vier neui weltlichi lieder: von des Sultans töchterlein, der schreiber im korbe, 's dritt vom doctor Faust und 's viert vom lämmlein im Grünen: 's isch nit lang, i ha si neu am Chanderer märt g'hchauft." Dazu die

---

1) „Hans Dollinger", — ein vaterländisches Ritterschauspiel in 3 Aufzügen von Em. Schikaneder, wurde i. J. 1788 von einer Theatergesellschaft auf dem obern Wörth bei Regensburg unter freiem Himmel aufgeführt. Poetische Bearbeitungen der Sage von Professor Thom. Blümelhuber (Regensburg 1816), von Wiedemann (Regensb. 1817), von Frz. Schmidt und Adelheid von Stolterfoth (Schöppner's Sagenbuch I S. 106 107 u. 108). Siehe auch: „Deutsches Sagenbuch" von Ludw. Bechstein (S. 701). 2) Oelgemälde mit der Darstellung des Kampfes aus dem 16. Jahrh. in der Stiftskirche zu Niedermünster (!) und hievon Copien im Dollingersaal. — Sonstige Darstellungen, außer den schon genannten, in Professar J. Kohler's Abhandlung dieses Betreffs (Regensburg 1814), und die 1829 von J. Bergmann im Steindruck herausgegebenen. 3) Unter Anderm auch einen zwölffachen Dukaten, mit Abbildung des Kampfes und dem Wappen der Dollinger. (Sieh das obige Werkchen von J. Kohler und das Regensburger Münzcabinet von Plato 1779.) Schließlich ist es auch sprichwörtlich geworden, einem Prahlhans oder Polterer verächtlich zuzurufen! „Du Krako!"

Anmerkung Götzinger's. — Im Sommer 1806 (Freiburger Briefe 20) schickt Hebel einen Brief nach Straßburg, worinn es heißt: „Sie schreiben mir, daß Ihnen das Wunderhorn so lieblich töne. Ich habe es zwar nicht gewußt, aber deswegen wird es das Wunderhorn heißen, weil es selbst thut, was ich aus Unwissenheit unterlasse. Lassen Sie also dasselbe, wenn es Ihnen an sich wohlgefiel, als Angebinde von Ihrem Freund zum Geburtstage noch besser gefallen." H. hatte große Freude am Wunderhorn. Er ließ die 3 Bände in einen Schweinslederband einbinden, in den Rauch hängen, um ihn nachher so recht con amore genießen zu können. Alemannia I 291. Hebel's Aufsatz: „Gutachten über die Frage, wie dem Gebrauche anstößiger Volkslieder am sichersten vorzubeugen sein möchte." Ausgabe in 8 Bänden 1834, Bd. 8 180 ff., bringt S. 188 die Stelle: „Ja es scheint mir, daß die beliebtesten dieser Lieder nicht einmal aus den Flugblättern in die Gegend, wo sie gesungen werden, übergegangen, sondern daselbst entstanden oder mündlich eingebracht und erst später in die Flugblätter aufgenommen worden seien. Des Knaben Wunderhorn hat unter den ersten fünfzig Liedern schon sechszehn, denen die Sammler keine andere Hinweisung geben konnten als: Mündlich."

Ritter St. Georg. S. 132 ff. Auch in Nic. Beuttner's kathol. Gesangbuch 1660 S. 319; Melodie und Text. Der vollständige Titel des im Besitze von Ph. Nathusius befindlichen Ruefbüchleins ist: „Ein christliches katholisches Rüefbüechl; Inn welchem Schöne Betrachtungen vnd Erinnerung von der Geburth, Leben, Leiden, Sterben, Aufferstehung vnd Himelfarth Jesu Christi, auch von Maria der Mutter Gottes vnd andern Heiligen, dem Laien sehr nützlich begriffen, welche dan in den Processionen vnd Walfarten sicherlich mögen gesungen werden. Anno 1601." Den größten Theil nimmt dieses Büchl mit 173 Blättern ein. Dann folgt mehrere Blätter hindurch von anderer Hand Aehnliches; den Schluß bildet ein Rufbüchlein von der gleichen Hand wie ersteres geschriben und zwar vom Schulmeister Joann Köler zu Dachau. Die Sprache bairisch.

Drei Schwestern. S. 192 f. Str. 2: Das ein das hieß Frau Glaube, Das andre Frau Liebe. Auch diese Strofe scheint nach der von mir gemachten Bemerkung dafür zu sprechen, daß in solchen Liedern vielfach durch Veränderung des Wortes Minne in Liebe der Reim gestört worden ist. Mynne—hyn. (Dr. Hölscher.)

Das Wiedersehn unter der Linde. S. 295 f. Die Aufzeichnung dieses Liedes (wahrscheinlich in Hessen oder in Fulda gemacht) ist von der Hand der Bettina v. Arnim und an Clem. Brentano eingesandt. Die Abweichungen vom obigen Text sind

folgende: 2,1 Hemdlein. 3,1 schein. 3,2 nimmt. 3,3 heunt. 4,1 ff. Guten Morgen, mein getreuer Schatz, Wo hast du heut Nacht gelegen? Ich hab gelegen u. s. w. 4,6 Von Herzen. 5,1 gereuen. 5,3 heunt. 5,4 Lieg ich bei meinem schönen Kind. 6,3 f. Wenn Feuer und Stroh beisammen leit Und auch der Schnee derzwischen schneit. — Die zwei letzten Strofen dieses Liedes haben die Herausgeber des Wunderhorns noch einmal (II 52 1. A., III 295 n. A.) unter dem Titel: „Feuerelement", mit dem Anfang: „Du kannst mir glauben, liebes Herz", als besonderes Lied aufgenommen.

Der eifersüchtige Knabe. S. 305 f. Eine eigenthümliche Fassung des Liedes hat Max Schottky um 1819 im Oestreichischen mündlich aufgenommen (Mittheilung L. Erk's). Wir geben sie hier zur Vergleichung mit möglichstem Anschluß an den Dialekt, doch ohne völlige Beibehaltung desselben:

Es war einmal ein Pfeifer,
Er pfeift die ganze Nacht,
Er pfeift ums Haus herumma,
Wo er sein Liebste hat.

Der Pfeifer gang zum Fensterl hin,
Beim Fensterl klopft er an:
Schöns Schatzerl, bist du darinne?
Steh auf und mach mir auf!

Das Dirndel stand vom Bretterl auf,
Zum Fensterl gang sie schnell:
Wie is nit heint so dunkel,
Und scheint der Mond so hell!

Der Pfeifer zug sein Messerl aus
Mit einem scharfen Spitz.
Er stichts auf ihr jungs Herzerl,
Daß's Blut gegen ihm herspritzt.

Oft denkt er ihm bei seinem Sinn:
Ach Gott, was hab ich gethan!
Die Augen wurden [ihm] dunkel,
Das Herzerl weinet schon.

Sie hat ein Ringerlein,
Das war von Demutstein.
Er wirft ins tiefe Wasser,
Das Ringerl gab an'n Schein.

Schwimm[1]) hin, schwimm her, liebs Ringelein,
Schwimm hin zum Grund des Boden.
Mein Herz wird nimmer lachen
Bis auf mein letzte Stund.

Wann eine einmal zwei Biaberl liebt,
Das Ding das thut kein gut.
Eins muß sie verlassen,
Sonst kosts ihr jung frisch Blut.

*) Die Aufzeichnung hat schwing.

Falsche Liebe. S. 306 f. Nichts Schöneres! Das Lied gehört wegen seiner Melodie sowol, als auch wegen seiner Darstellung zu den schönsten, die man in Westfalen kennt. Im Munde des Volkes ist hier der Text so:

Ist nichts was mich erfreuen thut,
Als wenn der Sommer angeht,
Dann blühen die Rosen im Walde, ja, ja, im Walde,
Husaren marschieren ins Feld.

Die 2. Str. ist hier vergessen. Str. 3:

Und als ich in die Fremde kam,
Da dacht ich gleich wieder nach Haus.
Ach, wär ich zu Hause geblieben, ja, ja, geblieben,
Und hätte gehalten mein Wort.

Str. 4 wie im Wunderhorn, ebenso im Ganzen. Str. 5 6 7: Wie bitter schmeckt mir der Tod. Str. 8:

Und wenn zwei Knaben ein Mädchen liebhaben,
Das thut ja selten viel gut.
Wir beiden wir habens erfahren, ja, ja, erfahren,
Was falsche Liebe thut.

Die Königskinder 2. S. 335 ff. Aus Westfalen. Ich habe das Lied nie in Westfalen gehört, obschon ich mich viel darnach erkundigt habe. Ich glaube, es ist eine Uebersetzung von Antonette Droste Hülshoff, was mir auch einmal Hoffm. v. F. bestätigt hat. (Dr. Hölscher.)

Lobgesang auf Maria. S. 420 ff. Vergl. Deutsche Jesuitenpoesie Oder Eine Sammlung Katholischer Gedichte, Welche zur Verbesserung Allen Reimenschmiden wohlmeinend vorleget Megalissus. Franckfurth und Leipzig, Verlegts Johann Ehrenfried Müller. 1831. 8°. S. 27 ff. sind 6 Strofen dieses Liedes mitgetheilt.

PT
1203
A7
1874
Bd.1

Arnim, Ludwig Achim, fre
herr von, (comp.)
Des knaben wunderhorn
Bd.1

PLEASE DO NOT REMOVE
SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO
LIBRARY

UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 13 01 14 09 016 0